



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

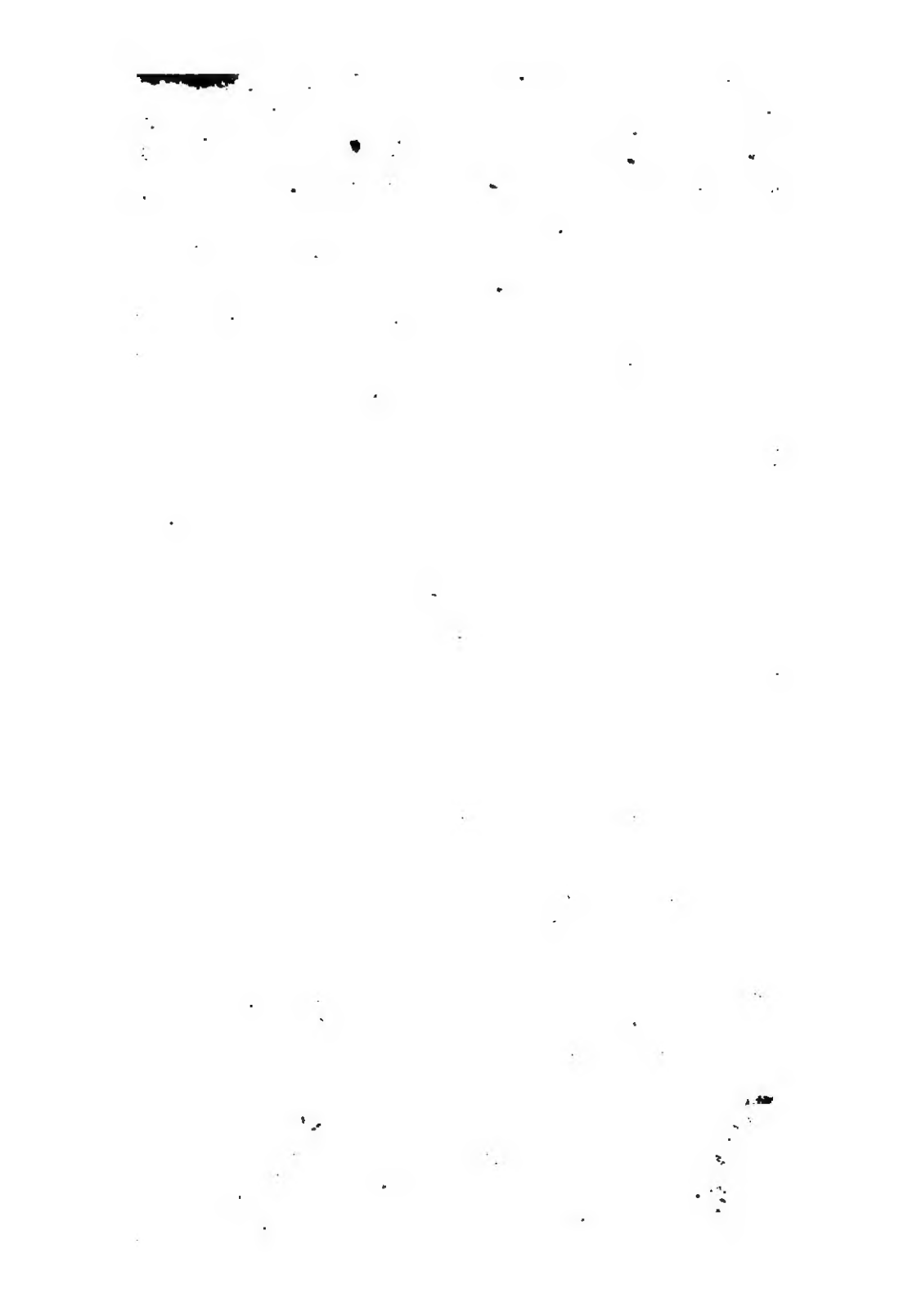
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





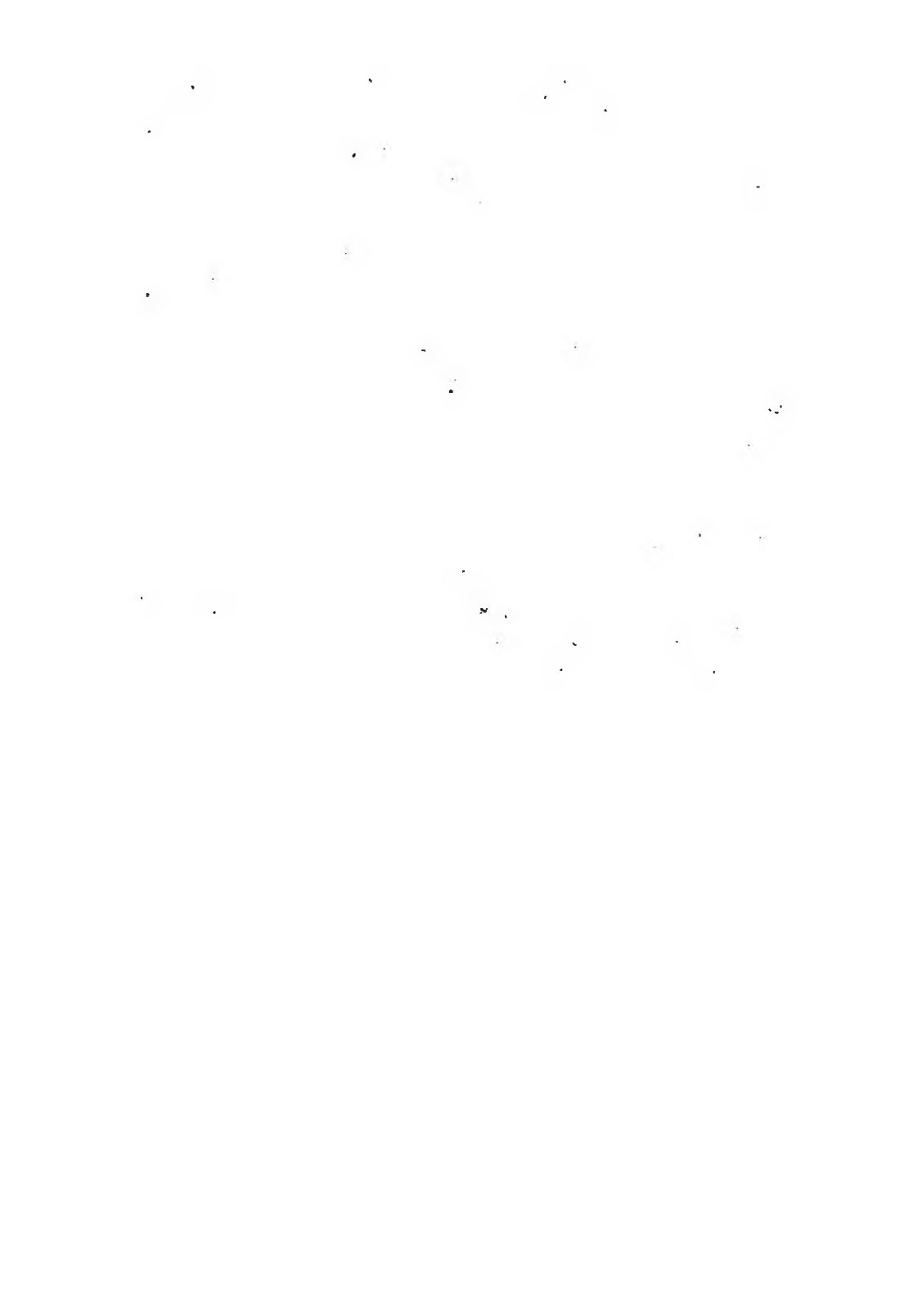
600034898





600034898





D. Franz Dominicus Häberlin's
Neuere Deutsche
Reichs-Geschichte
bis auf unsere Zeiten.

Fortgesetzt
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Sechs und zwanzigster Band.
1629 — 1634.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freiheit.

H A E E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1795.

240. a. 160.

— — Semirutis pendent quod mœnia tectis
Urbibus Atmanis, lapsisque ingentia muris
Saxa jacent, nulloque domus custode tenentur,
Rarus et antiquis habitator in urbibus errat,
Horrida quod dumis multosque inarata per annos
Quod patria est, defuncte manus poscentibus arvis,
Non tu Turca ferox nec tantis cladibus auro
Hunnus eras, nulli patriam discindere ferro
Contigit; alta sedent civili vulnera dextrâ.
Quod si non aliam venturo fata *Josepho* †)
Invenere viam — — — — —

— — — — —
Jam nihil, o Superi! querimur; scelera ipsa nefasque
Hac mercede placent: jam diros Lipsia campos
Impleat, et nostro saturantur sanguine manes:
Horrida funesta concurrant proelia Lurza;
Hisce fames, pestis, Magdaeburgique labores
Accedant fati, et quaecunque aspera secum
Ducunt ter denos ardentia bella per annos:
Multum Germani debent civilibus armis
Quod res acta illi est, etc. — — — — —

†) Secundo nempe hujus nominis Imperatori, sub quo, omnes regiones aequa lance pendente, nunquam funestum illud tricennae bellum exortum fuisset.



Versuch
einer Geschichte
des
Deutschen Reichs
im
siebenzehnten Jahrhundert,
entworfen
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Fünfter Band.
Enthaltend die Jahre 1629 — 1634.



H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1795.

Ad imitationem Lucae Pharsal. I. 24—45.

— — Semirutis pendent quod moenia tectis
Urbibus Almaniae, lapsisque ingentia muris
Saxa jacent, nulloque domus custode tenentur,
Rarus et antiquis habitator in urbibus errat,
Horrida quod dumis multosque inarata per annos
Quod patria est, desuntque manus poscentibus arvis,
Non tu Turca ferox nec tantis cladibus autor
Hunus eras, nulli patriam discindere ferro
Contigit; alta sedent civili vulnera dextra
Quod si non aliam venturo fata *Josepho* †)
Invenere viam — — — — —

— — — — —
Jam nihil, o Superi! querimur; scelera ipsa nefasque
Hac mercede placent: jam diros Lipsia campos
Impleat, et nostro saturentur sanguine manes:
Horrida funesta concurrant proelia Lurza;
Hisce fames, pestis, Magdaeburgique labore
Accedant fatis, et quaecunque aspera secum
Ducunt ter denos ardentia bella per annos:
Multum Germani debent civilibus armis
Quod res acta illi est, etc. — — — — —

†) Secundo nempe hujus nominis Imperatori, sub quo, omnes reli-
giones aequa lance pendente, nunquam funestum illud tricennale
bellum exortum fuisset.

V o r r e d e.

Zu gegenwärtigem fünften Band meiner Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts, oder dem sechs und zwanzigsten der Fortsetzung der Hüberlinischen Reichsgeschichte, empfangen meine geehrtesten Leser die Geschichte von sechs zum Theil durch viele besonders merkwürdige Begebenheiten ausgezeichneten Jahren. Daß den fast beygelegten Krieg auf das neue anfachende Restitutionsedict, die Ankunft Gustav Adolfs in Deutschland, die schnellen Siege und der ehrenvolle Tod desselben, dann der weitere Fortgang des Kriegs bis zu Wallensteins Hinrichtung und der Nördlinger Schlacht, sind die gewiß für den Leser der deutschen Geschichte anziehenden Hauptgegenstände dieses Bandes. Die ungemeine Menge der dahin gehörigen in die Staatsgeschichte Deutschlands einschlagenden Vorfälle, hat gemacht, daß ich für diesmal nicht mehrere Jahre habe zusammenbringen können, zumahl ich auch einige Actenstücke fand, welche, als zu der Geschichte wichtig, ich dem Publikum nicht vorenthalten wollte, und bey den jetzigen zu diplomatischen Sammlungen sehr wenig gestimmten Zeiten nicht anders, als in dem

* 2

Buche

Buche selbst, das sie erläutern sollen, anzubringen mußte. Die erste, eigentlich in den vorigen Band gehörige, hier am Ende der Vorrede mit dem Zeichen O angebrachte Anlage ist ein merkwürdiges, die Verbesserung der Reichshofraths-Ordnung betreffendes, noch ungedrucktes Gutachten des Reichs-Vice-Kanzlers von Stralendorf an den K. Ferdinand den II. vom Jahr 1624. Die zweite, oder der Beylagen am Ende N. 1., ist die merkwürdige, nur im einzelnen äußerst seltenen Abdruck vorhandene, lateinische Schrift, welche die Ursachen enthält, warum der König von Schweden Gustav Adolf nach Teutschland überzusetzen bewogen worden. N. II. der End-Anlagen ist ein auch nur einzeln gedrucktes, sehr rares, für die Geschichte überaus wichtiges Schreiben K. Ferdinands an Gustav Adolf. N. III. ist das selbst bey Hessischen Geschichtschreibern nicht zu findende Bündniß Gustavs mit dem Landgrafen Wilhelm. N. IV. ist der auch ungedruckte Vertrag zwischen dem König und dem Churfürsten von Brandenburg wegen Spandau. N. V. ist der ebenfalls noch nicht gedruckte Hilfsvertrag Gustavs mit den Herzogen von Mecklenburg, welchen samt N. III. und IV. das Publikum der gütigen Mittheilung meines hochgeschätzten Freundes, des Herrn Hofrath Lamei zu Mannheim, zu danken hat; eine Mittheilung, die mir um so angenehmer kommen mußte, da ich bey diesem ganzen Bande das wegen der Kriegs-unruhen größtentheils eingepackte Darmstädtische Archiv nicht benutzen konnte.

konnte. N. VI. enthält sieben, viele Aufklärung gebende und wegen des darin vorkommenden Morgenländischen Stils zum Theil angenehm zu lesende Aetenstücke die Gesandtschaft Gustav Adolfs an den Türkischen Kaiser betreffend. Außer diesen wird entweder in diesem Bande mit, oder, wenn die hergebrachte Dicke desselben es nicht leiden sollte, besonders gedruckt erscheinen; eine Zugabe zu S. 221. den Tod des großen Gustavs betreffend. Ich wünsche, daß ich durch Anfügung aller dieser Beylagen etwas dem gelehrten Publikum angenehmes und nütliches unternehmen haben möge. Diesem danke ich auch hiebey auf das verbindlichste für den dem letzten Band gegenwärtiger Geschichte, gleich als den vorigen, gegönnten gütigen Beifall. Desselben fernerhin mich nicht unwerth zu machen, will ich mich auf alle mögliche Weise bemühen, und auch dasjenige, was mir diesmal noch weiters, aber in bescheidenern Ausdrücken, in der Erlanger Gel. Zeit. N. 30. d. J. über meinen Stil gesagt wird, zu benutzen suchen, woben ich sonderlich dieses für offenbare Schreib- oder Druckfehler erkläre, wenn ja (dessen ich mich aber nicht entsinnen kann) in meiner Geschichte irgendwo geradeaus zu lesen seyn sollte, der Spinola, der Mansfeld. Dagegen ich noch immer dafür halte, daß in den übrigen Fällen es viel besser sey, z. B. dem Mansfeld, dem Spinola, als nach dem Gebrauch einiger Neueren, Mansfelden oder Spinola'n zu schreiben. Der Tübingische Herr Re-

censent wünscht, bey allem dem vielen Guten, das er, zu meiner Dankverpflichtung, von meinem Buche sagt, eine strengere Auswahl der Begebenheiten. Da ich gerne lerne, so wäre es mir lieb gewesen, hierüber etwas mehreres zur Erklärung zu lesen. Vielleicht kann dieses, wenn ja der Fadel, aller meiner vermehrten Bemühung, nur das nothwendigste aufzunehmen, ungeachtet, auch gegenwärtigen Band treffen sollte, bey der Recension desselben, die ich mir baldigst erbitte, beigebracht werden. Die gleich mit dem II. Band abgebrochene *Memoires et negotiations de Mr. Rusdorf*, welche ebengedachter Hr. Recens. in diesem Bande angeführt finden wird, sind mir nach geschehener Durchgehung derselben lange nicht so wichtig für die Geschichte vorgekommen, als der Titel derselben erwarten läßt. Mit diesem wenigen beschließe ich meine Vorrede, übergebe auch gegenwärtigen Band dem geehrten Sachkundigen Leser zu geneigter Aufnahme, die ich durch Vorsetzung eines genauen Paragraphen-inhalts, bey jedem Jahre, um so mehr zu bewirken gesucht habe, und bitte Gott, daß er die an denselben gewandte Mühe segnen möge. Geschrieben zu Gießen, am Michaelis 1795.

N. K. Freyh. von Senkenberg.



I n l a g e

(Zum IV. Bande, S. 493. N. d.)

Herrn Peter Heinrichs von Stralendorff, Freyherrns, gewesenen Reichs-Vice-Canzlers, Gutachten wegen Verbesserung der Reichs-Hofraths-Ordnung, Anno 1624.

Es seyn nun etlich Jahr hero von Reformation des Kaiserlichen Reichs-Hofraths unterschiedliche Judicia gefallen; Indeme etliche dafür gehalten, daß dieselbe Verbesserung des Reichs-Hofraths-Ordnung hoch nothwendig; andere aber der Meinung gewesen, daß die von weiland Kaiser Ferdinando verfaßte und biß dahero erhaltene Reichs-Hofraths-Ordnung statlich berathschlager, und dermaßen versehen, daß mehr an dem gelegen, wie derselben stais und rest nachgegangen und gelebt werde, als daß auf eine neue Ordnung zu gedencken.

Nun gebühret mir nicht, dießesfalls zwischen beeden Meinungen mein Urtheil zu interponiren; vorrenlich auch dießer Ursachen halber, daß schon allbereit anno 1617 unter Kaiser Matthia Hochseligen Angedenkens, eine neue Reichshofraths-Ordnung zu Papier gebracht, aber biß dato noch nicht publicirt worden.

Demnach ich aber biß daher vernehmlich zweyerley Mängel gespürt, dardurch der Cursus Justitiae in etwas gesperrt, davon in obgedachter Kaisers Ferdinandi Reichshofraths-Ordnung (weiln der Zeit am Kaiserlichen Hofe nicht viel Partbeyen-sachen, bey neuerlich reformirten Cammer-Gericht, introducirt worden) keine sonderliche Vorsehung geschehen, als ist man zwar bey mehr gedachter reformation und erneu-

ersten Reichshofraths Ordnung auf beydes bedacht getroffen, dagegen aber einen modum ange stellt, dadurch anderer inconvenientien halber, der Sachen etwa geholfen, als hernach weiter ausgeführt werden soll. Und sein die Mängel vornehmlich die:

Erslich, daß die gerichtlich präsignirten termini wenig in Gebühr und Obacht genommen werden können, auch die Judicialia producta, Indeme dieselben erslich von dem Herrn Vice Canslern decretirt, dann erst in das Cansley-Protocoll eingeschrieben, und Herrn Reichshofraths-Präsidenten, neben andern unterschiedlichen suppliciren zugestellt, von demselben alsdann den Herren Referenten übergeben, von den Referenten ferner der discretion nach referirt, nothwendig auf gehalten werden müssen, dergestalt, daß oft eine solche Schrift, so in continenti dem Gegentheile communicirt werden können, mit grosem Verlust der Zeit etlich Monat aufgehalten: Ebenmäßige dilation auch in Erkennung der Proceß, wie nicht weniger Annahme der Appellationen vorgefallen, dadurch die Parteyen oft in fatalibus verläßt, oft von dem Gegentheile, ehe sie allhie Proceß aufgebracht, in Camera praevenirt, oder doch nochmahlen rat. praeventionis gefährliches disputat erwecket worden.

Zum Andern, weil den actis keine ordentliche protocolla beygelegt, seyn die Acta hochschädlicher weiß confundirt, gemeiniglich auch manca den Referenten zugestellt, die mehrmahls den defectum ehender nicht spüren mögen, biß sie mit Verlehrung der Zeit und grosem Unlusten dieselben erst gänzlich überlesen, da denn solches Verlusts wegen die Schuld von den Registratoren auf die Räte, von den Räten auf die Cansley gelegt worden; Einemahlen, wie dissfalls vorndthen, keine Hand die andere mahnen können. Bey welchem Abgang der particular-Protocollen auch dieses nothwendig erfolget, wenn die Räte und Referenten sich in einer Sach (wie oftmals vordthen) in den prioribus erholen sollen, entweder die vollkommene Acta, oder ihre privat-Raths-protocolla

von

von vielen Jahren, durchsuchen und viel Zeit zubringen müssen, da sie sich gleich in einem Augenblick aus dem particular-Protocoll beständig alles dessen, so in der Sache vorgegangen, hätten können informieren.

Diesen beiden Defecten nun abzuhefen, ist in der neuen Reichshofraths-Ordnung tit. 4. von production der gerichtlichen Schriften und Acten diese Vorsehung geschehen, daß alle Woche über die geordnete Raths-besuchung ein sonderbares neuer Rathshitz, jedesmahlß am Mittwoch oder den nachfolgenden Werktag, gehalten werden solle, bey welchem im Be-
wesen des Herrn Präsidenten oder Vice-Präsidenten und 4 Reichshofraths, nemlich zween von jeder Bank, (zwischen welchen wochentlich ihrer Ordnung nach abzuwechseln,) sodann eines Secretarii und Reichshofraths-Proto-notarii die Agenten und Procuratoren vorgeseheret, alsdann anfänglich alle Bescheid, Decreta, Rescripta, und Antworten abgelesen, die Mahmen derjenigen Partheien, deren Bescheid, Antwort und Urtheil abgelesen, fleißig niedergeschrieben werden, auch die juramenta judicialia alsdann erstattet, und nach solchen die judicialia producta von den Agenten und Procuratoren in Gegenwart der Gegentheile oder ihrer Gewalthaber angenohmen, und waß bey solcher Uebergabung der Schriften pro et contra vorgebracht, neben der Schrift selbstien, und deren Be-
klagen fleißig protocollirt, ein Exemplar davon zu den Acten gelegt, das andere aber den Partheien zugestellet werden, worauf alsdenn, nachdem die Procuratoren alle termosen vernommen, die Umstrag auf einen jedwedern Product beschehen, und waß darauf concludirt, zu Ende des Raths den procuratoribus publicirt werden sollen.

Ob nun zwar solcher aus der Kammer-Gerichts-Ordnung genommene modus der öffentlichen Audienzien nicht übel be-
trachtet, auch in etlichen Tribunalibus neulich hergebracht, fallen doch allerhand Bedenken ein, ob notwendig, reputirlich und nützlich, denselben in dieß Consistorium summi principis einzuführen.

Dann Erstlich die Nothwendigkeit anlangend, ist dieselbe so hoch nicht zu schätzen, weils viel Jahre an dem Kaiserl. Hof außer solchen Audienzien die Justiz administrirt worden, insonderheit weilen auch ohne dergleichen öffentliche Audienz eben der Effect sonst zu erlangen, und den obgemelten inconvenientien abzuhelfen, wie hernach folget.

Dann ferner die Reputation und Auctorität des Reichshofrathes betreffend, ist vornehmlich auf dessen Institution und Herkommen zu sehen, nemlich daß dieses ein Consistorium summi Principis; Item ein Sacrum Consilium, in welchem die Kais. Majest. als gegenwärtig respectirt werden solle, deren auch, ob Sie schon den Räten nicht allzeit beywohnet, die wichtigsten vorkommenden Sachen, als *vivae legi*, mit Gutachten referirt und von Derselben decidirt werden, welchem Consilio auch vornahmlich Chur- und Fürsten, so dem Hofe nachgefolgt, als aus den Historieis zu sehen, beygewohnt, auch noch bis dato vornehmlich in Reichs-Conventionibus beyzuwohnen pflegen, dannenhero nicht füglich, daß die Reichshofraths-Präsidenten, insonderheit so etwa Fürstlichen, Gräflichen ansehnlichen Standes, neben den Räten, mit Ansehung ohnothwendigen Geschickes der Procuratorum sich beladen, auch durch wöchentliche Zusammenkunft mit erst gedachten Agenten sich allzu gemein machen sollen, sondern ist billich vielmehr darauf acht zu geben, daß dieses Consistorii fundamental-instituto nichts widriges; dadurch solches einem gemeinen Tribunal gleich gemacht, der Ordnung einverleibet werde; welches dann vornehmlich dieser Zeit wohl in acht zu nehmen, da man ohnedas dahin zielt, entweder das selbe allerdings zu cassiren, oder doch in allem dem Kammergericht zu Speier zu conformiren, und *sublata summi principis auctoritate* in eine Regel zu bringen.

So viel denn endlich den Nutzen solcher Audienzien betrifft, bestehet solcher in dem: Erstlich daß die *Communications* der Schriften, und *prorogationes* oder *denegationes*
der

der Terminen, um so viel schleuniger befördert, auch die Partheien jederzeit Wissenschaft haben mögen, was der Gegenstand eingebracht; darüber aber bey meheregedachten öffentlichen Audientis, nach Ausfertigung der Specifischen Protocolle, einmahlß langes verdrüßliches dicentes von den Procuratoribus gemacht, so doch endlich auf Erkennung, ob eine Schrift zuzulassen, oder zu verwerffen, Item ob die gebettene Prorogation zu verwilligen oder abzuschlagen, beruhet. Durch welches aber zu vielem unnothwendigen Disputiren, so in summo Consistorio Principis, da man an die apices nicht gebunden, vielmehr abzuschneiden, Anlaß gegeben, sondern die Zeit, deren ohnedas die Reichshofräthe (insonderheit diejenigen, die zu referiren haben) wenig übrig, neben obgemelten inconvenientien mächtig verlohren würde.

Dannehero ich dann obgerregten Mängeln zu begegnen, das bequeme Mittel dieses zu seyn erachten wollte, daß wöchentlich zwey Tag, als der Montag und Pünstag *) oder wenn etwa auf dieselben ein Feiertag einfielen, der Tag hernachher, bestimmt würde, auf welche Tage allen Partheien, Procuratoribus und Agenten, per decretum auferlegt würde, was sie in Justiz. Sachen, da entweder um Proceß angehalten oder wann albereit Proceß erkannt, sonst judicialiter zu produciren hätten, den Herrn Präsidenten, oder denjenigen, so bey derselben Audienz des Präsidenten Stell vertreten würde, eine halbe Stund vor Beschließung des Raths, durch den Raths. Thürkueetern zugleich einzugeben, und daß sonst außer derselben Zeit dergleichen Schriften nicht angenommen werden sollen. Darauf dann der Herr Präsident, Vice-Präsident, oder welcher sonst dessen Stell bey der Session vertreten wärdt, auf die einkommene producta das praesentatum zeichnen, und zu Ende desselben Raths unter die Referenten auftheilen möchte. Was nun dergestalt bey derselben Session auf den Montag producirt und den Raths ad referendum zugestellt, sollen

*) So heißt der Donnerstag in Wien. S. von der Abtammung Jesu kaisers Wörterbuch, S. 33. des II. Th.

sollen die Referenten schuldig seyn, den Pfinsstag hernach, was aber den Pfinsstag einkommen, den Montag hernach vor allen andern Sachen vorzubringen, dergestalt, daß, biß alle solche producta referirt, keine andere Sachen bey obbestimmten beiden Rathstagen vorzubringen oder deliberiren zu lassen, verstatet werden müßte. Da auch ein Rath, dem dergleichen Proceß-Sachen zu referiren gegeben, Schwachheit oder anderer impedimenten halber verhindert würde, den Rath auf obbestimmte Tage zu besuchen, soll er die Acta denen Herren Präsidenten, neben kürzlicher Verzeichnuß des Protocolls und angehefter seiner Meinung zuschicken, damit dieselben nichts desto weniger von einem andern vorgebracht und referirt werden können. Wäre aber etwa eine Sach der Wichtigkeit, daß ein Rath in nächster zu Etledigung solcher Proceß-Sachen deputirten Session nicht aufkommen möchte, soll er deroegen seine Entschuldigung einwenden, und Fleiß ankehren, damit dieselbe doch bey der andern folgenden Audienz erledigt werde.

Damit nun die Protocolla gleichfaß richtig gehalten, auch den Actis beigelegt werden, würde die Nothdurft erfordern, zu solchen Proceß-Sachen ein absonderlich Protocoll zu halten, mit einem ordentlichen Register, damit man alßbaldt, wie und welchergestalt die angesetzten Termine gehalten werden, nachsehen möge; und müßten dabey die Secretarii verbunden seyn, auß solchem General-Protocoll zu einer jedtwehern Sachen absonderlich, neben Numeration der Schriften, die particular-Protocolla, sobald nach geschlossenem Rath sie dieselbe extrahirt, dem Registratori ad Acta zu legen zuzustellen; die ergangene Bescheid aber müßten alßbaldt nach gehaltenem Rath von erst gemelten Secretariis den Partheien oder deren Agenten erdñet werden, dergestalt, daß wosern eine Parthey auf ihre übergebene producta von einem der obbestimmten Gerichtstagen biß zum andern kein Bescheid erhalten hätte, dieselbe sich dessen bey dem Präsidenten zu beschweren Macht haben sollte:
wie

wie auch zu besserer Beförderung der Communicationum hinführo alle gerichtliche producta in duplo, nach vorgegangener erdentlicher Collation, von dem Registratore (welches dann zwar hievermahlß durch ein Decret angeordnet, aber nicht continuirt würt) zu übergeben wären, das von ein Exemplar apud Acta zu behalten, das ander aber denjenigen ohne Aufhalt, den es zu communiciren decretirt worden, es sey gleich um die Communication angehalten oder nicht, herauszugeben wäre. Sollten sich aber die Secretarii wegen Extrahirung der particulari Protokollen (wiewohl solches eine geringe Arbeit) beschwert befinden, wäre diß hochnothwendige Werk dem Reichs-Canzley-Protocollisten oder Protonotario (wie er in der neuen Hofraths-Ordnung genannt wird) anzubefehlen, welcher auf mehr gedachte zwey Gerichtstage dem Reichshofrath, solange solche Consultation sich erstrecken wüdt, beizuwohnen, auch nachmahß die Bescheide und sententias den Partheien zuzustellen und zu intimiren Befehl haben müste: durch welches Mittel dann erstlich des Conflicti auctorität erhalten, die obangeregte Verlängerung und andere inconvenientien abgeschnitten, die Zeit erspart, die Råthe des vorigen Rathzanges mit Versäumung der nothwendigen Geschäften vermähiget, den Sachen reiflich und in pleno nachgedacht, weiln die Referenten allezeit dazwischen zwey Tag zu studiren und nachzusinnen haben wüdt, endlich anstatt eines Mitwochs zwey Tage in der Wochen zu den productionibus verstatet würden.

Dahero nicht zu zweifeln, da dieser modus neben fleißiger Haltung der alten Reichshofraths-Ordnung ad praxin gebracht (wie leichtlich ohne einige weitere Spesa geschehen kann) daß dardurch das Justiz-, wegen mercklich verbessert, die Kaiserl. Majest. solches auch bey allen Rechtsliebenden ewig wehrenden Ruhm haben werden.

Coram Sac. Caes. Maj. lectum fuit hoc votum
Dni a Stralendorff (prout retulit Illustr. D. Com. a
Fürstenberg cum reliquis etiam Consiliariis Imperialibus
Aulicis collatum) et approbatum, ut Decreta juxta il-
lud formata publicentur.

Per Imperatorem x. Apr. An. 1624.

Praesentibus

D. ab Harrach.

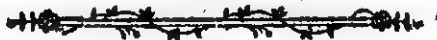
D. Com. a Trautm.

D. Com. a Fürstenb.

D. a Nostiz.

D. a Questenberg.

Expedit. 6. Maj. An. 1624.





Neun und zwanzigstes Buch.

Bedenken wegen des Restitutions- edicts. Das Edict selbst. Zusammenkunft der Liga. Frieden zwischen dem Kaiser und Dännemark, zu Lübeck. Wallenstein wird Herzog von Mecklenburg. Derselbe belagert Magdeburg und Stralsund vergeblich. Der auf allerhand Art beleidigte König von Schweden rühet sich zum Krieg mit dem Kaiser. Bewegungen über das Restitutions- edict. Strenge Ausföhrung desselben in Augspurg, Kaufbeuern, Halberstadt, Magdeburg, Bremen, und sonst. Mantuanischer und Holländischer Krieg. Mindere Begebenheiten der einzelnen teutschen Staaten. §. 1 — 53.

§. 1.

In dem Anfang dieses Jahrs war Kaiser Ferd 1629
 Dinand vorzüglich mit zwey Sachen, nehms ^{Weden-}
 lich mit dem Frieden und mit dem Edict wegen ^{ten der}
 Wieder, herbeibringung der geistlichen Güter, bes ^{tacht.}
 schäftigt. Wegen des ersten wurde eine fünf Mo ^{Churf.,}
 nate lang dauernde Zusammenkunft kaiserlicher und ^{an den}
 26. Th. ^{Kaiser.} N dank

1629 dänischer Rätthe zu Lübeck angestellt: wegen des leß-
 ted. der tern war der Verathschlagungen in den Cabinetten
 Cathol. des Kaisers und aller katholischen Fürsten kein Ende.
 Churf. an dem.

Da diese auch eher zum Ziel kamen, so wird am besten zuerst von denselben zu handeln seyn. Ausser dem schon oben *) dagewesenen Bedenken forderte z. B. der Kaiser noch eines von den katholischen Churfürsten, über zwei Fragen, nemlich 1) ob er auch derjenigen unmittelbaren Stifter, die vor dem Religionsfrieden reformirt worden, mit in dem Edict, dessen Aufsatz zur Einsicht und allenfälligen Erinnerungen mit begeschlossen war, gedenken solle. 2) Ob es rathsam sey, die Calvinisten als vom Religionsfrieden ausgeschlossen zu erklären¹⁾? Bayern, welches das Edict sonst ganz zweckmäßig abgefaßt und nur ein wenig an dem Mangel des Aufsatzes zu bemerken fand, rieth ersteres noch zur Zeit nicht zu thun, sondern vorher abzuwarten, wie die Protestanten bey der Herausgabe derer nach dem Religions = Frieden von ihnen eingezogenen Selbster sich betragen würden; wenn dann dieserhalben die Exekution zu Stand gekommen, so bleibe hernach den geistlichen Churfürsten und Ständen nicht benommen, auch auf die Wiedergabe desjenigen, was vor dem Religions = Frieden weggenommen worden²⁾,
 bey

a) S. S. 310.

b) Die Bayerischen Antworten deßfalls an Churfürst Mainz und an den Reichs = Vice = Kanzler von Stralsund, d. d. 9 Jan. d. J. stehen bey Londenp T. III. p. 1045. und Rhevenb. XI. 481, an welchem letztern Ort der Abdruck in einer Hauptstelle richtig ist.

c) Auf was Art dieses geschehen sollen, zeigt ein katholisches dem Kaiser übergebenes Bedenken, bey Rhevenb. XI. 465. wo am Ende die Frage aufgeworfen wird: ob man nicht, da der Rel. Fr. nur bedingungsweise,

ben dem Kaiser zu klagen. Daben wurde dem 1629 Kaiser noch insonderheit der Reichsstädte halber ^{Woh. der} angerathen, in jeder derselben, zu Aufrechthaltung ^{kathol.} der katholischen Religion, einen besondern Reichs- ^{Churf.} Vogt zu setzen, auch allensfalls den benachbarten ^{an den R.} katholischen Churfürsten die Ober- aussicht darüber anzubefehlen, dann demselben die Hülfe der Liga, auf den Fall, daß er ja, welches man jedoch gar nicht erwartete, von jemand dieses Edicts halber angegriffen werden sollte, zugesichert. Wegen der Calvinisten aber, als von denen alles bisherige Unwesen im Reich herrühre, rieth Bayern, solche zwar nicht zu nennen, aber doch soviel einzurücken, daß der Religions- frieden allein auf die katholische und die dem Augspurgischen Glaubens- bekenntniß von 1530. gemäße Religion geschlossen und eingeschränkt, außer solchen aber alle andere Lehren und vermeinte Religionen verdammt und verboten worden; woben dem Kaiser überlassen wurde, in Gemäßheit dieser wiederholten Erklärung auf ein Mittel bedacht zu sehn, wie man diejenigen, die zu den Calvinisten und andern verdammtten Secten gehörten, herausbringen könne, indem niemand sich zu denselben öffentlich bekenne, auch selbst der Churfürst von Brandenburg sich geradezu als Calvinisch anzugeben, oder doch diese Religion zu vertheidigen, schämen werde. Ein gewiß für die katholische Religion sowohl, als die Vergrößerung der bayerischen Macht nicht uneben ausgedachter

U 2

dop

weise, daß nemlich nachhero nichts mehr eingezogen werden sollte, ausgerichtet worden, nun, da die Prot. diese Bedingung nicht gehalten, auch auf die vorher eingezogene Geistliche Güter ex conditione, causa data, causa non secuta, oder sonst eine Action haben könnte, alle geistliche Güter wieder einzuziehen, und ihnen also die Fägel recht zu setzen?

1629 doppelter Börschlag; da eines: theils durch desselben Vollführung dem Churfürsten, der ihn that, wenigstens über alle die Schwäbischen und vielleicht auch die Fränkischen Reichsstädte die Oberaufsicht zugekommen, andern: theils für die Katholiken der schönste Anlaß von der Welt entstanden wäre, alle Protestanten, auch außer den Calvinisten, unter dem Namen der Ubiquitisten, Glacianer, u. s. w. als von der Augspurgischen Confession abgewichen, mithin zu den verdamnten Secten gehörig, und also vom Religionsfrieden ausgeschlossen, erklären zu können!

§. 2.

Des Gr.
Collalto
Reden
ten.

Ganz von einem andern Schlag war das Bedenken des tiefer und heller in die Zukunft, als der Churfürst von Bayern, mit allen seinen geistlichen und weltlichen Räten, blickenden Kriegsmanns, des schon mehrerwehnten kaiserlichen Generals, Grafen Collalto ¹⁾. Ich weiß nicht, aus was für Veranlassung derselbe, als ein Officier, vom Kaiser um sein Gutachten des vorhabenden Edicts halber gefragt worden. Aber äußerst merkwürdig schreibt er zur Antwort: „Er habe erfahren, „daß der Kaiser die Entscheidung der Beschwerden „der geistlichen Güter wegen allein durch ein Edict „bekannt machen wolle. Nun sey er zwar kein „Rechtsgelehrter, müsse jedoch den Kaiser der „Pflicht nach erinnern, daß ein dergleichen Edict, „so gut es an sich sey, dennoch eine große Widerwärtigkeit, ja gar einen Religionskrieg erregen könne. Denn niemand werde seyn, der „nicht Ausreden gegen das Edict einwenden würde. Wollte man dann hernach dieser ohngeachtet „set

b) Es steht bey Rhevenb. XI. 183. und im *Theat. Eur.* I. 1103.

„tet exequiren, so würde sich jedermann beklagen, 1629
 „man habe ohne genugsame Ursachen und ohne Ur- Der Art.
Sella. 10
Bodm.
ten.
 „theil sie entsetzt, und ihnen etwas mit Gewalt
 „entzogen, wegen welches sie doch gerne zu Rechte
 „gestanden wären, u. s. w. daß also im Reich
 „leicht ein Religionkrieg entstehen könnte... Auf
 ähnliche Weise dachte von dem herauszugebenden
 Edict einer der größten Staatsmänner, die der
 Kaiser in seinen Diensten hatte, Rhevenhüller^{c)},
 welcher gar glauben will, als ob unter den Plänen,
 die damals entworfen worden, um die gar zu sehr
 anwachsende Gewalt des Oesterreichischen Hauses
 zu vermindern, dieses mit gewesen sey, den Kaiser
 durch die geistlichen Fürsten zur Herausgebung des
 Restitutionsedicts, und dann durch die Weltlichen
 zur Abdonkung eines Theiles seiner Heere und sei-
 nes besten Generals zu bewegen, damit derselbe
 auf der einen Seite Feinde bekomme, und auf der
 andern denselben nicht genugsamen Widerstand lei-
 sten könne. Wahrscheinlich ist es wol nicht, daß
 wirklich alle geist- und weltliche katholische Stän-
 de in Deutschland zu einem ordentlichen Man dieser
 Art sich haben verführen lassen; aber das ist frey-
 lich gewiß, daß, wenn sie alle, imgleichen der päpst-
 liche Nuntius, samt dem kaiserlichen Reichsvater
 und allen desselben Ordens, genossen, von einem
 Feind des Kaisers bestochen gewesen wären, dem
 Kaiser zu schaden, sie ihm schwerlich etwas schäd-
 licheres hätten wünschen können, als die Heraus-
 gebung dieses Edicts, und zugleich, seine Truppen
 zu vermindern.

U 3

§. 3.

- c) Rhevenh. XI. 427. sagt, sogar ein Cardinal habe diesen Plan, den er mit vielen Worten anführt, entworfen. Dieses müßte dann freylich der bekannte Rischelien seyn, welchem auch mehrere einen großen Theil Schuld an dem Zug des R. Gustavs nach Deutschland geben.

1629

§. 3.

Präsident.
sich leiten
wegen
des
zu
gehenden
Edicts.

Indessen kam es in Ansehung des Edicts immer weiter. Mochten auch dem Kaiser noch so viele Einsichtsvolle Staats- und Kriegsmänner die Herausgabe desselben widerrathen, wie es gewiß geschehen *), was konnten diese alle gegen das eifrige Zurathen, ja so zu sagen Bestürmen derer, denen an dieser Herausgabe gelegen war, ausrichten? Die geistlichen Churfürsten †) hatten, gleichwie schon gesagtermassen Bayern, den ganzen Auffatz gebilligt, ja Mainz schrieb noch dazu, es sey in dieser Sache um so weniger Zeit zu verlieren, als hernach die Gelegenheit zur Ausführung des Vorhabens schwerlich so schön wiederkommen würde. Die Jesuiten rietthen nicht nur um des allgemeinen Besten der Katholiken, unter Anführung des kaiserlichen Beichtvaters, zur Ausführung des Vorhabens, sondern auch um deswillen, weil der Vorfall mit dem Kloster Falkenhagen ihnen die zuversichtliche Hoffnung erwecken konnte, von den solchergestalt wieder herbengebrachten geistlichen Gütern ein namhaftes für ihren Orden zu erhalten. Auch werden diese sowohl, als der Nuntius, dem eben so wenig wie ihnen an Erhaltung oder Umsturz der teutschen Staatsverfassung etwas lag, ja selbst mancher schmeichelhafter Rath, nicht ermangelt haben, dem Kaiser in die Ohren zu flüstern, „er könne nicht besser sein Ansehen, als dadurch, daß er den Protestanten die geistlichen Güter entrisse, befestigen: er müsse nothwendig die katholische Religion überall wieder einführen,“

*) Adreiter, Ann. P. III. p. 184. n. 14.

†) So schreibt Schmidt, Gesch. der R. IX. Band, S. 313. welcher vermuthlich in dem kaiserl. Archiv die Original-Schreiben der Churfürsten alle eingesehen hat.

„ren, wenn er sich überall demüthig verehrt und 1629
 „die kaiserliche Krone in die Zukunft für sein Haus ^{bedenkt}
 „versichert sehen wolle 9).“ Alle diese Rathgele^{reden} er
 ermangelten dabey sicherlich nicht, dem Kaiser die ^{gebenden}
 leichtigkeit der Ausführung des Vorhabens auf
 das verführerischste vorzustellen. Wie oft werden
 sie ihm nicht vorgeschmeichelt haben, daß ihm nun
 seit fast zehn Jahren, seit der Zeit da er vom Gra-
 fen Thurn in seiner Hauptstadt belagert und von
 seinen Unterthanen sogar in den eigenen Zimmern
 ungestüm behandelt worden, alles zu Glücke ge-
 schlagen, und Gott ihm so zu sagen durch Wun-
 der bezeugen habe; daß nun vollends seinen
 durch ganz Teutschland vertheilten siegreichen Hee-
 ren, nach dem jetzt dem Schlusse nahen Frieden
 mit Dänemark, niemand leicht Widerstand zu lei-
 sten unternehmen könne, und daß ihm, auf solchen
 ja etwan sich ergebenden Fall, Spanien, die Litz-
 ga, der Pabst, ja der Himmel selbst Beystand
 leisten werde, u. s. w. Wie sollte nun Ferdin-
 and so viele gute vereinigte religiöse und politische
 Ausichten nicht benützen wollen? Wie sollte er
 seine schon mehrere Monate lang ^{h)} gedauerte Un-
 ents

U 4

9) Ich scheue mich um so weniger auch diese geheime Absichten des Kaisers mit als Verweggründe der Herausgabe des Restitutions-edicts darzustellen, als selbst der eifrig catholische Geschichtschreiber *Parnal*, in einem, dem Sohn des R. Ferdinands, dem Erb. Leopold Wilhelm, zugeschriebenen Buch, in der *histoire de ce siecle de fer*, p. 233. dieses zu thun kein Bedenken trägt.

h) *Caraffa Germ. sacra*, p. m. 403. sagt deutlich, daß er und seine Helfer mehrere Monate lang die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, bis sie die Unterschrift des Edicts herausgebracht hätten. *S. auch Rhevenb. IX. 437.* Doch ließ sich hier der Reichtrarer *Lamormain* auch seine Ehre nicht nehmen. *S. Caroli Memorab. Eccles. T. I. p. 742.*

sollen die Referenten schuldig seyn, den Pfinstag hernach, was aber den Pfinstag einkommen, den Montag hernach vor allen andern Sachen vorzubringen, dergestalt, daß, biß alle solche producta referirt, keine andere Sachen bey obbestimmten beiden Rathstagen vorzubringen oder deliberiren zu lassen, verstatet werden müste. Da auch ein Rath, dem dergleichen Proceß-Sachen zu referiren gegeben, Schwachheit oder anderer impedimenten halber verhindert würde, den Rath auf obbestimmte Tage zu besuchen, soll er die Acta denen Herren Präsidenten, neben kützlicher Verzeichniß des Protocolls und angehefter seiner Warnung zuschicken, damit dieselben nichts desto weniger von einem andern vorgebracht und referirt werden könne. Wäre aber etwa eine Sach der Wichtigkeit, daß ein Rath in nächster zu Erledigung solcher Proceß-Sachen deputirten Session nicht aufkommen möchte, soll er deswegen seine Entschuldigung einwenden, und Fleiß anfehren, damit dieselbe doch bey der andern folgenden Audienz erledigt werde.

Damit nun die Protocolla gleichfalls richtig gehalten, auch den Actis beigelegt werden, würde die Nothdurft erfordern, zu solchen Proceß-Sachen ein absonderlich Protocoll zu halten, mit einem ordentlichen Register, damit man alsbald, wie und welchergestalt die angesetzten Termine gehalten werden, nachsehen möge; und müßten dabey die Secretarii verbunden seyn, auß solchem General-Protocoll zu einer jedtwehern Sachen absonderlich, neben Numeration der Schriften, die particular-Protocolla, sobald nach geschlossenem Rath sie dieselbe extrahirt, dem Registratori ad Acta zu legen zuzustellen; die ergangene Bescheid aber müßten alsbald nach gehaltenem Rath von erst gemelten Secretariis den Partheien oder deren Agenten erdñet werden, dergestalt daß wosern eine Parthey auf ihre übergebene producta von einem der obbestimmten Gerichtstagen biß zum andern kein Bescheid erhalten hätte, dieselbe sich dessen bey dem Präsidenten zu beschweren Macht haben sollte:

wie

wie auch zu besserer Beförderung der Communicationum hinführo alle gerichtliche producta in duplo, nach vorgegangener ordentlicher Collation, von dem Registratore (welches dann zwar hievormahls durch ein Decret angeordnet, aber nicht continuirt wurde) zu übergeben wären, das von ein Exemplar apud Acta zu behalten, das ander aber denjenigen ohne Aufhalt, den es zu communiciren decretirt worden, es sey gleich um die Communication angehalten oder nicht, herauszugeben wäre. Sollten sich aber die Secretarii wegen Extrahirung der particulari Preces kosten (wiewohl solches eine geringe Arbeit) beschwert befinden, wäre diß hochnothwendige Werk dem Reichs-Canzley-Protocollisten oder Protonotario (wie er in der neuen Hofraths-Ordnung genannt wird) anzubefehlen, welcher auf mehr gedachte zwey Gerichtstage dem Reichshofrath, solange solche Consultation sich erstrecken würde, bewohnen, auch nachmahls die Bescheide und sententias den Partheien zugustellen und zu intimiren Befehl haben müste: durch welches Mittel dann erslich des Consilii auctorität erhalten, die ehangeregte Verlängerung und andere inconventionen abgeschnitten, die Zeit erspart, die Mühe des verigen Rathganges mit Versäumung der notwendigen Geschäften hemmüßiget, den Sachen reiflich und in pleno nachgedacht, weils die Referenten allzeit darzu zween Tag zu studiren und nachzusumen haben würden, endlich anstatt eines Mitwohens zwey Tage in der Wochen zu den productionibus verflattet würden.

Dahero nicht zu zweifeln, da dieser modus neben fleißiger Haltung der alten Reichshofraths-Ordnung ad praxin gebracht (wie leichtlich ohne einige weitere Spesa geschehen kann) daß dardurch das Justiz-wesen merklich verbessert, die Kaiserl. Majest. solches auch bey allen Rechtliebenden erolg wehrenden Ruhm haben werden.

1629 „sammlung zu Mühlhausen angegangen worden,
 „die Beschwerden, so weit darin submittirt, zu
 „erörtern, daß kein Stand desfalls beschwert
 „bleibe. Er seines Orts hätte zwar nichts mehr
 „gewünscht, als allen diesen Beschwerden auf ein-
 „mal abhelfen zu können, wollte auch sich desfalls
 „nach und nach bemühen; unterdessen aber habe
 „er wenigstens diejenigen davon, die aus dem kla-
 „ren Buchstaben des Religions, frieden's entschie-
 „den werden könnten, vorerst zum Augenmerk ge-
 „nommen, um seine Entscheidung darüber zu
 „geben.“

§. 5.

Relig.
 Edict.
 d. Reich-
 lung und
 Entschet-
 dung der
 Be-
 schwer-
 den;
 „Nun finde er, fährt der Kaiser fort, 1)
 „daß unnöthigerweise in Zweifel gezogen worden,
 „ob die unter der Stände Hoheit gelegene Stifter
 „unter dem Religions, frieden mit begriffen, und
 „also den Ständen desfalls das Recht, sie zu re-
 „formiren, zustehe oder nicht? inmaßen der Re-
 „ligions, frieden klar sey, daß in demselben den
 „Protestanten nur die bereits besitzende, vor dem
 „Passauer, Vertrag reformirte Geistliche Güter
 „zu behalten zugestanden, keine weitere aber zu re-
 „formiren erlaubt worden. 2) Sey es Reichs-
 „kundig, daß die Protestanten gegen den Buchsta-
 „ben des Religions, frieden's und dessen §. Und nach-
 „dem, in welchem der sogenannte geistl. Vorbehalt
 „bestimmt worden, sich unterfangen hätten, in einer
 „Anzahl Erz, und Bisthümer ¹⁾, deren Besitzer
 „von

1) Dieser Stifter waren vierzehn, wie die desfalls
 eingeebene, die kurze Geschichte der Entziehung ent-
 haltende Schrift, bey Rhevenh. XI. 430. 436. mit
 den Worten des Theatr. Europ. II. 7. u. f. ausweis-
 set. Die Namen sind: Magdeburg, Bremen, Min-
 den, Halberstadt, Verden, Lüneb., Ratzeburg, Mei-
 ßen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havel-
 berg, Lebus, und Ramin.

„von der katholischen Religion abgetreten, diese 1629
 „Besitzer in dem Genuß derselben zu behaupten, ^{Edict.}
 „und sie nachher durch Wahlen unsatholischer Perso- ^{Edict.}
 „nen den Katholischen ganz zu entziehen. Ob ^{3) Erwäh-}
 „nun wohl die Protestanten etwan glaubten, als ^{lana und}
 „ob sie an dieses nicht gebunden seyen, so befinde ^{Entschel-}
 „sich doch aus den Aeten, daß dem König Fer- ^{dinau der}
 „dinand damals die Entscheidung dieses Puncts ^{Zuschw.}
 „von den beiden Theilen, die sich hierüber nicht
 „vereinigen können, heimgestellt worden, und da
 „derselbe so, wie dort beschrieben, entschieden ge-
 „hakt, auch die Protestantischen Gesandten anfangs
 „sich lange dagegen gesetzt, dennoch zuletzt es da-
 „bey verbleiben lassen, und selbst noch eines und
 „das andere, sonderlich daß die Uebertretung der
 „Stifter niemand an seinen Ehren schädlich seyn
 „solle, einzurücken gebeten hätten, worauf dann
 „auch, da dieses geschehen, der Religions-frieden
 „von allen Ständen angenommen, bey fürstlichen
 „Ehren zu halten versprochen, unterschrieben und
 „besiegelt worden ^{m)}. 3) Sey auch wiederholt
 „auf die Bahn gebracht worden, als ob die Unter-
 „thanen, die der Augspurgischen Confession zuge-
 „than, in katholischen landen des Religions-frie-
 „dens nie zu genießen hätten, zu welchem Ende
 „sich dann auf eine vom König Ferdinand erhal-
 „tene Declaration bezogen werde. Allein da aus
 „dem

m) Aus allem diesem, was hier kurz, und in dem Edict
 ausführlich, des sogenannten geistlichen Vorbehalts
 wegen aus dem Religions-frieden angeführt ist, folgt
 nun wol, wenn man unparteyisch seyn will, daß die
 Protestanten an den geistlichen Vorbehalt gebunden
 waren, daß also jeder Domherr, jeder Bischoff, der
 zur protestantischen Religion übertreten wollte, von
 seinem Domkapitel abgesetzt werden konnte, und der
 bisher gehabten Stelle müßig gehen mußte. Allein
 nur

1629 „dem Religions·frieden nichts weiter erhelle, als
 „daß den protestantischen Unterthanen der katholi-
 „schen Stände das Recht frey abzuziehen zustehet,
 „so hätte auch die Erklärung K. Ferdinands,
 „die man an seinen Ort gestellt seyn ließe, welche
 „auch nie dem Kammergericht insinulirt worden,
 „dem Religions·frieden zuwider hier nichts verlei-
 „hen können. Da sich nun auf der andern Seite
 „die Protestanten darüber beschwerten wollten,
 „1) daß man wegen der nach dem Passauischen
 „Vertrag eingezogenen geistlichen Güter, Prozesse
 „gegen sie erkenne, 2) daß man ihre Religions-
 „Verwandte, welche Erz· und Bischümer, dem
 „Vorbehalt zuwider, inne hätten, nicht als geist-
 „liche Stände erkannt, noch denenselben der Stif-
 „ter halber Sitz und Stimme zugelassen werden
 „wollten, 3) daß man ihre unter katholischen Stän-
 „den wohnende Glaubens·genossen austreiben
 „wolle; so finde der Kaiser nach dem, was vor-
 „hin aus den Acten weitläufig bengebracht, daß
 „diese Beschwerden ganz und gar nicht gegründet
 „seyen.“

§. 6.

Restit.
 ution.
 e Anstalt
 ten zur
 Restitu-
 tion die-
 ser Ent-
 schäd-
 iung.

Solchemnach befiehlt dann der Kaiser 1)
 dem Kammergericht nunmehr ferner, so wie
 auch bisher geschehen, auf den solchergestalt erklär-
 ten

nur ein Caraffa und Lamormain konnten daraus folgern, daß es demnach auch nicht einem Donucapitel erlaubt sey, protestantische Mitglieder freiwillig anzunehmen, und ein protestantisches Oberhaupt sich zu erwählen, zwey Erträgnisse, von denen im ganzen Religions·frieden das geringste nicht gedacht war, die folglich auch nicht, als per interpretationem extensivam, für in demselben verboten angesehen werden konnten. Doch, im Jahr 1629 war alles zu behaupten erlaubt.

ten Religions-frieden zu sprechen. 2) Meldet er, 1629 daß er, da die Spolien und Turbationen klar seyen, beschlossen habe, kaiserliche Commissarien in das Reich zu senden, welche die auf ein oder andere Art den Katholischen entzogene Erz- und Bisthümer, Prälaturen, u. s. w. von den unrechtmäßigen Besitzern abfordern, auf daß sie mit tauglichen Personen besetzt werden könnten. Dabei erklärt er 3) daß, nach Inhalt des Reichs-abschieds von 1566, der Religions-frieden bloß die der uralten katholischen Religion, und der 1530 dem R. Karl dem V. übergebenen ungeänderten Augsburg. Confession Verwandte angehe, alle andere widrige Secten aber, wie dieselbe auch genannt, und entweder bereits aufgekommnen, oder noch aufkommen möchten, als unzulässig, davon ausgeschlossen, verboten, auch nicht geduldet oder gelitten werden sollten. Endlich gebietet der Kaiser jedermann, sich dieser seiner Verordnung nicht zu widersetzen, sondern vielmehr solche vollziehen zu helfen, auch den Commissarien hilfsreiche Hand zu bieten, und letzteren die innhabenden Erz- und Bisthümer, Prälaturen, u. s. w. ohne Aufenthalt, samt An- und Zugehörde zuzustellen. Alles bei Strafe des Religions- und landfriedens, d. i. Acht und Oberacht, in welche jeder Uebertreter ohne weiteres Urtheil gefallen seyn, auch die wirkliche Hülfe gegen ihn alsobald erkannt werden solle. Zu welchem Ende dann jeder Kreis-ausschreibender Fürst dieses Edict in seinem Kreise gehöriger maßen bekannt zu machen habe.

§. 7.

Ob und wieviel zur Herausgabe des hier in Auszug gebrachten unglückschwängern Edicts ^{zusammengekauft} ^{der k. k. k.} in

1629 in den ersten Monaten des Jahrs ⁿ⁾ gehaltene Zusammenkünfte der Liga mit beigetragen habe, ist, ^{Zusammenkünfte der Liga.} wegen Mangel der genauen Wissenschaft so ungewiß, als es hingegen höchstwahrscheinlich *) ist, daß auf derselben unter andern und vorzüglich von diesem Edict gehandelt worden. Zum Ort derselben wurde anstatt des sonst bey dergleichen Zusammenkünften gewöhnlich gewesenenen Würzburg, gleichsam zum rechten Triumph für die Liga, das sonst der Sitz der Union gewesene Heidelberg ausgesucht. Gegenwärtig waren dabey die Gesandten von Mainz, Trier, Köln, Worms, Speier, Straßburg, Osnabrück, Fulda, welche unter dem Rheinischen Directorium von Chur-Mainz standen: dann von Bays

n) Rhevenhüller sagt XI. B. S. 492. die Ligisten hätten im Merz einen Convent gehalten, S. 681. aber sagt er, derselbe sey zu Ende Janners gehalten worden, und S. 683. er habe sich bis in den Merz verzogen; und ohngefähr eben so drückt sich das *Theat. Eur. aus*, II. 47. wo, gleich als bey Rhevenhüller, die Namen aller Gesandten, die sich bey der Zusammenkunft befanden, mit angegeben sind. An beiden Orten ist auch, diesen Convent betreffend, ein Aufsatz mit eingerückt, der entweder ein Extract des Abschieds desselben, oder aus einer Relation von demselben genommen ist, die ich in einer Sammlung drei Politischer denkwürdiger Discurse, auf 59 S. in 4. mit der Jahrzahl 1632. besitze, wo diese Relation von unserm Convent, wie es dorten heißt, den zweiten Discurs ausmacht. S. auch *Johann. Script. Mogunt.* I. 938. *Adlerreiter*, Ann. T. III. p. 191.

*) Ich kann bloß höchstwahrscheinlich sagen, da die eben angeführte Relation, und *Adlerreiter*. der gewiß die sämtlichen Edikte des Convents vor sich hatte, wenigstens kein Wort davon meldet, daß hier wegen des Edicts etwas geschlossen worden.

Bayern, Salzburg, dem Teutschmeister, 1629
Bamberg, Würzburg, Eichstett, Augsburg, ^{Zusam-}
(Ellwangen und Kempten *), unter dem Ober- ^{ment des}
ländischen oder Bayerischen Directorium.

Jedes dieser beiden Directorien hielt mit seinen
Gesandten eine besondere Sitzung: dann theilten
sie einander ihre wechselseitige Schlüsse mit. Im
Ganzen war es die Bundes-Versammlung, die
der Kaiser hatte im vorigen Jahre begehren las-
sen †). Allein die Schlüsse desselben fielen nicht
allerdings so aus, wie er es damals, als er die-
ses that, wol erwartete. Es wurde nemlich in-
sonderheit dahin geschlossen, an den Kaiser eine
Gesandtschaft zu schicken, und ihn durch solche be-
stens ersuchen zu lassen, „daß er doch die schon zu
„Wülthausen verabredete persönliche Zusammen-
„kunft mit den Churfürsten insgesamt, möglichst
„betreiben möge; daß auch, da insonderheit bis
„jeho Sachsen zu derselben einzuwilligen sich ge-
„weigert habe, der Kaiser diesem Churfürsten,
„wegen dessen, so bisher von kaiserlicher Seite in
„Religions-Sachen geschehen wäre, oder noch ge-
„schehen möchte, daraus Sachsen etwan eine
„gänzliche Aufhebung des Religions-Friedens muth-
„maßen wollte, eine solche Erklärung und Versiche-
„rung zu geben bedacht seyn möge, nach welcher
„dasselbe nicht mehr Ursache hätte, sich desfalls zu
„beschweren, und die Besuchung des Collegial-tags
„zu

*) Dem aufmerksamen Beobachter wird hier nicht entge-
hen, daß der Pfalzgraf von Neuburg hier fehle.
Wollte er nicht bey einem Bunde seyn, dessen Haupt-
mann der ihm die Churwürde entziehende Maximilian
war? oder was bewog sonst den nun vierzehn Jahre
lang eifrig katholischen Fürsten, sich dieses zur Ver-
theidigung der katholischen Religion geschlossenen Bundes
zu entäußern?

†) S. im IX. (XXV) Band dieser Geschichte, §. 311.

1629 „zu verweigern. Wenn aber solchergestalt der
 „Churfürsten-tag zu Stande gekommen, so bitte
 „man den Kaiser inständigst, auf einen allge-
 „meinen Frieden im ganzen Reich nicht etwa
 „mit Dännemark allein, als welcher nur ein par-
 „tikular-Werk wäre, bedacht zu seyn, indem in
 „desselben Entstehung die Bundesstände, um der
 „gar zu großen Kosten loszukommen, sich genö-
 „thigt sähen, selbst, auf welche Art und Weise
 „es auch wäre, durch Unterhandlungen Ruhe zu
 „schaffen.“

§. 8.

Weitere
 Geschichte
 des lath.
 Bundes
 1626.

Weiter sollte die Gesandtschaft des Bundes
 dem Kaiser hinterbringen, daß der Bund dem kai-
 serlichen Ansinnen, wegen Entlassung des Bundes-
 heers, sich bey jetzigen Zeiten, und ehe man sehe,
 wie es mit dem Churfürsten-tag und dem allgemei-
 nen Frieden ablief, noch nicht fügen könne, wel-
 ches der Kaiser ja nicht ungnädig nehmen wolle.
 Eben so wenig sey es möglich, die in dem Fränk-
 und Schwäbischen Kreis, sonderlich auf den Reichs-
 ritterschaftlichen Gütern liegende ligistische Reuteren
 anders wohin zu quartieren, da an andern Orten
 alles ausgefüllt sey, und doch den Bundesständen
 nicht zugemuthet werden könne, ihre ganze Macht
 in ihre eigenen Länder zu nehmen, und solche auf
 diese Art doppelt zu beschweren. Wenigstens müsse
 der halbe Unterhalt dieser Macht aus den Quartie-
 ren und den eroberten Ländern, für die noch auf
 den Weinen habende und zu behaltende 40 Compas-
 gnien Reuteren und 9 Regimenten oder 27000
 Mann Fußvolk genommen werden. Nebst dem
 wäre dem Kaiser zu Vermuth zu führen, wie ja das
 ligistische Heer nicht weniger als seine eigene Trup-
 pen, ihm zur Ehre und zum Besten seit so vielen
 Jah-

Jahren gebraucht worden und auch noch ferner be- 1629
stehen solle; und derselbe demnach zu ersuchen, daß
er wegen der Quartiere bei seinen Generalen Befehl
ertheilte, sich deshalb mit den ligistischen Genera-
len zu vergleichen, damit es keine Streitigkeiten zwis-
schen beiderseitigen Völkern gäbe ^{o)}. Auch dieses
sollte die Gesandtschaft dem Kaiser eröffnen, daß, da
das ligistische Heer mit so großen Kosten die Nie-
der-Sächsischen Stifter und Lande mit erobert und
bisher gegen den Feind behauptet habe, derselbe
ermessen werde, wie diese Länder, der Willigkeit
nach, auch dem Bunde zu Erstattung der Kosten
verhaftet seyen. Mitthin wolle zwar der Bund
dem Kaiser in Betreff der Verordnungen, die der-
selbe wegen der solchergestalt eroberten geistl. oder
weltlichen Lande etwan zu machen gedächte, nichts
vorschreiben, ihn aber dabey bitten, nicht entge-
gen zu seyn, daß die durch solche Verordnungen
etwas erhaltende, erst sich mit dem Bunde der Ko-
sten halber absünden müßten, ehe sie wirklich das-
selbe geräumt bekämen. Wie denn auch desfalls
bey dem Pabst um ein Indult in Betreff der
geistlichen Güter angehalten, dem Churfürsten
von Bayern aber aufgetragen wurde, dem Bun-
des-General, Tilly, anzubefehlen, nichts ohne
Vorwissen des Bundes abzutreten, und sich, wenn
etwas dergleichen an ihn begehrt würde, gegen mán-
niglich zu entschuldigen.

§. 9.

- o) Daß dieses mehenals geschehen seyn müsse, sieht man
aus dem desfalls gemachten Bundesluß, bey Rhev.
XI. 497. daß, wenn das kaiserliche Volk, ohne Befehl
des Kaisers vorzeigen zu können, das ligistische
aus seinen Quartieren verdrängen wollte, man sich
demselben mit Gewalt widersehen, und nur auf Vor-
zeigung eines Originalbefehls weichen solle.

1629

§. 9.

Noch
weitere
Erklärung
des 17ten
Bundes-
tags.

Nebst diesem war auch über einige andere Puncten gerathschlagt und ein Schluß gefaßt worden, die der Kaiser und Spanien schriftlich an den Bund hatten gelangen lassen. 1) In Betreff des etwan zwischen Spanien, Engel- und Holland zu schließenden Friedens, würde es gut seyn, wenn das Reich, wie auch Dänemark und der Pfalzgraf, um dessen willen Dänemark die Waffen ergriffen, dabey mit eingeschlossen würden, wobei denn auch des Bundes Interesse wegen der Nieder-sächsischen Stifter zu beobachten wäre. 2) Das Verlangen, daß der Bund den Spaniern gegen die Holländer beistehen möchte, betreffend, könne man ohnmöglich nach so lange von dem ganzen Reich und dem Bund behaupteter Neutralität darein willigen, und dadurch, anstatt einmal vom Krieg und den großen Kosten Ruhe zu erhalten, sich beides von neuem auf den Hals laden. Es wäre zwar wahr, daß die Holländer dem Reiche vielen Schaden gethan, und daß, wenn sie nicht zu paaren getrieben würden, noch mehr dergleichen von ihnen zu befürchten wäre. Dieses alles aber abzuwenden, könnten die wenigen *) katholischen Stände, die in dem Bunde wären, nicht über

p) Man merke hier abermals, wie man in den Staats-schriften oft die größten und auffallendsten Unwahrheiten, Sachen die man selbst nicht glaubt, behauptet, und als Thatsachen aufstellt! Ein Bund, der alle katholische Reichs-stände, die nur von einiger Wichtigkeit waren, Teuburg und den Erb. Leopold ausgenommen, in sich begriff, ein Bund, der wirklich 40000:50000 Mann auf den Beinen hatte, — viel leicht soviel als das ganze Kriegsheer der Infantinn ausmachte — nennt sich hier wenige katholische Stände!

über sich nehmen ¹⁾). Indessen wäre dem Bundes- 1629
Obriſten (ſamt Meldung an den Kaiſer, daß es
geſchehen) heimzuſtellen, dahin zu trachten, daß
er bey Gelegenheit, ſo lange man noch die Truppen
auf den Weinen habe, wie auch biſher verſchieden-
lich geſchehen (als bey Breda und Bergen: op-
Zoom), den Spaniern auf ſchickliche Weiſe, oh-
ne jedoch mit den Holländern in einen offbaren
Bruch zu gerathen, Hülfe zu leiſten ſuche, gleich-
wohl nur allein auf des Reichs Boden und zu deſ-
ſen Beſchüzung. Eine beſtändige Heeresmacht
aber deſſalls nach geſchloſſenem Frieden auf den
Weinen zu behalten, ſey gar nicht thunlich, u. ſ. w.

§. 10.

Indeſſen dieſes alles am Rhein und an der
Donau vorging, wurde an der Oſtſee mit Macht <sup>Friedens-
Concord
auflöſet</sup> am Frieden zwiſchen dem Kaiſer und Dänne-
mark gearbeitet ²⁾). Die Dänische Reichſträs-
che, Chur-Sachſen, der Herzog von Hol-
ſtein, der catholiſche Bund, kurz alles, gab
ſich, das eine aus dieſen, das andere aus jenen Ab-
ſichten, Mühe, den immer mächtiger werdenden
Kaiſer zur Beendigung ſeiner glücklichen Kriegs-
fortſchritte zu bewegen. Selbſt Wallenſtein
ſcheint nicht, wie manchmal große Feldherren es
thun, die Verlängerung des Kriegs, ſondern den
Frieden, aber freylich einen ſolchen, der ihm den
ruhigen Beſitz ſeines neuen Herzogthums zuſicher-

B 2

te,

- 1) Ein hieher gehöriges Schreiben des Churfürſten von
Bayern, Namens der Liga, an den Grafen Rhe-
venhüller, ſ. bey dieſem, Ann. T. XI. p. 899.
- 2) Rhevenh. XI. 147. 666. Meter. cont. III. 617.
der hier der weltläufigſte iſt. Theat. Eur. T. II.
p. 1. Adreiter P. III. 181. u. ſ. Glange und
Schlegel, Geſchichte Chriſt. des IV. S. 384, 396.
Gualdo Storia di Ferd. 304. u. ſ.

1629 te, und die Möglichkeit sich an Stralsund zu rächen nicht benähme, gewünscht zu haben. Alle diese zusammenkommende Umstände machten, daß endlich ernstlicher an den Frieden gedacht, und Lübeck zum Ort der Unterhandlungen bestimmt ward. Gleich mit dem Anfang des Jahres kamen sechs Dänische Gesandte, drei Dänen und drei Holsteiner, samt einem Rath und einem Sekretär, daselbst an. Dann drey Wallensteinische oder Kaiserliche, und zwen Tillysche oder Ligistische ¹⁾. Da die Vollmacht der kaiserlichen Gesandten nicht vom Kaiser selbst, sondern nur vom Wallenstein unterschrieben war, auch nicht auf Unterhandlungen mit dem König, sondern nur mit den Reichsräthen lautete, so begehrten die dänischen Gesandten, daß der Kaiser sie theils dem Inhalt nach ändern, theils selbst unterschreiben solle. In beiden Stücken mußte endlich nachgegeben werden, und die Wallensteinischen Gesandten übergaben sodann, nach langem Streit mit den Tillyschen, die darinn, ich weiß nicht warum, den Vorzug haben wollten, die geänderte Vollmacht den königlichen Gesandten, so daß nur die Friedensunterhandlung, aber erst nachdem fast zwey Monate verstrichen waren, wenigstens einen Anfang bekam. Doch wurde dabei kein Stillstand gemacht, weil die dänischen Gesandten so wenig als

1) Wenn demnach *Adlercriser* l. c. und nach ihm *Schmidt*, *Gesch. der Teutschen*, IX. Band, S. 310. sagt, daß Tilly und Wallenstein selbst als Unterhändler zu dem Friedenscongreß geschickt worden, so kann es nicht anders zu verstehen seyn, als daß beide die Oberaufsicht über die Unterhandlungen und eine weitere Vollmacht, aus welcher sie die Friedensgesandten den Umständen nach besetzen sollten, erhalten haben. Denn daß sie in Person zugegen gewesen, davon finde ich keine Spur.

als die kaiserlichen Befehl hatten, den Vorschlag 1629 deßfalls zu thun, sondern nur zu erwarten.

§. 11.

Anfangs waren die Friedensvorschläge der beiden kriegenden Theile, so zu sagen, himmelweit von einander. Dänemark wollte alle seine verlorene Länder wieder und Schadens-Ersatz für seine Unterthanen haben. Sodann sollte eine General-amnestie für alle Stände des Niedersächsischen Kreises errichtet, auch Frankreich, Schweden, Engel- und Holland, falls jedes derselben wollte, in den Frieden mit eingeschlossen werden. Dahingegen machten die Kaiserlichen¹⁾ die ganz unerträglichen Forderungen: Dänemark sollte sich in keine Reichs-sachen mehr mischen, auf Holstein und Schleswig, imgleichen auf alle Bisthümer des Deutschen Reichs Verzicht thun, Jütland dem Churfürsten von Sachsen pfandweise anstatt der kaiserlichen Pfandschaft der lausß einräumen, alle Kosten dem Kaiser und den ihm zugehörigen Ständen bezahlen, den Sund nur für des Kaisers Freunde öffnen, und nie gegen den Kaiser oder das Reich mehr mittel- oder unmittelbar handeln. Dabei wollte man auch Spanien, die Infantinn, Pohlen, Bayern und alle kaiserlich gesinnte Stände mit in dem Frieden begriffen haben. Kein Wunder, daß auf solche Vorschläge die dänischen Gesandten sich anfangs gar nicht äußern wollten, sondern lieber ohne allen Frieden abzureisen droheten, und dieses um so mehr, als kurz vorher ein Sekretär²⁾ der Schwedischen

B 3

zu

1) Ich merke hier ein für allemal an, daß unter dem Ausdruck kaiserliche Gesandte die Wallensteinischen sowohl, als die Tillyschen zu verstehen sind.

2) *Chemnitz de bello Sueco*. Germ. L. I. p. 9. nunciet ihm internuncium Joh. a Lehhausen.

1629 zu Kopenhagen angekommenen Gesandtschaft, die ^{Es gesch. der Zeit. der Friede. Kopenh. 1629.} bey diesen Unterhandlungen zugelassen zu seyn wünschte, auf die schimpflichste Weise abgewiesen, und dem Rath zu Lübeck, die Gesandten, auch wenn sie selbst kämen, nicht einzulassen anbefohlen worden war ^{u)}).

§. 12.

u) So wie ich nach allem Völkerrecht glaube, daß dieses schändliche Betragen gegen die Gesandten eines Königs, den Dänemark mit in dem Frieden begriffen haben wollte, als eine Beleidigung für Dänemark mit anzusehen war, so kann ich um so weniger mir vorstellen, daß dasjenige gegründet seyn sollte, was der immer den Dänen gehässige Pufendorf de bello Suecico L. II. §. 12. als eine Gewisheit sagt (compertum est); nemlich, daß die Dänen selbst den Kaiserlichen angegeben hätten, die Schweden nicht zuzulassen. Ausserdem war es der Dänen Staats-Interesse gar nicht genugsam, den König von Schweden mit dem Kaiser in Unfrieden, und dadurch einen neuen Krieg in den Dänischen Gewässern entstehen zu sehen. Es sagt ja selbst der König von Schweden, in dem Ausschreiben wegen seines Zugs nach Teutschland, mehr als ein ganzes Jahr hernach, daß der König von Dänemark die Zulassung der Schwedischen zu den Tractaten beliebt gehabt habe. Auch Adlzreiter Ann. P. III. p. 183. führt aus einem Schreiben des Wallensteins, d. d. Götzum, 26 Febr. an, daß die Abweisung der Schweden auf seinen Befehl geschehen, weil er gesürchtet habe, daß dieselben vielleicht den Frieden stören möchten; ohne daß ein Wort dabey von einem Angeben der Dänen desfalls zu finden wäre, welches doch Wallenstein gerath nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde, um dieses Verfahren desto mehr zu rechtfertigen. Stange gedenkt gar dieses Vorwurfs nicht, III. Band, S. 380. wo die Abweisung der Schwedischen Gesandten weitläufig erzählt wird, bringt aber bey der Erzählung vom Lübeckischen Frieden so vieles vom damaligen guten Vernehmen der Kronen Dänemark und Schweden bey, daß volkends die Beschuldigung Pufendorfs alle Wahrscheinlichkeit

Nun kam man zwar hernach, da vermuthlich die den dänischen Gesandten versichert worden war, ^{Die dän. Gesandten werden nicht an- genommen.} daß bieten und wiederbieten den Handel macher, näher zusammen, die dänischen Gesandten gaben ihre Antwort auf jene ganz unannehmliche Vorschläge so wie es zu erwarten war, und die kai- ^{serl.} serlichen ihre Gegen-Antwort. Indessen aber dieses Ant- und Gegen-Antworten, wie nothwendig war, nach Copenhagen, Wien, u. s. w. geschickt werden mußten, eräugnete sich abermals etwas, das die ganzen Friedens-tractaten leicht hätte zer-
nichten können. Es schrieb nemlich der Schwedische Gesandte Salvius, von der dänischen Insel Langeland aus, an die kaiserlichen Gesandten:
„Da in diesen Friedens- unterhandlungen nicht wohl mit Dännemark etwas, ohne der Stadt
„Stralsund zu gedenken, hingegen nichts wegen dieser Stadt ohne Schweden beschlossen werden
„könnte, zudem auch der König von Schweden so viele in den Krieg mit verwickelte Bluts- Freunde
„und Berschwärgerte habe, so hätten die Gesandten desselben gehofft, daß sie ohne Anstand mit be-
„gehigen Tractaten zugelassen werden würden.
„Diesem ganz entgegen mußten sie vernehmen, daß sie nicht nur kein sicheres Geleit dahin bekommen
„sollten, sondern ihnen auch die Reise nach Lübeck unter höchster Bedrohung verboten werden wolle.
„Es wundere sie solches um so mehr, da ja
„sonst sogar barbarische Völker die Gesandten zum Frieden wohl aufnahmen. Sie könnten auch

B +

„kaum

lichtkeit verliert. Einige Umstände dieser Abweisung, aus Ogerii Itin. Suec. hat Hartz, Leben Gustav Adolfs, 1 Band, S. 192. Nuni. wobey aber die aus der Epitome rerum Germ. angeführte Stelle ganz falsch verstanden ist.

1629 „kaum glauben, daß solches der würlliche Wille
 „der kaiserlichen Gesandten sey, da der Schwedi-
 „sche Abgeordnete gar nichts in Schriften mitge-
 „bracht, daraus ihre eigentliche Willensmeinung
 „zu ersehen gewesen wäre. Dieserhalben wollten
 „sie nochmals feyerlichst nach Völkerrecht anfragen,
 „ob man sie zu den Unterhandlungen zuzulassen ge-
 „dächte oder nicht, damit sie nicht ohne Noth län-
 „ger außer Landes sich aufzuhalten genöthigt seyen,
 „und bäten sich desfalls bestimmte Antwort aus,
 „um zu wissen woran sie wären.“ Aber auch dies
 ses so sehr in dem Völkerrecht, seinem Inhalt nach,
 gegründete Schreiben blieb ohne die gehoffte Wir-
 kung. Die Kaiserlichen gaben die Antwort dahin,
 daß sie keine Unterhandlung wegen Straßfund an-
 fangen könnten, ehe und bevor der König seine
 Besatzung herausgezogen. Und da Gustaf, wie
 leicht zu erachten, sich hiezu nicht verstehen wollte,
 wurde den Gesandten geradezu das sichere Geleit
 nach Lübeck abgeschlagen, worauf sich abermals
 die Dänischen Gesandten, welche kaum mehr
 billige Bedingungen zu erhalten hoffen konnten,
 nach Hause begeben wollten, doch hernach sich ei-
 nes andern besannen.

§. 13.

Der Kö-
 nig von
 Dänne-
 mark erst
 hielt eini-
 ge Vor-
 theile.
 Vielleicht war es eben diese wenige Billigkeit
 der Lillhschen und Wallensteinischen Gesandten,
 die den König von Dänemark bewog, das zu
 thun, was er war, da kein Stillstand geschlossen
 war, nach dem Völkerrecht durfte, was er aber
 schwerlich außerdem gethan haben würde, nemlich
 mitten unter den Tractaten das Kriegs- glück noch-
 mals zu versuchen. Er befehligte den gewesenen
 in Mai. tapfern Commandanten von Stade, Morgan,
 mit sechs Regimentern, auch etwas Reuteren, die
 zu

zusammen auf Schiffe gesetzt wurden, einen Ein- 1629
fall in das Schleswigische zu wagen. Derselbe
griff zuerst die mit Kaiserlichen und Holsteinern be-
setzte Insel Nordstrand, in der Nordsee bey
Schleswig gelegen, an, eroberte die darauf befind-
lichen Schanzen, und zwang die Besatzung, was
nicht niedergehauen wurde, Dienste zu nehmen,
bey welcher Gelegenheit auch viele Kanonen ero-
bert wurden. Darauf landete er und nahm dort
und da kleine Dörfer ein, wozu die Nachlässigkeit,
mit welcher dieselben, da man unter währenden
Tractaten nichts feindliches befürchtete, besetzt
waren, vieles beytrug. Der Herzog von Hols-
tein, hierüber sehr bestürzt, ließ den General
Morgan befragen, warum er dieses thue? Dies-
er aber verwies ihn kurz und gut an den König
von Dänemark. Indessen aber war dieser Kö-
nig selbst, mit einer Flotte von 150 Segeln, auf
der gegen 9000 Mann, und 260 große und
kleine Stücke waren, auf der andern Seite von
der Ostsee her gelandet, und hatte in dem Schles-
wigischen Lande Angeln viele Ortschaften eingenom-
men, auch nicht wenig Geschütz erobert, war dem-
nächst im Begriff, sich der Stadt Gottorp zu
bemeistern, als ihn die Nachricht von dem zu Lü-
beck wirklich zu Stande gekommenen Frieden damit
einzuhalten nöthigte *).

§. 14.

Vielleicht hatten eben die hier erzählten, ob- ^{Weschele}
wohl noch kleinen Fortschritte des Königs, welche ^{die den}
aber bey denen in Schleswig und Jütland befind- ^{Frieden}
^{besetzt}

B 5

lichen

*) Von dieser Unternehmung gegen den Herzog von
Holstein hat aus den ältern angeführten Schriftstellern
alles genau zusammengezogen Schlegel, Gesch. Ehr.
des IV., III. Band, S. 379, 382.

1629 lichen schwachen Befähigungen leicht sehr weit gehen konnten, den Friedensabschluß befördere. ^{uch. konnten, den Friedensabschluß befördere.} Wenigstens schrieben schon um die Zeit, als dieser Einfall unternommen wurde, Tilly und Wallenstein ^{den, die den Frieden zu fordern.} v. Stein ^{6. Mai.}), von Güstrow aus, an den Kaiser, ein langes und breites, von der immer wachsenden Schiffsmacht des Königs, von der wenigen Hoffnung, die sie beide haben könnten, bey diesen Ausichten etwas weiteres zu erobern, da hingegen Dänemark mittels seiner Schiffe leicht wieder zu dem Seinigen gelangen könnte; von der großen Gefahr, die dabey wäre, vielleicht Engelland und Holland, Frankreich und Schweden, sich durch weitere Fortsetzung des Kriegs auf den Hals zu ziehen; von den Bewegungen im Reich wegen des Restitutions-Edicts; von der wenigen Möglichkeit, die ganze Seeküste, von Preußen an bis zur Mündung der Elbe, genugsam zu besetzen; von der Besorgniß, daß etwan, wenn die Schweden gegen Polen noch weitere Fortschritte machten, die Türken, ja gar die Moskowiter über den Kaiser, der ihnen dann nicht allein widerstehen könnte, herfallen möchten, u. s. w. Man sieht freylich hier leicht, daß die Gefahr absichtlich vergrößert wurde; denn was konnten die Moskowiter für Ursache oder nur Anlaß haben, mit dem Kaiser zu brechen, und gar ihrem ohnehin schon mächtigen Nachbar, dem Türken, gegen ihn benjustehen? Allein Wallenstein wollte nun einmal, wie es scheint, sein Herzogthum Mecklenburg in Ruhe, dann auch gegen Stralsund freye Hände haben; dem schon älteren Tilly war vermuthlich mit den Strapazen des Kriegs nicht mehr gedient; zudem mochte ihm Wallenstein bey der Zusammen-

v) Den Auszug des Schreibens hat Aulreiter, Ann. P. III. p. 180.

menkunft zu Güstrow etwan zu dem Herzogthum 1629 Kalenberg besörderlich zu seyn versprochen haben, wenn Tilly in seine Friedensplane recht ernstlich hineingienge. Also that auch dieser General, um seines eigenen Bestens mit, alles mögliche, den Frieden auf billige Bedingungen zu besördern.

§. 15.

Diesemnach wurden endlich folgende Bedin- ^{Abrede} ^{über} ^{den} ^{Frieden} ^{zwischen} ^{dem Kai-} ^{ser und} ^{Dänem-} ^{mark.} gungen verabrebet *): Der König von Dänemark solle sich inestünftige um die Sachen des teutschen Reichs nicht weiter, als wie einem Herzog von Holstein gebührt †), bekümmern, auch sich der teutschen Erz- und Bisthümer für seine Prinzen auf keinerlei Weise anmaßen. Wegen der Kriegs- kosten soll kein Theil an den andern er- rigen Anspruch machen. Alle Forderungen, die der König vor diesem im Nieber- sächsischen Kreis erhobenen Kriegswesen gehabt, bleiben demselben vorbehalten. Die kaiserlichen Truppen werden aus den königlichen Ländern abgeführt. Die bei- derseitigen benannten Bundes- genossen werden mit in den Frieden, wenn sie es wollen, eingeschlossen, imgleichen Bayern samt allen andern assistirenden und gehorsamen Churfürsten des Reichs. Hin- gegen ist der dem König zugethanen, oder um sei- netwillen gelitten habenden Stände, mit keinem Wort

*) Dieselbe stehen ganz, in teutscher oder französischer Sprache, samt einigen Acten- stücken, bey Londorp, Acta publ. P. III. p. 1081. Lünig, Cod. Germ. Dipl. T. I. p. 659. und Dumont, Reichs- arch. P. spec. Cont. II. p. 349. Corps dipl. T. V. P. II. p. 561. 584. Sie sind datirt vom 23 May, obs- wohl die Ratification des Königs sich bis zum 6 Jun. verzög.

†) Hier war also der König, so zu sagen, stillschweigend von dem Kreis- obersten- amt abgesetzt.

1629 Wort gedacht. Ja nicht einmal die Eindrückung der von dem König sehr betriebenen Clausel: daß der Kaiser die Fürsten und Stände des Reichs gegen die ordentlichen Rechte nicht beschweren möchte, wurde bewilligt, sintemal der Kaiser behaupten ließ, daß er ohnedem niemand wider die Billigkeit zu beschweren geneigt sey, weswegen der König auch zuletzt desfalls nachgab. Dem Herzog von Holstein versprach der König die Insel Nordstrand, und was er ihm sonst abgenommen, wieder zurück zu geben, und weder gegen ihn, noch andere Reichsstände das, was bey dem Krieg vorgegangen, zu ahnden *). Endlich sollte der Kaiser, wie auch der König, besondere Ratificationsurkunden über den Frieden ausstellen, von welchen die Dänische zugleich durch die Reichsräthe unterschrieben und besiegelt werden sollte. Ueber dieses alles mögen wol damals einige nicht im Frieden mit ausgedruckte Puncte, in sogenannten Separat-Artikeln, verabredet worden seyn, z. B. dieser, daß der Kaiser dem König zu Glücksstadt die Anlegung eines neuen Zolls gestatten sollte w). Etwas anderes dieser Art in Betreff des Herzogs von Braunschweig wird ein wenig weiter unten vorkommen.

§. 16.

Wallenstein
kam der
kommt
Wollens-
burg
9351.

So sehr erfreulich es nun auf der einen Seite für den Nieder-sächsischen Kreis war, solchergestalt

*) Diese Bedingung wollte hernach der König in Betreff des Herzogs von Holstein nicht halten, sondern verübte noch bis in den Herbst des Jahres Feindseligkeiten gegen denselben, daher der Kaiser zwey Abmahnungsschreiben an den König erließ, welche bey dem *Met. cont.* III. 648 zu lesen sind. Eines hat auch das *Theat. Eur.* II. III.

w) *Londorp* III. 1083. giebt dieses an.

stalt durch den zwischen dem Kaiser und Dänne 1629
mark geschlossenen, ratificirten, dann auch zur ^{Wollens}
Erfüllung gebrachten Frieden, sich nach mehr denn ^{Rein tes}
fünfjährigen Kriegs- Unruhen wieder beruhigt zu ^{kommt}
sehen: so traurig war es doch auf der andern Seite ^{Wiedt.}
für das Vaterland überhaupt, daß in diesem Frie- ^{ganz.}
den wegen des Pfalzgrafen, Mecklenburg, Strals-
und, Magdeburg, u. s. w. gar nichts ausgemacht,
mithin jeder dieser Stände ganz und gar seinem
Schicksal überlassen wurde, also Zunder genug zu
einem neuen Krieg übrig blieb. Die erste Wir-
kung dieses Friedens zeigte sich an Mecklenburg.
Raum daß derselbe unterzeichnet war, so kam auch
schon ein kaiserliches Manifest oder ^{9 Jan.} Erklä-
rung, warum die Herzoge von Mecklen-
burg ihrer Lande entsetzt worden, heraus ¹⁾,
in welchem ihnen allerhand Verbrechen, um wel-
cher willen sie sogar die Reichs-acht verdient hät-
ten, Schuld gegeben, dabey angekündigt wurde,
daß der Kaiser ihr Land dem Herzog von Friedland
zu lehen gegeben habe, mit angehängter Bedro-
hung gegen die Herzoge von Mecklenburg, daß,
wenn sie diesem gnädigsten Willen sich nicht unter-
werfen wollten, er sich die Aechts-erklärung ge-
gen dieselben annoch vorbehielte ¹⁾, dabey ein und
an

1) S. Lünig, P. spec. Cont. I. p. 351. Mit einer
vorläufigen Widerlegung aber stehet es in der oft an-
gef. Mecklenb. Apologie S. 253. 358. S. auch
Tlearr. Europ. II. 67. Bhevenh. XI. 683.

2) Aus diesem Vorbehalt ist klar, daß sie gewiß nicht be-
reits den 19 Jan. 1628. in die Acht erklärt worden
waren, welches sonst wol ein Leser von Häberlins
Entwurf einer pragmat. Reichshistorie, Seite 666.
Pfeffinger, Vitriar. ill. T. I. p. 758. Speneri
Hist. Germ. T. I. p. 647. auch Pütters Handbuch
der Reichshist. 1. Theil, S. 650. glauben möchte;
role

1629 anderes Verbrechen gegen sie weiter ausgeführt
 16 Jun. werden solle. Wenige Tage darauf erfolgte die
 wirkliche Belehnung des Herzogs von Friedland
 mit Mecklenburg, und ein Befehl an die Landschaft,
 des Inhalts: da sich ihre gewesene Herzoge des ka-
 sers der beleidigten Majestät schuldig gemacht hät-
 ten, und der Kaiser demnach das Herzogthum
 dem bisherigen Pfands - inhaber, Wallenstein,
 erblich verkauft und überlassen habe, nunmehr die-
 sem lezten als ihrem wahren Herzog zu gehorchen;
 welches zu bewirken der Obrist Alleringer, sam-
 t zween kaiserlichen Råthen, zu Commissarien er-
 nannt wurden, um die Landschaft an einen beque-
 men Ort zusammen zu rufen, dieses alles derselben
 bekannt zu machen, und sie an den neuen Ober-
 herrn zu weisen^{a)}. Die armen vertriebenen Her-
 zoge, welche sich inzwischen nach Lübeck gewandt
 hatten, suchten zwar den Zorn des Ueberwinders
 durch ein bewegliches Vorstellungs - schreiben,
 an den Kaiser selbst gerichtet, zu mildern^{b)}; auch
 hatten sie ein Fürschreiben des Königs von Dän-
 nemark^{c)}, und mehrere dergleichen von verschied-
 denen

wie sie dann auch überhaupt nie in die Acht erklärt
 wurden sind, da im folgenden Jahr der König von
 Schweden durch seinen Einfall allen Achts - erklärungs-
 gedanken ein Ende machte. Man sehe auch das Für-
 schreiben der Königin von Dännemark für die Her-
 zoge, bey Meier, Lond. suppl. II. 250.

a) Der Lehnsbrief, d. d. Wien, 16 Juni d. J., in
 welchem dem Wallenstein sogar, zur Belohnung seiner
 besondern Tapferkeit, sich einen Nachfolger in dem
 Herzogthum aus dem Geschlecht derer von Waldstein
 zu erwåhlen erlaubt wird; das Patent an die Unters-
 thanen, und die Commissen an den Alleringer, stehen
 alle drey bey Lünig, Spicil. Secul. II. 1458.

b) Dasselbe steht bey Lünig, P. spec. Cont. II. Fortf.
 I. p. 536. d. d. 20 Okt. d. J.

c) O. Meier. cont. III. 646. Brevenb. XL. 700.

denen Churfürsten und Fürsten zu erhalten gewußt. 1629
 Allein Ferdinand brauchte seinen Wallenstein <sup>Wallen-
 stein'se
 Reichs-
 kriegs-
 Gener.
 Marsch.</sup>
 viel zu nothwendig, als daß er gegen diesen den
 auch noch so gerechten Klagen, und noch so häufi-
 gen Fürbitten, Gehör gegeben hätte. Also wur-
 den die treuen Rathschläge mancher Minister, die
 dem Kaiser vorstellten, „man solle jetzt noch, da
 „es Zeit wäre, mit den Herzogen von Mecklen-
 „burg die Sache beilegen, man werde sonst den
 „Bogen so lange spannen, bis er risse, bis man
 „Sachsen und Brandenburg abwendig machte,
 „und gar den König von Schweden in das
 „teutsche Reich zöge“ u. s. w. völlig in den Wind
 geschlagen. Und Wallenstein suchte sich den
 Sommer hindurch, so viel möglich, in dem neuen
 Herzogthum festzusetzen, welches er auch in seinen
 Titel und in sein Wappen setzte ^{b)}, und in welchem
 er, gleich zu Anfang des künftigen Jahrs, die <sup>(12 Jan.
 1630.)</sup>
 Huldigung erzwang ^{c)}.

§. 17.

Indessen war auch sonst Wallenstein nicht
 müßig gewesen, sondern hatte auf Thaten geson- <sup>Verlas-
 enng von
 Dräger.</sup>
 nen, die ihn des neuen Ehrengipfels, den er erstie-
 gen hatte, würdig machten. So viele von den
 Hansestädten als möglich zu bezwingen, eine Sees-
 macht aufzurichten, und dem König von Schwes-
 den, den man nun allein noch zu fürchten hatte,
 das

b) Gebhardi Geschichte der Slavischen Völker, 1 Theil,
 S. 377. von Murr Beyträge zur Geschichte des
 30 Jahr. Kriegs, S. 386. Köhler Münz. Delust.
 III. S. 17. 435.

c) Die Propositionen der kaiserlichen Commission dresfalls
 siehe in der Mecklenb. Apologie, Ant. 48, wo auch
 wegen der Vorfälle dieses Jahrs in Mecklenburg die
 sämtlichen Veylagen, von n. 29 an, merkwürdig zu
 lesen sind.

1629 das Einmischen in die Reichsangelegenheiten zu
 Belage- verwehren, waren die nicht leichten Projecte, mit
 erma von vertheidigen, denen der unermüdete Wallenstein aufstund und
 Magdeb. schlafen ging. Zuerst sollte Magdeburg unter-
 jocht werden, eine wegen ihrer Größe, vortheilhaf-
 ten Lage an der Elbe, Reichthums und des Stapels
 vor andern wichtige, jeho aber Wallensteins Be-
 fehle verachtende Hansestadt^{c)}. Diese hatte zwar
 bisher die Kaiserlichen, so lange sie im Erzstift stun-
 den, mit Proviand versorgt, auch dem Wallenstein-
 nischen Heer; wie bereits oben gemeldet, überdieses
 einen Beitrag von 133000 Reichsthalern, und
 nach diesem noch 17000 weiter, verwilligt. Allein
 nummehr, um Urfache an dieselbe zu bekommen,
 mußte der Oberst Altringer noch über alles dieses
 von der Stadt fordern, daß sie eines seiner Regi-
 menter zu erhalten übernehme. Da sich die Stadt
 dessen weigerte, und ihre schon gehabte große
 a) Mär. Kosten vorschüßte, bekam Altringer Befehl, ders-
 selben alle Zugänge zu sperren. Die bedrängte
 Stadt wendete sich durch eine Gesandtschaft an
 den Wallenstein, der zu Güstrow sich befand,
 und bey welchem auch die Hansestädte, von Lüs-
 beck aus, eine Fürbitte einlegten. Allein der
 kluge General hielt es für das Beste, sich in gar
 nichts einzulassen, sondern die Gesandten lediglich
 an den Altringer zu weisen. Dieser forderte nun
 an

c) Man sehe von den Verfällen, die ich hier erzähle, in-
 sonderheit das *Mem. Europ.* II. 53 — 66. Kürzer
 ist *Klovenh.* XI. 77r. noch kürzer der *Meter. contin.*
 III. 640. *Adventer Ann.* III. 192. Eine sege-
 nannte ausführliche wohlgegründete Deduction
 der Stadt Magdeburg, darin ihre Unschuld bey die-
 ser Belagerung weitläufig ausgeführt wird, mit 42
 Beylagen in 4. im Jahr 1631. gedruckt, besitze ich.
 Sie steht auch bey *Meiero*, Lond. cont. III. p. 429
 — 503.

an baarem Geld 100000 Thaler, die er hernach 1629 auf 50000 heruntersetzte, da hingegen die Stadt nur zu 16000 sich verstehen wollte. Hierauf ward der Stadt noch ärger zugesetzt, auch Volk in die Vorstädte gelegt, so daß nicht das geringste von Lebensmitteln in die alte Stadt kommen konnte. Ueber diese Sperrung der Lebensmittel fielen einstmals die Fischer auf einige Kollerlischen, die eben einen Transport Vieh von der Stadt abholten wollten, hinaus, versagten oder erschlugen sie, und brachten das Vieh in Sicherheit, worauf sie auch in die Vorstadt Sudenburg einfielen, und einigen Schaden thaten. Dergleichen Auftritte gab es hernach öfters, welches den Kaiser, zumahl auch das unter seinem besondern Schirm stehende S. Agnes-Kloster in der Vorstadt bey einer dieser Verlegenheiten Schaden genommen hatte, zu einem Abmahnungs-mandat veranlaßte, indessen Fürst Christian von Anhalt durch eine Gesandtschaft Frieden zu machen suchte, die Stadt des Kaisers Zorn durch ein Entschuldigungsschreiben zu stillen bemühet war, und Ulringer mit sechzehn Schanzen die Stadt ganz und gar einschloß, woben die armen Bauersleute mit Säbeln zum schanzen gezogen wurden, und so haufenweise unter dem abwehrenden Kugel-regen der Belagerten ihren Tod fanden.

§. 18.

Ueber dieses alles kam endlich Wallenstein selbst nach Wolmirstadt nahe bey Magdeburg, und verlangte, von den Deputirten der Stadt an ihn, schlechterdings die Einnehmung einer Besatzung, freilich den Worten nach auf sehr leidliche Bedingungen, z. B. daß das Dom-kapitel dieselbe bezahlten solle. Allein wer konnte es wagen, diesen Worten Glauben bezumessen? Die Stadt bestund
26. Th. E also

22. Jul.
Die Bes.
atzung
w. 1629
geschieht

1629 also auf ihrer alten Weigerung. Wallenstein gab den Magdeburgern nochmals fünf Tage Bedenkzeit, mit dem Vermelden, daß hernach keine Tractaten mehr Statt haben würden. Auch dieses schreckte die tapfern Bürger nicht, sie blieben bey ihrer vorigen Antwort, schossen und scharmuzirten immer fort, wobei Wallenstein ungleich mehr Volks als die Belagerten verlorh. Nun fing dieser, der es vermuthlich mit den Hansestädten nicht ganz verderben wollte, wieder von Unterhandlungen zu reden an, und begehrte über allen Schaden, den die Stadt durch die Belagerung gelitten hatte, die kleine Summe von 300000 Thalern. Erschröcken berief sich die Stadt auf die Hansestädte, ohne welche sie nichts thun könne, und Wallenstein erlaubte, an dieselben zu schreiben, ohne daß jedoch von einer oder der andern Seite mit Schießen und Scharmuziren eingehalten worden wäre. Bald aber kamen Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig, und Hildesheimische Gesandte in das Lager, wo damals Pappenheim die Belagerung commandirte, und von da nach Halberstadt zum Wallenstein. Die Fürbitte dieser Gesandten, an deren Principalen dem Wallenstein freylich sehr viel gelegen war, that Wunder. Wahrscheinlich, um desto eher ihre Schiffe zu seinen Absichten auf dem Meer, und ihre Nachsicht zu erhalten, wenn er etwan zum zweitemal eine ordentliche Belagerung von Stralsund vornehmen wollte, stand der trostige Mann von allen seinen Forderungen ab, eröffnete die Pässe, und führte sein Volk nach Pommern und Mecklenburg, nachdem die Einschließung und Belagerung an die 28 Wochen, ohne daß Hungernöth entstanden ¹⁾, gedauert, und die Be-

20 Est.

und endlich eutgeholten.

29 Est.

1) Zu Ende einer Nachricht von dieser Belagerung der Stadt Magdeburg, die ich, in Gestalt eines Tagesbuchs

lagerer bei 2000 Mann geloset hatte, worauf in 1629 allen Kirchen der Stadt ein öffentliches Dankfest gehalten wurde. Die gute Stadt mußte nicht, daß der nehmliche Pappenheim, der jetzt unverricteter Dinge abziehen mußte, zwei Jahre darauf wieder kommen, sie einnehmen und in einen Steinhaußen verwandeln helfen würde.

§. 19.

Inbessen wurde Stralsund noch immer zum Theil umschanze, auch von weitem eingeschlossen gehalten <sup>größer-
tliche
Verträge
den
Strals-
lands.</sup> und von Zeit zu Zeit kam es zu blutigen Feindseligkeiten. Die Stadt sonderete sich immer mehr von Pommern ab, und schloß sich an Schweden an, von wo aus die Besatzung derselben bis auf 9000 Mann verstärkt wurde. Der Herzog von Pommern hätte gern diese Besatzung abgeführt gesehen, in der Hoffnung, daß alsdann Wallenstein vielleicht seine Truppen auch aus Pommern abführen würde. Allein der König von Schweden, der, nach der schimpflichen Abweisung seiner Gesandten von der Lübeckischen Unterhandlung, nichts als einen Krieg vorausah, wollte den Anfang mit der verlangten Abführung der Truppen nicht machen, ehe er gewiß wäre, daß die Kaiser-

E 2

lichen

buch abgefaßt, auf 5 Bogen in 4. mit der Jahrzahl 1630 gedruckt besitze, und die allerhand Anecdoten enthält, stehet auch der Preis der Lebensmittel, wie er zum höchsten gewesen, welcher für eine 28 Wochen eingeschlossene Stadt außerordentlich gering ist. Dabey gedente ich auch gelegentlich einer andern nur 4 Bogen starken, von jener ersten unterschiedenen und nur bis auf den 5 Juni gehenden Relation dieser Belagerung unter dem Jahr 1629. in 4. gedruckt, die ich ebenfalls besitze.

g) Meter. cont. III. 626. 645. Theatr. Eur. II. 86. Abewenh. XI. 383. Pufendorf de rebus Suecicis I. II. §. 13. 14.

1629 lichen auch von der See-küste sich wegbegaben. Wallenstein ließ alles Stralsundische Eigenthum in Mecklenburg einziehen. Arnheim machte einen Versuch, den Dänholm wieder einzunehmen, wurde aber abgetrieben. Wallenstein ließ nachher durch den Obersten Zangfeld, den er anstatt Arnheims dahin geschickt hatte, den Stralsundern, die manchmal ausfielen, drohen, er würde nebst Tilly kommen, und nicht ruhen, bis er die Stadt hätte, da dann die Soldaten zwar nach Kriegerecht behandelt, aber die Bürger alle ins Meer geworfen werden sollten. Dis alles schreckte die Stralsunder nicht, die nun fest überzeugt waren, daß der König von Schweden sie nicht sinken lassen würde. Aber den Wallenstein brachte es auf eine schreckliche Art gegen den König, der sie so kühn machte, auf. Er begehrte nicht nur von den Hanssestädten, sondern gar vom König von Dänemark Schiffe, um den König von Schweden auf der Ostsee anzugreifen. Aber Christian der IV. antwortete ihm, auf der Ostsee habe nur Dänemark und Schweden zu befehlen, und würde er seines Orts nicht leiden, daß ein dritter wider ihren Willen etwas daselbst unternähme. Die Hansse-Städte zeigten sich auch nicht so willig, als Wallenstein wünschte, und also konnte dieser nur wenige Schiffe zusammenbringen, mit denen er, von Wismar aus, den Schweden einige Schiffe wegnahm. Dagegen ließ der König von Schweden elf große Schiffe auslaufen, welche die kaiserlichen Häfen, sonderlich Wismar, sperren mußten. Auch verbot er alle Schiffahrt an diese Orte.

§. 20.

Wallen-
stein bei
Hildes

Wallenstein konnte diesemnach dem König von Schweden zur See nichts anhaben. Er hatte

hatte aber schon vor diesen letzten Vorfällen darauf 1629 gedacht, wie er demselben auf eine andere Art schatz^{den R.} den, wenigstens ihn so beschäftigen möchte, daß er ^{von} alle Gedanken, Stralsund zu helfen, fahren lassen ^{schwe-} mußte. Weil nemlich die Pohlen, in ihrem Krieg mit Schweden, bisher meistens untergelegen wa-
ren, so vermochte er den Kaiser dahin, so bald man des Friedens mit Dännemark gewiß wäre, den Arnheim, jedoch auf Kosten des Königs von Pohlen, zu Hülfe zu schicken ¹⁾). Arnheim zog auch wirklich mit 10000 Mann nach Pohlen, wo er unter andern das Glück hatte, den König von Schweden zwischen Stum und Marienwerder in Preußen zu überfallen, und ihm 11 Fahnen und 10 lederne Stücke, die Gustav zuerst erfunden haben soll, wegzunehmen, dabey sich dieser selbst kaum durch seine große Tapferkeit der Gefangenschaft erwehren konnte. Ein Sieg, wegen dessen aber her-
nach Gustav an mehreren Orten sich zu rächen nicht ermangelte, so daß Arnheim endlich selbst an den Wallenstein schrieb, er fürchte, man werde demselben nichts anhaben, ja gar den Kriegs-
schauplatz verließ, des Sinnes, nicht mehr dienen zu wollen, und die Völker einem Herzog von Sachsen-Lauenburg übergab ¹⁾). Nun stellten auch
E 3 noch

h) *Meser. cont. III. 643. Theatr. Eur. II. 80. Rhe- venb. XI. 810.* bey welchem lehen auch eine eigene Relation des Arnheims mit eingeschaltet und sonst als les sehr weitläufig erzählt ist, bis 831.

i) Der Pohlische Geschichtschreiber *Piascius*, Chron. p. m. 408. welcher hier auch wegen der von mir nur berührten Pohlischen Begebenheiten nachzusehen wer- den kann, sagt, Arnheim habe den Schweden nicht recht wehe thun wollen, als ein Vasall des Churf. von Bran- denburg, der Gustavs Schwager war; und da die Pohlen dieses gemerkt, hätten sie ihn nach Hause ge- schickt. Der König von Pohlen selbst scheint in ei- nem

1629 noch mehrere Hülfsvölker gesendet werden, als der König von Pohlen, durch Französische und Engelländische Vermittelung ¹⁾, ganz unvermuthet, ohne den Kaiser und Spanien einmal zu fragen, da seine Reichsstände des Kriegs müde waren, auch die Pest sich im ganzen Lande spüren ließ, einen
 16 Eul. sechsjährigen Stillstand mit Schweden einging. Gustav Adolph aber, der solchergestalt freye Hände bekam, dachte nun mit doppeltem Ernst, nachdem er durch dieses Betragen des Kaisers dazu gleichsam aufgefordert schien, an den lange vorgedachten Zug nach Teutschland. Er theilte auch solchen Gedanken seinen Reichsräthen mit, und diese beschloffen, den Krieg wider Oesterreich so lange zu führen, bis die Herzoge von Mecklenburg wieder in ihre Lande ein, und die beiden Sächsischen Kreise in Freiheit gesetzt wären. Er nahm zu dem Ende viele von den Pohlen nun abgedankte Soldaten in Dienste, und rüstete sich zu Wasser wie zu Lande.

§. 21.

Des Königs von Schweden.

Ehe aber König Gustav wirklich etwas unternahm, ging er auf eine solche Art zu Werke, daß er von niemand beschuldigt werden konnte, den Krieg

nem Antwortschreiben an den Wallenstein, (welches nicht des letztern Schreiben im Theatr. Eur. II. 108. und bey Meiero Lond. suppl. III. n. 79. 89. nachzulesen ist, den hier dem Arnheim Schult gegebenen bösen Willen den sämtlichen kaiserlichen Officieren beyzulegen zu wollen.

1) Daß bey dieser Gelegenheit der Französl. Gesandte, Hercules von Charnasse, dem König von Schweden den Pohlnischen Krieg vom Haupte zu schneiden suchte, um ihn zum Zug nach Teutschland zu bewegen, sagt unter andern Alderover, Annal. P. III. p. 195.

Frieden nicht gehörigermassen gesucht zu haben ¹⁾. 1629
 Er ließ ein Schreiben an die sämtlichen Chur-
 fürsten ergehen, in welchem er theils die Ursachen, <sup>den Be-
 nehmen
 dabei.</sup>
 die ihn bewogen Stralsund in seinen Schuß zu neh-
 men, anführt, theils sich über ihn widerfahrne
 Beleidigungen beklagt, da man nemlich den König
 von Pohlen am Frieden mit ihm verhindert, dem-
 selben gar Volk gegen ihn zugeführt, alle Zufuhr
 an Waffen und sonst nach Pohlen erlaubt, gegen
 ihn aber verboten, seine Briefe an den Fürsten
 von Siebenbürgen aufgesangen und erbrochen, zu
 Lübeck ihn ausgeschlossen, u. s. w. Er bittet
 sodann die Churfürsten, sich dahin verwenden zu
 wollen, daß dergleichen feindliches Verfahren ge-
 gen ihn unterlassen werde, damit er nicht bey Fort-
 dauer dieses Verfahrens gezwungen würde, sich
 anders vorzusehen, in welchem Fall er vor Gott,
 allen Völkern, und insonderheit den Churfürsten
 selbst, sich entschuldigt halten wollte. Zu gleicher
 Zeit schickten die Schwedischen Reichsräthe den
 Steno Bielke an den Tilly und Wallenstein, ^{im Junl.}
 um sich bey diesen über alle die gedachten Beleidig-
 ungen zu beschweren, und dahin zu trachten, daß
 er auch eine Aufhebung der Feindseligkeiten gegen
 Stralsund erhalte. Da nun derselbe zu Strals-
 und angekommen war, so schrieb er vor allen Din-
 gen an Tilly und Wallenstein ^{m)}, um sie von sei-
 nem Auftrag zu benachrichtigen, und zugleich ge-
 gen die weitere Abscheidung von Truppen nach Poh-
 len

E 4

1) S. das Theatr. Eur. II. 79. Rhevenb. XI. 714
 bis 720. Pufend. de rebus Suec. I. II. § 13. 14.
 Chrmnitz de bello Sueco-Germ. p. 11:20. Lon-
 dorp. T. III. n. 7. und 8.

m) Dem Brief an den Tilly war ein Schreiben Gustafs
 an denselben beygefügt, welches nach der lateinischen
 Handschrift abgedruckt ist bey Adlzreiter, Ann. P. III.
 p. 196.

1629 len zu protestiren. Allein der Gesandte bekam weder keine als diese recht Wallensteinisch-troßige Antwort: „der Kaiser habe so vieles Volk, daß er sich „einiger Regimenter erleichtern müssen, die er dann „nicht ohne Ursache dem König von Pohlen, sei- „nem Verwandten, überlassen habe.“ Nach einer solchen Antwort hielt Bielke es für unnöthig, selbst zum Wallenstein sich zu verfägen, sondern kehrte nach Schweden zurück. Der König aber schrieb den ganzen Verlauf mit dieser Gesandtschaft an seinen Schwager, den Churfürsten von Brandenburg, mit der Bitte, soviel an ihm wäre, dahin mit Ernste zu trachten, wie diesem Unwesen gesteuert würde; that auch selbst den übrigen Theil des Jahres und den ganzen Winter hindurch das nöthige, um sich zu dem unter solchen Umständen fast unvermeidlichen Krieg in Bereitschaft zu setzen.

§. 22.

Kaiserl.
Commiss.
s. an me.

Unter allen diesen Vorfällenheiten (fast möchte ich sagen, Bemühungen den König von Schweden dem Kaiser zum Feinde zu machen) war indessen von Seiten des Kaiserlichen Hofes alles mögliche angewandt worden, um das oben im Auszug dargestellte Edict in Ausübung zu bringen. Es war nemlich befalls in jedem Kreis eine kaiserliche Commissionⁿ⁾, bestehend aus einer Person vom Fürstlichen, einer vom Grafen- und Herrenstande, einem Prälaten und einem Reichsritter oder auch Gelehrten, ernannt worden. Und diese hatte folgende scharfe Befehle: Sie sollten von allen geistlichen

n) S. Rhevenh. XI. Theatr. Eur. II. 24. Landorp. T. IV. p. 1. bey welchem letzten die Namen der Commissarien größtentheils gemeldet sind. Vey Johannir, Script. Mog. I. 939. ist ein Siegel dieser Commission beschrieben.

lichen Orden und Bischöfen sich ein Verzeichniß des 1629
 sen, was ihnen entzogen worden, zustellen lassen, die ^{den des}
 Vollziehung mit den Ordens-Gütern anfangen, ^{Ordnung}
 dann auch den Bischöfen das ihrige wieder zustel-
 len. Die Inhaber der Güter sollten, jedoch nur
 einzeln, vorgeladen, und ihnen alles, was davon
 nach dem Passauischen Vertrag eingezogen worden,
 abgefordert werden. Auch die Güter, bey denen
 der Verweis ermangle, wenn sie eigentlich sonst zu-
 gestanden, sollten einstweilen den Ordinarien, um
 solche indessen mit Geistlichen zu besetzen, einge-
 räumt werden. Keine Verjährung solle gegen das
 dem Religionsfrieden gemäße Edict eingewandt
 werden dürfen: eben so wenig ein Kauf, da die
 Geistlichen ihre Güter nicht an untaugliche Besitzer
 verkaufen könnten. Die Einwendung, daß etwan
 wegen einer oder der andern Sache ein Rechtsstreit
 anhängig sey, solle eben so wenig angenommen wer-
 den. Wenn auch jemand behaupten wollte, daß
 das ganze Werk nicht vor den Kaiser allein, son-
 dern vor den gesammten Reichstag gehöre, so soll-
 ten sich die Commissarien doch dadurch nicht irre
 machen lassen. Mit den Cathedral- und Collegiat-
 stiftern sollten sie vorerst nichts weiter vornehmen,
 als sie einstweilen durch tüchtige Personen verwal-
 ten lassen, dann des Pabsts Unordnung erwarten.
 Wer sich dem kaiserlichen Edict gutwillig fügen
 würde, dem sollte die Berechnung wegen des Ge-
 nusses in der Zwischenzeit erlassen seyn, von den
 Ungehorsamen aber auch diese scharf gefordert wer-
 den. Endlich sollten die Commissarien überhaupt
 in wichtigen Fällen, insonderheit bey gar starker
 Widerseßlichkeit, wo etwan ein großer Land-auf-
 ruhr zu besorgen, die Sache nach Wien berichten,
 außerdem aber nur das in der Nähe liegende kai-

1629 ferliche oder ligistische Volk um Hülfe ansprechen, als welches zu Leistung derselben befehligt sey.

§. 23.

Der
Kaiserliche
Beschw.
über das
Reichs-
stend.
edict.

Daß nun die Berrichtungen dieser Commissarien heftige Bewegungen im ganzen Reich machen würden, war dem Kaiser nicht ungegründet vor-
ausgesagt worden. Insonderheit wendeten sich die protestantischen Stände des Fränk- und Schwäbischen Kreises durch eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser ^{18 Mat.} ^{o)}, und baten, außer der Erledigung von der drückenden Einquartierung, auch darum, daß man sie mit der Vollziehung des Edicts verschonen möge, da ja sie und ihre Vorfahren bloß nach buchstäblicher Erlaubnis des Religionsfriedens, eine oder die andere Religion einzuführen oder abzuschaffen, gehandelt hätten, woben, wenn es ja Streitigkeiten gäbe, solche gut- oder rechtlich, so wie die vorigen Kaiser theils gethan, theils zu thun sich erboten hätten, ausgemacht werden mußten. Sie wünschten daher gar sehr, daß sie mit so geschwinden, hochgefährlichen Executionsprocessen nicht übereilt, und dessen, was sie und die Ihrigen zum Theil seit so vielen Jahren im Besiz gehabt, sogleich entsezt würden, als auf welchem Weg der Frieden nicht erlangt werden könne. Kaum hatten die fünf Bischöfe beider Kreise etwas von dieser Gesandtschaft vernommen, als sie dages-
gen

o) *Theatr. Eur.* II. 36. *Meter. cont.* III. 635. wels-
che man aber zusammen lesen und die unterschiedenen
mit eingerückten Actenstücke in die Zeit-Ordnung setzen
muß. *Londorp.* T. IV. n. 2. S. auch *Sattlers*
Würtemb. Geich. VII. Band, §. 3. 6. 8. und *Ant.*
I. 3. 4. 6. Die beide bei *Meiero*, *Lond. cont.* III.
p. 161. 164. vorkommende Schreiben sind nur Aus-
züge aus den beiden in diesem §. zuletzt angeführten
Schreiben.

gen ein Schreiben an den Kaiser abgehen lassen, 1629 in welchem sie ihn dringend baten, daß er sich durch das Bitten der Protestanten nicht abhalten lassen möge, sein Edict fordersamst zur Vollstreckung zu bringen; indem die Protestanten alle Justiz gesteckt hätten, und durch ihre vorgeschlagene gütliche Auskunft nur noch mehr zu gewinnen suchten, da die Katholischen ohnehin schon genug verlohren hätten. Zudem hätten die Protestanten den Religionsfrieden selbst oft gebrochen, die Verschiebung der Execution würde bei einem künftigen Reichstag nur Unruhe erwecken, da die Besizer der geistlichen Stifter, als Magdeburg, Bremen, u. s. w. sich wiederum des Stimmensrechts würden anmaßen wollen, u. s. w. Die Entscheidung des Kaisers war zwar in Ansehung der Einquartierungen ziemlich befriedigend, in Betreff des Edicts aber ging sie dahin: der Kaiser habe in solchem nichts befohlen, was nicht aus dem Buchstaben des Religionsfriedens herfließe; da die Katholischen keine andere als rechtliche Entscheidung hätten eingehen wollen, so habe er, als Kaiser, dieselbe thun müssen, und so im Allgemeinen gethan, wie solche in einzelnen Fällen schon vorher von den Reichsgerichten geschehen. Die Frage sey auch hier nicht von Auslegung des Religionsfriedens, als die vor das ganze Reich gehöre, sondern von Vollstreckung der klaren Verordnungen desselben. Damit aber die Stände sich nicht beschweren könnten, daß zu geschwind mit der Vollziehung des Edicts verfahren werde, so habe der Kaiser seinen Commissarien befohlen, daß, so oft nicht ganz klar wäre, ob ein Kirchengut vor oder nach dem Religionsfrieden den Katholischen entzogen worden, man die Innhaber nicht gleich aus dem Besiz setzen, sondern zuerst hören und von dem Befund berichten sollte.

Wirk.

22 Aug.
 Ann. d.
 Kaiser
 auf die
 Beschw.

- 1629 Wirklich erging auch unter dem nehmlichen Datum der kaiserlichen Antwort ein Schreiben des, falls an die Commissarien des Schwäbischen und Fränkischen Kreises, jedoch nur in sehr allgemeinen Ausdrücken; imgleichen ein Dekret an beide höchste Reichsgerichte, vermöge welches dieselben die ben ihnen anhängigen, aus dem Religionsfrieden herrührenden Prozesse alle fordersamst auffuchen, und die, wo die Zeit der Entziehung eines geistlichen Guts nicht klar sey, ohngefäumt rechtlich entscheiden, und dem Kaiser davon Nachricht geben; diejenige aber, wo sie klar sey, an die oft gedachten Commissarien zur Vollstreckung des Edicts verweisen möchten. Die Gesandten der Kreise wagten es, dem Kaiser, wie unzulänglich seine Resolution sey, vorzustellen: allein dieser verwies sie in seiner weitem Antwort lediglich auf jene Resolution. Es unterstundnen sich demnach die Gesandten auch nicht, eine dritte Vorstellung an den Kaiser abzufassen, sondern zogen betrübt nach Hause. Aber die Stände des Fränk- und Schwäbischen Kreises erließen gegen Ende des Jahrs ein merkwürdiges Schreiben an den Kaiser, das in Ansehung der Kriegs- Bedrückungen nicht lebhafter und beweglicher hätte abgefaßt seyn können, indem seit dem im August erhaltenen Dekret die versprochene Erleichterung desfalls im mindesten nicht geschehen war; sodann aber stellt dasselbe, in Betreff der Executions- commission, nochmals mit vielen Worten vor, wie wehe allen protestantischen Ständen dadurch geschehe, und wie wenig der Frieden dadurch befördert werden würde. So schrieb sie auch an den Reichshofrath, daß er sich desfalls bey dem Kaiser verwenden, und so „die fernere Trennung, Alteration, Beschwerlichkeiten, samt an„drohendem Unheil, insonderheit aber die zu besor„gende

zweite
Antwort.
des K.
9 Oct.

27 Dec.

„grobe gänzliche Zerrüttung, Disjunction und 1629
 „Verwüstung des teutschen Kaiserthums „ zu ver-
 hüten suchen möchte. Aber alles war tauben Oh-
 ren gepredigt, und die Commissarien fuhrten, ohne
 alle Rücksicht auf die beweglichsten Bitten und Vor-
 stellungen, mit Unterdrückung der Protestanten so
 lange fort, bis endlich im folgenden Jahr der sehn-
 lich erwartete Held aus Norden, Gustav Adolf,
 seinen bedrängten Glaubensbrüdern zu Hülfe eilte.
 Ob es ihnen verdacht werden konnte, sich nach sei-
 ner Hülfe zu sehnen? verdacht, wenn sie bei seiner
 Annäherung zum Theil beide Hände nach ihm, als
 einem von Gott gesandten Retter, ausstreckten *)?
 darüber mag die nackte unparteiische Erzählung des-
 sen, was dem vor andern durch das Edict beschwer-
 ten Churfürsten von Sachsen geantwortet, und
 dessen, was in Augsburg, Kaufbeuern, dem
 Herzogthum Würtemberg, dem Bisthum Zals-
 berstadt, u. s. w. in Gemäßheit des das arme
 teutsche Vaterland aufs neue in den Brand stecken-
 den Edictes von den Vaticanischen Knechten vorgenom-
 men worden, die Entscheidung geben.

§. 24.

Sachsen sollte durch das fürchterliche Edict
 nicht allein die drey eingezogene Bischümer Meißen, <sup>Thür-
sächliche
Bischöf-
en der
das Hess.
Edict.</sup>
 Merseburg und Naumburg wieder verlieren,
 sondern auch die Wahl des Prinzen August zu
 dem Erzbisth Magdeburg, und mit derselben die
 Hoff.

*) Selbst der erz. katholische Geschichtschreiber Siro kann
 desfalls nachgelesen werden, Vol. VII. p. 175. und
 der eben so eifrige Meichelbeck Ann. Frising. p. 373.
 sagt: Nimita nostrorum praesidentia Regem Sue-
 cum provocat in Germaniam, und: Protestantess
 quasi desperatis rebus suis ad Gustavum Sueciae
 regem convolant etc.

1629 Hoffnung, je einen Prinzen durch eine ähnliche Wahl anschulich zu versorgen, auf immer vernichtet sehen. ^{edur. sachl. Beschw.} Kein Wunder also, wenn dieser mächtigste und erste der protestantischen Stände sich jenem, seine Macht und damit auch sein Ansehen so sehr heruntersetzenden Edict nicht so blindlings zu fügen gewillt war; nebst dem, daß alle Anstalten des katholischen Reichs: theils auf die gängliche früh- oder spätere Aufhebung des Religionsfriedens deutlich hinauszulaufen schienen, und der Churfürst selbst keine andere, als vielleicht die cyklopische Gnade, zuletzt verschlungen zu werden ^{25 April} 1) erwarteten konnte. Er erließ demnach ein sehr ausführliches Schreiben 2) an den Kaiser, und sagte in demselben zum Eingang: „Er halte es seiner Pflicht gemäß, die er gegen den Kaiser, das Reich, das kaiserliche Haus, sich selbst und alle Protestanten habe, dem Kaiser eine Erinnerung wegen dessen zu thun, davon die Durchsetzung demselben weit mehr Schaden, als den Geistlichen Nutzen, zuwege bringen, und besorglich ohne Zerrüttung des Reichs, auf dessen Zusammenhaltung die Vorfahren des Kaisers ihr Bestreben gerichtet, nicht abgehen werts

3) Als Ulysses in der Höle des Polyphemus sich für den guten Wein, den er demselben darreichte, eine Gnade ausbat, antwortete ihm der Cyclope (bey dem Homer im IX. Buch der Odyssee, v. 369.) dahin:

Freund, dich will ich zuletzt von den Schiffsgesessen verzehren,

Alle die andern zuerst: die ist mein Freundschafts-Geisttrank.

4) Dasselbe hat, sammt der Antwort des Kaisers, im weitläufigsten Auszug Rhevenh. XI. 450: 465. in einem kürzern das Thearr. Eur. II. 18. Lünig, Staats: Consilia, II. 170. Bey Landoer T. IV. a. 3. und 4. steht außer diesem Auszug auch das unten angeführte Reichshofraths: Gutachten über dieses Schreiben.

werde. „ Dann fährt er fort: „ die Art zu verfahren, 1629
 fahren, die der Kaiser bey diesem Edict beobach-
 te, sey ganz dem Herkommen entzogen; die Ver-
 fahren des Kaisers, von so langen Jahren her, hätten
 die Sache nicht von der Art zu seyn gehalten, daß
 sie so leicht, als im Edict angegeben werde, zu er-
 örtern wäre. Es komme hier auf die Auslegung
 des Religions-friedens an, die der Kaiser ohne
 Zuthun sämtlicher Churfürsten und Stände nicht
 unternehmen könne. In den dreien vom Kaiser
 hier entschiedenen Beschwerden sey durch die protes-
 tantischen Stände insgesamt die Submission noch
 nicht geschehen, u. s. w. Die Sache selbst be-
 treffend, fährt Sachsen fort, wollte es sich zwar
 nicht herauslassen. Aus der Geschichte aber bringe
 es bey, daß bereits 1557. das Kammergericht ein
 nen Zweifel wegen der Mediat-stifter und Ordens-
 leute gehabt, und desfalls auf dem Reichstag von
 1566. um Entscheidung angehalten, aber bishero
 auf keinem Reichstag dergleichen erhalten habe;
 daß auf dem Reichstag von 1607. beschloffen wor-
 den, alle am Kammergericht wegen der Kloster-
 Sachen verhandelte Acten abzufordern, und dem
 Churfürstlichen Collegium zu Erstattung eines Be-
 richts zu übergeben; der Administrator der Chur
 Sachsen, Friedrich Wilhelm, habe, obwohl er
 die Anführung aller ohne Unterschied zugesam-
 geßten Beschwerden für unrecht gehalten, doch
 wegen des Zwangs, den die protestantischen Unter-
 thanen von manchen katholischen Oberherren aus-
 stehen mußten, eine dringende Vorstellung gethan,
 auf welche aber kein Entschluß erfolgt. Kaiser
 Matthias habe die Angelegenheit der Beschwer-
 den für keine ihn allein angehende, sondern für eine
 auf einen Compositionstag gehörige Sache gehal-
 ten, und daher auch einen solchen zusammenberufen
 wel-

1629 wollen. Dieses zu thun, habe auch er selbst, der
Churf.
Beichth.
so. das
Reich. 2d. Churfürst, im Jahr 1614. dem Kaiser Matthias
 gerathen. Zu Mühlhausen sey zwar von den
 Churfürsten das Schreiben, worauf sich der Kai-
 ser gründe, aber ohne daß er, samt Brandenburg,
 darinn eingewilligt, ergangen, u. s. w. Diesem
 nach, beschließt der Churfürst, halte er es für noth-
 wendiger, jeso darauf bedacht zu seyn, das in den
 letzten Zügen liegende Reich zu erquickten, und in-
 dessen die wechselsweisen Beschwerden bey Seite
 zu setzen. Es möchten wol manche der Meinung
 seyn, als ob bey den noch fortwährenden Kriegs-
 wirbeln und Empörungen mit der angedroheten
 Nichts-execution am besten fortzukommen wäre; es
 sey aber dieses nicht der rechte Weg, als wodurch
 die Protestanten nur auf die Gedanken, ob werde
 ihre gänzliche Ausrottung bezweckt, kommen könn-
 ten, woraus noch größere Zerrütt- und endlich gar
 Zerstörung des Reichs, zum großen Frohlocken
 auswärtiger Mächte, die nach fremden Landen
 trachteten, erfolgen müsse. Er glaube wohl, daß
 der Kaiser es gut meine, und das Reich beruhigen
 wolle; das Mittel dazu sey aber nicht wohl gewählt,
 und der Kaiser werde gewiß innen werden, wie übel
 ihm diejenigen gerathen, die ihn zu Ergreifung des-
 selben beweget. Er möge daher die Gnade der
 Schärfe vorziehen, und die Katholischen, wie er
 es wohl könne, zu mildern Gesinnungen bereden.
 Daben erinnert der Churfürst den Kaiser an sein,
 des Churfürsten, letzteres Schreiben vom 26. März,
 bittet nochmals um den ihm und allen protestanti-
 schen Ständen zu leisten pflichtigen Schutz, und
 dann auch darum, ihm nicht für ungnädig zu neh-
 men, wenn er sich zu dem Edict nicht verstehen
 noch bequemen könne, sondern mit allem Respect
 seinen Dissens bezeugen müsse, u. s. w. Allein so
 trüftig

trifftig diese Vorstellungen gewiß waren, so richtete 1629 Sachsen nichts weiter damit aus, als daß einem be-^{aiserliche} falls eingeholten Reichshofraths Gutachten ge-^{die Und} mäß, in einer auch sehr ausführlichen Antwort, vor-^{hört an} erst alle Sächsischen aus dem Recht, der Geschichte und der Staatsverfassung des Reichs hergenommene Gründe als unstatthaft widerlegt, und dann hinzugefügt wurde: die angebrachten politischen Gründe wären zwar sehr hoch und wichtig, allein die Berechtigte, auf deren Verwaltung der Kaiser geschworen habe, müsse vorgehen, und der Unge-^{rechtheit} rechtigkeit nicht der Lauf gelassen werden. Uebrigens sey dem Kaiser nie in den Sinn gekommen, die Evangelischen auszurotten. Auch ihn selbst, den Churfürsten, werde man, in Betreff der von Alters her inhabenden Stifter, nicht beschweren, sondern die zu Wühlhausen 1620 ausgestellte Versicherung kaiserlich halten. Desto mehr aber hoffe man, der Churfürst werde die Vollziehung des kaiserlichen Edicts erleichtern und befördern helfen, inwiefern, damit das allgemeine Wesen zu erwünschtem Zustand gebracht werde, sich in Person zu der vom Kaiser auch persönlich zu besuchenden Zusammenkunft der Churfürsten einfinden.

§. 25.

Von den Verspielen, wie weit man mit Vollstreckung des Edicts gegangen, mag das von Augsburg den Anfang machen. Dasselbst^{notwendung des Edicts in Augsburg.} war allschon im vorigen Jahr *) die kaiserliche Commission eingerückt, welche die Einleitung zu dem, was in diesem Jahr geschehen sollte, unter andern dadurch machte, daß sie sich auf das genaueste erkundigte, ob die unveränderte Augs-

*) S. oben §. 303.

1629 Handtreue anzugeloben hätten. Altem diesem <sup>Volkspre-
dica des
Ercebis-
choffs
zu Augs-
purg.</sup> mußten sich die guten Leute fügen, und half dages-
uen nichts, daß sie sich auf das noch 1619. vom
Kaiser bey der Huldigung der Stadt gethane
Versprechen, dieselbe bey ihren Religions- und po-
litischen Freyhelten zu erhalten, beriefen: und ein
auf dem Markt aufgebautes Hochgericht verhin-
derte alles Wuchsen gegen die Erfüllung des kaisers-
lichen Willens, worauf sogar in den Schulen das
lutherische Beten und Singen untersagt wurde.
Nachdem dieses alles so veranstaltet und der kaisers-
liche Commissarius wieder abgezogen war, schickte
die bedrängte protestantische Bürgerschaft el-
nen Abgeordneten an den Churfürsten von
Sachsen, nebst der Bitte, sich doch der Stadt
bey dem Kaiser bestens anzunehmen, mit welcher
auch eine Menge protestantische Stände ihre Bitte
bey dem Churfürsten vereinigten. Der solcherge-
stalt fast bestimmte Churfürst konnte nicht um-
hin, seiner obgedachten, wiewohl ohne alle Antwort
gebliebenen ersten Vorstellung noch eine zweite fol-
gen zu lassen. Er berief sich darin auf sein vor-
ges, auf den Religions-frieden, auf den Vertrag
von 1584. und auf des Kaisers eigenes Verspre-
chen, nannte auch sogar das diesem allem zuwider-
laufende Verfahren der Commission, Exorbitanz-
ien und gewaltsame unerhörte Procceduten,
welche der Kaiser, wenn er von der Sache recht
unterrichtet wäre, unmöglich billigen könnte u. s. w.
Aber was halfen Reichsgesetze, Verträge, Ver-
sprechen, gegen das Zureden des beim Kaiser all-
gewaltigen Nuntius und des ihn unterstützenden
Reichsvaters? Alles Wiltens und Vorstellens
ohngeachtet, sahen sich die bedrängten Augspurger
dieses Jahr hindurch in nichts gebessert: vielmehr
wurde noch gar gegen das Ende desselben ein Rath-
schlag

Der

Decret bekanntgemacht, vermöge welcher kein Pro: 1629
testant mehr in den Rath aufgenommen werden
sollte ¹⁾).

§. 26.

Zu Kaufbeutern ^{u)}) fing man es in diesem Jahre da von neuem an, wo man es im vorigen
gelassen hatte. Nicht genug, daß die protestanti-
schen Prediger verjagt, die Aemterpersonen aber ab-
gesetzt waren; nein, auch die Bürger sollten insges-
amt katholisch seyn. Zu dem Ende kamen die
Commissarien wieder, ließen die Bürger zusam-
menkommen, und kündigten denselben des Kaisers
allergnädigsten Willen dahin an: daß sie sich bis
gegen Pfingsten alle in der katholischen Religion un-
terrichten lassen sollten, damit sie sodann zur Messe
und Beichte geschickt wären, wenn sie anders in der
Stadt bleiben wollten, wie sie denn auch inzwischen
bei namhafter Geldstrafe keine Predigt zu ver-
säumen hätten; wer aber dadurch in dem Gewissen
sich beschwert finde, der könne bis auf Jacobi ab-
ziehen. Gleich darauf wurden die Glocken aus der
protestantischen Kirche genommen, der Altarstein
und die Kanzel niedergerissen, und die Stühle ab-
gebrochen, dabey eine starke Anzahl Soldaten mit
brennenden Luntzen zugegen seyn mußten. Ein
Zimmermann, der dabey nicht helfen wollte, wur-

Meier-
müllern
in Kauf-
beutern.

im April.

D 3

de

1) S. von allem diesem insonderheit die schon obenangef.
Acta die Evangelische Bürgerschaft zu Augsburg
betreffend (1632. 4.) S. 115 — 359. dann
auch das *Theatr. Eur.* II. 25 — 34. *Meier. cont.*
651 — 655. *Rhevenb.* XI. 505 — 525. *Adl-
reiter Ann.* P. III. p. 189. *Langemantel Augsb.*
Regim. Geschichte, S. 185 — 194. Gar viele
Actenstücke hat *Meier*, *Lond. cont.* III. von n. 24
— 45. Drei Bedenken aber *Lünig*, *Staats-Con-*
silia T. II. n. 24 — 26.

u) S. *Theatr. Eur.* II. 34.

1629 de zum Auspreischn verurtheilt, entließ aber der Strafe. Ueber alles dieses mußten die Bürger, vom Jahr 1608. an ^{v)}, das Einkommen der geistlichen Güter wieder ersetzen, das auf 37000 Gulden berechnet ward. Der Churfürst von Sachsen hatte auch hier das Vergnügen, daß man sich von Selten der armen protestantischen Bürger an ihn, als den noch einzigen Schutzgott der protestantischen Religion in Deutschland, wendete, und um seine Fürsprache bey dem Kaiser bat. Hingegen empfand er freylich auch das Mißvergnügen, die Vorstellungen, welche er in dieser Eigenschaft bey dem Kaiser machte, so wenig, als die für die Ausspurger, geachtet zu sehen.

§. 27.

Wür.
temberg.
Wegeb.

Insonderheit hatte durch obgedachte Gesandtschaft des Fränk. und Schwäbischen Kreises, der Administrator von Württemberg sich beschweren lassen ^{w)}, daß die Klostergüter nicht nur mit Gewalt von ihm gefordert werden wollten, welcher doch seinem Mündel, dem Herzog, nichts vergeben könnte, sondern daß auch der selbst dabei interessirte Bischoff von Costniz als Commissarius gebraucht werde. Hart war dieses gewiß; welcher Unparteyische wird es läugnen? Aber auch diese Ungerechtigkeit wußten die, welche dem Kaiser sie zu bezeugen angerathen hatten, zu entschuldigen. In dem Antwortschreiben, das befalls

v) Von der in demselben Jahr zu Kaufbeuren gewesenen kaiserlichen Commission, s. oben im I. (XXII.) Band, S. 530.

w) Rhevenh. XI. 480. Meier. cont. III. 637. Theatr. Eur. II. 39. Sattlers Gesch. von Württemberg, IV. Band, S. 5. u. s. wie auch Anl. 2. und 5.

falls an den Herzog Ludwig Friederich erging, 1629 hieß es unter andern: der Kaiser habe befohlen, daß in denen Sachen, verenthalten Proceſſe ^{Wirt.} ^{temperg.} ^{Wegb.} dem Reichshofrath oder Kammergericht anhängig, von den Commissarien nicht fortgeführt werden solle, u. s. w. wie es oben in Auszug gebracht worden. Diesemnach könne sich Württemberg darüber keinesweges beschweren, daß Costung desfalls die Commission mit habe, da ja demselben solchergestalt keine Erkenntniß in einigen Sachen, sondern nur in denen, die in Facto ganz klar wären, in Ansehung des im kaiserlichen Edict entschiedenen Rechts-puncts die Exekution, nebst den übrigen Commissarien, zu thun zustehet. Ferner, hieß es, werde ja die Restitution nicht eigentlich dem Bischoff, sondern dem Orden gethan. Ja, auch die in der Donauwerth'schen Sache und sonst, vom kaiserlichen Hof so oftmal hintangesezte Kreisverfassung, musite hier zum Stichblatt dienen: Es hieß, man hätte, da in den andern Kreisen die vornehmsten Geistlichen mit zur Commission verordnet worden, den Bischoff im Schwäbischen Kreise nicht umgehen können; übrigens brauche er ja in denen Sachen, wo er doch etwa interessirt seyn sollte, nicht selbst zu handeln, sondern es könnten die übrigen drey Commissarien, unter welchen der Graf von Sulz der vornehmste war, auch ohne denselben fortfahren, u. s. w. Der Herzog glaubte, es könnte ihm vielleicht beim kaiserlichen Hof etwas helfen, wenn er sich in dieser Noth von den Universitäten zu Tübingen, Marburg und Greisburg, vielleicht auch noch von mehreren, Gutachten über die Frage stellen ließ: ob die Klöster und Stifter, die vor 1548. reformirt, in welchen aber nach Einführung des Interims eine Zeitlang wieder die Katholiken geduldet

1629 worden, für nach dem Religions- Frieden
<sup>Wür-
temberg.
Bischof.</sup> eingezogen gehalten werden könnten? Alle
 fielen verneinend, also für den Herzog aus ¹⁾.
 Außer diesen suchte der Herzog auch dem Kaiser
 ans Herz zu legen, daß K. Rudolf ja in dem mit
 4 Tonnen Goldes erkaufenen Pragischen Vertrag
 vom Jahr 1599. den ganzen Religions- Zustand
 des Würtembergischen Landes, so wie er damals
 war, auch auf den Fall, daß dasselbe an Oester-
 reich fielen, bestätigt habe, u. s. w. Allein keine
 Vorstellungen, keine Gutachten halfen bey dem in
 Religions- Sachen so ganz unerbittlichen Kaiser,
 und die Commissarien ließen dem Herzog zu wi-
 sen thun, daß sie, da derselbe auf ihre Ladung nicht
 erschienen, und die Geistlichkeit unablässig um Ge-
 rechtigkeit anrufe, nunmehr die Vollstreckung des
 Edicts ohne weiteres zur Hand nehmen, und den
 Anfang bey dem Kloster St. Georg machen
 würden, dabey sie dann hofften, daß der Admini-
 strator sich dieser Verordnung nicht widersetzen
 werde. Herzog Friedrich Ludwig aber hielt
 es nicht für gut, wenigstens auf die erste Gewalt
 gleich nachzugeben. Er besetzte vielmehr das Klos-
 ter St. Georg, und als die Commissarien mit

150

1) Von dem Freiburgischen Gutachten sagt dieses Sartz-
 ler, der es also vermuthlich im Archiv eingesehen ha-
 ben wird. Das Tübingische und Marburgische
 aber stehen bey *Londorp* T. III. p. 1063 — 1078.
 und *Lünig*, Staats-Consilia, II. Band. In letz-
 terem sind sonderlich, wie billig, die Gründe der Ka-
 tholiken von dem bekannten Reinking mit aller mög-
 lichen Stärke angeführt, so daß *Londorp*, der die
 gleich nachfolgende standhafte Widerlegung derselben
 vermuthlich in der Eile übersehen, in der Druck-
 das Marburgische Bedenken als den Tübingischen enge-
 genstehend angiebt, welches *Serrus* unbesehen nach-
 schreibt, *Corp. Hist. Germ.* Vol. II. p. 1260.
 n. 29.

150 Reutern vor dasselbe kamen, so wurden sie 1629 nicht eingelassen, sondern mit einer Protestation <sup>Wär-
temberg-
Landsch.</sup> abgefertigt. Gleiche Anstalten waren mit Be-
mü-
gung der Landstände, zu Alpirspach, und in
den übrigen Klöstern gemacht, so daß die Commis-
sion vorerst noch, bis auf weitere Befehle und er-
haltene Verstärkung an Truppen, die wirkliche
Besitz-
nehmung aufschieben mußte. An den Kais-
er ließ er einen Bericht wegen des Vorfalles bey
St. Georgen ergehen, stellte demselben vor, daß
ja dieses Kloster auch eins von denen sey, die im
Rechtsstreit befangen wären, und ließ durch sei-
nen deswegen eigends am kaiserlichen Hof anwesenden
Kanzler Löffler, darauf dringen, daß, wenn
ja die Klöster den Mönchen wiedergegeben werden
sollten, dem Herzog doch wenigstens die Landesho-
heit, samt allen vor der Reformation über diesel-
ben gehabten Rechten, ungeschmälert blieben.
Allein der Herzog bekam vom Kaiser einen schar-
fen Verweis, wegen seiner Widersetzlichkeit, und
es ergingen strenge Befehle an ihn, das Kloster
Lorch dem Abt zu St. Blasius, und das Kloe-
ster Adelberg dem Abt zu Münchroth, einzur-
äumen. Unterdessen fand der Kaiser doch noch
in diesem Jahr nicht gut, größere Gewalt gegen
den Herzog brauchen zu lassen, erteilte auch dem-
selben, vermuthlich um ihn desto williger zur güt-
lichen Gehorsamsleistung zu machen, ohne große
Schwierigkeit, die Bestätigung der kaiserlichen
Privilegien gegen das Hofgericht zu Rorweil,
dessen Obrichter, der Mit-Commissarius, Graf
von Sulz, sich diese Gelegenheit auch zu Aus-
breitung der Gerichtsbarkeit seines Hofgerichts wider
Wärtemberg zu Nug machen wollte. Die Lands-
schaft aber stand in diesen traurigen Angelegenhei-
ten ihrem Herzog-Administrator treulich bey,

1629 und that ihm zu den Gesandtschafts- auch andern Kosten, auf einem Landtag zu Stuttgart, ansehnliche Verwilligungen 1).

§. 28.

Halber-
städtische
Stiftsm.

Wie in dem Schwäbischen Kreis, so ward auch in allen übrigen mit dem Restitutionswesen fortgefahren. Zu Halberstadt war den protestantischen Domherren 2) alle mögliche, doch mehr münd- als schriftliche Hoffnung gemacht worden, daß sie bey ihren Präbenden gelassen werden würden, und in dieser hatten sie alle dem Erzherzog Leopold Wilhelm ihre Stimme zur Wahl gegeben. Der Dank dafür war dieses, daß der in dem Nieder-sächsischen Kreis zum Exekutor des Edicts bestimmte Bischoff zu Osnabrück, samt dem Reichshofrath von Hien, gegen Ende des Jahrs nach Halberstadt kamen, wo Tilly und Wallenstein zugegen waren, und sämtlichen protestantisch'n Domherren, ihre Stellen niederzulegen, befohlen 3). Ganz betreten beriefen sich die bedrängten Domherren auf ihren vor einem Jahre erhaltenen Schutzbrief, laut welches sie alle unter die Kaiserlichen Adler-flügel genommen 4), auch unter denselben gehalten, gegen den Religions- und Profan-frieden nicht bedrängt, sicher leben, und also, wie sie nicht anders glaubten, bey ihren

a) Der Abschied steht in der Württemberg. Landes-Grund-Versaffung, S. 455.

a) S. oben im IV. (XXV.) Bande §. 278.

b) S. Meter. cont. III. 656. Theatr. Eur. II. 45. Abrensh. XI. 490. Ein besonderes Schreiben aus Halberstadt d. d. 28 Jan. 1630. auf 2½ Bogen in 4. gedruckt, giebt von allem hiehergehörigen noch genauere Nachricht.

c) Dieser Ausdruck kommt wirklich in der angeführten Urkunde, d. d. Prag, 13 Jun. 1628. vor.

ihren Präbenden bleiben sollten. Allein die Commis- 1629
sarien verstunden die Auslegungskunst besser, ^{zuletzt}
Sie zeigten den protestantischen Domherren, daß ^{Reichsm-}
in dem ganzen Schlußbrief nirgends eine Versiche-
rung wegen der Religion gegeben, vielmehr der
Religions-punct noch zur Zeit ausgesetzt geblieben
wäre; daß die jehlige Exekution keine gegen den
Religions- oder Prophan-frieden ausgeübte Ge-
walt, sondern nur eine Befolgung dessen sey, was
in beiden verordnet sich befinde; daß der Kaiser ja
nicht einmal im Stande gewesen, ihnen ihre Stel-
len, gegen den Religions-frieden, zu versichern,
und daß daher sie vergeblich hofften, als ob die
Aeltestenplügel ihnen hier einigen Schutz leisten könn-
ten. Dieser Auslegung zufolge verwarfen die
Commissarien alle Einreden, und gaben den ge-
dachten Domherren in einem besondern Decret ^{d)} ^{23 Da-}
auf, ihre Stellen zu verlassen, ihre Curien, oder
Canonikats-häuser, zwischen hier und Oftern zu
räumen, auch sogleich die Schlüssel zu den Kirchen
und dem Archiv, samt den Siegeln, herauszuge-
ben. Weiteres Sträuben würde Unsinn gewesen
seyn, da der neue Herzog von Mecklenburg
und Tilly der commissarischen Auslegung die voll-
kommenste Ueberzeugungskraft unwiderleglich zu
geben so im Stande als bereit waren. Es wurde
also das Archiv, wie auch die Domkirche, des
nen noch übrigen fünf katholischen Domherren zu-
gestellt, die übrigen Kirchen und geistlichen Gü-
ter den Commissarien überliefert, und alle Beamte
angewiesen, von niemand aus dem abgesetzten grös-
ten Theil des Capitels einigen Befehl mehr anzu-
nehmen. Und nur in zwey Kirchen wurde noch
der

d) Dasselbe siehet bey Lünig, Spicil. Eccles. II Theil.
Anh. S. 75.

1629 der Evangelische Gottesdienst, jedoch unter gewissen Einschränkungen, fortzuhalten gestattet.

§. 29.

Braun-
schweig
hat die
Hülfe
unter
heraus-
gehen.

Am wenigsten hätte wol Herzog Friederich Ulrich von Braunschweig vermuthet, daß das Restitutions-Edict auch auf ihn so gar traurige Folgen haben würde, als es sich bald darauf wirklich zeigte ¹⁾. Nicht nur wurden überall die mittelbaren geistlichen Güter in seinem Lande auf das schärfste aufgesucht und weggenommen, nicht nur forderte man ihm im Namen des Kaisers 100000 Fl. für die aus lauter geistlichem Gut bestehende Erbschaft seines verstorbenen Bruders, des Bischoffs von Halberstadt ²⁾ ab, sondern das Kammergerichte sprach nun auch in der zwischen dem Bischoff von Hildesheim und dem Herzog Friederich Ulrich schwebenden Rechtsache, verschiedene Landesstücke betreffend, das Urtheil. Wohin dasselbe bey damaligen Zeiten ausfallen würde, war leicht vorauszusehen. Zwar waren diese Landesstücke dem Bischoff von Hildesheim vor mehr als 100 Jahren abgenommen worden ³⁾, gehörten also freylich nicht unter die Gegenstände des Edicts; zwar waren die Herzoge von Braunschweig damals bestellte Mit-Vollzieher der kaiserlichen gegen den Bischoff erkannten Acht gewesen; zwar hatte der Kaiser Ferdinand selbst noch vor-

wenig

e) Spittler, Geschichte von Hannover, I. Band, S. 457. 461. Rebmeyer, Braunschw. Chron. S. 1272. hat hier nur ein wenig.

f) Spittler nennt den verstorbenen Bischoff bey dieser Gelegenheit einen geachteten Prinzen. Ich habe aber nirgends eine Spur davon, daß er geachtet gewesen wäre, gefunden.

g) S. Häberlins Aeltere Reichshistorie, X. Band. S. 435. u. f.

wenigen Jahren ^{b)} in dem über diese Güter dem 1629 Herzog ertheilten Lehenbrief, die Rechtmäßigkeit <sup>Braun-
schweig
die
Hildesh.
Güter
herausg.</sup> des Besizes dieser Lande demselben mit deutlichen Worten und noch ausführlicher, als es sonst in Lehenbriefen Hertommens ist, öffentlich bezeugen lassen. Aber jeho war der Zeitpunkt da, wo alle protestantische Fürsten Deutschlands möglichst klein gemacht werden sollten. Es wurde also in dem Urtheil die reichsgesetzmäßige Vellziehung der Acht gegen den damaligen Bischoff von Hildesheim in ein Spolium, oder gewaltsame Entsetzung umgeschaffen, und in Gefolge dieser mehr als Doidischen Verwandlung, dem Herzog die Wiederherausgabe nicht nur der damals eingenommenen Ländersstücke selbst, sondern auch noch aller inzwischen gehobenen und zu heben gemessenen Nutzungen, samt dem Ersatz von Kosten und Schaden, aufgelegt ^{c)}. Eine Summe, über deren Bezahlung allein der arme Herzog fast von Land und Leuten hätte laufen mögen, gegen welche er sich aber durch Ergreifung der Revision sicher zu setzen suchte ^{d)}. Aber doch
war

b) S. oben IV. (XXV.) Band, §. 203.

c) S. das Urtheil in dem *Thiarr. Eur. II.* 45. imal bey Lünig, *Spicil. Eccl. II.* Theil, S. 274. wo auch gleich darauf die Vollmacht des Dom:capicels, an die zu Einnehmung der im Streit befangen gemessenen Ortschaften bestellten Bevollmächtigten, zu lesen ist.

d) Wegen dieser Revision wurde sodann ein sogenannter Gründlicher und wahrhafter aus den Acten gezogener Bericht 2c. von Seiten des Herzogs herausgegeben, davon der Titel ganz, nebst dem von mehreren dahin gehörigen Schriften, bey Lünig, *Reduct. Bibliothek* 2 Band, unter Hildesheim, zu finden ist. Allein der Kaiser lehrte sich nicht daran, sondern ließ im folgenden Jahr, des damals der Revision aufleben den *Ellectus suspensivi* ohngeachtet, ein *Executo-
riale*

1629 war der Bedrückungen noch lange kein Ende. Der Kaiser hatte sich bey den Friedens- unterhandlungen zu Lübeck *) auch von dem König von Dänemark eine Cession über 300000 Gulden oder Thaler *) ausstellen lassen, die der Herzog Friederich Ulrich dem König schuldig war, und damit ersterer sich nicht selbst durch die für ihn geschehende Eintreibung der Schuld verhasst machte, so bekam Tilly diese Forderung vom Kaiser für seine Nahrung und Auslagen abgetreten; Tilly, von dem man denken konnte, daß er bey der in seinen Händen habenden Macht dieselbe nicht uneingetriben lassen würde. Der so sehr bedrängte Herzog processirte seines Orts eines Theils beizens gegen das Spelerische Urtheil, ergriff dagegen die Revision, wagte es auch sogar, da dasselbe sogleich durch das Hildesheimische Domcapitel zu vollstrecken angefangen wurde, die an einigen Orten angeschlagenen Stiffts- Wappen wieder abreißen, und die seinigen anschlagen zu lassen; schickte seinen Kanzler Engelbrecht desfalls an den Kaiser, und ließ eine ganze weitläufige Schrift zu Rechtfertigung seiner Revision drucken, woben es auch in diesem Jahr, die Hildesheimische Sache betreffend, sein Verwenden befiel. Aber in den ersten Monaten des

Arango
König
verliert

elale an den Wallenstein ergehen, so bey Länig a. a. O. steht, dagegen sich der Herzog, durch ein der brevii narrationi de bello Hildesheimensi (f. l. 1631. 4.) gedrucktes weitläufiges Schreiben, bey dem Kaiser beschwerte.

- e) Nicht aber in dem Frieden selbst, wie Spittler S. 457. behauptet.
- f) Spittler giebt die Forderung des Königs von Dänemark auf 300000 Thaler an, für welche ihm 1623. das Rine Exle auf 50 Jahr verpfändt werden sey; S. 457. aber spricht derselbe nur von drey Tausen Gulden, oder 300000 Gulden.

des nächstfolgenden Jahrs erfolgte die kaiserliche 1629
 Exekutions-commission auf Tilly und Wallen-
 stein ^{m)}, von denen ersterer die Vollziehung gewiß ^{einen Theil v. Tilly's}
 um so lieber auf sich nahm, als der Bischoff von
 Hildesheim, seines Herrn, des Churfürsten von
 Bayern, leiblicher Bruder ⁿ⁾, war. Andern
 Theils, die Dänische Forderung betreffend, setzte
 der Herzog derselben entgegen, daß solche schon
 längst bezahlt sey: nur habe der König zum Un-
 glück Brief und Siegel darüber in Händen behal-
 ten. Streulich aber ließ sich Tilly damit nicht ab-
 speisen; und, da seine ganze Forderung an den kai-
 serlichen Hof sich auf 400000 Reichsthaler belief,
 so begehrte er gar für solche das Fürstenthum Cal-
 lenberg, worinnen ihn sein edler Mit-eiferer im
 militärischen Ruhm, Wallenstein, bestens un-
 terstützte ^{o)}. Was Wallenstein wollte, mußte
 damals geschehen; Tilly bekam Calenberg.
 Zwar übernahmen die Braunschweigischen Land-
 stände den größten Theil der Tilly'schen Forderung.
 Da sie aber nicht gleich Geld schaffen konnten, so
 nahm Tilly in einem Theil des Fürstenthums wirk-
 lich die Huldigung ein. Der Herzog aber mußte
 froh seyn, daß Tilly nicht gar das Ganze weg-
 nahm, daß er sich nicht wirklich zum Herzog von
 Calenberg (wie Wallenstein in Mecklenburg) er-
 heben ließ, und daß er endlich, außer ansehnlichen
 Geld-erpressungen, durch einen Vergleich mit den
 drei Ämtern, Stolzenau, Syke, und Steigers-
 berg, vorlieb nahm.

§. 30.

m) S. das Commissorium bey Lünig, Specil. Eccles.
 II. Th. S. 276. d. d. 29 März 1630.

n) Nicht Vatersbruder, wie es durch einen starken
 Druckfehler bey Spittler S. 264. N. 1. heißt.

o) Dieses sagt Achenbüller XI. 771. *Theatr. Eur.*
 II. 46.

1629

§. 30.

Wahlkreis
Kunst des
Brennens.
et. 4. zu
Magdeburg.

In Betreff des Erzbistums Magdeburg war im vorigen Jahr der Churfürst von Sachsen noch geschont, und sein Prinz August desselben nicht wirklich beraubt worden. Nun aber, nach dem Frieden, glaubte man auch diese Mäßigung nicht mehr nöthig zu haben. Nachdem der Pabst zum Ueberflus die Wahl jenes Prinzen, als von Unkatholischen geschehen, förmlich cassirt hatte, so wurde die ganze Verwaltung des Stiftes durch kaiserliche Commissarien übernommen ^{o)}. Eben also verfuhr der Kaiser und der Vatikanische Despot zu Bremen. Die Wahl des Herzogs Johann Adolf von Holstein wurde cassirt, der kaiserliche Prinz Leopold Wilhelm zum Erzbischoff ernannt, dann eine Commission zu Einrichtung der Bremischen Sachen, an deren Spitze der Weichwarter Lamormain stand, niedergesetzt, und durch solche dem Herzog ein scharfer Befehl, daß er sich des Erzbistums Bremen gänzlich zu enthalten habe, zugesertigt. Nächst diesem wurden überall im ganzen Reich, wo man nur die Macht dazu hatte, die geistlichen Güter auf das schärfste hervorgesucht und herbeugebracht, dabey es dann geschah, daß an manchen Orten die Protestanten, des 30, ja 100 jährigen Beystands ohngeachtet, vertrieben und so scharf behandelt wurden, daß selbst redliche Katholiken den Geiz und die Herrschsucht mancher ihrer Glaubens-Brüder befruchteten, und kaum der Schöpfer des Restitutions-ediets, Caraffa, das Verfahren in allen Stücken billigen konnte ^{o)}. An den meisten Orten machte die Furcht

^{o)} S. von diesen und den folgenden Begebenheiten Rheinh. XI. 529. Theatr. Eur. II. 44.

^{q)} Man sehe eine schöne Stelle desfalls bey Adlzreiter, Ann. P. III. p. 191. wo er die Mißbräuche, welche

Furcht vor der kaiserlichen Macht, oder die wirkli. 1629
die Gegenwart der Truppen, daß man sich allen
dergleichen Bedrückungen wenig oder gar nicht wi-
dersehte, wie dann auch in diesem Jahr unter an-
dern im Stifte Hirschfeld geschah, wo die prote-
stantische Religionsübung abgestellt und den Un-
terthanen die Huldigung abgedrungen wurde ^{cl. in} ^{Hirschf.}).
Nur an wenigen Orten, da wo man etwan einigen
Nacht halt an fremden Mächten hatte, unterstund
man sich, zu versuchen, ob man den alten Besiß
behaupten könnte? Sonderlich war dieses der Fall
bei der Stadt Straßburg ^{Stenab.} ^{1. d. d. d.} ^{Polacco} ^{hang.}, mit welcher der
Kaiser, vermuthlich wegen der Nachbarschaft von
Frankreich, sich nicht scharf zu verfahren traute,
sondern den Erz h. Leopold im Anfang des Jahres
zu glimpflicher und güclicher Handlung wegen
Abtretung der dortigen Kirchen bevollmächtigte.
Leopold schickte seinen Rath, Reinhard von
Schanenburg, dahin, und ließ die Stadt vernah-
men, in der Güte nachzugeben, um dem Unglück, das
daraus entstehen könne, wenn man die Schärfe
gebrauchen müsse, zu entgehen. Allein die Stadt
sagte sich schlechterdings nicht, und hielt zwar die
Commissarien, so lange sie in ihren Mauern wa-
ren, in allen Stücken frey, so daß es ihr wol ein
paar tausend Gulden Kosten verursachte, fertigte
sie

die sich bey Ausföhrung des kaiserlichen Befehls erze-
geben, als eine Ursache, die Eore gegen dieselbe er-
kunt und den guten Fortgang derselben gehemmt hät-
te, angibt.

1) S. Ledderbise, de juribus Hassiacis in princip.
Hirschfeld. p. 111.

2) Theatr. Eur. II. 35. Meier. com. III. 640.
Athenob. XI. 531. Die hier angeführten Aeten-
stücke stehen bey Meier Lond. suppl. T. III. n. 47
bis 62.

1629 sie aber immer mit der Antwort ab, daß sie noch erst ihre Befugnisse bey dem Kaiser weiter ausführen müsse. Die Commissarien droheten und zogen ab. Die Stadt schickte ihre Verantwortung an den Kaiser, äußerte sich auch gegen den Churfürsten von Bayern, der sie zum Nachgeben schriftlich ermahnte, sehr bündig, und der Kaiser fand das ganze Jahr hindurch nicht für gut, etwas schärferes gegen die Stadt zu verordnen.

§. 31.

Unter
allen
in
der
Reichs-
geschichte

Unter allen diesen Vorgängen hielt sich der Kaiser zu Wien auf, außer den gedachten Angelegenheiten, vorzüglich mit der völliigen Reformation seiner Erblande, mit der Heirath seines Thronerben und mit dem Italiänischen Krieg beschäftigt. Die Reformation betreffend, erging insonderheit in den Inner-Oesterreichischen Landen ein kaiserliches Edict wegen eines summarischen rechtlichen Verfahrens in den Rechtsachen der auswandernden Landleute oder Abellichen¹⁾, so hernach auch für die übrigen Lande zur Richtschnur genommen wurde. Die Landleute baten demüthigst²⁾, entweder um Aufhebung des harten Auswanderungs-Befehls, oder doch um Verlängerung des Termins dazu; allein der Kaiser blieb fest bey dem Entschlus, daß seinem Edict von dem Tag der Publicirung an gelehbet werden solle; dabey dann auch noch, auf ein Gutachten einiger Rätthe, den Uebertretern der in demselben gestatteten Auswanderungsfrist die kaiserliche Ungnade samt Strafe angedrohet wurde. In Nieder-Oesterreich blieben zwar die alten Landleute immer verschont, aber an die neuen pro-

¹⁾ Abrenthaller hat dasselbe, XI. 532.

²⁾ Die Handschrift, welche recht merkwürdig zu lesen ist, steht ganz bey Meisero, Lond. contin. II. p. 155, 159.

protestantischen Edelleute, Bürger und Untert^hen 1629
 nen erging der strenge Befehl, bis auf Maria^{3 April.}
 Himmelfahrt sich unfehlbar zur katholischen Beichte
 und Communion jeder in seiner Pfarckirche einzus-
 stellen, also daß gegen die Ungehorsamen die Strafe
 vorbehalten wurde. Diesem folgte bald noch ein
 Edict, in welchem allen denen, welche noch heim-
 lich protestantische Bücher lasen, auch Lieder sangen,
 an den katholischen Fast-tagen Fleisch aßen, und
 an den Feiertagen arbeiteten, Bestrafung an Leib
 und Gut, denen aber, die noch Prediger heimlich
 hielten, oder außer Landes Religions-übung such-
 ten, die Landes-Verweisung samt Einziehung der
 Güter gedrohet ward ^{u)}. In Ober-Oesterreich, ^{Reform.}
 wie auch Böhmen, wurden die vorigen Befehle im- ⁱⁿ
 mer mehr in Erfüllung zu bringen gesucht. In ⁱⁿ
 Schlesi^{en} wurde, wie im vorigen Jahr den Glos-
 gauern ^{1. d. d.}, so in diesem den Schweidnitzern, ei-
 ne Revers, und Bittschrift an den Kaiser, abge-
 zwungen ^{2. d. d.}, daß, da sie nun von dem Irrthum
 zu der katholischen Religion gekommen, sie in sol-
 cher zu leben und zu sterben gedächten, demnach
 auch der Kaiser keinen andern als katholischen Bür-
 ger in ihrer Stadt aufnehmen möge. Nun gab
 zwar bald darauf der Rath daselbst den dem kaiser-
 lichen Thron-erben, oder König von Ungarn und
 Böhmen, eine Schrift ein, in welcher derselbe an- ^{3. d. d.}
 führte, daß jene Bittschrift, zu der sie, wie zu der
 Religions-Änderung selbst, durch die größte Gewalt
 gezwungen worden, sie nicht binden könne, und sie
 in der bey der Capitulation ihnen zugestandenen Re-
 ligion

E 2

u) Theatr. Eur. II. 33.

v) S. oben, §. 308.

3) Von diesen schließlichen Bedenkenheiten s. außer Abes-
 venth. auch den Meter. cont. III. 626. und weit-
 laußig Lucii Schles. Thron. S. 412.

1629 ligion zu leben und selig zu sterben hofften, demnach sie gegen alles dieses bestermassen protestiren wollten. Allein der junge König konnte oder wollte ihnen nicht helfen. Eine Abordnung der drei Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer und Glogau bekam eine Verweis: ähnliche Antwort, und der von den sämtlichen Protestantischen Ständen mit einem Beschwerungs: schreiben abgesandte Courier wurde mit einem bloßen Recepisse abgefertigt, auch den Schlesiischen Fürsten bey höchster Ungnade durch einen kaiserlichen Rath verboten, sich mit dem Churfürsten von Sachsen in einen Bräufwechsel dieser Religions: sachen halber einzulassen. Die kaiserlichen Commissarien aber, sonderlich der von Dohna, setzten mit aller Macht die Reformation gegen die mit kaiserlichem Wort versicherte Capitulation fort.

§. 32.

Von der
Heirath
des K.
Gerh.

Nun der Heirath des Königs von Ungarn in etwas zu gedenken, so ist ganz außerordentlich, wie dieselbe auch in diesem Jahre aufgezogen wurde ¹⁾. So fest im vorigen Jahr die Abreise der königlichen Braut auf den Anfang des jetzigen festgesetzt ward, so war doch um gedachte Zeit auch keine Anstalt dazu zu sehen, und der kaiserliche Gesandte Aherenhiller mußte froh seyn, nur die würkliche Trauung, ohne Bräutigam, so zu sagen erzwingen zu können. Nun hieß es, auf den Mai sollte die Abreise der Braut sicherlich geschehen. Allein der König, welcher seine Schwester bis an die Gränze seines Reichs begleiten wollte, hatte da-

zu

1) Aherenhiller, der, als kaiserlicher Gesandter zu Madrid, auch im gegenwärtigen Jahr das meiste dieser Veranlassung wegen zu thun hatte, erzählt hiervon gar ausführlich, Annal. XI. 551. 590. V. auch eben, §. 306.

zu so wenig damals als vorher das Geld, und war 1629 doch nicht dahin zu bringen, daß er diesen Vorsatz ^{Helcarth} fahren gelassen hätte. Ob noch, wie bey Lesung die- ^{R. 210.} ses alles fast jedermann vermuthen wird, andere geheime Ursachen, nicht sowohl bey dem König, als bey dem alle Geschäfte leitenden Staatsminister Olivarez, diese Schwierigkeiten hier mit hervorbrachten, muß ich aus Mangel der Nachrichten dahingestellt seyn lassen. Wahrscheinlich staß wol dieses insonderheit dahinter, daß die stolzen Spanier erst die Nachfolge auf den Kaiserthron für den Gemahl ihrer Prinzessin berichtigt haben wollten, da der Kaiser hingegen im Sinn hatte, die Ankunft der Spanischen Gemahlinn bey den Reichständen als ein Beförderungsmittel der Königswahl zu brauchen. Rhevenhiller trieb indessen immer auf die Abreise. Nun sagte man ihm: die Königin befände sich eben in gesegneten Umständen, daher es doch wol besser seyn würde, die Niederkunft derselben, die auf den October vor sich gehen sollte, abzuwarten. Neuester entrüstet war der ganze kaiserliche Hof über dieses Verfahren. Der junge König sagte ganz ungestüm: er wollte in Person hinreisen, um seine Braut selbst zu holen. Das widerrieth man ihm, und zwar, zum Zeichen, wie übel man von den Spaniern dachte, mit dem Besatz: man möchte ihn dort wie den Erzherzog Karl hinrichten ¹⁾. Hierauf wurde dem ersten Minister, Eggenberg, anbefohlen, einen Brief an den Grafen Rhevenhiller zu schreiben, worin sich derselbe auf das heftigste über den Aufschub der Heirath beklagte, und unter andern die Worte mit einfließen ließ: Auf die legt wurde der Kaiser „die Florenzische und andere Galeeren selbst erhandeln, und durch dieselben,

E 3

1629 „den, es sey Zeit und Wetter beschaffen wie es
^{zurath} „seyn könne, oder letztlich auch durch alle andere
^{R. Rath.} „Wege,, die königliche Braut auf Spanische Ko-
 sten holen lassen müssen. Dieses Schreiben, das
 Rhevenhiller mit Fleiß in Madrid bekannt machte,
 verursachte zwar viele Beschwerden, da Olivarez
 unter andern sagte, daß es fast einer Kriegs-erklä-
 rung ähnllich sähe; allein es that doch seine Wir-
 kung. Der König und sein Minister gaben die besten
 Worte, und fast bittend verlangte der König selbst
 von dem kaiserlichen Gesandten, noch zum allerletz-
 tenmal theils der Niederkunft der Königin, theils
 vieler anderer dabey angegebenen Ursachen halber,
 bis auf den 1. December die Reise verschieben zu dür-
 fen. Der kaiserliche Hof ließ sich auch endlich, weil
 Graf Rhevenhiller selbst zurath, und glaubte,
 daß es den Spaniern nun Ernst sey, diesen letzten
 Aufschub gefallen, schickte auch einen außerordent-
 lichen Botschafter, in der Person des Fürsten Cäs-
 sar von Guastalla, mit ganz vortreflichen kost-
 baren Geschenken an den Spanischen Hof. Die-
 24. Ser. sem versicherte damals Olivarez bey einem Gast-
 mahl: wer auch nur dem König zu dem geringsten
 Aufschub der Reise nach dem ersten December ra-
 then würde, sollte als ein Verräther auf dem öf-
 fentlichen Markt zu Madrid verbrannt werden.
 Nun erfolgte die Niederkunft der Königin glück-
 lich im October, eben so glücklich ihr Kirchgang im
 November, das Wetter stellte sich gut ein, doch
 dachte niemand an die Abreise. Endlich, da Rhe-
 venhiller ohnablässig anhielt, und dem König
 durch den nun völlig gewonnenen Olivarez hinter-
 bringen ließ, daß, wenn die Abreise nicht vor sich
 gieng, er den Hof verlassen würde, mußten sich
 die langsamen und stolzen Spanier endlich entschie-
 sen, dieselbe vor sich gehen zu lassen. Noch ganz
 cm

am Ende des Jahres machte sich der König, die 1629 Königin und der ganze Hofstaat mit außerordentlicher Pracht auf den Weg, um die königliche Braut bis Barcellona zu begleiten. Hatte es aber an Geld oder an Willen zu Nachung der Anstalten gefehlt, weiß ich nicht. Genug, dieselben waren so schlecht, daß ein paar Tage vor dem Ausbruch noch jedermann an demselben zweifelte, und daß bey einer so lange voraus beschlossenen Reise, wo man hinkam, nichts recht in Ordnung war. Das ganze Hof- frauenzimmer z. B. hatte zu Alcalá weder Betten noch Küche. Und den letzten Tag des Jahres kam der König an einen Ort, Garanceros genannt, wo so schlechte Vorkehrungen getroffen waren, daß er in einem nicht einmal recht verwahrten Hause übernachten mußte, und der in der Nacht fallende Schnee auf des Königs Bette drang. In dessen hatte doch am Ende dieses Jahres die königliche Braut wenigstens endlich einmal die höchstwahrscheinliche Hoffnung, ihren Bräutigam in die Arme zu bekommen.

26 Dec.
Die Königin
reist ab
den
1. Jan.
1629
geht vor
sich.

§. 33.

Indessen hatte der Kaiser nun auch an dem Mantuanischen Krieg ^{a)} förmlichen Theil genommen, von dem ich hier nur das allernothwendigste berühre. Wider alle Bemühungen des Kaisers,

Mantuanischer
Krieg.

a) S. von demselben im vorigen Bande, §. 302. ferner insonderheit Abov. XI. 590-666, wo die Unterhandlungen, dieses Kriegs wegen, am Spanischen Hof, und 786:806, wo die Kriegsbegebenheiten erzählt sind. Meter. com. III. 659-664. Theatr. Eur. II. 99-108. Siri, Mem. recond. T. VI. p. 565-811. Le Vassor, Hist. de Louis XIII. T. VI. p. 70-113. Gualdo, Storia di Ferdin. p. 274-292. Allerstetter, Ann. III. 197. Nani, L. VII. pass. Rector de bellis German. p. 174-189. Grammond, hist. Galliae, P. I. p. 758.

1629 ^{Mant.} ^{Reich.} fers, die Mantuanische Erbselbsache in der Gasse beyzulegen, wozu ihm insonderheit seine Gemahlinn, als des Herzogs Lante, dann sein Beichtvater, der allen Krieg zwischen katholischen Fürsten für unrecht hielt, sehr ermahnte, war inzwischen nicht nur die Belagerung von Casal durch die Spanier immer fortgesetzt, sondern gar, was das auffallendste dabey war, als ob es im Namen des Kaisers mit geschehe, vorgegeben worden. Der König von Frankreich war daher, um diesen Ort zu befreien, mit einer ziemlichen Kriegsmacht mitten im Winter über die Alpen gegangen, hatte dem Herzog von Savojen, der sich ihm entgegensetzen wollte, großen Abbruch gethan, und ihn dadurch zur Annahme der Neutralität gezwungen. Hierdurch wurde zuerst das Belagerungsheer vor Casal geschwächt, so daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Sodann wurde gar an einem Bündniß zwischen dem Pabst, der Republik Venedig, Savojen und Frankreich zum Besten des Herzogs von Mantua gearbeitet, und der Kaiser mußte fürchten, daß der König bald das ganze strittige Land erobern, und ihm, dem Kaiser, gar kein Recht mehr daran übrig lassen möchte. Unter diesen Umständen, und da ihm auch die Spanier beständig anlagen, entschloß sich endlich der Kaiser, an dem Kriege Theil zu nehmen,

in ital. und befehligte 20000 Mann unter verschiedenen Generalen, Altringer, dem Grafen Merode, dem Grafen Gallas, Cellalto, und andern erfahrenen Officieren, nach Italien zu ziehen. Der Sammetzlaß war bey Lindau, von wo aus sie den Rhein herauf durch einen Theil der Vorder-Oesterreichischen Lande und die Schweiz ihren Weg nehmen sollten. Sie thaten solches, haufeten aber bey dieser Gelegenheit, selbst nahe an des Erzhs.

Leo

Leopolds Landen, so abscheulich, daß dieser einst: 1629
 al deßfalls an seinen Bruder den Kaiser schrieb: ^{Mact.}
 wüßte wohl, daß es bey Durchzügen nicht ohne ^{Reign.}
 Schaden abginge; aber Brennen, Weiber schän-
 n. die Leute todt schlagen, oder ihnen doch Nasen
 und Ohren abschneiden und die Wohnungen ganz
 verwüsten, auch überhaupt alle Arten von Drang-
 sal anzuwenden, das sey doch unerhört, und würde
 wol von den Officieren gewehrt werden können.
 Da der ganze Zug ziemlich geheim gehalten worden
 war, so fanden sie den berühmten Paß, den Steg,
 in Graubündter Lande, völlig ohnbesezt. Sie zo-
 gen nicht nur durch, sondern, auf vermuthlichen
 geheimen Befehl des Kaisers, bemächtigten sie
 sich gleich des PASSES, dann der ebenfalls unbesezte
 in Stadt Mayensfeld, und aller ihnen unter-
 wegs vorkommenden haltbaren Plätze. Die Graus-
 bünder beschwerten sich hierüber, als über ein
 ganz ungewöhnliches und unerwartetes Verfahren,
 mußten sich aber damit abspeisen lassen, daß die
 Eile und das Geheimniß des Zugs keine vorherige
 Infrage gestatter, und die Sicherheit des Rückzugs
 die Besetzung der Pässe erfordert habe; dabey dann
 endlich die sehr sichtbare Hauptabsicht, sich mit
 Gelegenheit des ganzen Bisthums zu bemächtigen,
 erschwiegen wurde. Nach diesem mußte sich auch
 die Hauptstadt Thur zu Einnahme einiger Be-
 festigung bequemen, allwo der französische Ge-
 neral, der das Volk immer gegen die Kaiserlichen
 aufhetzte und widrige Nachrichten von ihnen aus-
 reitete, samt einigen seiner Anhänger denselben
 gefangen überliefert wurde. Frankreich suchte zwar
 die zu Baden versammelten Schweizer gegen den
 Kaiser in den Harnisch zu bringen, und sie zu be-
 reden, den Kaiserlichen die Pässe wieder abzuneh-
 men, aber vergeblich. Nun ging der Zug unge-

1629 fers, die Mantuanische Erbselgsache in der Gasse bezulegen, wozu ihm insonderheit seine Gemahlinn, als des Herzogs Tante, dann sein Beichevater, der allen Krieg zwischen katholischen Fürsten für unrecht hielt, sehr ermahnte, war inzwischen nicht nur die Belagerung von Casal durch die Spanier immer fortgesetzt, sondern gar, was das auffallendste dabey war, als ob es im Namen des Kaisers mit geschehe, vorgegeben worden. Der König von Frankreich war daher, um diesen Ort zu besetzen, mit einer ziemlichen Kriegsmacht mitten im Winter über die Alpen gegangen, hatte dem Herzog von Savojen, der sich ihm entgegensetzen wollte, großen Abbruch gethan, und ihn dadurch zur Annehmung der Neutralität gezwungen. Hierdurch wurde zuerst das Belagerungsheer vor Casal geschwächt, so daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Sodann wurde gar an einem Bündniß zwischen dem Pabst, der Republik Venedig, Savojen und Frankreich zum Besten des Herzogs von Mantua gearbeitet, und der Kaiser mußte fürchten, daß der König bald das ganze strittige Land erobern, und ihm, dem Kaiser, gar kein Recht mehr daran übrig lassen möchte. Unter diesen Umständen, und da ihm auch die Spanier beständig anlagen, entschloß sich endlich der Kaiser, an dem Kriege Theil zu nehmen,

im 22al. und befehligte 20000 Mann unter verschiedenen Generalen, Altringer, dem Grafen Nerode, dem Grafen Gallas, Collalto, und andern erfahrenen Officieren, nach Italien zu ziehen. Der Sammelplatz war bey Lindau, von wo aus sie den Rhein herauf durch einen Theil der Vorder-Oesterreichischen Lande und die Schweiz ihren Weg nehmen sollten. Sie thaten solches, haufeten aber bey dieser Gelegenheit, selbst nahe an des Erzsh.

Leod.

Leopolds landen, so abscheulich, daß dieser elst: 1629
mal deßfalls an seinen Bruder den Kaiser schrieb: Mant.
Krieg.
er wüßte wohl, daß es bey Durchzügen nicht ohne
Schaden abginge; aber Brennen, Weiber schän-
den, die Leute todt schlagen, oder ihnen doch Nasen
und Ohren abschneiden und die Wohnungen ganz
verwüsten, auch überhaupt alle Arten von Drang-
sal anzuhun, das sey doch unerhört, und würde
wohl von den Officieren gewehrt werden können.
Da der ganze Zug ziemlich geheim gehalten worden
war, so fanden sie den berühmten Paß, den Steg,
im Graubündter Lande, völlig ohne Besatz. Sie zo-
gen nicht nur durch, sondern, auf vermuthlichen
geheimen Befehl des Kaisers, bemächtigten sie
sich gleich des Passes, dann der ebenfalls unbesetz-
ten Stadt Mayensfeld, und aller ihnen unter-
wegs vorkommenden haltbaren Mäße. Die Graub-
bündter beschwerten sich hierüber, als über ein
ganz ungewöhnliches und unerwartetes Verfahren,
mußten sich aber damit abspesen lassen, daß die
Eile und das Geheimniß des Zugs keine vorherige
Anfrage gestattet, und die Sicherheit des Rückzugs
die Besetzung der Pässe erfordert habe; dabey dann
freylich die sehr sichtbare Hauptabsicht, sich mit
Gelegenheit des ganzen Valtelins zu bemächtigen,
verschwiegen wurde. Nach diesem mußte sich auch
die Hauptstadt Chur zu Einnahme einiger Be-
satzung bequemen, alwo der französische Ge-
sandte, der das Volk immer gegen die Kaiserlichen
aufhetzte und widrige Nachrichten von ihnen aus-
breitete, samt einigen seiner Anhänger denselben
gefangen überliefert wurde. Frankreich suchte zwar
die zu Baden versammelten Schweizer gegen den
Kaiser in den Harnisch zu bringen, und sie zu be-
reden, den Kaiserlichen die Pässe wieder abzuneh-
men, aber vergeblich. Nun ging der Zug unge-

1629 hindert gegen Chiavenna zu, und durch das Mai-
^{Mant.}
^{Aug.} ländische durch, über die Flüsse Adda und Oglio,
 in das Mantuanische. Alle besetzte Dörter ergaben
 sich im ersten Schrecken theils ohne, theils nur
 nach sehr geringem Widerstand, und in kurzer Zeit
 waren die kaiserlichen Völker selbst in den Vorstädten
 von Mantua. Doch da inzwischen die Pest in
 die ganze Gegend gekommen war, und nachher die
 Kälte einzufallen anfang, mußte die wirkliche Bela-
 gerung dieser Hauptstadt und Bestung unterbleiben,
 welche jedoch den Winter hindurch so viel möglich
 eingeschlossen gehalten wurde. Alles dieses konnte
 um so leichter geschehen, da inzwischen die große
 französische Kriegsmacht, ohne daß man eigentlich
 die Ursache davon einsehen konnte, wieder nach
 Hause gegangen, der Herzog von Savoyen nach-
 her wieder auf der Spanier Seite getreten, und zu
 diesem allem der berühmte Spinola mit zwey Mil-
 lionen Geldes aus Spanien in Mailand angekom-
 men war, dessen Truppen auch im Monferrat-
 schen einen Ort nach dem andern eroberten, so daß
 dem neuen Herzog gar wenig mehr übrig blieb.
 Dieser suchte daher auf alle mögliche Art durch ei-
 nen guten Frieden aus der Sache zu kommen, wo-
 zu dann der Pabst ^{b)}, der die Ruhe von Italien
 nicht gerne gestört sah; Venedig, das zwar den
 Herzog in etwas unterstützte, aber den Kaiser fürch-
 tete; Frankreich, das nicht ganz und öffentlich
 mit Spanien und dem Kaiser brechen wollte; ja
 der alte Spinola selbst, um seinen erlangten Ruhm
 nicht auf das Spiel zu setzen, nach Kräften zu hel-
 fen bemühet waren. Doch konnte in diesem Jahr
 desfalls noch nichts ausgerichtet werden.

§. 34.

b) Den Pabst betreffend, bemerke ich, daß hier das
Theatr. Eur. II. 107. das letzte Schreiben des Kai-
 ser

§. 34.

1629

Noch ein Krieg, zu dem dies Jahr der Kaiser einige seiner Truppen hergab, war der Niederländische ^{7. 1629. Land. Kr.}, welches zu thun der Kaiser bey den Heiraths-tractaten zu Madrid um so mehr hatte versprechen müssen, als die Sachen der Spanier wegen des Geld-mangels gar schlecht stunden, und viel Volks sich verlief. Die Holländer suchten sich diese Umstände zu Nuß zu machen, und unternahmen die Belagerung der vom Prinz Moritz schon zweimal vergeblich belagert gewesenen großen Festung Herzogenbusch¹⁾ in dem Herzogthum Brabant, ander Dieß, Doornick und Na, nicht weit von der Maas gelegen. Prinz Heinrich Friederich zog zu diesem Ende alles, was er von eigenem, auch Französischem und Engelländischem Kriegsvolk aufbringen konnte, zusammen, und rückte damit ganz unerwartet vor die gar nicht mit Munition auf eine Belagerung versehene Stadt. Schon in den ersten Tagen ließ der Statthalter in derselben, Grotsbendonck, den Prinzen bitten, zu erlauben, daß das Frauenvolk und die Kinder sich herausbegeben dürften, welches der Prinz bewilligte. Graf Heinrich vom Berg, der jezo vom König von Spanien zum obersten Feldhern ernannt und mit dem gold-

fers an denselben vom 24. Dec. d. J. lateinisch mit eingerückt hat, welches merkwürdig zu lesen ist.

- c) S. von demselben den *Meter. cons.* III. 664. 683. dessen Erzählung meist wörtlich, aber in unbegreiflicher Unordnung eingerückt hat Rheinh. XL. Kürzer ist das *Theatr. Eur.* II. S. 88. u. f. wo aber dagegen die Lage der Stadt Herzogenbusch weitläufig beschrieben und mit einem Kupferstich erläutert ist. Ein anderer schöner Kupferstich derselben, samt kurzer Beschreibung der Belagerung, ist bey *Gualdo Storia di Ferdin.* p. 316. zu finden. S. auch die Allgem. Weltgesch. XXXIV. Theil, S. 625.

- b) S. eben im II. (XXIII.) Band, S. 3. und 12.

1629 goldenen Bließ beehrt worden war, wollte sich gerne
 im Junl. die Ehre erwerben, die Bestung zu entsehn. Freilich etwas spät, aber von 20000 Mann zu Fuß und 5000 zu Ross begleitet, und mit 60 Kanonen auch sonstiger Munition gut versehen, rückte er bis nahe an das Holländische Lager. Dieses aber war so verschanzt, daß außer einigen Kanonaden, die auch manchmal zündeten, nichts gegen dasselbe unternommen werden konnte. Hierüber faßte der Graf von Berg den Anschlag, den Holländern eine Diversion, durch einen Einfall in den Theil von Geldern, der die Velau heisset, zu machen. Und eben um diese Zeit war es, daß der Kaiser sich entschloß, den Spaniern dreizehn tausend Mann Hülfe, unter dem Grafen Montecuculi, und Johann von Nassau, zu schicken. Mit dieser vereinigt, hoffte der Graf von Berg, entweder die Holländer von Herzogenbusch abzuglehen, und dann auf freiem Felde zur Schlacht zu nöthigen, oder ihnen doch, wenn auch dieses nicht gelänge, sonst beträchtlichen Abbruch zu thun. In dieser Hoffnung zog er denen auf der andern Seite des Rheins anziehenden Kaiserlichen mit seiner ganzen Macht entgegen, schrieb aber solches vorher dem Commendant von Herzogenbusch, mit dem Befehl, sich indessen nur ferner, wie bisher, tapfer zu wehren. Allein der Bauer, der sich mit dem Brief in die Stadt schleichen sollte, gerieth den Holländern in die Hände, welche dadurch den ganzen Handel erfuhren. Der Prinz beschloß, dem Grafen so vieles Volk, als er erbeehren könnte, unter dem Grafen von Stirum, auch Ernst Casimir von Nassau nachzuschicken, und inzwischen die Belagerung selbst desto eifriger zu betreiben. Die beiden Grafen folgten den Spaniern, und verhinderten dadurch, wenn sie auch schon manch-

manchmal in einem Scharmüßel unterlagen, den¹⁶²⁹ noch jene, daß sie keinen Ort von Wichtigkeit an- greifen konnten. Hingegen waren nun die Kai- serlichen, ohne alle Hinderniß, durch Geldern durch bis in das Utrechter Land vorgebrungen, all- wo sonderlich die dabey befindlichen Kroaten auf eine ganz barbarische Art hauseten. Sie hatten auch das Glück, die feste Stadt Amersfort ziem- lich schlecht besetzt zu finden, daher sie dieselbe auf- forderten und in ihre Gewalt bekamen. Utrecht, ja selbst Amsterdam, geriethen über diese unver- muthete Eroberung in Schrecken, und man fing gar an, einen Einfall in Holland zu befürchten, wider welchen alle in der Eile mögliche Gegen- maßnahmen gemacht wurden. Allein, so stark die nun vereinigten Kaiserlichen und Spanier auch wa- ren, erfolgte doch kein solcher Einfall. Theils fing ihnen der Proviant für das ziemlich große Kriegs- heer zu mangeln an, theils waren die Soldaten, wegen der fehlenden Bezahlung, übel zufrieden, theils kam ihnen die üble Nachricht zu, daß der Herzog van Gond die bisher in Spanischen Hän- den gewesene große Festung Wesel überrumpelt, und dorthen den Haupt-Vorrath der beiden Heer- führer erobert hatte. Nun fürchteten die Kaiser- lichen und Spanier, sie möchten von Wesel aus im Rücken angegriffen werden, verließen daher ganz eilig Amersfort, und die Spanier zogen sich größ- tentheils gegen Brabant zurück. Ein Theil der- selben aber, samt den kaiserlichen, die durch den Hunger und die morastige Gegend täglich zusam- menschnolzen, wurden durch die Holländer fast ganz umschangen, so daß sie keinen Ausweg vor sich sahen, und froh waren, noch mit Fahnen und Ge- schütz freyen Abzug zu erlangen.

1629

§. 35.

Die Holländer
eroberten
Hervordurch-
geheuch.

So war nun nicht nur die ganze Unternehmung der Spanier und Kaiserlichen gegen die Holländer mit Schimpf und Schande abgelaufen, sondern (was das ärgste war) inzwischen war auch Herzogenbusch verlohrengegangen. Der Statthalter Grobbendonk that zwar von seiner Seite, auch da er keinen Entsatz mehr hoffen konnte, sein möglichstes mit der Gegenwehr, so daß diese Belagerung als eine rechte Schule der Kriegeskunst angesehen und von vielen vornehmen Personen besucht ward. Allein nach und nach fing es in der Stadt an, an Munition zu mangeln, auch hatten die Belagerer schon viele von den Außenwerken erobert, und einige Minen springen lassen, welche die Hauptwerke sehr beschädigten. Also dachte Grobbendonk lieber bey Zeiten an eine gute Capitulation. Gerne hätte er zwar hierum zu Brüssel anfragen lassen, allein die Holländer ließen keine Gesandtschaft durch. Also mußte er auch ohne

4. Er dieses schließen. Es wurden hier, nach damaligem Gebrauch, zwey Capitulationen, die eine für die Stadt, die andere für die Besatzung, geschlossen. Letztere, ohngefähr noch 2000 Mann an Gesunden und Kranken stark, durfte mit allen Ehrenbezeugungen, auch 6 Kanonen und 2 Mörsern, nach Antwerpen oder Breda abziehen. Die Stadt behielt ihr alt hergebrachtes eigenes Regiment, und jeder Bürger seine Gewissensfreiheit. Alle Geistliche und Ordenspersonen mußten binnen zwey Monaten mit ihrem Eigenthum auch Kirchen, geräthschaften ausziehen. Die Nonnen aber durften, unter dem Schutz der Generalstaaten, dort verbleiben. Man versprach, der Stadt

frei

*) Beide stehen holländisch und französisch bey Dumont, T. V. P. II. p. 583.

keinen Statthalter als einen gebornen Niederländer, oder aus dem Hause Nassau zu geben, u. s. w. Unter allen diesen Vorgängen aber beßte sich Tilli, mit seinem Heer gegen die Holländer die genaueste Neutralität zu beobachten, wie auch diese wieder gegen ihn, bis auf einzelne nicht zu vermeidende Streifereyen, thaten ¹⁾.

§. 36.

Unter allen diesen Kriegs- und Friedens, beschöffigungen hatte der Kaiser noch gegen Ende ^{15. Nov. 1629} des Jahres das Glück, durch den Tod von einem ^{Geburt} mächtigen unruhigen Nachbar befreuet zu werden. Bethlen Gabor, der wol siebenmal mit dem Kaiser verfallene und siebenmal ausgesöhnte Fürst von Siebenbürgen, starb an der Wassersucht, im 49sten Jahr seines Alters ²⁾. Sein Testament zeugte von den in den beiden letzten Jahren bey ihm herrschend gewesenen Gesinnungen. Er empfahl nehmlich seine zur Erbin ernannte Gemahlinn, Catharine, aus dem Hause Brandenburg, in den Schutz des Deutschen sowohl als des Türkischen Kaisers, und vermachte aus seiner ansehnlichen Verlassenschaft jedem dieser Kaiser, dann auch dem König Ferdinand, ein Pferd und 40000 Ducaten. Zur Nachfolgerinn in seine Länder war schon vorher von den Ständen die gedachte Wittib bestimmt, jedoch so, daß sie gewisse Bedingungen beschwören, und ihres Gemahls Bruder, Stephan Bethlen, als Statthalter, samt zwölf Rätthen, in allem, was sie

1) Man sehe detsfalls das bey Lendorp T. III. p. 1103. zu lesende Schreiben des Tilli d.d. 3 Oct. d. J. samt der Antwort der General-Staaten.

2) Rhevenf. XI. 729. und bey dem Kupferstich des Bethlen. Meier. cont. III. 684. Musen. Ann. Trev. p. 492. Gebhardi Gesch. von Ungarn, III Band, S. 173.

1629 Sie wichtiges unternehme, um Rath fragen sollte.
 Gabriel Unterdessen hatte, während Bethlems letzter Krank-
 heit, an den Ungarischen Gränzen der Palatinus
 des Reichs allerhand Bewegungen gemacht, als
 wenn er die dem Bethlen ehemals von diesem Reich
 abgetretenen sieben Gespannschaften, samt ih-
 rer Hauptstadt Kaschau, wieder in den Besiz
 nehmen wollte. Die Türken widersprachen dies-
 sem Beginnen, als einer dem Frieden zuwider lau-
 fenden Sache, und verlangten von dem Gesandten,
 Gr. Ruffstein, daß er seinen Herrn, den Kaiser,
 von demselben abmahnen solle. Ruffstein ant-
 wortete, als ein guter Gesandter: er hielte alles,
 was desfalls erzählt werde, für ein leeres Gerücht,
 wolle aber jedoch das nöthige desfalls nach Wien
 berichten. Indessen aber nahmen die kaiserlichen
 Truppen wirklich die Gespannschaften in Besiz, und
 blieben an den Siebenbürgischen Gränzen stehen,
 in Hoffnung, daß die durch einige an ihrem Hof-
 eingeschlichene Jesuiten dem Kaiser und der kather-
 lischen Religion geneigt gemachte Fürstin ^{b)} auch
 dieses Land jenen bald überliefern werde. Der
 Bassa von Ofen aber befaßl allen Unterthanen,
 im Namen des Türkischen Kaisers, der Fürstin
 getreu zu bleiben; in welchem Zustand der Sachen
 das Jahr zu Ende, und die Türkische Botschaft
 zu Wien, ohne daß die Sache wegen der Gränz-
 berichtigung in Ungarn ganz zu Stande gekommen,
 wieder nach Hause ging.

§. 37.

- b) Es ist schwer zu begreifen, wodurch bey der Fürstin
 diese ganz unerwartete Veränderung der Gesinnungen
 hervorgebracht worden, deren Gebhardi außer dem
 angef. Ort, auch noch im II. Bande S. 493. ge-
 denkt, ohne jedoch von den wahrscheinlichen oder ge-
 wissen Beweggründen derselben etwas beizubringen.
 Daß freylich die Fürstin über die so sehr eingeschränkte
 Der

Nun noch einiges wenige von den übrigen ^{zu-}
Verrichtungen des Kaisers in diesem Jahre zu ^{band}
bemerken, so war derselbe insonderheit dahin be- ^{Verrich-}
tracht, daß seinem Thronfolger auch in Oesterreich ^{tingen}
gepuldigt würde ^{des R.}). Zu diesem Ende wurden die
sämtlichen Oesterreichischen Stände nach Wien
verschieden, welche auch in großer Anzahl, und
unter solchen der Erzbischoff von Salzburg
durch Gesandten, auf den gesetzten Tag erschienen.
Hierauf geschah, nach Haltung des feyerlichen
Hochamtes bey St. Stephan, die Huldigung in
der kaiserlichen Burg, im sogenannten großen Ri-
ter-Saal, durch Handschlag aller Landstände auf
den vorgelesenen und nachgesprochenen Eid. Der
König Ferdinand hingegen versprach den Stän-
den, bey künftigem Antritt der Regierung, ihre
Privilegien zu bestätigen, dem Kaiser aber, so lan-
ge derselbe leben würde, sich in keine Regierungs-
geschäfte einmischen zu wollen. Außer diesem fin-
det

te Regierung mißvergnügt war, läßt sich leichtlich ge-
denken. Wahrscheinlich that man ihr unter diesen
Umständen die Zusicherung, daß, wenn sie gütwillig
die Gespannschaften zurück, und Siebenbürgen unter
kaiserlichen alleinigen Schutz gäbe, sie dann die Ver-
waltung desselben ohne eine beygesetzte Regierung haben
sollte. Wer weiß, ob die seinen Jesuiten nicht auch
dort und da ein Wort gegen diese Fürstin fallen lies-
sen, daß, wenn sie nur katholisch wäre, außer allem
Zweifel der König Ferdinand lieber die junge schöne
Besiegerin von Siebenbürgen, als die ihm so schwer
gemachte werdende Infantin, zur Gemahlinn sich er-
wählen werde?

- i) Ich schreibe dem alles gar ausführlich erzählenden
Athenhiller, XI. 744. und wegen der Schlesischen
Sachen dabey aus Lucä Schles. Chron. S. S. 412.
S. auch Merer. contin. III. 657.

1629 bet man auch noch, daß der Kaiser zu Wien und zu Prag Landtage gehalten und halten lassen, um seine erschöpfte Casse durch reichliche Verwilligungen, zu Beschätzung der Türkischen Gränze, zur Vermählung seines Sohns, u. s. w. wieder anzufüllen. Nach Schlesien aber, wo die Stände selbst eine Versammlung, zu Breslau, sonderlich ihrer etwas weiter oben beschriebenen Religions, noch halber, ohne den Kaiser angestellte hatten, schickte dieser, sobald er es vernahm, einen Befehl, von sonst nichts, als bloß von Eintreibung der rückständigen Steuern zu handeln. Und da dieses nicht geschah, so sendete er Commissarien dahin, welche noch dazu Verwilligungen theils zur königlichen Vermählung, theils zum Unterhalt des Lichtensteinischen in Schlesien liegenden Regiments begehren. Erstere gaben die Stände gern, und entschuldigeten sich, daß die Umstände des Landes nicht litten, ein mehreres als bey R. Marthias Zeiten, nemlich 20000 Gulden zu verwilligen. Ungern kamen sie zu letzterem, da eben das lichtensteinische Regiment das Werkzeug zu allen den gewaltsamen Reformationen war, über die sie sich bisher so oft und vergeblich beschwert hatten. Allein zuletzt drang der Kaiser doch durch, und die armen Schlesier mußten, ohne das geringste zum Besten der Religion zu erlangen, ihre Verfolger selbst mit unterhalten helfen, dadurch, daß man 5 Gulden von 1000, durch das ganze Land, für das Regiment bewilligte.

§. 38.

^{Mainz.}
^{der B.}
6 Jul. Das Erzstift Mainz verlor in diesem Jahr schon wieder seinen Regenten, den Churfürsten Georg Friederich von Greifenclau ¹⁾, nach einer

1) S. von dem hier zu erzählenden, Johannis, Script. Mogunt. T. 1. p. 939.

in einer viermonatlichen Krankheit. Wenn seine 1629 Grabinschrift ihm unter andern vielen guten Eigenschaften auch die Klugheit beylegt, so muß wenigstens hierunter nicht die Regenten-Klugheit verstanden werden, deren Mangel bey ihm die Billigung des dem Kaiser, dem ganzen Vaterlande, ja den Katholiken selbst in seinen gar nicht vorauszu sehenden Folgen so sehr schädlichen Restitutions- edicts, un widersprechlich erweist. Sein dreysig Tage hierauf erwählter Nachfolger war Anselm Casimir, aus dem uralten Geschlecht der Wambolden von Umstadt, bisheriger Dom- scholaster zu Mainz. Ein Mann, der nach einiger Zeit seiner Amts- führung der Nestor unter den Deutschen Fürsten und der Teutsche Cicero benannt worden; damals im 47sten Jahr seines Alters.

§. 39.

Der Churfürst von Trier setzte in diesem Jahr seine Reformations- bemü hungen in der ^{Trier- schein- Bo- gebüh.} Herrschaft Freusburg, der Grafschaft Veldenz, und der ihm gegen das Haus Saarbrück dem Kammergericht erst kürzlich zugesprochenen Herrschaft Blies- kastell, so wie auch die Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, fort. In letzteren schlug er die Vermittelung der Infantinn aus, und legte noch dazu den Unterthanen eine neue Steuer, nemlich einen Thaler von jedem Fuder Wein, auf. Da er hiezu sich die kaiserliche Erlaubniß zuwege zu bringen gewußt hatte, und die Soldaten der Liga sich demnach gleich überall zur That- hülfе gegen die Widersesslichen bereit finden ließen, so wurde die neue Abgabe bald durch das ganze Land eingeführt. Nur die Stadt Trier widersetzte sich, so wie der Steuer, also auch der ihr angemutheten Einnahme von ligistischem Volk.

1629 Ja, wie der Churfürst desfalls gar zu stark in dieselbe drang, so wendete sich die Stadt wieder an die Infantinn, und bat sich Spanische Befragung aus, die sie auch erhielt. Hierüber beklagte sich der Churfürst heftig an dem kaiserlichen Hof, und endlich kam die Sache dahin, daß die schon mehrmals von den Unterthanen gebetene, von dem Churfürsten aber hintertriebene Commission auf die Churfürsten von Mainz und von Bayern, erkannt wurde ¹⁾).

§. 40.

<sup>Colnische Be-
gebenh.</sup> Der Churfürst von Colln erließ in diesem Jahr eine, neun und vierzig Puncten enthaltende Verordnung an alle geist- und weltliche Beamte, wegen einiger die Religion, die Sitten und den Wandel der Unterthanen betreffender Sachen ²⁾). Auch gab er eine Bestätigung der 1605 vom Churfürsten Ernst bekannt gemachten Dekreten für die Klöster und Ordenspersonen, heraus, mit Ausdehnung auf alle ihm mitunterworfenen Geister. In derselben wird insonderheit auf die feste Haltung der Clausur in den Nonnenklöstern gedrungen, und befohlen, daß die Sprachgitter so eng und stark gemacht würden, daß keine Hand noch ein Trinkglas dadurch gehe, wie auch daß keinem Menschen der Eintritt in die Clausur, oder der Auslauf aus selcher, ohne besondere Erlaubnis des geistlichen Vikariats, verstatet werde. Dahingegen wird auch allen geistlichen Obern anbefohlen, daß keine Jungfrau, ohne die gehörige Untersuchung, ob sie etwa gezwungen ihr Gelübde thun wolle, und überhaupt, ob sie zum Kloster tauglich sey,

1) S. von diesem allem *Masenz. Ann. Trevir.* p. 492.

2) Die Verordnung stehet bey *Lüing, Spicil. Eccles. Cont. II.* p. 214.

sen, zum Profeß angenommen werde, und daß 1629 man ihr vier Wochen vor wirklicher Ablegung des Gelübds alle Regeln des Klosters, in welches sie gehen will, genau bekannt mache, u. s. w. ⁿ⁾). Sonsten findet man auch noch, daß der Churfürst den Grafen Ernst Friedrich von Salin, für denselben und seine Brüder, mit dem Schloß und der Herrlichkeit Bedbur, nebst deren Zugehörde, dem Herkommen nach belehnet habe ^{o)}). Ungleiches stellte er, als Kreis- ausschreibender Fürst des Westphälischen Kreises, ein Zeugniß aus, daß die Grafschaft Reckheim von jeher, als unmittelbar, bey dem Kreise Sitz und Stimme gehabt habe, auch zu demselben steure ^{p)}).

§. 41.

Von dem Churfürsten von Sachsen finden wir ^{q)}), außer dem schon dagewesenen, daß er einen Kreis- und Münzprobations- tag, zu Leipzig, gehalten habe ^{r)}). In der Herzoglichen

§ 3

linie

n) Auch diese Verordnung hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. II. p. 219.

o) Der Lehnbrief, d. d. Bonn, 18 Dec. 1629. steht in Kunde Darstellung des Bentheimischen Rechts auf Bedbur, Nul. 79.

p) Dasselbe steht bey Lünig, Spicil. Secul. T. p. 892.

q) E. Müllers Sächs. Ann. S. 336.

r) Ich muß hier bemerken, daß weder Hirsch im Münzarchiv, noch der Freyherr von Moser in den Sächs. Kreis: absch. etwas von diesem Kreistag habe, wie dann überhaupt in letzterer Sammlung eine erst mit dem Jahr 1638 aufhörende Lücke sich befindet. Daß auch von den Beschwerden wider das Restruirungs- edict daselbst gehandelt werden sollen, zeigt ein Schreiben des Herzogs von Altenburg an den Churfürsten, d. d. 20 Mai 1629, so ich auf einem Quartbogen abgedruckt besitze.

1629 linie aber machten die vier Herzoge von Weimar, Wilhelm, Albrecht, Ernst und Bernhard, in Aufsehung ihrer übrigen ungetheilt bleibenden Lande einen Vertrag ¹⁾, in welchem dem ältesten, Wilhelm, die Regierung derselben, jedoch in allen wichtigen Fällen mit Zuziehung der jüngern Brüder, und in den Land-Sachen mit Zuziehung der Landstände, übertragen wurde. Auf den Fall aber, daß derselbe mit Tode abginge, wurde ausgemacht, daß, so lange diese ungetheilte Regierung bestehe, allemal der älteste an Jahren, es möchte nun einer von ihnen oder mehrere den Stamm fortpflanzen, die Regierung auf die besagte Art fortführen solle. Von dieser Regierung sollte derselbe auch alle Landes-Nothdurft zu bestreiten übernehmen, und für beides die sämtlichen Landes-Einkünfte zu beziehen haben, bis auf jährliche 4000 an jeden der drey Nachgeborenen abzugebenden Gulden, welche jedoch für den meistens abwesenden Herzog Bernhard, den nachher so bekannt gewordenen großen Kriegs-Helden, bis auf 5000 Gulden vermehrt wurden. Außerdem waren gedachte Herzoge, dieses Jahr durch einige Verbesserungen bey der Universität Jena, wie auch durch einige milde Stiftungen, ihrem Lande merkwürdig zu machen beflissen, und ließen das Volk von den Ranzeln zur Geduld bey den Bedrückungen der kaiserlichen Soldaten ermahnen.

§. 42.

Von dem Churfürsten von Brandenburg findet man in diesem Jahr insonderheit einen abermaligen Provisional-Vergleich mit dem Herzog von Neuburg wegen der Jülich-Clevischen

¹⁾ Derselbe, d. d. Weimar, 19. März, b. Z. siehe bey Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 413 — 422.

schen Lande ^{u)}). In demselben wird, mit Vor- 1629
behalt beiderseitigen Rechts, der jetzige Besitzstand ^{mit}
auf weitere 25 Jahre hinaus bestätigt, ^{Steu-} ^{burg.} dabei aus-
gemacht, daß man diese Uebereinkunft sowohl den
Spaniern als den Holländern kund thun, und
um Abführung des Kriegesvolks beider Theile, aus
den sämtlichen Jülich, Clevischen Landen, allenfalls
bis auf einen einzigen Ort für jeden Theil, angele-
gentlichst bitten wolle. Dabei wurde auch noch
besonders verordnet, daß dem Herzog von Neuz-
burg freistehen solle, anstatt des von ihm bisher
besessenen Herzogthums Berg, wenn es ihm
innerhalb Jahresfrist lieber wäre, das Herzogthum
Cleve zu wählen, wessfalls bis zu geschehener
Wahl alle Einkünfte beider Herzogthümer gleich-
getheilt werden sollten. Die Fürstlichen Collatur-
en aber wurden, ohne Rücksicht der Lande, zwis-
schen den beiden Fürsten getheilt, u. s. w. Der
Erfüllung dieses Vergleichs halber wurde dann auch
von dem Churfürsten der Graf von Schwarz-
zenberg, so denselben hatte schließen helfen, und
von dem Herzog ein Herr von Spiring an die
General-Staaten gesandt. Zu gleicher Zeit
muß auch die Gesandtschaft desfalls nach Madrid,
oder wenigstens nach Brüssel, vor sich gegangen
seyn, indem nicht gar lange hernach der von Spis-
ring den General-Staaten die königlich Spa-
nische Bestimmung, von der Infantin zu Brüssel
versichert, schriftlich vorlegen konnte. Allein im

§ 4

Haag

u) Derselbe steht lateinisch bey *Dumont*, T. V. P. II.
p. 569. *Lünz*, P. spec. III. Theil, S. 106. und
mit vielen dazu gehörigen Acten: Etüden bey *Lon-*
dorp T. III. p. 1088 — 1103. deutsch aber bey
Gastello de statu publ. Eur. p. 422. und *Maier*,
Land. suppl. III. 132. d. d. Düsseldorf, 9 März
1629.

1629 Haag ging es mit der Genehmigung dieses Ver-
 Ebur gleichs nicht so leicht her. Denn, da der Graf
 Brand. von Schwarzenberg insonderheit nun auch auf
 dem ver- die Abstellung aller der Exekutionen, die die Holz-
 gleich- länder wegen der ihnen, anstatt der Zinsen,
 New. verschriebenen Eлевischen und sonstigen Einkünfte,
 sich selbst zu thun angemacht hatten, drang, und
 die kaiserlichen scharfen Befehle, die der Churfürst
 desfalls erhalten hatte, anführte^{o)}, dabey auch erklär-
 te, daß der Churfürst nun das Holländische in seinem
 Antheil jener Lande gelegene Volk nicht mehr zu bezah-
 len sich schuldig erachte, sondern es ab danken wolle, so
 waren die Holländer anfangs, wie leicht zu erachten,
 ganz anderer Meinung, und es gab unterschiedene
 schriftliche Erklärungen, bis man sich eines Mit-
 telwegs halber vereinigte. Endlich erklärte der
 Graf von Schwarzenberg im Namen des
 Churfürsten, dagegen daß die Holländer allen ei-
 genmächtigen Eintreibungen in dem churfürstlichen
 Antheil entsagten, sich gefallen lassen zu wollen,
 daß die sämtlichen an die Holländer vom Chur-
 fürsten zu zahlenden 100000 Thaler, samt Zinsen,
 bloß auf die dem Churfürsten zugefallenen Landes-
 stücke versichert, und in fünf Terminen, binnen
 eben so vielen Jahren, ohnsehrbar abgetragen wür-
 den. Der Neuburgische Abgeordnete aber
 konnte bey den General- Staaten, die vermuth-
 lich wegen der Vorgänge des vorigen Jahres auf-
 gebracht waren, unter allerhand Einwendungen,
 insonderheit daß die Versicherung der Infantinn
 wegen Spaniens nicht hinlänglich sey, in diesem
 Jahr mit seiner Unterhandlung noch nicht zu Ende
 kommen. Im folgenden aber gaben die Hollän-
 der ihre Einwilligung, und der Besitz des Eлевischen
 Landes wurde dem Hause Brandenburg noch zum
 Ueber-

(16. Jul.
1630.)

^{o)} S. oben im IV. (XXV) Bande, §. 319.

Ueberfluß im Haag, auf 25 Jahre, durch eine bes. 1629
sondere Urkunde bestätigte *).

§. 43.

Von dem Hause Braunschweig findet man <sup>Braun-
schweig.
Herg.</sup> außer dem bisher vorgekommenen, daß der Herzog August der jüngere, der abgemeldeten gemeinschaftlichen Angelegenheiten seines Fürstenthums wegen, eine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof übernommen und bis zu Ende des Jahres daselbst sich aufgehalten habe **). Vermuthlich betraf dieselbe auch die beiden Bisthümer Minden und Ratzburg mit, von denen ersteres Herzog Christian, und letzteres Herzog August der jüngere von Braunschweig verwaltete, und die nun beide, vermöge des Restitutions- edicts, herausgegeben werden sollten. Freylich war vor- auszusehen, daß die Gesandtschaft nicht viel ausrichten würde, wie denn auch wirklich das Bisthum Minden, davon Tilly schon seit mehreren Jahren die Hauptstadt inne hatte, an Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg übergeben wurde. Ueber alle diese Umstände fing der bisher als in kaiserlichen Diensten stehende Herzog Georg von Braunschweig- Lüneburg, Christians Bruder, an einzusehen, wie unrecht er gehabt, seine Glaubens- genossen, und zugleich die Fürsten seines Hauses mit unterdrücken zu helfen, und verließ diese Dienste. Der vorgedachte Bischoff von Minden aber schloß in diesem Jahr noch einen Vergleich über den dritten Theil des Fürstenthums Grubenhagen, mit seinen Angehörigen von der Dannenberg, und der Haaburgischen

§ 5

Lis

*) Sie steht außer Lendorp a. a. O. auch bey Dammour, T. V. P. II. p. 612.

**) Rehtmeier Braunsch. Chr. S. 1393.

1629 Linie ¹⁾, der jedoch weder für das Staatsrecht, noch für die Geschichte merkwürdig ist.

§. 43 b.

Baden. Im fürstlichen Hause Baden machten die Marggrafen Wilhelm und Friederich, unter Leitung der kaiserlichen Commission einen Exekutionsvergleich zu dem vor zwei Jahren gemachten Hauptvergleich, in welchem die Kneuter Stein und Reiningen an den Marggrafen Wilhelm zur Sicherheit über 380000 Gulden abgetreten wurden ²⁾.

§. 44.

Hessen.
Cassel. In Hessen ¹⁾ war schon vom Anfang des nächstverflossenen Jahres an Landgraf Wilhelm bemühet gewesen, die ihm in dem obengedachten Haupt-Vergleich zugebilligten halben Einkünfte der Universität Marburg zu einer neuen hohen Schule anzuwenden. In diesem Jahre brachte es derselbe so weit, daß diese hohe Schule, zu Cassel, wirklich ihre völlige Einrichtung bekam, und mit den theologischen, juristischen, medicinischen und philosophischen Vorlesungen der Anfang gemacht werden konnte, obwohl vorerst nur sechs Professoren daselbst sich befanden. Ein mehreres konnte damals Landgraf Wilhelm bey seinem erlittenen großen Verlust und den betrübten Zeiten nicht thun,

im Jull.

¹⁾ Derselbe steht bey Rehtmeier, S. 1638. d. d. Pilsneburg 30 März d. J.

²⁾ S. des Zusammenhangs wegen oben im IV. (XXV) Band, S. 580. Dann Hambergers Einl. in die Gesch. der vorn. Fürstl. Häuser, III. Band, S. 119. samt denen dort angef. Schöpflin und Sachs.

³⁾ S. Harmann Hist. Hass. T. II. p. 404. Herr Hofrath Teuthorn Geschichte der Hessen, X. Band, S. 52.

thun, zumal ihm auch das Restitutions-Edict viele 1629
Sorgen machte, da der Benedictiner-Orden ihm
das Kloster: Amt Lippoldsberg^{a)} und der Fran-<sup>Hessen-
Cassd.</sup>cesaner-Orden das Spital zu Hofgeismar zu
entziehen bemühet war. Der Landgraf fragte die-
ser letztern Anforderungen halber bey seinen Vet-
tern, den Landgrafen von Darmstadt, an,
wie er sich etwan zu verhalten hätte? Aber, da
war auch guter Rath theuer; und alles, was diese
glaubten ihm vernünftiges rathen zu können, be-
stand darinn, daß er wenigstens nebst seinem gan-
zen Lande zu der unveränderten Augspurgischen Con-
fession, so wie sie Landgraf Philipp, der ge-
meinschaftliche Uenherr, in seine Lande eingeführt,
zurückföhren möchte, damit wenigstens, da dieser
allein im Edict Schutz versprochen war, die Reli-
gions-strengheit seiner Lande nicht Noth lichte.
Landgraf Wilhelm wollte nicht Wort haben,
als ob er von der lehre, die zu Landgrafen Phi-
lipps Zeiten gegolten, in seinen Landen abgehe.
Darüber entstand wieder sehr unzeitiger Weise ein
ganze Ausführungen in Folio veranlassender Brief-
wechsel zwischen beiden Hessischen Häusern, davon
übrigens das weitere in die Kirchengeschichte gehört.
Außer diesem allem mußte der gute Landgraf ge-
schehen lassen, daß das Stifte Hirschfeld durch
den Abt von Fulda, mit Verwerfung aller einge-
wandten Protestationen, für den neuen Abt völlig
in die Verwaltung genommen, und dabey sogar zu
Wien auf den Verlust des Hessischen Schutz-rechts
über Hirschfeld, imgleichen der Grafschaft Zies-
genhain und anderer Hirschfeldischen Lehen geklagt
wurde^{b)}.

§. 45.

a) E. Winkelmanns Beschreibung von Hessen
S. 316.

b) S. Ledderbosc de juribus Hass, in Abb. Hirsch-
feld. p. XII.

1629 Ja, wie der Churfürst desfalls gar zu stark in dieselbe drang, so wendete sich die Stadt wieder an die Infantinn, und bat sich Spanische Befestigung aus, die sie auch erhielt. Hierüber beklagte sich der Churfürst heftig an dem kaiserlichen Hof, und endlich kam die Sache dahin, daß die schon mehrmals von den Unterthanen gebetene, von dem Churfürsten aber hintertriebene Commission auf die Churfürsten von Mainz und von Bayern, erkannt wurde ¹⁾).

§. 40.

<sup>Cölln-
sche Ber-
gedung.</sup> Der Churfürst von Cölln erließ in diesem Jahr eine, neun und vierzig Puncten enthaltende Verordnung an alle geist- und weltliche Beamte, wegen einiger die Religion, die Sitten und den Wandel der Unterthanen betreffender Sachen ^{m)}. Auch gab er eine Bestätigung der 1605 vom Churfürsten Ernst bekannt gemachten Dekreten für die Klöster und Ordenspersonen, heraus, mit Ausdehnung auf alle ihm mitunterworfenen Scister. In derselben wird insonderheit auf die vestehaltung der Clausur in den Nonnenklöstern gedrungen, und befohlen, daß die Sprachgitter so eng und stark gemacht würden, daß keine Hand noch ein Trinkglas dadurch gehe, wie auch daß keinem Menschen der Eintritt in die Clausur, oder der Auslauf aus selcher, ohne besondere Erlaubniß des geistlichen Vikariats, verstatet werde. Dahingegen wird auch allen geistlichen Obern anbefohlen, daß keine Jungfrau, ohne die gehörige Untersuchung, ob sie etwa gezwungen ihr Gelübde thun wolle, und überhaupt, ob sie zum Kloster tauglich sey,

1) S. von diesem allem *Masen. Ann. Trevir.* p. 492.

m) Die Verordnung stehet bey *Lünig, Spicil. Eccles. Cont.* II. p. 214.

sen, zum Profeß angenommen werde, und daß 1629 man ihr vier Wochen vor wirklicher Ablegung des Gelübds alle Regeln des Klosters, in welches sie gehen will, genau bekannt mache, u. s. w. ^{a)}). Sonten findet man auch noch, daß der Churfürst den Grafen Ernst Friedrich von Salm, für denselben und seine Brüder, mit dem Schloß und der Herrlichkeit Bedbur, nebst deren Zugehörde, dem Herkommen nach belehnet habe ^{b)}). Ingleichen stellte er, als Kreis- ausschreibender Fürst des Westphälischen Kreises, ein Zeugniß aus, daß die Grafschaft Reckheim von jeher, als unmittelbar, bey dem Kreise Sitz und Stimme gehabt habe, auch zu demselben steure ^{c)}).

§. 41.

Von dem Churfürsten von Sachsen finden wir ^{a)}), außer dem schon dagewesenen, daß er einen Kreis- und Münzprobations- tag, zu Leipzig, gehalten habe ^{b)}). In der Herzoglichen

§ 3

linie

a) Auch diese Verordnung hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. II. p. 219.

b) Der Lehnbrief, d. d. Bonn, 18 Dec. 1629. steht in Kunde Darstellung des Vögteimischen Rechts auf Bedbur, Anl. 79.

c) Dasselbe steht bey Lünig, Spicil. Secul. T. p. 892.

d) E. Müllers Sächs. Ann. S. 336.

e) Ich muß hier bemerken, daß weder Hirsch im Münzarchiv, noch der Freyherr von Moser in den Sächs. Kreis: absch. etwas von diesem Kreistag habe, wie dann überhaupt in letzterer Sammlung eine erst mit dem Jahr 1638 aufhörende Lücke sich befindet. Daß auch von den Beschwerden wider das Restitutions- edict daselbst gehandelt werden sollen, zeiget ein Schreiben des Herzogs von Altbeynburg an den Churfürsten, d. d. 20 Mai 1629, so ich auf einem Quartbogen abgedruckt besitze.

1629

§. 45.

Hess.
Darm.
p. 61.

Von dem Landgrafen Georg, zu Darmstadt, findet man ¹⁾, daß er in seinem ganzen Lande eine Visitation der Kirchen durch dazu bestellte Commissarien halten lassen, worauf im Gefolge des Berichts derselben eine aus 53 Puncten bestehende Verordnung, die lehre und das Leben der Geistlichen, ihre Verrichtungen, die Visitationen, Kirchen-Convente, u. s. w. betreffend, herauskam, die auch noch heutzutage einen Theil der Darmstädtischen Kirchen-agende ausmacht, und vieles enthält, von dem zu wünschen wäre, daß es schärfer beobachtet würde. Mit dem Gräflichen Hause Solms war das Haus Hessen-Darmstadt bisher in Gemeinschaft der Aemter Hohenz-Solms und Königsberg gestanden. In diesem Jahre aber wurde die Theilung beliebt ²⁾, jedoch also, daß die Geistlichkeit, samt Kirchen und Schulen, und allem was dahin gehört, ganz ungetheilt bleiben sollte; auch mit dem ganz sonderbaren Anhang, daß, wenn von dem einen Theil gegen den Vergleich gehandelt werde, dem andern die Aufhebung der Theilung und Wieder-eintretung in die Gemeinschaft zu begehren allezeit frey stehen solle: welchen Vergleich dann auch im folgenden Jahr der Kaiser bestätigte. Eine mindere Merkwürdigkeit ist der neue Schloßbau zu Darmstadt ³⁾, und eine sehr traurige dieses, daß mitten unter demsel-

c) S. Hartmanni Hist. Hass. T. II. p. 605. Teutoborn, X Band, S. 149.

d) Der Vergleich steht mit der kaiserl. Bestätigung in dem beurkundeten Rechtsbeweis der Darmstädt. Landes-hoheit in geistl. Sachen über das Amt Hohenz-Solms, Ant. XXI. d. d. 30 Dec. d. J.

e) Winkelmann Beschreibung von Hessen. 2 Theil. S. 101.

selben die Pest nach Darmstadt kam, also daß 1629 der Landgraf mit seiner ganzen Hofstatt, Mainz, u. s. w. nach Lichtenberg flüchten mußte, ^{Leffen Darmst.} von welcher Gelegenheit derselbe die Verordnung machte, daß alle Tage um 10 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags durch sein ganzes Land mit Glocken das Zeichen zu einem kurzen Gebet gegeben werden sollte, wie solches auch noch heutzutage im Gebrauch ist. Auch wurden sechs jährlich durch das ganze Darmstädtische zu haltende große Fest-, Buß- und Bet-Tage angeordnet ¹⁾. Sonst findet man noch, daß der Landgraf einen sogenannten Particular-Communications-tag mit der Landschaft zu Grünberg gehalten ²⁾, und daß er sich einer kaiserlichen Commission wegen der von den Katholiken angesprochenen deutschen Ordens Comthurey zu Marburg unterwerfen mußte ³⁾. Endlich findet man noch, daß er, gemeinschaftlich mit dem Landgrafen Wilhelm, dem Georg Bernhard von Hertinghausen das Erb-Rüchenmeister Amt des Landes Hessen, nach Abgang des Geschlechts derer von Wildungen, aufgetragen habe ⁴⁾. Sein Ohelm aber, Landgraf Philipp zu Bugbach, verlor in diesem Jahr seine Gemah.

1) Kellers Hessische Nachrichten, 1 Theil, S. 106.

2) Denckwurdere Nachricht von Schuffenberg, Anl. 97.

3) Hartmann, p. 606. Das Commissorium zu solcher, auf den Churf. von Mainz, steht in dem histor. diplom. Unterricht von der Valley Hessen, Anl. 149. samt einem kaiserl. Schreiben dresfalls an den Landgrafen Georg, so n. 150 befindlich ist.

4) Die um einiger Ausdrücke willen auch für das Lehens recht wichtige Urkunde hierüber, steht bey Bachenzbecker von den Erb-Hof-Aemtern, in der Anlage kkk. 2. d. d. 26 Jan. d. J.

1629 maßlinn, Anne Margarethe, Gräfinn von Diepholt, die letzte des Hauses *).

§. 46.

Fol. 31.

Zu Fulda hielt der Abt eine abermalige Zusammenkunft seiner Geistlichkeit, bey welcher unter andern verordnet wurde ¹⁾), scharf darauf zu sehen, daß zu Bevatterschaften keine Geschwister zugelassen würden, imgleichen daß jedermann einen monatlichen Beichtzettel, von seinem Beichtvater, bey dem geistlichen Vikarius aufweisen müsse; daß kein Seelsorger den Hochzeiten, Kindtaufen, u. d. g. bewohne. Hingegen war auch diese herrliche Verordnung dabey, die in allen Landen ohne Unterschied der Religion bekannt gemacht zu werden verdiente, daß die Seelsorger insgesammt im Studiren nicht nachlässig seyn und etwa die Zeit im Müßiggang hinbringen möchten, indem auch bey alten Geistlichen sogar desfalls Nachfrage gehalten werden würde †).

§. 47.

*) S. ihre Sterbmünze, beschrieben in den Thälern und Schauspielen des Hauses Hessen, p. 104.

§) Die Verordnungen stehen in lateinischer Sprache, bey Schannat, dioec. et hier. Fuld. adj. 186.

†) Nicht zwar zum Behuf der Geschichte, aber zum gemeinen Besten, sey mir erlaubt, eine Vermerkung hieher zu setzen. Es ist traurig anzusehen, wie manche Geistliche in protestantischen Landen so wenige Zeit auf die Bücher und Erweiterung ihrer Kenntnisse verwenden. Ich rede nicht von denen sehr vielen Geistlichen, die bey einem oft äußerst spärlichen, nur mit Mühe aus den wenigen Pfarrgütern herauszuarbeitenden Einkommen, fast so zu sagen Dauern werden müssen, um nur für sich, zu geschweigen ihre Familie, wenn sie dergleichen haben, ihren nothdürftigen Unterhalt zu finden. Freylich ist auch dieses traurig, indem manche unter denselben sind, die so garne

In dem schon seit hundert Jahren zwischen den Häusern Lothringen u. Nassau, wie auch Leiningen, als Intervallanten, gedauerten Rechtsstreit, ^{Saars} ^{wenden.}
die

gerne ihren Geist immer mehr ausbilden möchten, wenn sie nur die Zeit vor lauter öconomischen Beschäftigungen haben könnten: und eben so traurig, daß manchem durch die Besetzung vieler, oft ziemlich entlegener Pfarren, zumal im Winter, ganze Tage und Wochen so hingehen, daß ihm kaum Zeit zu Ausarbeitung seiner sonntäglichen Predigt bleibe. Doch, weil dieses zu ändern von den Geistlichen selbst nicht abhängt, so will ich hier nicht weiter davon reden. Aber das ist unverzeihlich, wenn Männer, deren Einkünfte so beschaffen sind, daß sie genugsam, ja reichlich, davon leben können, ihre von Amtsgeschäften übrig bleibende Zeit so unthätig hinbringen. Ich will nicht von denen allein sagen, die gar mit Pressen und Laufen und Spielen ihre übrigbleibende Zeit morden. Solche Schandflecke ihres Amtes sollte man auf keine Weise in demselben dulden. — Aber wie viele sind außer diesen, die bey der besten Gesundheit 9 auch 10 Stunden im Bette liegen, dann wann sie spät genug das Bett verlassen haben, bey einer Pfeife Tabak und einem Lumpen Kaffee noch eine Stunde oder mehr hinbringen, dann zum Fenster hinaussehen und höchstens eine Zeitung lesen, ferner nach der langen Nachtzeit und bequemlich eingeschlurftem abermaligen Kaffee täglich zu diesem oder jenem Pfarrer, oder Amtmann oder Edelmann, auf die Jagd, Fischerey, u. s. w. gehen, und so die Woche bis zum Sonnabend unthätig hinbringen? Sind das würdige Geistliche, Geistliche, die ihrem Beruf ein Genüge thun? Sollte man nicht diesen durch ein besonderes Edict die im Text angeführte Sultansche Verordnung ans Herz legen? Sollte man nicht die Superintendenten anweisen, bey allen und jeden Visitationen auch darauf vorzüglich mit Rücksicht zu nehmen, ob und was der Pfarrer, bey dem sie sind, studiret? Aber wie oft denken auch freylich die Superintendenten mehr an die Visitations- schmeiße, als an die Visitations- Wahrheiten!

1629 mahlinn, Anne Margarethe, Gräfinn von Diepholt, die letzte des Hauses *).

§. 46.

Fulda.

Zu Fulda hielt der Abt eine abermalige Zusammenkunft seiner Geistlichkeit, bey welcher unter andern verordnet wurde †), scharf darauf zu sehen, daß zu Vevatterschaften keine Geschwister zugelassen würden, imgleichen daß jedermann einen monatlichen Beichtzettel, von seinem Beichtvater, bey dem geistlichen Vikarius aufweisen müsse; daß kein Seelsorger den Hochzeiten, Kindtrausen, u. d. g. bewohne. Hingegen war auch diese herrliche Verordnung dabey, die in allen landen ohne Unterschied der Religion bekannt gemacht zu werden verdiente, daß die Seelsorger inßgesamt im Studiren nicht nachlässig seyn und etwa die Zeit im Müßiggang hinbringen möchten, indem auch bey alten Geistlichen sogar desfalls Nachfrage gehalten werden würde ‡).

§. 47.

*) S. ihre Sterbmünze, beschrieben in den Thalem und Schaustücken des Hauses Hessen, p. 104.

†) Die Verordnungen stehen in lateinischer Sprache, bey Schannat, dioec. et hier. Fuld. adj. 186.

‡) Nicht zwar zum Behuf der Geschichte, aber zum gemeinen Besten, sey mir erlaube, eine Bemerkung hieher zu setzen. Es ist traurig anzusehen, wie manche Geistliche in protestantischen Landen so wenige Zeit auf die Bücher und Erweiterung ihrer Kenntnisse verwenden. Ich rede nicht von denen sehr vielen Geistlichen, die bey einem oft äußerst spärlichen, nur mit Mühe aus den wenigen Pfarrgütern herauszuarbeitenden Einkommen, fast so zu sagen Bauern werden müssen, um nur für sich, zu geschweigen ihre Familie, wenn sie dergleichen haben, ihren nachdrücklichen Unterhalt zu finden. Freylich ist auch dieses traurig, indem manche unter denselben sind, die so gerne

In dem schon seit hundert Jahren zwischen den
Häusern Lothringen u. Nassau, wie auch Leining-
gen, als Intervenienten, gedauerten Rechtsstreit,
die

gerne ihren Geist immer mehr ausbilden möchten,
wenn sie nur die Zeit vor lauter öconomischen Beschäfti-
gungen haben könnten: und eben so traurig, daß
manchem durch die Beschäftigung vieler, oft ziemlich ent-
legener Gütle, zumal im Winter, ganze Tage und
Wochen so hingehen, daß ihm kaum Zeit zu Aus-
arbeitung seiner sonntäglichen Predigt bleibe. Doch,
weil dieses zu ändern von den Geistlichen selbst nicht
abhängt, so wil ich hier nicht weiter davon reden.
Aber das ist unverzeihlich, wenn Männer, deren Eins-
tünste so beschaffen sind, daß sie genugsam, ja reich-
lich, davon leben können, ihre von Amtsgeschäften
übrig bleibende Zeit so unthätig hinbringen. Ich
wil nicht von denen allein sagen, die gar mit Trinken
und Saufen und Spielen ihre übrigbleibende Zeit mor-
den. Solche Schandflecke ihres Amts sollte man auf
keine Weise in demselben dulden. — Aber wie viele
sind außer diesen, die bey der besten Gesundheit 9 auch
10 Stunden im Bette liegen, dann wann sie späte
genug das Bett verlassen haben, bey einer Pfote Ta-
bak und einemumpen Kaffee noch eine Stunde oder
mehr hindringen, dann zum Fenster hinausehen und
höchstens eine Zeitung lesen, ferner nach der langen
Nachtzeit und bequemlich eingeschlurftem abermaligen
Kaffee täglich zu diesem oder jenem Pfarrer, oder Amts-
mann oder Edelmann, auf die Jagd, Fischerey, u.
s. w. gehen, und so die Woche bis zum Sonnabend
unthätig hinbringen? Sind das würdige Geistliche,
Geistliche, die ihrem Beruf ein Genüge thun? Sollte
man nicht diesen durch ein besonderes Edict die im
Text angeführte Buldaische Verordnung ans Herz
legen? Sollte man nicht die Superintendenten an-
weisen, bey allen und jeden Visitationen auch darauf
vorzüglich mit Rücksicht zu nehmen, ob und was der
Pfarrer, bey dem sie sind, studire? Aber wie oft
denken auch freylich die Superintendenten mehr an die
Visitations-schmähse, als an die Visitations-sch-
leichenheiten!

1629 die Grafschaft Saarwerden belangend, erging ^{Saar-} in diesem Jahr bey dem Kammergericht das Ur- ^{werden.} theil, in welchem Stadt und Burg Saarwerden, samt Saar-Böckenheim, und dem Hof Wisborsweiler, als vom Stift Metz herrührende Lehen, dem Herzog von Lothringen samt allen Nussungen zugesprochen, wegen der übrigen Klage aber das beklagte Haus Nassau, so wie Lothringen von der leiningischen Intervention absolvirt wurde. Gegen dieses Urtheil ergriff Nassau sogleich die Revision. Da nun hiedurch, nach damaliger Gerichts-Verfassung, auch die Exekution aufgeschoben war, wurde dem Herzog von Lothringen die Zeit zu lang, er überfiel die Grafschaft Saarwerden, und nahm nicht nur das ihm zugesprochene, sondern die ganze Grafschaft, ja noch dabey das nicht einmal dazu gehörige Amt Herbizheim, in Besiz. Hierüber wandte sich Nassau wieder an das Kammergericht, und erhielt einen Straf-befehl wegen Abführung der Soldaten, auch Unterlassung aller Gewaltthätigkeiten, und nach diesem noch mehrere, die aber alle fruchtlos waren, bis endlich der Westphälische Friede den Gewaltthätigkeiten ein Ende machte. Der Rechtsstreit selbst aber blieb lange Zeit erliegen, und ist erst in den neuern Zeiten wieder fortgesetzt worden, auch noch im Gange ¹⁾.

§. 47 b.

1) S. von diesem allem außer den ältern Deductionen die schöne, aus der geschickten Feder meines vielgeliebten Freundes, des Nassau-Weilburgischen Geheimden Regierungsraths Medicus gestoffene neue Deduction in Fol. vom Jahr 1791. Eine kurze, sehr wohlgeschriebene Nachricht von der Entstehung dieses Processes, aus welcher man die Rechtsgründe der Incessirten beurtheilen kann, findet sich in der kleinen Abhandl. unsers hiesigen berühmten Herrn Geh. Raths und
Rangr

§. 48.

1629

Zu Osnabrück hielt der in seinem Amt so sehr eifrige Bischoff, Franz Wilhelm, abermals eine kleinere Zusammenkunft seiner Geistlichkeit, von der einige Verordnungen bekannt gemacht worden sind ^{dena. bruct.} m).

§. 48 b.

Dem Fürst. und Gräflichen Hause Salm ^{Salm.} bestätigte der Kaiser die von K. Maximilian dem I. für sich und seine Unterthanen erhaltene Befreyung von allen fremden Gerichten n).

§. 49.

Der Graf Ernst von Sain zu Wittgenstein ^{Salm.}, verschrieb seiner Gemahlinn, Louise Juliane, geb. Gräfinn von Erbach, zur Versicherung ihres Wittthums, die drey allodial. Kirchspiele Höchstenbach, Almersbach und Schönsberg, jedoch so, daß sie, nach geendigtem Wittthum, seinen Erben männlichen Stammes wieder zufallen sollten, auch ihm die Verordnung darüber von Todeswegen vorbehalten bliebe o).

§. 50.

Zu Worms erhielt das Collegiat. Stift, ^{Worms.} St. Martin, vom Kaiser die Bestätigung der Schenk-

Kanzlers Koch, über die Recension der Latinaischen und Latinaischen Druckchriften in den Götting. gel. Anz. (Gießen 1793. 4.) S. 10.

m) Sie stehen bey Lünig, Spicil. Eccl. II. Theil S. 653. und neuerlich bey Hartzheim, Concil. Germ. T. IX. p. 404.

n) S. Lünig, Spicil. Saec. II Theil, S. 1923.

o) Die Beschreibung darüber steht auch bey Lünig, l. c. p. 1105.

1629 Schenkung des R. Ottens des III. und des Schuß-
briefs R. Carls des V. *)

§. 51.

Münch-
berg.

Die Stadt Nürnberg erhielt vom Kaiser die Ausdehnung ihres Appellations-privilegiums auf alle diejenigen Sachen, die von der verschiednen Münz-währung ihren Ursprung hätten *).

§. 52.

Münch-
roth.

Der Abtei Münchroth gab der Kaiser eine Bestätigung aller ihrer von den vorigen Kaisern erhaltenen Freyheiten *).

§. 53.

Costniz.

Der Bischoff zu Costniz machte mit dem Erzhs. Leopold einen Vertrag wegen aller Triun-
gen die geistliche Gerichtsbarkeit betreffend *).

p) Die Urkunde hat Lünig, Spicil. Eccles. Contia. III. p. 1315.

q) S. Lünig, P. spec. Cont. IV. P. II. p. 189.

r) Sie steht bey Lünig, Spicil. Eccles. P. III. p. 474.

s) Derselbe steht bey Lünig, Spicil. Eccles. P. II. p. 194.



Dreißigstes Buch.

Vergebliche Bemühungen wegen des Friedens,
zwischen dem Kaiser und dem König von Schweden.
Des Königs Ueberfahrt nach Deutschland.
Schnelle Fortschritte desselben in Pommern und
Mecklenburg. Churfürsten-tag zu Regensburg.
Wallensteins Abdankung. Frieden in Italien.
Hamburgischer Krieg mit Dänemark.

§. 54 — 125.

§. 54.

Daß das Jahr, an welches jezo die Reihe 1630
kommt, durch neue kriegerische Begebenheiten, nemlich mit Schweden, ausgezeichnet
werden würde, mögen alle damalige Bewohner
Deutschlands, ja Europens, auch ohne die außer-
ordentlichen Erscheinungen, die solches in den er-
sten Monaten des Jahres am Himmel verkündigt
haben sollen ^{a)}, vorausgesehen haben. Dabei
U 2 Thaten

a) Man sehe nur z. B. da alle Geschichtschreiber davon voll
sind, im *Theatr. Europ.* II. Theil, wo S. 111 bis 113.
dann auch S. 161 und 216, Nachrichten von ganzen
Schlachten am Himmel, u. d. g. die man dort und
da in Deutschland gesehen haben will, gegeben werden.
So wenig ich von diesen Sachen etwas auszeichne,
weil sie zur eigentlichen oder Staats-Geschichte nicht
gehören, so wenig kann ich doch umhin, den geneigten
Leser darauf aufmerksam zu machen, weil die Nach-
richten davon doch zur Geschichte des menschlichen Ver-
standes und der Aufklärung gehören.

1630 thaten die Großen und Gewaltigen der Erde alles mögliche, um diesen Erscheinungen ihre volle Bedeutung zu geben. Die Bedrückungen, welche die kaiserlichen Kriegshoere durch das ganze Reich ausübten, ließen nicht nach. Alle Vorstellungen, selbst die so sehr auffallende, „daß die Unterthanen der Reichelände bey fortwährenden solchen unerhörten Bedrückungen, endlich, nach lange unüberdacht getragener Geduld, zu Desperation und General-Aufstand fast gerathen müßten,“^{b)} blieben ohne Nutzen, da den Reichshofrathen, wenn sie auch hieweilen zum Frieden zu rathen sich unterstünden, gleich wieder die blutdürstigen Jesuiten und Nuntius Rathschläge entgegen gesetzt wurden. Dem Grafen Philipp Moriz von ^{Zanau} wurde durch den Wallenstein zugemuthet, seine Stadt Zanau den Kaiserlichen zur Besatzung einzuräumen, und als sich dieser Graf nicht gleich hiezu verstehen wollte, so rückte der Obrist Eßa vor die Stadt, und schloß sie ganz und gar ein, der Meinung, sie durch Hunger zu bezwingen, woben sich das Land von dem kaiserlichen Kriegsvolk auf das abscheulichste mitgenommen sah. Der Graf beschwerte sich über dieses Verfahren auf das heftigste, bat auch Chur-Mainz und Hessen-Darmstadt sich seiner anzunehmen. Und nur durch diese gelang es ihm, daß die Einschließung endlich, gegen das Versprechen, daß die Besatzung und Bürgerschaft von Zanau außer dem

Zanau
wurde von
den Kai-
serl. Bes-
atzern.

b) Dieses ist eine von 22 Betrachtungen, welche durch ich weiß nicht wen? den kaiserlichen Rathen schriftlich übergeben wurden, nach dem *Theat. Eur.* II. 115. u. f. wo auch gleich hernach das Bedenken der Reichshofrathen hierüber und die Beantwortung desselben zu lesen ist. Die 22 Betrachtungen hat auch Meier, Lond. cont. T. III. p. 165. sqq.

dem Grafen auch dem Kaiser schwören und die 1630
Stadt gegen alle des Kaisers und des Reichs Fein-
te zu beschützen angeloben solle, aufgehoben wurde.
Über Kosten und Schaden ersetzte niemand ¹⁾.
Wallenstein selbst führte noch immer mehr Volk
nach Pommern, und bedrückte das Land so, daß
der Adel zum Theil nach Stralsund flüchtete; und
der Herzog auf dem Landtag eine Absendung des-
falls an den Kaiser beschloß. Über der Wallen-
steinische Obrist Hatzfeld stellte auf diesem Landtage
selbst diese Flucht als ein Verbrechen vor, verlangte
auch von den Landständen nur 50000 Gulden, als
seinen Rückstand, und nöthigte sie, ihm das Amt
Klempenau dafür pfandweise zu übergeben.
Auch der Stadt Stettin wurde, unter dem Vor-
wand, daß sie gut Schwedisch sey, zugemuthet,
kaiserliche Besatzung einzunehmen, welches sie aber
ablehnte, dagegen ihnen der König von Schweden,
auf den Fall daß man sie zwingen wolle, Beistand
zusagte. Gleiche Versicherungen bekam Stralsund,
als Wallenstein, nachdem er sich zu Anfang des
Jahrs in Mecklenburg, aller Protestationen der
Herzoge ohngachtet ²⁾, sogar hatte huldigen lassen,
(gewiß kein Schritt zum Frieden!) dieselbe aufs
neue bedrohte.

¹⁾ Dem-
münd
Saund
so nicht
besser.

§. 55.

Unter allen diesen Umständen hatte die Schwe-
dische Besatzung zu Stralsund; wohl einsehend,
daß die Stadt sich keine Sicherheit versprechen
könne,

^{Die}
Einschließung
der
Stadt
Sund

§. 3

¹⁾ S. von dieser Haraushen Einschließung das Theatr.
Europ. II. 118. u. f. wie auch mit den heftlichen
Worten Abrecht, XI. 1275. wo der Graf nach der
unverzeihlichen Nachlässigkeit des Herausgebers, Phis-
lipp Mölzer genannt ist.

²⁾ Die Protestation steht bey Lünig, Spicil. Saecul.
I. 1462.

1630 könne, so lange die Kaiserlichen die nicht gegenüber
 1. ^{Strals.} ^{sind} ^{ist} ^{Rügen} ^{ein.} ^{9 Werz.} liegende, sieben Deutsche Meilen im Umkreise ha-
 bende, Insel Rügen besäßen, einen Anschlag
 gemacht, dieselben heraus zu treiben ¹⁾. Zuerst
 schickte der Commandant von Stralsund, Alexan-
 der Leske, etwan 1000 Mann, um die kleine
 Insel Hiddensee in Besitz zu nehmen. Und da
 die Besatzung von Rügen selches ruhig geschehen
 ließ, kamen ein paar Tage darauf 600 Mann
 weiter dahin, mit welcher sämtlichen Macht der
 Obrist Durwal oder Taupadell ¹⁾ vor die eine kai-
 serliche Schanze auf der Insel, an der alten Fähr
 genannt, zog, und die Besatzung bey Verlust ihres
 Lebens im Weigerungsfall, zur Uebergabe auffor-
 dern

- e) Man sehe von dem hier vorkommenden das *Theat.*
Eur. II. 159. u. f. und mit den nemlichen Worten
Abeced. XI. 1284. u. f. *Clemens de bello Suec.*
 p. 33-36. *Pufendorf Rer. Suecic.* I. II. §. 22.
 f) *Harte*, im Leben *Gustav Adolfs*, von Böhme teutsch
 herausgegeben, 2 Theil, S. 277. Anm. (*) handelt
 weitläufig von dem rechten Namen dieses Officers,
 der damals auch *Derbarte*, *Tupadel*, *Tubal*, *Du-*
val, *Haubold* u. s. w. sich geschrieben finde. Zuletzt
 meint *Harte*, er habe eigentlich *Mac: Doughall*
 geheißen. *Pufendorf* nennt ihn *Duvalium*; wie denn
 auch in der *histoire de Gustave Adolfe* par *Mr.*
M. S. 213. n. (1.) gesagt wird, daß seine Nachkom-
 men noch jezo in Schweden unter dem Namen *Dus-*
wal lebten. Und dennoch meint *Böhm* gegen *Pufen-*
dorf, in den Anmerk. zu *Harte*, II. Band, S. 18.
 daß dieser Mann der nemliche sey, der zu *Helmstädt*,
 in dem noch übrigen Original einer *Sicherheits: briefe*,
Taupadell unterschrieben gefunden wird, welches
 auch möglich ist, da diese beiden Namen, *Durwal* und
Taupadell, noch lange nicht so unterschieden klingen
 als *Bischoff* und *ewigze*, welche doch etymologisch
 einerley sind, d. i. beide von *episcopus*. Es mag
 also der wackere Mann bey mir inkünftige *Taupas-*
dell heißen.

dem ließ. Die Besatzung, zu schwach oder zu furchtsam sich zu wehren, übergab auch wirklich die Schanze, welche die Schweden sogleich besetzten, und die andere Hauptschanze der Kaiserlichen, bey der neuen Fährte, ungesäumt angegriffen. Die Besatzung daselbst wehrte sich gut, mußte sich aber auch, wegen Mangel der lebensmittel, ergeben. Nun erst kam der Kaiserliche Obrist Götz, mit 3000 Mann zu Fuß, und 6 Compagnien Reuter, auf die Insel, und schien die Schweden angreifen zu wollen, that es aber nicht, sondern verließ bald wieder ohne elnige Unternehmung die Insel, auf welcher nun die Kaiserlichen nur noch die sogenannte Gustowische Schanze inne hatten. Letzte, durch die Muthlosigkeit der Kaiserlichen immer muthiger gemacht, griff nun, sobald von Schweden aus Verstärkung angekommen war, und zwar in Person, diese Schanze, theils zu Wasser, theils zu lande an, eroberte sie nach zweien Tagen mit Sturm, und ward also Meister von dem ganzen, seinem König zu dem verhabenden Zug so nützlichen Eoland. Daß übrigens der in dorrigen Gegenden das Commando habende kaiserliche General Torquatus von Conti so gar nichts that, um die gänzliche Eroberung von Rügen zu verhindern, oder um diese Insel dem Feinde wieder abzunehmen, sondern sich mit Einnehmung zweyer kleinen Pommerischen festen Derter, Griffenhagen und Garz, besthäftigte ^{17. u. 17. Mai.} 1), wird jedermann so sehr wundern, als daß der sonst so thätige Wallenstein nicht selbst herbegeeilt, um die zur Eroberung von Stralsund so nothwendige Insel zu behaupten.

§ 4

Doch

1) Hieher gehören auch, anßer den angeführten Schriftstellern, die Ant. XIII — XXI. der dreißährigen Pommerischen Drangsal, sammt den beiden folgenden Beilagen mit A und B bezeichner.

1630 die Engelländer thaten alles mögliche, um den König zu bereden, sich nicht lange mit vergeblichen Unterhandlungen aufziehen zu lassen; dabey sie ihn Unterstützung an Geld und Mannschaft versprochen; die Franzosen mögen auch nicht gefeiert haben, an Abbrechung der Unterhandlungen zu arbeiten ¹⁾; die Kaiserlichen mochten eben wohl nicht mit großem Ernst um den Frieden bemühet seyn; und so reiseten endlich die Kaiserlichen und Dänischen Gesandten von Danzig wieder ab, ohne den Orenstirn nur gesehen zu haben, und ohne daß es noch klar ist, wer zuerst dem andern völlig abgeschrieben habe. Diesem nach war nun der Zug des Königs nach Teutschland um so mehr unvermeidlich, als auch ein Abmahnungsschreiben der Churfürsten an denselben ohne Wirkung gewesen war. Er antwortete bald

7 Apr. nach dessen Empfang denselben in einem kurzen
Gustav Schrei-
ben an
die Churfürsten. Schreiben ^{m)}, beklagte sich darüber, daß sie ihm nicht einmal den königlichen Titel gäben, noch mehr aber darüber, daß sie von Mitteln, die
 Strel

1) Daß Frankreich, aus Eifersucht über die Größe des Spanisch-Oesterreichischen Hauses, den Krieg zwischen dem König Gustav und dem Kaiser, durch den obgedachten Gesandten Charnassé und sonst, möglichst befördere habe, ist unläugbar. Daß aber Frankreich doch lange noch nicht die vornehmste Triebfeder gewesen, schreibt die Königin Christine, in einer von Sæte, 1 Band, S. 264. angeführten Stelle.

m) Das im Dec. vor. Jahrs gestellte Schreiben der Churfürsten habe ich nirgends gefunden. Die nach damaliger Weise gewiß lateinische Antwort Gustavs aber steht bey Londorp, T. IV. p. 77. jedoch nur verteuschet, und in einer andern Uebersetzung bey Rhevenb. XI. 1148. wieder etwas anders im Theat. Europ. II. 158. und noch anders, aber wie es scheint, sehr genau, in der Zeitschrift, Arma Suecica, 1631. in 4. 146 S.

Streitigkeiten beizulegen, nichts erwähnt; und 1630 schloß damit: „daß, weil ihm zu Danzig noch nur ein blauer Dunst vor die Augen gemacht werden solle, er nun auf andere Art und besser gegen die Adler, die im vorigen Jahr wider ihn in Preußen gezogen, sich zu verwahren suchen wolle: den welchem Vorhaben er jedoch seine Freundschaft mit den Churfürsten zu verlegen nicht gedächte, u. s. w. So schrieb Gustav, rüstete unter der Zeit der Danziger Zusammenkunft alles zu Ausführung seines großen Vorhabens, bestellte ein Reichsregiment ⁿ⁾, und erwartete, nachdem er die Eroberung des größten Theils von Rügen vernommen hatte, nur günstigen Wind, um mit einer ansehnlichen Flotte unter Segel zu gehen, so sehr auch die Pommerischen Gesandten, ihn von dem Zug abzuhalten, bemühet waren.

§. 57.

Und hier ist wol der rechte Ort, ehe wir von Gustavs Ueberfahrt handeln, den Mann, der einen Zeitraum von drittehalb Jahren hindurch die Hauptrolle auf dem Schauplatz der deutschen Geschichte spielen wird; den Riesen, der das stolze Gebäude des jesuitischen Staats, und Kirchen, Despotismus in seinen Grundpfeilern erschütterte; den Helden, der zwar nach dem Willen der Vorsehung getödtet, aber nie besiegt werden konnte, nach seiner Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit etwas näher kennen zu lernen. Gustav der zweite, mit dem Vornamen Adolf, seit achtzehn Jahren regierender König von Schweden, damals im 36sten Jahre

Gustav
Adolf
Lieber
und
müthig
best
seiner

n) Die Ordnung dcefalls, welche die damalige ganze Schwedische Reichsverfassung in sich hält, hat hatte zur Verlage seines Lebens Gustav Adolfs, n. IV: gemacht.

1630 „Nahre seines Alters stehend, war ein Herr von
^{Gedon}
^{Kodols}
^{Leibes.} so ansehnlicher Leibes-Statue, daß in seinem Lande
 „niemand an Größe ihm gleichsam oder ihn über-
 „traf *), und nicht leicht ein Pferd gefunden wer-
 „den konnte, daß stark genug gewesen wäre, ihn
 „in seinem schweren Harnisch, zumal in den letzten
 „Jahren seines Lebens, da er sehr dick wurde **),
 „zu tragen. Sein ganzer Körperbau war sehr ver-
 „hältnißmäßig und dauerhaft. Seine Bildung
 „war angenehm, und seine Haut weiß, die Nase
 „groß, und das Haupthaar samt dem Bart ins
 „röthliche fallend. Die Augen hatten den Fehler,
 „daß sie etwas kurz sahen *). Seine Gemüths-
 „eigenschaften waren sehr lobenswürdig, wie man
 „ihm dann die Großmuth, Freugebigkeit, Feinds-
 „lichkeit

a) *Landsberg Bello Germ. (Rotterdam 1652. 12.)*
 p. 111. sagt bestimmt, wie alle, die ihm den
 König gesehen zu haben erzählten, dabei gesagt,
 daß er Kopfa größer denn sie gewesen; recht wie es
 bey dem Virgil heiße, Aen. . . .

— — — medio dux agmine Turris

Vertitur, arma tenens; et toto vertice su-
 pra est.

p) Diesen Umstand, wegen der Dicke, entlehne ich aus
Landsberg, l. c. und *Haller Leben Gustavs*, 1. Band, S.
 73. Anm. Da sonst alles, was ich hier in diesem ganzen
 §. mit Häkchen bezeichnet beybringe, nur die überlieferten
 Worte des Petri Bapt. Burgi, in seinem 1633. ge-
 schriebenen und dem Cardinal Barberini zugeeigneten
Comm. de bello Suecico, p. m. 21. 23. 119. und
 322. sind. Burgus, ein kaiserlicher Officier und eifr-
 iger Katholik, der gegen den König gedient und in
 seinem Lager gefangen gewesen, konnte alles auf das
 genaueste wissen, und ist gewiß in dem, was er von
 seines Herrn größtem Feinde gutes sagt, als unpartey-
 lich zu betrachten.

*) Sonstbar, daß eben dieses auch an seinem Gegner
 Ferdinand dem II. bemerkt ward.

„Nähe und Warmherzigkeit nicht absprechen kann. 1630
 „Auch konnte er fromm und gerecht genannt wer- und ge-
 „den“). In den Sprachen war er so sehr erfahren, m. thes.
 „daß er ohne Anstand lateinisch, Deutsch, Italienisch b. schaf.
 „und Französisch reden konnte. Er verstand die tenheit.
 „Mathematik, sonderlich die Kriegs-Kunst. Den
 „dem Krieg war er von seinen ersten Jahren herge-
 „kommen, und hatte es in demselben so weit ge-
 „bracht, daß ihn seine Soldaten nicht wie einen
 „Menschen, sondern fast wie eine Gottheit verehr-
 „ten, ja er kam durch denselben endlich so weit, daß,
 „wenn er die lützen Schlacht überlebt hätte, er
 „vielleicht unter allen Helden der ganzen Welt sei-
 „nes Gleiches nicht gehabt haben würde.“ Noch
 „zwei charakteristische Züge eines wahren großen
 „Mannes sind hieben von ihm zu bemerken, von
 „welchen der Beweis in der Geschichte folgen wird.
 „Einmal: So eifrig er in seiner evangelisch-lutheri-
 „schen Religion war, so tolerant war er gegen an-
 „ders denkende: Anderntheils findet man auch nie,
 „daß ihn selbst das größte Glück übermüthig gemacht
 „hätte. Wenn man ihn mit dem Gustav unserer
 „Zeiten, mit Friederich dem Großen vergleichen will,
 „so wird man finden, daß er diesem in keiner der grös-
 „ten Eigenschaften nachsteht: aber in der Liebe zu
 „Gott und zu seiner Gemahlinn“) steht er über
 „ihm.

q) Hier setzt Burgus hinzu: „wenn man die Reue
 „und dieses, daß er sich in ein ihm nicht gehöriges
 „Königreich eingeedrungen, abrechnen, und die Begierde,
 „immer weiter zu herrschen, verzeihen will.“

r) Gustavs Tochter Christine selbst, laet. by. Harre,
 1. Band, S. 72. Anm.: Gustav habe mit seiner
 „Gemahlinn in jüher Einigkeit gelebt. Und sein
 „Vertrauen gegen sie wird auch in dieser Geschichte, aus
 „Thatsachen, mit dem gebührenden Lobe belegt werden.
 „Hierher gehört auch die ganz außerordentliche Art, wie
 „die

1630 92 Fähnlein zu Fuß und 16 Schwadronen Reu-
 teren; alles alte zum Sieg durch die Preussischen
 Kriege abgehärtete und angewohnte Leute. Jos-
 hann Banner hatte über das Fußvolk, Leonhard
 Torstensohn aber über die Reuteren und das Ge-
 schütz zu gebieten. Andere Generale waren noch
 die hernach bekannt gewordenen Baudis und Horn,
 der schon aus dem Dänisch-kaiserlichen Krieg be-
 kannte Rheyngraf, der auch bekannte Kniphau-
 sen, dann die beiden Grafen Thurn, Vater und
 Sohn, u. s. w.; auch zwei, die wegen ihres Na-
 mens wenigstens merkwürdig sind, nemlich Alha-
 elius Tott und Maximilian Teufel, daher man
 gemeinlich zu sagen pflegte: Der König müsse
 ein furchtbarer Feind seyn, da er Tod und Teufel
 mit sich führe. Die Anzahl sämtlicher Krieger
 mochte sich wol auf 15000 belaufen, zu denen
 aber noch täglich mehrere aus Schweden, da der
 Wind sehr günstig war, nachgeholt wurden¹⁾. Ge-
 schätzte Gustav in einer nicht für jene Zeiten nur,
 nein auch für die unserigen fast unglaublichen Anzahl,
 wenn es anders wahr ist, was ein gleichzeitiger Ge-
 schichtschreiber sagt, daß er 8000 Kanonen von
 unterschiedenem Caliber besessen²⁾. Unter solchen
 wa-

64. sagt nur, daß er gebetet habe, schaltete aber dann
 auf eine Rede des Königs an sein Heer ein, worin
 er es zur Standhaftigkeit und Vertheidigung der Luth-
 erischen Religion ermahnet.

1) S. Pufendorf de rebus Suecicis, l. II. §. 23.
 und Chemnitz de bello Suec. p. 38-44. die hiebey
 sonderlich nachzulesen sind.

2) Petrus Bertius, bey Harte, Leben Gustavs, I. Theil,
 S. 291. und noch nach diesem nimmt die gedachte un-
 geheure Anzahl Kanonen an der Verf. der vie de
 Gust. Ad. par Mr. M. S. 221. Der Soldat See-
 dois, p. in. 20. spricht von 8000 Kanonen-Schüssen, die
 Gustav gegen Wolaust habe thun lassen. Wiederricht sind
 diese Schüsse in Stücken gemacht worden.

waren auch lederne ¹⁾, von Gustavs eigener, und 1630 eines Oesterreichischen Barons von Wurmbrand Erfindung.

§. 59.

Um die Zeit der Landung kam auch eine Druck-^{Ursachen} schrift, die gemeiniglich Gustavs Manifesti ^{totum} heißt ^{Gustav} ^{nicht} ^{Zeutsch-} ^{land} ^{der} ^{segen.}, heraus, welche die Ursachen und Absichten des Schwedischen Zugs ganz Teutschland und Europa bekannt machen sollte, für ersteres in teutscher, für letzteres in lateinischer Sprache ²⁾. Es hieß in solcher: „Schon seit mehreren Jahren wäre

1) Harte handelt von diesen, imgleichen Galleri, Reichsarch. VI. Band, S. 295. Vie de Gustave Adolfe, p. 124. Der gleichzeitige Schriftsteller Cluverius Epit. histor. p. m. 760. schreibt diese Erfindung einem gewissen Elias Trip zu. Eine genaue Beschreibung derselben steht in den militairischen Anmerk. von einem preussischen Officier, hinter Strandes vills Gesch. Gustavs, p. 113. Bey welcher Gelegenheit ich diese Anm. auch jedem, der kein Soldat ist, zum Nachlesen empfehle.

2) Ich sage gemeiniglich, ob aber mit Recht, ist eine andere Frage. Wenigstens finde ich Ursache, desfalls zu zweifeln, 1) weil sich in keiner Staatschrift darauf bezogen wird; 2) weil der Original-Druck, den ich besitze, kein Wort davon sagt, daß diese Schrift im Namen des Königs ausgehe; 3) weil am Ende derselben die Worte stehen: authenticae literae, si opus est, brevi subsequenter. Daß es also scheint, es habe ein Manifest dieses Inhalts herauskommen sollen, welches hernach nicht geschehen, daher dann die Punkte desselben wenigstens bekannt gemacht worden.

1) Ganz so, wie sie gefertigt worden, habe ich diese Schrift in keiner Sammlung gefunden. Im Auszug steht sie teutsch bey Londorp T. IV. p. 73. Abvenb. XI. 1290. Theatr. Europ. II. 230. Lünig P. spec. Cont. I. p. 359. Lateinisch bey Burgo, bello Suecico, p. 54. und mit den nemlichen Worten 26. Th. 5 bey

1630 „wäre der König von theils Teutschen Ständen *)
 „um Hülfe angerufen, und von auswärtigen Mäch-
 „ten diese zu leisten aufgemuntert worden: doch
 „habe er allem Krieg in Teutschland sorgfältig aus-
 „zuweichen gesucht. Allein seit dem Jahre 1626
 „habe er erfahren müssen; daß man auch an ihn
 „selbst Ursache suche, da seine Feinde schon in dem
 „selben Jahre einen Brief von ihm an den Fürsten
 „von Siebenbürgen aufgefunden; wider alles Völk-
 „kerrecht erbrochen, und seinen Zanhalt, dazu noch
 „mit verdrehter Auslegung, bekannt gemacht; auch
 „den Boten ins Gefängniß werfen lassen. Her-
 „nach habe man den Frieden mit Pohlen gehindert,
 „ja den Pohlen zu verstehen gegeben, daß, sobald
 „man in Teutschland die Stände bezwungen und
 „also freye Hände haben werde, man ihnen auch
 „zu

bey Caraffa Germ. sacra, zu Anfang des, wie ich
 hier beyläufig bemerke, bey den ersten drey Jahren
 ganz und gar aus dem Burgus ausgeschriebenen zwei-
 ten Theils. Französisch hat sie Dumont T. V.
 P. II. p. 608. der Angabe des Titels nach: allein
 der Sache selbst nach ist es nicht das wirkliche sogen-
 nannte Manifest, wie der Anblick der Schrift selbst
 geben wird, die ich zum Beweß dessen, was ich hier
 und in der leßtvorigen Note *) sage, am Ende des
 Buchs als Beylage I. nach dem Original: Druck genau
 werde abdrucken lassen. Der Französische Druck bey
 Dumont ist eine weitere Ausföhrung des Lateinischen,
 mit vielen Lobes-erhebungen Gustavs ausgeschückt,
 und muß schon aus diesem Grunde jedeth Untersucher
 unächte vorkommen, noch ehe er das ächte hier geleien
 hat. Als Commentar über diese Staats-Schrift die:
 net Chemnitz de bello Suec. L. I. §. 2.

- b) Unter andern war der vertriebene Administrator von
 Magdeburg, der Königin von Schweden Bruder,
 selbst nach Schweden gereiset, um den König zu ei-
 nem Zug nach Teutschland, ihm und andern vertriebe-
 nen Fürsten zum Weßen, zu bereben. Pufendorf de
 Rebus Suecicis, L. II. §. 37.

„in Eroberung Schwedens behülflich seyn würde. 1630
 „Wirklich sey auch im Jahr 1627. der Herzog von
 „Holstein mit vielem Volk, und zwar unter Kai- ^{na. d.} ^{Teu- sch-}
 „serlichen Fahnen, den Pohlen zu Hülfe gezogen.
 „Ferner habe man seine Unterthanen in ihrem Han-
 „del nach Deutschland auf allerley Art beeinträch-
 „tigt, ja gar viele derselben gefänglich niedergewor-
 „fen, sich der Seehäfen von Mecklenburg und
 „Pommern ^{c)} längs des Baltischen Meers be-
 „mächtigt, und gar einen Admiral über das Balti-
 „sche Meer gemacht, da doch dieses Meer von
 „unverkündeten Jahren her in Schwedens alleinigem
 „Schutz gewesen. Endlich habe man gar Strals-
 „und einnehmen und solches zum Sitz der See-
 „räuberey und der Herrschaft über das Baltische
 „Meer machen wollen, weswegen er auch solcher
 „Stadt, auf ihr dringendes Bitten, Besatzung zu
 „geben kein Bedenken getragen, ja tragen können.
 „Von dieser Zeit an seyen die Küsten gegen Schwe-
 „den zu dermaßen unsicher gemacht worden, daß
 „der König eine eigene Schiffsrüstung, um die
 „See offen zu halten, unternehmen müssen. Verne-
 „habe er, der König, diese Zwistigkeiten alle durch
 „einen dauerhaften Vergleich hienlegen wollen, als
 „des Friedens wegen zwischen dem Kaiser und dem
 „König

H 2

c) Wenn schon Harte, 1. Band, S. 283. anzeigt, daß
 in dieser Schrift auch der Absetzung der Herzoge und
 Uebertragung des Landes Mecklenburg an den Wallen-
 stein gedacht werde, so ist doch die Schrift, selbst so wie
 sie Harte mit eingerückt hat, diesem Vorgeben zuwider,
 und gedenkt des Herzogthums Mecklenburg nicht wei-
 ter als auf die hier angegebene Art. Und wenn auch
 selbst der den Harte immer rühmende Verf. der Hist. de
 Gustave, p. 233. es demselben wie mehreres gerade
 nachschreibt, so zeigt es nur soviel, daß der genaue Ge-
 schichtsforscher sich auf letztern ebenvohl nicht ganz ver-
 lassen könne, wenn schon derselbe vor dem Harte im
 Ganzen den Vorzug zu verdienen scheint.

1630 „König von Dänneimark unterhandelt worden, und
 Ursachen „deswegen gebeten, seine Gesandten zu diesen Unter-
 von Chur- „handlungen mit zuzulassen. Allein dieselben senen,
 nach „wie bekannt, mit großer Schmach abgewiesen
 Teut- „worden. Doch habe der König auch diese große
 land. „Unbilligkeit bisher verschmerzet, weil die Kaiser-
 „lichen Gesandten zu Lübeck sich desfalls schriftlich
 „ben den Schwedischen entschuldigt, und zu ander-
 „weiter Beilegung der Streitigkeiten Hoffnung
 „gemacht hätten. Der König habe auch zu diesem
 „Ende an das Churfürstliche Collegium geschrieben,
 „nicht weniger der Reichsrath seinen Gesandten
 „Brieffe an den Wallenstein geschickt. Derselbe
 „aber sey mit einer schimpflichen Antwort abgewie-
 „sen, und ein neues kaiserliches Heer unter dem
 „General Arnheim gegen ihn nach Pohlen abge-
 „schickt worden. Ueber alles dieses habe er, der
 „König, ehe er mit Kriegsthätlichkeiten zu Werke
 „ginge, doch noch der Churfürsten Antwort ab-
 „warten wollen, binnen welcher Zeit ihm der Vor-
 „schlag wegen der Zusammenkunft zu Danzig ge-
 „schehen. Auch diesen habe er angenommen, aber
 „da man von der Gegenseite, vom Anfang Aprils
 „an, bis auf jeßige Zeit, kein Wort mit dem zu Dans-
 „zig gegenwärtigen Schwedischen Commissarius
 „vom Frieden geredet, könne man gar eigentlich
 „sehen, wie Ernst es jenem mit dem Frieden sey.
 „Das Churfürstliche Collegium hätte zwar zu dem-
 „selben viel beitragen können, wenn die alte teutsche
 „Freiheit noch bestünde. Allein aus der Antwort
 „desselben an den König ersehe man deutlich, daß
 „es nichts thue als sich zur Freundschaft erbieten,
 „aber kein Wort davon melde, wie der König in
 „Ansehung der ihm angethanen Beleidigungen zu
 „Frieden gestellt werden solle, daher dann dieser in
 „der Nothwendigkeit stehe, sich selbst helfen zu
 „müß.

„müssen, welches nun, nach allen diesen Vorgän- 1630
gen, nicht anders als mit den Waffen gesche-
hen könne. Er hoffe also, daß Deutschland so-
wohl, als die ganze Christenheit, diese für gerecht
erkennen werde.“

§. 60.

Gewiß eine Schrift, welche mehr Ursachen
des Kriegs enthielt, als zehn andere den ge-
wöhnlichen Kriegen der Großen vorausgehende
Manifeste ¹⁾, welche so unlängbare Thatfachen ²⁾
enthielt, daß selbst die kaiserlichen Minister nicht
gut fanden, eine Widerlegung herauszugeben. Nur
daben stehen zu bleiben, daß zweimal Hülfsvölker
gegen Gustav abgeschickt, zweimal seine Gesandten,
und zwar spöttlich, abgewiesen wurden: welcher
§ 2 Rf.

¹⁾ Noch
mehr Ur-
sachen
desselben

b) Ich weiß wohl, daß ein neuerer, an sich sehr wichti-
ger, und dadurch, daß er selbst ein König ist, den
Schein, als ob er von Königen am besten urtheilen
könne, habender Schriftsteller anders denke. Es ist
leicht zu sehen, daß ich von dem gekrönten Verfasser
der Memoires de Brandebourg (1751. 8.) rede,
welcher S. 62. die Gründe Gustavs zum Kriege mit
denen erbärmlichen Gründen vergleicht, durch die eine
Zeitlang nachher Karl der 11., König von England,
Ursache an die Holländer suchte. Allein außerdem,
daß bey Friederich dem Großen keine Religions-ur-
sachen etwas galten, so kann auch jeder Menschenkenner
leicht begreifen, daß dem Gustav des achtzehnten Jahr-
hunderts der Gedanke zu bitter war, die Welt möchte
die Ursachen zum Krieg der Friederichs jener Zeiten für
ungleich besser halten, als die waren, welche Friederich
für sich selbst angeben konnte, als er in den Jahren
1740. und 1743. in Böhmen einfiel.

c) Selbst Burgus p. 63. sagt von diesem sogenannten
Manifest, zwar als ein kaiserlicher Officer, daß es
sehr viel falsches enthalte, aber auch dabey, daß es
viel wahres und zur Einsicht der Sache dienli-
ches in sich begreife.

1630 König würde dieses mit Gleichgültigkeit angesehen, welcher nicht geglaubt haben, es bliebe nun nichts anders als der Degen, um sich Recht zu schaffen, übrig? Und doch stunden in dem Manifest noch lange nicht alle Ursachen des Kriegs; wenigstens die eine Haupt-Ursache nicht, nemlich das dringende Verlangen der unterdrückten protestantischen Stände in Teutschland, denen nach dem unglücklichen Ausgang des Dänischen Kriegs nächst Gott kein anderer Retter als Gustav übrig blieb. Aber warum, wenn ihm die Aufrechthaltung der Evangelischen Religion so sehr am Herzen lag, wie wir es doch, wenn wir ihn in seinem obgedachten lauten Gebet nicht zum größten Heuchler von der Welt machen wollen, glauben müssen, warum sagte er denn kein Wort davon in seinem Manifest? Zweierley Ursachen, dünkt mich, lassen sich hievon angeben, die nemlichen, um welcher willen schon K. Carl der V. bey dem Schmalkaldischen Krieg kein Wort von der Religion erwähnte. Erstlich, wenn der Krieg, der doch gewiß wenigstens zur Hälfte ein Religions-Krieg war, als ein solcher angegeben worden wäre, so hätte Gustav die so wichtige Beihülfe des Königs von Frankreich, der selbst in seinem Lande die Protestanten möglichst unterdrückte, sicher verlohren, so hätte bey dem damaligen Religions-Eifer und Religions-Haß selbst Venedig die Schweden heimlich zu unterstützen Bedenken getragen. Zweitens: Gustav hatte auch katholische Officiere und Soldaten in seinen Diensten, durfte dabey hoffen, dergleichen, den Umständen nach, noch mehrere zu bekommen. Diese konnten es noch wol bey ihren Vorgesetzten rechtfertigen, daß sie einem protestantischen König, der um persönlicher Beleidigungen willen einen Krieg gegen einen katholischen Fürsten anfang, dienten. Aber welcher

Beicht,

Reichsvater hätte nur einem Soldaten, zu geschweih 1630
gen einem Officier, die Absolution gegeben, der
einem König gedient hätte, welcher öffentlich
von sich drucken ließe, daß er zu Aufrechthaltung
der protestantischen Religion (in ihren Augen Keger-
ren) die Waffen führte? Kein Wunder also, daß
Gustav vor allem, was katholisch war, den Res-
ligionskrieg möglichst verborgen hielt, und dem-
nach in seinem Manifest um so mehr auch von wel-
chem nichts berührte, als dasselbe gewiß bei jedem
damals lebenden unparteyischen Leser einen sehr ge-
richtigen politischen Krieg darstellte.

§. 61.

Außer den Ursachen, um welcher willen, ist <sup>Das war
das zur
schick-
lichten
Zeit den
Zug an-
gewiesen.</sup>
auch die Zeit, zu welcher Gustav den Zug nach
Deutschland unternahm, zur Erklärung seiner schnel-
len Fortschritte wohl in Betrachtung zu ziehen.
Dieser König konnte wol zu keiner besseren Zeit,
als eben damals, seine Uebersahrt und den Angriff
des mächtigsten Potentaten von Europa unter-
nehmen ¹⁾. Ganz Deutschland war über die gar
zu große Anzahl der kaiserlichen Truppen schwie-
rig ²⁾; ein Theil derselben war damals eben, um
das Geschrey nur in etwas zu vermindern, abge-
dankt worden, die noch übrigen bedrückten die Län-
der, wo sie lagen, sonderlich die der protestantischen
Stände, auf das äußerste; daher dann diese nur
H 4 auf

1) Man lese hier insonderheit den gleichzeitigen *Siri*,
Mem. recondite, Vol. VII. p. 175. 178. *Ric-
cus*, p. 192.

2) Hieron wird unten bey der Geschichte des Churf. Tags
zu Regensburg ein mehreres vorkommen. Card. Ale-
xil selbst sagte, wie das *Theatr. Eur.* II. 117. mel-
det, „es müßte jemand kein Christ, ja kein Mensch
seyn, dem solche Klagen und Trübsale nicht zu Her-
zen giengen.“

1630 auf Gelegenheit und Unterstützung warteten, um das lange mit Unwillen getragene Joch abzuschüt-
Das Bu-
pas zur
schick
lichst in
Zeit den
zug an-
gehen. teln; wol 30000 Mann der besten alten Truppen
befanden sich in Italien bey dem Mantuanischen
Krieg. Selbst durch diesen Krieg waren sämmtliche
Italiänische Fürsten, ja sogar der Pabst, dem
Kaiser abgeneigt worden, so daß dieser wenige Hül-
fe von daher zu erwarten hatte. Der Churfürst
von Bayern war über die zu sehr anwachsende
Macht seines Kaiserlichen Schwagers, die mit der
Zeit ihm selbst gefährlich werden konnte, eifersüchtig,
und daher gegen denselben kalsinnig ¹⁾: der ver-
nehmteste Feldherr, der allgemein gefürchtete Wal-
lenstein, war, weil die zu Regensburg, wie weiter
unten zu melden ist, versammelten Stände seine
Absetzung so ungestüm vom Kaiser verlangt hatten,
schon eine Zeit her ganz außer aller Thätigkeit.
Der König von Frankreich hatte seinen Ver-
stand mit Geld und Volk versichert, wenn Gustav
nach Teutschland übersetzen würde, und obwohl die
Unterhandlung wegen der Art noch nicht zu Stande
gekommen war ¹⁾, so war doch die Sache selbst
damals so gut als richtig. Holland und Engels-
land hatten ihm ebenfalls die besten Erbietungen
gethan. Die Venerianer und der Herzog von
Mans

b) Schmidt meint sogar, Gesch. der Teutschen, IX. Theil, S. 339, daß dieser Kalsinn in Feindschaft hätte ausbrechen können, wenn nicht das Ungeordnete aus Norden die Gemüther zusammengehalten hätte.

1) Ich verweise hier nur einstweilen auf Harte, Leben Gustav Adolfs, 1. Band, S. 210. u. f. Wer den sehr raren Siri hat, kann Vol. VII. p. 173. u. f. das weitere von den Unterhandlungen des Franz. Gesandten Charnasse mit dem König von Schweden nachlesen. Wie der Anfang derselben im Haag gemacht worden, kann man aus der Instruction des dortigen Schwedischen Gesandten Camerarius, bey Mosser, patr. Arch. VI. Band, S. 133. u. f. ersehen.

Mantua wären heimliche Freunde ¹⁾; letzterer, 1630 weil er mit dem Kaiser in offenbarem Krieg stand, erstere, weil sie dem Herzog halfen, und erwarten mußten, daß, wenn der Krieg in Mantua auswüchse, oder auch noch während desselben, der Kaiser zur Strafe mit ganzer Gewalt sie angreifen lassen möchte, daher sie auch dem König 50000 Ducaten zum Zug nach Deutschland versprochen haben sollten. Und selbst dieses mußte endlich dem großen Gustav nützen, daß man ihn zu Wien verachtete ²⁾. Kaum sollte man es glauben, da seine Siege in Pohlen bekannt waren, da selbst der berühmte Spinola zu verschiedenen malen gesagt haben sollte, man möge ja den König von Schweden nicht erzürnen ³⁾. Aber die Ueberzeugung, daß Gott die Waffen des Kaisers gegen die Keger gleichsam segnen müsse, war bey der katholischen Partey so groß, daß sie alle Warnung in den Wind schlug, und selbhergestalt durch ihre Nachlässigkeit dem

§ 5

1) Wenigstens berichtet ein Italiäner, Nani hist. de Venise, L. VII. p. m. 83. diesen Umstand, und daß der Schwedische Gesandte nach Italien der Graf Sarenbach gewesen sey. S. auch Siri, Mem. recond. Vol. VII. p. 150. 409.

2) Siri, Mem. recond. Vol. VII. p. 180. Nani, L. VII. Alb. Fridlandiperduellionis chaos, (bey Murr Beytr. zur. Gesch. des 30jähr. Kr.) p. 155. Daß aber, wie Ludolf, Schaubühne II. Band, S. 364. von Hörensagen anführt, Ferdinand, als er von Gustavs Landung hörte, gesagt haben solle: „Nun habe ich wieder ein Feindlein mehr bekommen“, wird wol aus keinem gleichzeitigen Geschichtschreiber zu bestreiten seyn. Vor zu sehr vergrößert diese Veringsüßung Schiller, in dem Damen: kalender 1791. S. 306.

3) So sagt wenigstens Harte, Leben Gustavs, I. 31. und führt dabey Heilmanni Leonem Aretoum an.

1630 gegen sie anziehenden Gustav die Arbeit leichter machte.

§. 62.

Gustav
erobert
Wolgast.

Gustav feierte nicht, da er die schwache Besatzung der Küsten vermuthlich in Erfahrung gebracht hatte, und wandte sich, sobald sein Heer nur etwas erquickt war, ohngefähr mit der Königl. Besatzung, 20000 Mann stark, gegen Wolgast zu ⁿ). Unterwegs überfiel er die kaiserliche Besatzung auf der kleinen Insel Spandauerhagen, die theils niedergebauen, theils gefangen wurde. Nicht mehrere Mühe machte ihm die sonst wohlbesetzte sogenannte Penemünder-Schanze und die größere Insel Usedom. Auch die Schanzen vor Wolgast selbst wurden ohne sonderliche Mühe eingencinnen. Wolgast wollte sich wehren, als aber die Schweden stürmten, verließ die Besatzung nach elniger Gegenwehr die Stadt dieses Namens, und zog in das Schloß, das sich erst im August ergab. Neben Usedom liegt in dem sogenannten großen Haf die Insel Wollin, mit einem fürstlichen Schloß. Diese brauchte Gustav nicht zu erobern, da die Besatzung dieselbe, nachdem sie sogar das Schloß geplündert hatte, seiner Willkühr überließ, und auf das feste Land floh. Der König, der inzwischen immer mehr Volk aus Schweden zugeführt bekam, ließ die gewonnenen Inseln bestens befestigen, half selbst mit graben, theilte den Arbeitern Brod und Speck aus, und ermahnte alle Leute, sie sollten nur fleißig beten, es würde bald besser

und
Wollin.

n) S. von diesem allem das *Theatrum Europ.* II. 236. u. f., also auch außer der freilich nicht genauen Landkarte von Pomern die Penemünder-Schanze und Wolgast in Kupfersuchen zu sehen sind. Sedowen mit den nehmlichen Worten: *Rhevenb.* XI. 1306. u. f. und *Meier. cons.* III. 37. u. f.

besser gehen. So muthig nun durch dieses alles 1630 die Schweden wurden, so groß war auf der andern Seite die Furcht der über dieses noch schlecht bezahlten Kaiserlichen. Torquato Conti, ihr Befehlshaber, der nun wol, aber zu spät, einsah, daß er die Küsten und Inseln zu nachlässig besetzt hatte, suchte nun wenigstens das feste Land möglichst zu behaupten, und that daher unter andern auch dem Herzog von Pommern die Zumuthung, ihm die Stadt und Festung Stettin zu überlassen. Da aber der Herzog dieses verweigerte, auf die Zusicherungen und Verträge sich berief, auch dabey die Stadt selbst mit gleichem Volk versehen hatte, und die Schweden im Anzug waren, so sah Conti nun wol, daß an der See-Gegend von Pommern nicht viel mehr für ihn zu thun sey. Er vermahnte also den Herzog, dem Kaiser getreu zu bleiben, auch seine Stadt gegen die Schweden zu bewahren, und zog, nachdem er nur Colberg mit starker Besatzung versehen, seine ganze Macht tiefer ins Land hinein, gegen Stettin und Garz zu, doch immer mit dem Gedanken, etwan noch dem belagerten Schloß zu Wolgast zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens unter diesem Schein Stettin einmal zu überrumpeln *); ein Anschlag, den jedoch Gustavs Wachsamkeit bald vereitelte.

§. 63.

Dieser König hatte indessen auch das platte Land, von Cammin an der See an, bis gegen Stettin über, längs dem sogenannten friischen Haf, eingenommen *); fuhr darauf, sobald der Wind

Gustav
bekam
Stettin
da.

*) Letztere Absicht gibt ihm Insonderheit Burgus; p. 72.

*) S. *Theatr. Eur.* II. 237. Rhevenh. XI. 1308.

Cheuniz de bello Suec. p. 48-51. Harte Leben

1630 Wind günstig war, über das Haf, kam vor Stettin an, und stellte auf dem Bleichplatz der Stadt sein Volk in Schlacht-Ordnung. Bestürzt schickte der darinn liegende Pommerische Obrist von Dammig *) hinaus, um den Schweden zu melden, daß sie sich nicht mehr näherten, sonst man Feuer auf sie geben würde. Der König, zu dem der Bote gleich gebracht wurde, verlangte den Obristen selbst zu sprechen. Der Obrist erschien, von fürstlichen Abgeordneten begleitet. Gustav sprach freundlich mit ihm, sagte, „er sey gekommen, um dem „Wehklagen so vieler tausend bedrängter Christen „ein Ende zu machen, und die Räuber zu vertreiben; dazu müsse er aber vor allen Dingen Stettin
„tin

Gustavs, 1. Band, S. 351. hat diesen Vorgang zwar ganz artig, aber zum Theil ohne Anzeige der Quellen, und daher unzuverlässig erzählt. So sagt er unter andern gleich anfangs, daß Stettin von den Schweden berennt, d. i. zur Belagerung eingeschlossen worden, welches den gleichzeitigen Schriftstellern widerspricht. Am genauesten hat wol diesen Vorfall erzählt Arkenholz hist. de Gust. Ad p. 226, indem dort eine Erzählung des Elias Pauli, der als Rathsmitglied von Stettin selbst ins Schwedische Lager mit abgeschickt war, d. d. 9. Sept. 1630. zum Grunde liegt.

q) Da neulich des Francheville aus dem Guaido gezogene Geschichte Gustav Adolfs durch eine Uebersetzung wieder in Umlauf gekommen ist, so bemerke ich hier gegen solche, um die Leser vor einem blinden Zutrauen auf dieselbe zu warnen, da ich nicht jeden der alle Augenblicke dort vorkommenden unwürdigen Umstände berichtigen kann, daß in derselben S. 53. ganz mit Unrecht dieser Dammig als ein kaiserlicher Befehlshaber angegeben werde. Schade, daß man ein solches Buch auf das neue überseht, ohne auch nur die auffallendsten Fehler zu verbessern! wie z. B. S. 66, daß der König in Mosock eingezogen, da doch die Kaiserlichen diese Stadt noch lange nachher, und bis in das folgende Jahr, eingenommen haben.

„in inne haben, bitte also um gutwillige Einlaß-
 „sung, damit er keine Gewalt brauchen dürfe.“ ^{Außer}
 Der Oberste berief sich auf seinen auch in Stettin ^{bestanden}
 anwesenden Herzog: da sagte Gustav: Er wünsche ^{ein.}
 nichts mehr, als selbst mit dem Herzog zu sprechen,
 und unterhielt sich hierauf, indessen er bei dem
 Herzog gemeldet wurde, auf das freundlichste mit
 den Abgeordneten sowohl, als den zugelaufenen
 Bürgern. Nach einer Zeit kam der Herzog ge-
 fahren, dem Gustav entgegen ging, und in den
 beweglichsten Worten sein dem Herzog nicht zu
 Schaden, sondern zum Besten abzweckendes Vor-
 haben darzulegen suchte, dabei sein Ansuchen we-
 gen Stettin wiederholte. Der Herzog, sehr be-
 treten über diesen Antrag, that sein möglichstes,
 um denselben abzulehnen, indem er dem König ins-
 sonderheit die Gefahr, worein er ihn und ganz
 Pommern dadurch stürze, wenn Stettin Schwe-
 dische Besatzung bekäme, vorstellte. Der König
 versetzte: Er habe jezo wol 30000 Mann beisam-
 men, etwa 20000 könnten und sollten diesen nach-
 und nach folgen: Er hoffe gewiß, Gott werde ihn
 segnen, da er ja nichts als Gutes im Sinn habe,
 und nicht auf Eroberungen ausgehe; u. s. w. Doch
 sagte er dabei: wenn die Güte nichts ausrichtete,
 werde er auf die letzte Gewalt brauchen müssen. Frei-
 lich eine heftige, doch vielleicht nur mit Fleiß dar-
 um gebrauchte Art zu bitten, damit der von dem
 Kaiserlichen nur ungern in der Knechtschaft gehal-
 tene Herzog sich desto besser gegen den Kaiser ent-
 schuldigen könne! Der Herzog ging mit seinen
 Råthen allein, kam wieder, und sagte: Nun, in
 Gottes Namen! worauf der König in die Stadt
 einzog, und sie auf alle mögliche Art befestigen ließ“).

Die

r) *Burgur de bello Suecico*, p. 78. schreibt, daß hin-
 nen einzigen vier Tagen Stettin von den Schwedischen
 Eoh

1630 „wäre der König von theils Teutschen Ständen“) ^{Ursachen} „um Hülfe angerufen, und von auswärtigen Mäch- ^{von Gus} „ten diese zu leisten aufgemuntert worden: doch ^{stabszug} „habe er allem Krieg in Teutschland sorgfältig aus-
 „zuweichen gesucht. Allein seit dem Jahre 1626
 „habe er erfahren müssen; daß man auch an ihn
 „selbst Ursache suche, da seine Feinde schon in dem
 „selben Jahre einen Brief von ihm an den Fürsten
 „von Siebenbürgen aufgefangen, wider alles Völs-
 „kerrecht erbrochen, und seinen Inhalt, dazu noch
 „mit verdrehter Auslegung, bekannt gemacht; auch
 „den Boten ins Gefängniß werfen lassen. Her-
 „nach habe man den Frieden mit Pohlen gehindert,
 „ja den Pohlen zu verstehen gegeben, daß, sobald
 „man in Teutschland die Stände bezwungen und
 „also freye Hände haben werde, man ihnen auch
 „zu

bey Caraffa Germ. sacra, zu Anfang des, wie ich
 hier beyläufig bemerke, bey den ersten drey Jahren
 ganz und gar aus dem Burgus ausgeschriebenen zwei-
 ten Theils. Französisch hat sie Dumont T. V.
 P. II. p. 608. der Angabe des Titels nach: allein
 der Sache selbst nach ist es nicht das wirkliche söges-
 nannte Manifest, wie der Anblick der Schrift selbst
 geben wird, die ich zum Beweis dessen, was ich hier
 und in der letztvorigen Note *) sage, am Ende des
 Buchs als Beylage I. nach dem Original: Druck genau
 werde abdrucken lassen. Der Französische Druck bey
 Dumont ist eine weitere Ausführung des Lateinlichen,
 mit vielen Lobes-erhebungen Gustavs ausgeschmückt,
 und muß schon aus diesem Grunde jedem Unersucher
 unächte vorkommen, noch ehe er das ächte hier geleien
 hat. Als Commentar über diese Staats-Schrift die:
 net Chemnitz de bello Suec. L. I. §. 2.

- b) Unter andern war der vertriebene Administrator von
 Magdeburg, der Königin von Schweden Bruder,
 selbst nach Schweden gereiset, um den König zu ei-
 nem Zug nach Teutschland, ihm und andern vertriebe-
 nen Fürsten zum Vorfest, zu bereden. Pufendorf de
 Rebus Succicis, L. II. §. 37.

„zu Eroberung Schwedens behülflich seyn würde. 1630
 „Wirklich sey auch im Jahr 1627. der Herzog von
 „Holstein mit vielem Volk, und zwar unter Kai- ^{nach}
 „serlichen Fahnen, den Vohlen zu Hülfe gezogen. ^{Teutsh-}
 „Ferner habe man seine Unterthanen in ihrem Han- ^{land.}
 „del nach Teutschland auf allerley Art beeinträch-
 „tigt, ja gar viele derselben gefänglich niedergewor-
 „fen, sich der Seehäfen von Mecklenburg und
 „Pommern ¹⁾ längs des Baltischen Meers be-
 „mächtigt, und gar einen Admiral über das Balti-
 „sche Meer gemacht, da doch dieses Meer von
 „undentlichen Jahren her in Schwedens alleinigem
 „Schuß gewesen. Endlich habe man gar Strals-
 „und einnehmen und solches zum Sitz der Sees-
 „räubern und der Herrschaft über das Baltische
 „Meer machen wollen, weswegen er auch selcher
 „Stadt, auf ihr dringendes Bitten, Besatzung zu
 „geben kein Bedenken getragen, ja tragen können.
 „Von dieser Zeit an seyen die Küsten gegen Schwes-
 „den zu vermaßen unsicher gemacht worden, daß
 „der König eine eigene Schifferüstung, um die
 „See offen zu halten, unternehmen müssen. Verne-
 „habe er, der König, diese Zwistigkeiten alle durch
 „einen dauerhaften Vergleich hinlegen wollen, als
 „des Friedens wegen zwischen dem Kaiser und dem
 „König

§ 2

1) Wenn schon Harte, 1. Band, S. 283. angibt, daß
 in dieser Schrift auch der Absetzung der Herzoge und
 Uebertragung des Lands Mecklenburg an den Wallen-
 stein gedacht werde, so ist doch die Schrift, selbst so wie
 sie Harte mit eingerückt hat, diesem Vorgeben zuwider,
 und gedenkt des Herzogthums Mecklenburg nicht wei-
 ter als auf die hier angegebene Art. Und wenn auch
 selbst der den Harte immer rühmende Verf. der Hist. de
 Gustave, p. 233. es demselben wie mehreres gerade
 nachschreibt, so zeigt es nur soviel, daß der genaue Ver-
 schreiber sich auf letztern ebemwohl nicht ganz ver-
 lassen könne, wenn schon derselbe vor dem Harte im
 Ganzen den Vorzug zu verdienen scheint.

1630 ten Lager zu treiben. Zu diesem Ende ritt er einstmals gegen dasselbe recognosciren, nur von 70 Reutern <sup>Gustav
trieb fort
gefun-
den.</sup> 7) begleitet. Mit ihm ritt obgedachter Quintin. Ich weiß nicht, unter welchem Schein derselbe, nachdem er nicht das Herz gehabt hatte, dem König eine Pistole in den Rücken zu schießen¹⁾, zurückblieb, ins kaiserliche Lager ritt, und einen engen Weg, den der König im Zurückreiten nehmen wollte, anzeigte. Conti schickte eine starke Anzahl Neapolitanische Reuter ^{*)} dahin, an deren Spitze der Verräther selbst sich begab. Kaum war der König in dem engen Weg, als der Haufe aus dem Hinterhalt, wo er lag, hervorbrach, den König mit seinem Gefolg umringte, und ihn nun schon gewiß gefangen zu haben glaubte. Gustav aber, so groß die Gefahr war, verlor seinen Muth nicht. Best entschlossen lieber sein Leben streitend aufzuopfern, als lebendig in die Hände seiner Feinde zu gerathen, wehrte er sich wie ein Verzweifelter. Ein gleiches thaten seine Reuter. Schon war dem König sein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, und er, nachdem er sich auch zu Fuß noch eine Zeitlang gewehrt, von der Müdigkeit überwältigt, der Gefangenschaft nahe, als die Vorsehung, die
über

1) Diese Zahl derer, die mit dem König im Schermüßel gewesen, finde ich durchgehends angegeben. Daß also gar nicht zu errathen sehet, woher der Verf. der Vie de Gust. Adolfs noch 50 derselben weggehen und den König gar nur mit 20 Reutern in den Schermüßel gerathen läßt.

2) Rhevenb. XI. 1326. merke an, daß der Quintin, den er Onictes nennt, selbst bekannt habe, er hätte den König etliche mal erschossen wollen, aber die Hand sey ihm allemal gleichsam erstarrt.

*) Riccius giebt sie nur auf 500 an, aber der Mer. cont. dem allemal das Meatr. Eur. und Rhevenb. folgen, hat 1500. Eben so auch Adlerreuter, Anbal. P. III. L. XV. p. 216.

über gekrönte Häupter wacht^{a)}, ihm Hülfe schickte. 1630
Dieses waren drei Schwadronen und ein Regi-
ment hiesländische Dragoner, die der König beim
Begreiten auf alle Fälle in der Nachbarschaft zu
halten befohlen, und die das ungewöhnliche lange
Außenbleiben des Königs aufmerksam gemacht
hatte. Unter einem Befehlshaber, den die das
Verdienst nicht immer belohnende Geschichte nicht
aufbehalten hat, eilen sie fort auf den Weg, wo
der König herkommen sollte, finden ihn von Fein-
den umgeben, und schon in ihrer Gewalt, haufen,
stechen und schießen demnach so lange unter diesel-
ben, bis sie den seine Beute ungerne sich entziehen
lassenden Haufen endlich durchbrechen, und den
König erretten. Nun ergriffen die Neapolitaner
mit großem Verlust die Flucht. Mit ihnen ent-
kam Quintin, und ging in seine vorige Dienste.
Sein getreuer Baptista aber ward im Schwedi-
schen Lager ergriffen, gefoltert, und, nachdem er
alles bekannt hatte, am Leben gestraft.

§. 66.

Conti, voll Verdrusses über die misslungene ^{Pentum}
Unternehmung, suchte sich an dem Lande Pom- ^{wird von}
mern zu rächen. Unter andern mußten die beiden ^{den Kai-}
Städchen Pentum und Paserwall diese Rache ^{serischen}
fühlen^{b)}. Jenes, etwas weiter nordwärts als ^{hart mit-}
^{genom-}

I 2

Garz

a) Diese erkennt hier selbst der italienische Dicht-
er a. a. O.

b) S. *Miseran. cont.* IV. 41. und das *Theatr. Eur.* II.
245. Rherenh. hat die Grausamkeiten, die hier
vorkommen, so getreu er sonst die beiden ersteren aus-
schreibt, nicht: hingegen verheimlicht sie Burgus
nicht, p. 97 sqq. so wenig als Ricciard p. 208. Auch
ist eine eigene kleine Schrift herans, auf 2 Bogen,
zu Straßburg unter dem Datum, 12 Sept. 1630.

1630 Garz gelegen, hatte drey Jahre lang die Kaiserlichen mit Mundvorrath, auch baarem Geld so sehr unterstüßen müssen, als es nur möglich war. Dem ohngeachtet konnte es dem Verderben nicht entgehen. Denn einstmals zu einer Zeit, da man es sich am wenigsten versah, begehrten einige Tausenden kaiserlichen Kriegsvolks nur den Durchzug. Im Vertrauen auf die vom Conti erhaltene Salvogarden, wurde ihnen dieser ohne Anstand erlaubt. Kaum aber waren sie in der Stadt, so zerrheilten sie sich in alle Gassen, schlugen überall die Hausthüren, Schränke und Keller auf, und plünderten alles rein aus. Leider waren dieses Teutsche, die so gegen ihre Mitbrüder wütheten. Aber zum weit größern Unglück kamen diesen noch Croaten nach, welche, da sie ihre Cameraden im plündern begriffen sahen, ein gleiches begannen. Weil aber das Beste schon weg seyn mochte, so ließen sie es dabey nicht bewenden, daß sie nahmen, was sie noch fanden, sondern sie quälten über dieses die armen Bürger auf das abscheulichste, daß sie noch mehr hergeben sollten. Nicht die Kirche, nicht die Gräber selbst wurden verschont. Wer abwehren wollte, wurde mißhandelt, die Weibspersonen dazu noch geschändet, und viele, die die Schande nicht leiden wollten, gar niedergehauen. Als alles verwüßt und ausgeleert war, zogen die Räuber ab, um es in den nahegelegenen Dörfern, und bald darauf in Pasewalk, nicht besser, ja viel ärger zu machen. Diese Stadt, noch weiter nordwärts

Deßhalb
der Pasewalk,

gedruckt, mit dem Titel: Laniens Paswalcensis, welche den obigen teutschen Geschichtschreibern zur Grundlage gedient haben muß. Auch Aitzreuer, Ann. P. III. p. 216. schreibt mit kläglichen Worten von dieser Grausamkeit. Ausführl. beschreibt sie auch Chemnitz, p. 63. sq.

wärts gelegen, und größer als Penkun, hatte 1630
 nun schon drey Jahre lang, mit äußerster Beschrän-
 kung drey Cornette Reuter zur Einquartierung ge-
 habt, auch nicht nur mit Lebensmitteln, sondern
 noch mit Geld dazu unterhalten, so daß auf die
 leht viele Einwohner darüber gar verarmten, und
 davon litten. Nun erst kam noch der Oberste Götz
 in die Stadt, welcher von derselben bis auf 147000
 Thaler nach und nach erpresste. Demohngeachtet
 aber sollte die Stadt noch 14000 Thaler geben.
 Als diese nicht aufgebracht werden konnten, wur-
 den 18 der Vornehmsten aus der Stadt als Geis-
 sel in das Lager nach Garz geführt, und dort un-
 ter frehem Himmel gebunden wie die Hunde hinges-
 worfen, auch auf alle mögliche Art mißhandelt,
 bis das Geld zusammenkäme. Unterdessen liefen
 die Soldaten in Nasewalk herum, und nahmen,
 wo sie etwas kriegten. Inzwischen kamen die
 Schweden in die Nachbarschaft, da denn diese
 Räuber sich verlohren, und die Schweden in den
 oñnen Ort einzogen. Allein bald darauf kamen
 die Kaiserlichen in stärkerer Anzahl wieder, jagten
 die Schweden hinaus, und ließen nun die Stadt
 ihren ganzen Grimm empfinden. Alt und jung,
 ohne Unterschied wurden mißhandelt, oder gar
 niedergehauen, die Weibsteute noch vorher ge-
 schändet, die Kirchen samt allen Häusern beraubt,
 selbst unschuldige Kinder in das Feuer geworfen und
 gebraten, endlich gar, obwohl der Hauptmann
 Schmalenberg sein möglichstes that, es zu ver-
 hindern, an allen Orten Feuer angelegt, weil der
 Oberste es schlechterdings also haben wollte, so daß
 die ganze Stadt samt den Einwohnern auf das er-
 bärmlichste zu Grunde ging. Und doch half alles
 dieses so harte und zum Theil grausame Verfahren
 im Ganzen zu nichts weiter, „als das gesammte

mit des
 haben
 immer
 lich an
 Grund
 geht.

1630 „Iand geneigt gegen die Schweden zu machen, die
 „es froh als seine Befrener aufnahm, da ihr Kö-
 „nig recht von Vort mit nützlicher Strenge gegen
 „die Soldaten, mit Keufseligkeit gegen die Ein-
 „wohner, und mit einer unparteyischen Gerechtig-
 „keits-Liebe ausgerüstet zu seyn schien, da seine
 „Soldaten sich gleich tapfer in Schlachten, als
 „ausdauernd in Beschwerlichkeiten, und bescheiden,
 „auch freundschaftlich gegen diejenigen, bey denen
 „sie einquartiert waren, betrugten. Ein Umstand,
 „der nicht wenig Einfluß auf den Erfolg des ganzen
 „Kriegs hatte, da Gustav und sein Volk durch
 „dieses liebevolle Betragen die Herzen der Pomo-
 „mern so an sich zog, daß sie ihm freywillig allen
 „Vorschub, den Kaiserlichen hingegen, wo sie konn-
 „ten, Abbruch thaten^{c)}. „ Freylich geschah hie-
 „durch auch dieses, daß der Krieg selbst etwas grau-
 „sam zu werden anfang, da die Kaiserlichen allen
 „denjenigen Einwohnern, die sie in Schwedischen
 „Dienst antrafen, als Auführern, kein Quar-
 „tier gaben, hingegen auch die Schweden ihres
 „Orts keinem Feinde das Leben schenkten. Denn,
 „sagte Gustav, sind jene Auführer, so sind diese
 „Barbaren^{d)}.

§. 67.

Wolgast
 künge in

Inbessen hatte sich auch das Schloß von
 Wolgast, da es von Conti keinen Entsatz mehr
 zu hoffen hatte, ergeben, und die Besatzung guten
 Theils bey den Schweden Dienste genommen^{e)}.

Aber

c) Diese mit Strichleila bezeichnete Stelle besteht fast
 ganz aus des Burgus ebenen übersetzten Worten, de
 bello Suecico, p. 71. sq.

d) Arma Suecica, p. 47.

e) Meter. cont. IV. 43. Theatr. Eur. II. und Rher.
 IX. 1327. Arma Suecica, 49. Rhenus, p. 212.
 Adreiter Ann. P. III. p. 216.

Aber Conti war durch nichts aus seinem festen 1630
 Lager zu bringen, daher denn der König, welcher
 ihn daselbst nicht anzugreifen sich getraute, auf ^{Meckl.}
 eine andere Unternehmung bedacht war. Um sich ^{ein.}
 nicht als einen Beschützer der Unterdrückten zu zei-
 gen, konnte er wol nichts bessers thun, als zu
 versuchen, ob er das die Herrschaft Wallensteins
 ugerne ertragende benachbarte Mecklenburg
 seinen vorigen Beherrschern wieder zustellen könnte.
 Er ließ also in und bey Stettin unter dem Gene-
 ral Horn so viel Volks, als es ihm nöthig schien,
 und setzte sich mit dem übrigen Volk, auch der ihm
 inzwischen zugekommenen Verstärkung und der ge-
 hörigen Kriegsbereitschaft, auf 50 Schiffe, um ^{4 Sept.}
 von der See-seite in Mecklenburg einzudringen.
 Unterwegs kam er nach Stralsund, wo er mit
 dem größten Frohlocken aufgenommen ward, und
 noch mehr Volk an sich zog. Dann brach er mit
 demselben gegen die Mecklenburgische Gränze auf. ^{23 Sept.}
 Daselbst hatten die Kaiserlichen bey Damgarten
 verschiedene Schanzen. Als aber eine davon mit
 Sturm eingenommen und die Besatzung ohne
 Quartier niedergehauen worden war, wurden die
 andern ohne alle Gegenwehr verlassen. Bald wur- ^{5 Oct.}
 de auch Rühmitz ohne große Mühe erobert, und
 so der Paß in das ganze Mecklenburgische eröffnet.
 Der König schlug ein Lager an letztem Ort auf, und ^{9 Oct.}
 ließ von da aus ein Ausschreiben an Geist- und
 Weltliche in Mecklenburg ergehen, worin er
 meldete, daß er gekommen sey, um die rechtmä-
 ßigen Herren des Landes wieder einzusetzen, er hoffe
 demnach, daß alle diejenigen, die dem Wallenstein
 geschworen und damit sich an Gott, ihren Herzogen,
 dem ganzen Reich und dem Evangelischen Wesen
 in Deutschland schwer versündigt hätten, nun
 wieder zu ihrem rechten Herrn zurückkehren, und

1630 „Iand geneigt gegen die Schweden zu machen, die
 „es froh als seine Befreyer aufnahm, da ihr Kö-
 „nig recht von Gott mit nützlicher Strenge gegen
 „die Soldaten, mit Leutseligkeit gegen die Ein-
 „wohner, und mit einer unparteyischen Gerechtig-
 „keits liebe ausgerüstet zu seyn schien, da seine
 „Soldaten sich gleich tapfer in Schlachten, als
 „ausdauernd in Beschwerlichkeiten, und beschelden,
 „auch freundschaftlich gegen diejenigen, bey denen
 „sie einquartiert waren, betrogen. Ein Umstand,
 „der nicht wenig Einfluß auf den Erfolg des ganzen
 „Kriegs hatte, da Gustav und sein Volk durch
 „dieses liebevolle Betragen die Herzen der Pom-
 „mern so an sich zog, daß sie ihm freywillig allen
 „Vorschub, den Kaiserlichen hingegen, wo sie konn-
 „ten, Abbruch thaten“). Freylich geschah hier
 durch auch dieses, daß der Krieg selbst etwas grau-
 sam zu werden anfang, da die Kaiserlichen allen
 denjenigen Einwohnern, die sie in Schwedischen
 Diensten antrafen, als Auführern, kein Quar-
 tier gaben, hingegen auch die Schweden ihres
 Orts keinem Feinde das Leben schenkten. Denn,
 sagte Gustav, sind jene Auführer, so sind diese
 Barbaren“).

§. 67.

ausg.
 druckt in

Indessen hatte sich auch das Schloß von
 Wolgast, da es von Conti keinen Entsatz mehr
 zu hoffen hatte, ergeben, und die Besatzung guten
 Theils bey den Schweden Dienste genommen“).

Aber

c) Diese mit Strichlein bezeichnete Stelle besteht fast
 ganz aus des Burgus eigenen übersetzten Worten, de
 bello Suecico, p. 71. sq.

d) Arma Suecica, p. 47.

e) Mezer. cont. IV. 43. Theatr. Eur. II. und Abcc.
 IX. 1327. Arma Suecica, 49. Riccius, p. 212.
 Aulercuter Ann. P. III. p. 216.

Aber Conti war durch nichts aus seinem festen 1630
 Lager zu bringen, daher denn der König, welcher
 ihn daselbst nicht anzuzutreffen sich getraute, auf ^{Meck-}
 eine andere Unternehmung bedacht war. Um sich ^{burg}
 recht als einen Beschützer der Unterdrückten zu zei-
 gen, konnte er wol nichts bessers thun, als zu
 versuchen, ob er das die Herrschaft Wallensteins
 ungerne ertragende benachbarte Mecklenburg
 seinen vorigen Beherrschern wieder zustellen könnte.
 Er ließ also in und bey Stettin unter dem Gene-
 ral Horn so viel Volks, als es ihm nöthig schien,
 und setzte sich mit dem übrigen Volk, auch der ihm
 inzwischen zugekommenen Verstärkung und der ge-
 hörigen Kriegsbereitschaft, auf 50 Schiffe, um ^{4 Sept.}
 von der See-seite in Mecklenburg einzubringen.
 Unterwegs kam er nach Stralsund, wo er mit
 dem größten Frohlocken aufgenommen ward, und
 noch mehr Volk an sich zog. Dann brach er mit
 demselben gegen die Mecklenburgische Gränze auf. ^{3 Sept.}
 Daselbst hatten die Kaiserlichen bey Damgarten
 verschiedene Schanzen. Als aber eine davon mit
 Sturm eingenommen und die Besatzung ohne
 Quartier niedergehauen worden war, wurden die
 andern ohne alle Gegenwehr verlassen. Bald wur- ^{26 Sept.}
 de auch Rügen ohne große Mühe erobert, und
 so der Pafs in das ganze Mecklenburgische eröffnet.
 Der König schlug ein Lager an letztem Ort auf, und ^{3 Sept.}
 ließ von da aus ein Ausschreiben an Geist- und
 Weltliche in Mecklenburg ergehen, worin er
 meldete, daß er gekommen sey, um die rechtmä-
 ßigen Herren des Landes wieder einzusetzen, er hoffe
 demnach, daß alle diejenigen, die dem Wallenstein
 geschworen und damit sich an Gott, ihren Herzogen,
 dem ganzen Reich und dem Evangelischen Wesen
 in Deutschland schwer versündigt hätten, nun
 wieder zu ihrem rechten Herrn zurückkehren, und
 alle,

1630 alle, die dem Wallenstein anhiengen, als Feinde Gottes, der evangelischen Kirchen und des Vaterlands, mit verfolgen helfen würden, in welchem Fall er ihnen Beystand zu leisten, sonst aber sie als Meineidige, Treulose und Abtrünnige, ja Verräther Gottes und seiner Kirche zu behandeln, nicht ermangeln werde. Ein ähnliches Ausschreiben an die Rostocker, in welchem der König sie unter andern ermahnet, die Feinde ihrer Freiheit, so sich kaiserliche Garnison nannten, aus ihrer Stadt zu jagen, erging den nemlichen Tag. Allein am letztern Ort verhinderte eine List des Conti die Wirkung des Ausschreibens. Ueberzeugt, daß an Erhaltung dieser Stadt sehr vieles gelegen sey, ließ er bey derselben um den Durchzug für einige tausend Mann, die nach dem von den Schweden bedroheten Demmin zu marschiren vorgaben, anhalten. Als solcher zugestanden und das Volk eingelassen war, theilte sich dasselbe, dem gegebenen Befehl zufolge, gleich in der ganzen Stadt aus, vereinigte sich mit der schon darin liegenden Besatzung, entwaffnete die Bürgerschaft, und erhielt also die Stadt noch eine Zeitlang in der Unterwürfigkeit. Gustav aber, der durch diesen Streich und dadurch, daß sich ihm einige tausend Kaiserliche zwischen Rübzig und Rostock unter dem Herzog von Savelli entgegensetzten, sich in seinen Fortschritten etwas gehemmt sah, ließ dem General Banner *) die Aussicht über das Lager bey Rübzig, und ging auf einige Zeit nach Stralsund zurück.

§. 68.

*) Bey Akerenb. der hier, wie fast immer, den Met. cont. abschreibt, ist der Name des Generals in Pommern verändert. Und diesen Druckfehler schreibt ein so genau seyn wollender Verf. der Vie de Gust. Ad. p. 252. geradezu nach.

Eine seiner Beschäftigungen an letztem Orte war, die Schreiben, welche ihm des Kriegs halber vom Kaiser und den Churfürsten zugegangen waren, zu beantworten. Das Kaiserliche Schreiben ^{Die} <sup>Gene-
ral-
bin an
Bajaw.</sup> ¹⁾, in welchem Gustav nur mit Durchleuchtigster Fürst, lieber Freund und Oheim, angetroffen, auch niemals Ihro Königl. Würde, sondern nur Ihro Liebden genannt wird, ist folgenden Inhalts: „Der Kaiser habe vernommen, wie Gustav in Pommern sich mehrerer Orte bemächtigt etc. Da nun er, der Kaiser, mit dem König nie etwas in ungutem zu thun gehabt, auch ihm seines Wissens nie zu Feindseligkeiten Anlaß gegeben habe, so komme es ihm höchst unangenehm vor, daß der König wegen einlader der Stadt Stralsund halber entstandener Irrungen, daraus ihm nie Schaden zuwachsen können, gleich einen Krieg angefangen habe; zumal es solche Sachen betreffe, welche auf Reichs Vorden vorgegangen, wegen welcher also der König ihm, dem Kaiser, eben so wenig vorzuschreiben habe, als der Kaiser Ihm, dem König in Schweden. Auch hätten alle diese Irrungen ja gütlich

S 5

ben

g) *Miscr. cont.* IV. 21. *Theatr. Europ.* II. 208. *Rhevenh.* XI. 1163. und alle Edruffsteller, auch Sammlungen, die ich nachgesehen habe, geben das Schreiben des Kaisers nur in kurzen Auszug, außer dem *Mercuré François*, aus dem es bey *Harte*, II. Band, *Nr.* XIII. ganz, in franz. Sprache mit eingedruckt ist. Allein dorten wird der König überall *Votre dignité* genannt, welches ganz unrichtig ist. Ich denke also dem Verleger der Geschichte nichts unangenehmes zu erweisen, wenn ich es in der Anlage II. am Ende dieses Bandes mit abdrucken lasse, so wie ich es in einem alten Bande gleichzeitiger kleiner Schriften auf einem Quartblatt gedruckt besitze. Es ist d. d. Regensburg, 18 Aug. d. J.

1630 „bengelegt werden können, wenn es ihm, dem Kö-
 „nig, gefällig gewesen wäre, zu der angeführten
 „Friedens- unterhandlung seine Gesandten in der
 „bestimmten Zeit abzuordnen, und zu instruiren.
 „Doch, dem allem sey, wie ihm wolle, so hätte
 „sich gleichwohl nach dem ausgemachten Völkern
 „recht gebührt, daß der König wenigstens seinem
 „Eintruch eine Kriegs- Erklärung vorausgehen
 „lassen. Er, der Kaiser, habe alle seine Kriegs-
 „rüstung an der Ostsee und sonst, nie zu des Kö-
 „nigs Beleidigung angestellt, sondern wünschte mit
 „ihm und dem Königreich Schweden immer in
 „guter Nachbarschaft zu leben, wenn Gustav die-
 „sen unnöthigen Krieg einstellen wolle. Er
 „ermahne demnach denselben und erinnere ihn in
 „Freundschaft, sich in des Reichs Geschäfte weiter
 „nicht einmischen zu wollen, auch den Kaiser und
 „das Reich mit allen dessen Gliedern unangefochten
 „zu lassen, mithin sein Kriegsvolk vor allen Din-
 „gen wieder abzuführen, u. s. w. In Entstehung
 „dessen würde er; der Kaiser, samt Churfürsten
 „und Ständen, alles nöthige vorsehen, um seine
 „Gewalt abzutreiben, dazu er, der König, es
 „aber hoffentlich nicht kommen lassen werde.“
 Dieses Schreiben wurde dem König durch einen
 eigenen Courier, der ein Böhmischer Edelmann
 war, in das Lager bey Müßnitz überbracht. Gus-
 stav las es, und sagte dem Ueberbringer: „Er
 „danke dem Kaiser, daß derselbe doch an ihn habe
 „schreiben wollen. Er werde alles wohl überlegen,
 „und dann antworten, sobald nur, wie er beßend
 hinzu setzte, „seine Hand von der Wunde geheilt
 „seyn würde, welche er einem Adler in Liefland zu
 „danken habe,“^{h)}; auf die Wunde zielend, die er
 bey Dirschau, in einem Treffen, dabey kaiserliche

h) Riccius, de bello Germ. p. 158.

die Hälfsvölker gegen ihn fochten, empfangen 1630 hatte ¹⁾).

§. 69.

Dieses Scherzes ohngeachtet, antwortete Gustav ziemlich bald ²⁾). Da ihm der Kaiser in der Uebersetzung eine so geringe Titulatur gegeben, so brauchte er in der Antwort auch die geringst mögliche Titulatur, die an einen Kaiser nur zu brauchen ist, nemlich: Durchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser! lieber Oheim und Freund! und dann nennt er ihn durchgehends ebenfalls nur: Euer liebden. Es heißt in derselben, freylich etwas spitzig: „Gustav hätte dem Kaiser kein so kurzes Gedächtniß zugetrauet, daß er schon ver-
„gessen können, welcher Theil dem andern zuerst
„Feindseligkeiten erwiesen habe, indem, wenn man
„ja auch alles andere mit Stillschweigen übergehen
„wolle, doch nicht geläugnet werden könne, daß
„der kaiserliche Feldmarschall Arnheim, ohne ei-
„nige Kriegs-erklärung, eine starke Armee zu
„Ross und Fuß gegen ihn, den König, unter kai-
„serlichen fliegenden Fahnen, geführt habe. Dies
„seynach, wenn man auch alles zu Roth und Quinte
„hin abwägen wolle, könne er nicht einsehen, wie
„man ihm den Anfang des Kriegs Schuld geben,
„oder

i) Daß hier auf diese Wunde gezielte sey, die dem König eine Art von Streifigkeit in der Hand zurückgelassen, welche ihn am Schreiben sehr hinderte, sieht man auch aus seinem Brief an Orenstirn, der bey Arkenholz, Weisk. der Kön. Christine, vorkommt, S. 16. als in welchem er noch den 4. Dec. über diese Streifigkeit klagt.

2) Die Antwort steht ganz, in teutscher Sprache, an vielen Orten. Unter andern hat sie Rhevenbiller gar zweymal. Ann. XI. 1166. und 1331. Nach Harre, T. II. Ant. p. 84. ist sie zu Straßburg, den 31 Okt. d. J. geschrieben.

1630 bezeuget, sagt dem König: „Man sah nicht ein,
 „^{Charit.} „wie die von ihm angebrachten Beschwerden hin-
 „^{den der} „länglich seyen, um ihn desfalls zu Feindseligkeiten
 „^{Gewalt.} „wider das Reich zu veranlassen. Daß die Stadt
 „Stralsund auswärtigen Schutz verlangt habe,
 „daran habe sie als eine zum Reich gehörige Stadt
 „etwas so überflüssiges gethan, als die, welche
 „ihm den Schutz gegeben. Daß Friedhässige Leute
 „ihn beleidigt und ihm Schmach zugesügt, bedauer-
 „ten sie. Wenn sie, die Churfürsten, auch selbst
 „ihm im vorigen Schreiben eine geringere Titula-
 „tur gegeben, so sey es nicht geschehen, um ihm
 „weniger Ehre als andern anzuthun, sondern nach
 „der Gewohnheit ihres Eanzlersstils. Die Zurü-
 „ckstungen am Baltischen Meer und in Nieders-
 „sachsen belangend, so könnten sie nicht glauben,
 „daß der von ihm nicht beleidigte Kaiser sie gegen
 „ihn mache, da sie nur gegen die Widerfesslichen
 „in jenen Gegenden unternommen worden. Wenn
 „der König sich dadurch beleidigt finde, daß seine
 „Verwandten ihrer Lande beraubt worden, so solle
 „er, da dieses bloß Reichslehen beträfe, Sich lie-
 „ber desfalls an den Kaiser wenden, der sehr zur
 „Gnade geneigt sey, wie sie denn ihm auch selbst
 „die Mecklenburgische Angelegenheit empfohlen
 „hätten. Warum der Kaiser dem König von
 „Pohlen Hülfe gegen ihn geschickt habe, davon
 „wüßten sie freylich die rechte Verwandniß nicht;
 „doch zweifelten sie nicht, derselbe werde besondere
 „Ursachen gehabt haben, um seinen Freund und
 „Verwandten nicht ganz stecken zu lassen. Indes-
 „sen, auch nach diesem allem, würden, da nun
 „der

Aug. 1630. und an mehreren Orten, doch überall nur
 in der teutschen Uebersetzung. In der lateinischen
 Ursprache aber ist es zu finden bey Moser, patriot.
 Arch. VI. Band, S. 159.

„der Stillstand in Pohlen gemacht, sich sämtliche 1630
 „Zerrungen auch jetzt noch ohne Krieg ausmachen ^{an das}
 „lassen. Deswegen bitte man ihn inständigst, ^{König.}
 „sich durch niemand verleiten zu lassen, die Waf-
 „sen wider das Reich zu wenden, oder den Feinden
 „des Kaisers beizustehen, sondern sie vielmehr
 „ganz aus den Händen zu legen. Wenn er dieses,
 „zumal jetzt, da sie, die Churfürsten, mit
 „so großen Kosten, zu völliger Beruhigung des
 „Reichs, zu Regensburg versammelt wären ^{m)},
 „nicht thue, so würde jedermann auf die Gedan-
 „ken gerathen, daß er nicht um seiner Sicherheit
 „willen, sondern nur denen, die Böses gegen den
 „unüberwindlichen Kaiser im Sinn hätten, zu hel-
 „fen, den Krieg anfänge, welches sie doch nicht
 „können, und in dieser Zuversicht sich zu allen Dien-
 „sten erboten haben wollten ⁿ⁾.“ Uebrigens war
 in diesem Schreiben das Ceremoniell ganz zu des
 Königs Wohlgefallen beobachtet, außer daß oben
 die Namen der sämtlichen Churfürsten der Anrede
 an

m) Von dieser Versammlung wird unten gleich nach den
 Kriegsbegebenheiten, die ich nicht trennen mag, ge-
 handelt werden.

n) Warum wird aber diesem Erbieten auch nicht das
 geringste von Vorschlägen beigesetzt, wie die Sache
 etwa beigelegt werden könnte? Ich glaube mit Recht
 den Grund darin zu finden, daß die Churfürsten
 heimlich alle wünschten den Kaiser etwas kleiner zu
 sehen, wie die Geschichte des Churfürstentags, son-
 derlich der §. 94. weiter unten bewahrheitet, und da-
 her selbst die Katholischen unter diesen des Königs
 Fortschrute im Anfange gerne sahen, wozu denn
 auch der franz. Gesandte das heilige aus Befehl sei-
 nes Hofs that, und von dem Churf. von Bayern
 gar das Versprechen erhalten haben soll, daß er neutral
 bleiben wolle, so lange Gustav nicht seinen Landen
 zu nahe käme. *Sixi Mem. recond. T. VII. p.*
 335.

1630 an den König vorgelegt waren; wegen welches dieselbe auch in der Antwort, doch nur beiläufig, so wie darüber, daß ihn der Kaiser in obigem Schreiben, gleich als ob Er demselben unterworfen wäre, seinen Fürsten genannt, eine Bemerkung macht.

§. 71.

Einiges
Antwort
an
Churf.

In dieser, mit jener an den Kaiser zugleich abgelassenen Antwort *), sagt der König die Sache selbst betreffend vorzüglich folgendes: „Es sey ihm lieb, daß die Churfürsten das ihm angethane „Unrecht nicht billigten: noch lieber aber wäre es ihm gewesen, wenn gebührende Mittel wären „vorgeschlagen worden, um das Unglück abzumenden. Stralsund belangend, so habe er ja nichts „gethan, als daß er eine Stadt, die wider alles „Recht, ja wider des Kaisers eigene Befehle „drängt worden, in den Schuß genommen, doch „so, daß sie dem Reich dabey immer erhalten worden, also daß er gewiß hierin nichts gegen das „Reich gethan. Daß der Kaiser mit seinen „Rüstungen nichts gegen ihn vorgehabt, noch vor- „habe, solches wollte er gerne glauben, wenn er „nur nicht vor Augen sähe, wie so manche andere „durch zu vieles Trauen in Unglück gekommen. „Doch wolle er dem Kaiser, persönlich, keine „üble Absichten zutrauen, sondern andern Zeit- „dens zerstörern, die ihn, den König, immer zu „beleidigen gesucht, deswegen er jetzt zur Gegen- „wehr schreiten müsse. Die Lebenselgenschaft der „Lande, deren Herren derselben beraubt worden, „mache dazu nichts, daß nicht er, als ihr Freund, „Blutsverwandter, und Nachbar, sich ihrer, da „sie

*) Dieses gewiß auch lateinische Schreiben hat außer mehreren tausch Londorp IV. und Abergens, gar zweimal XI. 1174 und, aber besser, 1339.

„sie so ganz unverbört verdammt worden, anneh. 1630
 „men dürfe. Daß der Kaiser seine Ursachen ha- ^{ausere}
 „ben möge, um dem König von Polen beizu- ^{Antwort}
 „stehen, glaube er wohl. Ob aber solches darum ^{an}
 „die Handlung rechtfertige, oder ihn, den König,
 „verbinde, sich von den kaiserlichen Truppen so
 „feindselig anfallen zu lassen, möchten sie selbst ur-
 „theilen, und dann sehen, ob man es ihm verar-
 „gen könne, daß er den ihn angreifenden Feind,
 „wo er ihn finde, auffuche, ehe er wol noch von
 „demselben gar in seinem Königreich angegriffen
 „werde. Da nun auch von Seiten der Churfür-
 „sten im geringsten keines Mittels gedacht wor-
 „den, um den Beschwerden allen abzuhefen, so
 „habe er es müssen dafür ansehen, sehe es auch
 „noch so an, als ob ihm keine andere Wahl über-
 „bleiben solle, denn sein Recht mit den Waffen
 „zu verfolgen. Diefennach könne er auch sein
 „Volk nicht sogleich abführen, ehe er Sicherheit
 „wegen der Zukunft habe; so wenig als es der
 „Gegentheil für gut gefunden, vor etwas mehr
 „als einem Jahr seine Kriegsvölker aus Preußen,
 „der geschehenen Ermahnung ohngeachtet, abzu-
 „führen. Doch begehre er auf alle Fälle nie ein
 „Feind des Reichs zu seyn, sondern vielmehr alle
 „desselben Glieder vor Beeinträchtigungen zu be-
 „schützen. Könnten übrizens und wollten ihm auch
 „noch jezt Bedingungen zu einem rechtschaffenen
 „Frieden vorgeschlagen werden, und zwar so, daß
 „es dem andern auch Ernst sey, die Ruhe zu er-
 „langen, so sey er gar sehr zu denselben geneigt,
 „indem er mit seinem ganzen Zug nichts weiter als
 „einen beständigen sichern Frieden gesucht habe,
 „und sich freue, wenn er hierin von dem vortreff-
 „lichen Churfürsten, collegium unterstützt würde.“

1630

§. 72.

Gustav
schickte
die Kai-
serlichen
ab.

So schrieb Gustav; dabey vergaß er aber auch das Handeln nicht ^{p)}. Savelli hatte, wie obgemeldet, im Mecklenburgischen ein Lager von einigen tausend Mann, gegen das Schwedische bey Ribnitz über, versammelt. Diesem schickte Conti noch einen Theil seines Volks von Garz aus zu Hülfe, um ihn in den Stand zu setzen, wenigstens Demmin, welches Horn eingeschlossen hielt, zu befreien. Sobald demnach Gustav es erfuhr, daß Savelli Anstalten, um die Schweden anzugreifen, machte, eilte er gleich in sein Lager. Savelli, der die Schweden theils unvorbereitet zu überfallen glaubte, theils auch viel Vertrauen auf mehr denn 3000 Mann Reuterer, die er zusammengebracht hatte, setzte, hatte sein Geschütz mit wenigem Volk bedeckt gelassen. Gustav, der auch dieses wußte, zog dem Feinde anfangs mit seiner geringern Macht, in ungetheilter Schlachtreihe entgegen, als ob er in der Mitte durchbrechen wollte. Plötzlich aber schwenkte er mit einem Theil der Seinigen rechts um, gegen das kaiserliche Geschütz zu, eroberte es, und drehte es dann gegen die Feinde, welche solchergestalt zwischen zwey Feuer kamen. Eine unaufhaltbare Flucht und zwar in der größten Unordnung war die Folge hiervon. Ein Theil der Kaiserlichen kam in derselben um, ein Theil dem Sieger in die Hände; die übrigen flohen, mit Hinterlassung aller ihrer Wagen, des Kriegsvorraths, u. s. w. nach Rostock. Diese Stadt war zu stark besetzt und befestigt, als daß Gustav etwas gegen dieselbe für diesmal hätte unternehmen können. Und überhaupt findet man nicht, daß er dieses Jahr ein mehreres zu Vertreibung der Feinde aus Mecklenburg

lenburg gerhan hätte, da seine Gegenwart in 1630 Pommern, um es ganz von Feinden zu reinigen, nothwendig geworden war. Es hatte daselbst in zwischen Conti zwar allerhand Bewegungen gemacht, und sogar Stettin durch Verrätheren einzunehmen gesucht: allein Horn kam zu zeitig hinter den Anschlag, und als die Kaiserlichen, auf den Erfolg desselben hoffend, einen Angriff auf die Festung thaten, empfing er solche so gut, daß sie nach zweistündigem Gefechte sich unverrichteter Sachen zurückziehen mußten^{a)}. Indessen war auch Anklam, Stargard, Oderberg, und mehrere ^{und es} Orter, ^{ehert} theils mit Güte, theils mit Gewalt in der ^{viele} Schweden Hände gekommen. Die Seestadt ^{Orter.} Uckermünde hatten siebenhundert vom Sturm dahin verschlagene Schotten, durch die Gegenwart des Geistes ihres Anführers Monro, denen daselbst liegenden, gar keinen Angriff vermurthen lassenden Kaiserlichen entrisßen. Die starke Seefestung Colberg war durch die Schweden von der See-seite her eingeschlossen gehalten, und seitdem diese auch Uckermünde hatten, suchten sie unter dem General Baudis ein gleiches von der Landseite zu thun. Conti schickte deswegen immer mehr Volk der Besatzung zu Hülfe, dagegen sich die Schweden von Stettin aus verstärkten. Endlich zog Conti selbst mit 4000 Mann halb Reuteren, halb Fußvolk, in jene Gegend. Horn folgte demselben mit 1500 Musketieren und 1000 Reutern, vereinigte sich mit Baudis, Kniphausen, dem Rheingrafen, und andern Schwedischen Generalen, und hielt mit den Kaiserlichen häufige Treffen, die meistens zu der Schweden Vortheil ausfielen. In diesem Zustand der Sachen kam Gu.^{10 Nov.}

R. 2

flav

a) Am weitläufigsten erzählt diesen Vorfall Riccio de Bello Germ. p. 212.

1630 stach nach Stettin zurück, besetzte die Stadt immer mehr und mehr, und dachte, der rauhen Jahreszeit ohngeachtet, auf neue Unternehmungen.

§. 73.

Gustav
wollt sei-
ne Win-
terquar-
tiere.

Freilich war dieses eben das, was die Kaiserlichen am wenigsten wünschten, indem ihnen wegen der schlechten Bezahlung seit Wallensteins Entfernung vieles Volk entliefe, auch vieles der harten Witterung halber zu Grunde ging ¹⁾. Sie suchten deswegen auch bey den Schweden um eine Unterredung an, welche zwischen Garz und Stettin gehalten wurde, und thaten den Schwedischen Abgeordneten, nachdem sie solche prächtig bewirther hatten, den Vorschlag, nunmehr beiderseits in die Winterquartiere zu gehen, bis man sähe, ob es etwan den Winter hindurch Frieden gäbe. Allein die Schweden antworteten: die Kaiserlichen möchten ihres Orts thun, was sie wollten; sie, die Schweden, seien sowohl Sommers als Winters Soldaten, gedächten also den Winter hindurch nicht zu fernern. Wirklich waren auch die Schwedischen Soldaten fast durchgehends aus Gegenden, die, dem Himmelsstrich nach, weit rauher sind als Pommern, hingegen die Kaiserlichen größtentheils aus viel gelindern Gegenden. Kein Wunder also, daß Gustav sich damals verlauten lassen konnte, er getraue sich unter diesen Umständen im Winter mehr als im Sommer auszurichten. Eine Gelegenheit, zu zeigen, daß er dieses nicht etwan nur aus Großsprecheren gesagt hätte, gaben ihm die Kaiserlichen selbst, die inzwischen anstatt des alten, die

1) *Theatr. Eur.* II. 260. und *Athenhüller* XI. 1349. *Harre*, I. Band. S. . . . 407. u. f. *Vie de Gustave* p. 255. *liv.* wo auch ein merkwürdiger Brief Gustavs an den Kanzler Oxenstirn eingedruckt ist.

Die rauhe Pommerische Luft nicht vertragen kon- 1630
nenden Italiäners, Conti, einen Deutschen, den
Grafen Hannibal von Schauenburg, zu ih-
rem Haupt- Anführer bekommen hatten. Indem
dieser neue Feldherr sich bey dem König durch die
Befreyung von Colberg in Ansehen setzen wollte,
zu welchem Ende fast alles Volk aus der Gegend
von Greifenhagen und Garz gegen die See zu
gezogen worden war, wandte sich der durch die kai- ^{Nimmt}
serlichen Ausreißer täglich stärker werdende König ^{Greifen-}
unvermuthet ganz am Ende des Jahrs gegen Grei- ^{hagen}
fenhagen. Zwölf Regimente zu Fuß und 85 ^{ein.}
Schwadronen Reuterey umlagerten bald die ganze
Stadt, und am Morgen vor dem Christtag fingen
80 große Stücke Geschütz an, auf dieselbe zu spielen.
Nach einigen Stunden war ein großes Stück
Mauer eingeschossen, die Schweden stürmten, und
die Besatzung, nur 2500 Mann stark und über dem
ihnen Angriff bestürzt, war nur froh, noch durch die
Schweden durch nach Garz zu entkommen, und
so wenigstens der Gefangenschaft zu entgehen.

§. 74.

Man liest nirgends, daß Gustav die Glück-
tigen verfolgt hätte. Genug für ihn, daß er die
Befestigung Greifenhagen in Einem Tage in seine Ge-
walt bekommen hatte. Den Sieg zierte noch die
Gefangennehmung des bey dem Sturm verwunde-
ten Commandanten, Ferdinand von Capua.
Dieser stolze Italiäner, welcher sich hatte verlau-
ten lassen, er hoffe bald in Stettin zu seyn, und
noch dem alten Grafen Thurn, samt andern,
die sich dort befanden, die Köpfe abschlagen zu las-
sen, kam nun zwar auf des Königs Befehl nach
Stettin, aber nur um dorten zu sterben *).

R 3

der

*) Lateinische Verse auf diese Begebenheit und die Krank-
heit des Generals Conti stehen im Theat. Eur. II. 342.

1630 der Eroberung von Greifenhagen ging der Kö-
 nig gleich über die Oder, um Garz anzugreifen,
 wohin der Graf von Schaumburg selbst gekom-
 men war *). Vermuthlich hätte dieser zu wenig
 Volk bey sich, um Widerstand leisten zu können.
 Als daher die Schwedische vorangeschickte Neu-
 teren an die sogenannte Marwitzer Schanze
 vor Garz kamen, so fanden sie, zu ihrer großen
 Verwunderung, diese so sehr besetzte Schanze,
 wo so lange Zeit hindurch des Conri Hauptlager
 gewesen war, leer, indem die ganze Besatzung sich
 in die Stadt selbst geworfen hatte. Wie aber nun
 Gustav diese Schanze eingenommen hatte und selbst
 aus solcher auf Garz schoss, traute sich Schaums-
 burg auch da nicht zu halten, oder fand nicht für
 gut es zu thun, um seine Leute alle nach der Bran-
 denburgischen, von den Kaiserlichen schon lange be-
 setzten Stadt Frankfurt an der Oder bringen zu
 können. Garz wurde angezündet, das Rath-
 haus in die Luft gesprengt, sämtlicher Mund- und
 Kriegs-Vorrath auf alle mögliche Art zu Grunde
 gerichtet, die schweren Kanonen versenkt, und dann
 nahm der General mit seiner Mannschaft den Weg
 in der größten Unordnung nach Frankfurt zu.
 Als die Kaiserlichen Regimenter, die in der Nach-
 barschaft herum lagen, ihres Generals Flucht ver-
 nahmen, flohen auch sie, so geschwind sie konnten,
 theils nach Frankfurt, theils, weil auch Schwe-
 den dort und da sich ihnen entgegensetzten, nach
 Landsberg. Gustav folgte den Flüchtenden auf
 dem Fuße, welche noch an unterschiedenen Orten
 angegriffen und geschlagen, auch die Croaten alle
 niedergehauen wurden. Wol 300 Wagage-Wa-
 gen fielen den Schweden in die Hände. Als die
 Flüchtigen auf dem Wege nach Frankfurt gegen
 Cüstrin

*) Theatr. Eur. II. 262.

Lüßtrien kamen, ließ der dortige Commandant, 1630
 sey es auf, sey es ohne Befehl des Churfürsten
 von Brandenburg, dem er diente, die Flüchtigen
 durch, aber den Schweden machte er die
 Thore zu. Darüber entkamen jene glücklich nach
 Frankfurt und konnten sich dort festsetzen, anstatt
 daß, wenn der Commandant nicht so gehandelt
 hätte, die Flüchtigen würden haben aufgerieben und
 vielleicht Frankfurt ohne Belagerung erobert, auch
 Magdeburg, von dem sehr bald die Rede fern
 wird, entsetzt werden können. Indessen hatte
 Gustav auch ohne dieses das Jahr glorireich genug
 genüßt. Er gieng, nachdem er ganz Pommern
 bis auf Colberg und Greifswalde erobert hatte,
 nach Stettin zurück, und feierte auf den Neuen
 Jahrestag ein Dankfest.

§. 75.

Warum unter allen diesen Umständen dem
 siegeswöhnten Gustav nicht baldmöglichst der
 auch siegreiche Tilly, oder der tapfere Pappen-
 heim, anstatt des durch gar keine Thaten bekann-
 ten Conti entgegengestellt worden? wird wol bis
 ans Ende der Geschichte ein Räthsel bleiben. Un-
 terdeß ist es Thatsache, daß beide große Feld-
 herren sich dies ganze Jahr hindurch damit begnüg-
 ten, dem Feinde, den sie vielleicht, wenn sie ihn
 gleich mit vereinten Kräften und Anschlägen entge-
 gen gegangen wären, auf seine Schiffe hätten zu-
 rückdrängen können, nur von weitem Abbruch zu
 thun. Pappenheim hatte insonderheit erfahren,
 daß der Herzog Franz Carl von Lothringen, Franken-
herzog etc.
erbt
Kaiser
k. u. k.
 der für den König von Schweden einiges Volk ge-
 worben, sich in dem zwei Meilen von Lübeck, mit-
 ten in einem beträchtlichen See gelegenen, auch
 wohl befestigten Städtchen Rageburg sicher
 glaubte.

1630 glaube. Dieses machte sich Pappenheim zu Nuß, überrumpelte den Ort, eroberte und besetzte ihn, dabey der Herzog selbst in die Gefangenschaft gerieth, dem sehr Ueberwinder, aus Ursachen, die die Geschichte nicht meldet, im Namen des Kaisers und des Churfürsten von Bayern das Leben zusagte. Tilly aber hatte bey Magdeburg ein Stück Arbeit gefunden. Es war nemlich der von den Kaiserlichen vertriebene Administrator dieses Erzstifts, Prinz Christian Wilhelm von Brandenburg, im Sommer dieses Jahrs heimlich wieder nach Magdeburg zurückgekommen, und mit großem Beyfall von der ganzen Bürgerschaft aufgenommen worden. Da derselbe von seinem königlichen Schwager Gustav mit Geld unterstützt war, so brachte er bald in und außer der Stadt ein ziemliches Volk zusammen, da sich jedermann vor der Ausführung des Restitutions-Edicts und Einführung der katholischen Religion ¹⁾ fürchtete. Er ließ auch ein Edict im ganzen Erzstift ausgehen, in welchem jedermann ermahnet wurde, sich für ihn und die evangelische Religion zu bewaffnen. Dann nahm er Querfurt, Halle ²⁾, Kalbe, und andere Orte, auch durch eine artige List das feste Schloß Mansfeld ein. Tilly und Pappenheim mußten daher Bedacht nehmen, daß nicht dort ein zweiter bedenklicher Krieg entstünde. Sie boten daher alle in der Nähe befindliche Mannschaft auf, womit sie die meisten der von dem

Tilly hier
bei der
Magde-
burg.

28 Jul.

1) Siehe Vertrauliches Missiv-Schreiben eines Freunds aus Lübeck von jetziger Beschaffenheit und Zustand der Stadt und des Stiffts Magdeburg. 1630. 3 B. in 4.

2) Man sehe von dieser Stadt den ausführlichen und gründlichen Bericht von denen bey Einnahme der Stadt Hall in Sachsen vorgefallenen Scharmüßel, Treffen, u. s. w. 1630. 3 Bogen in 4.

dem Administrator eingenommenen Ortschaften wie, 1630
 der eroberten. Der Graf Wolfgang von
 Mansfeld wurde sodann zum Statthalter des
 Saates erklärt, und nahm zu Halle auf der Mo-
 ritzburg seinen Sitz. Magdeburg aber selbst
 wurde von den Kaiserlichen wieder nach und nach
 und nach eingeschlossen, daher der König von
 Schweden den Obersten Falkenberg dorthin
 schickte, welcher die Feinde bis an das Ende des
 Jahrs mit häufigen Ausfällen beunruhigte *), in-
 dessen verschiedene Anzeigen, wie man hernach ge-
 glaubt hat, der Stadt den Untergang prophe-
 zeyten *).

§. 76.

Indessen dies alles geschah, und Gustav Der
 an der See durch die Waffen die allzusehr anwach- Chur-
 sende Gewalt Ferdinands des II. zu dämpfen be- sächs.
 müht war, so suchten die teutschen Fürsten von Gesandt-
 Norden bis Süden, so einzeln als versammelt, ein schaft
 gleiches durch Unterhandlungen zu bewirken. Für Vortrag
 die am meisten bedrängten Protestantischen Stän- an den
 de führte der Churfürst von Sachsen die Spra- Kaiser,
 che. Er ließ durch eine besondere Gesandtschaft^m),
 R 5 deren

*) Claver hist. L. X. App. p. 767. hat dieselbe anges
 führt.

r) Am weitläufigsten sind hier das Theat. Eur. II. 264:
 270. aus welchem Rhevenb. das seinige fast wört-
 lich genommen. IX. 1358 — 1370. S. auch Me-
 ter. cont. IV. 52 — 55. und Burgum de bello
 Suecico, p. 82. 92. Ricc. de bello Germ. 293-
 296. Caraffa Germ. sacra, p. 417. sqq. Hoffen-
 berg, Flor. Germ. p. m. 242. sqq. Pufendorf,
 L. II. §. 31. 34. 41.

n) Von denselben s. Meter. cont. Theatr. Eur. II.
 121. Rhevenb. XI. 1150. Londorp IV. 37. u. f.
 hat den langen Vortrag der Gesandten, d. d. 13 Mai,
 samt der kurzen kaiserlichen Antwort, ganz eingerückt.
 Artig

1630 deren Haupt Graf Philipp Ernst von Mans-
 feld war, vorstellen: Ihm sey von dem Chur-
 fürsten von Brandenburg und andern vie-
 len Miltänden, insonderheit von seinen Kreis-
 Miltänden, der Austrag geschehen, die große
 Noth, worin sie sich, gleichwie auch Er der
 Churfürst von Sachsen selbst, befänden,
 dem Kaiser nochmals vorzustellen. Man hätte
 zwar gehofft, daß, nachdem des Kaisers Feinde
 durch so viele Siege gedämpft und der Friede mit
 Dännemark hergestellt worden, auch dem Kam-
 mer des ganzen Reichs gesteuert, die Ruhe in
 demselben wiedergebracht, und die Reichsgesetze
 in ihre vorige Wirksamkeit versetzt werden sollten.
 Allein man müsse leider von allen Orten her das
 Gegentheil erfahren, indem die Pressuren täg-
 lich zunähmen, und die Noth nie größer als jezo
 gewesen sey. So klage z. B. Chur-Branden-
 burg, daß seine einzige Stadt Frankfurt mo-
 nathlich 9000 Thaler Contribution geben müsse,
 und dabey das ganze Land herum verderbt würde.
 In den Herzoglich Sächsischen Landen sey
 alles so ausgefogen, daß die Herzoge kaum noch
 ihren Unterhalt hätten, und nun drohe man gar
 mit Ruin und Plünderung. Die Protestantis-
 schen Stände des Fränk- und Schwäbis-
 schen Kreises, hätten ihre Noth selbst durch
 eine Gesandtschaft im verwichenen Jahr vorstel-
 len lassen, es sey aber derselben in nichts abgeholf-
 en worden. In dem Braunschweigischen frucht-
 ten beide Herr und Land, und der Herzog wisse
 fast nicht, wo er sein Auskommen hernehmen
 solle.

Artig ist es zu lesen, wie Biccus de Bello Germ. p.
 769. diesen Vortrag in eine ganz nach der Aert eines
 Livius oder Curtius eingetrichtete Rede verwandelt
 hat.

„selle. Was für ein Jammer im Herzogthum 1630
 „Pommern herrsche, sey dem Kaiser schon oft
 „genug vorgestellt worden; da wäre nichts denn
 „lauter Verwüstung, Hunger, Kummer, und
 „ein solches Elend, daß es ohne höchste Wehmuth
 „nicht erzählt werden könne, und daß zu Stillung
 „des Hungers, wider die Natur und Liebe, un-
 „menschliche Thaten erfolgten: Hessen, Cassel
 „habe die Last und Verwüstung viele Jahre getra-
 „gen, so daß der Schaden in die Millionen laufe,
 „und doch sey noch keine Erleichterung zu hoffen;
 „wie dann bei dem katholischen Bundestag zu
 „Mergentheim *) dem Landgrafen auf seine
 „Beschwerden angedeutet worden, daß man es
 „nicht ändern könne; welches, wenn es so fort-
 „gehe, so würde auf die Zeit dem Landgrafen kaum
 „die Nothdurft übrig bleiben. So litten auch die
 „sämtlichen Grafen und Reichsstädte nicht ge-
 „ringe Noth. Selbst die Chur-sächsischen Lande
 „in Thüringen, Lausitz und Henneberg wären
 „nicht verschont geblieben. Mit einem Worte,
 „die Reichelände wurden mit schweren Geld-erpres-
 „sungen, auch dabey noch Räubereyen und sonst-
 „gen Vergewaltigungen, ausgefogen, geängstigt
 „und verheeret; die Werbungen wurden ohne Be-
 „grüßung der Fürsten vorgenommen; der Handel
 „würde gänzlich zu Grunde gerichtet; und, kurz
 „zu sagen, verfuhr man so, als wenn der
 „Churfürsten und Stände Land und Leute steter
 „Contribution unterworfen wären, und man die-
 „selbe nach Belieben zu fordern berechtigt wäre.
 „Die Reichsstände könnten solchergestalt dem Rei-
 „che, wenn ein Feind es angreifen sollte, keine nützli-
 „che Dienste leisten, die teutsche Freyheit ginge
 „verloren, die Unterthanen aber, denen fast nichts
 „als

Der
Churf.
Hess.
Bundtag
an den
R. 16.

*) Von demselben s. unten, §. 104.

1630 „als das bloße Leben übrig bliebe, würden auf die
 „lezt zur Verzweiflung gebracht werden. Dem
 „Kaiser wären die Reichsgefesse, insonderheit die
 „Vorrechte der Chur- und Fürsten bekannt, auch
 „habe er sie dabey zu schützen versprochen; er möge
 „also auch wirklich diesen traurigen Zustand der
 „sämtlichen Stände zu Herzen nehmen, und durch
 „Herstellung des Friedens, so wie durch Abfüh-
 „rung der Armeen, demselben abzuhelpen bedacht
 „seyn.“

§. 77.

Welter
 ter Vor-
 staa we-
 gen der
 des
 schiedet
 den.

„Nebst diesem, fuhren die Sächsischen
 Gesandten fort, „würde dem Kaiser auch erin-
 „nerlich seyn, was Chur-Sachsen schon mehr-
 „mals demselben wegen des Restitutions-Edicts
 „vorgestellt habe. Zu Mühlhausen hätten die
 „sämtlichen Churfürsten dem Kaiser nichts weiter
 „gerathen, als die Beschwerden nach den Reichs-
 „Gefessen, und zwar soviel derselben zum Spruch
 „gestellt worden, zu entscheiden. Alles andere
 „müsse gütlich ausgeglichen werden. Dahin habe
 „auch Chur-Sachsen seines Orts immer gera-
 „then, sen aber nie wirklich desfalls gehört worden,
 „so viele Versicherungen man auch kaiserlicher
 „Seits überhaupt gegeben habe, daß man nach
 „Ueberwindung der Feinde gewiß die Evangelischen
 „nicht bedrängen wolle, auf welche Versicherun-
 „gen denn Sachsen sich verlassen, auch andere
 „damit zufrieden gestellt habe. Jezzo aber wür-
 „den, dieser Versicherungen ohnerachtet, die Pro-
 „testanten durch die Vollziehung des Restitutions-
 „Edicts auf alle Arten bedrängt, woben sogar die
 „Entscheidungs-Gründe gegen sie, von den ver-
 „ordneten Exekutoren, aus Büchern genommen
 „würden, die den Protestanten fast alle Vortheile
 „des Religions-friedens streitig machen wollten.
 „Alle

„Alle Formalien des Processus 1) würden vernachlässigt, nicht einmal auf die Rechtsabhängigkeit bey dem Kammergerichte oder Reichshofrath Rücksicht genommen, die geistlichen Güter, welche zwischen dem Passauer Vertrag und dem Religionsfrieden eingezeichnet worden, der Verordnungsung des letzten entzogen, ja sogar diejenigen Clöster den Protestanten wieder abgenommen, in welchen zur Zeit des Vertrags und Friedens etwan noch ein oder anderer katholischer Geistlicher, aus Mitleiden, nach schon geschehener Reformation derselben, gelassen und versorgt worden, u. s. w. Im Braunschweigischen, Stollbergischen und Hohenloehischen, sollten gar solche Clöster, die notorisch vor dem Passauer Vertrag reformirt worden, unter allerhand Vorwand, den protestantischen Besitzern abgenommen werden. Was wegen des Erzstiftes Magdeburg, ohne geachtet der Sächsischen Prinz August vom ganzen Domcapitel postulirt worden, jeso im Werk seyn, wäre bekannt. Nicht weniger seyn bekannt, wie Halberstadt und Augspurg bedrängt werde. Den Brüdern des Pfalzgrafen von Neuburg wurde von letzterem, obwohl sie Reichsfürsten seyen, alle Uebung der evangelischen Religion für ihren Hofstaat strittig gemacht. So würde auch „die

1) Hier steht bey Londorp in dem Vortrag des Sächsischen Gesandten, S. 42. folgende gar sonderbare Behauptung in Ansehung der Formalien: „daß solches auch Gott der Allmächtige selbst in der himmlischen Gerechtigkeit, nach formirtem Proceß also gehalten.“ Wem Jacobi Ayreri Processus Christi contra Belial nicht bekannt ist, wo der Heiland als vom Teufel bey Gott dem Vater verklagt, und von diesem nach allen möglichen juristischen Erörterungen vorgeschprochen, vorgestellt wird, kann jene freylich ganz unsichtliche Anspielung gar nicht verstehen.

1630 „die Graffschaft Oldenburg und die Reichsstadt
 „Schweinfurt in Religions- sachen nicht wenig
 „bedrängt, welches alles zu nichts anders, als zu
 „einem bösen Ausgang führen könne, weswegen
 „der Churfürst den Kaiser nochmals treulich ge-
 „warnt haben wolle, indem er seines Orts zwar
 „nie von dem, ihm schuldigen Gehorsam, aber auch
 „nie von seiner Religion zu weichen gedächte.
 „Nächst diesem müsse er dem Kaiser nochmals zu
 „Gemächte führen, was Er, durch Ihn, den Chur-
 „fürsten, den Schlesiern in Religions- sachen
 „habe versprechen lassen, auch selbst unterschrieben
 „und bestätigt, welchem schnurstracks entgegen die
 „Protestanten an so vielen Orten in Schlesien so
 „außerordentlich bedrückt wurden. Dem Chur-
 „fürsten käme es sehr beschwerlich vor, daß alle
 „diese kaiserliche durch ihn gegebene Versiche-
 „ren nun gebrochen, und die Schlesier mit der
 „Reformation, so wie täglich geschehe, geängstigt
 „werden sollten. Schließlich müsse er den Kaiser
 „auch an die Herzoge von Mecklenburg, we-
 „gen welcher das ganze Churfürstliche Collegium be-
 „reits öfters Fürbitten eingelegt, erinnern; und bitte,
 „sowohl dieselben mit milden Augen anzusehen, als
 „auch alles sonstige bisher angebrachte wohl beher-
 „sigen zu wollen.“

§. 78.

Kaiserl.
 Antwort
 auf die
 Churf.
 Beschw.
 22 Mai.

Auf diese weilkäufige Vorstellung erfolgte die
 gegen solche ziemlich kurze kaiserliche Erklärung, das
 hin: „Der Kaiser erkenne des Churfürsten gute
 „Absicht mit vielem Dank, wünsche auch nichts
 „mehr als ihn bald selbst sehen und sich mit ihm
 „erfreuen zu können. Nun dasjenige, was wegen
 „der Kriegsbeschwerden angebracht worden, belan-
 „gend, so habe der Kaiser dem Churfürsten
 „schon

„schon mehrmals ausführlich vor Augen gestellt, 1635
 „wie dieses alles durch die gegenwärtigen Zeitläufte
 „entstanden, da man bey den immer aufs neue
 „entstandenen friedbrüchigen Einfällen zu ordent-
 „lichen Mitteln nicht gelangen mögen. Der Kais-
 „ser habe diese neue Kriege und Verbündnisse selbst
 „nicht verhüten können; könne sie also noch weni-
 „ger alleine aufheben. Eben deswegen aber habe
 „er sich entschlossen, einen Churfürsten Tag
 „auszuschreiben zu lassen, auf welchem er, mit Be-
 „rath der Churfürsten, als des Reichs Grundfün-
 „den, alles Beschwerliche abzustellen bestrebt
 „seyn werde. Diefemnach wolle er denn auch
 „alles angebrachte bis dahin versparen, und hoffen,
 „daß der Churfürst sich nicht entgegen seyn lassen
 „werde, in Person auf diesem Tage zu erscheinen,
 „wie denn Er, der Kaiser, seines Orts auch selbst
 „dabin seyn wolle, und wirklich alle Anstalten dazu
 „mache. Das Edict betreffend aber, habe Er
 „dem Churfürsten schon mehrmals erklärt, wie
 „Er in der Sache selbst nicht anders handeln könn-
 „te, indem er als oberster Richter Recht sprechen
 „müsse, auch den Katholischen, ohne ihre Ein-
 „willigung, ihr habendes Recht nicht vergeben
 „könne. Wenn aber bey dieser Gelegenheit von
 „den Commissarien, dort und da, unrecht verfahr-
 „ten worden, wolle Er nicht ermangeln, detsfalls
 „auf Befinden das Nöthige zu verfügen. Weiter
 „könne man sich, wegen Kürze der Zeit, da
 „der Kaiser im Aufbruch begriffen, auch die
 „Reichs-Akten und Kanzlen-Registratur schon ein-
 „gepackt seyen, gegen die Gesandten nicht erklä-
 „ren. „ Somit mußten denn die Gesandten, oh-
 „ne ihrem Herrn auch nur ein Wort Antwort auf
 „die Fürbitte für die Schlesier, und für die Herz-
 „oge von Mecklenburg, (ebwohl das Schicksal
 der

1630 „die Grafschaft Oldenburg und die Reichsstadt
 „Schweinfurt in Religions- sachen nicht wenig
 „bedrängt, welches alles zu nichts anders, als zu
 „einem bösen Ausgang führen könne, weswegen
 „der Churfürst den Kaiser nochmals treulich ge-
 „warnt haben wolle, indem er seines Orts zwar
 „nie von dem, ihm schuldigen Gehorsam, aber auch
 „nie von seiner Religion zu weichen gedächte.
 „Nächst diesem müsse er dem Kaiser nochmals zu-
 „Gemüthe führen, was Er, durch Ihn, den Chur-
 „fürsten, den Schlesiern in Religions- sachen
 „habe versprochen lassen, auch selbst unterschrieben
 „und bestätigt, welchem schnurstracks entgegen die
 „Protestanten an so vielen Orten in Schlessien so
 „außerordentlich bedrückt würden. Dem Chur-
 „fürsten käme es sehr beschwerlich vor, daß alle
 „diese kaiserliche durch Ihn gegebene Versiche-
 „ren nun gebrochen, und die Schlessier mit der
 „Reformation, so wie täglich geschehe, geängstigt
 „werden sollten. Schließlich müsse er den Kaiser
 „auch an die Herzoge von Mecklenburg, we-
 „gen welcher das ganze Churfürstliche Collegium be-
 „reits öfters Fürbitten eingelegt, erinnern; und bitte,
 „sowohl dieselben mit milden Augen anzusehen, als
 „auch alles sonstige bisher angebrachte wohl beher-
 „zigen zu wollen.“

§. 78.

Kaiserl.
 Antwort
 auf die
 Churf.
 Beschr.
 26 Mai.

Auf diese weitläufige Vorstelllung erfolgte die
 gegen solche ziemlich kurze kaiserliche Erklärung, da-
 hin: „Der Kaiser erkenne des Churfürsten gute
 „Absicht mit vielem Dank, wünschte auch nichts
 „mehr als ihn bald selbst sehen und sich mit ihm
 „erfreuen zu können. Nun dasjenige, was wegen
 „der Kriegsbeschwerden angebracht worden, belan-
 „gend, so habe der Kaiser dem Churfürsten
 „schon

„schon mehrmals ausführlich vor Augen gestellt, 1635
 „wie dieses alles durch die gegenwärtigen Zeitläufte
 „entstanden, da man bey den immer aufs neue
 „entstandenen friedbrüchigen Einfällen zu ordent-
 „lichen Mitteln nicht gelangen mögen. Der Kai-
 „ser habe diese neue Kriege und Verbündnisse selbst
 „nicht verhindern können; könne sie also noch wen-
 „ger alleine aufheben. Eben deswegen aber habe
 „er sich entschlossen, einen Churfürsten, Tag
 „auszuschreiben zu lassen, auf welchem er, mit Bey-
 „rath der Churfürsten, als des Reichs Grundfün-
 „den, alles Beschwerliche abzustellen bestens bemü-
 „het seyn werde. Diefemnach wolle er denn auch
 „alles angebrachte bis dahin versparen, und hoffen,
 „daß der Churfürst sich nicht entgegen seyn lassen
 „werde, in Person auf diesem Tage zu erscheinen,
 „wie denn Er, der Kaiser, seines Orts auch selbst
 „dabey seyn wolle, und wirklich alle Urstalten dazu
 „mache. Das Edict betreffend aber, habe Er
 „dem Churfürsten schon mehrmals erklärt, wie
 „Er in der Sache selbst nicht anders handeln kön-
 „ne, indem er als oberster Richter Recht sprechen
 „müsse, auch den Katholischen, ohne ihre Ein-
 „willigung, ihr habendes Recht nicht vergaben
 „könne. Wenn aber bey dieser Gelegenheit von
 „den Commissarien, dort und da, unrecht verfahr-
 „ten worden, wolle Er nicht ermanzeln, drefalls
 „auf Befinden das Nöthige zu verfügen. Weiter
 „könne man sich, wegen Kürze der Zeit, da
 „der Kaiser im Aufbruch begriffen, auch die
 „Reichs-Akten und Kanzlen-Registratur schon ein-
 „gepackt seyen, gegen die Gesandten nicht erklä-
 „ren. „ Somit mußten denn die Gesandten, oh-
 „ne ihrem Herrn auch nur ein Wort Antwort auf
 „die Fürbitte für die Schlesier, und für die Herz-
 „oge von Mecklenburg, (obwohl das Schicksal
 „der

1630 der ersteren ganz allein vom Kaiser abhing) mitzubringen, ihre Rückreise antreten.

§. 79.

Der Kaiser
der Kaiser
nach Regens-
burg
zum Ge-
heimen
Rath

Indessen war der in ebengedachter Kaiserlichen Antwort angeführte, schon lange gewünschte^{a)} Col-legalstag nach Regensburg von Chur-Mainz ausgeschrieben, und zum Versammlungstag der 5. Juni benannt worden. Diesem zufolge brach auch der Kaiser, welcher gerne alle Churfürsten persönlich dort gesehen hätte, in eigener Person das hin auf^{b)}. An den Gränzen empfing ihn ein Baiserischer Commissarius, der ihn kostfrey bis Regensburg geleitete. Mit dem Kaiser reiseten die Kaiserin, sein Thronfolger, sein anderer Prinz, Leopold Wilhelm, seine beiden Prinzessinnen, und noch sonst so viele größere und geringere Hofbediente, daß es fast unglaublich ist, was man davon aufgezeichnet findet^{c)}; zumal, wenn man die Kriegszeiten bedenkt. Den Einzug zu Regensburg hielt der Kaiser zu Pferde, durch die Reihen der im Gewehr stehenden Bürgerschaft. Der Magistrat empfing ihn mit einer Rede. Dann ritt der Kaiser an die Domkirche, und nach gehaltenem Hoch-

a) *Meter. cont.* IV. 9. 19. *Theatr. Eur.* II. 175. *Aberenh.* XI. 1014. bey welchem letztern das ganze Gefolg des Kaisers mit Namen, jedoch sehr fehlerhaft, angegeben wird.

b) Schon zu Mühlhausen hatte im Jahr 1627. die damalige Versammlung einen Churfürstentag, bey dem der Kaiser und die Churfürsten in Person erscheinen sollten; und da er des Dänischen Kriegs, auch vielleicht anderer Ursachen wegen, nicht zu Stande gekommen war, so betrieben ihn noch die katholischen Stände, wie oben §. 7. zu lesen ist, durch eine eigene Gesandtschaft.

c) *Miscranus* und das *Theatrum* sprechen nehmlich von 99 Tausend, die alle Tage bey Hofe gewesen.

Hochamt in seine Wohnung, in den Bischofshof. 1630
 Von dort aus schrieb er gleich den andern Tag an
 die beiden Churfürsten, von Sachsen und von
 Brandenburg, welche beide nur ihre Gesandten
 geschickt hatten, da die vier anderen persönlich er-
 schienen waren, um sie zu gleicher Erscheinung zu
 bewegen. Der Churfürst von Brandenburg
 hatte ihm schon vorher einmal desfalls geschrieben^{*)}: Chur.
brand.
erz. eing.
nicht.
 „Er finde allerdings einen Churfürsten, tag sehr
 „nötzig, wünschte auch nichts mehr, als dabei
 „dem Kaiser persönlich aufwarten zu können. Als
 „sein bei seiner Rückkunft aus Preußen habe er
 „sein Land, wo er durchgekommen, so verwüstet
 „gefunden, daß er sein eigenes Land kaum kenne,
 „und kaum Hoffnung habe, den nöthigen Unter-
 „terhalt für sich und die Seinigen daraus zu zie-
 „hen, demnach er den Kaiser bitte, ihm nicht übel
 „zu nehmen, wenn er sich noch nicht gleich wegen
 „des Unsinnens erkläre. Vor allen Dingen aber
 „möge der Kaiser Befehl geben, daß die sein Land
 „belästigenden Truppen abgeführt würden, als von
 „welchen z. B. allein das nicht einmal ganz in der
 „Mark liegende St. Julianische Regiment in 16
 „Monaten bey 300000 Thaler aus derselben, laut
 „Quittungen, baar erpreßt habe, und doch noch
 „mehr haben wolle, u. s. w.“ Jetzt schrieb er
 dem Kaiser zurück: „Er habe bei den vielen Er-
 „pressungen, die in seinem Lande gemacht wurden,
 „kaum zu Hause zu leben, zu geschweigen, daß er
 „die Kosten einer solchen Reise und des Aufenthalts
 „an einem entlegenen Ort bestreiten könne.“ Auch
 der Churfürst von Sachsen antwortete nicht nach
 des Kaisers Wunsch, sagte, er könne jetzt nicht
 von

*) Das Schreiben desselben im *Theatr. Eur.* II. 128.
 ist merkwürdig zu lesen.

1630 von Hause abkommen, da der Krieg nahe an seinem Ende sey, und er auch große Einquartierung habe, u. s. w. Beide Churfürsten blieben auch, obwohl der Kaiser mehrmalen sie selbst zu kommen ermahnte, bey ihrer zuerst gethanen Erklärung, „theils wirklich wegen der angeführten Gründe,“ theils weil sie merken mochten, daß der Kaiser die Römische Königswahl auf die Bahn bringen würde, zu welcher jezo zu schreiten ihnen nicht gelegen war, und welche ihm leichter in der Abwesenheit als bey persönlicher Gegenwart abgeschlagen werden konnte ^{d)}.

§. 80.

^{Churf.} Nachdem nun der Kaiser solchergestalt nicht länger auf die beiden protestantischen Churfürsten zu warten hatte, schritt er endlich zur wirklichen ^{Tag.} Eröffnung des Churfürsten-tags und Ablegung seines Vortrags ^{23. Jun.} ^{Kaiserl.} ^{Vertrag.} In dem außerordentlich weitläufigen Eingang desselben handelt der Kaiser auf eine ganz übertrieben ausgedehnte Art von den Böhmischem und daraus entstandenen weiteren Kriegs-Unruhen, von seiner beständig gehegten und bezeugten Friedensbegierde, auch den bisherigen Bemühungen den allgemeinen Frieden wieder herzustellen. Insonderheit, fährt der Kaiser fort, hätte er nun die Hoffnung gehabt, diesen so sehr gewünschten Frieden zu bewirken, seitdem der Dänische Krieg zu Lübeck beigelegt worden. Aber gleich hernach hätten sich neue Unruhen ergeben, da einertheils die Holländer, nach der Eroberung von Wesel, sich als Feinde des Reichs mit

Ein

^{d)} Burgur, de bello Succico, p. 40. Coraffs Germ. reform. p. m. 410. Pufendorf, L. I. §. 58.

^{e)} Derselbe steht ganz bey Londorp T. IV. p. 45/52. dem Inhalte nach aber im Theatr. Eur. II. 155. und bey Rhyerens, XI. 1017.

Einnahme immer mehrerer Ortschaften und län- 1630
 der betrügen, anderntheils man von dem König <sup>Kaiserl.
 von Schweden, seitdem er mit Pohlen den ^{Gericht.}
 Stillstand gemacht, eine Landung in Deutschland
 befürchte ¹⁾, auch drittens in Italien der Man-
 tuanische Krieg, zum Nachtheil Kaisers und Reichs,
 ausgebrochen sey und noch fortdaure, wie dieses
 alles schon durch die öffentlichen Nachrichten zur Ge-
 nüge bekannt seyn werde. Dieserhalben nun habe
 er, der Kaiser, die Churfürsten ersuchen lassen,
 sich zu versammeln, und verlange nun ihr Gutachten
 über folgende Fragen: 1) Wie der allgemeine Frie-
 den am besten hergestellt werden könne? 2) Was
 wegen des Pfalzgrafen, der zwar nun, da er jezo
 neuerlich wieder die Sachen soweit gebracht, daß
 man fast stündlich einen feindlichen Einfall ins Reich
 besorgen müsse, am wenigsten Gnade verdiene, zu
 thun sey? 3) Wie den Holländern theils die ein-
 genommenen Orter im Reich wieder abzunehmen,
 theils aber ihrem weiterem allensaligen Vordrin-
 gen in die Pfalz, zum Besten des Pfalzgrafen, zu
 treiben sey? 4) Wenn von der Krone Schweden,
 mit welcher der Kaiser zwar nie etwas in Ungutem
 zu thun gehabt, und mit welcher er auch jezo, der
 wegen Straßund vorgefallenen Irrungen halber,
 die Unterhandlung zu Danzig angefangen, etwan
 dennoch ein Einbruch ins Reich geschehen sollte,
 wie demselben etwan zu begegnen sey? 5) Was we-
 gen des Italienischen Kriegs, bey dem sich der Kai-
 ser zwar auch schon Päpstliche Vermittelung aus-
 gebeten habe, zu thun wäre? Endlich und 6) Wie,
 wenn alle Bemühungen des Friedens halber miß-
 lingen sollten, der Krieg fernerhin mit mehrerer
 Ordnung und wenigerer Klage der Unterthanen</sup>

§. 2

ges

1) Dies war eben den Tag vor der wirklichen Landung
 des Königs. S. oben, §. 58.

1630 geführt, allen neuen Irrungen im Reich vorgebe-
gen, und also auch den Reichs-Feinden ihre auf
die innerliche Uneinigkeit gestellte Hoffnung zu nichte
gemacht werden könne?

§. 81.

Antwort
deshalb
sich.

Durch diese Proposition war nun allen Klai-
gen, die man etwa gegen das Kaiserliche Kriegsheer
aufbringen konnte, Thür und Thor geöffnet. Ob
es staatsklug von einem Regenten gehandelt sey 9),
durch

9) In wieferne hier Ferdinand nach der Klugheit gehan-
delt, beleuchtet Schmidt, 1X. Band, S. 325. u. f.
von dessen Betrachtungen ich jedoch zum Theil abgehen
zu müssen glaube, so wie auch darin, daß er die Sa-
che so vorstellt, als ob der Kaiser sich den Churfürsten-
tag lediglich gefallen lassen, da doch die Proposition
selbst in ihrem Eingang ganz deutlich sagt, daß Chur-
Mainz diesen Tag „auf mehrmals wiederholtes An-
„sinnen des Kaisers „ausgeschrieben habe. Man sehe
dessfalls auch oben die kaiserliche Aeußerung §. 24. Eu-
nen lateinischen Inbegriff desjenigen, was man da-
mals über die politischen Ursachen dieser Zusammenkunft
gedacht, gibt der Eingang der sonst mehrmals und noch
zuletzt hinter Leonh. Pappi Epitome Rerum Germ.
1760. 8. abgedruckten Epistolae de comitiis Ele-
ctor. Ratisbonae a. 1630 celebratis, für deren Verf.
mit Rechte der bekannte Staatsmann Christoph von
Forschner gehalten wird, obwohl lange hierüber gestrit-
ten worden, weil sie anfänglich ganz ohne Namen 1631.
in 4. herauskam. Allen eine Sammlung Forschners-
rischer Briefe von zwei Quartbänden, die ich in Mits-
besitz, setzt außer allem Zweifel, daß sie von Forschner
herrühre, an den Virum generosum et nobilem
Matthiam Stubick a Koenigstein überschrieben, und
ex praedio paterno Breitenfelds datirt gewesen sey.
Eine für die Geschichte dieses Churfürstentags überaus
werthwüdig zu lesende kleine Schrift, die durch ihren
dem Tacitus sich nähernden Stil dem ächten Liebhaber
der Schulsprachen aller Sprachen desto angenehmer wird.
Sonderlich gehört hieher S. 261, 263.

durch Zusammenberufung der mißvergünstigten Ober- 1639
häupter eines Volks diesen die Gelegenheit in die Hand zu geben, alle Beschwerden gegen die Regie- <sup>Handwerk
der Churo
fürsten.</sup>
rung, vereinigt, auf die Bahn zu bringen? Ist eine an-
dere, freylich in unsern Tagen durch den blutigen Tod
Ludwigs des XVI. von Frankreich wol auf alle Zeiten
hinaus mit dem schauervollsten nein entschiedene
Frage. Allein Ferdinand, der schon lange, wäre
es auch nur um der Spanischen Heirath willen ge-
wesen, eine Römische Königswahl für seinen
Thronfolger, Ferdinand König von Ungarn,
zu bewirken im Sinn hatte, scheint, gar zu voll von
dieser Begierde und der Hoffnung, durch kurze münd-
liche Unterhandlungen mehr, als durch einen weite-
läufigen Schriftenwechsel ausrichten zu können, jene
Frage, so wichtig sie ihm auch die damaligen Er-
fahrungen aus der Geschichte darstellen konnten,
seiner Ueberlegung gewürdigt, scheint auf den Ein-
druck, den die persönliche Gegenwart des Herrn
von 100000 durch ganz Deutschland vertheilten, von
einem sieggewohnten Wallenstein angeführten
Kriegern, in die Gemüther der Churfürsten und ih-
rer Gesandten nothwendig machen mußte, wol
zu unbedingt gerechnet zu haben. Hätte er nur,
von weitem vorausgesehen, daß die Churfürsten
seiner Religion fast eben eben so heftig als die
Protestantischen klagen, daß beiderley Churfür-
sten, alles ihres gegeneinander laufenden Religi-
onsinteresses ohngeachtet, sich in ein paar der
wichtigsten Gegenstände wider ihn vereinigen, und
daß endlich, wenn er auch fast in allem nachge-
geben, dennoch sein obgemeldetes Lieblingspro-
ject von sämtlichen Churfürsten einmüthig ver-
worfen werden würde; ich glaube gewiß, er
hätte keinen Churfürstentag veranlaßt, oder,
wenn ja Mainz auf Verlangen der Churfürsten
einen

1630 einen dergleichen ausgeschrieben, er hätte sich nicht durch persönliche Gegenwart, der Gefahr, selbst mit ganz unangenehm fallenden Bitten bestürmt zu werden, und dann weniger nein sagen zu können, ausgesetzt. Aber freilich sind in keiner Wissenschaft die Ausrechnungen unsicherer, als in der Staatskunst. Kein Wunder also, daß diesmal Ferdinand in der seinigen sich betrogen sah, daß die
 18 Jul. Churfürsten, dreyzehn Tage nach Anhörung seines Vortrags, anstatt einer Antwort auf die ihnen vorgelegte Fragen, nichts denn ein Heer der bittersten Klagen über den Zustand des Reichs ihm hinterbringen ließen.

§. 82.

Beschre-
 ibende
 Antwort

In dieser Beschreibung^{h)} heißt es, indem man auf die Beantwortung derselben bedacht sey, und der Wichtigkeit des Gegenstandes halber noch nicht antworten könne, hätte man überlegt, daß, nachdem die außerordentlichen Bedrückungen des Reichs durch die kaiserlichen Heere, trotz aller kaiserlichen Versicherungen, wegen Abstellung derselben, nun bis zu einer ganz unchristlichen Härte anwachsen, und das Reich fast völlig verzehren, ihnen, den Churfürsten, ihres schweren Amts halber, dem Kaiser desfalls die dringendste Vorstellung zu thun, vor allen Dingen obliege. Die erbärmlichen Folgen eines solchen ungewöhnlichen Kriegeheers lägen vor Augen. Die Ehre und der Dienst Gottes würden ganz aus den Augen gesetzt, dagegen nähmen, bey dem Mangel der Kinderzucht, Schand und Laster so überhand, daß die Nachwelt darunter leiden müsse. Im Zeitlichen läge alle gute Ordnung darnieder. Die Haupt-Säulen des Reichs, die Churfürsten, von welchen die hohe
 lei

h) Sie steht bey Londorp, IV. 52.

kaiserliche Würde herrühre, seyen fast alles Re- 1630
 spectes beraubt, und müßten sich den Kriegs, com-
 mandanten, so ihnen Standes halber nicht zu ver-
 gleichen, unterwerfen, auch ihre Länder von den
 selbst auf eine unerhörte Weise bedrängen lassen.
 Insonderheit könne man hier die Noth des Churs-
 fürstenthums Brandenburg nicht verschweigen,
 aus welchem in kurzer Zeit bis in die vierzig Mil-
 lionen Geldes¹⁾ erpreßt worden seyen, der Gewalt-
 thaten und Todschläge, die dabey an vielen seiner
 Unterthanen beiderley Geschlechts verübt worden,
 nicht zu gedenken. Wie weit es mit den übrigen
 Fürsten und Ständen gekommen, sey leider am
 Tage, da überall die Durchzüge, Werbungen,
 Einquartierungen, Lieferungen, fast wie in Feindes-
 land, eigenmächtig ausgeschieden und mit militä-
 rischer Execution durchgesetzt wurden, dabey viele
 Provinzen ganz und gar mit Brand verwüstet wor-
 den, und die Einwohner fast aller Unterkunft und
 Nahrung beraubt, auf den Gassen wie das Vieh
 verschmachten müßten. Das unbändige Kriegsvolk
 wolle von gar keinen Befehlen oder Reichsgesetzen
 mehr wissen, so als wenn es nicht zu des Reichs
 Schutz, sondern zu dessen Verwüstung bestellt
 worden. Ueberhaupt wäre fast im ganzen Reich
 herum ein solcher erbärmlicher Anblick, daß es dem
 Kaiser selbst, wenn er es sähe, zu Herzen gehen müsse.
 Man wolle auch dem Kaiser persönlich hieran keine
 Schuld bemessen, aber erzählen müsse man es,
 und um Abstellung solcher Beschwerden bitten.
 Daß dieses geschehe, hänge ja einzig und allein
 von dem Kaiser ab. Er möchte sich dannenhero
 4 nicht

der
 Churf.
 in Deo
 stasy.

1) In dem Abdruck dieser Beschwerungsschrift im *Theatr.*
Eur. II. 183. sind nur 20 Millionen angegeben. Aber
 auch diese Summe findet der königliche Verfasser der
Memoires de Brandebourg viel zu hoch, p. m. 53.

1630 nicht zuwider seyn lassen, desfalls über die Art, wie es am besten geschähe, mit den Churfürsten, als seinen innersten Råthen, mit welchen in allen des Reichs Wohlfahrt betreffenden Sachen communicirt werden solle und müsse, zu handeln, damit einer gewissen Anzahl Volks halber sich verglichen, mit den Contributionen die gehörige Ordnung gehalten, und die billige Strafe über die Uebertreter verhängt werde. Insonderheit aber müsse dabey des Haupts oder Direktors halber, weil auf demselben fast alles beruhe, und die Haupt Verantwortung ihm zur Last falle, gute Vorsehung geschehen, weil außerdem alle Klagen nicht verringert, sondern wol noch vermehrt werden möchten. Und würde der Kaiser hiemit ersucht, ein solches Oberhaupt zu ernennen, das ein ansehnliches Mitglied des Reichs sey, auch von andern dafür geachtet werde, zu dem Churfürsten und Stände ein gutes Zutrauen haben möchten, und das mit Gutachten der Churfürsten, wenigstens der jedesmal am nächsten gesessenen, auch nach den Reichsgesetzen zu verfahren angewiesen werde, nicht aber absolut zu schalten und walten, ja gleichsam zu herrschen habe, als welches im Reich nicht herkömmlich sey. Wollte aber der Kaiser in seinen Erblanden allein ein Kriegsheer halten, so wolle man ihm hierin, so lange es ohne Schaden der Churfürsten und Stände geschähe, keine Maaß geben.

§. 83.

Antwort
d. Churf.

Wenige Tage nachher wurde auch die eigentliche Antwort auf des Kaisers Proposition demselben überliefert ¹⁾. Auf dem nehmlichen Ton, wie in der gewiß sehr stark sprechenden Beschwerungsschrift

¹⁾ Auch diese stehet, d.d. 19. Jul. d. J., ganz, bey Lonsdorp, IV. 55.

schrift, beharrend, sagen hier die Churfürsten in un- 1630
getheilter Einigkeit: „Allerdings sey 1) nichts noch <sup>An-wert
d. Churf.</sup>
wendiger, als den Frieden im Reiche herzustellen,
und dasselbe wieder in seine ordentliche Verfassung
zu setzen. Um aber dieses zu bewirken, müßten
die Churfürsten in ihrem Ansehen geschützt und nie-
mandem sie zu beleidigen erlaubt, die Goldene Bulle
beobachtet, bey Zeiten in wichtigen Reichesachen
mit den Churfürsten Rath gepflogen, und ohne
oder gegen denselben nichts unternommen, nieman-
dem das Reich anzufallen Anlaß gegeben, mit aus-
wärtigen Potentaten gutes Verständniß erhalten,
dem Kriegsheere keine ausländische unannehmliche,
oder mit unbedingter Gewalt versehene Generale
vorgesezt, die Reichsgesetze beobachtet, die Gerech-
tigkeit ohne Ansehen der Person verwaltet, den
Ständen mit Einziehung der Güter ihrer Unter-
thanen und Lehnsleute nicht eingegriffen *), die dem
Reich verfallene, oder durch die kaiserlichen Heere
eroberte Länder, nicht, gegen die Wahlcapitulation,
verpfändet, oder gar veräußert, den Ständen ihre
Lehen unangegriffen gelassen, ihnen keine Vasallen
wider Willen aufgedrungen, den klagenden Zer-
zogen von Mecklenburg ein ordentlicher Proceß
eröffnet, und ihnen Vertheidigung verstattet wer-
den. Geschähe dieses, und wäre so das Vertrauen
zwischen Haupt und Gliedern im Reiche wiederher-
gestellt, so würde dann niemand sich leicht gelüsten
lassen, dasselbe von außen anzufallen. 2) Wäre
der Pfalzgraf auf die schon zu Mühlhausen im
Jahr 1627. bemerkte Bedingungen wieder zu Uns-
den anzunehmen. 3) Die Unternehmungen der
Holländer betreffend, so sey zwar traurig genug,
was das Reich von diesen, bey Gelegenheit ihres
Kriegs mit Spanien, leiden müsse, und wäre

§ 5

ei

*) Von diesen Einziehungen s. unten S. III.

1630 eigentlich die Art, wie man diesen Unternehmungen mit der That sich widersetzen sollte, ein Gegenstand der Berathschlagung für alle Reichsstände. Unter dessen könne man wenigstens dem Kaiser nicht verhalten, daß von den Spaniern ebenwohl an den benachbarten Reichslanden gleichmäßige Drangsal angethan würden, da die Spanier ungefragt den Durchzug nähmen, Lieferungen ausschrieben, und solche dazu nicht bezahlten,örter besetzten, u. s. w., welches alles von gar bösen Folgen und darum eben so wenig zu leiden sey, Immaßen die Holländer hernach ein Gleiches zu thun sich herausnahmen, und daß es ihnen, nach der Neutralität, so gut als den Spaniern zustehe, behaupteten. Ueberdieses vernahme man auch, daß die Staaten sich gegen Thur-Cölln und sonst erböten ¹⁾, wenn die Spanier von des Reichs Boden abjögen, und von demselben aus nichts gegen sie unternähmen, auch ihres Orts aus dem Reiche weichen zu wollen: ein Unerbieten, welches gewiß nicht aus der Acht zu lassen. Diefemnach ersuche man den Kaiser, es bey Spanien und der Infantinn also einzuleiten, daß die eingenommenen Orte im Reich, sonderlich die Unterpfalz, baldigst wieder frengelassen, und ein Stillstand zu Beförderung des Friedens in den Niederlanden geschlossen würde. Und denn, wenn hernach die Staaten von ihren Unternehmungen im Reich nicht abließen, so man aber nicht hoffen wolle, könne und müsse man auf gewaltsame Mittel, sie abzuhalten, von Seiten Kaisers und Reichs Bedacht nehmen. 4) Vernehme man ungerne, daß die Krone Schweden, wegen einiger über die Stadt Stralsund entstandenen

1) Was zwischen Thur-Cölln und den Staaten gehandelt worden, ist aus *Londorp T. IV. p. 111. 116.* zu sehen.

nen Mißthelligkeiten, mit Kaiser und Reich einen 1630 Krieg anfangen wolle. Es zeige sich indessen hier, ^{27. Junii} aus abermals, wie gar beschwerlich es dem Reiche ^{d. Churf.} fallen müsse, um Sachen willen, daran es keinen Theil gehabt, in unverschuldete Kriegsgefahr zu kommen. So gehe es aber, wenn man unbefragter Churfürsten benachbarte Mächte beleidige. Da sey werde man jedoch noch weiter berichtet, als ob die nach Pohlen geschickten kaiserlichen Hülfsvölker hiezu auch nicht wenig geholfen, und zum Verdacht Anlaß gegeben, wasmaßen die kaiserlichen Rüstungen an der See, noch nach dem Frieden mit Dänemark, gegen Schweden gerichtet wären, deswegen dann auch Schweden auf die Wieder-einführung der Herzoge von Mecklenburg dringe, und wäre freylich sehr gut gewesen, wenn man, nach Anleitung der Capitulation, gute Nachbarschaft auch mit dieser benachbarten Krone gehalten hätte. Da aber die Sachen anseht so, wie es bekannt, stünden, so wäre von dem Kaiser ein Schreiben an den König von Schweden zu erlassen, um ihn zu bewegen, daß er von seinem Vorhaben abstehe, ein gleiches wollten auch sie, die Churfürsten, thun, und stehe zu hoffen, daß es also denn nicht zu einem öffentlichen Bruch mit dem Reiche kommen werde. Sollte aber diesem ohngeachtet er sich gelüsten lassen, den Fuß auf des Reichs Boden zu setzen^{m)}, alsdann müßte ihm mit vereinigten Kräf-

m) So schreibt das Churf. Collegium noch den 19. Jul. Sollte denn damals noch keine Nachricht zu Regensburg vorhanden gewesen seyn, daß Gustav bereits den 4. Juli, also 15 Tage vorher, wirklich gelandet hatte? Oder, war solche, wie ich gewiß glaube, vorhanden, wie kommts, daß sie von diesem Vorfall, der ihnen doch vielleicht zuerst den Muth gab, dem Kaiser so vieles von geschehener Verletzung seiner Wahlcapitulation zu sagen, so ganz stille schwiegen?

1630 Kräften begegnet werden. 5) Den Italiänischen Krieg^{zum d. Churf.} belangend, so könne man darüber die Anmerkungen wie über den Schwedischen machen. Es wäre hoch zu wünschen gewesen, daß man sich in demselben nicht übereilt, sondern, ehe man es zur Thätlichkeit kommen lassen, mit Vorwissen der Churfürsten gehandelt hätte, weil in allem demjenigen, woraus dem Reiche Unheil zuwachsen könne, mit Zuziehung der Churfürsten, nach der Wahlcapitulation, zu verfahren sey, da man dann wol noch Mittel gefunden haben würde, die Angelegenheit der beiden Lande Mantua und Montferrat, die zwar unstreitige Reichslehen, aber ihre Besitzer keine Mitstände seyen, ohne Krieg beizulegen. Da aber der Krieg nun wirklich angefangen sey, auch zu des Reichs äußerstem Verderben gereiche, in dem das Volk, so zu demselben gebraucht werde, im Reich geworben worden, ja diesem Volke gar die Mittel zum Unterhalt aus dem Reiche nachgeschickt werden müssen, so eine ganz unerhörte Sache sey, auch solches nicht länger zu erdulden und zu erschwingen stehe; so müsse man den Kaiser inständigst bitten, ja alle mögliche Friedensmittel zur Hand zu nehmen, und dahin zu sehen, daß Frankreich nicht noch mehr aufgebracht werde. Woben auch die Churfürsten erbietig seyen, selbst als Vermittler, oder gemeinschaftlich mit dem Kaiser, an Beilegung dieses Kriegs zu arbeiten, welche hernach auch die Herstellung des Friedens im Reiche vorzüglich erleichtern würde.,

§. 84.

Kaiserl.
de Res
vult.
20 Juli.

Der Kaiser schien im Eingang seiner sogenannten Replikⁿ⁾ an die Churfürsten, die von denselben geführte, überaus, ja gewiß über Erwartung

n) Londen hat dieselbe ganz, IV. 59.

„lung starke Sprache gar nicht übel zu nehmen, son- 1636
 „dern dankte denselben vielmehr für alle gute Rath- Kaiserl.
 „schläge, die sie ihm hätten geben wollen. Dann ^{Deput.}
 „hieß es, „er bedaure gar sehr den betrübten Zu-
 „stand des Reichs und insonderheit des Churfür-
 „stenthums Brandenburg, wünsche anben
 „nichts mehr, als demselben helfen zu können, zu
 „welchem Ende auch diese Zusammenkunft ausge-
 „schrieben worden. Nun zuerst die Kriegs- bes
 „drückungen belangend, so hätte der Kaiser des-
 „falls bereits scharfe Ordnung gestellt, und so oft
 „gegründete Klagen darüber vorgekommen, nicht
 „nur an Soldaten, sondern auch an Officieren
 „seine Gerechtigkeit durch gebührende Strafen be-
 „wiesen. Eben dazu sey der Kaiser noch ferner
 „erbietig, und hoffe er, daß bey dem ihm zu Hülfe
 „stehenden Heer der Stände ein gleiches beobach-
 „tet werden würde. 2) Die Art den Krieg ferner
 „zu führen, wolle der Kaiser gar gerne mit den
 „Churfürsten gemeinschaftlich überlegen, würde
 „auch vorher mit denselben darüber zu handeln
 „nicht unterlassen haben, wenn nicht die Anschläge
 „der Feinde immer so geschwinde ausgebrochen,
 „daß hernach keine Möglichkeit mehr dazu gewesen,
 „zumal die Churfürsten nie einzeln ihre Meinung
 „über etwas zu äußern pflegten. 3) Die Erhe-
 „bung der Contribution belangend, so werde
 „sie schwerlich auf die gewöhnliche Art, nemlich
 „durch die Reichskreise, eingebracht werden können,
 „indem dabey die gehörige Execution fehle, und
 „bey unrichtiger Lieferung des Verwilligten die Sol-
 „daten aufrührisch würden und sich verließen.
 „Doch wolle der Kaiser der Churfürsten weitere
 „Rathschläge, wie alles desfalls in Ordnung ge-
 „bracht werden könne, gerne hören, eben so als
 „4) über die gleichmäßige Eintheilung dersel-
 „ben.

Dreßigstes Buch. §. 84.

den. Bey den Durchzügen sollten 5) die Reichs-
 „szungen, so viel als es bey den Kriegeläufen,
 „wo es nicht immer so genau abglenge, möglich
 „wäre, beobachtet werden. 6) Das Oberhaupt
 „der Kriegsmacht belangend, so wäre ja ohne
 „hin dieses der Kaiser selbst, und würde derselbe
 „allzeit dafür sorgen, daß über seine höchsten
 „Kriegs-Officiere (deren er wohl mächtig sey,)
 „sich niemand zu beschweren habe. Ohnehin wür-
 „den auch alle Beschwerden wol von selbst fallen,
 „wenn von Reichs wegen zu Verpflegung der Sol-
 „daten hinlängliche Anstalt gemacht würde, und
 „den Officieren bloß die Sorge für ihren Dienst
 „übrig bliebe. Daß der Kaiser auch solche Gene-
 „ral-Befehlshaber habe, die in fremden Länden
 „geessen, oder deren man zu Recht nicht mächtig,
 „wisse sich derselbe nicht zu erinnern. Hätte man
 „aber gegen den jetzigen kaiserlichen Feldhauptmann
 „etwas besonders zu klagen, so wolle der Kaiser
 „solches willig anhören, und sich der Gebühr nach
 „hierüber so resolviren, daß die Churfürsten sich
 „desfalls zu beklagen nicht Ursache haben sollten.“

§. 85.

Auf diese Replik erfolgte eine sogenannte ziem-
 „lich weitläufige Duplik^e), in welcher dem Kaiser
 „sehr viele Complimente gemacht, aber harte Wahr-
 „heiten gesagt werden. „Die Haupt-beschweres
 „de in Ansehung des Kriegswesens, heiße es in
 „erselben, „sey, daß man zu der Zeit, da der Psalz-
 „graf mit allen seinen Anhängern bereits geschla-
 „gen, und fast kein Feind mehr vorhanden gewesen,
 „einen neuen Feldhauptmann, ohne Vorwissen ei-
 „niges Reichsstandes, ohne Geldmittel, und mit
 „einer so unumschränkten Gewalt ins Reich verord-
 „net,

§ diese steht ganz bey Londorp, S. 61 — 65.

„net, daß er alles nach eigenem Gefallen eintrich, 1630
 „ten möge. Dieser habe eine außerordentliche ^{Dupire}
 „Menge Soldaten, mehr als man gebraucht, an ^{der Schur-}
 „werben lassen, Patente zum Werben, ohne Geld ^{fürden.}
 „dazu, ausgestellt, und die Obersten ihr ausgeleg-
 „tes Geld von dem Lande, in welchem sie lagen,
 „wieder einzutreiben, angewiesen, welches hernach
 „noch dazu mit solcher Unordnung geschehen, daß
 „auf das Vermögen der Länder gar keine Rücksicht
 „genommen, auch manchmal für ein Regiment so
 „viel gefordert worden, daß man vier dafür hätte
 „anwerben können. Die armen Leute seyen als
 „Gefangene behandelt, und das Reich, weil es so
 „lange gewährt, in den erbärmlichen Zustand ge-
 „kommen, der durch die neulich überreichte Schrift
 „dem Kaiser dargestellt worden. Dabey habe der
 „General einen solchen Staat geführt, daß der-
 „gleichen am Kaiserlichen Hofe kaum größer gesehen
 „worden ¹⁾. Andere untergeordnete hohe Officiere
 „trieben im Verhältniß das nemliche, und diesen
 „gesamten Ueberfluß müsse das Reich zahlen.
 „Bey allem diesem würden die armen Soldaten
 „nicht

1) Von dieses Generals, d. i. Wallensteins, ganz außer-
 ordentlichem Staat kann man unter andern auch das
 jenige nachlesen, was davon bey Mur, Beytr.
 zur Geschichte des 30 jährigen Krieges S. 35. vor-
 kommt, da ein Augenzeuge berichtet, wie damals, den
 23 Mai 1630., Wallenstein durch Nürnberg gezo-
 gen mit fast 100 Fuhrwerken, 700 Pferden, und einem
 Gefolge, darunter 6 Fürsten und bey 150 andere ad-
 liche Personen gewesen. Forstner, in der obgedach-
 ten Epistola, sagt p. 271. daß eine ganze Beschrä-
 nkung dieses fast kaiserlichen Hofstaats zu seiner Zeit
 herumgegangen, und daß Wallenstein einen Pallast
 in Prag gehabt habe, der auf dem Platz von 100 Häu-
 sern erbauet worden. Etwas von diesem Hofstaat,
 so merkwürdig zu lesen, hat Gualdo, Vita di Wallstein,
 P. 25.

1630 „nicht bezahlt und liefen fast nackend und ohne
 Duplet „Brodte herum, so daß sie ganz unwillig, und
 „Churf. „mehr zum Aufstand als zum Dienst geneigt wa-
 „ren. Die Eintreibung der Contributionen ge-
 „schehe mit solcher Schärfe, daß es einen Steln
 „erbarmen möchte. Die Leute würden geschlagen,
 „eingekerkert und oft als Gefangene mit umherge-
 „schleppt, man drohe ihnen sogar mit aufhängen,
 „als wenn es Missethäter wären, u. s. w. Die
 „Stände würden für nichts geachtet, und man
 „gebrauche sich höherer Gewalt, als noch kein
 „Kaiser sich je selbst angemäße. Was dieses alles
 „für Nutzen geschafft, habe die That in Preußen,
 „Holland und Italien bezeuget: nemlich, daß
 „das Reich nicht nur in den Grund verdorben, son-
 „dern auch unterschiedliche Potentaten ohne Noth
 „gereizt und beleidigt, und dadurch dem Reiche
 „Feinde auf den Hals gezogen worden, gegen die
 „der Kaiser jezo um Hülfe biete. Dieses alles
 „seyen Sachen, die der Grund-Verfassung des
 „Reichs zuwider liefen, dessen gänzlichen Verfall
 „sie nicht dulden könnten, und es dem Chur. coll.
 „glum leid seyn würde, wenn diese so lange auch
 „unter dem jetzigen kaiserlichen Hause blühende
 „Verfassung und Freiheit eben unter dem nun re-
 „gierenden Kaiser zu Grunde gehen sollte. Sie
 „bäten daher den Kaiser ganz inständig, da es von
 „ihm allein abhange, in allem die nöthigen Anstal-
 „ten, daß dieses verhütet werde, zu machen, wie
 „der Kaiser dann auch sehen würde, daß sie, die
 „assistirenden Stände, es gemacht, da sie ordent-
 „liche Werbungen angestellt, die Obersten dazu
 „mit Geld versehen, und im Sold erhalten, zu-
 „gleich, welches das vornehmste ist, einen solchen
 „Feldhauptmann bestelle, welcher ein vornehmer
 „Reichsmitglied sey, dabey auch alle überflüssige
 „Pracht

„Pracht abgeschnitten habe, und die strengste Auf- 1630
 „sicht halte. 2) In Ansehung der Hülfe, die ^{Davon}
 „der Kaiser gegen die Reichs-^{b. Churf.} feinde begehre,
 „müsse man vorher genau wissen, wer für einen
 „Feind des Kaisers und Reichs eigentlich zu halten
 „sey? Man wolle nicht hoffen, daß diejenigen
 „darunter zu verstehen seyen, denen durch den
 „Feld-Hauptmann ohne Wissen, Rath und Zu-
 „thun des Reichs, zur Gegen-Versassung Anlaß
 „gegeben worden. 3) Sey das Chur-collegium
 „war nicht in Abrede, daß bey militärischen Un-
 „ternehmungen, dann, wenn man wirklich zu Fel-
 „de liege, nicht immer an entlegenen Orten Rath
 „geholt werden könne. Man sehe aber nicht ein,
 „daß es an Zeit ermangelt haben solle, die Chur-
 „fürsten vorher um Rath zu fragen, ehe man dem
 „Volke nach Preussen, Holland und Italien zu-
 „ziehen anbefohlen. 4) Wegen der Contribus-
 „tionen blieben die Churfürsten bey ihrem Be-
 „gehren, daß der Kaiser sie auf Reichsgeschmä-
 „ßte Art verlangen solle, da sich die Stände bey
 „einer ausgeschriebenen Versammlung gewiß eher,
 „im Fall ein Krieg ja geführt werden müsse, zu
 „einem ordentlichen Vertrag entschließen, als sich
 „so wie bisher ausfaugen lassen würden. 5) Wolle
 „war niemand den Kaiser als Oberhaupt seiner
 „Truppen mißkennen. Aber der von ihm bestellte
 „Feldhauptmann habe gar zu viele gerechte Klä-
 „gen gegen sich veranlaßt. Es sey fast in der gan-
 „zen Welt bekannt, wie Er und seine Leute im ges-
 „amten Reich unchristlich und barbarisch gehau-
 „set, wie durch sie Städte, Flecken und Dörfer,
 „und zwar ohne daß ein Feind vorhanden gewesen,
 „verbrannt, und wie das ganze Reich mitgenom-
 „men, ja in einen erbärmlichen Zustand versetzt
 „worden. Dieser weltkundigen Uebergriße halber,
 26. Th. M bitte

1630 „lehen wisse sich der Kaiser seiner Capitulation
 „wohl zu erinnern, hoffe aber nicht, daß einige
 „neue Belehungen, welche aus Nothwendigkeit,
 „dem Reich zum Besten, und zur Belohnung der
 „rer, die im Krieg sich hoch verdient gemacht, ge-
 „schehen, als gegen die Capitulation laufend ange-
 „sehen werden würden. 9) Die Mecklenburg-
 „gische Sache belangend, so habe in derselben
 „der Kaiser, ausweis seines Manifestes, nicht
 „anders als nach fundbaren Rechten verfahren.
 „Ob nun es wohl gegen ein solches oberst-richter-
 „liches Urtheil nicht genug sey, durch eine Apolo-
 „gie, wie die gewesenen Herzoge gethan ⁴⁾, dassel-
 „be anzufechten, so sey doch der Kaiser über diese
 „Formalität hinausgegangen, und habe den Räu-
 „then befohlen, auch von dieser Apologie die Ma-
 „terialien zu untersuchen, in wiefern durch dieselbe
 „den Herzogen noch einigermaßen zu helfen stehe?
 „Wenn aber diese dem Reiche durch offenbare
 „Feindseligkeiten, oder durch andere, wieder zu-
 „setzen, so würden die Churfürsten selbst finden,
 „daß ihnen solches nicht so ungestraft hingehen
 „könne. Welchem allem nach der Kaiser hoffe,
 „daß die Churfürsten und Stände sich in Auf-
 „hung der nothwendigen Zusammensetzung nicht
 „weigern würden, u. s. w.“

§. 87.

Kaiser.
 Erstl. Ma-
 gen des
 Pfalz-
 grafen

„Für das zweite, fuhr der Kaiser fort, den
 „Pfalzgrafen betreffend, wolle er sehen, was der
 „von ihm auf gewisse Maaße mit sicherem Geleht
 „versendete Gesandte dieses Fürsten für Vorschl-
 „ge thun würde, um hernach aus kaiserlicher Mil-
 „de sich entschließen zu können. Drittens die gegen
 „die Holländer verlangte Hülfe belangend, wisse
 „der

4) Man sehe unten, §. 98.

der Kaiser wohl, daß diese Angelegenheit sonst auf 1630
 Versammlungen der gesammten Stände abge-
 handelt worden. Allein nun wäre ein ganz an-
 deres Verhältniß, indem nicht mehr die Frage
 davon seyn könne, ob die Neutralität mit den
 Staaten fortzusetzen? da sie solche selbst gebro-
 chen hätten. Diefemnach hoffe der Kaiser, die
 Churfürsten würden ihm, da sie jeso beysam-
 men wären, ihren Beystand nicht versagen, so
 wie er auch der gewissen Zuversicht lebe, daß die
 übrigen Stände bey der nächsten Reichsversamm-
 lung sich hernach von denselben nicht absondern
 würden. Und obwohl bey dieser Gelegenheit an-
 gebracht worden, daß das Reich auch von den
 Spaniern sehr viel leide, samt dem an sich nicht
 zu verwerfenden Anerbieten der Holländer; so
 hoffe der Kaiser doch, man werde den König
 von Spanien, und das Haus Burgund, die
 um das Reich so hoch verdient seyen, nicht mit
 den Staaten, welche man eigentlich von Reichs
 wegen noch gar nicht erkenne, sondern als von
 ihrem Herrn abtrünnige Unterthanen ansehe, in
 eine und die nemliche Klasse setzen. Demohinge-
 achtet wolle der Kaiser bey Spanien und der
 Infantinn sich möglichst dahin verwenden, daß
 die Spanier alle vom Reich innhabende Plätze
 zu räumen sich bequemten, wenn nur die Hol-
 länder ein gleiches mit allen im Reich besitzenden
 Orten, die, so sie den Spaniern abgenommen,
 nicht ausgeschlossen, zu thun sich hinlänglich er-
 klärten. So hätte sich auch schon Spanien in
 Ansehung der Unter Pfalz, obwohl der Erz-
 Herzog Albrecht, auf Verlangen des Kaisers,
 dieses Land Exekutionsweise, als Burgundischer
 Kreis oberster, von dem Pfalzgrafen mit vielen
 Kosten erobert, dahin vernehmen lassen, daß es

wegen
 der Hol-
 länder,

1630 „an diesem Lande dem Reich keine Handbreit vor-
 and we. „enthalten wolle. Hingegen aber sey das Jülich
 gen. der „und Bergische Land in großer Gefahr, durch
 Tied. „den Niederländischen Krieg und die Uneinigkeit
 Lande. „der anmaßlichen Erben, vom Reich ganz abge-
 „rissen zu werden; daher der Kaiser kein anderes
 „Mittel wisse, um diesem Unheil vorzukommen,
 „als die Erneuerung des ehemals beschlossen gewe-
 „senen Sequesters, bis zu unparteyischer Ent-
 „scheidung der Hauptsache, wegen welches dann
 „der Kaiser sorderfamst das Gutachten der Churs
 „fürsten erwarte. „

§. 88.

„Viertens, die Krone Schweden betref-
 „send, dankte der Kaiser für die Erklärung der
 „Churfürsten, verspricht auf die Art, wie es
 „dieselbe verlangt, an diese Krone zu schreiben,
 „versieht sich aber übrigens, daß, wenn letztere
 „ihm ein oder anderes Ort mit List oder Gewalt
 „abgenommen hätte, sie, die Churfürsten ihm
 „solche wieder zu erobern hülfreiche Hand leisten
 „würden. Weiter, und fünftens, in Betreff
 „des Italiänischen Kriegswesens, so sey be-
 „kannt, daß dem Kaiser Anfangs nichts angele-
 „gener gewesen, als die Sache gütlich zu erdtern,
 „habe daher das in solchen Fällen herkömmliche
 „Mittel des Sequesters zur Hand genommen,
 „welches sich auch der Herzog von Nevers selbst
 „würde haben gefallen lassen, wenn nicht hernach
 „Frankreich sich in diese Sache, nicht sowohl dem
 „Herzog zum Besten, als aus eigenen Vergröße-
 „rungs Absichten, gemischt hätte. Da aber her-
 „nach Frankreich den Herzog von Savoyen,
 „auch einen vornehmen Reichsfürsten, überzogen,
 „hierauf einen Theil des Montferratischen er-
 „obert,

Kaiserl.
 Erl. in
 Reg. we.
 am der
 Chur-
 fen,

soie auch
 wegen
 des Jna
 län-
 iden
 Kriegs,

„obere, somit viel dem Reiche nachtheiliges unter,
 „nommen, so habe der Kaiser, kraft seines Amtes,
 „nicht anders gekonnt, als Gewalt gegen Gewalt
 „zu setzen. Da nun zu jener Zeit die Sache Eile
 „gehabt, und es darauf angekommen, in Zeiten
 „die Pässe zu besetzen, so hätte der Kaiser auch
 „dieses unverzüglich zu veranstalten nicht säumen
 „können. Doch habe er von dem Fortgang der
 „Sache, und allen wegen derselben gepflogenen
 „Handlungen, den Churfürsten fleißige Nach-
 „richt erteilt, auch allezeit billigen Friedens-Vor-
 „schlägen Platz gegeben, wie er denn hierzu noch
 „bereit sey. Da aber, wie es scheine, die Sache
 „bisher nicht wirklich zum Frieden sich neigen wolle,
 „so gäbe er den Churfürsten zu bedenken, ob es
 „auf solchen Fall nicht besser sey, den Krieg dem
 „Feinde heimzuschicken, als denselben noch länger
 „auf des Reichs Eigenthum, mit dem Ruin der
 „noch wenigen Reichs-Vasallen in Italien, zu füh-
 „ren, welche dadurch wol gar vom teutschen Reich
 „ganz abgezogen würden, somit Chur- & Cölln
 „um sein Erz- & Kanzler- & Amt durch Italien,
 „der Kaiser selbst aber um seinen Vorzug als
 „Römischer Kaiser gebracht werde. . Ben dieser
 „Gelegenheit müsse übrigens der Kaiser bekennen,
 „daß er nicht recht verstehe, wie es gemeint sey,
 „wenn die Churfürsten sich unter andern dahin
 „gedauert, als ob sie die Italiänischen Vasallen
 „für keine Mißstände hielten. Das ganze Röm-
 „ische Reich bestche aus mehreren einzelnen Rei-
 „chen, als dem Teutschen, Italiänischen und
 „Gallisch-Arelatischen, deren vereinigte Stän-
 „de nach den nemlichen Reichsgesetzen regiert wür-
 „den, wie solches die häufigen Rechtfertigungen in
 „zum Theil schweren, so bürgerlich- als peinlichen
 „Sachen aus Italien, bey Reichshofrath, täg-

und we-
 gen des
 Zusam-
 mens-
 hanges v.
 Italien
 mit
 Teut-
 sch-
 land.

1630 „ sich an den Tag legten. Es senen auch die Itas
 „ länischen Stände mit gleichmäßiger ja wol
 „ stärkerer Lehnspflicht als die Teurschen, dem
 „ Reich verbunden, auch alle so persönliche als
 „ Real, lasten für das Reich zu tragen schuldig,
 „ daher sie die Reichstage besuchen, ihre Sitzung
 „ daselbst haben, und gleich andern zu den Steuern
 „ gerne einwilligen würden, wenn es nur an sie
 „ gebracht, und sie wie andere Stände des Reichs
 „ dazu beschreiben und erfordert würden. Diesem
 „ allem nach nehme der Kaiser das Erbieten der
 „ Churfürsten, wegen Mitwirkung zu Hinlegung
 „ dieses Kriegswesens, zwar gerne an. Da aber
 „ derselbe dabey überzeugt sey, wie man nicht besser
 „ als in voller Waffen-rüstung vom Frieden han-
 „ deln könne, und da der längere Krieg, wie sie
 „ selbst sagten, dem Reich sehr schädlich werden
 „ könnte, so hoffe er, sie, die Churfürsten, wür-
 „ den ihm auf das beste, in Entstehung des Frie-
 „ dens, zum Krieg beystehen, wie dann ein für
 „ allemal, nach Befehl und Herkommen, der
 „ Stände Schuldigkeit sey, dem Kaiser in unver-
 „ meidlichen, zum Besten des Reichs geführten
 „ Kriegen, mit aller Hülfe und Vorschub beyzu-
 „ springen, „ u. s. w.

§. 89.

Erklärung
 der
 Churf.

In der hierauf erfolgten, nicht langen, schließ-
 lichen Erklärung der Churfürsten *) wiederhol-
 ten dieselben im Eingang kürzlich alles, was sie
 wegen des Kriegswesens überhaupt gesagt hatten.
 Ferner, heißt es, könne nicht zugegeben werden,
 daß den Ständen, die mit den juribus fisci befeh-
 met,

Auch diese hat Londorp, IV. p. 72. 73. Sie ist
 ihrer Kürze und Bündigkeit halber recht lesenswerth.
 Sie ist datirt vom 12. August.

net, an deren Ausübung auch Nuzungen, inson- 1630
derheit aber den Churfürsten an der Bestrafung ^{Erl. des}
ihrer im Verbrechen der beleidigten Majestät befan- ^{Churf.}
genen Unterthanen, etwas entzogen werde. Eben
so wenig ließe sich die Vergabung namhafter
Reichslehen ohne Einwilligung der Churfürsten,
mit einiger Nothwendigkeit entschuldigen oder be-
haupten, sondern müsse es bey der Capitulation
bleiben. So könne auch gegen die Herzoge von
Mecklenburg kein anderer Proceß, als der den
Rechten und der Kammergerichts-Ordnung gemäß
geführt worden, gelten, daher dem Kaiser zu ra-
then, daß diese ordentlich gehört, oder die Sache
sonst zum Besten und zur Ruhe des Reichs ausge-
glichen werde. Wegen des Pfalzgrafen lasse man
es bey dem Kaiserlichen Erbieten. Ob die Staats-
ten von Holland die Neutralität gebrochen, und
ob sie daher mit Krieg zu verfolgen, müsse erst das
ganze Reich entscheiden, indem des Churfürsten-
collegiums Gewalt soweit sich nicht erstrecke, es
alleine zu thun. Uebrigens wolle man dadurch,
daß man sich auch über Spanien oder Burgund
beschwere, diese mit den Holländern nicht in eine
Klasse setzen, sondern sich billig zu Burgund des
Westen, und am wenigsten einer Beleidigung ver-
sehen, die ihm auch, als Reichsstand, vom Kai-
ser-untersagt werden könnte. Diesemach bitte
man denselben fordersamst, den Anfang damit zu
machen, daß vor allen Dingen die Spanier da-
hin gebracht würden, die Reichslande nicht mehr zu
beschweren, damit hernach die Holländer sich
gleichsam genöthiget sehen, dasselbe zu thun. We-
gen der Jülichischen Lande könne der vorgeschla-
gene Sequester, ohne sich mit den Staaten in
offenbaren Krieg einzulassen, nicht bewerkstelligt
werden, anderer Betrachtungen zu geschweigen.

1630 auch dem Wallenstein selbst an ^{v)}, nach Regensburg zu reisen, den Churfürsten persönlich über eines und das andere Rede und Antwort zu geben, auch sich freiwillig gegen sie zu erbieten, daß er seine große Gewalt etwas einschränken lassen wolle. Allein dieser Schritt wäre freylich eine Art von Demüthigung gewesen, und alles, was Demüthigung von weitem nur hieß, haßte der stolze Wallenstein. Er reisete demnach, mitten unter dem Churfürsten-tag, aus Böhmen, wo er sonst seinen Aufenthalt hatte, mit einem Umweg, da ihn der nächste Weg fast durch Regensburg geführt hätte, über Nürnberg nach Memmingen in Schwaben, wo ein Theil seiner Truppen lag; den Ausgang der Sache erwartend.

§. 91.

Der
Kaiser
dachte
den Wol-
enstein
ab.

Wenn man hieben annimmt, Wallenstein habe mit größter Wahrscheinlichkeit vorausgesehen, daß der Kaiser dem ungestümen Bitten des ganzen Chur-Collegiums in Ansehung seiner nicht widerstehen können, so nimmt man wol nichts ungegründetes an. Diese Wahrscheinlichkeit ward auch bald zur Wirklichkeit. Sey es bloße Eutmüthigkeit des Kaisers, der sich die Churfürsten wieder zum Freund machen wollte ^{w)}; sey es, daß er sich hatte durch die Furcht einnehmen lassen, der

Mann,

v) Rhevenh. XI. 1130.

w) Dieses ist die Meinung Rhevenhüllers, der sehr weitläufig von der Absetzung Wallenstein's, den Gründen für und gegen dieselbe, und dem Erfolg derselben handelt, Annal. XI. p. 1130—1135. Man sehe von solcher auch das *Theatr. Europ.* II. 178. und kürzer *Met. cour.* IV. 19. Sehr schön erzählt alles Forstner, *Epistola de comitis Elect.* pag. 272.

Mann, der oft des Kaisers Befehle lächelnd hin- 1630
legte und sagte: „der Kaiser solle lieber bey seiner
„Jagd und Musik bleiben, als sich um das, was
„den Krieg und die Soldaten anginge, beküm-
„mern.“¹⁾), möchte endlich gar nach einem oder an-
dern der Erblande trachten wollen; sey es auch, daß
er durch diese Nachgiebigkeit nur desto sicherer die
Römische Königskrone für seinen Thronfolger zu
erhalten trachtete; genug, das Zudringen der Chur-
fürsten siegte für diesmal über die Betrachtungen,
„daß Wallenstein wol der einzige wäre, den
„man dem täglich fürchtbarer werdenden König
„von Schweden entgegensetzen könnte, daß viel-
„leicht dieses Verfahren eben den übermüthigen
„Feldherren aufbringen, und wol gar zum Abfall
„vom Kaiser reizen könnte, und andere sich hieben
„seht nothwendig aufdringende Betrachtungen.“
Man beschloß die Ab dankung des zu Memmingen
gen sie vielleicht erwartenden Generals. Man
gab dem von Questenberg und dem gedachten
Grafen von Werdenberg den Auftrag, sie ihm
zu hinterbringen. Daß sie dabey alle Vorsicht zu
gebrauchen hätten, um ihren von der Höhe seines
Glücks herabzustürzenden Freund nicht in den Zorn
und sich vielleicht eine sehr üble Aufnahme zuwege
zu bringen, befohl ihnen der Kaiser sowohl als die
Klugheit. Allein alle Vorsicht machte Wallen-
steins sonderbare Character, mischung unnöthig.
Der im Glück so übermüthige Mann rebete die
Boten seines Falls, als er sie hereintreten sah,
gleich ganz gelassen mit diesen Worten an: „Er
„wisse schon aus den Sternen, daß des Churfür-
„sten von Bayern Spiritus des Kaisers seinen be-
„herrsche; also wundere er sich auch gar nicht,
„wenn

Dieser
folgt
ganz li-
ber.

1) Dieses sagt der sonst sehr zu Wallensteins Lob geneigte
Gualdo, Storia di Valtain, P. 34. ganz deutlich.

Der
Kais.
bair.
Denk-
mal:
ab.

... Befehung be-
... eine latei-
... Churfür-
... und aus-
... sagte, sehr
... Umständen
... geben: er wolle
... auf seine
... genommen zu
... Thede
... erlaubt
... gegen die Feinde
... Trup-
... den Kaiser,
... ihm treuen
... die beiden Ge-
... noch dazu
... an den
... nach dafür
... commando
... auch noch
... den oben
... seine Ob-
... Zere-
... müß-
... commando,

§. 92.

... des 30. Jah-
... 17. Sept.
... Kaiser Böh-
... diesen
... Erklärung der

... macht es auch
... König von
... gehabt hätte,
(Aber

Indessen waren die kaiserlichen Gesandten an den Wallenstein nach Regensburg zurückgekommen, und hatten jedermanns Verwunderung durch die Nachricht von dieses Feldherrn gleichbaldiger Folgsamkeit erregt. Allein selbst diese unerwartete Folgsamkeit konnte den Zorn seiner Feinde kaum in etwas mildern. Die dem Kaiser in Betreff desselben von den Churfürsten zugekommene Antwort ging ganz trocken dahin: daß Wallenstein seinen Dienst dem Kaiser heimstelle, daran thue er wohl. Die Güter, welche er in den Erblanden habe, könne der Kaiser ihm lassen, aber Mecklenburg stehe ihm nicht zu behalten, wenn die Herzoge nicht nach den Reichsgesetzen des Kaisers der beleidigten Majestät schuldig erfunden würden. Uebrigens, wenn Wallenstein sie für seine Feinde hielte, so läugneten sie nicht, daß sie diejenigen seyen, die ihn bey dem Kaiser verklagt hätten, ja sie begehrten vielmehr noch jeso, daß er, als ein Reichsfürsten-exactor^{a)}, alles, was er von ihren Unterthanen erpresst, und von den Reichsmittgliedern bekommen, wieder herausgeben solle. Doch findet man nicht, daß demselben eine wirkliche

(Rhevenb. XI. 1136.) nur mit einer kahlen Dankagung antworten ließ. Der zu herrschen gewohnte Mann wollte nicht gern an einem Orte der zweyte seyn, da er bald hoffen konnte, an seinem vorigen Platz wieder der erste zu werden. Um so weniger aber ist es zu glauben, daß er, wie ihm hernach vorgeworfen worden, (Rhev. XI. 1950.) sich verschworen habe; des Teufels zu seyn, wenn er je dem Kaiser wieder diene.

a) Bey Mézer. cont. IV. 20. und im Theatro Eur. 199. wo diese Erklärung vorkommt, steht Reichs-exactor, so gar keinen Sinn gibt: aber Rhevenbiller hat Reichsfürsten-exactor, welches einen Vertreter der Reichsfürsten bedeuten kann.

1630 „wenn dieser sich von jenem zu seiner Absetzung be-
 Wallens „reden ließe.“ Dabei zeigte er ihnen eine latei-
 Abbant. nische Schrift, die des Kaisers, des Churfür-
 sten und seine eigene Naturwahrheit enthielt, und aus
 der sie die Wahrheit dessen, was er sagte, sehen
 könnten. Er fügte hinzu: „bei diesen Umständen
 „könne er dem Kaiser keine Schuld geben; er wolle
 „auch folgen, so leid es ihm thun müsse, auf seine
 „treuen Dienste so wenig Rücksicht genommen zu
 „sehen; Nur wünsche er, sein Herzogthum Meck-
 „lenburg, gleichwie es jedem Reichsstand erlaubt
 „sen, für das seinige zu thun, gegen die Feinde
 „vertheidigen und dazu die dort befindlichen Trup-
 „pen gebrauchen zu dürfen, bitte dabei den Kaiser,
 „daß er keinen widrigen Bericht von ihm trauen
 „möge.“ Hierauf bewirthete er die beiden Ge-
 sandten auf das beste, beschenkte sie noch dazu
 prächtig, schrieb einen respectsvollen Brief an den
 Kaiser, in dessen Eingang er sogar noch dafür
 dankte, daß der Kaiser ihm das Ober-commando
 so lange habe lassen wollen, und reiste, auch noch
 während des Churfürstentags *) durch den eben
 beschriebenen Umweg nach Böhmen auf seine Gü-
 ter; wohl voraussehend, daß Gustavs Fort-
 schritte vielleicht seinen Herrn bald nöthigen wür-
 den, ihm das eben abgenommene Ober-commando,
 so zu sagen, wieder aufzudringen †).

§. 92.

*) Denn nach Murrs Beytr. zur Geschichte des zwi-
 rigen Artiaes S. 37. kam er bereits den 19. Sept.
 wieder durch Nürnberg, woraus die Zeit seiner Ab-
 setzung ungefähr zu ersehen ist, nemlich zwischen diesem
 Tag und dem 12. Aug., wo die letzte Erklärung des
 Churfürsten abgegangen war.

†) Diese letzte wahrscheinliche Hoffnung macht es auch
 begreiflich, warum Wallenstein dem König von
 Schweden, der ihn gern in seine Dienste gehabt hätte,
 (Aber

Indessen waren die kaiserlichen Gesandten ^{Wallen-}
an den Wallenstein nach Regensburg zurückge- ^{stein's}
kommen, und hatten jedermanns Verwunderung ^{Abban-}
durch die Nachricht von dieses Feldherrn gleichba- ^{lung.}
liger Folgsamkeit erregt. Allein selbst diese uner-
wartete Folgsamkeit konnte den Zorn seiner Feinde
kaum in etwas mildern. Die dem Kaiser in Be-
treff desselben von den Churfürsten zugekommene
Antwort ging ganz trocken dahin: daß Wallen-
stein seinen Dienst dem Kaiser heimstelle, daran
thue er wohl. Die Güter, welche er in den Erb-
landen habe, könne der Kaiser ihm lassen, aber
Mecklenburg stehe ihm nicht zu zu behalten, wenn
die Herzoge nicht nach den Reichsgesetzen des kaisers
der beleidigten Majestät schuldig erfunden würden.
Uebrigens, wenn Wallenstein sie für seine Feinde
hielte, so läugneten sie nicht, daß sie diejenigen
seyen, die ihn bey dem Kaiser verklagt hätten, ja
sie begehrten vielmehr noch jeso, daß er, als ein
Reichsfürsten-exactor^{a)}, alles, was er von ih-
ren Untertanen erpresst, und von den Reichsmi-
gliedern bekommen, wieder herausgeben solle.
Doeh findet man nicht, daß demselben eine wirkli-

che

(Rhevenh. XI. 1136.) nur mit einer kahlen Dank-
sagung antworten ließ. Der zu herrschen gewohnte
Mann wollte nicht gern an einem Orte der zweyte
seyn, da er bald hoffen konnte, an seinem vorigen
Platz wieder der erste zu werden. Um so weniger
aber ist es zu glauben, daß er; wie ihm hernach vor-
geworfen worden, (Rheven. XI. 1930.) sich verschwo-
ren habe; des Teufels zu seyn, wenn er je dem Kaiser
wieder diene.

a) Bey Meier. cont. IV. 20. und im Theatro Eur.
199. wo diese Erklärung vorkommt, steht Reichs-
exactor; so gar keinen Sinn gibt: aber Rhevenhiller
hat Reichsfürsten-exactor, welches einen Vetrei-
der der Reichsfürsten bedeuten kann.

1630 „lehen wisse sich der Kaiser seiner Capitulation
 „wohl zu erinnern, hoffe aber nicht, daß einige
 „neue Belehnungen, welche aus Nothwendigkeit,
 „dem Reich zum Besten, und zur Belehnung des
 „rer, die im Krieg sich hoch verdient gemacht, ge-
 „schehen, als gegen die Capitulation tausend ange-
 „sehen werden würden. 9) Die Mecklenburg-
 „gische Sache belangend, so habe in derselben
 „der Kaiser, ausweis seines Manifestes, nicht
 „anders als nach fundbaren Rechten verfahren.
 „Ob nun es wohl gegen ein solches obersterichter-
 „liches Urtheil nicht genug sey, durch eine Apolo-
 „gie, wie die gewesenen Herzoge gethan ¹⁾, dassel-
 „be anzufechten, so sey doch der Kaiser über diese
 „Formalität hinausgegangen, und habe den Käu-
 „fthen befohlen, auch von dieser Apologie die Ma-
 „terialien zu untersuchen, in wiefern durch dieselbe
 „den Herzogen noch einigermaßen zu helfen stehe?
 „Wenn aber diese dem Reiche durch offenbare
 „Feindseligkeiten, oder durch andere, wieder zu-
 „setzen, so würden die Churfürsten selbst finden,
 „daß ihnen solches nicht so ungestraft hingehen
 „könne. Welchem allem nach der Kaiser hoffe,
 „daß die Churfürsten und Stände sich in Anse-
 „hung der nothwendigen Zusammensetzung nicht
 „weigern würden, u. s. w.“

§. 87.

Kaiserl.
 Erlasse
 gen. des
 Pfälz-
 grafen,

„Für das zweite, fuhr der Kaiser fort, den
 „Pfalzgrafen betreffend, wolle er sehen, was der
 „von ihm auf gewisse Maasse mit sicherem Gelde
 „versandte Gesandte dieses Fürsten für Vorschlä-
 „ge thun würde, um hernach aus kaiserlicher Mil-
 „de sich entschließen zu können. Drittens die gegen
 „die Holländer verlangte Hülfe belangend, wisse
 „der

1) Man sehe unten, §. 98.

der Kaiser wohl, daß diese Angelegenheit sonst auf 1630
 Versammlungen der gesammten Stände abge-
 handelt worden. Allein nun wäre ein ganz an-
 deres Verhältniß, indem nicht mehr die Frage
 davon seyn könne, ob die Neutralität mit den
 Staaten fortzusetzen? da sie solche selbst gebro-
 chen hätten. Diesemnach hoffe der Kaiser, die
 Churfürsten würden ihm, da sie jezo besam-
 men wären, ihren Beistand nicht versagen, so
 wie er auch der gewissen Zuversicht lebe, daß die
 übrigen Stände bey der nächsten Reichsversamm-
 lung sich hernach von denselben nicht absondern
 würden. Und obwohl bey dieser Gelegenheit an-
 gebracht worden, daß das Reich auch von den
 Spaniern sehr viel leide, samt dem an sich nicht
 zu verwerfenden Uerbieten der Holländer; so
 hoffe der Kaiser doch, man werde den König
 von Spanien, und das Haus Burgund, die
 um das Reich so hoch verdient seyen, nicht mit
 den Staaten, welche man eigentlich von Reichs
 wegen noch gar nicht erkenne, sondern als von
 ihrem Herrn abtrünnige Untertanen ansehe, in
 eine und die nemliche Klasse setzen. Demohin-
 geachtet wolle der Kaiser bey Spanien und der
 Infantinn sich möglichst dahin verwenden, daß
 die Spanier alle vom Reich innhabende Plätze
 zu räumen sich bequemten, wenn nur die Hol-
 länder ein gleiches mit allen im Reich besitzenden
 Orten, die, so sie den Spaniern abgenommen,
 nicht ausgeschlossen, zu thun sich hinlänglich er-
 klärten. So hätte sich auch schon Spanien in
 Ansehung der Unter, Pfalz, obwohl der Erz-
 Herzog Albrecht, auf Verlangen des Kaisers,
 dieses Land Erefutionsweise, als Burgundischer
 Kreis oberster, von dem Pfalzgrafen mit vielen
 Kosten erobert, dahin vernehmen lassen, daß es

1630 zum Priester geweihte Churfürst von Mainz dem von Trier, der Priester war, den Vorzug in den Verrichtungen lassen mußte ^m).

§. 95.

^{Eid.}
^{Chur.}

Wegen des Restitutions- edicts gab es ben diesem Churfürsten, tag auch große Bewegun- gen ⁿ). Daß der Kaiser nichts davon in die Pro- position bringen würde, war schon nach seinem be- kannten unbegrenzten Religions- eiser zu vernun- den, außerdem daß es auch wider seine Hoheit ge- wesen wäre, eine von ihm eigenmächtig unternom- mene Sache nun den Churfürsten erst zur Berath- schlagung übergeben zu wollen. Allein, da indes- sen die Vollziehung des Edicts überall scharf betrie- ben wurde, so nahm zuerst der sich nun überall vor den Miß stellende Churfürst von Sachsen Anlaß, da er dem Kaiser in eigenen Angelegen- heiten zu Regensburg eine Vorstellung thun zu lassen hatte, auch die Aufhebung des Restitutions- edicts förmlich zu begehren. Er that bald darauf ^{71 Aug.} ein gleiches schriftlich, als er für nöthig hielt, auf Bitte des Churfürsten von Brandenburg, den Schwedischen Einbruch dem Kaiser zu berichten. ^{21 Aug.} Allein der Kaiser, indem er in seiner Antwort ¹) auf der einen Seite von den beiden Churfürsten Geld,

^m) *Masen. Annal. Trev.* 495.

ⁿ) *Theatr. Eur.* II. 212—221. von dessen Worten die erste Seite aus dem zitierten Latein der oft angef. Epistolae de Comitibus Electoral. p. m. 281. über- setzt zu seyn scheint. Artig zu lesen ist hieben das 1630. in 4. auf 2 Bogen herausgekommene, nur ge- gen die Katholiken etwas bittere Protocollum Cog- itationum in Conventu Ratisbonensi Cathol. et Evangel. a. 1630.

^o) Ich besitze sie auf einem Quartbogen besonders ge- druckt.

Geld, Proviant und Munition gegen die Schweden 1630
 den, die er schon mit seinem Heer abtreiben wollte, ^{wegen}
 verlangte, blieb auf der andern Seite in Betreff ^{des Edicts}
 des Edicts unbeweglich, und schrieb nur ganz kurz,
 er könne hierin gegen die Reichsgesetze nicht nach-
 geben. Hierauf schrieb ihm der Churfürst wie-
 der ^{24. Aug.} 1), daß der Kaiser eine große Kriegsmacht be-
 säße, habe er, der Churfürst, schon lange durch
 der Stände Winseln und Wehklagen erfahren, hätte
 er aber um so weniger erwartet, daß derselben ohne
 geachtet der König von Schweden so starke
 Vorschritte machen würde: dabey er auch nicht
 bergen könne, wie er dafür hielte, daß diesen Kö-
 nig der unerhört zerrüttete Zustand Deutschlands
 und die aller Reichsgesetze ungeachtet geschehnde
 Bedrückung der teutschen Freiheit großentheils mit
 zu diesem Zug bewogen. Daß man ihm, dem
 Churfürsten, Geld, Proviant und Munition zu
 liefern zumuthe, ja ihm, wie er hören müsse, so-
 gar noch Einquartierung zugedenke, sey gegen
 die Reichs-Gesetze, auch über seine Kräfte, da er
 sich dem Kaiser zu liebe so schon ziemlich erschöpft
 habe. Sobald aber, ob und wie der Krieg gegen
 Schweden zu führen, auf einer allgemeinen Reichs-
 versammlung beschlossen seyn würde, so wolle er
 sich demjenigen, was alldort ausgemacht, nicht
 entziehen. Dann wiederholt er seine Bitte we-
 gen des Edicts, beschwört den Kaiser, sich doch
 angelegen seyn zu lassen, daß das Reich nicht ganz
 ins Verderben gestürzt würde, und beschließt end-
 lich mit der Meldung, daß, da er von den bedräng-
 ten Ständen so unaufhörlich angelaufen, und sei-
 nes Churfürstlichen Worts, das er im Namen
 des Kaisers von sich gegeben, erinnert werde, er
 sich

N 4

1) Dieses lesenswerthe Schreiben, d. d. Zablitz 24 Aug.
 d. J., steht bey Lendorp T. II. p. 80.

1630 sich entschlossen habe, mit denselben an einem be-
^{Eder.}
^{meeren d.}
^{Reß. eb.} quemen Ort sich zu versammeln, und was dieser
 Sache halber, da gar keinen mildern Wegen Platz
 gegeben werden wolle, zu thun sey, zu überlegen,
 welches ihnen allen um so weniger mißdeutet wer-
 den könne, als die Katholischen auch eine derglei-
 chen Zusammenkunft auf den 3. Sept. veranstaltet
 hätten. Dieses Schreiben wurde zugleich mit ei-
 nem andern an die Katholischen Churfürsten beglei-
 tet, welches die Noth des Churfürsten sowohl,
 als die allgemeine Reichenoth des Edicts halber,
^{Des}
^{Kaisers}
^{Antw.} ihnen bestens ans Herz legt ^{q)}. Der Kaiser gab
 ihm in seiner Rückantwort ^{r)} nicht nur des Pro-
 vianths halber u. s. w. die besten Worte, sondern
 ließ auch, des Edicts halber, vermuthlich um die
 Versammlung der Protestanten wo möglich zu
 verhindern, dieses mit einfließen: Er habe nie an
 seiner Seite die Meinung gehabt, als ob er alle
 fügliche Mittel, die ihm des Edicts und der Execu-
 tion desselben wegen an die Hand gegeben werden
 könnten, aufschlagen wolle: vielmehr sey er geneigt,
 alles, was ihm die Churfürsten desfalls ohne Nach-
 theil seiner Hoheit und seiner Pflichten vorschlagen
 würden, anzuhören, und den Umständen nach zu
 befolgen. Da auch bey dieser Zusammenkunft un-
 terschiedene vornehme Protestantische Reichs-
 stände sich befanden, und er selbst, der Chur-
 fürst, sich in der Nähe aufhalten solle, so bitte er
 denselben nochmals, sich in Person auhero zu ver-
 fügen, und die Mittel zur allgemeinen Beruhigung
 auffinden zu helfen, bey welcher Zusammenkunft
 dann auch wegen der Execution des Edicts besser
 als

q) Dieses Schreiben, d. d. 24. Aug. d. J., bräute ich be-
 sonders auf einem Quartbogen abgedruckt.

r) Sie steht bey Londenp, IV. 82. d. d. Regensp.
 30. Sept. d. J.

als durch andere Betagungen gehandelt werden 1630 könnte.

§. 96.

So süß hatte nun freilich die kaiserliche Sprache in Betreff des Edicts noch nicht gelautet, als ^{Edicteswechsel von dem K. d. d. Edicts.} jeso Gustavs Waffen und die Furcht vor einer Zusammenkunft der Protestanten sie hier klingen machte. Vermuthlich nahm der Churfürst von Sachsen, der zwar immer seine Ursachen, nicht selbst zu kommen, behielt, von diesen Aeußerungen Anlaß, das zu veranstalten oder doch zu befördern, was gegen das Ende der Regenspurger Versammlung von denen dort anwesenden Gesandten der Protestantischen Stände, anfangs ohne, hernach aber mit unter ihrem Namen geschah ¹⁾. Zuerst nemlich wurde ein Memorial ohne alle Unterschrift dem Mainzischen Kanzler zugestellt, wie etwa der Vergleich im Betreff der geistlichen Güter gemacht werden könnte. In demselben wurde den Katholischen zugegeben, daß alle nach dem Religions - frieden eingezogene Mediat - Stifter und Klöster wiederum an die Katholischen zurückgestellt würden, jedoch unter sehr vielen Einschränk - und Bestimmungen, die zusammen 35 Punkte ausmachten, bey deren Eingang insonderheit um den Stillstand mit allen Executionen gebeten ward. Danebst wurde auch wegen einiger Reichsstände in einem Anhang noch etwas besonders gebeten, nemlich z. B. in Ansehung Thür - Sachsens und Brandenburgs, darum, daß ihnen alle geistliche Güter, die sie innen hätten, auf 50 Jahre hinaus ohne Anspruch verbleiben, sodann aber in den Stand,

N 5

wie

¹⁾ Man sehe hier das Schreiben der katholischen Churfürsten an den Bischof zu Bamberg, d. d. 18. Dec. d. J., mit seinen 4 Beylagen, bey Londorp IV. 103. u. f.

• 1620 wie sie 1621. gewesen, zurück, und dem gerichtlichen Anspruch eines jeden, der sich dazu berechtigt glaubte, vor dem Kammergericht freigestellt bleiben sollten. Dagegen übergab nun der Mainzische Kanzler den Protestanten einen Gegensaatz, auch nur als seine Privat-Meinung, welchen er den Churfürstlichen Gesandten mitzutheilen, und sodann, wenn man es für gut fände, weiter zu handeln, solches mit Namensunterschrift zu thun bat, dabey er viel von der Bereitwilligkeit seines Religionstheils zur gütlichen Handlung, in der Unterredung mit einfließen ließ. In demselben war nun freilich der Passauische Vertrag zum Termin, von welchem die Schuldigkeit der Restitution der geistlichen Güter angehen sollte, gesetzt. Hernach war die einstweilige Einstellung der Executionen ganz übergegangen, wegen der Processe war nebst dem Kammergericht auch der den Protestanten so verhaßte Reichshofrath zum Ort, wo sie geführt werden könnten, angegeben, den Häusern Sachsen und Brandenburg waren nur 40 Jahre, auf die von ihnen verlangte Weise, bewilligt worden, u. s. w. Demohngeachtet hielten die Protestantischen Stände bey der, wie es scheint, damals allgemein gewesenem Friedensbegierde ¹⁾, für dienlich zu versuchen, was etwan die Ueberreichung der weitem von dem Mainzischen Kanzler ihnen

an

1) Außerdem, daß man dieselbe, glaube ich, aus allem, was ich hier erzähle, wahrnehmen kann, so bezeugt auch besonders von dem Churfürsten von Bayern, wie sehr dieser dem Kaiser alles was möglich in Betreff des Edicts nachzugeben gerathen habe, wie aber endlich doch die heftigsten Rathschläge durchgedrungen, und wie sehr der Churfürst es bedauert, *Aldreiter*, Ann. P. III. p. 202 210., wo diese hier vorkommende Staatschriften in einem ausführlichen Auszug mit vielen wichtigen Anm. begleitet zu lesen sind.

an die Hand gegebenen Erklärung für Gutes stiften 1630
 könnte. Es wurde also noch einige Tage vor dem ^{27. S.}
 Ausbruch des Kaisers von Regensburg, ein von
 den Herzoglich-Sächsischen, dann den Braun-
 schweigischen u. Hessen-Casselschen Gesand-
 ten, den Gesandten des Fränk- und Schwäb-
 ischen Kreises, und denen von vielen Reichs-
 auch Hanse-Städten unterschriebenes sogenann-
 tes Memorial den vier Katholischen Churfür-
 sten in die Häuser ausgetheilt, in welchem dieselben,
 jedoch ohne jene besondere Punkte zu berühren, nur
 im allgemeinen auf das Inständigste gebeten wur-
 den, dahin zu arbeiten, daß den Protestantischen
 Ständen theils die unerträglichen Kriegs-beschwer-
 den abgenommen, theils die denselben durch die
 bisherigen häufigen ungewöhnlichen Executionen in
 Gemäßheit des kaiserlichen Edicts entzogenen geist-
 lichen Güter, ihnen alsbald wieder eingehändigt,
 und dergleichen Executionen für das künftige einge-
 stellt würden. Sodann aber möchten sie insbeson-
 dere daran sehn, daß dieses hochwichtige Werk,
 welches doch hier durch Privat-Erklärungen nicht
 mit Nutzen getrieben werden könne, auf einem be-
 sondern dazu bestimmten Tage von beiderseits Reli-
 gions-Verwandten zur Hand genommen würde.
 Einige Tage hernach erfolgte von Seiten der vier ^{2. Nov.}
 Churfürsten eine durch die Mainzische Kanzlen den
 Protestantischen Fürsten bekannt gemachte Reso-
 lution, dahin: Der Kriegs-Drangsalen hal-
 ber sey auf dieser Zusammenkunft schon einstweilige
 hinlängliche Abrede mit dem Kaiser genommen wor-
 den. Die Beschwerden aber über das Edict
 belangend, so könnte man zwar von Seiten der
 Katholischen sich nicht an die Substantialien des
 Edicts und Machung eines neuen Religions-frie-
 dens einlassen, da vielmehr der genannte Reli-
 gions-

1630 gions, friede die Grundlage aller Unterhandlungen
seyn und bleiben müsse. Um aber doch ihr Friede-
liebendes Gemüth zu zeigen, wollten sie, die katho-
lischen Churfürsten, sich nicht zuwider seyn lassen,
auch ihre katholischen Mißstände dahin zu bewegen zu
suchen, daß man über die Excesse bey der Execution
des Edicts, und über die bishero einander wechsels-
weise mitgetheilten Punkte eine Handlung anstelle,
auch desfalls zu Frankfurt auf den 3. Febr. neuen
Kalenders zusammenkomme. Auch wollten sie zu
bewirken suchen, daß die katholischen Stände bis
auf die Zeit dieser Zusammenkunft keine weitere
Executionen vom Kaiser mehr begehrten, wie
dann ebenfalls, wenn bey der Frankfurter Zusam-
mentkunft einige Ueberschreitung des Religions-
friedens bey den Executionen bewiesen würde, die-
selbe sogleich wieder abgestellt werden solle. Ueber
welches alles dann, da jetzt jedermann auf der Ab-
reise stünde, die Protestanten ihre Antwort an die
Kanzley zu Maynz gelangen lassen möchten. „

§. 97.

Unters.
Landt.
wegen
der

Von dem unglücklichen Churfürsten Gries-
derich von der Pfalz war auch der eben gedach-
te Gesandte, der bekannte Rusdorf, angekom-
men, nachdem er vom Kaiser dazu das sichere
Geleit erhalten hatte, das ihm vor dreu Jahren
von denen zu Mühlhausen versammelten Chur-
fürsten verweigert worden war *). In seiner Be-
gleitung

v) *Theatr. Eur.* II. 201. Eine andere als die an die-
sem Ort eingekerkerte Rede des Engelländischen Gesand-
ten an den Kaiser hat Saur, *Leben Gustavs II.* Band,
Anl. XV., ohne Angabe woher, in franz. Sprache,
wobey aus dem 1. Band S. 319. u. f. nachge-
setzt ist, da aber dieser Schriftsteller irrte, wenn er
S. 321. die Audienz nach Wien setzt, weil im Aug.

gleitung kam ein Engelländischer Gesandter, 1630
 Lord Anstruther, welcher im Namen seines Kb. ^{Engl.}
 nigs die Sache des Churfürsten, seines Schwager- ^{Engl.}
 s, bestens empfehlen sollte. Letzterer hatte des-
 falls nicht nur bey dem Kaiser, sondern auch, und
 zwar sitzend, bey den Churfürsten, Audienz. Der
 abgesetzte Churfürst hatte dabey seinem Gesandten
 ein ganz bewegliches Schreiben an die Churfürs-
 sten, und ein dergleichen an den Kaiser selbst mit-
 gegeben ¹⁾, in welchem er denselben unter andern
 bittet, „dasjenige, was zu seinem Mißfallen ge-
 schehen seyn möchte, der damals von andern ver-
 leiteten Jugend zu gut zu halten, und das Geuzert
 „der armen unschuldigen Unterthanen mit den Au-
 „gen der Barmherzigkeit anzusehen.“ Die Churf-
 fürsten, wie auch der Spanische Gesandte, leg-
 ten ihr Fürwort bey dem Kaiser ein. Der Kai-
 ser erklärte sich auch bereit und willig, auf die in
 dem Mühlhausischen Schluß dem Pfalzgrafen
 angethene Bedingungen ihn zu Gnaden anzunehmen.
 Da aber unter denselben die letzte war, daß, wenn
 Friederich die drey ersten, nemlich die Abbitte
 bey dem Kaiser, die Entsagung seiner Anforderung
 auf Böhmen, und die Verzichtleistung auf die Chur-
 würde,

wo sie vor sich gegangen seyn soll, derselbe noch zu Rei-
 gen purg war; und noch mehr irrt, wenn er S. 325.
 die in denselben Briefe erwähnten vier Bedingungen für
 andere als die schon bekannten, auch von ihm selbst, doch
 nicht ganz richtig S. 324. angeführten, vier Mühl-
 hausischen Bedingungen hält. Doch vielleicht gehört
 die ganze Aree nicht in dieses, sondern in das künftige
 Jahr, bey welchem sie, als zu Wien den 24 Jun.
 1631. gehalten seyn sollend, in sehr kläglichen Ausdrük-
 ken zu lesen ist im *Theatr. Eur.* II. 408.

1) Es ist in dem Churpfälzischen, im Jahr 1637.
 herausgegebenen Manifest, Anlage D. nebst einem
 ähnlichen vom Jahr 1631. zu lesen. Unter andern
 hat dasselbe auch Rhevenh. XII. 2290.

1630 würde, dem Verlangen nach, erfüllt haben würde, er alsdann noch erst geduldig zu erwarten hätte, was ihm der Kaiser aus seinen von den Spaniern jetzt besetzten Landen zum schicklichen Unterhalt für ihn und seine Familie aussetzen würde, so wollten die Gesandten doch wenigstens, ehe sie sich zu allem übrigen bequemen, versichert seyn, was dann der arme Friederich, wenn er alles erfüllt haben würde, eigentlich zu erwarten hätte, und hielten es für unbillig, daß ein vornehmer Reichsfürst und seine ganze Familie sich bis gleichsam nur zum notwendigen Lebensunterhalt heruntergebracht sehen sollten. Allein hierüber wollte sich der Kaiser, so lange er zu Regensburg war, nie bestimmt erklären, sondern sagte, es laufe seiner Hoheit zuwider, einem in die Acht erklärten Fürsten erst zu sagen, was er zu hoffen habe, wenn er Gnade suche, ehe dieser sich durch wirkliche Suchung derselben ihrer würdig gemacht hätte. Ueber diesen Streit ging man unverrichteter Sache auseinander, jedoch so, daß der Kaiser damit schloß, wie dem Pfalzgrafen allezeit die Mühlhauser Bedingungen vorbehalten bleiben sollten, von welchen aber der Pfalzgraf wenigstens die letzte schlechterdings verwarf.

§. 98.

Meckl.
Leipzig.
Klagen.

Außer Pfalz hatten bey diesem Churfürstentag auch die Herzoge von Mecklenburg²⁾ ihrer Abfertigung halber ihre Klagen vorgebracht. Eine weitläufige sogenannte Apologie³⁾ sollte dem Kaiser, an den sie

1) S. eben, §. 16.

2) Den ganzen Titel dieser etnen ziemlich Quartband ausmachenden, durch gegenwärtige Geschichte schon bekannt, mit 239 Beilagen versehenen Schrift, hat Gebhardi Geschichte der Slavischen Staaten, 1. Band, S. 377, allwo übrigens, obwohl dort die Mecklenburger

sie gerichtet war, und sodann den Churfürsten, denen 1630 sie durch den Mecklenburgischen Gesandten, Ernst von Elveren, übergeben wurde, wie wenig sie die Absetzung verdient hätten, durch eine von Seite zu Seite gehende Widerlegung des Kaiserlichen an sie ergangenen Manifests, vor Augen stellen. Sodann ließ auch die königliche Wittve von Dänemark, als eine gebohrene Prinzessin von Mecklenburg, durch einen eigenen Abgesandten, Christoph von der Lippe, eine Vorstellung ¹⁾ zum Besten ihrer vertriebenen Vettern, der Herzoge, den Churfürsten überreichen, welche insonderheit dahin ging, daß die Apologie nicht wieder, wie der Kaiser oben sich erklärt hatte, dem Reichshofrath zum Gutachten gegeben würde, da sie dessen Verfahren anfechte; sondern daß bey einer so klaren Sache die Herzoge vor allen Dingen in ihr Land wieder eingesetzt, und sodann allenfalls im Wege Rechts in Ansehrache genommen würden. Die Herzoglich Pommerische Abgesandten übergaben eine Bittschrift, in welcher sie sehr kläglich die noch immer fort dauernden ganz unmenschlichen Erpressungen und Vergewaltigungen der auf 40000 Mann berechneten, dort einquartierten Kaiserlichen Soldaten vorstellten. Erstere betrügen in dem Stettinischen Antheil wol 10 Mill., im Wolgastischen sey es gar nicht zu schätzen, indem dabey der Abgang der ganzen Stadt Stralsund, und der erst rein ausgeplünderten, hernach durch die herbengerufene Schwedische Besatzung von Stralsund eingenommenen Insel Rügen, in Anschlag kommen müsse. Wegen

der
burgliche Geschichte abgehandelt wird, nicht einmal so viel von dieser Angelegenheit, als hier steht, zu finden ist.

1) Diefelbe hat Meier Lond. suppl. T. III. 250. d. J. Regensp. 11 Oct. d. J.

1630 der Vergewaltigungen aber wurde ein besonderer Aufsatz *) mit übergeben, in welchem dem kaiserlichen Kriegsvolk alle mögliche Schandthaten, als senzen und brennen, die Kirchen und Häuser, ja die Gräber berauben, die Leute schänden und nöthzlichen, prügeln, auf allerhand Art martern, kurz alle Unthaten, die man nur von Barbaren in der Geschichte liest, freilich ohne dabey angefügte Beweis, Protocolle, Schuld gegeben werden. Sodann wird die Bitte angefügt, diesem entseßlichen Unfug doch steuern, und auch des Zolls halber, den der König von Dänemark nicht weit von der Pommerischen Küste zu Zeit des Kriegs angelegt gehabt, und gegen den nun die Kaiserlichen einen Wehrzoll bey Wolgast angelegt hätten, das nöthige an diesen König ergehen zu lassen, damit beide abgestellt würden. Noch mehrere dieser Art besondere Klagen werden bey den Begebenheiten der einzelnen Stände vorkommen.

§. 99.

Cont.
nunter
Ab 118
des Char-
fanten.
tagg.

Ein ordentlicher, vom Kaiser und den Churfürsten gemeinschaftlich entworfener und gefertigter Abschied dieses Tags ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Wohl aber findet sich im Druck, eine ich weis nicht warum in des Kaisers alleinigem Namen verfertigt und ausgetheilte Schrift, die gewöhnlich der Abschied benennt wird †). In dem Eingang derselben heißt es: „Der Kaiser habe
„aus den Antworten der Churfürsten auf seine
„Pro-

a) Dieser steht samt der Witschrift bey Meiero, Lond. suppl. II. 211, 222., allein aber in der hieby nachzulesenden Beschreibung der dreyßährigen Pommerischen Drangsal, Ant. X.

b) Sie steht bey Lünig P. Gener. Cont. I. Fortsch. II. p. 83. u. f. d. d. 12. Nov. d. J.

Proposition gesehen, was sie als seine innersten 1630
 „und geheimsten Räche sich auf jeden Punkt der, ^{abschloß.}
 „selben zu äußern für gut gefunden, und dankte ^{der} Churf.
 „denen selbst dafür gar sehr. Den 1sten Punkt, ^{2046.}
 „nemlich Krieg und Frieden, belangend, habe
 „der Kaiser mit den Churfürsten dahin sich vereint,
 „daß, weil das Reich bisher durch die große An-
 „zahl des Kriegsvolks bedrückt worden, sowohl von
 „seinem als der assistirenden Churfürsten und
 „Stände Volk soviel abgedankt werden solle, daß
 „nur die zu Fortsetzung des abgeendigten Schwedi-
 „schen Kriegs erforderliche Anzahl Truppen übrig
 „bleibe. Auch solle fernerrhin kein Krieg anders
 „als mit Bevrath der Churfürsten unternommen
 „werden. Zu Verpflegung der Truppen solle durch
 „Zusammenberufung der Kreisversammlungen An-
 „stalt gemacht, dann das dort beliebte genau gehal-
 „ten werden. Inzwischen aber habe der Kaiser,
 „durch Patente ¹⁾, den Ständen den jetzigen Zu-
 „stand des Reichs zu erkennen gegeben, und um
 „Fortsetzung der mitleidentlichen Hülfe angehalten.
 „Ferner habe er auch wegen Haltung der Kriegs-
 „sucht und Bestrafung der Excesse das nöthige
 „ergehen lassen. Dagegen hoffe der Kaiser, die
 „Churfürsten und Stände würden ihm, als ihrem
 „Oberhaupt, mit Rath und That gutwillig nach
 „Ver-

1) Dieses Patent hat König P. spec. Cont. I. Fests.
 II. p. 81. d. d. 9. Nov. d. J. Vermuthlich eine
 Weile davon war die eben auch den König a. a. O.
 stehende, am nehmlichen Tag datirte Ordnung, wie es
 mit Verpflegung der Soldaten zu Noß und Fuß, in des
 Kaisers und der assistirenden Stände Dienst befindlich,
 zu halten; nach welcher ein Ekutenant monatlich 60
 Fl. also den Tag 2 Fl., ein Gemeiner aber 6 Fl. 40
 Kr. also den Tag über 4 Groschen bekam! Man ur-
 theile, was damals der Krieg gekostet!

1630 „Vermögen bespringen, um den Feind, wenn ja
 Abschied „kein anderes Mittel zum Frieden zu gelangen
 des „würde, verfolgen und dämpfen zu können. Den
 Tag. „zweiten Punkt, nemlich den Pfalzgrafen, be-
 „langend; wolle der Kaiser, da sich derselbe auch
 „bei dieser Zusammenkunft zu nichts annehmlichem
 „erboten, sich doch noch immer bereit finden lassen,
 „ihn, wenn er den Mühlhauser Punkten ein Ge-
 „nüge gethan habe, der Ache zu entbinden, und
 „ihm aus seinem, von den Spaniern besetzten lan-
 „destheil, fürstliche Alimienten zu verschaffen.
 „Den dritten Punkt betreffend; nemlich das
 „Beginnen der Staaten von Holland, so hät-
 „ten die Churfürsten sich dahin erklärt, daß sie
 „zwar ohne allgemeine Reichsversammlung desfalls
 „nichts beschließen könnten, daß aber doch dem
 „Kaiser nicht zu verdenken wäre, wenn er, bei
 „weiterm Eindringen der Holländer in das Reich,
 „mit Hülfe der Reichsstände, sich denselben thät-
 „lich widersetzte: bei welcher Erklärung es dann
 „der Kaiser einstweilen bewenden ließe. Auch hätte
 „er der Jülich und Clevischen Lande halber
 „das Erbieten der beiden daselbst kriegenden Theile
 „gerne vernommen, und wolle selbst daran seyn,
 „wie er auch von den assistirenden Chur- und Für-
 „sten hoffe, daß, sobald die von beiden gedachten
 „kriegenden Theilen deutlich zugesagte Räumung
 „der wechselseitig besetzten Orter dieser Fürsten-
 „thümer geschehen, alsdann auch die Abführung
 „des Kaiserlich: Ligistischen Kriegsvolks zur
 „Hand genommen und bewerkstelligt werde“).

Vier:

b) Das über diesen Punkt im Haag zwischen dem Herzog
 von Neuburg in Person, und dem Chur:Brandenb.
 dort anwesenden Gesandten, mit den Generalstaaten
 verhandelte, da der Schluß endlich dahin ausgefallen,
 daß

„Vierdens, den Schwedischen Krieg belan- 1630
 „gend, nehme der Kaiser, sowohl die Erklärung
 „sämtlicher Churfürsten, daß Schweden keine
 „Ursache zum Kriege habe, als auch das Erbieten
 „des mehreren Theils der Churfürsten, ihm samt
 „den andern assistirenden Ständen, beizustehen,
 „sich und das Reich zu schützen, in Gnaden an;
 „verhoffe dabey, daß auch die übrigen Churfürsten
 „und Stände diesem löblichen Beispiel folgen wür-
 „den, indem ohne die Waffen jetzt zu einem guten
 „Frieden zu gelangen nicht mehr möglich sey. Da-
 „nun auch, fünftens, des Italiänischen Kriegs
 „wegen, es sich durch Gütliche Gnade und Bey-
 „rath der Churfürsten gefügt, daß während dieser
 „Versammlung ein wahrscheinlich dauerhafter
 „Frieden gemacht worden, so hoffe der Kaiser,
 „daß doch eben diese Zusammenkunft nicht ohne
 „Frucht abgelassen seyn werde, wie dann auch er
 „seines Orts seinen Fleiß sparen wolle, um alles
 „übrige entweder durch Briefwechsel, oder durch
 „neue Zusammenkünfte, in die Ordnung zu brin-
 „gen; welches er den Churfürsten und Gesandten
 „zur Nachricht hiemit anzufügen nicht unter-
 „lassen, und sie dabey seiner Gnade versichern
 „wolle.“

§. 100.

Eine der wichtigsten Verrichtungen des Rat- Kaiser
Besuch
des ital.
Kriegs
 sers während seines Aufenthaltes bey dem Chur-
 fürstenstag, davon in dem sogenannten Abschied
 D 2

daß die Staaten alles übrige außer Wesel, Rees
 und Emmerich frey lassen wollten. wegen die In-
 fantinn das Spanische Volk, aus denen von ihrer
 Seite besetzten Orten, Jülich, Orsoy und Rheinz-
 berg ausgenommen, zu ziehen sich erklärte, hat Lons-
 dorp T. IV. p. 116 — 125. in sieben Nummern.
 Der Befehl der Infantinn wearn „nithlicher Mäunern“
 jener Orte, steht im *Theatr. Europ.* II. 289.

1630 ^{Kaiserlicher Verkauf} Meldung geschieht, war die Beilegung des Mantuanischen Kriegs, von dem hier die Hauptbegebenheiten, doch, weil sein Schauplatz außer Teutschland gelegen, nur mit wenigem anzuführen sind ¹). Die Franzosen waren zum zweitenmal in das Land des Herzogs von Savoyen gedrungen, hatten, unter Anführung des Marschalls von Montmorenci, dessen Kriegsheer geschlagen, und sodann, nebst andern vielen Orten in Savoyen und Piemont, auch die wichtige Montferrat'sche Festung Pignerol erobert. Ehe sie aber in das Mantuanische eindringen und der Hauptstadt Mantua, die der Kaiserliche General, Graf Collalto, seit Anfang des Frühjahrs mit aller Macht belagerte, zu Hülfe kommen konnten, war diese Stadt schon in der Kaiserlichen Hände gerathen. Eine Anzahl der besten Soldaten war benachachtet auf Schiffe gesetzt worden, welche sich, da sie auf dem See, in dessen Mitte Mantua liegt, ben den Schilddachen der Franzosen vorbeifuhren, für Venetianische Hülfsvölker ausgaben. Da man sie solchergestalt auf der Brücke über diesen See hatte aussteigen lassen, kamen sie an das Thor, hieben die Wache daselbst nieder, öffneten durch eine Petarde oder Thorsprenger, das Thor, und drungen so in die Stadt. Bald folgten eine Menge, nicht weit von der Stadt postirte Kaiserliche nach,

c) S. eben, §. 33. dann *Theatr. Europ.* II. 163. 278. *Meier. cont.* IV. 57. *Rhevenb.* XI. 1371 — 1410. *Adler.*, P. III. 213. *Gualdo, Storia di Ferd.* p. 265: 302. wo auch ein Kupferstück von Mantua ist. *Nani*, P. III. p. 87 — 164. *Siri*, Vol. VII. 1 — 150. *Riccius*, de bello Germ. p. 174 — 185. *Le Vasser*, Hist. de Louis XIII. T. VI. p. 205 — 417. 446 — 451. 495 — 530. Echter gehörige Actenstücke haben *Londorp*, T. IV. p. 87. 98. und *Meier*, Lond. cont. II. p. 257.

nach, hieben alles nieder, was sich ihnen widersehen 1630 wollte, und bemeisterten sich in kurzer Zeit der gan- ^{des Stat.} ^{Art. 96.} gen Stadt, die denn bei dieser Gelegenheit, samt dem Herzoglichen Pallast und fast allen Kirchen, rein ausgeplündert, dabei auch die Einwohner von den wüthenden Soldaten auf eine so barbarische und unmenschliche Art, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, mißhandelt wurden, daß man kaum einer Christlichen Armee, in einem Lande gleicher Religion, ein solches grausames Verfahren, als die Geschichtschreiber angeben, zutrauen kann ¹⁾, und daß dem Kaiser selbst, bei dem wegen der Einnahme gehaltenen Dankfest, noch mehr aber der Kaiserinn, bei der Erinnerung an das Schicksal ihrer Vaterstadt und ihres väterlichen Pallastes, die Thränen haufenweise herunterrollten. Indessen war der Herzog mit seiner Familie, und der Französische die Besatzung anführende Marschall von Estrées mit einem Theil derselben in die Citadelle entkommen, allein der Mangel an lebensmitteln zwang sie bald zur Uebergabe, bei welcher fast durch zu große Gnade des Ueberwinders der Herzog, samt dem Marschall, die Freiheit, doch unter dem Beding, sich ins

D 3

Päbst.

1) Nicht nur die Italiänischen Schriftsteller, als Riccio, p. 189. Nani, T. III. p. m. 144. Gualdo, p. 300. und die Französischen, als *Le Vasser*, p. 385. sondern auch die Deutschen können von diesen Abscheulichkeiten nicht genug schreiben. Der kaiserliche Officier *Burgur*, p. 115., da er die Sache nicht leugnen kann, schiebt dieselbe wenigstens zum Theil auf die bei der kaiserlichen Armee befindlichen lutherischen Officiere, welche ihre Soldaten mit Fleiß dergestalt, sogar gegen Kirchen und Klöster, wüthen lassen, und sagt, zur Rache dafür wäre kaum ein Drittel der Räuber wieder nach Deutschland zurückgekommen, da die übrigen die Pest aufgerieben.

1630 Päpstliche Gebiet begeben zu müssen, erhielten. Unter wäbrender Belagerung von Mantua hatte auch der berühmte Spinola mit seinen Spaniern die Stadt Casal zum zweitemal zu belagern an-
gefangen, und meinte wol binnen 40 Tagen damit fertig zu werden. Allein der Französische Com-
mandant darin, Marschall von Toiras, ver-
stand ihm mit solchem Muth und Erfolg, daß die Belagerung mehrere Monate lang sich verzog,
und erst durch den Frieden geendigt wurde.

§. 100. b.

Frieden
zu Reg.
sens.

Diesen Frieden beförderte insonderheit zu
Regensburg die Anwesenheit des Französischen
Gesandten, Carl von Leon-Brüllart, wel-
chem ein schlauer, von dem berühmten Cardina-
Richelieu in allen Staatsgeschäften gebrauchter
Kapuziner, Pater Joseph genannt, beigegeben
war. Diese wußten ihre Sachen, bey dem
dem Krieg in Italien ohnehin (wie aus dem vor-
gen bekannt) abgeneigten Churfürsten *) und den
seht insonderheit auf den Schwedischen Krieg be-
dachten Kaiser, so gut zu machen, daß der Friede
zu Regensburg wirklich zu Stande kam †), und
jrad)

*) Als eine Merkwürdigkeit des Staatsrechts führt der
Theatr. Europ. II. 205. an, daß die Französischen
wie auch hernach die Engländer, Gesandten, ob-
wohl der Kaiser persönlich dazuwesen, außer ihm auch
bey den versammelten Churfürsten Audienz gesucht und
erhalten, welches die kaiserlichen Minister sehr äd-
genommen hätten. S. auch Rhevenh. XI. 1138.

†) Denselben haben, außer den Auszügen in den an-
Schriftstellern, in der Grundsprache, d. i. lateinisch
Gessius, de statu Europae, p. 697. Lünig, E-
spec. Cont. I. p. 368. Meier, Lond. appl. II.
253. Französisch aber Dumont Corps Dipl. T. V.
P. II. p. 615. wo auch noch einige merkwür-
dige Aeußerungen dazwischen mit eingebracht sind.

war auf eine solche Art, wie es dem Kaiser, 1630 nach den großen Vortheilen, die er in Händen hatte, ihn zu schließen gewiß außerdem nie in den Sinn gekommen wäre. Die Herzoge von Savoyen und von Guastalla, wie auch die herzogliche Wittwe von Lothringen, bekamen doch noch einige Entschädigung für ihre Anforderungen, an land und Geld. Der Kaiser aber mußte sich gefallen lassen, gegen eine kahle Abbitte *), die der Herzog von Nevers, um den Krieg zu vermeiden, eben so gerne auch ein paar Jahr früher gethan haben würde, diesem Herzog sein Mantua und alles eroberte wiederzugeben, und ihn förmlich damit zu belehnen †), imgleichen seine Besatzungen zugleich aus dem Valtelin und dem Graubünden land zu ziehen, mithin den ganzen Geld- und Menschenverlust umsonst und um nichts gehabt zu haben. Noch glaubte dieser Monarch, wenigstens durch den ersten Artikel des Friedensschlusses etwas wichtiges erhalten zu haben, da Frankreich in solchem sich anheischig machte, nichts gegen Kaiser und Reich vorzunehmen, noch denen, die Kaiser und Reich jezo zuwider sehen, oder noch werden könnten, auf einigerlen Weise beizustehen, sondern solche vielmehr zur Billigkeit, Respect und Gehorsam gegen den Kaiser zu ermahnen. Allein auch die-

Frieden
zu Reg.

D 4

ses

*) Das mit aller Kunst ausgeklügelte Abbittschreiben hat in seiner Grundsprache, d. i. der lateinischen, mit einer gerüht Rhevenbiller XI. 1230.

†) Doch verzog es sich noch mit der wirklichen Belehnung, weil es allerhand Schwierigkeiten wegen Erfüllung der Friedenspunkte zwischen den Spaniern und Franzosen gab, bis ins folgende Jahr, da endlich der Herzog sein verheeretes Mantua und Montserrat als Reichs-lehen den 22. Juni durch den Bischoff von Mantua empfing, wie solches alles ausführlich und merkwürdig zu lesen bey Rhevenb. XI. 1955 — 2003.

1630 ses machte die mehr betrügerische, als schlaue Politik des Cardinals Richelieu zu nichts, obwohl die kaiserlichen Minister sogar, zur vermeinten recht vollkommenen Sicherstellung des Tractats, denselben auch zugleich durch den gar nicht als Gesandter mitbeglaubigten P. Joseph unterschreiben ließen. Richelieu machte bald, daß sein König gegen den Frieden, als in welchem sein Gesandter zu weit gegangen sey, bestens protestiren ließ; der P. Joseph fiel gar darüber in die Ungnade, und mußte in sein Kloster zurückkehren. Auch wurde den Französischen Befehlshabern in Italien aufgegeben, den Krieg weiter fortzusetzen, und unter andern, es koste was es wolle; das, wie oben gesagt, noch immer belagerte Casal zu entsetzen. Ueber dieses alles geschah, was Richelieu vorausgesehen hatte. Die Gefahr wegen der Schweden wurde immer dringender; der Kaiser konnte sein Geld und Volk nicht an zwey Orten zugleich aufopfern; also gab derselbe im Anfang des folgenden Jahrs zu einem neuen Vergleich willig die Hand, der auch, als eben die Spanier die Festung Casal sowohl als das Französische Kriegsheer fast schon in den Händen hatten, durch die Vermittlung des Päpstlichen legaten, des nachmaligen berühmten Cardinals Mazarini, zu Chierasco *)

und in
Chierasco

zu

- b) Die beiden zusammengehörenden Instrumente, nemlich der Haupte tractat zu Chierasco den 26. April 1631. und der Erläuterungs tractat, ebendaf. den 19. Junii 1631 datirt, stehen außer den angeführten Verfaßtschreibern auch bey Dumont, T. VI. P. I. p. 9. 14. und das erste allein hat Lünig, Cod. Ital. Dipl. T. I. p. 203. und P. spec. Cont. I. p. 374. das zweite Lünig, P. spec. Cont. II. Fortsch. III. p. 106. Auch Smi hat dieselben, nebst mehreren hier weiter nicht anzuführenden bis ans Ende dieses Jahrs zur völligen Verabhandlung Richelieus geschlossenen Tractaten, Mem. recon. Vol. VII. p. 363 — 458.

zu Stande kam. Der Kaiser entsagte jener ein, 1630
 gegen ihm vortheilhaften Bedingung, und P. Jos
 seph, der bald hernach ehrenvoll zurück an den
 Hof gerufen ward, hatte die Ehre gehabt, wie
 man damals sagte, einen Kaiser und sechs Chur-
 fürsten unter seine Kapuze gebracht zu haben.

§. 101.

Von andern, mit den Verhandlungen des
 Churfürstentags zum Theil, zum Theil auch nicht,
 in Verbindung stehenden Verrichtungen des Kai-
 sers zu Regensburg, sind noch folgende bekannt:
 In Betreff des Schwedischen Kriegs erließ derselbe
 die bey Kriegen gewöhnlichen Mandate theils we-
 gen Verbots der feindlichen Kriegsdienste, oder
 Avocatorien, theils gegen allen den Feinden zu lei-
 stenden Vorschub ¹⁾. Ferner erging ein Mandat
 gegen alle diejenigen, welche im Handel mit golde-
 nen, silbernen, seidenen, wollenen und andern
 Waaren, Betrug und Verfälschung trieben ¹⁾.
 Weiter bestätigte er, auf Anrufen der Hof- und
 Feld-Trompeter, auch Heerpauker, die vor ei-
 nigen Jahren von ihnen aufgesetzt und von ihm
 schon einmal bestätigten Junke-Zettel, jedoch mit
 einigen Abänderungen, und dem Vorbehalt,
 daß solches alles dem Churfürsten von Sach-
 sen, als der Feld-Trompeter hohem Patron, an-
 sehn habenden Rechten und Gerechtigkeiten ohne

Einige
 Verricht-
 ungen
 des Kais.
 zu Reg.

1) Sie stehen bey Lünig, P. spec. Contin. I. p. 365.
 u. f. d. d. Regensb. 12. Sept. d. J. und ist dieses
 dabey sonderbar, daß hier dem König von Schwes-
 den der in obgedachtem Kaiserlichen Schreiben an
 ihn demselben nicht gegebene Königs-titel ohne An-
 stand beygelegt wird.

1) E. Lünig, P. Gener. P. I. p. 503. d. d. Regensb.
 18 Sept. d. J.

1630 „den 7en¹⁾“. Die Grenzherrn von Wolkenstein zu Radnegg in Tyrol, erhob ter Kaiser in des Reichsgrafen-^{Einige Herrschungen des Kais. zu Reg.} Stand, samte dem Präbital Hoch- und Wohlgebohrn^{m)}. Dem Grafen Ernst von Linden und Reckheim hatte derselbe schon einige Monate vorher ein Privilegium ertheilt, daß er und sein Haus vor keinem Westphälischen, Rotweilischen oder sonst einem andern Gericht, als dem Reichshofrath, oder der Kammer seine Unterthanen aber vor keinen andern als seinen eigenen Gerichten belangt werden könnten, bei Strafe 100 Mark löthigen Goldes. Nun zu Regensburg gab er dem Grafen ein zweites Privilegium, vermöge welches er denselben, samte allen seinen Gütern und Angehörigen, in des Reichs besondern Schutz nahm, ingleichen noch ein drittes über den Titel Hoch- und Wohlgebohrnⁿ⁾. Und zum Zeichen, wie vielen Werth man manchmal auf Kleinigkeiten setze, so findet sich auch noch ein dritter Reichsstand, der auf dieser Zusammenkunft ein Privilegium über denselben Titel, verbunden

1) Man sehe den die neuen Artikel enthaltenden Vestätigungsbrieff, d. d. Reg. 24. Oct. d. J. bey Lünig, P. Gener. P. I. p. 558. Die ältere Vestätigung d. d. Regensburg, 27. Febr. 1623. hat *Limnaeus* Juris Publ. Addit. T. V. Lib. III. c. 10. p. 210. S. auch *Pfessinger*, Vit. illustr. T. III. p. 926.

m) Die Urkunde darüber, und zwar im Tyrolischen, dem Schwäizerischen sich nähernden Dialekt, ist zu lesen bey Lünig, Spicil. Saecul. p. 1552. d. d. Regensp. 24. Oct. d. J.

n) Beide erste Privilegien sind, und zwar in lateinischer Sprache, zu lesen bey Lünig, Spicil. Saec. p. 897 das de non evocando et non appeilando unter Datum, Wien d. 13. May, und der Schwäizer d. d. Regensp. 6. Nov. d. J. Auch das dritte bey Lünig, gleich hernach, S. 895, d. d. Regensburg 20. Oct. aber mit der falschen Jahrzahl 1631.

bunden mit dem über den Gebrauch der Heere 1630 erommet, erhalten, nemlich der Graf Ernst von Sain-Witgenstein *).

§. 102.

Von Regensburg reisete der Kaiser wieder nach Wien zurück. *). Mit ihm zog sein Sohn, König Ferdinand, nicht nur, wie schon oben vorgekommen, ohne Römische Krone, sondern was noch das schlimmste für ihn war, ohne Gemahlinn, da dieses ganze Jahr hindurch seine Spanische Braut, durch allerhand Zufälle, sonderlich die Uneinigkeit der Minister, einen entseßlichen Umweg auf ihrer Reise nehmen und doch noch sehr langsam reisen mußte, so daß sie am Ende des Jahres erst im Königreich Neapel sich befand. Damit aber doch dem jungen Herrn auch etwas zum Vergnügen geschähe, so ließ der Kaiser demselben in der Rückreise, von den Ober-Österreichischen Ständen zu Linz, die eventuelle Erbhuldigung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten leisten, dagegen der junge König den Ständen die Haltung ihrer Freiheiten zusagte. Dasselbst, gleich als in Böhmen, Mähren und Schlesien *), auch Ungarn, wurden theils in des Kaisers Gegenwart, theils ohne solche, Landtage gehalten, und ansehnliche Summen bewilligt, das
In Nov.
Andere
Reises
tungs-
verricht.
des K.

*) Es steht, unter dem Datum, Regensburg 27. Jul. 1632. bey Moser, Staatsrecht von Sain, S. 374.

e) S. von dem hier folgenden, Rhevenh. XI. 914 — 1014 weiche lange Stelle, wegen der dort beschriebenen Aufstakalen, den Leser gewiß für die Mühe entschädigen wird, und 1242 — 1249.

p) Von Schlesien hat desfalls etwas Lucä, Schless. Chron. S. 416. 2224. Die entseßliche Hungerkatastrophe, die dazweil eingebrach war, beschreibt auch das Theat. Eur. II. 118.

1630 gegen nur die Ungarn ihre Religions-freyheit be-
stätigt bekamen. In Oesterreich wurden die noch
dasselbst befindlichen wenigen Protestanten immer
mehr eingeschränkt, und zum Ausziehen genöthigt,
auch ein Edict herausgegeben ^{q)}, daß sogar fremde
protestantische Kaufleute, oder solche, welche der
Religion halber ausgewandert, wenn sie ihre Hand-
lung in Wien fortzuleben wollten, solches durch
katholische Faktors zu thun gehalten seyen.
Sonst findet man noch von dem Kaiser in diesem
Jahr, daß er sich mit dem geistlichen Stand in
Böhmen, unter Aufsicht des Pabsts, wegen der
diesem Stande vor der Regierung Rudolfs des II.
entzogenen Güter, dahin verglichen, daß er dem-
selben für alle seine Ansprüche die immer fort-
dauernde Abgabe von 15 Kr. auf jeden Scheffel
Salz, der in Böhmen verbraucht würde, unter
gewissen Bedingungen von beiden Seiten, zuge-
stund ^{r)}. Auch findet man noch, daß der Kaiser
dem Hans Christoph Freyherrn von Paar,
und seinem Hause, das Obrist-Erb-postmeister-
Amt durch die sämtlichen Erblande, als Mannlehen
für den jedesmaligen ältesten, bestätigt, und den
sämtlichen Nachgebohrnen die Freyheit, sich Erb-
postmeister zu schreiben, verstatet hat ^{s)}.

§. 103.

Niederr.
Land-
scher
Krieg.

Und nun wäre auch von dem in den Regens-
burger Verhandlungen oft vorgekommenen Nie-
ders

q) Dasselbe hat ganz Londerp IV. 36.

r) Der Vergleich selbst siehet in lateinischer Sprache bey
Dumont, T. V. P. II. p. 599. und Lünig, P. spec.
Cont. I. Fortsetz. p. 211. Einen weitläufigen Aus-
zug davon, mit Anm., findet sich bey Peßina de Ce-
chorod Gloria univ. Prag. p. 101 — 109.

s) Laut Urkunde bey Lünig, P. Gen. L. p. 454.

derländischen Krieg ¹⁾ das vorzüglichste mitzu- 1630
nehmen. Im Ganzen wurde derselbe zwar auch ^{niederl.}
dies Jahr in mehreren Welttheilen, aber ohne gro- ^{Krieg.}
ße Anstrengung, geführt. Daß dieseit des Rheins
das Land von den Holländern sowohl als den
Spaniern ganz erbärmlich mitgenommen worden,
ist schon oben dagewesen. Sonderlich waren die
neutralen Ortschaften bey Orsoi herum, so zu sa-
gen, Preis, da die Besatzung dieser Festung in 3 r
Monaten keinen Sold bekommen hatte. Auch
wurden diese neutrale Jülich und Clevische Lande
manchmal der Schauplatz von wirklichen kriegeri-
schen Auftritten. Insonderheit geschah es bey el-
nem dergleichen, nicht weit von Wesel, daß der
den Spaniern, der Neutralität zwischen dem Kai-
ser und den Holländern ohngeachtet, zu Hülfe ei-
lende Kaiserliche General, Graf Johann von
Nassau, gefangen wurde, und mit 6000 Gul-
den sich loskaufen mußte. Dennoch wurde durch
solche kleine Vorfälle, dergleichen doch im Lauf des
Jahrs mehrere vorkamen, die Neutralität nicht
als gebrochen angesehen, so daß die Spanier die
Westphälischen Ortschaften, die sie sich nicht zu be-
haupten getrauten, z. B. Lingen, den Kaiserlichen
zu besetzen übergaben, welche sie denn auch behiel-
ten, bis endlich die oben angeführte, durch des
Herzogs von Neuburg Gegenwart im Haag
bewirkte Uebereinkunft allen diesen Plackereien ein
Ende machte. Sonst ist gegenwärtiges Jahr in
dem Spanisch-Holländischen Krieg weder durch
eine Schlacht, noch Belagerung von Wichtigkeit
merkwürdig. Es scheint, daß das Geld zu beiden
Seiten gefehlt habe. Die Spanier waren auch
über

1) S. das Theat. Eur. II. 288. und mit den nehmli-
chen Worten Rhenenb. XI. 1412. Sedann Meier.
cont. IV. 1. 26.

1630 über ihren Oberbefehlshaber, den Grafen von Berg, unzufrieden, weswegen dieser um seinen Abschied bat, an dessen Stelle hernach Don Diego von Mexia kam. Sonst wurde auch dieses Jahr hindurch die Republik Holland mit vielen Gesandtschaften, als Schwedischen ^{u)}, Dänischen und Venetianischen, geehrt. Eine Französische aber brachte mit derselben einen für die Republik sehr vortheilhaften Traktat ^{v)} zuwege, vermöge welches der König von Frankreich derselben alle Jahr eine Million livres als ein Geschenk, auf sieben Jahre hinaus, gegen ganz unbedeutende Bedingungen bewilligte, dabey auch das Anfallrecht der fremden Güter ^{w)}, (Albinagium genannt,) von Frankreich gegen Holland und wechselseitig, aufgehoben wurde.

§. 104.

Winn.
Bege-
benheit.

Der neue Churfürst von Mainz, Anselm Casimir ^{x)}, erhielt in diesem Jahr, nach dem er durch den auch als Schriftsteller bekannten Jesuiten Johann Reinhard Ziegler bey dem Pabst seine persönliche Anwesenheit hatte ersuch-

digen

u) Der Schwedische Gesandte war der bekannte Camerarius, dessen Rede, in welcher er den Zug des Königs nach Deutschland kund that, und um Unterstützung bittet, zu lesen ist bey Hætte, Ant. XVIII. S. auch Gaudio, Storia di Verd. p. 365.

v) Denselben hat ganz und französisch Dumont, T. V. P. II. p. 605. d. d. Haag 17 Jun. d. J., im Auszug aber, und lateinisch Lendorp T. IV. p. 128.

w) Zum Vortheil meiner nicht juristischen Leser bemerke ich hier nur kürzlich, daß dieses Recht (Franz. Droit d'aubaine) ein von den Franzosen sich angemessenes Recht sey, das Vermögen aller in ihrem Reich verstorbenen Fremden, als ein dem König heimgesallenes Gut anzunehmen.

x) Johannis Rer. Mog. T. I. p. 940.

digen lassen, von demselben die Bestätigung. So: 1630 dann hielt er einen katholischen Bundes-tag zu ^{Merg.} ~~Mergentheim~~, wo von allen denen bisher aus ^{Regio.} der Geschichte des Churfürstentags bekannten Reichs-angelegenheiten zum Voraus gehandelt, und unter andern die Absetzung Wallensteins vorbereitet wurde. Da hernach dieser Churfürst selbst auf dem Churfürstentag gegenwärtig war, so benutzte er diese Gelegenheit auch für sich dazu, daß er vom Kaiser die feyerliche Bezeichnung empfing. Ingleichen verleihe er daselbst insbesondere seine Verwendung den Rittern von St. Georg, die auch Constantina-ritter heißen ¹⁾, deren Großmeister Johann Angelus Flavius Comnenus, so von den alten Griechischen Kaisern abstammen wollte, um Kaiserliche Bestätigung der alten Freiheiten und Rechte seines Ordens bat, mit welchem er nun auf die Insel Usica bey Sicilien sich begeben, dorthen Festungen anlegen, Schiffe ausrüsten und von da aus den Türken, die ihm sein angeerbtes Kaiserthum vorenthielten, Abbruch thun wollte. Wirklich kam es auch dahin, daß die Churfürsten dem Kaiser das Anliegen dieses irdenden Fürsten in einem Fürschreiben empfahlen, und dieser die verlangte Bestätigung, die aber frehlich jenen seinem Ziel um keinen Fingersbreit näher brachte, ertheilte. Auch hielt dieser Churfürst noch am Ende des Churfürstentags einen Bundestag zu Regensburg, der aber bald nach Dinkelsbühl verlegt wurde. Der Gegenstand war insonderheit die Vorbereitung auf den nach Frankfurt ausgeschriebenen Compositions-tag. Von den Verhandlungen daselbst aber ist nichts im Druck bekannt geworden. Außerdem findet man noch von diesem Churfürsten,

1) Etwas von ihrem Ursprung ist zu finden in den *Actis Sanctorum*, M. Apr. T. III. §. 121. p. 159.

1630 fürsten, daß er dem Grafen Johann von Nassau zu Errichtung eines Minoriten-Klosters die nöthige Einwilligung als Ordinarius erteile habe.

§. 105.

In dem Churfürstenthum Trier hatte die Sache des Stiftes St. Maximin seit dem letzten Urtheil des Reichshofraths ^{a)} geruhet, da des K. Matthias Mandat zum Besten des Churfürsten, die Erhebung der Reichs- und landessteuern belangend, cassirt, und das Stift in possessione ordinario von allen landessteuern befreiet, hingegen alle Reichssteuern gleich als andere unmittelbare Reichsstände zu zahlen, auch alles, was unmittelbaren Ständen obliegt, zu thun angewiesen werden, dagegen der Churfürst die Rechtshängigkeit der Sache bey dem Kammergerichte aus einem alten petitorischen Urtheil vom Jahr 1570 zu begründen suchte, wie er denn auch von diesem ^{b)} Gericht ein Mandat de non contraveniendo huius sententiae auswirkte. In diesem Jahr aber, um die Zeit, da man die Stimme des Churfürsten für den Thronfolger des Kaisers bedurfte, fand der Reichshofrath nach 60 Jahren jene Rechtshängigkeit so gegründet, daß er es in einem neuen ^{c)} Urtheil bey derselben bewenden ließ und beide Theile dahin verwies; woben jedoch das possessorisches Urtheil von 1626 in seiner Kraft verbleiben sollte ^{d)}, worauf

a) Dasselbe ist kurz berührt oben im IV. (XXV) Band S. 501. und steht ganz bey Lünig, Spicil. Eccl. P. I. Roms. p. 317.

b) Bey Masenio, den ich überhaupt in den Trierschen Sachen zum Grund lege, steht dieses Urtheil nur im lateinischen Auszug, und aus selbem bey Lünig, l. c. p. 320. Ganz aber, in der deutschen Uebersetzung ist es zu lesen in der sogenannten Maximinischen Diet

vorauß aber das Kammergericht bald mit der un- 1630
eingeschränkten Bestätigung jenes seines Urtheils
von 1570. fertig war, und das Stifte S. Mari- 31. Jul.
nin also auf einmal bey beiden Reichsgerichten ver-
lohren hatte. Daß aber der siegende Landesherr
dennoch, wie weiter oben gesagt, nicht auf kaiser-
liche Seite gezogen wurde, kam vermuthlich daher,
weil es ihm in dem auch schon aus der Geschichte be-
kannten, zu Wien anhängigen Streit mit den Land-
ständen nicht nach Wunsch ging. Denn eben zu
der Zeit, da er die nicht in allen Stücken nach sei-
nem Willen handeln wollenden Stände abermals
mit militärischer Gewalt zwingen wollte, kam ihm
die Ladung der beiden kaiserlichen Commissionen,
der Churfürsten von Mainz und Bayern zu,
nebst den Landständen zu Bingen zu erscheinen,
wobey ihm natürlicherweise auch alle Gewalt unter-
sagt wurde. Die Commission blieb bey dreyn gan-
zen Monaten versamlet, in der Absicht, ihrer
Instruction nach die Sache wo möglich in der Güte
zu schlichten *). Der Churfürst aber wollte im
geringsten nichts von seiner Forderung eines unbe-
dingten Gehorsams der Landstände, in Betreff der
Kontributen und sonst, nachlassen, auch die Stadt
Trier angewiesen haben, seine Besatzung einzuneh-
men. Also war endlich Mühe und Aufwand ver-
gebens, und die Sache blieb in den nehmlichen für
Herr und Land beklagenswürdigen Umständen, in
dessen beide Theile die Reichsbesrätliche Entschei-
dung

und mit
dem 100.
Ständen.

im Jahr.

Reitung, oder Pilo Ariadnao etc. (S. I et a vermuth-
lich 1653.) fol. (Z. Läng. Deductions. bibl. II.
Band, S. 30. n. 4.) Anl. V.

*) Wenn so betrueten Gründlichen Bericht von den Ver-
handlungen dieser Commission besitze ich unter der Jahr-
zahl 1630. ohne Ort, auf 93 Quartseiten gedruckt.

1630 bungen erwarteten. Um aber unter allen diesen Gewaltthätigkeiten dennoch den Himmel mit guten Werken zu verdienen, gab sich der Churfürst alle Mühe, die katholische Religion in den Grafschaften Traßau und Wied, sogar in letzterer mit Widerwillen des Grafen, auszubreiten.

§. 106.

Zachn Von dem Churfürsten von Sachsen ist bereits in dem lauf der Geschichte dieses Jahrs vieles vorgekommen. Außer diesem ist auch noch solgendes zu bemerken *). Zu Leipzig ließ derselbe, vermuthlich wegen Aufrechthaltung der sehr bedrückten Religion, eine theologische Versammlung unter dem Vorsitz des berühmten H^o von Hoeneegg halten, von deren Verrichtung aber nichts bekannt ist. Den vorgehabten Münzprobationstag hingegen konnte er nicht zu Stande bringen. Da hierauf im Juni der Jahrestag der vor hundert Jahren dem Kaiser Carl dem V. übergebenen Augspurgischen Confession einfiel, so ließ der Churfürst höchst wahrscheinlich aus einem Schluß des obgedachten Leipziger Convents desfalls eine öffentliche Feyer in seinen Landen veranstalten, und alle protestantische Stände zu einer gleichen Anstalt einladen, worauf auch, der traurigen Kriegszeiten ungeachtet, soviel es mitten unter den überall herumstehenden kaiserlichen und ligistischen Kriegsheeren anging, das Confessionsjubiläum in ganz Deutschland gefeiert wurde *). Eine andere, vermuth-

*) Müllers Sächs. Ann. h. 2.

*) Daß dieses geschehen sey, sagt wenigstens das Theatr. Eur. II. 277. obwohl ich sonst wenige Spuren davon in den Geschichtschreibern finde. Die Sächsische Gedächtnismünze auf dieses Jubelfest beschreibe Müller a. a. O.

muthlich auch auf diesem Convent vorbereitete Sa. 1630
 che war die Zusammenberufung der Protestan. ^{Sachsen}
 tischen sämtlichen Stände zu Leipzig ¹⁾. Daß
 eine dergleichen nöthig sey, that Chursachsen obge-
 dachtermaßen dem Kaiser zu Regensburg zu wiß-
 sen. Und obwohl der Kaiser derselben vorzubauen
 suchte, so ließ sich der Churfürst von Sachsen doch
 nicht abhalten, wegen solcher mit dem Churfürs-
 ten von Brandenburg eine persönliche Zusam-
 menkunft zu Annaberg anzustellen. Hieraus hielt
 der Churfürst von Sachsen, in Gemäßheit der dor-
 tigen Verabredung, einen landtag zu Torgau, um
 mit den landständen desfalls alles in Ordnung zu
 bringen, da dann im Anfang die Zusammenkunft
 auf den December bestimmt war, obwohl manche,
 vielleicht bestochene Rätthe die Meinung äußerten,
 man sollte lieber dieselbe gar nicht halten, da sie
 dem Kaiser verhaßt wäre, und dieser also Anlaß
 nehmen könnte, den Churfürsten um seine Forder-
 ung von zwen und siebenzig Tonnem Goldes zu
 künigen. Allein das Witten und Vorstellen vieler
 Protestantischen Stände brachte die Sache dahin,
 daß endlich die Zusammenkunft doch beliebt, und
 weil doch der Frankfurter Compositionstag nicht
 vor dem Junius zu Stande kommen konnte, der
 6. Febr. zum Versammlungstag bestimmt wurde.
 Das Ausschreiben, welches 160 mal ausgefertigt,
 und den Protestantischen Kreis, ausschreibenden

P 2

Gür.

1) *Theatrum Europ.* II. 270. und mit den nehmlichen
 Worten Rhevenh. XI. 1259. allwo auch das hier in
 Auszug gebrachte Ausschreiben des Churfürsten zu fin-
 den ist, d.d. 29. Dec. d. J. Nur ist zu bemerken,
 daß hier dasselbe von einem an eine Stadt gerichteten
 Exemplar abgedruckt seyn muß. Denn an alle Fürsten
 und Grafen lautete es, wie mein besondrer Abdruck in
 3. anzeigt, dahin, daß sie persönlich erscheinen
 müßten.

1630 Fürsten zum Austheilen zugeschiedt wurde, lautete dahin: „Auf gedachten Tag in Leipzig, wo-
 „hin die Churfürsten von Sachsen und Brand-
 „enburg in Person kommen wollten, auch in
 „Person, oder doch durch Gesandte, die ohne
 „Hinterbringen zu handeln bevollmächtigt wären,
 „zu erscheinen, um wegen dessen, was man mit
 „den Katholischen auf dem Compositionstag zu
 „Wiederherstellung des Friedens und alten Ver-
 „tragens zwischen beiden Religionen zu handeln
 „hätte, so daß man es auch gegen den Kaiser ver-
 „antworten könne, die nöthige Abrede zu neh-
 „men.“

§. 107.

Wür-
temb.

In dem Herzogthum Württemberg *) ward dieses Jahr die Vollstreckung des Restitutions- edicts durch die Kaiserlichen Commissarien auf das schärfste betrieben, und zwar um so mehr, als der Herzog unter allen diesen bedrängten Umständen mit kaum zu erwartender Standhaftigkeit das Dankfest wegen der Augspurgischen Confession im ganzen Lande hatte feiern lassen *). Im Sommer und bis in den Herbst des Jahres wurden die Klöster Lerch, Adelberg, Denkendorf, S. Georg, Anhausen, Herbrechtingen, Maulbronn, Zitsau, Pfullingen, Bebenhausen, Herren- Alb, Alpirspach, Blaubeuern, Murrhard und Königsbrunn von kaiserlichen Truppen besetzt, und durch den Commissarius von Ossa den Ordensgeistlichen, denen sie sonst gehört hatten, wieder überliefert, dabei jedoch die Jesuiten unter der Hand das ihrige thaten, um sich in eines und andere

*) Sattlers Würtemb. Gesch. VII. Band, S. 22:32.
 samt den Beylagen 7. 8. 9.

*) Sattler hat auch die hierauf geschlagnene Münze im Kupferstich.

andere derselben einzubringen ⁷⁾. Die den 1630
 Klöstern a. gehörige Dörfer mußten dem Kaiser
 hulbigen, und die katholische Religion ward über-
 all, mit Ausjagung der lutherischen Pfarrer und
 Schulmeister, eingeführt. Dabei hatte der Her-
 zog das Mißvergnügen, daß die neu eingeführten
 Aebte nun auch aller Unterthänigkeit gegen ihn, und
 aller Beiträge zu den Landes- Nothdurften, sich
 entziehen wollten. Wegen alles dieses mußte der
 oft schon in dieser Geschichte vorgekommene Kanzler
 Lößler zu Regensburg bey dem Churfürsten tag.
 die dringendsten Vorstellungen thun; dabei auch
 weiter anzeigen, wie sogar bewiesen werden könne,
 daß einige dieser Klöster von 1534. an ununterbro-
 chen der lutherischen Religion bengelhan gewesen,
 welche Vorstellungen dann bey dem Kaiser durch
 die Churfürsten unterstützt wurden. Allein dieser
 war unerbittlich, ausgenommen, daß er an die Exe-
 cutoren schrieb, behutsam zu verfahren und den
 Herzog nicht wider den Religions- Frieden, wie
 auch wider die vor der Reformation über die Klö-
 ster gehabten Gerechtsame zu beschweren. Glück-
 lich mußte Lößler sich schätzen, daß er wegen der
 entsetzlichen Einquartierungs- bedrückungen noch
 dieses erhielt, daß das Land instänftige nicht mehr
 denn monatliche 25000 Gulden für dieselbe erlegen
 solle. Ueber alle diese traurige Vorfälle aber gräm-
 te sich der Herzog Administrator, Ludwig Frie-
 derich, dergestalt, daß er ganz verdrießlich von
 Stuttgart nach Nömpelgard sich begab, um
 in dem dortigen hochliegenden Schloß reiner zu at-
 men. Allein auch dieses half nichts, und der nur
 44jährige Herr mußte in den ersten Tagen des fol-
 genden Jahrs unter der last der Sorgen erliegen,
 mit Hinterlassung einer Wittib aus dem Hause Das-
 sau,

1630 saß, und zweier Prinzen von sehr geringen Jahren. Durch diesen Todesfall gelangte dann die Landes-Vormundschaft an den andern Bruder, Herzog Julius-Friederich, zu Brenz wohnhaft, welcher gleich in den ersten Tagen seiner neuen Würde, der Landschaft ihre Freyheiten bestätigte *). Ein Herr, von dessen sonderbaren Gedenkungsart man sich nur aus den Namen seiner fünf Prinzen einen Begriff machen kann, die ich zur Gemüths-erheiterung hierher setzen will. Sie hießen Silvius Timrod, Roderich, Mansfried, Julius Peregrinanztius, und Sueno Martialis Edemulf.

§. 108.

Zweiten.

Das Hessenland ^{g)} mußte in diesem Jahr, soweit es dem Landgrafen Wilhelm zu Cassel unterworfen war, noch immer viel von den einquartierten Lillischen Völkern ausstehen, und vermuthlich war es insonderheit deswegen, daß wie zwey Gesandten dieses Fürsten bey dem Churfürstentag zu Regensburg mit finden. Aber Hessens Schicksal war, daß es nicht durch Bitten, sondern im folgenden Jahr durch die Waffen befreyet werden sollte. Um dieses zu erhalten, wurde einseiwelken durch einen Casselischen Abgesandten, D. Hermann Wolf, bey dem damals zu Stralsund befindlichen König von Schweden der Grund zu dem im folgenden Jahr bekannt gewordenen öffentlichen Beitrete des Landgrafen zu der Schwedischen Partey durch eine weitläufige Uebereinkunft gelegt

*) Die Bestätigung ist zu lesen in der Würtemberg. Land- des. Grund-Versassung, S. 472.

g) S. eben, §. 43. 44. Hartmann Hist. Hall. T. II. p. 407. 600. Herr Heseath Teuthorn Gesch. der Hessen, 2. Band, S. 54. 152.

legt *). Der Darmstädter Theil scheint 1630 zwar mit Einquartierung verschont worden zu seyn, ^{Hessen.} dennoch blieben die Uebel des Kriegs vermutlich nicht ganz aus, weswegen in dem Lauf des Jahres, außer der Jubelfeyer der Augspurgischen Confession **), sechs große Fast-, Buß- und Bet-Tage ausgeschrieben wurden †). Gegen das Ende des Jahres findet man den regierenden Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, samt dem Prinzen Johann, seinem Bruder, mit unter denen bey gemeldetem Churfürstentag anwesenden Reichsfürsten. Was ihre Verrichtungen allda waren, ist nicht bekannt. Vermuthlich aber betraf ihre Gegenwart insonderheit die Angelegenheit des Teutschen Hauses zu Marburg †). In Betreff derselben hatte der kaiserliche ernannte Commissarius, der Churfürst von Mainz, dem Landgrafen, der diese Commission vergeblich abzulehnen gesucht hatte, endlich die Tagsfahrt auf den 5. Febr. d. J.

P 4

nach

*) Da dieser Uebereinkunft, den Chemnitz angenommen (p. 69.), in keinem mir vorgekommenen, selbst Hessischen Geschichtschreiber gedacht wird, so hoffe ich dem Ueßhaber der Geschichte, sonderlich des Landes, dessen man zwanzigjähriger Einwohner ich bin, vielleicht einen Gefallen dadurch zu erweisen, daß ich dieselbe am Ende dieses Bandes, so wie ich sie von meinem gelehrten Freunde, dem Herrn Hofrath Lamei zu Mannheim, mitgetheilt erhalten, in der Anlage III. angehängt habe. Man wird aus ihrer Durchlesung und Gegenseinanderhaltung sehen, daß sie die Grundlage des auch nirgends ganz gedruckten, im folgenden Jahr vorkommenden Schwedisch-Hessischen Bündnisses ist.

**) Daß diese Jubelfeyer gehalten worden, sagt Tuck, in orat. funebri Geo. II. p. 39.

†) Retter, Hess. Nachr. I. Theil, S. 106.

‡) Bekanntere Nachricht von Schiffenberg, 1. Th. S. 152. u. f. Hessen-Darmst. Species facti und red. r. Deduction gegen den T. Orden, Anl. 23. Temhorn IX. Band, S. 585. u. f.

1630 nach Frankfurt bestimmt, bei welcher die Deutsche
 Orden. Abgesandte ihr Verhaben, zu Marburg,
 zu Schiffenberg und in den zugehörigen Orts-
 schaften, die katholische Religion einzuführen, gleich-
 blieben ließen, denn aber die Hessischen scharf wider-
 sprachen, wie dann auch die Hessischen Landstände
 eine eigene Vorstellung dagegen an den Landgrafen
 Georg machten, und um Wahrung der Rechte
 des Landes Hessen nachsuchten. Da nun die Deutsche
 meisterischen nicht nachgeben wollten, und die Hess-
 sischen sahen, daß die Commissarien dieselben be-
 günstigten, so veranlaßten die Hessischen Gesandten
 den Landgrafen, sie abzurufen, eine vielleicht bei
 damaligen Zeiten sehr viel gewagte Sache! Zu Re-
 gensburg wollte nun zwar der Orden es durch den
 Kaiser und Chur-Mainz dahin bringen, daß
 der daselbst, wie gesagt, gegenwärtige Landgraf
 in den obgedachten Forderungen nachgäbe. Allein
 dieser erklärte sich, sehr kluger Weise, zu nicht
 weiter, als dazu: „daß, wenn Mainz die Ver-
 „gleichs- unterhandlungen zu Frankfurt wieder
 „anfangen wollte, er alsdann mit Chur-Sächse-
 „ischem Rath und Rathen sich so erklären werde,
 „daß jedermann sein friedliches Gemüth daraus
 „erschen sollte;“ wobei es dann in den verwirren-
 Umständen, unter welchen der Churfürsten-tag zu
 Ende ging, sein Bemühen behielt. Amgleichen
 wurde zu gedachtem Regensburg, allwo auch Graf
 Philipp Reinhard von Hohen-Solms gegenwär-
 tig war, ein so benannter Nach- Abschied wegen
 der Direction der in dem Abtheilungs- Vergleich
 vom vorigen Jahr zwischen beiden Häusern gemein-
 schaftlich gehaltenen geistlichen Sachen, abge-
 faßt¹⁾.

§. 109.

1) Er steht, unter dem Datum Regensp. 7. Oct. 1630,
 in dem Darmst. beurkundeten Rechtsbereits, das
 Amt Hohen-Solms betr. 1748. f. Anl. 27.

In dem Hause Anhalt erfolgte in diesem Jahr ^{Anhalt.} der Todesfall des in der Geschichte berühmten Fürsten Christians des I. zu Bernburg ¹⁾. Er hatte, seit seiner Verheirathung vom Kaiser, ganz in der Stille und Andacht gelebt, gleichsam um seine gar zu große, ihn selbst, seinen Mündel, den Churfürsten von der Pfalz, und das ganze Reich in vieles Unglück stürzende Thätigkeit, durch eine fleißige Thätigkeit zu verbessern und vergessen zu machen, und starb ohne eigentliche Krankheit, ^{17 April.} nachdem er noch Tags vorher einige Geschäfte besorgt hatte, an einer Brustbeschwerung, im 61sten Jahr seines Alters. Die von ihm hinterlassene, für die damaligen Zeiten musterhafte Regierungserordnung triftet ihm auch als Landesherren ein bleibendes Andenken ²⁾. Seine durch Aufrichtung des Palastordens bekannte Gemahlin, Anna, aus dem Hause Bentheim, war ihm schon um einige Jahre in die Ewigkeit vorangegangen. Sie hatten miteinander zehn Prinzessinnen und sechs Prinzen gezeugt ³⁾, von welchen letzteren der älteste, der auch schon aus der Geschichte bekannte Fürst Christian der jüngere, dem Vater in der Regierung nachfolgte. Seine Gemahlin war Leonore Sophie, Prinzessin von Holstein. Bald nach genommener Hulldigung that er eine Reise nach Regensburg, um seinem Lande dort bei dem Kaiser eine Sicherheit in den Kriegsuntzen auszuwirken. Sie half aber nicht viel. Die

1) Lehmanns Anhalt. Gesch. V. Theil, S. 333. 362.

2) Sie findet in Eberhards. kritischem Verzeichniss von jurist. Sachen; II. Band.

3) Von allen diesen Kindern sehe man kürzlich Hansberger fortgesetzte Gesch. der Thür. und Fürstl. Häuser, III. Band, S. 644.

1630 Croatien haufeten übel in seinen Landen, und er ließ daher nach seiner Rückkunft zwölf Wagen mit den besten Sachen nach Braunschweig führen.

§. 110.

Fulda.

In dem Stifte Fulda gab es in diesem Jahr nicht wenig Streit ¹⁾, da der Abt Johann Berns hard mit einer in das Ende des achtzehnten Jahrhunderts gehörigen Denkungsart, nachdem er seinen Capitularen ihre allzu üppige Lebensart eingeschränkt hatte, auch denen unter diesen, die keine Äbten zählen konnten, eben so vieles Recht bey sich und Stimme im Capitel, als den mit Äbten versehenen, verschaffen wollte. Allein die Sache fand euseflichen Widerspruch bey den alt-adelichen Capitularen; ja diese wandten sich nicht nur an ihren geistlichen Obern, den Churfürsten von Mainz, sondern durch diesen sogar an den Pabst und den Kaiser, welchem die katholischen Churfürsten desfalls ein Gutachten zu Regensburg erstatten mußten. Daß dasselbe gegen den Abt ausfiel, war allen Umständen nach nicht anders zu erwarten. Besser gerieth diesem Herrn eine andere Fürsorge für sein Stift, da er die dem bey dem Kaiser in die Ungnade gefallenen Grafen Johann Albrecht von Solms zustehende Fuldaische Lehen, der kaiserlichen Ansprüche und des sogar von katholischen Universitäten für gerecht erkannten Solmsischen Widerspruchs ²⁾ ohngeachtet, einzog, wie er dann ein gleiches mit dem durch des letzten Herrn von Zunsfeld Tod erledigtem Schloß gleiches Namens that ³⁾.

§. 111.

1) *Johannis Rer. Mogunt. T. I. p. 942.*

2) Man sehe desfalls das bey Lünig in den Staats: Confilis II. Band, n. 33. vorkommende Reichs: Gutachten der Univ. Eßln.

3) *E. Schannar Hist. Fuld. p. 281.*

Von dem Bischoff zu Würzburg findet man in diesem Jahr einen merkwürdigen Vergleich, den er mit dem Kaiser, wegen der in dem Würzburgischen von dem kaiserlichen Fiskus angesprochenen Güter, errichtet. Es hatte nemlich der Kaiser, wie oben aus dem Auszug der Regensburger Verhandlungen bekannt ist, den Grundsatz aufgestellt, daß alle denen in der Reichsacht begrieffenen Heerführern dienende, also auch dadurch in die Reichs-Acht verfallene Edelleute, ihre Güter dem kaiserlichen Fiskus verwirkt hätten, solche möchten un- oder mittelbar seyn ⁿ⁾. Wegen letzterer war dem Kaiser von den Churfürsten insgesamt widersprochen worden, und so widersprach demselben auch jeder Fürst in seinem Lande, wo dergleichen Güter sich befanden. Insonderheit war nun der Bischoff von Würzburg in diesem Fall, und da der Kaiser den Wolf-Rudolf von Oßa zum Commissarius zu Einziehung dergleichen Güter bestellt hatte, so handelte er mit demselben so lange, bis dieser ihm im Namen des Kaisers das Recht, die befragten Güter einzuziehen, jedoch aus Gnaden, und ohne von dem Recht des kaiserlichen Fiskus etwas nachzulassen, gegen eine Entschädigung an Geld übertrug. Hundert und funfzigtausend Gulden mußte der Bischoff dem Kaiser in drei Terminen zu zahlen übernehmen, und daben versprechen, daß, wenn aus der nach gehöriger Untersuchung solchergestalt zugefallenen Gütern so viel herauskäme, daß es dieses Entschädigungs-quantum ganz, oder fast um die Hälfte überstiege, alsdann das Stifte sich aufs neue mit dem Kaiser abzufinden haben sollte

2. Letz.
burg ver-
scheidet
sich mit
d. in Kai-
ser.

n) C. Rhevenh. IX. 1249.

1630 solle „⁹⁾. Eben dieses Stift hatte auch mit dem Grafen v. Hohenlohe einen ansehnlichen Rechts-
^{far} ^{Erreht} ^{mit 290.} ^{Heutsche.} streit wegen des Stifts Vehrungen und Klosters Scheftersheim, welche solche Grafen, nach dem Ausinnen der kaiserlichen Commissarien, an das Stift herausgeben sollten. Die Grafen beriefen sich auf Urkunden, welche zeigen würden, daß diese beiden Stifter bereits vor dem Passauischen Vertrag eingezogen gewesen. Allein bei dieser Commission war kaum zu hoffen, daß ein Protestant, in Aufsehung eines geistlichen Guts, Recht behalten sollte,
 9 M. und wirklich wurde von derselben, alles Anbringens ohngeachtet, der Bescheid dahin ertheilt: daß beide bestrittene Gegenstände dem Bischof von Würzburg ohnfehlbar ausgehändigt werden sollten. Die Grafen protestirten sogleich gegen diesen Ausspruch, und behielten sich alle Rechtsmittel vor, woben es zwar für den Augenblick blieb, allein im Ganzen war nicht viele Hoffnung für dieselben, ein anderes Urtheil zu bekommen, da selbst der Reichs-Hofraths-Präsident, Graf von Fürstenberg, dem Marggräfllich Brandenburgischen Kanzler von Keislich, der sich zu Regensburg wegen dieser Ungerechtigkeit beklagte, nur spöttweise mit dem bekannten Fronto capillata est etc. antwortete, und dem Hohenlohschen Rath Georg Müller, als er sich desfalls hoch beschwerte, einen nicht viel besfern Bescheid gab ¹⁰⁾.

§. 112.

Minden.

Von dem Stifte Minden ist oben dagewesen, daß der Pabst solches, mit Aufsehung des Herzogs
 Chris

9) Die kaiserliche Resolution. desfalls steht bei Lamm. Spiel. Eccles. Cont. III. p. 1370. d.d. Aug. 27. Nov. 1630.

10) So sagt wenigstens Forstner in der Epistola de comitis Elect. p. 281. sq. Die Acten der Commission besitze ich besonders in 4. gedruckt.

Christian von Braunschweig, dem Bischoff 1630 von Osnabrück zu verleihen sich unterstanden. Als nun die Osnabrückischen Abgeordneten zu Witten den ankamen, und das Päpstliche Breve desfalls¹ zur. anschlugen, so ließ das Domkapitel dasselbe wieder abreißen, und ein Patent, in welchem von diesem Verfahren an den Kaiser und Pabst appellirt wird, anschlagen²). Doch suchte sich der neue Bischoff bestens zu behaupten³).

§. 113.

Zu Verden gelang es diesem Bischoff besser. ^{Verden.} Zwar hatte das Capitel daselbst, nachdem es der Wahl des Dänischen Prinzen Friederichs entsagen müssen, aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen, schon einen katholischen Bischoff, in der Person eines seiner Mitglieder, nemlich Bertholdes, Grafen von Königseck, erwählt. Allein da dieser bey dem Pabst um Bestätigung ansuchte, versagte selcher dieselbe, weil die Wahl nicht fehlerfrei sey, auch die Befetzung diesmal ihm gehöre, und vergab auf kaiserliche Empfehlung das Bisthum an mehrgedachten Bischoff von Osnabrück. Derselbe verfügte sich auch, sobald alles zu seinem Empfang bereit war, nach Verden, wurde daselbst ^{im Mat.} von den drey katholischen Domherren empfangen, ließ die Domkirche wieder auf katholisch einrichten, und hielt gleich eine Diöcesan-Versammlung, zu welcher alles, was zur Geistlichkeit sich auf einigerley Art rechnen konnte, eingeladen wurde, dabey also auch die sämtlichen Protestantischen Geistlichen erschienen. Alles mußte huldigen; dann mußten die

1) Dieses merkwürdig zu lesende Patent steht bey Meiro, Lond. suppl. II. 209. und Lünig P. spec. Cont. II. Fortsch. III. p. 380.

2) Meutr. Eur. II. 410. Meier. cont. IV. 1111.

1630 die Geistlichen die Rechte und Einkünfte ihrer
renen eidlich angeben; und hernach empfing
den Befehl, binnen dreien Tagen das Land zu
men, worauf alles nach und nach auf kath
Weise eingerichtet wurde *).

§. 114.

Ende
drück.

In seinem eigenen Bisthum Manabritsch
dieser für die katholische Religion so sehr eifrig
schaff wieder eine geistliche Zusammenkunft *)
welcher sonderlich die Abtheilung des ganzen
thums in dreizehn Dekanate, und die Feyer
unbefleckten Empfängniß der Königin des
mels †), zur Danksagung der vielen Siege über
Kehrt, beschlossen ward.

§. 115.

Trient.

Vom Bischoff Carl von Trient findet
eine Urkunde *), in welcher er bekennet, daß
denen darin mit eingerückten Verträgen der
schöffe Georg und Johann, seiner Vorfahr
mit ihren Landesfürsten, den gefürsteten Bi

c) Alles aus der bey Lünig, Spicil. Eccles. Cont.
p. 893. befindlichen lateinischen Nachricht wegen
Vorgangs, der auch ein Verzeichniß der Ver
Bischöfe und der Pfarreyen des Bisthums bey
ist.

a) Die lateinischen Schlüsse desselben stehen bey L.
Spicil. Eccl. Cont. 1. p. 657. sqq. und Har
Concil. Germ. T. IX. p. 510. sqq.

d) Wem fällt nicht hier aus Jer. 7. und 44. die
lecherb des Himmels ein? Gottlieb, daß wir
Zeiten leben, wo unsere aufklärten catholischen
brüder die liebe h. Jungfrau mit einem Titel, de
nach ihrer Demuth gewiß nie verlangt hat, nicht
beleidigen!

*) Auch diese hat Lünig, Spicil. Eccles. Contin.
p. 1285. sqq.

zu Enzel, von den Jahren 1454. und 1468. in 1630 allem auf das genaueste nachleben wolle, dabey auch das Capitel zu Trient in einem besondern Anhang ein gleiches zu thun zusagt.

§. 116.

Die Bischöffe von Antwerpen und Ipern lassen auch Diöcesan-Statuten bekanntmachen ^{u)}).

§. 117.

Vom Grafen Ulrich dem II. von Oß-^{Dr. fiteol.} friesland findet man, daß er dieses Jahr einen Landtag zu Aurich gehalten, da wegen der Unterhaltung des Hofgerichtes, der Emdischen Schulden an den Grafen, so sich auf mehr denn 100000 Thaler belaufen, der Ausführung der kaiserlichen Befehlungen und sonst gehandelt worden. Als eine Folge desselben ist die bald hernach herausgekommene Ordnung wegen des Verkaufs bey Ketzen, oder der sogenannten Ausmienerey anzusehen ^{v)}).

§. 118.

Der Graf Wolfgang Heintich von Isen-^{Isen- burg.} burg stellte seiner Gemahlinn Marie Magdalene, aus dem Hause Nassau, eine Verschreibung über 30500 Gulden, die er ihr bey unterschiedenen Gelegenheiten schuldig geworden, aus, darin er ihr außer einem guten Unterpfand auch sechs vom Hundert Zinsen zusagte ^{w)}).

§. 118.

^{u)} Harzheim, Concil. Germ. T. IX. p. 520. sqq. hat dieselbe.

^{v)} S. von diesem allem Brenneisen Oßfr. Gesch. und Verfass. II. Band, S. 629. 669. Das Wort Ausmienerey oder Ausmünderey erläutert Frisch teutsch. Wörterb. S. 664.

^{w)} Die Verschreibung steht bey Lüniz, Spiell. Sec. p. 1636. d. d. Frankfurt. 4 Febr. d. J.

1630

§. 118 b.

Ma. Iau.

In dem Gräfllich Nassauischen Hause eignete sich der Vorfall, daß der Graf Johann Ludwig, zu Hadamar, dem Besspiel seines Bruders, Sohns, des Gr. Johannis zu Siegen folgte, und die katholische Religion annahm¹⁾, wozu sonderlich der Churfürst von Trier viel beitrug. Zwar hatte der Graf schon eine Zeitlang vorher bei Gelegenheit einer Geschäftsreise nach Wien, durch des Kaisers und des dortigen Nuntius Zureden, in seiner Religion zu wanken angefangen; aber ein Besuch zu Coblenz bei gedachtem Churfürsten im Anfang dieses Jahrs, gab der Sache den Ausschlag. Ermeldeter Herr, ein eben so eifriger Katholik als schlechter Landesvater, überredete den schon halb gewonnenen Grafen vollends, den entscheidenden Schritt zu wagen, und gab ihm desfalls zwei Jesuiten zur Unterstützung mit. Eine von dem Grafen an die zu dem Ende von ihm versammelte Stadt-Obrigkeit zu Hadamar gehaltene Rede, welcher der Jesuit Præf eine andere eben dahin zielende folgen ließ, soll von solcher Wirkung gewesen seyn, daß Rath und Bürgerschaft gutwillig die Religions-änderung in der Stadt geschehen ließen, und sich selbst dazu bequemen, welchem Besspiel dann die Landes-Untertanen mit Freuden gefolgt seyen.

§. 119.

Ma. Iau.
S. 119.
B. 119.

Die Stadt Augsburg hatte noch immer, wie im vorigen Jahr, wegen der fortdauernden Religions-bedrückungen¹⁾, zu klagen. Dasselbst
war

- r) *Masenius Ann. Trev.* p. 497. beschreibt diesen neuen Triumph der catholischen Religion mit vieler Wärme.
2) S. oben, §. 25. ferner *Lond.* III. 31-36. *Meyer, Lond. suppl.* III. 170-204. Dann die *Theatr. Eur.* II. 272. u. f. Kurz handelt davon *Lange-mantel Regimente-gesch. von Augsburg*, S. 194. u. f.

war nemlich durch ein weiteres kaiserliches Rescript 1630 auch die Freyheit an andern Orten dem Evange-^{18 Jahr.} lisch, lutherischen Gottesdienst bezuwohnen, und dorten die Taufen und Trauungen verrichten zu lassen, den Bürgern entzogen worden. Zwen des-^{Aug. Reformat. Begeh.} falls von dem protestantischen Theil des Rathes übergebene bewegliche, mit Gründen unterstützte Vitzschriften wurden ohne alle Wirkung gelassen. Chur-Sachsen verwendete sich zum drittenmal ^{1630.} mit einem Fürschreiben bey dem Kaiser, aber auch zum drittenmal ohne Nutzen. Diefemnach wurde dem die Reformation mit Gewalt immer mehr betrieben, und sonderlich die Waisen und Armen in den Verpflegungs-häusern zur katholischen Religion gezwungen. Wegen alles dieses nun unternahmen die Augspurgischen Protestanten endlich, unter währendem Churfürsten-tag, eine weitere Vitzschrift an den Kaiser ergehen zu lassen, die aus der Geschichte begründet, auch mit Be-
lagen versehen war, und mit der beweglichsten Bitte um endliche Wieder-Verleihung der Gewis-
sens-freyheit beschlossen wurde. Aber der Erfolg war immer der nemliche. Noch von Regenspurg aus wurde ein Rescript nach Augspurg erlassen, daß die bisherigen kaiserlichen Befehle auf das schärfste befolgt, und die denselben Ungehorsame aus der Stadt gewiesen werden sollten. Da die sämtlichen Augspurgischen Protestanten, die Rathesherren, und die gewesenen Prediger selbst, sollten schuldig seyn, den katholischen Gottesdienst mit ihren Hausgenos-
sen zu besuchen *), und was das schlimmste war, so

*) Dakey wurde den armen bedrängten Protestantischen Bürgern in einer Resolution der katholischen Executo-
ren, nemlich der beiden Stadtpfeger, bewiesen, daß
dieses

1630 so wurden auch durch ein anderweitiges Rescript auf eine recht unmenschliche Art die protestantischen Armen von den öffentlichen Almosen ausgeschlossen. Thurfachsen verwendete sich zwar noch durch
 24 Dec. ein viertes Fürschreiben. Aber Ferdinand, der überall so handelte, als wenn er sich vorgesetzt hätte, dem fürchterlichsten seiner Feinde durchgehends gewonnenes Spiel zu machen, ließ auch dieses nicht mehr als die vorigen bey sich gelten.

§. 120.

Hamb.
 Acta
 mit Den-
 nematt.

Daß die Stadt Hamburg mit dem König von Dänemark öfters und noch im letzten Krieg Zwistigkeiten hatte, ist aus mehrern Stellen dieser Geschichte bekannt ^{a)}. Dieses Jahr brachen sie gar in Thätlichkeiten aus ^{b)}. Der König nemlich, welcher, der bey dem Frieden zu Lübeck erhaltenen heimlichen Vergünstigung des Kaisers gemäß, einen neuen Zoll zu Glückstadt angelegt hatte, bedrängte durch solchen insonderheit die Hamburger. Diese ließen sich anfangs durch ihren Senatus bey dem König darüber zu Kopenhagen beschweren, der aber, da der König eben verreisen wollte, ganz ohne alle Antwort fortgeschickt wurde. Sie versuchten es dannenher mit einer zweiten Gesandtschaft, die den König in Glückstadt an-
 traf,

dieses Anhören der katholischen Predigten kein Gewissungszwang sey.

a) S. oben im IV. (XXV.) Band, S. 624.

b) S. von denselben insonderheit das *Theatr. Eur.* II. S. 151 und 277. und mit den nemlichen Worten ein Auszug Rhevenh. XI. 1266. u. s. f. s. dreyer aber den *Meier. com.* IV. 6. 54. Rechtmäßige Defension der Stadt Hamburg, 1630. 4. und Continuation der rechtmäßigen Defension, sind die Titel zweier Deductionen, die ich besitze, und die viele hundertjährige Urkunden enthalten.

traf, aber von ihm eine sehr ungünstige Resolution, 1630 in welcher er die Hamburger immer seine Erbs^{20 Apr.} Unterthanen nannte, erhielt). Die Hamburg^{er}, welche als solche sich ansehen zu lassen nicht gemeint waren, rüsteten nun Schiffe aus, die mit 10 Compagnien Soldaten besetzt, die Dänischen bey Glückstadt den Zoll deckenden Schiffe angriffen, und theils wegnahmten, theils verjagten. Am wenigsten hatte wol der König sich dieses Begin^{nens} versehen, da in demselben Frühjahr der ganze Hanse^r Bund unter den sämtlichen Städten auf^{gehoben} worden, und Hamburg nur noch mit Lübeck und Bremen in Verbindung geblieben war⁹⁾, und vermuthlich hatte er nicht gleich andere Schiffe bey der Hand, um solche Kühnheit ab^{zu} zu können. Er wandte sich also an die beiden gedachten Städte schriftlich, sie ersuchend, daß sie die Hamburger von aller Thätlichkeit ab^{und} zum Gehorsam gegen ihn ermahnen möchten. Die Städte nahmen sich auch der Sache an, und such^{ten} sie gütlich beizulegen. Da aber dieses nichts fruchtete, so kam der König von Dänemark mit mehr denn 40 Segeln gegen Hamburg zu ge^{in Ex} fahren, dem sich aber die Hamburger mit wol 30 Segeln entgegen setzten. Mehrere Tage lang hintereinander gab es heftige Canonaden, und die Hamburger hatten gar den Muth, eine ordent^{liche} Seeschlacht wagen zu wollen, bey welchem Vorhaben ihnen aber allezeit der Wind entgegen war. Doch getrauten sich auch die Dänen nicht die

Q 2

Ham

c) Diese ist wörtlich, in lateinischer Sprache, ohne son^{stige} Nachricht von den Streitigkeiten, unter dem Datum 20 April d. J., zu lesen bey *Verdenbogen de urbibus Hanseat.* P. III. p. 641.

d) Gebhardi Geschichte der Slavischen Völker, I Band, S. 232.

1630 Hamburger anzugreifen, und da sie sahen, daß ihr Kanoniten nicht viel half, so segelten sie endlich wieder nach Glückstadt zurück, ohne daß die Hamburger wegen des Windes es hindern, oder sie verfolgen konnten. Während solcher Vorgänge aber war auch diese Sache auf dem Churfürstentag zu Regensburg durch beiderseitige Gesandte angebracht worden, welches den Nutzen hatte, daß vom Kaiser an beide Theile Mandate zur Abmahnung von allen Thätlichkeiten gegen einander ergingen, von welcher Zeit an diese wenigstens aufhörten.

§. 121.

Stras-
burg.

Die Stadt Strassburg hatte sich im vorigen Jahr geweigert, dem Restitutions-edicte Folge zu leisten ¹⁾. Nun in diesem Jahr sollte die Sache dadurch gezwungen werden, daß der Kaiser von Regensburg aus, der Stadt ein Pariteri-Urtheil zugehen ließ, dahin, daß sie das Münster und beide Peterskirchen dem Domcapitel binnen zwey Monaten unfehlbar zustellen und alle Kosten ersetzen solle. Dieses Urtheil wurde der Stadt mit einem sehr gelinden kaiserlichen Descript zugeschickt, darin sie der Kaiser um so mehr zum Gehorsam ermahnte, als sie selbst bekennen müsse, daß die drey Kirchen nach dem Religions-frieden eingenommen worden seyen. Gedachtes Schreiben nun samt dem eingeschlossenen Urtheil ließ das Domcapitel, der Stadt durch eine Abordnung intimiren, und höflich um Partition ersuchen. Allein die Stadt ergriff das Rechtsmittel der Supplication an den Kaiser, dabey es auch in diesem Jahr verblieb ¹⁾.

§. 122.

e) S. oben §. 30.

f) Alles laut der Actenstücke, die desfalls bey Meur, Lond. suppl. II. 260 — 274. zu lesen sind.

Die Reichsritterschaft erhielt in diesem Jahr vom Kaiser viele Befehle und Gnadenbezeugungen. An die Stadt Schwäbisch-Gemünde erging der Befehl, von den innhabenden Reichsritterschaftlichen Orten der Schwäbischen Reichsritterschaft die gehörigen Abgaben zu entrichten ^{Reichsritterschaft.} a). Dem Herzog von Württemberg befahl der Kaiser, daß er der Schwäbischen Reichsritterschaft an ihren Freyheiten, und insonderheit an dem Steuerrecht keinen Eintrag thun möge b). Eben diese Reichsritterschaft in Schwaben empfing ein Mandat, daß sie sich kein einträchtig zusammenhalten, kein Mitglied sich von derselben trennen, und jeder seine Abgaben gehörig entrichten solle c). Ein anderes Mandat an dieselbe erging dahin: daß sie ihre Unterthanen zu unausbleiblicher Entrichtung ihrer rückständigen Abgaben, auch sonstiger Erfüllung ihrer Schuldigkeit anzuhalten hätte d). Und nochmals an demselbigen Tage befahl der Kaiser dieser Schwäbischen Ritterschaft, daß jeder Güterbesitzer, samt seinen Unterthanen, das ihm zukommende Antheil an Reutern, Fußvolk oder Contributionen gehörig liefern, die gemeinen Schulden mit tragen helfen, und gegen die Ritterhauptleute, auch Räte, Ausschuß und Truhenmeister, die gehörige Ehrerbietung beweisen solle.

D 3

a) Es steht bey Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. I. p. 566. d. d. Wien, 2 Jan. d. J.

b) Unterm Datum Wien, 7. Jenner d. J., bey Lünig, a. a. O. S. 85.

c) Lünig, a. a. O. S. 86. Ebenfalls d. d. Wien, 7. Jenner d. J.

d) Unter gleichem Datum bey Lünig, ebend.

1630 solle¹⁾). Auch an den Landgrafen von Hessen Darmstadt erging der Befehl, die Reichsritterschaft am Rheinstrom und in der Wetterau an ihren Rechten, insbesondere dem Steuerrecht, nicht zu kränken^{m)}, wie denn auch an eine Menge andere Stände dergleichen ergangen. Und wenig Tage hernach erfolgte noch ein besonderes Mandatⁿ⁾ an eben diesen Landgrafen, die den Reichsritterschaftlichen Besitzungen in der Grafschaft Ragen, Ellenbogen, der Suldischen Mark, und dem Busseckerthal, nach der Morgenzahl gemachte Auflagen, auch denselben aufgelegte Beeden, Frohnden u. d. g. abzuschaffen, und alles solchergestalt erhobene wieder zu erstatten, oder über die Beschwerden der Ritterschaft gegen ihn binnen zwei Monaten seinen Bericht zu erstatten. Je mehr aber der Kaiser für die Ritterschaft that, desto weniger gefiel dieses den Reichsständen, die Ritterschaftliche Güter besaßen. Es hielten demnach einige derselben, als Bamberg, Würzburg, die beiden Marggräflich Brandenburgischen Häuser, und der Abt von Ellwangen, eine Zusammenkunft zu Ochsenfurt, erneuerten dort die im Jahr 1616 verabredeten

Italien
gegen die
Reichsrittersch.

1) Lünig, a. a. O. wobey das E. 640 befindliche Bezeichnung derjenigen Güter: beßer aus allen Ständen, die in Gemäßheit dieses Befehls zur Zahlung anzuhalteten, nachgesehen werden kann.

m) Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. III. p. 92. d. d. Wien, 21. Jan. d. J. allwo auch ein gleichlautendes Befehlsschreiben nach Hanau, samt Anzeige, worhin noch mehrere dergleichen ergangen, zu lesen ist.

n) Dieses ist unter dem 21. Jenner gegeben, und zu finden in der sogenannten Anzeige und Wirt der Vieter und Ganerben des Busseckerthals, (H. et a. 1707. ohngefähr 1707. gedruckt) in fol. Anl. 32.

beiden Punkte ¹⁾), verbanden sich, von allem, es sey 1630 nun durch Erledigung, oder durch Kauf, von der Ritterschaft an sie gekommenen, keine Abgaben zu erlegen, und die ganze Sache gegen die Ritterschaft mittels Ueberreichung eines gemeinsamen, auf einer andern Zusammenkunft einzurichtenden Libells, zu einer gemeinen Beschwerde bey dem nächsten Collegial- oder Reichstag, einzulegen, wobei jedoch sonderlich in Acht zu nehmen wäre, daß der Ritterschaft kein formatum Corpus und daher ruhendes Recht der Besteuerung, oder ihrer von denselben Reichsständen zu lehen gehenden Güter halber eldige Rechte, unmittelbarkeit zugestanden werde. Welches alles und noch einiges andere in einen Abschied ²⁾ gebräc, und dem Bischoff von Eichstätt, der auch an der Versammlung hatte Theil nehmen wollen, wie auch dem Herzog von Würtemberg kund gethan werden solle.

§. 123.

Nicht zu vergessen ist auch unter den Bege^{Erde}benheiten dieses Jahrs ein Städte^{tag} tag, da nemlich die vier ausschreibenden Reichs-Städte, Straasburg, Augspurg, Nürnberg und Frankfurt, eine Zusammenkunft, der Gewöhnheit nach zu Eßlingen ³⁾), hielten, von deren Verhandlungen aber nichts bekannt ist.

§. 124.

- 1) S. oben im III. (XXIV.) Band, S. 101.
 2) Derselbe findet sich, unter dem Datum Ochsenfurt, d. 25 Nov. d. J. in der Vorlegung der anwachsenden Reichsritterschaftlichen Irtingen, (Scultg. 1745. fol.) II. Th. II. Kap. Anlage 15. Eine Prüfung derselben steht in der vertheidigten Unmittelbarkeit der Reichs-ritterschaft, I Band, S. 820.
 3) Persner, der dieses in der Frankf. Chronik, I Band, S. 347. kürzlich erwähnt, hat durch einen Druckfehler Eßlingen.

Benedic-
tiner Zu-
sammenf.

Noch eine Zusammenkunft, von einer Art, wie bisher keine in der Geschichte vorgekommen ist, war die der Benedictiner : Mönche aus ganz Teutschland, zu Regensburg, da sie verhandten, alle Klöster dieses Ordens durch das gesamte Reich unter ein Oberhaupt, zum gemeinschaftlichen Besitzen, zu bringen, so aber hernach, selbst von katholischer Seite, hintertrieben worden ¹⁾. Die Veranlassung dazu war die Wiedererlangung der durch das Rescutions : edict den Protestanten abgenommenen Klöster, welche großen Theils diesem Orden gehört hatten, der also mit Billigkeit sie zurück zu verlangen glaubte, da hingegen die Jesuiten von dieser Billigkeit nichts wissen wollten, und mehrere derselben als ganz herrenlose und von niemand mit Recht anzusprechende an sich zu ziehen suchten. Der Kaiser war anfangs für die Benedictiner, hernach aber stimmte ihn sein Reichsvater um, so daß er selbst den Jesuiten mehrere dieser Klöster schenkte. Auf die Zeit entstand ein ordentlicher, zum Theil in recht heftigen Schritten ²⁾ gegen einander geführter Mönchs- und Jesuiten : Krieg, bey dem, da der Pabst aus politischen Gründen keine förmliche Entscheidung thun wollte, bald die eine, bald die andere Partey ein Kloster eroberte, und die Protestanten über die in den Wechselfchriften einander gemachten Vorwürfe

¹⁾ So erzählt Meibellbeck Annal. Frising. T. II. p. 382.

²⁾ Man sehe die unter den sonderbaren Titeln, Astrum inextinctum; Hortus Crusianus; Deliquium acri inextincti; Vox turturis; Commenta Hayanae aulae ecclesiasticae et horti Crusiani, u. s. w. bis in das Jahr 1653 herausgekommenen Schriften.

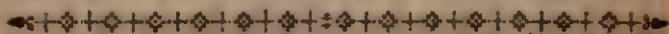
würfe in die Taust lachten, die Grundsätze der J. 1630
suiten aber sehr wohl für sich brauchten').

§. 125.

Schließlich ist noch zwey einziger Münz-<sup>Münz-
wesen.</sup>
Abschiede zu gedenken, die mir von diesem Jahr
bekant geworden sind, nemlich von den drey so-
genannten correspondirenden Kreisen, nemlich:
Franken, Bayern und Schwaben^{u)}.

o) So schreibt Hay in aula ecclesiastica et horto
Crusiano, p. 301. daß der Churfürst von Sachsen eine
dieser Streitschriften, Laymanni S. J. iuxta defensio,
etc. an den Churf. von Bayern geschickt, und daraus
bewiesen habe, daß die Mönchsorden an die geistli-
chen Stifter gar kein Recht mehr hätten.

u) Sie stehen bey Hirsch, Münz-Archiv, IV. Band,
n. 120 und 121.



Ein und dreyßigstes Buch.

Gustav Adolfs weitere Fortschritte in Pommern, Mecklenburg und der Mark. Versammlung der Protestantischen Stände zu Leipzig. Belagerung und grausame Zerstörung von Magdeburg, durch Tilly und Pappenheim. Tilly beleidigt den Churfürsten von Sachsen, und fällt in sein Land ein. Der Churfürst ruft den König von Schweden zu Hülfe, der sich mit ihm vereinigt. Große Schlacht bey Leipzig, da Tilly geschlagen wird. Die Sachsen erobern Prag und den größten Theil von Böhmen. Der König bemeißert sich von Erfurt, Könighofen, Würzburg, Hanau, Frankfurt, Mainz, u. s. w. Der Kaiser rüstet sich stark und beruft den Wallenstein zurück. Krieg in den Niederlanden. Begebenheiten der einzelnen teutschen Lande.

§. 126 — 191.

§. 126.

1631 **D**ie Begebenheiten dieses Jahrs fängt man wol am besten mit Gustavs, auch in dem härtesten Winter fortgesetzten Uaternehmungen an ^{a)}, zu deren Behuf dieser König seine Leute mit vielen

Anstalten des Königs von Schweden

a) Das hier folgende ist meistens aus Burgi übersetzten Worten de bello Suec. p. m. 119. sqq. Gleiches Lob der guten Manneszucht giebt dem König per ihm selbst

vielen tausend Pelzen aus Lappland versehen hatte. 1631
Um die Einwohner überall für sich zu gewinnen, ^{Anst. des Kon. v. Schw.} verbot er in einem scharfen Edict ^{b)} seinen Solda-
ten allen Brand, alle Erpressungen, und alles wo-
durch sie dem Landvolk beschwerlich fallen könnten.
Auf solche Art lieferte ihm dieses willig, alles was
er bedurfte, und blieben ungestört da wo die
Schweden hinkamen, anstatt daß sie sonst oft vor
dem Kriegsvolk flohen und alles mitnahmen. Sei-
ne Kriegszucht war die schärfste von der Welt, und
immer mußten die Soldaten einige Arbeit thun,
damit sie Beschäftigung hätten und nicht dem
Müßiggang oder der die Tapferkeit schwächenden
Wollust sich ergeben könnten. Diese gute Kriegs-
zucht und Enthaltensamkeit der Soldaten suchte er
auch durch die Religion ^{c)} zu befördern, als welche
die Herrschaft über sich selbst lehrt und die Gemü-
ther der einerley Glaubenden auf das engste verein-
igt. Bei jedem Regiment war ein evangelisch-
lutherischer Prediger, welcher die Seelsorge nach
dieser Religion ausübte, täglich in schicklichen Mes-
sen die Soldaten von allen Lasten abmahnte, und
wenigstens zweimal öffentliches Gebet hielt, dabey
jedes Regiment in seiner Muttersprache ein Lied ab-
sang. Dadurch wurden die Soldaten so eifrig
für ihre Religion, daß sie um derselben willen ohne
Furcht dem gewissen Tode entgegen gelaufen wären.
Wie der Soldat war, so mußte auch der Officier
seyn, überall mit gutem Beispiel vorgehen, und
scharf

sonst gar nicht gewogene *Waffenlerg* Floro German.
p. m. 228.

b) Es steht im *Theatr. Eur.* T. II. p. 340. Rhevenb.
XI. 1757.

c) Hier sehe BURGUE hinzu: „wenn man anders die
„gottlose Ketzer-Religion nennen darf,“ wie er denn
auch sonst nie die lutherische Religion ohne Schimpf-
worte erwähnt.

... der Soldaten wachen.
... so außerordentlich wohl
... hunderlich weil allemal über fünf
... die Aufsicht hatte, auch wenn
... einen entstanden war, dennoch
... sammelten und in die Reihen zu
... Stellte sie der König wo in Schlacht
... war um das ganze Kriegeheer herum
... Schanzen, die leicht vertheidigt werden
... und eine die andre vertheidigen halfen.
... war die Reuteren überall zum Schutz her
... lagert. Und eine außerordentliche Menge
... besetzten und beschützten das Ganze so,
... der Feind nie ohne Verletzung sich an dasselbe
... durfte. Was Wunder, wenn Gustav
... solchen Truppen, mit solcher Ordnung, fast
... ungläubliche Thaten verrichtete?

§. 127.

Es ist
zu
S. 74
mit
Frank-
reich. Wir haben diesen Helden bey dem Jahres-
wechsel zu Scettin verlassen ^{d)}. Bald darauf aber
finden wir ihn zu Berwalde in der Mark Brand-
enburg, wo der Französische Gesandte, Herz-
Eules von Charnasse, ihn antraf, und das lange
im Werk gewesene, aber über die Titulatur bald
zurückgegangene ^{e)}, Bündniß zwischen Schwed-
en und Frankreich zu Stande brachte. Die
weg

d) S. oben, §. 74.

e) Von dem lächerlichen Stolz des Französis. Gesandten
in Ansehung der Titulatur, und wie Gustav, der da
wohl wußte, daß Frankreich die Schweden zu seinen
Absichten gar zu nothwendig brauchte, darüber mit
der Abbrechung der Unterhandlungen gedrohet, siehe
des letzten Briefe an den König von Frankreich
und an den Cardinal Richelieu, bey Harte, Ilust.
Vand, Aut. XVI. XVII. und Dumont, T. V. P.
II. p. 615.

zwey Schwedischen Unterhändler waren die bekann- 1631
ten Generale Horn und Banner, samt dem Schwes-
Staats-Sekretär Banner, welche denn die gar- dische
zu unbilligen, von Französischer Seite gemachten Bund-
Bedingungen so zu mäßigen wußten, daß endlich mit
folgendes ausgemacht wurde: „Der Zweck des Grantr.
„Bundes sey, die Herstellung der Handelsfreiheit,
„der Sicherheit des Baltischen Meers, und der
„Unterdrückten im Teutschen Reich. Zu Errei-
„chung desselben solle der König von Schweden
„30000 Mann Fußvolk und 6000 Reuter auf
„seine Kosten nach Teutschland führen ¹⁾, und der
„König von Frankreich ihm dazu jährlich einen
„Zuschuß von 400000 Reichs-Thalern oder eine
„Million französische Pfunde ²⁾ auf zwey Termi-
„nen auszahlen lassen. In den etwan durch den
„König erobert werdenden Orten, solle er sich
„nach den Reichsgesetzen verhalten, und insonder-
„heit die katholische Religion unverändert lassen.
„Alle andere Fürsten und Stände in und außer
„Teutschland, die an diesem Bündniß Theil neh-
„men wollten, sollten davon nicht ausgeschlossen
„werden, jedoch so, daß man auch von einer
„ernstlichen Theilnahme versichert seyn könne.
„Wie

1) Man sieht hieraus, wie das Bündniß schon lange ent-
worfen war, nemlich noch ehe der König den Zug nach
Teutschland wirklich unternahmen hatte.

2) Und für einen solchen geringen Kriegs-beytrag, von
dem man, zumal nach dem damaligen hohen Sold,
höchstens etwas ein Regiment des Jahres halten konnte,
ward ein Mann wie Gustav gleichsam von einem an-
dern König abhängig, verbindet sich sechs Jahre lang
ohne denselben nicht Frieden zu machen, wird also aus
einem großen, um gerechter Ursachen willen, für sich
und andere Beleidigte, Kriegsführenden König, so zu
sagen ein um Lohn und zwar um äußerst schlechten Lohn
dienender Krieger! Ich gestehe es, daß mir diese
Erniedrigung unbegreiflich ist.

1631

§. 129.

S. 89.
Nach
Meck-
lenburg.

• 247.

Sechzehntausend Mann waren es, die Gustav mit sich nach Mecklenburg nahmⁿ⁾, indem er auch drei Regimenter zur Verstärkung der Belagerung von Colberg abgeschickt hatte. Er zog über die Oberbrücke bey Streritz zuerst auf Prenzlau zu, welches sich bald ergab. Brandenburgⁿ⁾ that ein gleiches, dann Treptow und Klempebau. Zu Loitz stellte sich der Commandant, ein Italiäner, Namens Perazzi^{†)}, anfangs gar grimmig, und antwortete dem zur Aufforderung vorangeschickten Trompeter, in voller Müstung: er wolle kein Eujon seyn, wie die zu Treptow, sondern bis auf den letzten Mann sechten. Allein das Frauenzimmer der Stadt brachte ihn auf mildere Gedanken, und als vollends Gustav mit dem ganzen Heer vor die Stadt rückte, wurde der Held so zahm, daß er nicht nur, um einen guten Accord zu erhalten, in Person zum König ins Lager sich begab, sondern auch bey der Audienz sogar ohne Widerrede sich von einem zu kühnen Schweden die am Hals hangende goldene Kette, unter dem Schein sie zu betrachten, abnehmen ließ, wozu Gustav lächelnd seinen Beifall gab. Auf dem Weg nach Demmin stieß der bekannte Knipshausen, von Stralsund aus, mit 4000 Mann

hals

ⁿ⁾ Theatr. Eur. II. 343. *Arma Succica* 89. Landberg, de bello Germ. 215. Harpe, 1. Band. S. 421.

ⁿ⁾ Dies ist nicht die größere, an der Havel liegende, in Alt- und Neu-Brandenburg getheilte Stadt, dinst Namens, sondern, welches zum Verstand der Schriftsteller wohl zu merken, eine kleinere, im Mecklenburgischen, zwischen Prenzlau und Treptow gelegen.

^{†)} Auch Perata, Peralta und Gerard, nach der so maligen wenigen, auf die Rechtschreibung der Namen gewandten Sorgfalt.

halb Reiteren halb Fußvolf, zu ihm. In Dem 1631
 mit einer ziemlichen Besatzung und vielen Kanonen, ^{8. 9.}
 auch Munition. Dennoch wagte der König, ^{flav. reb. 11. 12.}
 selbst in der härtesten Bitterung den Angriff der 12. 13.
 Stadt, indessen Kniphausen das auf einem Hü-
 gel liegende, mit Morast umgebene Schloß angrei-
 fen mußte. In wenigen Tagen war der stolze und
 gegen die Einwohner sehr harte Italiäner so weit
 gebracht, daß er mit denen nach geschossener
 Mauerlücke zum Sturm fertigen Schweden capis-
 culiren und dem König allen ansehnlichen Mund-
 und Kriegs-Vorrath überlassen, sodann mit sei-
 nem Volk über die Elbe ziehen mußte. Vorher 15. 16.
 war auch Malchin durch eine artige Kriegeslist
 und Begehrwart des Geistes des Mittelmeisters
 erobert worden, dabei die ganze kleine
 Besatzung, wie schon an mehreren Orten geschehen
 war, Schwedische Dienste nahm. Bei diesen
 Umständen wurde der König die Hauptfestungen
 Greifswald und Rostock nun haben angreifen
 können, wenn nicht seines Gegners Tilly Anzug
 ihn anders wohin das Augenmerk zu richten genö-
 thigte hätte. Tilly nemlich hatte gleich bey des
 Königs Abzug den Schluß gefaßt, demselben
 nach Mecklenburg zu folgen. Die entsetzlich
 harte Bitterung aber, bey der er viele Leute ver-
 lohrt, hinderte ihn dergestalt, daß es lange dauerte,
 bis er nur nach Brandenburg kam, welches er
 nach achttägiger Belagerung mit Sturm eroberte,
 alle Schweden, bis auf den Commandanten, 9. 10.
 niederhauen, die Stadt plünderten und die Mauern
 niederreißen ließ. Unter dieser Belagerung nun
 11. 12. Gustav dem Tilly entgegen, kam aber zum
 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.
 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50.
 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70.
 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90.
 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1630 Hamburger anzugreifen, und da sie sahen, daß ihr Kanonikern nicht viel half, so segelten sie endlich wieder nach Glückstadt zurück, ohne daß die Hamburger wegen des Windes es hindern, oder sie verfolgen konnten. Während solcher Vorgänge aber war auch diese Sache auf dem Churfürstentag zu Regensburg durch beiderseitige Gesandte angebracht worden, welches den Nutzen hatte, daß vom Kaiser an beide Theile Mandate zur Abmahnung von allen Thätlichkeiten gegen einander ergingen, von welcher Zeit an diese wenigstens aufhörten.

§. 121.

Strasburg.

Die Stadt Strassburg hatte sich im vorigen Jahr geweigert, dem Restitutions-edicte Folge zu leisten¹⁾. Nun in diesem Jahr sollte die Sache 2 Nov. dadurch gezwungen werden, daß der Kaiser von Regensburg aus, der Stadt ein Paritortil-urtheil zugehen ließ, dahin, daß sie das Münster und beide Peterkirchen dem Domcapitel binnen zwey Monaten unfehlbar zustellen und alle Kosten ersetzen solle. Dieses Urtheil wurde der Stadt mit einem sehr gelinden kaiserlichen Rescript zugesandt, darin sie der Kaiser um so mehr zum Gehorsam ermahnte, als sie selbst bekennen müsse, daß die drey Kirchen nach dem Religions-frieden eingenommen worden seyen. Gedachtes Schreiben nun samt dem eingeschlossenen Urtheil ließ das Domcapitel, der Stadt durch eine Abordnung insinuirten, und höflich um Paritortil ersuchen. Allein die Stadt ergriff das Rechtsmittel der Supplication an den Kaiser, dabey es auch in diesem Jahr verblieb²⁾.

§. 122.

e) S. oben §. 30.

f) Alles laut der Actenstücke, die desfalls bey Mur, Lond. suppl. II. 260 — 274. zu lesen sind.

Die Reichsritterschaft erhielt in diesem Jahr vom Kaiser viele Befehle und Gnadenbezeugungen. An die Städte Schwäbisch-Gemündt erging der Befehl, von den innhabenden Reichsritterschaftlichen Orten der Schwäbischen Reichsritterschaft die gehörigen Abgaben zu entrichten ^{Reichsritterschaft.} 9). Dem Herzog von Württemberg befahl der Kaiser, daß er der Schwäbischen Reichsritterschaft an ihren Freheiten, und insonderheit an dem Steuerrecht keinen Eintrag thun möge 10). Eben diese Reichsritterschaft in Schwaben empfing ein Mandat, daß sie sich kein einträchtig zusammenhalten, kein Mitglied sich von derselben trennen, und jeder seine Abgaben gehörig entrichten solle 11). Ein anderes Mandat an dieselbe erging dahin: daß sie ihre Unterthanen zu unaussprechlicher Entrichtung ihrer rückständigen Abgaben, auch sonstiger Erfüllung ihrer Schuldigkeit anzuhalten hätte 12). Und nochmals an demselbigen Tage befahl der Kaiser dieser Schwäbischen Ritterschaft, daß jeder Güterbesitzer, samt seinen Unterthanen, das ihm zukommende Antheil an Reutern, Fußvold oder Contributionen gehörig liefern, die gemeinen Schulden mit tragen helfen, und gegen die Ritterhauptleute, auch Räte, Ausschuß und Truhnenmeistere, die gehörige Ehrerbietung beweisen solle.

2 3

9) Es steht bey Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. I. p. 566. d. d. Wien, 2 Jan. d. J.

10) Unterm Datum Wien, 7. Jenner d. J., bey Lünig, a. a. O. S. 85.

11) Lünig, a. a. O. S. 86. Ebenfalls d. d. Wien, 7. Jenner d. J.

12) Unter gleichem Datum bey Lünig, ebend.

1630 solle ¹⁾). Auch an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt erging der Befehl, die Reichsritterschaft am Rheinstrom und in der Wetterau an ihren Rechten, insbesondere dem Steuerrecht, nicht zu kränken ^{m)}), wie denn auch an eine Menge andere Stände dergleichen ergangen. Und wenig Tage hernach erfolgte noch ein besonderes Mandat ⁿ⁾) an eben diesen Landgrafen, die den Reichsritterschaftlichen Besitzungen in der Grafschaft Katzenellenbogen, der Suldischen Markte, und dem Busseckerthal, nach der Morgengabte gemachte Auflagen, auch denselben aufgelegte Beeden, Föhnden u. d. g. abzuschaffen, und alles solchergestalt erhobene wieder zu erstatten, oder über die Beschwerden der Ritterschaft gegen ihn binnen zwei Monaten seinen Bericht zu erstatten. Je mehr aber der Kaiser für die Ritterschaft that, desto weniger gefiel dieses den Reichsständen, die Ritterschaftliche Güter besaßen. Es hielten demnach einige derselben, als Bamberg, Würzburg, die beiden Marggräflich Brandenburgischen Häuser, und der Abt von Ellwangen, eine Zusammenkunft zu Ochsenfurt, erneuerten dort die im Jahr 1616 verabredeten

Unter
gegen die
Reichs-
rittersch.

1) Lünig, a. a. O. wobey das S. 640 befindliche Verzeichniß derjenigen Güter: beßer aus allen Ständen, die in Gemäßheit dieses Befehls zur Zahlung anzuhalteten, nachgesehen werden kann.

m) Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. III. p. 92. d. d. Wien, 21. Jan. d. J. alwo auch ein gleichlautendes Befehlsschreiben nach Hmau, samt Anzeige, worhin noch mehrere dergleichen ergangen, zu lesen ist.

n) Dieses ist unter dem 21. Jenner gegeben, und zu finden in der sogenannten Anzeige und Bitte der Vierer und Ganerben des Busseckerthals, (f. l. et a. aber, ungefähr 1707. gedruckt) in fol. Ant. 30.

deren Puncte ^{o)}, verbanden sich, von allem, es sey 1630 nun durch Erledigung oder durch Kauf, von der Ritterschaft an sie gekommenen, keine Abgaben zu erlegen, und die ganze Sache gegen die Ritterschaft mittels Ueberreichung eines gemeinsamen, auf einer andern Zusammenkunft einzuschickenden Uebells, zu einer gemeinen Beschwerde bey dem nächsten Collegial- oder Reichstag, einzulegen, woben jedoch sonderlich in Acht zu nehmen wäre, daß der Ritterschaft kein formatum Corpus und daher ruhrendes Recht der Besteuerung, oder ihrer von den Reichsständen zu leihen gehenden Güter halber einige Reichs-unmittelbarkeit zugestanden werde. Welches alles und noch einiges andere in einem Abschied ¹⁾ gebracht, und dem Bischoff von Eichstätt, der auch an der Versammlung hatte Theil nehmen wollen, wie auch dem Herzog von Württemberg kund gethan werden solle.

§. 123.

Nicht zu vergessen ist auch unter den Bege^{Entsch.} benheiten dieses Jahres ein Städte-tag, da nemlich die vier ausschreibenden Reichs-Städte, Straßburg, Augspurg, Nürnberg und Frankfurt, eine Zusammenkunft, der Gewohnheit nach zu Eßlingen ²⁾, hielten, von deren Verhandlungen aber nichts bekannt ist.

§. 4

§. 124.

^{o)} S. oben im III. (XXIV.) Band, S. 101.

¹⁾ Derselbe findet sich, unter dem Datum Ochsenfurt, d. 17 Nov. d. J. in der Vorlegung der anwachsenden den Reichsritterschaftlichen Irrungen, (Stuttg. 1745. fol.) II. Th. II. Kap. Anlage 15. Eine Prüfung derselben steht in der vertheidigten Unmittelbarkeit der Reichs-ritterschaft, I Band, S. 820.

²⁾ Lersner, der dieses in der Frankf. Chronik, I Band, S. 347. kürzlich erwähnt, hat durch einen Druckfehler Gmülingen,

Benedictiner
Zusammenk.

Noch eine Zusammenkunft, von einer Art, wie bisher keine in der Geschichte vorgekommen ist, war die der Benedictiner : Mönche aus ganz Teutschland, zu Regensburg, da sie vorhatten, alle Klöster dieses Ordens durch das gesamte Reich unter ein Oberhaupt, zum gemeinschaftlichen Besten, zu bringen, so aber hernach, selbst von katholischer Seite, hintertrieben worden ¹⁾. Die Veranlassung dazu war die Wieder : erlangung der durch das Restitutions : edict den Protestanten abgenommenen Klöster, welche großen Theils diesem Orden gehört hatten, der also mit Billigkeit sie zurück zu verlangen glaubte, da hingegen die Jesuiten von dieser Billigkeit nichts wissen wollten, und mehrere derselben als ganz herrenlose und von niemand mit Recht anzusprechende an sich zu ziehen suchten. Der Kaiser war anfangs für die Benedictiner, hernach aber stimmte ihn sein Beichtvater um, so daß er selbst den Jesuiten mehrere dieser Klöster schenkte. Auf die Zeit entstand ein ordentlicher, zum Theil in recht heftigen Schriften ²⁾ gegen einander geführter Mönchs : und Jesuites : Krieg, bey dem, da der Pabst aus politischen Gründen keine sönliche Entscheidung thun wollte, bald die eine, bald die andere Partey ein Kloster eroberte, und die Protestanten über die in den Wechfelschriften einander gemachten Vorwürfe

1) So erzählt Meibellbeck Annal. Frising. T. II. p. 382.

2) Man sehe die unter den sonderbaren Titeln, Astrum inextinctum; Hortus Crusianus; Deliquium atri inextincti; Vox turturis; Commenta Hayana aulae ecclesiasticae et horti Crusiani, u. s. w. 64 in das Jahr 1653 herausgegebenen Schriften.

würfe in die Taust lachten, die Grundsätze der Je 1638
suiten aber sehr wohl für sich brauchten).

§. 125.

Schließlich ist noch zwey einziger Münz<sup>Münz-
wesen.</sup>
Abschiede zu gedenken, die mir von diesem Jahr
bekant geworden sind, nemlich von den drey soge-
nannten correspondirenden Kreisen, nemlich:
Franken, Bayern und Schwaben u).

- c) So schreibt Hay in aula ecclesiastica et horto
Crusiano, p. 301. daß der Churfürst von Sachsen eine
dieser Streitschriften, *Laymanni S. J. iusta defensio*,
etc. an den Churf. von Bayern geschickt, und daraus
entlesen habe, daß die Mönchsorden an die geistli-
chen Stifter gar kein Recht mehr hätten.
u) Sie sehen bey Zirsch, Münz: Archiv, IV. Band,
n. 120 und 121.

1631 äußern. Diese Rede wurde dem Kaiser, der in einem Schreiben Besorgniß über die Unternehmungen der Versammlung hatte bliessen lassen, in Abschrift durch einen eigenen Eilboten übersendet ¹⁾, und dabey demselben in einem sehr ausführlichen Schreiben ²⁾, das von allen anwesenden Reichsständen und Gesandten unterschrieben war, gemeldet: „Es werde demselben aus den vorigen Schreiben bekannt seyn, daß die Protestirenden, und aus „was Ursachen, sie sich hier versammelt. Bey „dem Anfang ihrer Berathschlagungen hätten sie „den Zustand des Reichs recht erbärmlich gefunden, „und wäre das Elend kaum genugsam mit Worten „zu beschreiben. Das Mißtrauen zwischen den „Ständen beiderley Religion sey bekannt, und zu „sehr hohem Grade durch die beschwerlichen Exclusionen, des Edikts halber, gewachsen. Die teutsche Freyheit werde auf unerhörte Art gedrückt. „Die beiden starken Pfeiler des Reichs, der land- „und Religionsfrieden, seyen merklich gesunken: „die Reichsgesetze und Kreisverfassungen würden „so schlecht beobachtet, daß es scheine, als wenn „man ihnen gar den Abschied geben wolle. Da „nun die katholischen Stände sich zu gütlichen Tractaten wegen der geistlichen Güter erbotten, so werde „der Kaiser von selbst einsehen, daß, wenn diese „gut von statten gehen sollten, zuvorderst das Edict, „samt allen in Gemäßheit desselben erkannten Ex- „cutions-Commissionen abgestellt, und alles wegen „der wechselseitigen Beschwerden der Stände, als

Würs

Schreib-
ten an d.
Kaiser.

1) Der aber, wie die kais. Antwort zeigt, sich so wenig eilte, daß er erst den 16. April in Wien ankam.

2) Am besten ist dieses mit den Beilagen sub A. B. C. gedruckt in der Copia eines Ausschreibens des Churfürsten zu Sachsen 2c. desgleichen Copia zweyer Schreiben, eines an den Kaiser, das andere an Chur-Mainz 2c. 1631. 32 unge S. in 4.

„Würtemberg, Braunschweig ic., insonderheit 1631
 „aber der Stadt Augspurg, für welche Sachsen so
 „oft Fürbitte eingelegt habe, in den vorigen Stand ^{Edict}
 „gesetzt werde, als warum die versammelten Ständ ^{den Für}
 „de nochmals unterthänig bäten. Auf alle Fälle ^{stän}
 „wollten die beiden Churfürsten, von Sachsen ^{den, an}
 „und Brandenburg, wie auch die übrigen Evan- ^{d. Maß}
 „gelischen Stände aller Kreise, was sie gegen das
 „Edict je münd- und schriftlich eingewandt, bestens
 „wiederholt, und gegen dasselbe protestirt haben,
 „bäten auch, daß diese Protestation den Acten ein-
 „verleibt werden möge, u. s. w. Was den beiden
 „jüngern Pfalzgrafen von Neuburg von dem
 „ältesten Bruder Wolfgang Wilhelm für Reli-
 „gions- bedrückungen widerführten, und was Er,
 „der Churfürst von Sachsen, desfalls gebeten
 „und bitten lassen, sen dem Kaiser wohl wissend.
 „Da nun beide jüngere Fürsten, keinen Reichsge-
 „setzen nach, der Fürstlichen Rechte in Religions-
 „sachen beraubt worden könnten, so bäte man, des-
 „nenselben, so wie auch dem in gleichem Fall be-
 „findlichen Pfalzgrafen Georg Gustav zu Vels-
 „denz, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Was
 „für große Beschwerden über die Verwaltung der
 „Gerechtigkeit von der Chur- Pfälzischen Witz-
 „tib, von ihrem jüngern Sohn, Pfalzgrafen Lud-
 „wig Philipp, und von den Herzogen von
 „Mecklenburg geführt, und insbesondere zu Res-
 „genspurg neulich wiederholt worden, sen bekannt;
 „ungleichen wegen der vom Kaiser unternommenen
 „Einziehung verfallener mittelbarer Güter,
 „wodurch den Lehensherren ihr Lehens- Eigenthum,
 „so wie in dem Pfälzischen Fall auch den unschul-
 „digen Agnaten ihr zustehendes Recht der Samt-
 „belehnung entzogen würde, ohne daß man die sol-
 „chergestalt Beleidigten einmal anhören wolle. In-
 „son-

1631 „sonderheit habe sich der Herzog Friederich Al-
 „^{Secret.} „rich von Braunschweig zu beschweren, daß
 „^{ben den} „dem Grafen Tilly, wegen seiner von Dännes
 „^{Protest.} „mark ihm abgetretenen Forderung, ganze Aemter
 „^{Stände} „des Braunschweigischen Landes eigenthümlich an-
 „gewiesen werden wollten, obwohl man sich zur
 „Bezahlung erboten habe. Und eben dieser Herz-
 „zog könne auch nicht erlangen, mit seiner in der
 „Hudeshheimischen Sache eingelegten Revision,
 „den Reichsgesetzen nach, Gehör zu bekommen,
 „nebst dem, daß er in seiner Residenz Wolfenbü-
 „tel, gleich als auch die Herzoge von Lüneburg
 „in den ihrigen, eine starke Besatzung leiden und
 „erhalten müsse. Was wegen Verletzung der Ehre
 „und Vorrechte der Reichsstände, sonderlich der
 „Churfürsten, mehrmals geklagt worden, sey be-
 „kannt, müsse aber hier, da die Noth zunehme,
 „wiederholt werden. Zuerst wisse jedermann, was
 „bey Beschließung von Krieg und Frieden
 „in den Reichsgesetzen für eine Art und Weise vor-
 „geschrieben sich befinde. Wie es aber desfalls
 „neuerlich hergegangen, sey ebenfalls bekannt.
 „Wann auch ein Feuer gelöscht gewesen, habe man
 „doch neue Werbungen angestellt, mit denselben
 „sonderlich die protestantischen Stände auf Markt
 „und Wein ausgefogen, dann endlich die Soldaten
 „in fremde Reiche geschickt, und dadurch auswä-
 „rtiger Potentaten Haß und Waffen erregt. Auch
 „mit dem Vorgeben, daß man zu Erhaltung der
 „Sicherheit des Reichs die Lande der Stände ein-
 „nehmen und besetzen müsse, habe man nichts aus-
 „gerichtet, als daß man dadurch fremden Mächten
 „verdächtig und sie dadurch in das Reich gelockt
 „worden. Und indem man alles besetzen und den
 „Ständen nichts überlassen wollen, habe man her-
 „nach mit großem Schimpf alles verlohren und der
 Ge

„Gegenparten zur Beute lassen müssen. Wie es 1631
 „mit den Märschen und Verbungen bisher be-
 „schaffen gewesen, sey schon genug getlagt worden,
 „dabei man auch keinen Reichstand gefragt oder
 „gehört, sondern alles eigenmächtig, zum Ruin
 „der Länder, vorgenommen habe. Mit der Kriegs-
 „sucht sey es so beschaffen, daß man zweifeln
 „müsse, ob bey theils Soldaten nur die geringste
 „Gottesfurcht und Sittlichkeit zu finden sey: solche
 „Schande und Sünden sehen, auch mit Nothdürfti-
 „gung von Frauen und Jungfrauen, selbst Gebä-
 „renden, auch an heiligen Orten und auf den Altären,
 „getrieben worden, so daß es von barbarischen Völ-
 „kern fast nicht ärger gehört worden. Wenn man
 „sich über solche Greuelthaten beschweren wollte,
 „würden manchmal noch dazu die Abgeordneten der
 „Reichsstände gefangen genommen, wie es denen des
 „Herzogs von Altenburgergangen. Der Mark
 „Brandenburg aber werde nun, obwohl zwen
 „Reise davon, da man den Krieg in dieselbe ge-
 „bracht, in der Schweden Händen wären, die gan-
 „ze Contribution wie vorher aufgeladen, so daß der
 „Churfürst kaum mehr die Besatzung seiner Residenz
 „und Befestigungen unterhalten könne. Zu allem die-
 „sem sey auch der Liga Kriegsheer noch gekom-
 „men, welches ebenfalls die protestantischen Lande
 „auf das äußerste beschweret. Jeder Stand, der
 „nicht alles gut heißen, und wider die, so man
 „ohne einige Noth ins Reich gezogen, zu Felde
 „gehen wollen, sey als ein Reichsfeind ausgehrien
 „worden. Und obwohl der Kaiser jüngsthin zu
 „Regensburg versprochen, daß diesem Uebel
 „Maas und Ziel gesetzt werden solle, so sey doch
 „nichts erfolgt, sondern manchmal Uebel ärger ge-
 „worden. Noch kürzlich habe, laut der Beilage,
 „der Commissarius Ossa im Altenburgischen, Co-
 „bur-

1631 „burgischen, Weimärischen, u. s. w. eigenmächtig
 „^{Chr.} „ansehnliche Geld-Lieferungen ausgescrieben, und
 „^{d. Prot.} „anstatt dagegen zu helfen, fordere nun, nach der
 „^{an d. K.} „weiteren Anlage, der General Tilly noch ein weit
 „„ansehnlicheres, sey auch gleich mit einigen Com-
 „pagnien eingerückt, um das endlich aus Noth Be-
 „willigte zu erpressen, gerade als wenn es darauf
 „angesehen wäre, Fürsten und Länder zu ruiniren;
 „daher sie sich denn alle, der in den Reichsgesetzen
 „erlaubten Art nach, das Recht von allen denen,
 „die sie so vergewaltigten, den Erfaß zu fordern,
 „bestens vorbehalten haben wollten. Der Kaiser
 „sey ja sonst in seinen Erbländen geneigt, die Land-
 „stände zu ersuchen, wenn er Contributionen ha-
 „ben wolle; warum denn die Reichsstände ohne-
 „sucht damit bedrängt würden? u. s. w. Diesen
 „allen nach bitte man nochmals, solche gro-
 „ße Bedrückungen der Protestanten abstellen,
 „und niemand gegen die Reichs-Gesetze, auch den
 „kaiserlichen Wahl-Vertrag, beschweren lassen zu
 „wollen. Im Entstehungsfall werde der Kaiser
 „leicht ermessen, daß endlich die beiden Churfürsten
 „sowohl, als die übrigen Stände, das thun müß-
 „ten, was sie schon lange erklärt hätten sich und
 „ihren Unterthanen schuldig zu seyn, nemlich daß
 „sie solche Bedrückungen nicht mehr leiden, auch
 „sich zu keinen den Reichsgesetzen zuwiderlaufenden
 „Contributionen, sonstigen Erpressungen, uner-
 „dentlichen Durchzügen, Sammel- und Muster-
 „plätzen, Einquartierungen u. s. w. mehr versey-
 „hen würden, welches sie hiemit nochmals erklären,
 „auch da sie hierwider von den Soldaten vergewaltigt
 „werden sollten und sich zur Wehre setzten, keine
 „Ungnade vom Kaiser, dem sie sonst allen Ge-
 „horsam zusagten, zu erfahren, verhoffen wol-
 „ten.“

Unter diesen politischen Sachen wurde auch ^{Zeitl. en: Ge: sprach in Leipzig.} in Religions- sachen ein sehr wichtiger Versuch gemacht, nemlich ob man die Lutheraner und Reformirten in ihren streitigen Punkten unter einen Hut bringen könne ^{a)}. Der Churfürst von Brandenburg nemlich hatte seinen ersten Theologen, D. Bergius, der Landgraf von Cassel aber den bekannten Crocius, samt noch einem andern Casselischen Prediger, Gottlieb Neuberger, mit sich auf die Versammlung gebracht. Diese hatten dort die Sächsischen Theologen, D. Hoe, dann Heinrich Höpfner und Polycarp Leyser kennen lernen, und da Hoe unter andern gegen einen von diesen drey Reformirten Theologen ^{b)} bezeugte, daß bey einem Gespräch über die beiderseitigen Religions- Zwistigkeiten, die Formula Concordiae, weil sie von vielen Evangelischen nicht unterschrieben worden, nicht gebraucht werden könne, auch äußerte, daß er gerne sein Blut vergießen lassen wolle, wenn dadurch die Einigkeit in der Kirche hergestellt werden könnte, so fielen diese auf den Gedanken, durch eine Religions- Unterredung vielleicht zu einer Vereinigung zwischen beiden protestantischen Religions- parteyen den Weg zu bahnen. Sie kamen auch desfalls mit Erlaubniß ihrer aller- ^{im März} seitigen Herren wirklich mehrere Male zusammen, und zwar so, daß nur freundschaftlich gesprochen, nicht

a) Caroli Memorab. Eccles. T. I. p. 769. 773. Arnold Kirchen- und Kecherblt. II. Band, S. 74. Hartmann Hist. klaff. T. II. p. 429. sqq.

b) Ich nehme diese Nachricht aus dem Fragment eines Briefs, den vermuthlich einer von denselben unter dem 26. Febr. d. J. aus Eupzig geschrieben hat, welches in meiner, schon ehemals angeführten geschriebenen Sammlung von Briefen an D. Hoe, I. Band, S. 366. zu befinden ist.

1631 nicht aber polemisirt wurde, und so, daß man gleich anfangs ausmachte, es auch in dem gedruckten Vergleich ^{Welcher von der Reichsversammlung 1629.} mit einrückte, wie alles solcherge-
 stalt Abgehandelte nur für eine Probe, wie weit man bey einer ordentlichen Religions-conferenz kommen könne, gelten, keinem Religions-theil dadurch etwas vergeben seyn, und die Unterredung von keinem Theil ohne des andern Willen bekannt gemacht werden solle. Nach dieser genommenen Verabredung wurde die ganze Augspurgische Confession, als zu der sich beide Theile nochmals be-
 stens bekannten, von Artikel zu Artikel durchgegan- gen, und befunden, daß man ohnehin in den aller-
 meisten Artikeln gleichförmig lehre. Wegen der Person und beiden Naturen unsers Heilands wur-
 de ein Vergleich von zwölf Punkten geschlossen. Auch in Ansehung der Gnadenwahl kam man in
 zehn Punkten überein, woben die Reformirten deutlich bekannten, daß sie ein solches absolutum
 decretum, vermöge welches Gott einen Theil der Menschen, ohne alle Rücksicht auf Glauben und
 Werke, zur Seligkeit, den andern zur Verdamm- niß bestimme, nicht annähmen. Nur in Anse-
 hung des h. Abendmahls, da zwar die Reformir- ten Theologen auch die Augspurgische Confession
 nach dem Druck von 1530. anzunehmen sich erkla-
 ren, konnte man sich nicht wegen aller Bestimmun-
 gen über den Verstand derselben vereinigen, ging
 jedoch mit der Hoffnung auseinander, daß auch
 desfalls noch eine Ausgleichung zu finden seyn
 werde. Dieser besonders gute Ausgang des Re-
 ligions-gesprächs, welcher die beiden protestan-
 tischen Religions-parteyen einander näher zu bringen
 schien

c) Derselbe steht bey Lünig, Spicil. Eccles. I. Th.
 S. 537, 545.

schien ^{b)} als sie je gewesen, hatte natürlicher Weise auch auf das politische Einverständniß derselben den besten Einfluß, so daß die Eintracht auf diesem Tage überhaupt exemplarisch war.

§. 133.

Außer dem Kaiser wurde auch an die katholischen Churfürsten geschrieben ^{c)}: Der erbärmliche Zustand des Reichs sey Weltbekannt, (wie er dann auch dort noch mit vielen Worten beschrieben wird.) Nebst diesem habe noch kürzlich der eigentliche General, Tilly, die Contributionen auf das neue erhöht, und suche sie mit großem Ernst zu erzwingen. Diesem allem nach hätten sie insgesammt nicht anders gekonnt, als zu beschließen, solche Bedrückungen keineswegs mehr leiden zu wollen. Außerdem seyen auch die über das Edict entstandenen Streitigkeiten kundbar, und hätten sie dessfalls in dem Schreiben an den Kaiser eine Protestation dagegen eingelegt. Sie bäten die katholischen Churfürsten, alles zu Wiederherstellung der gemelnen Ruhe beizutragen, was möglich wäre, und also auch einestheils keinem der Evangelischen und Protestirenden Stände durch ihr und der Liga Kriegsvolk einige Bedrückung mit Durchmärschen, Contributionen, oder sonst, unter welchem

*Schreiben
den
Stände
u. Reichs
an die
kathol.
Churf.
24. Apr.
1631.*

b) Leider muß ich schreiben, schien; denn kurz hernach kamen die beiden Hauptmänner des Gesprächs, Goe und Bergias, auf eine gar unangenehme Art in Schriften aneinander, dadurch dann alle Hoffnung zum gänzlichen Vergleich wiederum verschwand, mit welchem ohnehin der Württembergische Theologe Caroli, es den Reformirten nie recht Ernst gewesen zu seyn, vorgibt. Von allem diesem gehört jedoch das Weitere nicht in die Staats-, sondern die Kirchen-Geschichte.

c) *Theatr. Europ. II. 305.*

1631 Chem Vorwand es auch sey, anthun zu lassen, auch
Schreib-
ten der
Erz-Jnde
u. Ertz-
gñ die
kath. Ch. bernehmths auch daran zu seyn, daß zu besserer Ver-
förderung der vorsehenden gütlichen Unterhandlung
keine weitere Execution oder Commission, in Ger-
mäßheit des Edicts, gesucht, das aber, was bis-
her nach demselben geändert worden, wieder in
den vorlgen Stand gestellt werde. Sie, die ver-
sammelten Fürsten, wollten dann ihres Orts sich
wegen alles dessen, was daraus entstehen könnte,
wenn diesen Drangsalen nicht abgeholfen würde,
für entschuldigt halten. Den katholischen Chur-
fürsten sey selbst genugsam bekannt, was die lei-
digen Extremitäten auch in den mächtigsten Reichen
für Unheil angestellt, und würden also einsehen,
wie traurig es wäre, wenn durch solche auch das
Teutsche Reich zu Grunde gerichtet werden sollte.
Es möchten zulezt noch gar fremde Potentaten sich
hinein mischen, und dabey ein Stand wie der an-
dere, ohne Unterschied der Religion, Verderben
und Untergang zu befahren haben. Zulezt bitten
die Stände wegen alles um freundliche Antwort,
und um eine Tagsatzung an sicherem Ort und zu be-
quemer Zeit ¹⁾ zu oberneldeten gütlichen Tracta-
ten, dabey sie sich, so viel Ehre und Gewissen lie-
gen, so bezeugen würden, daß ihr friedliebendes
Gemüth gewiß daraus zu verspüren seyn sollte,
u. s. w.

§. 134.

1) Wer oben den §. 96. gelesen hat, wird sich erinnern,
daß bereits der 3. Febr. d. J. zu dergleichen Zuan-
menkunft, die in der Stadt Frankfurt gehalten wer-
den sollte, bestimmt war. Und hier wird wieder
aufs neue um Bestimmung sogar des Ortes gebeten.
Es muß also etwas ganz wichtiges dazwischen gekom-
men seyn, das nicht nur die Sache verzögerte, son-
dern sogar, wie es scheint, ungewiß machte. Dem
noch finde ich in denen mir bisher bekannt gewordenen
Staatschriften jener Zeit keine weitere Spur davon.

§. 134.

1631

Noch war demnach obgedachtes Schreiben dem Kaiser kaum zugekommen, als ihm der Churfürst auch schon den Schluß der Leipziger Versammlung ^{13 Apr.} nachschickte. Derselbe ging dahin: Vorerst, da die bisherigen grausamen Strafen, die über das teutsche Vaterland ergangen, von Gott wegen der im Schwang gehenden Sünden verhängt worden, solle jeder der anwesenden Stände ehestens in seinem Lande gewisse Buße und Bettäge anstellen und jedermann zur Buße, herzlichem Gebet und einem gottseligen Leben eifrigst ermahnen lassen. Ferner wolle man sich möglichst bemühen, zu gütlicher Handlung mit den Katholischen zu gelangen, und dabei so friedliebend als möglich sich zu beweisen, wie man denn von diesen ein gleiches hoffe, alles auf die Art, wie Chur-Sachsen sich desfalls in einer besondern Erklärung ^{*)}, gegen die hier versammelten Stände geäußert habe. Und wenn die Zeit dieser Handlung herankäme, wollten diese Fürsten und Stände etwas früher als die Katholischen an dem bestimmten Ort anzulangen suchen, um sich noch vorher vertraulich bereden zu können. Wegen der Kriegesbedrückungen wurde beschlossen, solche nicht länger, wie es denn auch unmöglich sey, zu dulden, und wenn die Soldaten Gewalt brauchen wollten, die jedesmal bedrängt werdenden Untrüthanen bey dem Landfrieden, mit Gottes Hülfe und Beystand, so gut man es könnte, zu schützen, wie solches alles denn auch dem Kaiser und den

S 2

Far

g) Theatr. Eur. II. 309. Londorp, P. IV. p. 144. Dumont, T. VI. P. I. p. 6. Lünig, P. spec. I. S. 286.

*) Sie siehe ebendas. S. 297. und bey Meier, Lond. cont. III. 401.

1630 Katholischen Churfürsten durch Schreiben kund
^{Ertrag}
^{d. Krieg.}
^{Publ.} gethan worden. Da nebst diesem zu geschwinde-
 rer Betreibung der nothwendigen Geschäfte es gut sey,
 einen Ausschuß, der leichter als die sämtlichen
 protestantischen Fürsten und Stände sich versam-
 meln könnte, zu bestimmen, so habe man sich auch
 desfalls verglichen, und vereinigt, daß die übrigen
 Stände an die Schlüsse dieses Ausschusses gebun-
 den seyn wollten. Weiter wurde beschloffen, daß
 die anwesenden Fürsten und Stände sich, nach
 Maassgabe der Kreis-Ordnungen in einige Verfas-
 sung setzen sollten, auch dabey die Ritterschafft und
 den Ausschuß des Landes bereit halten, jedoch nicht
 zu jemand's Beleidigung, sondern zum rechtmässi-
 gen Schuß. Und wenn diessinnach ein Kreis wi-
 der die Reichsgesetze angegriffen werden sollte, so
 wollten sie demselben alle nach Möglichkeit zu Hülf-
 kommen, alles in Gemäßheit der weiteren Chur-
 sächsischen Erklärung †). Schließlich wird noch
 ausgemacht, daß die sämtlichen versammelten
 Stände in des Kaisers Gehorsam verbleiben wol-
 ten. Als nun dieser Abschied unterschrieben und
 besiegelt war, hielt D. Hoe wieder eine und zwar
 ziemlich polemische Abschieds-predigt, am Palm-
 7^{ten} Apr. Sonntag, worauf das Herr Gott dich leben
 wir, unter Trompeten und Pauken abgesungen
 wurde. Eben an diesem Tage war obgedachte-
 maßen Frankfurt an der Oder von den Schwes-
 den erobert worden, und die im Abzug begriffenen
 Stände

†) Auch diese steht im *Théatro Europeo* II. 295. S.
 auch Meier, T. III. p. 404. Sie ist sehr vorsicht-
 gemacht, und in derselben von dem König in Schwes-
 den, der im Haupte schluß gar nicht einmal genannt
 wird, nichts weiter gesagt, als daß man mit ihm in
 Freundschaft zu bleiben suchen solle, um allenfalls Bei-
 mitter abgeben zu können.

Stände bekamen noch daselbst die von dem König 1631 ihnen deßfalls zugehenden Schreiben, welche zugleich dringende Bitten um Hülfe enthielten.

§. 134. b.

Hülfe dem König von Schweden zu ertheilen, war nun eben dasjenige nicht, was der Churfürst von Sachsen, so wie die ganze Versammlung zu Leipzig, in ihrem Plan hatte. Sehr deutlich sieht man aus dem ganzen Betragen der Protestanten, und sonderlich Chur-Sachsens, daß sie sich alle sehr über des Königs Ankunft in Deutschland freueten, daß sie auch durch dieselbe einen gewissen Muth zu sprechen und zu handeln bekamen, den sie sonst wol nie gehabt hätten. Über dieses ihr Sprechen und Handeln sollte nicht auf Ausübung einiger Gewalt, sondern nur auf Abtreibung aller derjenigen, die an ihnen etwa verübt werden könnte, gehen. Sie dachten vielleicht nicht unzusammenhängend, wenn sie dachten, durch eine solche bewaffnete Neutralität, wie der Leipziger Schluß, ohne geradezu diese Benennung zu gebrauchen, in der That seinen Theilhabern vorzuschreiben, mithin Verweigerung aller Durchzüge an beide Parteyen, den Schauplatz des Kriegs vor ihren sämlichen Landen, so lange als möglich wenigstens, abzuwenden; solchergestalt müßten beide kriegende Theile die Durchzüge und Einquartirungen in den Landen der ligistischen Stände suchen, die dadurch, nebst den kaiserlichen, alleine das Ungemach des Kriegs auf sich geladen bekämen; durch alles dieses aber würde der Kaiser und die sämlichen katholischen Stände vergeßlich gemacht, daß keines von ihnen an die weitere Bedrückung der Protestanten, oder Vollziehung des Edicts denken könnte, somit der Weg gebahnt, den

*Polie.
Betrach-
tungen
über diese
Aufs.*

1631 der fünfteigen Frankfurter Versammlung ohne alles
^{Pölit.} Blutvergießen eine gänzliche Ausgleichung aller
^{über die} Beschwerden zu erhalten, in deren Entstehung man
^{se darf.} ja noch immer zum König von Schweden sich
 schlagen könnte. Wenn man solches alles so im
 Zusammenhang betrachtet, so glaube ich, werde
 man dieses Betragen der Protestanten, und son-
 derlich des Churfürsten von Sachsen, sehr der
 Staatsklugheit gemäß finden. Ich kann auch
 hierbey nichts unredliches, zweydeutiges oder klein-
 müthiges finden, wie man wol dem Churfürsten
 von Sachsen insonderheit desfalls hat vormerken
 wollen: eben so wenig braucht man sich hiebey den
 Sächsischen General Arnheim, oder gar den von
 den Katholiken über seine Convents-Predigten so
 hart angegriffenen Zoe, als von denselben in ihr
 Interesse gezogen zu denken ^{b)}. Der Churfürst,
 dessen Handlungen ich sonst nicht immer zu rech-
 fertigen weiß; that doch hier wenigstens nichts
 anders, als was die Politik gebietet, und
 das Christenthum nicht verwehret: er suchte
 Vortheil aus dem Krieg ohne Nachtheil sei-
 ner Länder zu ziehen. Freylich war dieses
 nicht, was Gustav wollte, der gerne alles
 mit ihm zugleich hätte auf den Kaiser losdrü-
 men

b) Harte, I. Band, S. 475. u. f. gehört sonderlich
 unter diejenigen, die den Churfürsten von Sachsen,
 Arnheim und Zoe wegen dieser Neutralität in einem
 gar schlechten Lichte darstellen, welches doch selbst der
 ganz Schwedisch gesinnte Pufendorf nicht thut. Man
 sehe was dieser L. III. §. 12. über des Churf. von
 Sachsen Betragen urtheilet, woraus ein Theil mei-
 ner Betrachtungen genommen ist. Ja man sehe, wel-
 ches das sonderbarste ist, hiebey dasjenige nach, was
 Harte selbst, sein obiges Urtheil ganz vergessend, S.
 605. sagt, welches völlig mit meinen Gedanken überein-
 stimmt.

men sehen *). Weil aber dieses nicht geschah, so 1631 mußte er seine Unternehmungen alleine fortsetzen.

§. 135.

Hundert und zwanzig Cornette Reuter und achtzehn Regimenter Fußvolf waren es, die Gustav nun, nach der Eroberung von Colberg, gegen Landsberg führen konnte, über welche unter ihm Horn und Banner das Commando führten †). Die Bauern wiesen ihm einen Weg durch einen Morast, wodurch er der Bestung unvermuthet näher kam, als die Kaiserlichen je erwarten konnten. Der Sohn des Obersten Kraz that einen herzhafsten Ausfall, der ihm aber nebst den meisten der seinigen das Leben kostete. Bald darauf ließ der König die sämtlichen Schanzen vor der Stadt stürmen, und eroberte sie, woben die Besatzung in seine Dienste trat. Da verlangte der alte Oberste Kraz zu capituliren. Noch 25 Jah^{re} 1627. ren zu Fuß, und 12 Cornette Reuter stark, zogen die Kaiserlichen mit 4 Kanonen aus, und nach Glogau. Von Landsberg ging der König gleich wieder nach Frankfurt an der Oder zurück, um sich nun zum Entsatz von Magdeburg zu bereiten †), und trat nach einigen Tagen den Marsch an.

S 4

*) Man sehe von dem, was sein Gesandter zu Leipzig desfalls gehandelt, den *Chemnitz, bello Suec. Germ.* p. 113.

†) Ich schreibe hier aus dem *Theatr. Europ.* II, 351. dem wörtlich nachfolgt Rhevenb. XI. 1785. *Mercur. conc.* IV. 69. *Arma Suecica* 110. *Harte*, I. 457. 468.

‡) Schwer ist es hiebey, wenn man die Landkarte zur Hand nimmt, zu begreifen, warum Gustav nicht gleich nach der Eroberung von Frankfurt, anstatt einige Meilen weiter ostwärts gegen Landsberg zu gehen,

1631 an. Als er zu Köpenick nicht weit von Berlin
 1. Mai. war, schickte er zu seinem Schwager, dem Churfürsten von Brandenburg, ihn um die beiden Festungen Spandau und Cüstrin, zu einem sichern Rückzug, wenn es bey Magdeburg etwan nicht gut gieng, zu bitten, damit ihm nicht wieder die Thore, wie ehemals zu Cüstrin, zugemacht würden, wenn er eben des Durchzugs am besten bedürftig wäre. Allein weder der zuerst abgeschickte Graf von Ortenburg, noch der ihm folgende Herzog, konnten dieses erhalten. Nun kam der König selbst nach Berlin, da ihm denn der Churfürst nebst der sich bey ihm aufhaltenden klugen verwitweten Churfürstin von der Pfalz entgegen kam, und ihn hinein begleitete.
 4. Mai. Den folgenden Morgen lagerte sich die ganze Schwedische Kriegsmacht um Berlin herum, da durch der Churfürst ganz kleinmüthig wurde, und endlich, nachdem der König mehrmals sich hatte verlauten lassen, sie könnten es vor Gottes Gericht nicht verantworten, wenn sie ihm nicht allen Vorschub zur Befreyung von Magdeburg thaten, soviel bewilligte, daß dem König Stadt und Schloß Spandau so lange eingeräumt seyn sollte, 4. Mai. bis Magdeburg eingelegt sey *). Somit nahm der

hen, lieber westwärts gegen Magdeburg zu gehn, welches denn vielleicht noch hätte gerettet werden können, wie denn ein im *Theatro Europ.* mit eingeschaltetes sorgenvolles Schreiben Pappenheims es höchst wahrscheinlich macht, daß, wenn der König gleich im ersten Schrecken von der Eroberung Frankfurts gegen Magdeburg sich gewandt hätte, die Kaiserlichen ihr Lager verlassen haben würden.

*) Von den Unterhandlungen zwischen Schweden und Brandenburg s. *Chemnitz, bello Suec. L. III. §. 1. et 13.* Den Vertrag selbst wegen Spandau habe ich

der König Spandau in Besiz, und marschirte 1631 dann weiter auf Potsdam, dadurch die kaiserlichen in Rathenau, Brandenburg und den benachbarten kleinen Orten herumliegende Besatzungen so in Schrecken geriethen, daß sie alle in das Lager bei Magdeburg zurück flohen. Man findet nicht, daß Gustav sich diesen Schrecken zu Nuß gemacht, obwohl weder eine Festung, noch ein Heer, noch ein Fluß zwischen ihm und den kaiserlichen Schanzen zwischen der Elbe, an welcher Magdeburg liegt, sich befand, und er also, wie man denken sollte, gar leicht, wol nur bloß durch seine Annäherung, der Stadt von dieser Seite hätte Luft machen können. Allein, er wollte, wie es scheint, damit nicht zufrieden, sondern auch gleich im Stande seyn, den Kaiserlichen jenseits der Elbe beizukommen, dachte auch wol nicht, daß die Gefahr so groß wäre, als sie wirklich war, und stellte sich am wenigsten vor, daß die Kaiserlichen auf seine bloße Annäherung die Dessauer Brücke über die Elbe verlassen würden, wie es den Tag, als Magdeburg übergang, sogar ohne daß er sich näherte, geschah ⁷). Er schrieb also von Potsdam aus, an den Churfürsten von Sachsen, daß er ihm den Paß durch Wittenberg über die Elbe weit unterwärts eincäumen, auch mit Mu-

undrückt
sich
Magdeburg.

S 5

nitien

ich noch bisher nirgends gedruckt angetroffen, und werde daher den Liebhabern der Geschichte wol nichts unangenehmes erweisen, wenn ich diese in der Folge (S. S. 142.) strettig gewordene Uebereinkunft hier, am Ende dieses Bandes, als Anlage IV. befüge, so wie ich sie durch die Gürtigkeit meines gelehrten Freundes, Herrn Hofr. Lamei zu Mannheim, erhalten habe.

7) Vgl. Restes sagt Claver, Epit. histor. p. 773. und der Soldat Suedois, p. m. 58. Im Kupferstich ist die Verschanzung daselbst zu sehen im Teatro Eur. II. Band.

1631 nition bestehen wolle: und über das hin- und herschreiben kam endlich die Nachricht, daß Magdeburg erobert sey.

§. 136.

Anstalt
den ge-
gen und
in Mag-
deburg.

Magdeburg einzunehmen, war keine leichte Sache, da Stadt und Vorstädte besonders besetzt und noch viele Schanzen ringsum angelegt waren. Eben deswegen ließ auch Tilly um so leichter von allen andern Unternehmungen ab, weil er wußte, daß die Erreichung seines Endzwecks an dieser Stadt seinen Ruhm gegen zehn andere mißlungene Versuche würde empor halten können. Eine Ursache weiter war, weil Wallenstein seine Kräfte vergeblich an derselben versucht hatte. Tilly brauchte aber nicht bloß Gewalt, sondern auch Güte¹⁾, um der noch nie einem Feind in die Hände gefallenen Stadt Meister zu werden. Eingesperrt hatte er dieselbe nun schon ziemlich seit dem Ende des vorigen Jahrs, aber doch nicht so, daß nicht die Belagerten dann und wann, vermittelt ihrer

1) Man sehe von diesem allem, bis zur Einnahme der Stadt, nebst dem §. 75. dieses Bandes das *Nouv. Eur.* II. 354. wo auch das belagerte Magdeburg in Kupferstich zu sehen ist. *Meter. cont.* IV. 89. *Revenh.* XI. 1787. *Ricinus de Bello Germ.* 225-239. *Adlzreiter*, P. III. p. 226. *Cheuz*, p. 119-133. *Wassenberg*, *Flor. Germ. sub tit. Bellum Magdeburg.* II. *Burgis*, *de bello suec.* 160-205. *Parival*, *Gualdo* und *Siri* nenne ich hier nur, um zu sagen, daß sie kurz und zum Theil unrichtig erzählten. Siehe auch *Pufendorf*, p. 46. *Landberg*, *de bello Germ.* 259-272. *Garte*, im I. Th. S. 504. hat ein paar besonders merkwürdige Nachrichten von der Zerstörung Magdeburgs an gerückt. Dieselben stehen auch franz. in der *Vie de Gust. Ad.* die p. 306-332. von dieser Belagerung handelt.

ihrer jenseits der Elbe habenden Schanzen, 1631
 frische Lebensmittel sich hätten verschaffen kön- ^{Anstalt.}
 nen. Da nun aber unter allen diesen Vorfällen, ^{regen}
 der Rath von Magdeburg ein Entschuldigungs- ^{und in}
 schreiben ^{Magd.} 1) an den Kaiser hatte ergehen
 lassen, und um Aufhebung der Belagerung gegen
 leidliche Bedingungen gebeten: so glaubte Tilly die
 freiwillige Uebergabe um so mehr zu befördern,
 wenn auch er den Rath sowohl als den Admini-
 strator in besondern Schreiben dazu ermahn- ^{(12^{te} Dec}
 te. ^{1630.)}
 Der Rath berief sich in seiner Antwort blos auf
 jenes Entschuldigungs-schreiben, auf das er gnä-
 dige Resolution hoffe. Der Administrator aber
 antwortete weitläufig zuletzt dahin: daß, da er un-
 verschuldeter Weise abgesetzt worden, er sein Recht
 Gott befehlen und mit Hülfe des Königs von
 Schweden, so gut er könne, schützen, auch wider
 die Gewissens- und Landzwinger sein Bestes thun
 müsse, u. s. w. Hierüber entstand nun freylich
 auf eine Zeitlang eine Uneinigkeit zwischen den
 Bürgern und den Schweden, wie denn letztere
 von ersteren gar nicht einmal in die eigentliche
 Stadt aufgenommen werden wollten, sondern in
 den Vorwerken bleiben mußten. Allein der Ab-
 ministrator brachte die Sache bald in die Ordnung,
 und die Bürger dahin, daß sie sich alle mit ihm
 eidlich verbunden, die Belagerung so lange als
 möglich auszuhalten. Sie thaten von dieser Zeit
 an, vereinigt, noch mehrere zum Theil sehr glück-
 liche Ausfälle, richteten auch noch jenseits der
 Elbe,

1) Meier, Lond. cont. III. 506. hat dasselbe samt sei-
 nen Veylagen, wo aber das Datum den 10. Nov.
 1630. heißen muß. Gleich darauf folgt auch das hier
 angeführte Schreiben des Tilly an den Rath, samt
 dessen früherer Antwort und der weitläufigern von dem
 Administrator.

1631 Elbe, gegen die Mark Brandenburg zu, eine
^{in Anf.} Schanze bey dem sogenannten Preßter an, wor-
^{Merz.} aus sie dem Feinde vielen Schaden zufügten. Dies-
 ses alles ging um so leichter an, als Tilly hernach
 obgedachtermaßen auf eine Zeitlang seine größte
 Macht gegen den König in Schweden wendete,
 in welcher Zeit Pappenheim die Belagerungs- ar-
 mee unter sich hatte. Dieser bemühet sich, dem
 Schwedischen Commandanten, Falkenberg, zu
 bestechen; allein derselbe war mit nichts zu gewin-
 nen, und drohete dem Boten, der den Antrag
 that, wenn er mit dergleichen wiederum käme,
 ihm den Hals zuschnüren zu lassen. Dieses und
 kleine Scharmüzel war alles was in der Zeit, daß
 Tilly gegen Mecklenburg zu sich begeben hatte,
 wider die Stadt geschehen konnte. Doch ließ
 Pappenheim inzwischen zu Wolfenbüttel eine
 Menge Strickleitern zurecht machen, um sie, wenn
 sein Oberfeldherr zurückkäme, gebrauchen zu
 können.

§. 137.

^{Wach.} Tilly kam, und nun ging es mit Ernst auf
^{so. völlig} die Stadt los. Zuerst wurde die jenseits der Elbe
^{besagert.} gelegene Schanze, am Kreuzhorst, umringt und
^{zu Ende} beschossen. Der Commandant, Hauptmann Böse,
^{Werk.} da er seine Schanze nicht stark genug zum Wider-
 stand sah, kapitulierte und ergab sich mit 4 Kan-
 nen und 80 Mann, ohne einige Gegenwehr.
 Desto mehr setzte ein nicht weit davon in einem
 bloßen etwas befestigten Wachthäuschen liegender
 Lieutenant mit seiner seltenen Tapferkeit den Tilly
 in Verwunderung. Nur vier und zwanzig Mann
 hatte er, und schlug mit denselben fünf Stürme
 ab, die den Feind über hundert Mann kosteten,
 bis ihm bey dem letzten ein Arm abgeschossen wor-
 den, da er denn sein Wachthäuschen übergab.
 Tilly,

Tilly, die Tapferkeit ehrend, schickte ihn alsogleich 1631 wieder zu den Seinigen, und beredete desselben ^{noch} übrige wenige Mitstreiter, nach damaliger ^{Art, Dienste zu nehmen} ^{weil d. belagert.} Zwei Schanzen, nach dem Namen der beiden Hauptgenerale, Trog-Tilly und Trog-Pappenheim genannt ²⁾, eroberten diese beide ebenfalls mit Sturm, und hieben dabei 300 Feinde nieder. Dann wurden nach und nach die neugebaute Prester-Schanze, der Krakauer-Thurm, und die Bukauische Schanze, endlich auch die zum rothen Horn, fast ohne alle Mühe der Feinde, übergeben, oder verlassen. Die stärkste der jenseitigen Schanzen war die bey dem Zollhaus, bey welcher Tilly eine ordentliche kleine Belagerung veranstaltete, als der Commandant Falkenberg, um die Besatzung nicht zu verlieren, dieselbe abrief. Schon mehrere Stunden war solche verlassen, und doch trauerten die Belagerer nicht, sich ihrer zu bemächtigen, aus Furcht, sie möchte unterminirt seyn. Allein die Besatzung hatte diese Vorsicht nicht gebraucht. Nun ging es an die beiden Vorstädte Sudenburg und Neustadt. Als die vor denselben liegende Mühlen-Schanze mit Gewalt eingenommen war, ^{21 Apr.} ließ Falkenberg die beiden Vorstädte, um die Mannschafft alle in der Stadt brauchen zu können, anzünden und so viel möglich der Erde gleich machen, da sie sonst den Feind noch lange hätten aufhalten können. Und nun wurde der Anfang gemacht, die ihrer Außenwerke und Vorstädte beraubte Stadt förmlich zu belagern, worüber die

m) Ich schreibe dieses dem Riccius p. 226. nach, da es ehrenvoller für den Tilly ist, als das, was die andern Geschichtschreiber berichten, daß er sie nach des Uebers gabe habe niederhauen lassen.

n) Dieses erzählt Wassenberg, p. m. 255.

1631 Bürger, welche sich solches nicht vermutet haben sollen, heftig bestürzt wurden. Aber der Administrator und Falkenberg sprachen ihnen wieder Muth ein, zumal ihr in Leipzig bey der Versammlung der Protestanten in bittender Gestalt gewesener Abgeordneter *) ihnen die beste Hoffnung zum Entsatz durch den König von Schweden machte, eine Hoffnung, die letzterer auch durch ein Schreiben als ihrer Erfüllung ganz nahe vorstellte. Sie machten also im Vertrauen auf die bevorstehende Hülfe alle noch mögliche Anstalten zur Vertheidigung, obwohl sich nicht viel über 2000 gesunde Soldaten in der Stadt, auch die Besatzungswerke nicht im besten Zustand befanden; und an Lebensmitteln kein Ueberfluß war. Die Bürger, vereinigt mit den Soldaten, thaten auch einige glückliche Ausfälle gegen die an den Laufgräben arbeitenden Belagerer, bey deren einem Pappenheim fast gefangen worden wäre.

§. 138.

Tilly
suchte
Wagden
burg mit

Tilly und Pappenheim konnten den kleinen Verlust leicht verschmerzen, und ließen nur desto fleißiger Wache halten, dabey die Arbeit an den Laufgräben, samt dem Schießen gegen die Stadt, immer fortgesetzt wurde. Indessen ließ es Tilly dabey an guten Ermahnungen an die Bürgerschaft, den Administrator und den Falkenberg nicht

24 Nov.
2 Mai

*) Burgus erzählt, p. 162, daß derselbe in Banernthüden durch die kaiserlichen Wachen durchgelommen, und mit zerstreutem Haar, auch völlig ungeschornem Bart, in der elendesten Gestalt vor der Leipziger Versammlung erschienen sey, und schaltete eine ganze hitzliche Rede, die er gehalten habe, ein. Ein Schreiben an die Versammlung, in welcher sich die Stadt entschuldigt, daß sie niemand dazu schicken könne, hat Meier, Lond. suppl. III. 503.

nicht fehlen. Zuerst erließ er drey Schreiben¹⁾, 1631
 an jedes von diesen eines, darunter sonderlich das
 an den Administrator gerichtete beweglich ist, und
 ihm zu bedenken giebt, daß er, bey fortdauernder
 Widersetzlichkeit, sowohl sich als die Magdeburger
 mit Weib und Kind, samt so vielen unschuldigen
 Menschen, deren Seelen hiernächst bey dem Aller-
 höchsten um Rache und Strafe schreien würden,
 in das äußerste, vor Augen stehende Verderben
 stürzen werde, da hingegen, wenn er die Mag-
 deburger sich zu ergeben beredete, jeko noch eine
 ganz erträgliche Capitulation erhalten werden könn-
 te. Die einmüthige Antwort fiel dahin aus, daß
 man Gesandte an Sachsen und Brandenburg,
 auch die Hanse-Städte schicken, und mit ihren
 Rath alsdenn handeln wollte, dabey bittend, daß
 man dieselben durchlassen möchte. Im Anfang
 pigte sich Tilly willig dazu, erbot sich auch, jedem
 der Gesandten einen eigenen Trompeter mitzugesen-
 den, um ihre sichere Ueberkunft zu befördern: doch
 schrieb er dabey sowohl an den Administrator, als
 an den Rath, da die Sachen so weit gekommen
 wären, wie sie jeko vor Augen stähen, so möchten
 sie eine so lange Zeit erfordernde Gesandtschaft nicht
 un-

Capitu-
lation
anju-
nehmen.

12. Mai.

1) Diese Schreiben, samt noch mehreren des Tilly, auch
 die Antworten der Belagerten, stehen im *Theatr. Eur.*
 und bey Rhevenb. a. a. O. Noch mehrere Schrei-
 ben des Tilly finden sich in einer kleinen Sammlung
 meiner Bibliothek, die betitelt ist: *Copia manifesti*,
 samt eilichen Schreiben des Generals Tilly wäh-
 rend der Belagerung von Magdeburg. Erfurt,
 1631. 3 B. in 4. Das Manifest, so hier benannt
 wird, ist eine unter dem 11. Mai d. J. herausgekoms-
 mene, ich weiß nicht, ob vom Tilly selbst veranstaltete
 Schrift, in welcher gezeigt wird, daß dieser General
 Magdeburg gern erhalten hätte; zu dessen Beweis
 denn obgemeldete Schreiben mit angehängt sind.

1611 unternehmen, sondern sich bald ohne dieselbe be-
 quemen; wie er denn wegen aller Ungelegenheit, die
 daraus nicht ihm, Tilly, sondern ihnen allen ent-
 stehen könnte, entschuldigt seyn wolle. Wirklich
 waren zwischen dieser Zeit die Umstände der Bela-
 gerten sehr verschlimmert worden, durch die Unei-
 nigkeit, die in der Stadt herrschte, da der reichere
 Theil der Bürgerschaft kaum etwas zur Erquickung
 der armen, fast nicht aus den Waffen kommenden
 Soldaten hergeben wollte ¹⁾, auch manche, um
 der Belagerung los zu werden, lieber die Kaiserli-
 chen in die Stadt wünschten, wodurch denn die
 Gegenwehr nicht so scharf als vorher ging, und
 wenig Ausfälle geschahen, so daß die Kaiserlichen
 mit ihren Werken der Stadt sehr nahe kamen.
 Indem man nun aus dieser Ursache sich ernstlich
 in der Stadt berathschlugte, was zu thun sey,
 schrieb Tilly selbst an die beiden Churfürsten, von
 Sachsen und Brandenburg, mit Bitte, doch
 die Magdeburger dahin zu vermögen, daß sie sich
 ihm unterwürfen und nicht auf fremde Hülfe ver-
 ließen. Indessen meinten die Belagerten noch im-
 mer durch die verwilligte Gesandtschaft die Belage-
 rung so lange aufziehen zu können, bis Gustav
 Adolf ihnen zu Hülfe käme, und suchten desfalls
 bey dem Tilly um die versprochenen Trompeter an.
 Allein dieser ²⁾, das Vorhaben wohl merkend, schick-
 te anstatt derselben nur einen einzigen Trompeter,
 mit drey Schreiben, an den Rath, den Admi-
 nistrator und den Commandanten, in welchen er
 nun die Gesandtschaft, da es mit der Stadt jezo
 zu solchen Extremitäten gekommen wäre, die lei-
 den

1) Hierüber klagt wenigstens ein Magdeburger selbst im
 Theatr. Eur. I. 370.

2) Daß hierbei Tilly das Schreiben der Magdeburger
 zerrißen habe, sagt Burgur, p. 192.

nen Verzug litten, schlechterdings abschlug, und 1631 die Unterwerfung verlangte, um damit das bevorstehende Unglück von ihnen abgewendet würde, wobei auch dem Commandanten gesagt wurde, man halte dafür, daß die Königliche Majestät von Schweden unter diesen Umständen selbst nichts anders verlangen werde.

§. 139.

Wirklich war es mit der Belagerung damals schon sehr weit gekommen. Die Kaiserlichen hatten sich hinter den halb verstorbenen Mauern der Neustadt und Sudenburg festgesetzt, und waren von da mit den Approschen bis nahe an den Stadt-Graben gekommen. Von der Neustadt schoss man, aus vier vom Pappenheim errichteten Schießhöfen, mit sechszehn Stücken, unaufhörlich in die Stadt. Aus der Stadt schoss man zwar tapfer dagegen, allein das Pulver fing an zu mangeln, da hingegen Tilli daran einen Ueberfluß hatte. Der Thurm an der hohen Pforte, von dem bisher den Kaiserlichen viel Schaden durch Schießen geschehen war, wurde heruntergeschossen. Auch an einem andern Ort waren 8 Kartäunen von den Kaiserlichen angebracht, von denen es unaufhörlich Feuerkugeln auf die Stadt regnete. Dennoch geachtet waren die Belagerten nicht zur Uebergabe zu bewegen. Einestheils thaten die Kugeln in der Stadt nicht vielen Schaden, weil die Einwohner sich gar gut auf das Löschen derselben verstanden. Anderntheils war der Wall durch das starke Schießen nicht beschädigt, sondern als ein bloßer Erd-wall durch alle hineingefahrene Kugeln nur gleichsam noch vester geworden. Drittens und vorzüglich dachte man in der Stadt, wenn man sich nur noch ein paar einzige Tage hielte, würde der immer näher kommende König von Schweden

Die Belagerung
o. Belagerung
in Schweden
festgesetzt.

9. Mal.

1631 den der Noth gewiß ein Ende machen. Unterdes-
 D. Ge-
 sch. von
 Wlad.
 10. Fort-
 gesetzt.
 sen aber suchte man nur Zeit zu gewinnen. Also
 beschloß man, dem Trompeter des Tilly, der den
 8. gekommen war, erst den 10. Antwort zu erhei-
 len, der sichern Hoffnung, daß die Feinde wenig-
 stens so lange, bis dieser wieder herausgekommen,
 keinen Sturm unternehmen würden. Aber eben
 dieses war dasjenige, was Tilly und noch mehr
 Pappenheim, die da sahen, daß sie, sobald der
 König ihnen nahe käme, die Belagerung mit Schan-
 de würden aufheben müssen, im Sinne hatten.
 Sie stellten sich aber, als ob sie nach der Hoffnung
 der Belagerten, die ihnen vielleicht durch einige un-
 getreue Bürger kund gethan war ¹⁾, handeln woll-
 ten. Den 9. Nachmittags wurde gar nicht mehr
 geschossen, ja um die Belagerten recht sicher zu ma-
 chen, wurden zum Schein einige Stücke wegge-
 führt, daher man denn in der Stadt zu glauben
 anfang, als wenn das Lager aufgehoben werden soll-
 te. Doch wurden die ganze Nacht hindurch die
 Wachen auf dem Wall fleißig gehalten, so daß
 Tilly selbst gezweifelt haben soll, ob der Sturm zu
 wagen wäre, zu dem man indessen alle Anstalten
 machte. Als aber die ermüdeten Bürger, welche
 auch die ganze Nacht hindurch sich von den kaiser-
 lichen nicht beunruhigt gesehen, nun endlich einmal
 ausruhen zu können glaubten, und daher um 5 Uhr
 morgens größtentheils nach Hause gegangen waren,
 sagte ein alter kaiserlicher Obrist, nun könne man
 es wol wagen, da Mastricht ehemals auch durch
 eine

1) Von dieser Verrätherey sagt unter andern Ricciut.
 p. 237. und der Soldat Suedois, p. m. 57. daß Pap-
 penheim und die Herzoge von Pölslein und Lauenburg
 dem bey der Eroberung mitgefangenen Herzog Admi-
 nistratör selbst zugesichert, sie hätten alles, was in der
 Stadt vorgienge, gewußt.

eine solche Sorglosigkeit erobert worden. Man 1631 beschloß also, sobald nur alles fertig seyn könnte, auf ein gegebenes Zeichen, an vier Orten zugleich die Stadt anzugreifen, dabei Pappenheim an dem sogenannten großen neuen Werk, von der Neustadt aus, einzudringen befehligt wurde.

§. 140.

Morgens um 7 Uhr war es, da der Angriff ^{13 Mai} wirklich geschah. Pappenheim hatte seinen Leuten die Lösung Jesus, Maria, und zum Kernzei- <sup>Magde-
burg w.
geheimt.</sup> chen, weil damals die Uniformen noch nicht so durchgängig eingeführt waren, eine weiße Armbinde gegeben, und er war auch derjenige, der, voll Besorgniß, daß Lillj doch noch den Trompeter erwarten möchte, noch ehe das allgemeine Zeichen zum Angriff gegeben war ¹⁾, mit seinem gewöhnlichen löwen Muth, da wo der Wall am wenigsten steil war, hinanstieg. Falkenberg war eben auf dem Rathhause, um den Trompeter abzufertigen, als ihm das Andringen der Feinde gemeldet wurde. Er eilte herzu, und machte so gute Anstalt, daß an einem Ort die Kaiserlichen zurückgetrieben wurden. Indessen aber war ein anderer Theil der Pappenheimischen an der sogenannten hohen Pforte, wo die Schildwachen mehr schliefen als wachten, durchgebrochen. Wäre dort Anstalt und Mannschaft genug gewesen, um die Kaiserlichen auch da abzutreiben, so würde vielleicht der ganze weitere Sturm nicht erfolgt, somit Magdeburg besetzt gewesen seyn.

2

1) Unter den vielen Unrichtigkeiten, die Harte, Leben Gu-
stavs I. Band, in seiner weitläufigen Erzählung von
Magdeburgs Untergang begehrt, ist auch diese, daß er
den Sturm (S. 491.) an allen Orten zugleich angehen
läßt, da doch Burgur p. 195. so deutlich und weit-
läufig das Gegentheil sagt. Eben diesen Fehler begehrt
der Verf. der Vie-de-Gust. Adolfe, p. 319.

1637 seyn. Indessen, da der Feind einmal eingebrun-
 gen war, eilte Falkenberg und die durch die Sturm-
 glocken aufgeschreckte Bürgerschaft dahin. Aber
 Falkenberg, auch hier schon halb Sieger, ward gar
 bald tödtlich verwundet. Eben so ging es dem tapfern
 Hauptmann Schmidt, der nach ihm das meiste
 Ansehen hatte. Auch der Administrator wurde
 verwundet und gefangen. Die Bürger wußten
 nicht, wo sie sich zuerst hinwenden sollten, da nun
 Tilly das Zeichen zum allgemeinen Angriff gegeben
 hatte, und die Kaiserlichen auf drey Seiten heran-
 drangen. Es entstand Unordnung, ein Theil der
 Bürgerschaft war mit wenig Schüssen versehen,
 die Kaiserlichen machten an Theils Orten von inn-
 wendig den übrigen, welche sonst noch nirgends mit
 Gewalt durchgedrungen waren, die Thore auf, und
 so war endlich um 11 Uhr die ganze Stadt voller
 Feinde, und alle weitere Gegenwehr vergeblich.
 Nun ging es an ein Niederhauen. Von den Sol-
 daten bekamen ohnehin die wenigsten, wie leicht zu
 erachten, Quartier. Auch die gewaffneten Bür-
 ger wurden, allenfalls noch nach Kriegs-recht, ohne
 Unterschied niedergemacht. Aber nun drungen
 die Sieger auch in die Häuser der Bürger, die ih-
 nen so lange den Sieg streitig gemacht hatten. Mit
 unglaublicher Wuth, wie in Mantua, wurde
 selbst alles was wehrlos war, alt und jung, Manns-
 und Weibspersonen, zu Boden gestreckt, dann al-
 les, rein ausgeplündert^{u)}, und zuletzt manches
 Haus

und er-
 oberet,

u) Gualdo, p. 370. meldet, daß selbst die Häuser der
 er, die mit den Kaiserlichen im Verständniß gewesen
 waren, obwohl sie, wie Francaville, Gesch. der drey
 letzten Feldzüge Gustav Adolfs, p. 123. sagt, kaiser-
 liche Adler aus ihren Fenstern herabgehängt hatten,
 so gut verwüstet werden, als der andern Bürger ihr.
 Ein Schicksal, daß den Verräthern oft begegnet.

Haus gar in den Brand gesteckt. Doch war die 1631
 ses insgesamt, so zu sagen, noch Kinderspiel gewes-
 sen, als die Croaten in die nicht einmal durch
 ihre Tapferkeit eroberte Stadt eindrangen. Nun
 ging erst rauben und morden, sengen und brennen,
 Weiber, und Jungfern schänden, und alles, was
 von Ureueln nur zu denken war, in vollem Maa-
 ße an. Nicht die in Geburtsschmerzen arbeitende
 Mutter, nicht der Säugling an der Brust, nicht
 das lächelnde Kind in der Wiege, nicht der am
 Stabe krumm daher schleichende Greis konnte Mit-
 leiden bei den Unmenschen erwecken. Man sagt,
 daß den Schwängern die Bäuche aufgehauen, daß
 kleine Kinder gespießt, herumgetragen, dann ins
 Feuer geworfen, auch bei den Weinen mitten von
 einander gerissen worden. Viele Frauenspersonen,
 um nicht zuerst geschändet, dann unmenschlich
 umgebracht zu werden, sprangen in die Elbe.
 Diejenigen konnten sich glücklich preisen, die bloß
 gebunden hinaus in das Lager geschleppt wurden.
 Auch die Kirchen wurden zum Schauplatz der
 Schande und des Mords gemacht. Allein in der
 Catharinen-Kirche, wo eben Betstunde gehalten
 worden war, fand man 53 meistens Weib-
 personen mit gefalteten Händen ohne Kopf da lie-
 gen. Vergebens sucht hieben der gerührte Leser
 etwas davon zu finden, daß Tilly oder Pappenz-
 heim dem unmenschlichen Wüthen ihrer Leute Ein-
 halt zu thun sich bemühet hätten¹⁾, welches doch
 vielleicht im Anfang noch von Wirkung hätte seyn

dann
 jammer-
 lich ver-
 wüster,

1) Riccius, p. 236. läßt den Tilly sogar Neue desfalls
 empfinden. Allzweiter, um die Ehre des Bayerischen
 Generals zu retten, sagt freilich S. 239, Tilly habe
 seinen Leuten befohlen, sie sollten keine Wehrlosen
 niederhauen und keine Schandthaten begehen, welches
 ende

1631 können, wenn es mit Ernst geschehen wäre. Aber das Schicksal wollte, daß mit Magdeburg die ganze Ehre des katholischen Kriegsvolks zu Grunde gehen sollte *). Den unglaublichen Jammer zu vermehren, war auch noch an unterschiedenen Orten Feuer ausgebrochen, das theils dem starken Schließen in der Stadt, so lange man sich noch wehrte, theils den mühenenden Soldaten, theils wol auch der Verzweiflung der Bürger, die, da sie um alles kommen sollten, es doch lieber den Flammen als dem Feinde gönnen wollten, zu danken war *). An einigen Orten löschten die Soldaten zwar selbst, wie dann dadurch sonderlich das ihre Mühe reichlich vergeltende Lieben Frauen Kloster erhalten wurde. Allein bald machte der dabei gehende starke Wind, der das Feuer aller Orten herumtrug, das weitere Löschen, wenn man auch gewollt hätte, unmöglich. Die Hitze wurde nach einigen Stunden so groß, daß die Soldaten, um nicht selbst gebraten zu werden, diejenigen ausgenommen, so die Wälle besetzten, davon liefen, und alles dem Brande überließen. Bis den andern Tag Morgens, also in nicht einmal 24 Stunden, lag die ganze große Stadt in der Asche, so daß das

und so
sehr gar
verbrant.

endlich auch wol wahr seyn mag. Allein befehlen ist hier nicht genug. Daß er sich mit der That widersezt, und sein Ansehen gebraucht habe, um den Befehl geltend zu machen, wie Gustav that, um die weitere Plünderung des im Sturm eroberten Frankfurts zu verhüten (oben §. 130.), davon ist leider weder bey Adlzreiter, noch sonst wo, etwas zu finden.

v) So sagt selbst der eifrig katholische Meichelbeck, Ann. Frising. p. 499.

z) Es ist viel gestritten worden, ob die Kaiserlichen oder die Bürger die Stadt angezündet hätten? Daß beide es gethan, ist höchstwahrscheinlich, in Gemäßheit der ausführlichen Untersuchung, die desfalls angestellt hat Schmidt, Gesch. der Teutschen, X. Band, S. 52.

davon, als die Flammen ausgewüthet hatten, au- 1631
 ßer dem obgemeldeten Kloster, der ganz steiner-
 nen Domkirche, und noch höchstens anderthalb ^{Magde.}
 hundert Häusern, meistens kleinen abgelegenen ^{durch m.}
 Fischerhäuschen, nichts mehr unabgebrannt ^{verbr.}
 zu sehen war. Nach gepflogener Ruhe kamen die
 barbarischen Ueberwinder wieder in die Schutt- und
 leichen-volle Stadt, und drungen in die Häuser
 und Keller ein, um nach Beute zu suchen; Kleider,
 Silber, Schmuck, andere Kostbarkeiten, auch
 viele Lebensmittel, belohnten reichlich ihre Mühe,
 indessen die armen noch wenigen Einwohner die Hän-
 de ringend, hungrig, fast nackt, dieser Verrau-
 bung auch ihrer letzten Habseligkeiten zusehen muß-
 ten, und endlich gebunden wie das Vieh in das
 Lager hinausgetrieben wurden. Dieses dauerte
 noch zwei ganze Tage lang, bey welcher Gelegen-
 heit die unmenschlichen Croaten brutal genug wa-
 ren, auch mit den todten Körpern noch Schan-
 de zu treiben. Auf die gethürmten Haufen
 der Todten und Halbtodten saßen sich die Barba-
 ren, fraßen und saßen von dem gesunden Vor-
 rathe, und nannten ihre dreitägigen Unthaten zu-
 sammen die Magdeburgische Hochzeit ^{a)}.

L 4

§. 141.

a) Diesen unmenschlichen Ausdruck legt das *Thearr. Eur.*
 II. 369. und *Lansberg* p. 271. gar dem Tilly in den
 Mund, welches ziemlich mit dem übereinstimmt, was
 der Verf. des *Soldat Suedois* p. 133. von ihm sagt,
 und harte, ohne ihn zu nennen, I. 499. nachschreibt,
 nemlich daß Tilly, als einige Officiere ihm angegeben,
 doch dem unmenschlichen Wüthen der Seinigen Einhalt
 zu thun, zur Antwort ertheilt habe, sie sollten in ei-
 ner Stunde wiederkommen, und nachher noch nicht
 daran gewollt habe, mit Generals-Autorität zum Rück-
 zug blasen zu lassen. Doch, da der Verf. des *Soldat*
Suedois überhaupt nicht mit genugsamer Sorgfalt
 schreibt, wie an verschiedenen Orten dieser Geschichte
 ber

1631

§. 141.

2147
steht in
Magde-
burg ein.

Am vierten Tag hielt Tilly seinen feyerlichen Einzug in die unglückselige Stadt. Ich glaube gerne, daß ihm bey dem Anblick derselben die Augen übergegangen. Schutt und Leichen zeigten sich ihm, wo er hinblickte. Noch ganz kleine Kinder saßen vergeblich an den milchleeren Brüsten ihrer nackenden zerfleischten Mütter. Größere liefen jammernd durch die Gassen, und riefen ach Vater! ach Mutter! daß es einen Sein hätte erbarmen mögen. Tilly befahl, daß alle diese ins Lager gebracht und versorgt würden. Die Todten wurden weggeräumt, und, weil es ihrer zum Begraben zu viel waren, in die Elbe geworfen *). So öffnete man ihm

bewiesen werden wird, er auch selbst, indem er das eben Gesagte erzählt, dabey sagt: wenn es wahr ist; so kann ich diese Abscheulichkeit auf ein solches einziges Zeugniß nicht für wahr annehmen. Und so ist es mir wegen des Ausdrucks mit der Magdeburgischen Hochzeit auch noch nicht genug bewahrheitet, daß er vom Tilly herrühre. Ist freilich das eine wahr, so ist es wol das andere auch. So lange ich aber das eine noch mit Grunde bezweifle, so lange darf ich wegen des andern, bey den wenigen Zeugnissen, die dafür sind, ein Urtheil nicht thun. Es ist gar zu unglaublich, daß ein Mann, der nur einige gestittete Ausserziehung bekommen hat, wenn er auch wirklich (wie vielleicht hier Tilly gethan) mit Fleiß eine Stadt, die sich hartnäckig wehrt, zerstören läßt, um die andere zu schrecken, doch an dieser Zerstörung selbst ein Wohlgefallen haben könne. Was den Croaten steht es mehr gleich, so eine Greuel:scene eine Hochzeit zu nennen: Also habe ich es ihnen in den Mund gelegt.

- b) Nach dem *Theatr. Eur.* II. 370. sind bis auf den 21. Mai über 6400 Körper solchergestalt im Fluß begraben worden. Gewiß ein scheulicher Anblick! und doch waren dieses vielleicht nur die Hälfte derer, die bey dieser Zerstörung umgekommen, da in den Kellern und eingestürzten Häusern, die nach und nach ausgeräumt wurden, auch

alles

ihm den Weg in die Domkirche. Als er zu derselben 1631 kam, fand er daselbst den aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochenen Superintendenten, D. Balz, ^{Tilly nicht im Wundaberg ein.} der mit aufgehobenen Händen für etwa 1000 Weiber und Kinder, die sich benebst einigen Bürgern und Soldaten in die Domkirche verschlossen, und drey Tage ohne Speise und Trank verharrt hatten, um Gnade und Brodt bat. Tilly befahl sie zu laßen, und ließ ausrufen, daß kein Mensch ihnen, oder sonst einem der Übergebliebenen Einwohner, einiges Leid zufügen solle. Was unter ihnen Soldaten waren, redete er hart an, daß sie ihre Wachen nicht besser gehalten hätten, stellte ihnen jedoch frey, Dienste zu nehmen; vorerst aber mußten sie, nebst den übriggebliebenen Bürgern, so viel ihrer nicht gar zu matt waren, die Domkirche reinigen, um damit er folgenden Tags sein Dankfest darin feyern könnte. Die Geistlichen, deren einige noch sich verkrochen hatten, wurden, da er sie als Verföhrrer des Volks ansah, zur Gefangenschaft verurtheilt. Den übriggeliebenen Einwohnern, so viel ihrer noch in der Stadt waren, wurde erlaubt, zu dem Ihrigen, das sie noch finden könnten, zurückzukehren. Was von ihnen aber schon im Lager und also in der Gewalt der Soldaten war, mußte sich noch obendrein von demjenigen, was gute Freunde oder Verwandte an andern Orten für sie aufbringen konnten, theuer ranzioniren, obwohl auch viele bey einem im Lager un-

L 5

ver-

alles voller Todten lag. Die ganze Anzahl gibt Bur-
gus zwar überhaupt nur auf 7000 an: Masenius aber
setzt sie p. 499. auf 12000. Adlzreiter, p. 230. mel-
det, daß man auf 19000 Todte in allem schätze. Genau
wird die Anzahl nie heraußgebracht werden. Gualdo.
Storia di Ferdin. p. 370. spricht gar von 25000.
Harte, 1. Th. S. 498. vermehrt diese Anzahl bis
auf 40000. Wassenberg, p.m. 262. hat 30000.

1631 vermuthet entstandenen Brand sich davon machten, unter welchen der bekannte Schwedische Gesandte, ^{Tilly nicht in Magdeburg ein.} Johann Stalman, insonderheit sich befand. Den gefangenen Administrator ließ Tilly, nach sonst ziemlich freundlicher Begegnung, wohlbewacht nach Wien abführen, wo er hernach nicht nur dem protestantischen Bunde, sondern sogar der protestantischen Religion entsagte. Die Mauern und Wälle um den ungeheuern Steinhaufen herum, befohl Tilly wohl besetzt zu halten und auszubessern. Und Tags darauf hielt er endlich in der dazu, so gut es die Eile litt, zugerichteten Domkirche, sein feyerliches Dankfest wegen dieser durch viele Wunderzeichen ^{c)} vorausgesagten, und wol 70 Jahr vorher, in gleychen lateinischen Versen beschriebenen ^{d)} Eroberung.

§. 142.

c) Ich kann unmöglich die vielen Vorbedeutungen, deren alle Schriftsteller jener Zeit so voll sind, so ganz mit Stillschweigen übergehen, daß ich nicht wenigstens meine Leser darauf aufmerksam zu machen für meine Schuldigkeit hielte. Man lese z. B. nur das *Theatr. Europ.* I. 371. sq.

d) Sonderbar ist es, daß bereits in denen 1563. heraus gekommenen Poëmatibus *Petri Lotichii II.* die Elegie IV. im II. Buch, welche de obsidione urbis Magdeburgensis überschrieben ist, die gänzliche Verwüstung dieser Stadt fast als wie von einem Augenzeugen sich beschreiben findet, nur daß dieses Gedicht auch sogar die Mauer der Stadt niedergedrissen und alles dem Erdboden gleichgemacht vorstellt, welches nicht geschehen. Daß jedermann zur Zeit dieser Verwüstung eine wunderbare Weissagung derselben in gedachter Elegie gefunden, ist leicht zu glauben. Daß auch Lotich selbst sie als eine Vorhersehung angesehen, zeigen die letzten Verse derselben. Unter dessen ist es, wie schon Bayle, *dictionn. hist. et crit. Art. Lotichius*, n. (G.) bemerkt hat, gar leicht zu begreifen, wie ein Mann, der den Schmalkaldischen Krieg mitgemacht, der zur Zeit der damaligen

„Entsetzen verbreitete sich durch Magde-
 „burgs Untergang in ganz Deutschland, besonders
 „in den Städten. Diejenigen Protestanten, die
 „noch wankten, zu welchem Theil sie sich schlo-
 „ßten, wurden nun immer mehr den Schweden
 „geneigt. Ferdinands Gewalt wurde noch im-
 „mer verhasster, dadurch daß wegen des ihm ver-
 „weigerten Gehorsams diese Stadt so abscheulich
 „hart war behandelt worden. Schmerzlich be-
 „dauerte man die Zerstörung derselben, da es ge-
 „ündere Wege gegeben hätte, ihrer Meister zu wer-
 „den, und sie dann zu züchtigen. Und, was für
 „ein Verbrechen in der Welt, sagte man voll des
 „ärgersten Unwillens, konnte eine solche Züchtigung
 „verdienen, die sich auf die Hinrichtung aller Un-
 „schuldigen und barbarische Verheerung einer der
 „blühendsten Städte Deutschlands erstreckte? Mit
 „noch etwas zurückgehaltener Wuth beschloß man,
 „Rache desfalls zu nehmen, sobald nur das Glück
 „dem König von Schweden sich weiter günstig
 „ergeigte. Sehnlich erwartete man seine Ankunft,
 „um vereinigt mit ihm gegen den Kaiser ziehen,
 „und dessen lange schon verhasstes Joch abschütteln

„zu

maligen Belagerung dieser Stadt unter R. Karl dem V.
 noch gelebt, diese Belagerung im Traum nochmals ha-
 be sehen, und die, wer weiß von welcher andern Bes-
 lagerung, bey der eine Stadt verwüstet worden, herge-
 nommenen Bilder damit verwehen können. Wenn Lo-
 tich, wie gar leicht seyn kann, eben kurz vorher die Bes-
 schreibung von der 1527. durch die Kaiserlichen geschehe-
 nen Verwüstung Roms gelesen hatte, wie leicht konnte
 sich vollends die Vorstellung davon mit dem Gedanken
 vereinigen: dieses alles hätte Magdeburg auch begeben
 können, wenn es mit Sturm erobert worden wäre!
 und dem damit umgehenden einen solchen Traum her-
 vorbringen. S. auch die Ann. bey Struv. Hist. Imp.
 II. 1271. n. 10.

1631 den der Noth gewiß ein Ende machen. Unterdes-
 sen aber suchte man nur Zeit zu gewinnen. Also
 beschloß man, dem Trompeter des Tilly, der den
 8. gekommen war, erst den 10. Antwort zu erthei-
 len, der sichern Hoffnung, daß die Feinde wenig-
 stens so lange, bis dieser wieder herausgekommen,
 keinen Sturm unternehmen würden. Aber eben
 dieses war dasjenige, was Tilly und noch mehr
 Pappenheim, die da sahen, daß sie, sobald der
 König ihnen nahe käme, die Belagerung mit Schan-
 de würden aufheben müssen, im Sinne hatten.
 Sie stellten sich aber, als ob sie nach der Hoffnung
 der Belagerten, die ihnen vielleicht durch einige un-
 getreue Bürger kund gethan war ¹⁾, handeln woll-
 ten. Den 9. Nachmittags wurde gar nicht mehr
 geschossen, ja um die Belagerten recht sicher zu ma-
 chen, wurden zum Schein einige Stücke wegge-
 führt; daher man denn in der Stadt zu glauben
 anfang, als wenn das Lager aufgehoben werden soll-
 te. Doch wurden die ganze Nacht hindurch die
 Wachen auf dem Wall fleißig gehalten, so daß
 Tilly selbst gezweifelt haben soll, ob der Sturm zu
 wagen wäre, zu dem man indessen alle Anstalten
 machte. Als aber die ermüdeten Bürger, welche
 auch die ganze Nacht hindurch sich von den kaiser-
 lichen nicht beunruhigt gesehen, nun endlich einmal
 ausruhen zu können glaubten, und daher um 5 Uhr
 morgens größtentheils nach Hause gegangen waren,
 sagte ein alter kaiserlicher Obrist, nun könne man
 es wol wagen, da Mastricht ehemals auch durch
 eine

D. Geo-
 log. von
 Wind.
 co. fort-
 gesetzt.

1) Von dieser Verrätherey sagt unter andern Riccius,
 p. 237. und der Soldat Suedois, p. m. 57. daß Pap-
 penheim und die Herzoge von Holstein und Lauenburg
 dem bey der Eroberung mitgefangenen Herzog Adm-
 nistrater selbst zugesichert, sie hätten alles, was in der
 Stadt vorgienge, gewußt.

eine solche Sorglosigkeit erobert worden. Man beschloß also, sobald nur alles fertig seyn könnte, auf ein gegebenes Zeichen, an vier Orten zugleich die Stadt anzugreifen, dabei Pappenheim an dem sogenannten großen neuen Werk, von der Neustadt aus, einzudringen befehligt wurde.

§. 140.

Morgens um 7 Uhr war es, da der Angriff wirklich geschah. Pappenheim hatte seinen Leuten die Lösung Jesus, Maria, und zum Kennzeichen, weil damals die Uniformen noch nicht so durchgängig eingeführt waren, eine weiße Armbinde gegeben, und er war auch derjenige, der, voll Besorgniß, daß Tilly doch noch den Trompeter erwarten möchte, noch ehe das allgemeine Zeichen zum Angriff gegeben war ¹⁾, mit seinem gewöhnlichen Löwen-Muth, da wo der Wall am wenigsten steil war, hinanstieg. Falkenberg war eben auf dem Rathhause, um den Trompeter abzufertigen, als ihm das Andringen der Feinde gemeldet wurde. Er eilte herzu, und machte so gute Anstalt, daß an einem Ort die Kaiserlichen zurückgetrieben wurden. Indessen aber war ein anderer Theil der Pappenheimischen an der sogenannten hohen Pforte, wo die Schildwachen mehr schliefen als wachten, durchgebrochen. Wäre dort Anstalt und Mannschaft genug gewesen, um die Kaiserlichen auch da abzutreiben, so würde vielleicht der ganze weitere Sturm nicht erfolgt, somit Magdeburg besetzt gewesen seyn.

2

- 1) Unter den vielen Unrichtigkeiten, die Harte, Leben Guftavs I. Band, in seiner weitläufigen Erzählung von Magdeburgs Untergang begehrt, ist auch diese, daß er den Sturm (S. 491.) an allen Orten zugleich ansetzen läßt, da doch Burgur p. 195. so deutlich und weitläufig das Gegentheil sagt. Eben diesen Fehler begehrt der Verf. der Vie de Gust. Adolfe, p. 319.

1631 sehn. Indessen, da der Feind einmal eingedrungen war, eilte Falkenberg und die durch die Sturm-
 Magde- gen, eilte Falkenberg und die durch die Sturm-
 burg ges- glocken aufgeschreckte Bürgerschaft dahin. Aber
 fürchte Falkenberg, auch hier schon halb Sieger, ward gar
 bald tödtlich verwundet. Eben so ging es dem tapfern
 Hauptmann Schmidt, der nach ihm das meiste
 Ansehen hatte. Auch der Administrator wurde
 verwundet und gefangen. Die Bürger wußten
 nicht, wo sie sich zuerst hinwenden sollten, da nun
 Tilly das Zeichen zum allgemeinen Angriff gegeben
 hatte, und die Kaiserlichen auf drey Seiten herau-
 drangen. Es entstand Unordnung, ein Theil der
 Bürgerschaft war mit wenig Schüssen versehen,
 die Kaiserlichen machten an Theils Orten von inn-
 wendig den andern, welche sonst noch nirgends mit
 und er- Gewalt durchgedrungen waren, die Thore auf, und
 oßert, so war endlich um 11 Uhr die ganze Stadt voller
 Feinde, und alle weitere Gegenwehr vergeblich.
 Nun ging es an ein Niederhauen. Von den Sol-
 daten bekamen ohnehin die wenigsten, wie leicht zu
 errathen, Quartier. Auch die gewaffneten Bür-
 ger wurden, allenfalls noch nach Kriegsrecht, ohne
 Unterschied niedergemacht. Aber nun drungen
 die Sieger auch in die Häuser der Bürger, die ih-
 nen so lange den Sieg streitig gemacht hatten. Mit
 unglaublicher Wuth, wie in Mantua, wurde
 selbst alles was mehrlos war, alt und jung, Mannes-
 und Weibspersonen, zu Boden gestreckt, dann ab-
 los, reiß ausgeplündert^{u)}, und zuletzt manches
 Haus

^{u)} Gualdo, p. 370. meldet, daß selbst die Häuser der
 rer, die mit den Kaiserlichen im Verständniß gewesen
 waren, obwohl sie, wie Fraucherille, Gesch. der drei
 letzten Feldzüge Gustav Adolfs, p. 123. sagt, kaiser-
 liche Adler aus ihren Fenstern herabgehängt hatten,
 so gut verwißt worden, als der andern Bürger ihre
 Ein Schicksal, daß den Verräthern oft begegnet.

Haus gar in den Brand gesteckt. Doch war die 1631
 ses insgesamt, so zu sagen, noch Kinderspiel gewes-
 sen, als die Croaten in die nicht einmal durch
 ihre Tapferkeit eroberte Stadt eindrangen. Nun
 ging erst rauben und morden, fengen und Brennen,
 Weiber, und Jungfern schänden, und alles, was
 von Greueln nur zu denken war, in vollem Maas-
 se an. Nicht die in Geburtsschmerzen arbeitende
 Mutter, nicht der Säugling an der Brust, nicht
 das lächelnde Kind in der Wiege, nicht der am
 Stabe krumm daher schleichende Greis konnte Mit-
 leiden bey den Unmenschen erwecken. Man sagt,
 daß den Schwängern die Bäuche aufgehauen, daß
 kleine Kinder gespießt, herumgetragen, dann ins
 Feuer geworfen, auch bey den Weibern mitten von
 einander gerissen worden. Viele Frauenpersonen,
 um nicht zuerst geschändet, dann unmenschlich
 umgebracht zu werden, sprangen in die Elbe.
 Diejenigen konnten sich glücklich preisen, die bloß
 gebunden hinaus in das Lager geschleppt wurden.
 Auch die Kirchen wurden zum Schauplatz der
 Schande und des Mords gemacht. Allein in der
 Catharinen-Kirche, wo eben Vestunde gehalten
 worden war, fand man 53 meistens Weibs-
 personen mit gefalteten Händen ohne Kopf da lie-
 gen. Vergebens sucht hieben der gerührte Leser
 etwas davon zu finden, daß Tilly oder Pappen-
 heim dem unmenschlichen Wüthen ihrer Leute Ein-
 halt zu thun sich bemühet hätten *), welches doch
 vielleicht im Anfang noch von Wirkung hätte seyn

dann
 jämme-
 rich ver-
 wüster,

*) Riccius, p. 236. läßt den Tilly sogar Neue deessalls
 empfinden. Alt-reiter, um die Ehre des Bayerischen
 Generals zu retten, sagt freilich S. 239, Tilly habe
 seinen Leuten befohlen, sie sollten keine Wehrlosen
 niederhauen und keine Schandthaten begehen, welches
 end;

1631 können, wenn es mit Ernst geschehen wäre. Aber das Schicksal wollte, daß mit Magdeburg die ganze Ehre des katholischen Kriegsvolks zu Grunde gehen sollte *). Den unglaublichen Jammer zu vermehren, war auch noch an unterschiedenen Orten Feuer ausgebrochen, das theils dem starken Schießen in der Stadt, so lange man sich noch wehrte, theils den müthenden Soldaten, theils wol auch der Verzweiflung der Bürger, die, da sie um alles kommen sollten, es doch lieber den Flammen als dem Feinde gönnen wollten, zu danken war †). An einigen Orten löschten die Soldaten zwar selbst, wie dann dadurch sonderlich das ihre Mühe reichlich vergeltende Lieben Frauen Kloster erhalten wurde. Allein bald machte der dabei gehende starke Wind, der das Feuer aller Orten herumtrug, das weitere Löschen, wenn man auch gewollt hätte, unmöglich. Die Hitze wurde nach einigen Stunden so groß, daß die Soldaten, um nicht selbst gebraten zu werden, diejenigen ausgenommen, so die Wälle besetzten, davon liefen, und alles dem Brande überließen. Bis den andern Tag Morgens, also in nicht einmal 24 Stunden, lag die ganze große Stadt in der Asche, so daß da

und zu
lebt gar
verbrant.

endlich auch wol wahr seyn mag. Allein befohlen ist hier nicht genug. Daß er sich mit der That widersetzt, und sein Ansehen gebraucht habe, um den Befehl geltend zu machen, wie Gustav that, um die weiterr Plünderung des im Sturm eroberten Frankfurts zu verhüten (oben §. 130.), davon ist leider weder bey Adlzreiter, noch sonst wo, etwas zu finden.

v) So sagt selbst der eifrig katholische Meichelbeck, Ann. Frising. p. 499.

2) Es ist viel gestritten worden, ob die Kaiserlichen oder die Bürger die Stadt angezündet hätten? Daß beide es gethan, ist höchstwahrscheinlich, in Gemäßheit der ausführlichen Untersuchung, die desfalls angestellt hat Schmidt, Gesch. der Teutschen, X. Band, S. 52.

davon, als die Flammen ausgemüthet hatten, au- 1631
 ßer dem obgemeldeten Kloster, der ganz steiner-
 nen Domkirche, und noch höchstens anderthalb
 hundert Häusern, meistens kleinen abgelegenen
 Fischerhäuschen, nichts mehr unabgebrannt
 zu sehen war. Nach gepflogener Ruhe kamen die
 barbarischen Ueberwinder wieder in die Schutt- und
 leichen-volle Stadt, und drungen in die Häuser
 und Keller ein, um nach Beute zu suchen; Kleider,
 Silber, Schmuck, andere Kostbarkeiten, auch
 viele Lebensmittel, besohnten reichlich ihre Mühe,
 indessen die armen nochwenigen Einwohner die Hän-
 de ringend, hungrig, fast nackt, dieser Berau-
 bung auch ihrer letzten Habseligkeiten zusehen muß-
 ten, und endlich gebunden wie das Vieh in das
 Lager hinausgetrieben wurden. Dieses dauerte
 noch zwei ganze Tage lang, bey welcher Gelegen-
 heit die unmenschlichen Croaten brutal genug wa-
 ren, auch mit den todten Körpern noch Schan-
 de zu treiben. Auf die gethürmten Haufen
 der Todten und Halbtodten saßen sich die Barba-
 ren, fraßen und saßen von dem gefundenen Vor-
 rath, und nannten ihre dreytägigen Thaten zu-
 sammen die Magdeburgische Hochzeit ^{a)}.

§ 4

§. 141.

- a) Diesen unmenschlichen Ausdruck legt das *Theatr. Eur.*
 II. 369. und *Lansberg* p. 271. gar dem Tilly in den
 Mund, welches ziemlich mit dem übereinstimmt, was
 der Verf. des *Soldat Suedois* p. 133. von ihm sagt,
 und Sarte, ohne ihn zu nennen, I. 499. nachschreibt,
 nemlich daß Tilly, als einige Officiere ihm angegeben,
 doch dem unmenschlichen Wüthen der Seinigen Einhalt
 zu thun, zur Antwort ertheilt habe, sie sollten in ei-
 ner Stunde wiederkommen, und nachher noch nicht
 daran gewollt habe, mit Generals-Autorität zum Rück-
 zug blasen zu lassen. Doch, da der Verf. des *Soldat*
Suedois überhaupt nicht mit genügsamer Sorgfalt
 schreibt, wie an verschiedenen Orten dieser Geschichte

ber

1631

§. 141.

Zug
zieht in
Magde-
burg ein.

Am vierten Tag hielt Tilly seinen feyerlichen Einzug in die unglückselige Stadt. Ich glaube gerne, daß ihm bey dem Anblick derselben die Augen übergegangen. Schutt und Leichen zeigten sich ihm, wo er hinblickte. Noch ganz kleine Kinder sogen vergeblich an den milchleeren Brüsten ihrer nackenden zerfleischten Mütter. Größere liefen jammernd durch die Gassen, und riefen ach Vater! ach Mutter! daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Tilly befahl, daß alle diese ins Lager gebracht und versorgt würden. Die Todten wurden weggeräumt, und, weil es ihrer zum Begraben zu viel waren, in die Elbe geworfen¹⁾. So öffnete man ihm

bewiesen werden wird, er auch selbst, indem er das eben Gesagte erzählt, dabey setzt: wenn es wahr ist; so kann ich diese Abscheulichkeit auf ein solches einziges Zeugniß nicht für wahr annehmen. Und so ist es nur wegen des Ausdrucks mit der Magdeburgischen Hochzeit auch noch nicht genug bewahrheitet, daß er vom Tilly herrühre. Ist freilich das eine wahr, so ist es wol das andere auch. So lange ich aber das eine noch mit Grunde bezweifle, so lange darf ich wegen des andern, bey den wenigen Zeugnissen, die dafür sind, ein Urtheil nicht thun. Es ist gar zu unglaublich, daß ein Mann, der nur einige gesittete Aufzuehung bekommen hat, wenn er auch wirklich (wie vielleicht hier Tilly gethan) mit Fleiß eine Stadt, die sich hartnäckig wehrt, zerstören läßt, um die andere zu schrecken, doch an dieser Zerstörung selbst ein Wohlgefallen haben könne. Wollten die Createn sieht es mehr gleich, so eine Greuel: keine Hochzeit zu nennen: Also habe ich es ihnen in den Mund gelegt.

- b) Nach dem *Theatr. Eur.* II. 370. sind bis auf den 21. Mai über 6400 Körper solchergestalt im Fluß begraben worden. Gewiß ein scheuslicher Anblick! und doch wol das vielleicht nur die Hälfte derer, die bey dieser Zerstörung umgekommen, da in den Kellern und eingestürzten Häusern, die nach und nach ausgeräumt wurden, auch alle

ihm den Weg in die Domkirche. Als er zu derselben kam, fand er daselbst den aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochenen Superintendenten, D. Tilly ^{steht im Eingange ein.}, der mit aufgehobenen Händen für etwa 1000 Weiber und Kinder, die sich benebst einigen Bürgern und Soldaten in die Domkirche verschlossen, und drey Tage ohne Speise und Trank verharrt hatten, um Gnade und Brodt bat. Tilly befahl sie zu laßen, und ließ ausrufen, daß kein Mensch ihnen, oder sonst einem der übergebliebenen Einwohner, einiges Leid zufügen solle. Was unter ihnen Soldaten waren, redete er hart an, daß sie ihre Wachen nicht besser gehalten hätten, stellte ihnen jedoch frey, Dienste zu nehmen; vorerst aber mußten sie, nebst den übriggebliebenen Bürgern, so viel ihrer nicht gar zu matt waren, die Domkirche reinigen, um damit er folgenden Tags sein Dankfest darin feiern könnte. Die Geistlichen, deren einige noch sich verkrochen hatten, wurden, da er sie als Verführer des Volks ansah, zur Gefangenschaft verurtheilt. Den übriggeliebenen Einwohnern, so viel ihrer noch in der Stadt waren, wurde erlaubt, zu dem Ihrigen, das sie noch finden könnten, zurückzukehren. Was von ihnen aber schon im Lager und also in der Gewalt der Soldaten war, mußte sich noch obendrein von demjenigen, was gute Freunde oder Verwandte an andern Orten für sie aufbringen konnten, theuer ransoniren, obwohl auch viele bey einem im Lager un-

L 5

ver-

alles voller Todten lag. Die ganze Anzahl gibt Bur-
gus zwar überhaupt nur auf 7000 an: Masenius aber
setzt sie p. 499. auf 12000. Adlreiter, p. 230. mel-
det, daß man auf 19000 Todte in allem schätze. Genau
wird die Anzahl nie herausgebracht werden. Gualdo,
Storia di Ferdin. p. 370. spricht gar von 25000.
Harte, 1. Th. S. 498. vermehrt diese Anzahl bis
auf 40000. Wassenberg, p. m. 262. hat 30000.

1631 vermuthet entstandenen Brand sich davon machten, unter welchen der bekannte Schwedische Gesandte, ^{Tilly steht in Magdeburg ein.} Johann Stalman, insonderheit sich befand. Den gefangenen Administrator ließ Tilly, nach sonst ziemlich freundlicher Begegnung, wohlbewacht nach Wien abführen, wo er hernach nicht nur dem protestantischen Bunde, sondern sogar der protestantischen Religion entsagte. Die Mauern und Wälle um den ungeheuern Steinhäusen herum, befahl Tilly wohl besetzt zu halten und auszubessern. Und Tags darauf hielt er endlich in der dazu, so gut es die Eile liess, zugerichteten Domkirche, sein feyerliches Dankfest wegen dieser durch viele Wunderzeichen ^{c)} vorausgesagten, und wol 70 Jahr vorher, in zierlichen lateinischen Versen beschriebenen ^{d)} Eroberung.

§. 142.

c) Ich kann unmöglich die vielen Vorbedeutungen, deren alle Schriftsteller jener Zeit so voll sind, so ganz mit Stillschweigen übergehen, daß ich nicht wenigstens meine Leser darauf aufmerksam zu machen für meine Schuldigkeit hielt. Man lese z. B. nur das *Theatr. Europ.* I. 371. sq.

d) Sonderbar ist es, daß bereits in denen 1563. heraus gekommenen Poëmatibus Petri Lotichii II. die Elegie IV. im II. Buch, welche de obsidione urbis Magdeburgensis überschrieben ist, die gänzliche Verwüstung dieser Stadt fast als wie von einem Augenzeugen sich beschreiben findet, nur daß dieses Gedicht auch sogar die Wauern der Stadt niedergerissen und alles dem Erdbeben gleichgemacht vorstellt, welches nicht geschehen. Daß jedermann zur Zeit dieser Verwüstung eine wundervolle Weissagung derselben in gedachter Elegie gefunden, ist leicht zu glauben. Daß auch Lotich selbst sie als eine Vorherhersagung angesehen, zeigen die letzten Verse derselben. Unterdessen ist es, wie schon Bayle, Dictionn. hist. et crit. Art. Lotichius, II. (G.) bemerkt hat, gar leicht zu begreifen, wie ein Mann, der den Schmalkaldischen Krieg mitgemacht, der zur Zeit der damaligen

noch das neu hinzugekommene Begehren des Churfürsten von Brandenburg, der die Rückgabe ^{Pette.} von Spandau, welche auf den Fall des Entsetzes ^{Folgen} von Magdeburg versprochen war, nun auch, nach ^{des Magd.} dem der Gegenfall geschehen, (vielleicht zur Rache ^{Umgang.} wegen der mit dem Herzog von Pommern, ohne des Churfürsten Vorwissen, eingegangenen Verbindung) fordern ließ; alles dieses zusammen genommen, setzte den König in eine Gemüthsverfassung; in der er wol seit dem Anfang seiner zwanzigjährigen Regierung nicht gewesen war. Wüthend schwur er, das Blut der Magdeburger zu rächen, auch wenn es sein eigenes kosten sollte, und den alten Corporal (so nannte er den Tilly) ³⁾ bis an das Ende der Welt zu verfolgen. Er ließ jenes Vorwurfs halber eine Schrift ausgehen ⁴⁾, in welcher

Königs an den Sächsischen General Johann Melchior von Schwalbach (s. Murr Beitr. zur Geschichte des 30jähr. Kr. S. 118.), d. d. Frankf. a. d. O. 23 Apr. 1631. einen neuen Beweis, wie viel dem König an Magdeburg in allem Ernst gelegen gewesen seyn müsse. Aber das ist wol unlaugbar, daß den König für dieses mal seine sonstige Kühnheit verlassen habe, und daß er, der überhaupt, wie man sieht, bisher eine Schlacht mit Tilly vermeiden wollte, sich nicht getrauet zu hoffen, dieser versuchte Feldherr werde sein starkes Lager vor Magdeburg (wie es doch wol geschehen seyn würde) ohne Schlacht verlassen.

- g) Riccius, p. 271. nimmt dieses dem König sehr übel, und nennt es eine eines edlen Manns unwürdige Rede. Sie wäre es auch, wenn sie, wie Riccius angibt, nach der Schlacht bey Leipzig gefallen wäre. Aber hier, in dem größten Schmerz über die unmenschliche Zerstörung Magdeburgs, war es wol noch viel, daß der König den General, der sie gelitten, nur einen Corporal, und nicht gar einen Barbaren oder Tyrannen nannte.

- h) Sie heißt: Kurzer Bericht, warum R. M. von Schwes

1631 „zu können.“). Aber Gustavs große Seele war zwischen Trauern und Entsetzen und Nachbegierde getheilt. Der Schmerz, eine Stadt, welcher er Rettung versprochen, die solche so zuversichtlich von ihm gehofft, dennoch vom Feind erobert und so jämmerlich behandelt zu wissen; die Schande, daß solches gleichsam vor seinen Augen, an dem Tage, da die Kaiserlichen aus Furcht vor seiner Annäherung die Schanzen an der Elbe bey Dessau verlassen hatten, geschehen war; der Vorwurf, den er fürchten und auch bald wirklich leiden mußte, als ob ihm, dem rastlos thätigen Helden, nur der Wille gefehlt habe, durch geschwinderes Vordringen, die mit ihm verbundene Stadt zu befreien¹⁾; And nun noch

a) Diese hier mit Häkchen bezeichnete Worte sind frey überkelt aus *Riccio de bello German.* p. 241.

f) Daß Freunde und Feinde damals geglaubt, Gustav hätte gerne gezauert, um daß Magdeburg (freilich nicht durch Sturm, sondern durch Capitulation) dem Feind in die Hände fallen, dadurch aber die Unthätigkeit der Protestantischen vornehmsten Stände gebrochen, und ihr Beytritt zu ihm gleichsam erzwungen werden sollte, ist Thatsache. *Theatr. Eur.* II. 372. *Riccio*, p. 239. Allein, ich mag doch die Sache betrachten, wie ich nur will, so sehe ich auch nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit für diese Behauptung. Die sichere Hoffnung, eine Stadt wie Magdeburg, wenn man sie befreiete, besetzen zu können, und dadurch den ganzen Elbstrom, so zu sagen, in der Gewalt zu haben, war doch wahrhaftig mehr werth, als die unsichere von dem Beitritt der Protestanten; wenn dieselbe in den Kaiserlichen Händen wäre. Selbst der Ruhm, den ihm die Befreyung Magdeburgs gebracht hätte, verbunden mit dem, daß die Kaiserlichen, nach solcher, wer weiß wie weit, aus der ganzen Gegend sich hätten wegziehen müssen, würde ihm vielleicht eben so viele Freunde als das Unglück dieser Hauptbesetzung zugeführt haben. Außerdem giebt auch das von mir dem Herrn von Murr mitgetheilte Schreiben des

noch das neu hinzugekommene Begehren des Churfürsten von Brandenburg, der die Rückgabe ^{Poln. Soldaten} von Spandau, welche auf den Fall des Entsatzes ^{p. 322. d. b. l. u. v. 1631.} von Magdeburg versprochen war, nun auch, nach dem der Gegenfall geschehen, (vielleicht zur Rache wegen der mit dem Herzog von Pommern, ohne des Churfürsten Vorwissen, eingegangenen Verbindung) fordern ließ; alles dieses zusammen genommen, setzte den König in eine Gemüthsverfassung, in der er wol seit dem Anfang seiner zwanzigjährigen Regierung nicht gewesen war. Wüthend schwur er, das Blut der Magdeburger zu rächen, auch wenn es sein eigenes kosten sollte, und den alten Corporal (so nannte er den Tilly) ^{a)} bis an das Ende der Welt zu verfolgen. Er ließ jenes Vorwurfs halber eine Schrift ausgehen ^{b)}, in welcher

Königs an den Sächsischen General Johann Melchior von Schwalbach (s. Murr Beitr. zur Geschichte des 30jähr. Kr. S. 118.) d. d. Frankf. a. d. O. 23 Apr. 1631. einen neuen Verweis, wie viel dem König an Magdeburg in allem Ernst gelegen gewesen seyn müsse. Aber das ist wol unleugbar, daß den König für diesmal seine sonstige Kühnheit verlassen habe, und daß er, der überhaupt, wie man sieht, bisher eine Schlacht mit Tilly vermeiden wollte, sich nicht getrauet zu hofen, dieser versuchte Feldherr werde sein starkes Lager vor Magdeburg (wie es doch wol geschehen seyn würde) ohne Schlacht verlassen.

- a) Riccius, p. 271. nimmt dieses dem König sehr übel, und nennt es eine eines edlen Manns unwürdige Rede. Sie wäre es auch, wenn sie, wie Riccius angibt, nach der Schlacht bei Leipzig gefallen wäre. Aber hier, in dem größten Schmerz, über die unmenschliche Zerstörung Magdeburgs, war es wol noch viel, daß der König den General, der sie gelitten, nur einen Corporal, und nicht gar einen Barbaren oder Tyrannen nannte.

- b) Sie heißt: Kurzer Bericht, warum R. II. von Schw...

1631 cher er jedermann vor Augen legte, wie er die Magdeburger mit Geld und Rath immer bestens unterstützte, wie sie selbst, bey der dringenden Noth, so wenig zu ihrer Rettung gethan, nebstdem daß auch Verräther unter ihnen gewesen; wie wenig er sich auf die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg habe verlassen können, und wie er doch nicht ohne ihre Unterstützung den Fortzug zum Entschluß habe wagen können, u. s. w. Und nun ging des Königs Tichten und Trachten vor allem andern dahin, seinen Schwager, den Churfürsten von Brandenburg, für jene unter diesen Umständen gewiß nicht schwägerliche Forderung wegen Spandau, zu bestrafen, und sich von ihm, wo nicht aus Liebe, doch aus Furcht, Unterstützung für die Zukunft zuzusichern.

§. 143.

Gustav
wollte
nicht
nach
Berlin,

Gleichwohl marschirte Gustav nicht unmittelbar nach der Zerstörung Magdeburgs auf Berlin zu. Die Unterhandlungen zwischen ihm und dem Churfürsten von Brandenburg müssen langsam von statten gegangen seyn, und es scheint, daß er im Anfang die inhabende Festung Spandau mit guten Worten zu behalten gesucht habe. Als aber endlich die Wiedergabe derselben von den Brandenburgischen Ministern, von welchen der vornehmste, Schwarzenberg, ganz kaiserlich gesinnt gewesen seyn soll, gar zu heftig betrieben wurde,

Schweden Magdeburg nicht hat secundiren können. 1631. 4. Ob sie auf Befehl des Königs hiezu ausgekommen, wird dennoch bezweifelt. S. Harte, 1 Band, S. 501. Der Inhalt derselben steht im Theatr. Eur. und bey Achevnhüller a. a. O. Auch hat ihn Harte selbst im Anhang N. XXI.

- i) Theatr. Eur. II. 386. Chemnitz, p. 135 — 143.
Vie de Louise Juliane Electrice Palatine, p. 297.
Burgus, p. m. 211. Laniberg, p. 279.

er, so sagte Gustav voll Unmuths: Sie mögen 1631
 an Spandau wiederum hinnehmen; aber den
 andern Tag komme ich selbst nach Berlin. Wirk-
 lich räumte er die Festung; aber zugleich gab er ^{8 Jent.}
 den seinen Leuten Befehl, ihn bis vor Berlin zu
 begleiten. Großer Schrecken entstand daselbst bey
 dem ganzen Hof, als man den König in vollem
 Zug anmarschiren sah, als man sah, daß das ganze
 Heer sich um die Stadt herum lagerte, und die
 Kanonen in großer Anzahl gegen die Stadt gerich-
 tet wurden, und als unter solchen Umstanden an den
 Churfürsten das Unsinnen geschah, sich entweder
 mit dem König ganz zu vereinigen, oder feindlich
 zu handeln. Eben war damals der Säch-
 sche General Arnheim, einer der feinsten Köpfe
 seiner Zeit ¹⁾, in Angelegenheiten des Leipziger
 Bundes, zu Berlin. Dieser wurde samt dem
 Prinzen Johann Georg dem Könige entgegen-
 geschickt. Bald folgte demselben der Churfürst
 in eigener Person, samt seiner Gemahlinn, die
 Königin von Schweden Schwester war, um
 den erzürnten Schwager zu besänftigen. Das
 Beste aber bey den Unterhandlungen mußte des
 Churfürsten Schwiegermutter, die kluge, sich dort
 dem Unglück ihres Sohns aufhaltende Chur-
 sächsische Wittwe, Louise Juliane, aus dem
 Hause Dranien, zu thun. Vornehmlich dieser vor-
 rath ihres Standes rühmlich ausgezeichneten
 Dame hatte es, nach aller Geschichtschreiber Be-
 richt, der Churfürst zu verdanken, daß Gustav
 nach dreitägigen Unterhandlungen, mit der Rückga-
 ng von Spandau, der Oeffnung von Lüstrin auf
 den Fall, und 30000 Thaler monatlich zur Fort-
 setzung

und
 schickte
 einen
 Beral.
 mit dem
 Churf.

1) Wenigstens beschreibt diesen ehemals kaiserlichen, nun
 Sächsischen General aus allerhand Nachrichten also,
 Harte, I. Band, S. 478.

1631 festung des Kriegs, zufrieden gestellt ward. Nun sollten zum Zeichen der Freude und der Versöhnung, alle um die Stadt stehende Schwedische Stücke, wol 90 an der Zahl, vor dem Abzug des nun nach Pommern und Mecklenburg zurückgehenden Königs, losgebrannt werden. Allein die Feuerwerker vergaßen aus manchen die schweren Kugeln herauszuziehen, wodurch manche Häuser in Berlin, zum großen Schrecken der Einwohner, beschädigt wurden. Der solchergestalt ganz wider seinen Plan zu handeln gezwungene Churfürst schrieb sogleich ausführlich den ganzen Vorfall dem Kaiser, der ihn von dem Leipziger Bund abgemahnt hatte. Allein dieser antwortete ihm in einem noch ausführlicheren Schreiben so, daß man wol merken konnte, daß er diesen Zwang für verstellt hielt, und ermahnte ihn schließlich, bedacht zu seyn, seine Festung (als wenn dieses so etwas Leichtes wäre) wieder zu bekommen, und sich dann mit ihm gegen den König zu vereinigen).

§. 144.

Gustav
zieht
nach
Pommern
u. Meck-
lenburg.

Gustav trat also nun ruhig seinen Rückzug an, aber freulich den Rückzug eines Helden, der, wenn ihm auch an einem Ort etwas mißlingt, an einem andern auf neue Thaten ausgeht. Er zog durch Berlin, bis an die Oder, und fuhr von da mit seinen Leuten nach Stettin ^{m)}, allwo ihn ein Russischer Gesandter ⁿ⁾ erwartete. Als er mit demselben wegen einer aus Rußland allenfalls zu

1) Beide Schreiben hat das *Theatr. Eur.* I. c.

m) *Theatr. Eur.* II. 413. *Alma Suecica*, p. 117. *Riccius*, p. 246.

n) Die Harte, I. Band, S. 524. schreibt, so hieß er Peter Andreowicz, und hatte sechs Kutschen mit sechs Pferden, und 250 Personen in seinem Gefolge.

erhaltenden Nothhülfe von 30000 Mann überein, 1631
gekommen war ¹⁾), eilte er vor das von seinen Leu- ^{Gustav}
ten bisher eingeschlossen gewesene Greifswald ^{nicht} ^{nach} ^{Pommern} ^{u. Meckl.} ^{16 Jun.}),
worin der obgedachte kaiserliche Obrist Perussi
Befehlshaber war. Allein als er an die Thore kam,
hörte er die angenehme Nachricht, daß Perussi
vor wenigen Tagen beim Recognosciren erschossen,
darauf die Kaiserlichen in einem Ausfall zurückge-
trieben, und sodann die starke wohlversiehene Be-
festigung an den Schwedischen General Tott, unter
gewissen Bedingungen, übergeben worden. Weil
aber die ausziehende Besatzung nicht, wie die sie
begleitenden wenigen Schweden wollten, nach Ros-
stock, sondern nach Zavelberg, in den Rücken
der Schweden marschirte, so nahm der Schwedi-
sche Obrist Zall daher Anlaß, dieselbe zu überfal-
len, zum Theil niederzuhauen, und die andern zum
Dienst zu zwingen. Da nun solchergestalt ganz
Pommern von der Kaiserlichen Einquartierung
befreit war, so wurde überall im Lande herum ein
Dankfest angestellt. Gustav aber, dessen Leute
sich inzwischen der Pässe Zavelberg und Werben ^{17 Jan.}
bemächtigt hatten, zog nun nach kurzem Aufen-
halt in Greifswald ²⁾) mit gesamter Macht gegen
die Elbe zu, eroberte Tangermünde, ging dort
über die Elbe, und schlug bey Werben, an dem
Ort,

1) In dem *Soldat Suedois* p. 130. wird versichert, der
König habe das Anerbieten der Russen gar nicht ange-
nommen.

2) Eine in dieser Zeit daselbst geschlagene Nothmünze hat
Köhler, Münzbel. IX. Band, S. 354. u. f. wobey
der Gewohnheit nach, eine Nachricht von der ganzen
Belagerung steht.

3) Sein Hofprediger Fabricius sagt hiervon in den ju-
ris Gustavianis, p. 73. daß Gustav die Rede des
ihn empfangenden Rectors der Universität alsogleich in
schönem Latein beantwortet habe.

1631 Oct, wo die Havel in die Elbe fließt, ein Lager
 „ 31. auf *). Als die in Tangermünde gefangenen kaiserlichen Soldaten ihn auf den Knien um Gnade baten, sagte er bey dieser Gelegenheit: „Stehet auf, ich bin kein Gott, betet Gott an, und dankt ihm für euer Leben,“ worauf er sie, mit einem Verweis wegen ihres barbarischen Völkchens, entließ, und alle, die da wollten, in seine Dienste nahm. Indessen hatten auch die vertriebenen Herzoge von Mecklenburg einiges Volk gesammelt, und mit Hülfe der Schwedischen Truppen die meisten befestigten Orte ihres Herzogthums, insonderheit auch noch zuletzt die beiden Residenzen Schwerin und Güstrow erobert, so daß fast nichts mehr davon, als die beiden Hauptvestungen Rostock und Wismar, in der kaiserlichen Gewalt war. Diesemach eilte der König von Schweden selbst dahin, und ließ den Herzogen
 „ 24. mit großen Feierlichkeiten in Güstrow huldigen*),

*) Dasselbe, wie auch die Lage der Stadt Tangermünde, stehen in schönen Merianischen Kupferstichen im Theatr. Eur.

§) Ich kann hier nicht umhin, eine Anmerk. gegen den Harte zu machen, weil dieser Schriftsteller in seinem zu Ende des II. Bandes angebrachten Tagebuch, auf das er gegen das Ende der Vorrede so sehr pocht, die Wiedereinsetzung der Mecklenb. Herzoge um einen ganzen Monat früher, nemlich auf den 5 Juni setzt, und also ein Leser desselben denken möchte, daß ich hier einen Fehler begangen. Allein ich erzähle hier gewis allen Geschichtschreibern nach, richtig, und Harte hat hier, so wie mehrmal, in besagtem Tagebuch, daß er da einen Werth bekommt, wo die Arbeit eines Schwedischen gleichzeitigen Officiers angehet (s. die Erinnerung des Harte vor dem Tagebuch), zu widergesprochen. Ueberhaupt ist auch, damit ich es gleich hier gelegentlich mit bemerke, gedachter Werth in keinem Fall sehr groß, da Harte, wie er es selbst gethet, zu der erst im Sept. 1631. angehenden Art.

da dann alles mit ausnehmenden Freuden dem auf 1631 gebrungenen neuen Oberherrn entsagte, und zu dem angebohrnen Landesherrn zurückkehrte. Gustav versprach den Herzogen weitere Hülfe, ließ auch wirklich noch 4000 Mann, von 8000, die ihm seine eben zu Wolgast angekommene Gemahlinn mitgebracht hatte, zurück, um auch Rostock und Wismar erobern zu helfen, die andern 4000 Mann aber ließ er ihm nach in sein Lager an der Elbe ziehen.

§. 145.

In diesem Lager, bey Werben, blieb Gustav eine Zeitlang stehen, indem Tilly, der sich bisher mit unbedeutenden Verrichtungen in Thüringen und gegen den dem Leipziger Bunde bengetretenen Landgrafen von Hessen-Cassel ausgehalten, und nur den Pappenheim in Magdeburg zurückgelassen hatte, nun wieder mit ganzer Macht dem König entgegen gezogen, und in der Gegend von Wolmerstedt, einige Stunden von Magd.
 U 2 Des

Gustavs
Verrichtungen
gegen
d. Tilly.

des Schwedischen Officiers noch manche Zusätze gemacht hat, also man eigentlich gar nicht wissen kann, was von diesem Augenzeugen herrühre oder nicht? außer daß an manchen Orten der schlechte Zusatz gar zu deutlich ist, wie z. B. im Januar 1632. da Harte den König im Tagebuch den 11. gegen den Pappenheim nach Gehrhausen in der Wetterau ziehen läßt, indessen, allen Geschichtschreibern nach, dieser General damals in Westfalen stand.

- c) Der schriftliche Tractat dieser Hülfe halber, kam erst ein paar Monate später zu Stande, welcher, da solcher nicht einmal in der neuesten Mecklenb. Geschichte, bey Gebhardi Gesch. der Wendisch-Slav. Staaten, I. Band, S. 379. erwähnt, und also höchst: wahrscheinlich nicht gedruckt ist, dabey viel merkwürdiges enthält, vielleicht als n. V. dem geneigten Leser keine unangenehme Beplage seyn wird.

1631 deburg, angelangt war ⁿ). Da die Reuterey desselben ziemlich unvorsichtig vorauszog, erfaß der <sup>aus dem
Ditt. ge-
gen
1639.</sup> König seine Gelegenheit, überfiel mit seiner Reuterey bey dem kleinen Ort Borgstall, in der alten Mark, drey kaiserliche Regimenter, das Bernsteinsche, das Montecucculsche und das Holtsche ^r), welche zum Theil niedergehauen, zum Theil aber gefangen genommen und zersprengt wurden, dabey die Schweden sehr reiche Beute bekamen. Von Schwedischer Seite verlorh dabey der Pfalzgraf Karl Ludwig von Lauterbeck, an einer Wunde, kurz nach dem Treffen, sein Leben, und wurde zu Stettin fürstlich begraben. Indessen kam Tilly dem König mit seiner ganzen Macht ziemlich nahe, dabey jedoch sein Volk wegen der Hitze viel ausstand, auch manchmal kein anderes Wasser als aus der durch so viele tausend Leichname der Magdeburger verunreinigten Elbe haben konnte. Er stand bis an das Ende des Monats dem König nahe bey Werben, gegenüber, welcher indessen den General Hamilton aus Engelland ^r), mit 8000 Mann Hülfskruppen, an sich gezogen hatte. Doch kam es zu keiner Schlacht, da der König sich nicht aus seinem wohlverschanzten Lager heraus-
auß

n) Man sehe von dem hier vorkommenden das *Thaur. Eur.* II. 411. 416 — 423. *Meter. cont.* IV. 117. *Arma Suecica*, p. 135. bis 143. *Harte*, I. Band, S. 548 — 559.

r) Dies ist das Regiment des nemlichen Grafen Hatzfeldt, der im Jahr 1628 Stralsund so kaiser vertheidigt hatte, und der gleich nach dem Lübeckischen Frieden in kaiserliche Dienste getreten war. Ein mehreres von ihm hat *Harte*, I. Band, S. 545. *Ann.* ^r).

p) Von dieses Generals Unterhandlungen mit dem König s. sehr weitläufig *Harte* I. 564. und die Punkte, wie sie übereingekommen, ebendaf. im Anhang n. V. und VI.

auslocken ließ, und nur, wenn Tilly etwas gegen 1631 dasselbe wagen zu wollen schien, mit Kanonen ^{aus Cassel} rfer antwortete. Endlich mußte Tilly, aus Man- ^{Der ged} gel an Lebensmitteln, von Werben ab, und nä- ^{gen den} her gegen Magdeburg zu, auf Tangermünde ziehen, zuletzt gar seine alte Stellung in der Ge- gend von Wolmerstede wieder einnehmen. In- dessen hatte der kaiserliche General Graf von Für- stenberg, mit seinen unterhabenden Völkern, den dem Kaiser verhassten Leipziger Bund in Schwa- ben und Franken zu zertrennen das Glück gehabt¹⁾, und war nun eben bemühet, den zum König in Schweden öffentlich übergetretenen Landgras- sen Wilhelm von Hessen-Cassel²⁾ wieder zu

II 3

des

1) Im April hatten viele Schwäbische, Fränkische und einige Rheinische Stände zu Nürnberg, in einer desfalls gehaltenen Versammlung, den Leipziger Bund förmlich angenommen, und Verabredungen desfalls getroffen. S. von Mürr chronol. Nachrichten (in Mürrs Beiträgen zur Geschichte des 30jähr. Kr.) S. 37. Allein im Juni kam der Graf von Fürsten- berg, mit denen nun in Italien nicht mehr nöthi- gen kaiserlichen Kriegsvölkern nach Schwaben, er- oberte Memmingen, Kempten, Ulm, u. s. w. und zwang den Herzog von Württemberg, dem Leipziger Bunde zu entsagen. Dann nöthigte er die Markgrafen von Brandenburg ein gleiches zu thun, indessen Altringer mit 8000 Mann so lange um Nürnberg herum sich lagerte und plünderte, bis diese Stadt sich auch bequeme, und noch ein ansehnliches an Geld gab. Nun ging der Zug nach Hessen, wo aber starker Widerstand war, bis Tilly das Volk ge- gen den König von Schweden brauchte. S. Mürr, a. a. O. Theatr. Eur. II. 395. u. f. Meier. cont. IV. 109. u. f.

a) Der bisher von den Kaiserlichen so sehr bedrängte Landgraf war, mit dem tapfern Herzog Bernhard von Weimar, selbst im Lager zu Werben gewesen. Bernhard trat in des Königs Dienst, und der Land-
graf

1631 des Kaisers Gehorsam zurückzuführen, als ihn
^{gegen} Tilly zu sich berief. Mit 41 Compagnien zu Fuß
^{Ende} und 35 Schwadronen Reuteren, kam er diesem
^{August} nach in das Hauptquartier. Gustav aber, der
 inzwischen den General Horn und Obristen Tod
 mit noch wol 14000 Mann an sich gezogen hatte,
 wurde nun so stark, daß er sein Heer in drey Läger
 abtheilen mußte, wovon er das eine und vorzüg-
 lichste bey Werben befiel¹⁾, das andere aber
 unter dem General Horn bey Brandenburg,
 und das dritte, zwischen beiden unter dem Obristen
 Tod, bey Ratzenau an der Havel, aufgeschlagen
 wurde. Ungefähr in dieser Stellung blieben die
 Schweden, bis des Tilly Unternehmungen gegen
 Sachsen auch den König dahin zogen.

§. 146.

^{Der Kai-} Es war nemlich indessen der Kaiser, und
^{ser mil-} sein General Tilly, in gar unangenehme Verhält-
^{nisse} nisse mit Chur-Sachsen gekommen. Der obge-
 sagte

graf verband sich mit diesem zu wechselfeitigen Ver-
 stand, unter denen bey Dumont T. V. P. II. p.
 611. vorkommenden Bedingungen. S. auch Len-
 dorp, IV. 216.

- b) In diesen Zeitpunkt, da der König hier etwas müßig
 stand, gehört wol die Anekdote, die in der allgem.
 Weltgeschichte nach Guthrie und Gray, XVIter
 Band, IV. Abth. S. 1138. ich weiß nicht welchem
 gleichzeitigen Geschichtschreiber nachgezählt wird. Er
 beschäftigte sich nemlich dort fleißig mit der heiligen
 Schrift, und hatte dieselbe eben in der Hand, als um-
 gefähr einer von seinen Räthen zu ihm verlangte. Er
 ließ ihn vor, und sagte: „Hier sehet ihr mich, wie
 „ich Trost in Gottes Wort suche: denn ich merke,
 „daß der Teufel niemand ärger nachstelle, als denen,
 „die von ihren Handlungen blos Gott Rechenschaft zu
 „geben haben.“ Es hat dieselbe auch Pufendorf, L.
 IV. §. 63.

sagte Leipziger Bund war als eine neue Union 1631 dem Kaiser und sämtlichen Mitgliedern der Liga ein Dorn in den Augen, zumal er sich immer weiter verbreitete, und sogar von vielen Nordischen protestantischen Ständen, die keine Gesandten zu Leipzig gehabt hatten, auf einer Versammlung zu Lübeck ^{den Leipz. 11. Apr. 1631.} ^{Stadte} ^{Bund.} angenommen wurde. Wenn schon der Bund nicht zu Gunsten des Königs von Schweden gemacht war, so war doch aus den Worten desselben nur gar zu deutlich zu sehen, daß keine Durchzüge dem Kriegevolk gestattet und dem Kaiser keine Beiträge mehr bewilligt, also alle Last des Kriegs auf ihn und die Katholischen gewälzt werden sollte. Dabey war eine förmliche Protestation gegen das Edict eingelegt, und stund also alle Augenblicke zu besorgen, daß, wenn man ferner, in Gemäßheit desselben, verfahren wolle, der ganze Bund sich mit den Schweden vereinigte. Kein Wunder also, daß die katholischen Churfürsten auf das obgedachte ¹⁾, von Leipzig aus an sie abgelassene Schreiben, sich in Ansehung des Bundes selbst sehr mißbilligend erklärten, und nur in Ansehung des Compositions-tags, denselben im Anfang Augusts, zu Frankfurt, zu halten, sich willig bezeugten ²⁾. Noch weniger war es Wunder, daß der Kaiser den Bund durch Defortatorien und Avocatorien ³⁾ zu zerstören,

II 4

oder

a) Von dieser Zusammenkunft, und wie Tilly ihre Schlüsse zu vernichten gesucht, s. das *Theatr. Europ.* II. 392.

b) S. oben, §. 133.

c) Londorp hat dieses Schreiben, IV. 178. d. d. 3. Juni 1631.

d) Londorp IV. 152. u. f. 183. u. f. und das *Theatr. Europ.* II. 328. u. f. haben dieselben, so wie sie zu Wien, noch im Mai d. J. an die Fürsten und Stän-

de

1631 oder doch wenigstens seine Wirkung zu verhindern suchte. ^{schickte} Bey dem Churfürsten von Sachsen aber, als dem Haupt des Bundes, war es ihm hieran ^{besorgte} nicht genug, sondern er schickte auch an denselben ^{an den} seinen geheimden Rath, Hans Ruprecht Hegenmüller ab, um ihm sein Mißfallen an den Schluß ^{Churf. v. Sachsen} sen des Bundes, und seinen Wunsch, des Churfürsten Beystand bey dem Kriegswesen, oder doch wenigstens dessen Vermittlung bey demselben zu erlangen, kund zu thun, woben er sich auch sein Bestes bey dem Compositions-tag zu Frankfurt zu thun, und die Mecklenburgische Sache durch den Reichshofrath nochmals untersuchen zu lassen, aufs neue erbot ⁹⁾. Der Churfürst

^{3mal} suchte, in der dem Gesandten erteilten Antwort, wie leicht zu erachten, die Nothwendigkeit und Geschnmäßigkeit des von ihm veranstalteten Bundes auszuführen, und schlug die Hülfe rund ab, erbot sich jedoch, an den König von Schweden, nach vorheriger Communication desfalls mit dem Tilly, eines einstweiligen Waffenstillstands wegen zu schicken, um sonach die Friedens-Vermittlung unternehmen zu können. Tilly hatte indessen dem Churfürsten die traurige Eroberung von Magdeburg, und zwar in zu kühnen Ausdrücken, durch die Post zu wissen gethan, dabey auch den nemli-

chen

de überhaupt, an die Grafen, die Ritterschaft, und die Reichsstädte besonders, endlich auch an die zum Dienst aufgeforderten Lehensleute, ergangen, samt vielen Antworten derselben.

- g) Die sehr weitläufige Instruction des Hegenmüllers, d. d. Wien, 6. Mai, d. J. hat Londorp IV. 147. und das *Theat. Eur.* II. 312. Die noch weitläufigere Antwort des Churfürsten, d. d. 22. Mai, steht bey Londorp, S. 161. u. f. samt etlichen desfalls von demselben an die katholischen Churfürsten erlassenen Handschreiben, *imgl. im Theatr. Europ.* 318.

den Brief, auf den Fall, daß er auf der Post ver- 1631
loren gieng, nochmals durch einen Trommelschlä-
ger einhändigen lassen *). So unanständig dieses
Verfahren dem Churfürsten vorkommen mußte,
so ließ doch derselbe die dabey vom Tilly geschehene
Aeußerung, daß er jemand des allgemeinen Frie-
dens halber nach Sachsen schicken wolle, sich ge-
fallen. Und weil nun des Kaisers obgedachtes
Ansuchen dazu gekommen war, so nahm er hiervon
Gelegenheit, selbst an den Tilly eine Gesandtschaft
abgehen zu lassen *), ihm die Handlungen mit dem
kaiserlichen Gesandten mitzutheilen, und ihn zu er-
suchen, daß, da die Katholischen auf dem Buns-
destag zu Dünkelsbühl *) sich freundschaftlich
erklärt hätten, er zum allgemeinen Frieden seines
Orts mit beitragen, inzwischen aber die Protestan-
tischen Stände mit Kriegsbedrückungen verschö-
nen möchte. Allein eben um dieselbe Zeit führten
sich Tilly und sein Heer nicht so auf, daß man et-
was gutes von ihnen erwarten konnte. Bey Ge-
legenheit, daß sie den oben gemeldeten Zug nach
Thüringen und Hessen unternahmen, hauseten
sie im Weimarischen, Schwarzburgischen, Gleis-
chischen, und sonst; ganz entseßlich, wie sie dann
Grafen-Tonna ganz ausplünderten, und der
dieselbst ihr Bisthum habenden letzten Gräfinn
von Gleichen die Ringe und Armbänder vom
Leibe rissen, Frankenhäusen aber nach der Plün-
derung gar anzündeten †). Unter diesen Umstän-

Tilly
raubt u.
plündert
in Thü-
ringen,

II 5

den

h) Riccius meldet diese Umstände, S. 238. Das vor-
nehmste der Chur-sächsischen Antwort hat das Theatr.
Eur. II. 375. S. auch dasselbe S. 398.

q) Die Instruction derselben steht bey Londorp, IV.
170.

*) Von demselben habe ich nichts im Druck gefunden.

†) S. das Theatr. Europ. II. 411. Rhevenh. XI.
1839. Meter. contin. IV. 112.

1631 den hielt der Churfürst für gut, seine landschaft
 in An- nach Dresden zu beschreiben *), und dort auch
 fang des nach insonderheit sich mit derselben darüber zu befragen,
 Jul. was man in Ansehung des Generals Tilly, da er
 den Chursächsischen Gesandten schlechten Bescheid
 gegeben und sich in Thüringen so feindselig gegen
 die Protestantischen Stände insgesamt betragen,
 zu thun habe, und ob man nicht bey solchem ge-
 waltfamen Verfahren, zum Theil gegen die nächsten
 Verwandten des Churhauses, auch überhaupt zu
 Abstellung der Drangsale sämtlicher Protestanten,
 sich mit den Schweden vereinigen solle? Diese
 Fragen wurden unter gewissen Bedingungen beja-
 het, und zum Unterhalt der auf 13000 Mann zu
 Fuß, sodann 5350 zu Pferde gebrachten Churfürst-
 lichen Truppen, 200000 Gulden baar und noch
 sonst ansehnliche Abgaben verwilligt, auch eine so-
 genannte Salvations- schrift an Mainz wegen
 des leipziger Bundes entworfen †).

Veränder-
 Chur-
 Sachsen
 1631
 17. 18.

§. 147.

Mehr denn 18000 zum Streit gerüstete
 Sachsen, unter Anführung des aus seinen vorri-
 gen kaiserlichen Diensten wohlbekannten Arnheims,
 mochten dem Tilly wol bedenklich scheinen. Wie-
 En 209. leicht mit um diese zu beobachten, ließ er, ebe-
 sagter maßen, seinen furchtbaren Feind aus Mer-
 den, nach einigen mißlungenen Versuchen, in sei-
 nem festen Lager zu Werben ruhig stehen, und
 zog sich immer näher an die Sächsische Gränze.
 Von Wolmerstedt aus gingen dießbey Tilly im
 Lager gewesenem zwey vornehmen Gesandten, der kai-
 serliche

*) S. das Theatr. Eur. II. 401. Maxeran. cons. IV.
 110. Müller Sächs. Ann. 344.

†) Dieses den 10 Jult. abgegangene Schreiben steht im
 Theatr. Eur. II. 403.

serliche Geheimde Rath und Reichshofraths-Prä- 1631
sident Johann Reinhard von Metternich, <sup>Gesandts-
chaft des
Kais. an
d. Churf.
v. Sachf.</sup>
und der kaiserliche, wie auch Bayerische Feldzeug-
meister Otto Friederich von Schönberg, nach
Mertzburg, um im Namen des Tilly, und als
seine Subdelegirte, dem Churfürsten nochmals
zu sagen, „der Leipziger Bund sen gegen die 11 Aug.
„Reichsgesetze; er solle also nebst allen übrigen
„Theilhabern desselben davon ablassen, zu keinen
„verzweifelten Umschlägen greifen, sondern bleweil
„die Gnaden, thüre noch offen stehe, von den ge-
„sasten Rathschlägen abgehen, diesemnach aber
„aller weiterer Werbungen sich enthalten, das
„schon geworbene Volk, samt den Verwilligungen
„dazu, dem Kaiser überlassen, und die übrigen mit-
„verwandten Stände zu Befolgung der kaiserlichen
„Befehle, damit die Sachen nicht auf das äußer-
„ste geriethen, anhalten“). Der Churfürst,
den mancher Ausdruck der Gesandten, sonderlich
die Gnadenthüre, vielleicht nicht wenig besrem-
det haben mochte, antwortete jedoch, ohne eine
Empfindlichkeit merken zu lassen, geradezu und
männlich: „Er könne über den Leipziger Bund
„nicht mehr sagen, als er dem Kaiser schon mehr-
mals

*) Das sehr ausführliche Anbringen der Gesandten, nebst
der auch nicht kurzen Antwort des Churfürsten, d. d.
11 Aug., stehen bey Londenp IV. 199. Dann fol-
gen die andern, bis zu Ende des 6. hier angeführten
Staatschriften. S. auch das Theat. Eur. II. 423.
u. f. alwo unter andern S. 427. auch die artige
Anekdote stehet, daß der Churfürst den Gesandten ge-
sagt: „er sehe wohl, daß er dem Kaiser zum Nach-
„tisch aufgetragen werden sollte; allein es gebe unter
„dem Nachtsch auch manchmal Würste, die schwer auf-
„zubeißen wären, und daran man sich die Zähne vers-
„cherben könne.“ Nachzulesen ist hiebey auch Harte,
1 Band, S. 595. u. f.

1631 „mals überschrieben habe. Er bitte also den Kai-
 „ser, es nicht übel zu nehmen, daß er bey demsel-
 „ben verharre. Er suche jedoch nichts als Frie-
 „den. Seine Gefinnungen und große Verdienste
 „um das kaiserliche Haus seyen Reichs, kündig.
 „Demohngeachtet würde an seinen Gränzen so ein
 „starkes Heer, anstatt gegen dem König von
 „Schweden über zu stehen, gelagert, es geschä-
 „hen täglich Vergewaltigungen in den Churfürst-
 „lichen landen, ja sogar an den Tafelgütern, und
 „man müsse täglich die Drohungen hören, man
 „wolle schon den Churfürsten zwingen, wie man
 „die andern gezwungen habe. Der Churfürst
 „hoffe jedoch nicht, daß der Kaiser dergleichen
 „Zwangs- Gefinnungen habe, auch nicht, daß
 „Tilly, als ein berühmter Held, dazu rathen werde,
 „zumal man jezo wirklich in völligen gütlichen
 „Unterhandlungen zu Frankfurt stehe, und eben
 „dieses, wenn man jezt Gewalt brauchen wolle,
 „erst zu verzweifelten Anschlägen nöthigen würde.
 „Er habe auch vor, zu Beförderung der Tracta-
 „ten eine Gesandtschaft nach Wien abgehen zu
 „lassen, und bitte daher um so mehr, daß man
 „mit allen Kriegebrangsalen die Churfürstlichen
 „lande inskünftige verschonen möge, als bey deren
 „Fortsetzung man leicht austrechnen könnte, wohin
 „es endlich ausschlagen werde, u. s. w. „ In Ge-
 „folg dieser Antwort, wovon das letzte wol sehr
 „deutlich zu verstehen war, schrieb Tilly, der indes-
 „sen bis Halle, also ganz nahe an das Churfürst-
 „liche Gebiet, gerückt war, von da aus selbst an den
 „Churfürsten: „Er könne demselben nicht bergen,
 „wie er vom Kaiser Befehl habe, gegen die den
 „kaiserlichen Mandaten Ungehorsame mit Gewalt
 „zu verfahren. Er hoffe nicht, daß der Chur-
 „fürst, der es sonst an schuldigem Gehorsam nie
 „habe

Tilly
schreckt
drohend
an den
Churf.

14 Aug
1631

„habe fehlen lassen, auch unter die Zahl werde ge- 1632
 „hören wollen. Es möge also der Churfürst bald
 „bist den Mandaten sich fügen, und es zu keinen
 „Extremis kommen lassen. Auch selbst stille sitzen
 „und doch den Kaiserlichen keinen Paß, keine Le-
 „bensmittel gönnen wollen, heiße eben so viel, als
 „den Feind stärken, das kaiserliche Heer hindern,
 „und also das ganze Reich in Gefahr setzen, wel-
 „ches der Kaiser, wie der Churfürst selbst einse-
 „hen werde, nicht zulassen könne. Durch den
 „Gehorsam aber könne der Churfürst auch sein
 „eigenes Bestes auf das leichteste befördern, ob-
 „wohl ihm ja wegen des Religions-friedens ohne-
 „hin schon so starke Versicherungen geschehen, daß
 „er gewiß sich vor einiger Beeinträchtigung darin
 „nicht zu fürchten habe. Uebrigens habe er die
 „geschehenen Plünderungen einiger Dörfer mit
 „Schmerz erfahren, und alles fernere Plündern
 „bey Lebensstrafe verboten. Auf dieses alles bitte
 „er sich durch den Ueberbringer die Antwort aus,
 „indem er das Heer in dieser Gegend nicht
 „länger unterhalten, noch anderer Gestalt einigen
 „Vorschritt gegen den Feind thun könne, sondern
 „alle gute oft unwiederbringliche Gelegenheiten
 „gleichsam vergeblich hingehen lassen müsse.“ Auf
 „dieses, zwar in den Worten höfliche, aber doch
 „dabei in der That sehr drohende Schreiben, gab
 „der Churfürst noch denselben Tag die verlangte
 „Antwort dahin: „Er wisse wohl, was er dem
 „Kaiser für Gehorsam schuldig sey, auch wie er
 „ihn geleitet, und was der Kaiser ihm seit An-
 „fang seiner Regierung versprochen habe. Jedo-
 „ch aber müsse er für alles so schlechten Dank erfah-
 „ren, welches ihn sehr schmerze. Bey dem allem
 „könne er sich nicht weiters gegen den Kaiser je-
 „klären, als er bisher gethan habe, hoffe auch, daß
 „der

Des
Churf.
Rathsch.
et Antw.

1631 „der liebe Kaiser ein Mehreres ihm nicht zumu-
 „then, am allerwenigsten Gewalt gegen ihn brau-
 „chen lassen werde. Indessen, da anstatt daß den
 „Bedrückungen Einhalt geschehen solle, nun gar
 „die Städte Freiberg und Micheln angegriffen
 „worden, auch sonst mit Rauben und Plündern,
 „weiterer Bedrückung der Unterthanen, Schän-
 „den der Weißleute, auch barbarischer Behand-
 „lung sogar der Churfürstlichen Räte, zu Werk
 „gegangen, auch noch an andern Orten ein glei-
 „ches zu thun gedrohet werde, und die Untertha-
 „nen ihn mit Thränen um Hülfe anriefen: so sah
 „er sich gedrungen auf solche Mittel zu denken, da-
 „durch aller Vergewaltigung ein Ende gemacht
 „würde, so wie sie die Rechte, die Natur und das
 „Herkommen lehrten, und ihm sonst nie in den
 „Sinn gekommen wären. Er bezeuge also vor
 „Gott und der Welt, daß er hierunter entschuldigt,
 „und in des Kaisers und Reichs schuldiger Treue,
 „liebe und Gehorsam ungeändert verbleiben wolle.
 „Auf dieses nun beschloß Tilly den Churfürsten
 mit Gewalt zu des Kaisers Willen zu bringen,
 ließ es auch durch den Deutschen Ordens Meister
 25 Aug 201 denen zu Frankfurt auf dem Compositionstag ver-
 sammelten Gesandten zu wissen thun. Darauf zog
 auf mel- er einige Stunden weiter bis Merseburg¹⁾, wo
 che Tilly er Lieferungen ausschrieb, und als diese ohne des
 in die Churf. Landes- einführ. Churfürsten Befehl nicht geschehen konnten, ließ
 er die Stadt durch den Pappenheim angreifen,
 die sich aber gleich ergab, dabey doch die Vorstädte
 ausgeplündert wurden. Hernach wurde Weissen-
 fels angefallen, und alles Bittens der Einwohner
 des wehrlosen Orts ungeachtet, rein ausgeplündert.
 Dann wurden Naumburg, Jena, Zeiz, und
 andere Orte eingenommen und überall sehr übel ge-
 hauset.

1) Theatr. Eur. II. 429. 431.

aufset. Endlich kam auch die Reihe an Leipzig, 1632 welches aufgefordert, und, da der Commandant nicht gleich ergeben wollte, auch der bessern Vertheidigung halber die Vorstädte in den Brand stecken ließ, mit dem Geschütz stark angegriffen wurde. Nach kurzer Gegenwehr, dabey Tilly ist durch eine Kanonenkugel erschossen worden wäre, ergab sich die Stadt, da dann die Sächsische Besatzung mit Gewehr, auch Sack und Pack, aus derselben heraus, dagegen eine andere vom Tilly hinein zog *). In diesem Stande waren die Sachen, als Gustav Adolf sein Lager bey Wetzzen verließ, und zur Befreyung von Sachsen heranzog.

§. 148.

Es hatte nemlich bey diesen Umständen der Churfürst von Sachsen dasjenige thun müssen, was er, wie man aus allem vorherigen sieht, nur allzu gerne that, und was vermuthlich bey dem leipziger Convent, auf alle Fälle, als das letzte Rettungsmittel ausgemacht war; er mußte sich dem König von Schweden in die Arme werfen. Schon vor dem letzten drohenden Brief des Tilly hatte der Churfürst, dem die bevorstehende Gefahr vom

Gustav
Ad. ver-
einigt
sich mit
d. Churf.

*) S. die kurze Relation, wie und welcher Gestalt Tilly die Stadt Leipzig erobert, hernach aber solche vom König von Schweden wieder eingenommen worden 2c. 3 B. in 4. allwo unter andern gesagt wird, Tilly und Pappenheim hätten der Stadt ein Magdeburgisches Schicksal drohen lassen, wenn sie sich nicht ergäbe, und da Tilly eben in des Todtengräbers Hause sein Quartier genommen hatte, so fürchtete man um so mehr ein ähnliches Schicksal, wie die kleine Schrift, der Leipziger Todtengräber, (1632. 4 B. in 4.) S. 9. bezeuget. Nach der Leipziger Schlacht machte man hernach eine schlechte Vorbedeutung für die Kaiserlichen aus diesem Aufsatze halt.

1631 vom Elth abndete, und der vor der Vereinigung desselben mit dem aus Schlesien kommenden General Tiefenbach und dem aus Italien herbeieilenden Altringer ^{Gustav Adolf vereinigt sich mit Sachsen.} m) sich fürchtete n), durch seinen General Arnheim die Unterhandlung mit dem König angefangen ^{1 Sept.} r). Diese kam auch dahin zu Stande, daß der König dem Churfürsten auf alle mögliche Weise zu Hülfe kommen und die Gewalt abtreiben helfen, dagegen der Churfürst, sobald der König über die Elbe gegangen, sein Volk mit demselben vereinigen, mit ihm für einen Mann stehen, ihm die Direction des Kriegswesens überlassen, alle Pässe offen halten, so lange das Schwedische Kriegsheer in Sachsen stünde, dasselbe mit Lebensmitteln versehen, und keinen Frieden ohne den König eingehen wolle r). Nun brach Gustav von Werben, wo Baudis das übrige Volk com-

man

m) S. von diesem allem überhaupt das *Theatr. Eur.* II. 431. u. f. Rhevenh. XI. 1867. Chemnitz, p. 167. sqq.

n) Von diesem General hat hier eine lange Anmerkung Harte, I. Band, S. 594.

o) Von denselben haben manche Particularitäten die 1631 herausgekommenen *Acta Suecica*, p. 146. *Gualdr. Storia di Ferd.* p. 371. und *Pufendorf de bello Suecico*, L. III. §. 27., nach welchen Gustav anfangs sehr harte Bedingungen verlangt, hernach aber, da er des Churf. Bereitwilligkeit gesehen, von allen abgelaßen habe. S. auch Harte, S. 602. *Engu* ist hier unrichtig, S. 228. Der sonderbare *Racour de bello Germ.* p. 257. hat hier wieder ganz Beden, die Arnheim zum König, und diesen wieder zu ihm gehalten haben solle, eingeschaltet, welche aber artig zu lesen und den wahren Umständen nach erbacht sind.

p) Laut der beiden darüber zu Torgau und Werben, unter dem 1. Sept. ausgestellten, zusammengehörigen Kundten, bey Londorp, IV. 206. *Dumont*, T. V. P. I. p. 19. *Lünig*, P. spec. II. Th. S. 164.

mandirte, mit 13000 Mann zu Fuß, und etwa 1631
 9000 Mann zu Pferde, auf, ging bey Witten-
 berg über die Elbe, und vereinigte sich mit denen <sup>ent-
 Ad. ver-
 einigt
 sich mit
 d. Sach.</sup>
 bey Duben, an der Mulda, ohngefähr halben
 Wegs auf Leipzig zu, stehenden Sächsischen Trup-
 pen. ^{4. Ser.} Bey denenselben befand sich der Churfürst
 in Person, und Gustav hatte auch den Churfür-
 sten von Brandenburg mitgebracht. Nun wur-
 de großer Kriegerath gehalten, bey welchem der ^{5. Ser.}
 König, obwohl er jetzt selbst mit Nutzen eine
 Schlacht liefern zu können glaubte, dennoch den
 beiden Churfürsten auch die mögliche Gefahr der-
 selben bestens vorstellte, um, auf den Fall eines
 unglücklichen Ausgangs, von diesen beiden keine
 Verwürfe und desto mehr Unterstützung zu gewar-
 ten zu haben. Allein der Churfürst von Sachs-
 sen glaubte, es wäre besser eine Schlacht zu ver-
 suchen, da sie jeho stark genug seyen, ehe noch Al-
 tringer mit den übrigen Italiänischen Truppen zu
 Tilly stieße; zudem auch sein Land so große Heere
 nicht lange zu unterhalten im Stande sey. Gus-
 tav ließ sich solches um so leichter gefallen, da er,
 wie er selbst sagte, zwar seine bey sich habende
 Truppen, auch wol sein Leben, nicht aber sein
 von dem Krieg abgelegenes und durch das Meer
 getrenntes Reich zugleich mit wagte, hingegen
 bey einem unglücklichen Ausgang der Schlacht, so
 bald sich der König zurückziehen mußte, die beyden
 Churfürstenthümer wahrscheinlich ganz in des
 Feindes Hände kämen. Es wurde also desto leicht-
 er einmüthig beschloffen, dem Tilly gegen Leip-
 zig entgegen zu ziehen. Zwar hatte sich diese
 Stadt unterdessen, samt der Pleißenburg, gesag-
 termassen an den Tilly ergeben. Hingegen wurde ^{6. Ser.}
 das vereinigte Heer durch die aus dieser Stadt
 ausgezogene Besatzung verstärkt. Also zog das
 26. Th. F selbe,

1631 selbe, die Schweden zur Rechten, die Sachsen zur linken, muthig dem Tilly entgegen, dessen Heer man bey Breitenfeld, etwa auf eine Meile von Leipzig, gelagert antraf.

§. 149.

Reliquar
Schacht.

Tilly war seines Orts wol nicht weniger ungewiß, ob eine Schlacht zu liefern sey, als es die vereinigten Fürsten gewesen waren. Nicht zwar deswegen, daß er wol damals schon das Schreiben des Churfürsten von Bayern ⁹⁾ in Händen gehabt, in welchem derselbe das ganze angreifende Verfahren des Tilly gegen Sachsen mißbilligte, und ihm wenigstens anrieth, die Exekution gegen Sachsen, wenn sie ja der Kaiser haben wolle, bloß mit kaiserlichen Truppen zu thun, ausgenommen wenn Sachsen sich schon wirklich zu den Feinden geschlagen, in welchem Fall denn freylich auch die sächsische Truppen mit feindlich handeln müßten. Aus dieser und jeder andern Ursache hätte Tilly vielleicht überhaupt besser gethan, diese Or-
gend ganz zu verlassen, und sich auf der andern Seite der Elbe gegen Mecklenburg und Pommern zu wenden, wodurch der Churfürst von Sachsen würde befänstigt, und Gustav gewiß,
um

9) Dieses in allem Betracht ganz gelesen zu werden würdige Schreiben, d. d. 7. Sept. (welches also Tilly, wenn es durch einen Courier geschickt war, allenfalls haben konnte, aber doch wahrscheinlich noch nicht hatte,) steht bey *Altkremer*, Ann. Bav. P. III. p. 236. wo aber das Datum 13. Cal. Sept. verdruckt ist, und heißen muß 13. Sept. *Schmidt* Geschicht der Teutschen, X. Band, S. 58. hat diesen Druckfehler übersehen und daher den Brief auf den 20. Aug. gesetzt, welches aber dem Inhalt widerspricht, da in demselben der beiden Briefe des Tilly vom 24. Aug. und 9. Sept. gedacht wird.

n nicht abgeschnitten zu werden, ihm nachzuge- 1631
n gezwungen worden seyn '). Aber, wenn er
ich hier stehen bleiben wollte, war doch eine
aupt-Ursache, welche Tilly hatte, das Treffen
verschieben, diese, die Ankunft des nur wenige
gereisen noch entfernten Altringers zu erwart-
n. Pappenheim aber drung auf die Schlacht'),
dem er glaubte, daß die neugeworbenen Sachs-
n es gegen die im Krieg abgehärteten Kaiserli-
en Truppen nicht aushalten, und dann die
Schweden allein das Feld zu behaupten zu
hwach seyn würden. Ja, da Tilly demönges ^{Anfang}
hiet nicht aus seinem verschanzten Lager heraus ^{der Feind}
ellte, so zwang ihn, so zu sagen, Pappenheim
an Schlagen dadurch, daß er mit 2000 Mann ^{7. Sept.}
eutenen auf ein vortheilhaftes Scharmüßel aus-
te, und zu nah an den Feind kam, wo ihm noch
000 Mann Reutenen zu Hülfe geschickt, und
ann endlich, um nicht diese 4000 Mann zu ver-
eipren, mit dem ganzen Heer die Schlacht ange-
angen werden mußte '). Die Kaiserlichen hats
F 2 ten

1) Dies ist eine mir gar nicht unwahrscheinliche Be-
trachtung, die Karte macht, 1. Band, S. 599.

2) Riccius läßt hier wieder den Pappenheim eine schöne
Rede halten, und eine andere dagegen den Tilly, p.
262.

3) Wenigstens ist diese Erzählung von der nächsten Ge-
sehntheit zur Schlacht diejenige, die Schmidt, im X.
Band, S. 62. allen übrigen vorzieht, und die das
durch viele Glaubwürdigkeit erhält, weil der Waghals
Pappenheim auch ohne Befehl den Sturm von
Magdeburg unternommen hatte. Doch kommt dies
ses mit den andern Nachrichten nicht überein, und
Schmidt hat wol recht, wenn er behauptet, daß
schwerlich je eine ganz militärisch richtige Beschreibung
dieses Haupttreffens zu geben seyn werde. Versucht
hat dasselbe der Officier, der die Anm. zum Franches
vill

1631 ten die Lösung: Jesus Maria! die Schweden
^{Reim.} und Sachsen aber: Gott mit uns! Da auf
^{Chl.} der Kaiserlichen Seite die besten alten Truppen ge-
 gen die neu-geworbenen Sachsen über zu stehen
 kamen, so konnten diese den Angriff derselben nicht
 aushalten, und da die meisten davon, alles Be-
 mühens ihres Churfürsten ohngeachtet, die Flucht
 ganz und gar ergriffen, so floh der Churfürst mit
 ihnen

vile gemacht hat, (wie es daselbst zu sehen ist S.
 258. der Anm.) welcher auch S. 261. annimmt, daß
 das Treffen durch den Pappenheim angegangen.
 Wenn das *Theatr. Eur.* in der sehr weitläufigen Er-
 zählung der Schlacht II. 432 — 435. diesen Umstand
 ausläßt, so findet man ihn hingegen auf eine weitläu-
 fige Weise, von Rhevenh. XI. 1868. in der sehr
 ganz, der Gewohnheit nach, von ihm eingeübten
 Erzählung des *Theatri*, eingeschoben, welches mich
 ihn besonders glaubhaft macht. Ihn hat auch *Gualdo*,
Storia di Ferdin. p. 373. *Ricciut*, p. 265. *Mu-*
sen. Hist. Trevir. p. 499. und die *Epitome rerum*
Germ. p. 105. Man sehe auch sonst von dieser nach-
 würdigen Schlacht, den *Meier. cont.* IV. 120. *Sur-*
gum, de bello Suec. 229 — 245. wo er auch den
 König und den Tilly vor der Schlacht Reden halten
 läßt; *Lansberg, de bello Germ.* 321 — 324.
Adlzreiter, P. III. p. 342. *Pufendorf*, L. III.
 §. 30. *Soldat Suecicis*, p. 69. *Cbenniz*, p. 171
 — 177. Kupferstücke von der Schlacht haben das
Theatr. Eur. und *Gualdo*, von welchen letzters mit
 ein Nachschick des ersteren ist. Ein von dem Preuss-
 schen Officier berichtetes steht in den *Anmerk. zum*
Francherville. Harte, da er im I. Band, S. 617
 n. f. außerordentlich weitläufig alles von dieser Schlacht
 erzählt, hat dabey verschiedene militärische Sengferti-
 che, und daß ich es hier gleich nur bemerke, einen
 Brief des Königs und einen des Tilly über die
 Schlacht, woson jener nicht prahlerisch, und daher
 nicht niedergeschlagen ist. Auch in *Al. vie de Ca-*
stave Adolfe steht ein mit einer sehr weitläufigen
 Erzählung von dieser Schlacht begrenzter Plan der-
 selben.

ihnen bis nach Eilenburg, etwa drey Meilen weit, 1631 über die Mulda. Über sein General Arnheim sammelte einen Theil der Sachsen und begab sich damit zu den Schweden, indessen die nun schon den Sieg errungen zu haben glaubenden Kaiserlichen die Sächsischen Wägen zu plündern anfangen, und dadurch den völligen Sieg sich verderben. Die Schweden, vom Pappenheim und Tilly zwar heldenmäßig, aber mit den ungeübtern Regimentern angegriffen, hielten sich besser, und wichen nicht. Zwey Stunden lang war der Sieg völlig unentschieden. Der König auf der einen Seite, und die beiden Hauptgenerale auf der andern Seite, thaten alles, was großen Heerführern zukommt. Da sie thaten noch mehr; sie mischten sich selbst unter das Getümmel, hieben und stachen Feinde nieder. Endlich wurde Tilly schwer verwundet, so daß man ihn in den ersten Berichten gar für todt ausgab ^{u)}. Auch Pappenheim bekam noch eine Wunde mehr zu den vielen, damit er schon bedeckt war. Die Schwedischen Kanonen waren der Kaiserlichen ihren überlegen; der König

K 3

nig

- u) Ein Rittmeister, gemeinlich nur der lange Fritz genannt, hatte den verwundeten Tilly, wie man sagt, in seiner Gewalt, und schlug mit dem Flintenkolben den siebenzighährigen wehrlosen Helden fast zu Tode, als der Herzog Rudolf Maximilian von Loeburg, der in kaiserlichen Diensten war, dazu kam, und dem übermüthigen Feinde eine Kugel durch den Kopf schoss. Pufendorf L. III. §. 29. Weil Tilly hernach, da man ihn schon todt geglaubt hatte, wieder lebendig auf dem Schauplatz bald nach der Schlacht erschien, kam das Verspräch aus, er wäre fest, Cluverii Epitome p. m. 777. darüber sich entschuldigend Adzrener P. III. p. 242. indem es von so einem frommen Manne, wie Tilly, sich gar nicht denken laßt, daß er mit dem Teufel in Verbindung gestanden. S. auch Harte, p. 675.

1631 nicht brauchte sein schon bekanntes Kunststück, er griff durch eine Schwenkung das kaiserliche Geschütz an, eroberte es, wendete es gegen die Kaiserlichen ^{Die Schweden} ^{den für} ^{gen.} 1), und so mußten diese endlich weichen, nach dem noch zuletzt vier Regimenter derselben, Wunder der Tapferkeit gethan, und die Soldaten von diesen, die nicht mehr stehen konnten, zum Theil auf den Knien gefochten hatten, bis der größte Theil zusammengehauen und erschossen war. Die somit ganz geschlagenen Kaiserlichen zogen sich nun gegen Leipzig zu, und da der König die Nacht einbrechen sah, ließ er, aus Furcht vor einem Hinterhalt, den sonst vielleicht ganz aufzureißenden Feind für diesmal unverfolgt, zufliehen, das Schlachtfeld behauptet, und ohngefähr 40000 Mann ²⁾ alter kaiserlicher, dreyzehn Jahre lang nichts als Siege gewohnter Truppen mit seinen vom größten Theil der Sachsen verlassenen 22000 Schweden zum Weichen gebracht zu haben 1). Mehr denn hundert

r) Tilly selbst schreibt dem unaufhörlichen Feuer der Schweden den Sieg größtentheils zu, bey Harte, S. 659. und widerlegt also dadurch den Preuß. Officier im Anhang des Francheville, der kein Uebergewicht der Kanonen bey dieser Schlacht finden will; so wie ihn auch andere Umstände widerlegen, die Schmidt anführt, X. Band, S. 64.

p) Wenn Tilly in dem Schreiben bey Harte S. 638. seine Macht so gering macht, so kann man dies dem geschlagenen Helden wol verzeihen. An sich aber ist es richtig, daß das *Theatr. Eur.* S. 433. die Namen von 30 Regimentern hat, welche damals mit unter Tilly gefochten, deren Standort auch auf dem beigefügten Plan angegeben ist. Also sind 40000 Mann gewiß nicht zu viel.

q) *Waffenberg* p. 236. kann hierüber seine Verwunderung nicht genugsam ausdrücken, daß das kaiserliche versuchte Heldenheer der halben Schwedischen Macht gewichen. Das Gegentheil von ihm ist *Lansberg*, der

bert feindliche Fahnen, 26 Stück schwere, von 1631
den Kaiserlichen in mehreren Schlachten, wie die
Wappen derselben zeigten, eroberte Kanonen, das ^{Die} ganze Gepäck *) und eine große Anzahl Gefangene, ^{Grüna} ^{den} ^{ten.}
waren für die Schweden die nächste Frucht des
Aufständigen heißen Gefechts und vollkommenen
Siegs. Unter den Gefangenen befand sich auch
der Graf Montecuculi und der Herzog Adolf
von Holstein, welcher letztere schwer verwundet nach
Eilenburg gebracht wurde, und dort bald den
Geist aufgab. Auf dem Schlachtfeld von kaiserli-
cher Seite lagen wol 8000 Mann der besten Trup-
pen, und darunter viele vornehme Officiere, denen
die leichtern Truppen und das erzürnte Landvolk in
den nächsten Tagen noch ben 3000, die dort und
in gestreuet waren, nachgeschickt haben sollen.
Sonderlich bedauerten die Kaiserlichen ihren
Heilzeugmeister, den Baron Otto Friederich von
Schönberg. Sächsischer Seite waren wol
1000 †) umgekommen, unter andern ein Graf

Æ 4

von

(zur Probe, wie manchmal Geschichtschreiber einbärms-
lich schreiben) dem König den Sieg so leicht macht,
S. 333, daß er noch verschiedene Schwadronen Reu-
terey dazu gar nicht nöthig gehabt hätte. Doch ist
dieses alles nichts gegen das Thearr. Eur., welches
S. 435. gar angibt, als ob bey zehn Regimenten
wie zum Treffen gekommen: vernunthlich aber soll es
Fahnen heißen, welches etwa 1500 Mann wären,
die vielleicht das Gepäck und die Pulverwagen bedecken
mußten, und also nicht fochten, weil die Kaiserlichen
so weit nicht kamen.

a) Daß es hier sehr reiche Beute setzen mußte, ist natür-
lich. Aber damit es über dieselbe keinen Streit setzen
würde, machte Gustav eine bey Harze zu lesende, ob-
wohl mir, die Wahrheit zu sagen, nicht recht verständ-
liche Ordnung, S. 664.

b) Nach des Gualdo Erzählung, da hingegen das Thearr.
Eur. Xherenb. u. a. nur 2000 setzen.

1631 von Mansfeld. Von Schwedischer Seite vermißte man nur etwa höchstens 1500 Mann ^{c)}, aber unter diesen den Obersten Teufel. Also hatten diese einzige fünf Stunden wol zwölftausend Menschen das Leben gekostet, worunter ein Drittel auf der Ueberwinder, zwey aber auf der Ueberwundenen Rechnung kamen. Unter letztern warf Tilly dem Pappenheim seine zu große Hitze den Streit anzufangen, Pappenheim dem Tilly dieses, daß er die besten Truppen gegen die neugeworbenerz Sachsen, und die geringern gegen die abgeharteten sieggewohnten Schweden gestellt hatte, als Ursachen der Niederlage vor ^{d)}, da hingegen Tilly wol dadurch ein Kunststück zu machen geglaubt hatte, indem er durch die leicht vorauszusehende Flucht der den kaiserlichen alten Regimentern nicht gewachsenen Sachsen eine Furcht unter die Hülfe von Hülfe entblößten Schweden zu bringen, und also die Schlacht desto leichter und sicherer zu gewinnen hoffen konnte. Aber was konnten die Heerführer auf Erden dafür, da schon vorher am Himmel diese Niederlage deutlich bezeichnet war? da nemlich bey Aschersleben kurz vorher von zwey Heeren, die sich am Himmel sehen ließen, das mitternächtliche das mittägige und zwar zweymal in die Flucht schlug, haben der Heerführer des mittägigen gar blieb; welches ja ganz klar vorauszusehen ließ, daß Tilly vom

Waffen-
zeit
vor der
Schlacht.

c) *Waffenberg* gibt diese Zahl und für die Sachsen auch nur 2000 an. Hühner habe ich den Verlust der Schweden nirgends ausgegeben gefunden, welches bey der starken fünfständigen Gegenwehr der Kaiserlichen gewiß viel ist. Noch weniger ist also dem *Theatr. Eur.* und *Rheinh.* zu glauben, die den Verlust der Schweden gar nur auf 700 Mann angeben.

d) Dies sagt sonderlich *Riccius*, p. 271. Mehrere Schüler, die man überhaupt den kaiserlichen Heerführern hiebey vorwarf, hat *Gualdo Storia di Ferd.* 376.

dem König zweymal geschlagen werden, und da 1631 bey das letztemal gar bleiben würde).

§. 150.

Und soviel von den vornehmsten Umständen ^{Vergleichung dieser Schl. mit der bey Cannä.} des unter dem Namen der Leipziger oder auch Breitenfelder Schlacht noch den spätesten Nachkommen im Andenken bleiben werdenden Haupttreffens, durch welche die eilfjährige Reihe eroberter Siege des kaiserlich-kristlichen Kriegsheers auf eine bis nach Wien ¹⁾ und München Entsetzten verbreitende Weise unterbrochen wurde; einer Schlacht, die insoferne dem Siege Hannibals gegen die Römer bey Cannä verglichen werden kann, weil dort wie hier der Sieger mit einem noch nie besiegten Hauptfeldherrn der Feinde stritt, dort wie hier der feindliche jüngere Mitfeldherr den Hauptfeldherrn durch unbesonnene Hitze die Schlacht zu wagen nöthigte, dort wie hier der Ueberwinder den Wind sich gegen den Feind zu nutz zu machen wußte ²⁾, dort wie hier demselben durch den Sieg das ganze Land des Feindes offen stand,

X 5

und

e) Diese Auslegung macht selbst, außer andern, *Waffenberg Flor. Germ. p. 234.*

f) Der Kaiser selbst empfing die Nachricht von dieser unerwarteten Niederlage mit seiner gewohnten Gelassensheit, und erließ gleich Befehle an den Altringer, der die Italiänischen Truppen anführte, zu Tilly zu fliehen. *Rhevenb. XI. 1875.* Sonst aber fürchtete man sich zu Wien in der That ganz entschloß, wie der dieser Stadt am nächsten lebende *Riccus* ausführlich beschreibt, de B. G. p. 276.

g) Tilly selbst klagt, in dem Brief über diese Schlacht, bey *Harte S. 698.* über den Staub, als Wirkung des Windes, der ihn und seine Leute sehr beschwert habe. S. auch *Gualdo Storia di Ferd. p. 375.*

- 163: und endlich dort wie hier der den Sieg erfechtende Held unerwarteterweise nicht die Hauptstadt des Feindes zum Gegenstand seiner weiteren Unternehmungen machte. Noch auf dem Schlachtfelde war Gustav, sobald er die Feinde allenthalben fliehen sah, so wie er auch vor der Schlacht gethan hatte, auf seine Knie gefallen, und dankte Gott für den erhaltenen Sieg; dann schloß er unter den Gefährten desselben auf dem leichenvollen Felde. Erwacht hielt er mit denselben ein Dankfest, ritt dann durch das ganze Lager, und dankte ihnen für ihre bewiesene Tapferkeit. Dann musterte er die Gefangenen, und vertheilte sie, 3000 Mann an der Zahl, unter seine Truppen, die sich nun an dem vorrathreichen Lager der Kaiserlichen für den seit
- Ende
Kriegs.
des
Kriegs.*
- zwen Tagen ausgestandenen Hunger, Durst und Ermüdung schadlos halten konnten. Erquickt führte er sie vor Leipzig, wo sich die Kaiserlichen nach der Schlacht zwar gesammelt, aber bis auf 3000 Mann, die da geblieben waren, ihren Marsch weiter vom Sieger weg fortgesetzt hatten. Dort kam der ohne sein Verschulden mit zum Sieger gewordene Churfürst von Sachsen zum König, dem dieser freundlich entgegen kam, für den gegebenen Rath zur Schlacht dankte, und die Ehre ließ, sein Leipzig, gleich als ob er selbst den Fels aus dem Feld geschlagen hätte, wieder zu erobern,
- 163: Sv.* indessen die Schweden für ihn Merseburg einnahmen. Nun konnte sich auch Halle samt seiner Moritzburg nicht länger halten, sondern unter
- 163: Sv.* warf sich dem siegenden König. An eben diesem Tage ging auch Leipzig an den Churfürsten über. Allenthalben wurden die Besatzungen mit dem Beding, in diesem Kriege wider den König und die Verbündeten nicht mehr zu dienen, entlassen, nahmen aber größtentheils Dienste, so daß wenige Tage

Tage nach der Schlacht der Verlust der Sieger 1631 an Mannschaft reichlich ersetzt war ^{b)}).

§. 151.

Zu Halle wurde ein feierliches Dankfest, ^{Verabee-}
und dann großer Pilegrath, über die Art, wie ^{dans 170.}
man den herrlichen Sieg am besten benutzen sollte, ^{d. Keeta}
gehalten. Der Erfolg desselben war, daß der ^{ist d. dem}
Churfürst von Sachsen in die kaiserlichen Erblän- ^{Churf. v.}
de, und der König von Schweden in die Län- ^{Sachsen}
der der ligistischen Fürsten einzubringen Anstalt
machten. Warum aber die Eintheilung so ge-
macht worden, warum Gustav nicht lieber den
Krieg gegen den Kaiser selbst übernommen, und
den gegen die Liga, wenn er ja geführt werden
mußte, dem Churfürsten und dessen Bundesge-
nossen überlassen habe, wird wol bis an das Ende
der Welt nicht ausgemacht werden. Wie leicht,
sollte man denken, wäre es nicht dem siegreichen
König gewesen, indessen Sachsen, Hessen und der
ganze Leipziger Bund sich dem Tilly und Altrin-
ger und dem katholischen Bunde entgegenzusetzen,
durch das von allem kaiserlichen Militair gänzlich
entblößte Böhmen, oder auch Schlesien, in
Oesterreich einzudringen? Noch dazu hätten ihm
die gedrückten, aber noch lange nicht ganz vertilg-
ten Protestanten dieser Länder allen Vorschub ge-
than, und zu tausenden sich zu ihm geschlagen.
Und, wo wäre ein Kriegsheer gewesen, das sich
ihm hätte entgegensetzen können, da Tilly weit
von dorten in Niederachsen seine Zuflucht suchte?
Hätte da nicht der vielleicht zum zweitemal in sel-
ner Burg belagerte Ferdinand, fast auf welche
Bedingungen Gustav nur gewollt hätte, Friede
den

^{b)} Theatr. Eur. II. 435. Wassenberg, 238. Harte,
I. 668. 670. und andere.

1631 den machen, und als vorläufige Punkte desselben die Aufhebung des Restitutions-*edicts*, die Anerkennung der Herzoge von Mecklenburg, und die Wiedergabe der Pfalz an ihren rechten Herrn, anbieten müssen? So schien es schon damals Gustavs großem Reichskanzler, Orenstern ¹⁾, so mehreren Geschichtsforschern auch Kriegsverständigen jener sowohl als der neueren Zeiten ²⁾. Aber dem König muß die Sache anders vorgekommen seyn, oder er that als wenn sie ihm anders vorkäme, als wenn er nicht mehr wüßte, daß er dem König von Frankreich versprochen hatte, mit der Liga, wenn sie wollte, d. i. wenn sie ihn nicht selbst angriffe, Frieden zu halten, und daß die Französischen Gesandten zu Regensburg von den katholischen Churfürsten sich versprechen lassen, daß sie ruhig bleiben wollten, wenn Gustav sich nach Schlesien wendete. Wollte er wol dadurch, daß er den Churfürsten von Sachsen in die kaiserlichen Erbländer einfallen ließ, demselben einen Separat-frieden mit dem solchergestalt unmittelbar von ihm beleidigten Kaiser erschweren? Hatte er wol gar, wenn es gegründet ist, daß ihm der Churfürst von Sachsen, bey dem Abschied zu Halle, zur Römischen Königswahl seine Stimme versprochen ³⁾, die Absicht, die

und Ur-
sachen
derselb.

1) S. Pufendorf, L. III. §. 37., der hier vorzüglich die Gründe und Gegengründe abhandelt. Harte, II. Band, S. 131.

2) S. den gleichzeitigen Verf. der *Epitome rerum Germ.* p. 116. *Piosecium*, Chron. p. m. 433. Den Chevalier de Folard bey M. vie de Gustave Ad. p. 384. S. auch p. 430. Harte, I. B. S. 674. u. f. Siri, Mem. recond. Vol. VII. p. 350. 546. Le Vassor, T. VII. p. 49. suiv. und den Verf. der *Histoire d'un siècle*, S. 100. der teutschen Uebersetzung.

3) Auch dieses meldet Pufendorf, L. c.

Katholischen Churfürsten, mit Gutem oder Bösem, 1631 dazu auf seine Seite zu bringen ^{m)}? Gab er hierin nur etwa den Bitten des mit ihm verschwägerten Churfürsten von der Pfalz nach, der vor allen Dingen sein Land wieder erobert zu sehen wünschte? Oder, war es bloße Furcht, der Churfürst von Sachsen möchte seinen Gedanken, eine dritte Partei zu bilden, wenn der König in den Erblanden beschäftigt wäre, ihm zum Schaden wieder zur Hand nehmen? Wer kann es jetzt noch, nach mehr denn 160 Jahren, entscheiden? Öffentlich aber durfte nun freilich keiner von jenen in die geheimste Politik einschlagenden Gründen angegeben werden. Also hieß es: der König müsse dem Tilly nachgehen, damit nicht dieser ein großes Kriegsheer zusammenbringe, und ihm in den Rücken falle; man dürfe die neugeworbenen Sächsischen Truppen nicht dem Tilly oder Altringer bloßstellen; man könne niemand besser in die Erblande, sonderlich nach Schlesien schicken, als den Churfürsten, der ehemals den Unterwerfungsvertrag für den Kaiser mit den Schlesiern gemacht, und sie bey ihren Freyhelten zu erhalten versprochen habe; der König sey noch nicht stark genug, um so etwas Großes zu unternehmen ⁿ⁾, u. s. w. Und da der König natürlichster Weise das größte Wort bey dieser

Zu

m) Diese Ursache hält Harte für die vorzüglichste, in seiner ausführlichen Untersuchung über Gustavs Plan nach der Schlacht, a. a. O.

n) Diese Ursache gibt Schmidt an, X. Band, S. 71. Allein sie hält nicht Stand, wenn man bedenkt, wie stark der Churfürst und der König zusammen waren, wie der Churfürst allein, nach ziemlichem Zaudern, doch noch bis in den November hin, fast ganz Böhmen eingenommen, und was sie also hätten ausgerichten können, wenn sie beide zusammen und gleich in die Erblande eingebracht wären.

1631. Zusammenkunft zu reden hatte, so blieb es bey dem, was dieser vorzog, und nach genommenem äußerst freundschaftlichen Abschied von einander, schickten sich beide Heerführer zur Ausführung des übernommenen an; aber freilich jeder nach seiner Art.

§. 152.

Sachsen
erleidet
Gewalt
von den
Kaiserli-
chen.

Ich sage mit Gleiß, jeder nach seiner Art. Indessen nemlich der entschlossene, rastlose, thatenbegierige Gustav, gleich nach dem Abschied, einem vom Berg herunterstürzenden Strome ähnlich, die Länder seiner ligistischen Feinde, wie bald weiter er zählt werden wird, zu überschwemmen anfang, sah Johann Georg mit 15000 ihm nach der Schlacht übriggebliebenen wohlgerüsteten Kriegern noch mehr denn vierzehn Tage in Sachsen ruhig, und wie es scheint unentschlossen, ob er wirklich etwas unternehmen, oder damit, daß er sein Land nun von den Kriegsbedrückungen frey sah, zufrieden seyn sollte. Vielleicht würde er auch wirklich nichts weiter unternommen haben, wenn nicht zum zweitemal die Kaiserlichen ihn, Gewalt gegen sie zu brauchen, gleichsam genöthigt hätten^{c)}. Es hatte nemlich der kaiserliche nach dem Verlust von Frankfurt an der Oder nach Schlesien entflohene Feldmarschall, Graf Tiefenbach, dorten ungefähr zehntausend Mann zusammengebracht, mit welchen er dieses Land gegen die Schwedische nach Crossen gelegte Besatzung und alle sonst mögliche Angriffe deckte. Nun, da der Krieg mit Sachsen ausgebrochen war, glaubte dieser General nichts bessers thun zu können, als dem Churfürsten, so viel es von seinem Standpunct aus möglich war, Abbruch zu thun, und fiel daher in die Lausitz ein. In
furo

accon
Ende
Capr.

c) Dies sagt wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit der gleichzeitige *Riccius*, de bello Germ. 28 L.

kurzer Zeit hatte er sich dieses wenig besetzten Lan- 1631
des größtentheils bemächtigt, viele Dörfer in die
Asche gelegt, den Einwohnern große Brandscha-
dungen abgefordert, und sonst übel gehauset *). So
hatte auch auf der andern Seite der Generalmajor
Altringer in dem Hennebergischen Churfürstlichen
Lande sich feindlich erzeigt. Da die Tiefenbachischen
streifenden Parteyen hatten, nachdem sie das Städt-
chen Schlieben im Churkreiße abgebrannt, sich
bis nahe an Dresden gewagt, und etliche Scheuern
in den Brand gesteckt. So viel Muthwillen konnte
nun freilich nicht anders, als den Churfürsten aus
seiner Unthätigkeit wecken. Noch ehe dieser letzte 27 Oct.
Versuch geschehen war, hatte derselbe sich schon
mit einem Theil seines Volks nach der Nieder- ^{Der}
Lausitz auf den Weg gemacht, indessen Anheim ^{Churf.}
mit dem andern Theil desselben in die Ober- ^{steht ge-}
Lausitz einrückte. So wie die Sachsen nahe kamen, ^{gen sie.}
zog sich nun zwar Tiefenbach aus beiden Lausitzen,
sen es, daß er sich nicht stark genug hielt, sen es,
daß er wirklich, seinem Vorgeben nach, gemessenem
Kaiserlichen Befehl dazu hatte *), zurück, und ^{im Anf.}
der ^{Oct.}

p) S. von diesem und dem folgenden das *Theatr. Eur.*
II. 484. Besonders zusammenhangend handelt von
allen des Tiefenbachs Unternehmungen das von Mürr
in den *Veytr. zu der Geschichte des 30-jähr. Kr.* mit
eingerückte Alb. Fridlandi *perduellionis chaos*,
p. 134 — 138.

q) Wenigstens sagt Rhevenh., der sonst auch hier dem
Theatr. Eur. der Gewohnheit nach folgt, XI. 1918.
deutlich, daß der Kaiser, wider den Rath des Tiefen-
bachs selbst sowohl als vieler Minister, diesem Gene-
ral wiederholte Befehle zugeschickt, die Lausitz zu ver-
lassen. Der Verf. des *Perduellionis chaos* sagt das
nehmlische und mit Umständen, auch daß es der Kaiser
bloß aus Schonung gethan, um den Churfürsten wiss-
der zu gewinnen.

1631 der Churfürst bekam beide Länder fast geschwinde wieder, als er sie verlohren hatte. Aber von nun an schien er einzusehen, daß man ernstlicher zu Werke gehen müsse, um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, und trachtete also mit Ernst, in die Erblande einzudringen.

§. 153.

Spani-
sche Be-
lauderch.

Unter diesen Umständen suchte der Kaiser den Churfürsten von Sachsen dadurch zu gewinnen, daß er den Spanischen Gesandten an seinem Hofe, den Marchese Cadareita anstiftete, den Herrn von Paradis an diesen Fürsten zu schicken^{r)}, welcher ihm im Namen des Königs von Spanien einen besondern Frieden mit dem Hause Oesterreich, woben auch alle Beschwerden der Protestanten mit ausgeglichen werden könnten, und des Königs Vermittlung dazu, anbieten sollte. Dabey mußte er auch wol unter der Hand dem Churfürsten versichern, daß Tilly ohne Befehl

r) Im *Theatr. Eur.* II. 479. u. f. steht der Vortrag des Spanischen Gesandten im kurzen Auszug, samt der ganzen ausführlichen Antwort des Churfürsten. Besonders ist die Chur-sächsishe Antwort, mit allen ihren Beylagen, in einem ganzen Quartbändchen von 26 Bogen, unter der Jahrzahl 1631 abgedruckt. Der *Meter. cont.* IV. 128. hat den Vortrag des Gesandten ohngefähr so wie er im *Theatr. Eur.* steht, aber mit der Anrede an den Churfürsten; so als wenn es die ganze Rede und kein Auszug wäre. Dahinzugehen soll, nach dem *Soldat Suedois*, p. 99. und *Paschalis* L. III. §. 50. der Vortrag ein weit mehreres, unter andern die Willkür des Einfalls in Sachsen, des in jenen beiden nicht steht, enthalten haben. Aber venh. XI. 1701. u. f. kommt ganz mit dem *Theatr. Eur.* überein. Vielleicht mußte der Gesandte des wegen des Einfalls nur gleichsam als für sich sagen, und stand es nicht in dem eigentlichen Vortrag.

n Sachsen eingebrochen sey ¹⁾, daß der Kaiser 1631
 ihm nicht verdanke, wenn er gegen diesen Ein- ^{an dem}
 such Hilfe gesucht habe; daß er aber auch hoffe, ^{Churf. v. Sachsen}
 a Tilly nun für seine Unbesonnenheit gestraft sey,
 er Churfürst werde darum die Freundschaft mit
 em Hause Oesterreich nicht brechen, dessen Für-
 ten durch besondere Güte des Herzens sich aus-
 zeichneten. Daben mußte derselbe vorstellen, wie
 werthvollhaft die Freundschaft dieses Hauses benzu-
 halten dem Churfürsten auch in die Zukunft seyn
 werde, da gedachtes Haus so mächtig sey, daß
 uch größere Unglücksfälle als diese einzige Schlacht
 nie hätten umstürzen können; wie ungewiß hin-
 egen die Freundschaft mit einem auswärtigen Kö-
 nig sey, der, wenn er seine Absichten erreicht, sich
 wenig um diejenigen bekümmern werde, die sie ihm
 hätten erreichen helfen, u. s. w. Allein der Ge-
 andte mochte alles, was ihm aufgegeben war, noch
 so

- a) Es scheint diese Aeußerung dem Harte, II. Band, S. 26. demjenigen, was Tilly, im I. Band, S. 658. von dem habenden Befehl zum Einfall schreibe, entzogen zu sehn. Allein wenn man die derten vorkommenden Worte recht betrachtet, so gehen sie die Lösung dieser Schwierigkeit, meines Erachtens, selbst an die Hand. Tilly sagt dort: er habe kraft der erhaltenen und nach den Umständen eingerichteten Befehle gehandelt. Dieser Beylaß zeigt wahrscheinlich an, daß dem Tilly heimgestellt worden, wie weit er in Ansehung des Churfürsten gehen wolle, nach dem er sich stark genug lähe, u. s. w. Befehle, wie sie oft in der Welt bey verwirrten Sachen gegeben werden, um damit, wenn die lähne Unternehmung nicht gut gehet, man allenfalls den Befehl selbst, wo es nöthig, vorlegen könne, da hingegen man, wenn die nicht geradezu befohlene Unternehmung gut gehet, den General oder Minister, der den Befehl dahin verstanden, leidet und belohnt.

1631 so süß vorstellen, so trauete Johann Georg dennoch nicht weiter als er sah; obwohl es dem Kaiser damals, wie aber freylich der Churfürst nicht wissen konnte, Ernst mit dem Frieden gewesen seyn mag¹⁾. Er ließ den Gesandten herrlich bewirthten, und ihm eine sehr ausführliche, aber freylich seinen
 10 Dtl. Wünschen ganz entgegenlaufende Antwort zustellen. In derselben wird nach aller Länge, des Kaisers und des Churfürsten, wie auch des Tilly, wechselseitiges Verfahren aus den benzeligten Schreiben dargestellt, hieraus aber gefolgert, daß der Churfürst nicht anders gekonnt habe, als sich dem König von Schweden in die Arme zu werfen, und dem Tilly entgegen zu gehen. Auch nach dem gegen denselben erhaltenen Sieg, heißt es weiter, hätten Altringer und Tiesenbach das Churfürstenthum feindlich und barbarisch angefallen, so daß von allen Feindseligkeiten dem Churfürsten die Schuld nicht bezumessen sey. Er wünsche übrigens nichts mehr als einen sichern allgemeinen Frieden, zu dessen Erlangung er gerne sein möglichstes beitragen wolle. Was aber den fast in den letzten Zügen liegenden Reiche mit Particular tractaten gedienet sey, könne er nicht einscheyen. Auch würde er die Eingehung derselben nie gegen den König von Schweden und die evangelischen und protestirenden Miltände zu verant-
 worten

1) Ich schließe solches nicht nur daraus, weil der Kaiser dem Churfürsten wieder eine Zusammenkunft zu Mühlhausen anstatten ließ, als welches nur eine Eriegelstecherey hätte seyn können; sondern vorzüglich daraus, daß derselbe sich von seinen Theologen kein ein Gutachten stellen lassen, ob er im Fall der Noth bey diesem Tage etwas in Aufsehung des Erbes, namentlich wegen Augsburg, nachgeben könne? welches auch bejahend ausfiel. S. Khevenh. XI. 1234. Gualdo, 366.

worten im Grunde seyn ^{u)}. Mit diesem Bescheid 1631 mußte denn der Patadis wieder von Dresden nach Wien zurück wandern, der Churfürst aber ließ wenige Tage nach desselben Abreise seine Truppen in Böhmen eintreffen.

§. 154.

Der Einbruch in Böhmen *) geschah durch den General Arnheim, den der Leutmeriser Kreise, ^{Die Böhmen d. i. in in Böhmen ein} der der nächste an Meissen ist. Schlackenau, ein katholischer und dem Grafen Wolf von Mansfeld gehöriger Ort, wurde rein ausgeplündert. ^{25 Da.} Tetschen wurde mit Capitulation eingenommen. Man kam zu vor Aufsig, wo 100 kaiserliche Reuter lagen, die aber gleich durchliefen und den Sachsen ihren reichen Vorrath an Lebensmitteln hinterließen. In der dabei liegenden Wäldung, Starahora genannt, lagen 400 Mann, die sich ebenfalls gleich auf die Flucht begaben. Eben so ging es zu Leutmeritz, wo die Sachsen wieder großen Vorrath fanden. In Raudnitz, dem Fürsten von Lobkowitz gehörig, gab es gleichfalls in dem herrlich versehenen fürstlichen Hause reiche Beute. Da sich selbhergestalt die

Y 2

Sach

u) Wenn dieser Auszug aus der Antwort an den Spanischen Gesandten nicht mit dem in dem Soldat Suedois vorkommenden übereinstimmt, so entsteht selbtes daher, weil in letzterem manches steht, wovon in der ganzen im *Theatr. Europ.* gedruckten Antwort nichts zu finden ist. Vielleicht, so wie der Gesandte manches etwa nur mündlich gekündet, ist auch die darauf antwortende Antwort, auf die Art wie sie in dem Soldat Suedois steht, nur mündlich gegeben worden.

*) Rhevenb. XI. 1918. u. f. der hat der verlaßhafte in. *Theatr. Eur.* II. 484. *Pessins de Cracow*, *Gloria metrop. Prag.* 393. *Lufendorf*, I. III. §. 51. ist hier kurz.

1631 Sachsen, mit Beyhülfe und unter dem Zusauchzen
 des zum Theil erst kürzlich noch mit der größten
 Gewalt, die katholische Religion zu heucheln, ge-
 zwungenen Landvolks ¹⁾, ohne Widerstand Prag
 näherten, flüchteten von dort aus die Statthalter
 und land-officiere, mit der Krone, imgleichen viele
 der vornehmsten Geistlichen nach Budweis und
 Taber, ja gar nach Wien. Zu Prag selbst war
 eine geringe Besatzung unter dem tapfern Spanier,
 Balchazar Marradas ²⁾, welcher aber, weil
 der dahin befehligte Tiefenbach aus Schlesien
 noch nicht daselbst konnte, keine Möglichkeit sah,
 die Stadt zu vertheidigen. Doch schickte er zu-
 dem gegen ihm über in königlicher Pracht lebenden
 Wallenstein, um auch dessen Meinung zu ver-
 nehmen. Wallenstein ließ ihm dagegen wissen:
 da er nichts mehr zu befehlen habe, könne er auch
 nicht rathe. Marradas, um wenigstens noch
 die Besatzung zu retten, verließ die sonst wol noch
 mit Hülfe der Bürgerschaft einige Tage lang bis
 zu Tiefenbachs Ankunft zu vertheidigen gewesene
 Stadt, und zog sich nach Budweis. Wallen-
 stein, der doch, einigen Nachrichten nach, selbst
 dem Anheim die leichte Eroberung der Stadt zu-

90

1) Ein Beispiel, wie man desfalls noch im März d. J.
 zu Joachimsthal zu Werk gegangen war, hat Ab-
 verb. XI. 1945.

2) Daß Marradas in der Stadt zu befehlen gehabt, sagt
 außer dem Burgus p. 254. auch der Böhmische Pö-
 sta, daß also der Verf. des Soldat Suedois gewiß
 irrte, der bey Erzählung dieser Begebenheiten p. 117.
 den Wallenstein als den vornehmsten der in Prag
 zu befehlen habenden Personen auftreten läßt. Noch
 ärger macht es der, manchmal und sonderlich hier, mehr
 einen artigen Roman als eine Geschichte lesende
 Garre, II. 29. welcher den Wallenstein gar allem
 handeln läßt.

gesichert hatte^{a)}), und auf dessen Gütern wenigstens, 1631 dem geschärften Befehl nach, nicht der geringste Schaden geschehen war, fand auch den Umständen nach nicht rathsam zu bleiben^{b)}). Und so kam Arnheim vor die sich nun ganz selbst überlassene Stadt. Verwundert, nirgends Soldaten, oder Anstalt zu einiger Gegenwehr zu finden, hielt er anfangs diese Stille für eine Kriegslist; und traute sich nicht nahe zu wagen. Endlich erblickte er den aus der Stadt herauskommenden, ihm persönlich wohlbekannten Haushofmeister Wallensteins, den er anredete, und von ihm alles, was geschehen war, erfuhr. Nun erst wurde die dreysache Stadt durch drey Schreiben des Arnheims aufgefodert, welche gleich Abgeordnete heraus schickte, und mit Hülfe der Böhmischen, bey Arnheimen sich befindenden, ihr Vaterland immer liebbenden Ausgewanderten, sonderlich des alten Grafen Thurn, und Wenzels von Ruppá, dahin capitulirte^{c)}): die Stadt solle, außer der Einquartierung, nicht beschwert, noch weniger das geringste darin, auch in den Klöstern, geplündert, oder jemand, er sey geistl. oder weltlich, vergewaltigt werden. Die Bürger sollten zu keinem neuen Eid

Bemä-
rken sich
d. Stadt
Prag.

17 Nov.

3

ge

- a) S. die teutsche bey Murr in den Beiträgen zur Gesch. des 30. Jahr. K. stehende Schrift, Alberti Fridlandi perduellionis chaos, S. 212.
- b) Raccius de bello Germ. 289. sagt, er sey von den vornehmen Flüchtlingen der letzte gewesen, welches man damals so angesehen, als wenn er angestanden hätte, ob er nicht zum Churfürsten übergehen wolle. Wiekeke kann auch dieses, daß sein Haushofmeister, bey dem Einzug der Sachsen in Prag, mit ihrem General redete, einen dergleichen Verdacht hervorgebracht haben.
- c) Das Datum der Capitulation bemerke ich hier aus einem besondern Abdruck derselben, den ich auf 2. Wogen in 4. besitze.

1631 gezwungen werden, und jeder frey ausziehen dürfen. Die Einquartierung solle dem Stadtrath selbst zu bestellen überlassen seyn, endlich wurden auch die Juden besonders mit eingeschlossen. Diesem nach hielt nun Arnheim, und mit ihm der Graf Thurn samt den andern Ausgewanderten, fast zu eben der Zeit, wo diese vor 11 Jahren die Stadt hatten verlassen müssen, in dieselbe ihren Einzug. Das merkwürdigste hiebey war, daß der nemliche Churfürst, der sogar zehn Jahre vorher den armen in sein Land geflüchteten Grafen Schlick *) zum Tode auslieferte, nun den Anführer desselben und der sämtlichen unruhigen Böhmen, den Thurn, selbst mit 15 Fahnen zu Pferde und 13 zu Fuß in diese Hauptstadt hinein begleiten ließ. Das erste, was auf dem Zug über die Moldau, brückte demselben in die Augen fiel, waren die auf dem Brückenthurm aufgesteckten Köpfe seiner unglücklichen Freunde, für die er nun leicht ein ehrenvolles Begrabniß erhielt. Daß er nun auch sein, inzwischen von dem berühmten Michna besessenes Haus, wieder einnahm †), ist natürlich: ein gleiches thaten die übrigen Ausgewanderten mit den übrigen, und befanden sich sehr wohl bey dem darin inzwischen angeschafften Verrath, den sie als die Interessen für die zehnjährige Entbehrung ansehen konnten. Ueber alles dieses war auch der Churfürst selbst angekommen, welcher

d) S. oben im IV. (XXV) Band, S. 60. Nach einige lebenswerthe Umstände von dieses Grafen, auch ethliche seiner Todes- gefährten, Tassung in dem Schrecklich im Augenblick der Hinrichtung, habe ich bey Harris, I. Band, S. 365. angetroffen.

e) Thurn lobte den Haushofmeister des Grafen, sagte aber, wenn er diesen selbst hätte, wollte er diesen Kopf anstatt derer seiner Freunde auf den Brückenthurm stecken lassen.

her im Lichtensteinschen Pallast¹⁾ bey dem Schloß 1631 ein Quartier nahm. Er bestätigte die Capitula²⁾ von Prag, war gegen jedermann gnädig und freundlich, ließ die Kustkammer und die kaiserlichen Zimmer im Schloß mit seinem Siegel verwahren³⁾, und machte sonst gute Ordnung⁴⁾. Um die Katholiken zu geneigt zu machen, ließ er nicht, daß die Lutheraner oder Reformirten sich der Domkirche anmaßen, sondern gab ihnen vier andere Kirchen ein; welche wiederhergestellte Gewissensfreiheit sich denn alle mit Gewalt zur katholischen Religion gezwungen. Die Einwohner zu Ruß machten, und zu ihrem

V 4

vorigen

1) Wie solches Rherenhiller, der hier selbst schreibt, deutlich meldet; also nicht im Wallensteinischen Pallast, wie der Soldat Suedois berichtet, dem es der wenig untersuchende Harte nachschreibt. Freylich wäre dieses wol die schönste Wohnung für den Churfürsten gewesen; aber alles, was dem Wallenstein war, wurde, wie schon oben gesagt, absichtlich geschönt, welche absichtliche Schonung der gleichzeitige Verf. des Soldat Suedois doch hätte bemerken sollen.

2) Dieses schreibe ich nach Rherenh., welcher auch im XII. Band S. 21. deutlich sagt, daß bey der Wiedereinnahme von Prag durch den Wallenstein, alle kaiserliche Zimmer und Gewölber wohl versiegelt angetroffen worden. Da an beiden Orten dieser Staatsminister nicht dem Theatr. Eur., wie er doch sonst gemeiniglich thut, nachschreibt, so halte ich sein Zeugniß für so wichtig, daß ich das Angeben neuerer Geschichtschreiber, (S. Galotti, V. Band, S. 252.) als ob der Churfürst 50 Wagen mit Kostbarkeiten nach Dreßden führen lassen, für ganz grundlos ansehen muß. Ohnehin, wenn auch nicht erwiesen ist, daß schon Matthias, bey seinem Abzug nach Wien, die ganze Schatzkammer Rudolfs des II. mitgenommen habe, (S. oben im III. (XXIV) Band, S. 149.) so ist doch gewiß zu glauben, daß Ferdinand in den trügerischen Zeiten seiner Regierung nicht fünfzig Wagen voll Kostbarkeiten zu Prag gelassen haben werde.

3) Auch Burgus läßt ihm diese Ehre, p. 256.

1631 vorigen Glauben öffentlich zurückkehrten, damals wol nicht denkend, daß sie dieses Glück nicht einmal ein Jahr lang würden genießen können. Zum Commandanten wurde ein Oesterreichischer Ausgewandter, Lorenz von Hofkirchen, bestellt, welcher, auch nach des Churfürsten Abzug, in Prag ziemlich gute Ordnung hielt, jedoch so, daß er vielleicht bey Plünderung der Häuser derer, die jeho diese Stadt verlassen hatten, durch die Finger sah, so daß wol 1300 Häuser nach und nach ausgeleert wurden. Und dadurch verdarb er es hernach noch vollends bey den Katholischen, daß er ihnen das berühmte Marienbild aus der Kirche zu Brandeis wegnehmen, und in sein Quartier nach Prag bringen ließ, und daß er die Jesuiten, da er durch einen aufgefangenen Brief entdeckt, wie sie die Stadt den Kaiserlichen wieder in die Hände spielen wollten, alle hinaus jagte.

§. 155.

Welter
Dort
schreibe
d. Sachs.

Unterdessen war Tiefenbach mit dem Kaiserlichen Volk aus Schlesien in Böhmen eingerückt, und hatte sich bey Limburgⁱ⁾, an der Elbe im

i) Zwar schreiben diesen Ort das *Theatr. Eur.* II. 497. und *Rhevenb.* XI. 1924. Limburg, imgleichen *Pufendorf* L. III. §. 5. dem es *Haite*, II. 32. und der *Verk. der Vic de Gustave Adolfe* p. 412. ohne Untersuchung nachschreiben, allem *Pessius*, *Glor. metrop. Prag.* p. 395. hat den rechten auf den Landkarten und bey Wäschung in findenden Namen Timburg. Ganz anders erzählt diesen Vorfall der *Verk. des lateinischen Perduellionis chaos* (bey *Murt. Beytr. zur Gesch. des 30jähr. Kr.*) S. 146. nemlich so, als wenn die Sachsen geschlagen worden wären, und die Kaiserlichen nur acht Mann verlohren hätten. Der Ort aber heißt dort auch Timburg. Bey *Gallietti* ist durch einen sonderbaren Druckfehler gar Timphenburg daraus geworden, *Gesch. von Teutschland*, V. 252.

im Bunzlauer Kreise gelegen, bestgesetzt, um dort 1631
 ein noch mehr aus Franken kommen sollendes Volk ^{in Böh-}
 zu erwarten. Arnheim, sobald er hiervon Nach- ^{men.}
 richt erhielt, zog in der Eile so viel Mannschafft, ^{an Ende}
 als er konnte, zusammen, verließ Prag einstmals
 des Nachtes ohne Trommelschlag, und glaubte so
 den Feind zu überfallen. Allein dieser hatte, aller
 gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, davon Nach-
 richt bekommen, und stand bereit die Sachsen zu
 empfangen; ja als dieselben ankamen, ging die kais-
 erliche Reuterey so heftig auf sie los, daß die Säch-
 sische Reuterey schon wieder, wie bey Leipzig, die
 Flucht ergreifen wollte. Aber Arnheim bat sie
 um Gottes und der Religion, um ihrer Ehre und
 der dem Churfürsten geleisteten theuren Pflicht
 willen, zu bleiben und mannhaft zu streiten; dies
 that auch mit solchem Erfolg, daß sie umkehrten
 und die Kaiserlichen in das Städtchen hineinjag-
 ten. Nun wurde dieses aufgefordert, und da es
 sich nicht ergeben wollte, in den Brand geschossen,
 worauf sich Tiefenbach eiligst hinwegbegab. Nicht
 lange hernach gingen die Sachsen vor Eger, da ^{3 Dec.}
 ein Theil der Bürgerschaft ihnen ein Thor auf-
 machte, worauf sie hineindrungen, und die Stadt
 dem Churfürsten schwören ließen. Desgleichen
 wurden Ellenbogen, Falkenau, Schlacken-
 werth, Bunzlau, und andere geringere Orter
 mehr, durch ganz Böhmen, von den Sachsen
 eingenommen, auch unterschiedene glückliche Schar-
 mützel gethan. Aber das feste Budweis konnte
 der Graf Thurn dem tapfern Marradas nicht
 abgewinnen, so wie auch die beiden andern Haupt-
 festungen Pilsen und Tabor in der Kaiserlichen
 Gewalt blieben, ohne daß man liefet, daß diese
 angegriffen worden. Noch weniger findet man,
 daß die Sachsen, wie der König von Schweden

1631 derselben angezeigte unbedingte Wille eines Prote-
 stantischen Königs, den jedermann als vom Him-
 mel selbst zur Erlösung der Protestanten gesandt
 anjahn, machte bald in der eifrig lutherischen Reichs-
 stadt, in welcher zwar ein Mainzischer Commissa-
 rius, wegen der Rechte des Churfürsten, und ei-
 nige katholische Geistlichkeit sich befand, alle Be-
 deutlichkeit verschwinden. Gustav zog unter Zu-
 jauchzen des Volks ein, und hielt eine merkwürdige
 Rede an die zu ihm gesandten Deputirten, in
 welcher er unter andern sagte, er wolle in diesem
 seinem Zug vorzüglich das Beste der bedrängten
 Evangelischen Religion zu befördern suchen, werde
 solches auch mit allen Kräften thun, obwohl er
 wisse, daß ihm das Glück auch zuwider seyn, und
 er um seine Gesundheit, ja Leib und Leben kommen
 könnte, und hoffe, daß auch sie ihres Orts ihm und
 seinen Leuten bestens zu Erreichung dieser Absichten
 behülflich seyn würden, woben er ihnen zuletzt seine
 Gemahlinn, die er anhero kommen und als ein
 Pfand seiner Zuneigung gegen die Stadt eine Zeit-
 lang dort bleiben lassen wolle, bestens anempfahl. Er
 versprach der Stadt dagegen den Schuß bey allen
 ihren Rechten und Freyheiten, auch Sicherheit
 für Religion und Eigenthum, gegen einen mittel-
 mäßigen Beytrag ^{o)}, gab ihnen dabey die Macht,
 jeden plündernden oder sonst sich schlecht auffüh-
 renden Soldaten nach Verdienst, ohne jemand's
 Ein-

c) Die Capitulations-puncte stehen richtig im Theatr.
 Eur. l. c., ganz anders aber bey Rhodewich., wo der
 eilfte Punct so lautet, daß die Wohnung der Köni-
 ginn aus den Gütern der katholischen Emigranten er-
 richtet werden sollte, über welchen Punct denn frey-
 lich Riccius, der ihn für wahr annimmt, sich sehr
 wundert, da der König, den Katholiken nirgends zu
 nahe treten zu wollen, vorgab. Wieder anders hat
 diese Puncte der Soldat Surdoir, p. 82.

Einrede zu bestrafen^{*)}, redete freundlich mit jedem¹⁶³¹ mann, auch mit den katholischen Geistlichen^{*)}, und ließ durch solche den Churfürsten von Mainz ermahnen, von der Liga abzutreten, sodann dieselben schwören, daß sie wider den König und seine Allirten, auch Glaubensverwandten, das geringste nicht vornehmen wollten. Alles Mäandern verbot er auf das schärfste, und ließ einen Soldaten, der etwas dergleichen in einem katholischen Hause unternehmen wollte, auf der Stelle henken. Wegen Befestigung der Stadt machte er die zweckmäßigen Anstalten, ließ eine Besatzung von mehr denn 3000 Mann zu Roß und Fuß, unter dem Grafen Georg Ludwig von Löwenstein, daselbst, und machte sich auf den Weg nach Franken zu.

§. 157.

Die erste Nacht von Erfurt aus, brachte^{5 Dez.} er in Arnstadt zu^{*)}; dann ging er mit dem einen Theil der bey sich gehaltenen Truppen über Ilme.^{Der K. v. Schm. eroberet Königs- hofen,} durch die hohen Berge des Thüringer Waldes, vor die Würzburgische Festung Kös- nigs

p) Die auch wegen der unter Gustav so wohlgezogenen Kriegern nun eintreffenden Unordnungen merkwürdige Stelle der Rede des Königs, siehe nachzulesen im Theat. Eur. II. 460.

q) Riccius spricht viel von der Gelindigkeit des Königs gegen die katholische Geistlichkeit, S. 275. die er auch S. 271. gerühmt hatte, weil der König einige in der Schlacht bey Leipzig mitgefangene Geistliche gleich losließ. Eben derselben gedenkt er hernach auch bey der Eroberung von Würzburg durch den König.

r) Theatr. Europ. II. 463. Thevenb. XI. 1832. Adlarsreiter, P. III. p. 244. Riccius, p. 278. Chemnitz, L. III. §. 43. Soldat Suedois, p. 82. Harte, I. 693 — 711. hat hier viele merkwürdige Umstände aus Büchern, die ich nicht bey Handen habe, beygebracht.

- 1631 nigsbosen, an der Saal gelegen, allwo die andere Colonne, die unterdessen Gorha und mehrere Orte dortiger Gegend in Besiz genommen hatte, zu ihm stieß. Als diese Festung sich auf die 2^{te} erste Aufforderung nicht ergeben wollte, ließ er dieselbe beschießen, und als ein Mauerturm eingestossen war, hineinsagen: man möchte Weiber und Kinder aus der Stadt schaffen, indem er sie in Grund schießen wolle. Die Besatzung, solchen Ernst sehend, ergab sich, und Gustav sandte in der Stadt reichen Mund, auch Kriegs-vorrath, samt einer Menge dahin als in eine starke Festung geplündeter Kostbarkeiten. Sie mußte den Eid der Treue schwören und den Herzog Ernst von Gorha, den nachmals so bekannten Beth Erst, als Commandanten aufnehmen. Ohne Noth ging nun der Zug vor die von den Kaiserlichen besetzte Reichsstadt Schweinfurt. Vorher ließ der König ein Schreiben an den Rath daselbst ergehen, mit dem Aninnen, die Besatzung auszuscheiden, indem er eigentlich als Freund komme, im Bedrungsfall aber sich wegen alles widrigen entschuldigt haben wolle. Die Kaiserlichen, solches hörend, und vielleicht den Bürgern nicht trauend, verließen die Stadt, und flohen nach Würzburg.
- 1^{te} Gustav zog in dieselbe ein, ließ mit Einverständnis des Raths 5 Compagnien zu Ros und Fuß dainnen, und marschirte ohne weitem Aufenthalt auf Würzburg zu. Der Bischoff daselbst, obwohl ihm der König hatte Frieden anbieten lassen, war dennoch geflüchtet, hatte aber in der Stadt, und dem auf einer ziemlichen Anhöhe liegenden Schloß, ansehnliche Besatzung hinterlassen. Als der König ankam, wurden gleich die Vorstädte umgegraben, und da man sie nicht öffnen wollte, mit Gewalt eingenommen, der Stadt aber bis den andern
- März.

Morgen um 8 Uhr Zeit gegeben. Als dieser Zeit: 1631
punkt erschien, bis zu welchem die besten Sachen
auf das Schloß waren gebracht worden, öffnete
man die Thore, da denn die Schweden hineingö: 12 u.
gen. Das Schloß wehrte sich noch vier Tage
lang, bis die Schweden, der großen Schwierig-
keiten und des beständigen starken Feuers aus
dem Schloß ungeachtet, desgleichen der König
selbst aus keiner Festung gesehen noch gehört zu ha-
ben bekannte, ihre Laufgräben fertig hatten. Den
fünften Tag wurde gestürmt, und als der erste
Sturm nichts fruchten wollte, setzten die Schwe-
den zum zweytenmal an zwey Orten mit solcher Ver-
walt an, daß sie, des ungemein hartnäckigen Wi-
derstandes ohngeachtet, das überaus feste Schloß 8 u.
einbrachten, dabey denn der König selbst am Hand-
schuh mit einer Kugel berührt, aber dagegen die
ganze Besatzung, bis auf den Commandanten,
auch wol in der ersten Hitze, ehe Gustav Einhalt
that ¹⁾, mancher Geistlicher, doch keine Weib-
personen und kein Kind ²⁾, niedergehauen wurde.
Etlliche

e) Sobald der König in den mit Leichen angefüllten
Schloßhof kam, rief er, man solle niemand
mehr niederhauen. Plötzlich erkalte die Wuth
der Krieger, und viele, die halb todt da lagen, auch
andere, die sich, um nicht umgebracht zu werden, un-
ter die Todten gelegt hatten, stunden wieder auf, wie
im Soldat Suedois berichtet wird.

i) Dieses war der Soldat Suedois deutlich p. 89. Wenn
also Schmidt, X. Band, S. 74. vorsteht, Witz-
burg sey fast nach dem Beyspiel von Magdeburg be-
handelt worden, so ist es nur von den Soldaten zu
verstehen, welchen die Schweden, wenn einer von
ihnen im Sturm um Quartier bat, zuriefen: Mag-
deburgisches Quartier! Ueber Grausamkeiten habe
ich weder bey Adlzreiter, noch bey Burgo, Riccio,
Masenio, Wassenberg, lauter eifrigen Katholiken,
Klage gefunden.

1631 Etliche hundert dahin geſüchtete Perſonen aber,
allerley Standes, wurden gefangen genommen
und mußten ſich ranzioniren.

8. 158.

Daß der König seines Orts die Belagerung von Würzburg so sehr betrieb, und daß dagegen die Belagerten auf keine der öftern Aufforderungen sich einlassen wollten, daran war wol der Wahn Schuld, worin beide Theile stunden, daß der von seinem geglaubten Tod beylebzig wieder mit neuer Kraft erstandene, schon vor dem Anfang der Belagerung zu Fulda, nicht weit von den Würzburgischen Gränzen, angelangte Tilly, der Stadt zu Hülfe eilen würde. Schwach und in einer Sänfte war dieser General von Leipzig nach Halle, und da er sich dort nicht sicher glaubte, über Aschersleben nach Halberstadt gekommen ^{10 Sept.}), allwo er einen Theil seiner flüchtigen Leute sammelte. Da er aber von dort aus etwas zu unternehmen sich nicht stark genug sah, berief er den Rath zu Halberstadt zusammen, übergab ihm die Schlüssel der Stadt wieder, ermahnte ihn gut kaiserlich zu bleiben, nahm den Administrator Johann Reinhard von Metternicht nebst vielen andern Geistlichen mit, und marschirte nach Hildesheim, ^{17 Sept.} wo er seiner Wunden halber wieder ruhen mußte, und wieder etwas Volk, auch Geschütz, an sich zog. Dann marschirte er auf einer bey Corvey geschlagenen Brücke über die Weser, allwo drey Colnische Regimenter zu ihm stießen, die zwölf Stück Geschütz mitbrachten. Dort ließ er den Grafen von Gronsfeld ^{zum}), mit einigen tausend Mann

u) C. von diesen Begebenheiten das *Theatr. Europ.* II. 453. 465. *Soldat Suedens*, p. 94.

*) Einige Nachricht von demselben, aber ohne alle Angabe, woher? findet man bey Harte, II. Band, C. 1.

zum Schutz des Weser-Stroms stehen, und kam 1631 nach Warburg im Paderbornischen, in welchem ^{17 Sept.} Stift dann seine geistliche Begleitung einstreifen, so gut als es seyn konnte, untergebracht wurde. Von da ging der Marsch gegen Friglar zu, dabey dann das Nieder-hessische Land, als feyerlich, gar übel mitgenommen ward; hernach weiter auf Hiesgenhain, wo es unterwegs ein scharfes Scharmüzel mit den Hessentassellischen Truppen setzte, das beiderseits auf 300 Mann kostete. Und in dieser Gegend war es, wo Tilly den seit ein paar Monaten hier herum mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen scharmützirenden ²⁾ Grafen Fugger, und den Aleringer, mit ziemlicher Mannschafft traf, mit denen vereinigt er gesagtemassen zu Sulda anlangte, und dort die Nachricht, daß Gustav Adolf vor Würzburg stehe, erhielt. Jedermann erwartete nun, daß das wieder bey 40000 Mann starke kaiserliche Heer dem durch die vielen unterwegs zu lassenden Besatzungen nochwendig sehr geschwächten Feind unter Augen ziehen, und bey Würzburg die leipziger Schlacht zu rächen suchen würde³⁾. Man sagte auch, daß Tilly

des

1) Wegen dieser Vorfälle, unter welchen nichts entscheidendes ist, verweise ich hier der Kürze halber, bloß auf das *Theatr. Eur.* II. 452. u. f.

2) Dieses sagt, außer dem *Theatr. Europ.* II. 465.^a auch mit andern lateinischen Worten die *Epitome rerum Germ.* p. 106. welche, so wie auch *Masen. Ann.* p. 500, die Sache deutlich so vorstellt, als ob Tilly auf Befehl seiner Oberherren Würzburg nicht hätte zu Hülfe eilen sollen, um sich so geschwinde als möglich gegen die Kaiserlichen und Bayerischen Lande zu ziehen, also daß es diesem Feldherren hierin mit Würzburg fast so wie seinem großen Gegner mit

1613 desfalls Kriegerath gehalten, bey welchem sonder-
 Reichs-lich Altringer und Fugger allerdings dahin ge-
 des Tilly stimmte, andere aber und selbst der kühne Pappen-
 nach der haim, vielleicht um seine zu große Kühnheit bey
 Schlacht. Leipzig zu verbessern, rietzen erst auf Aschaffs-
 fenburg zu gehen, den daselbst mit einem ziemli-
 chen neugeworbenen Volk stehenden Herzog von
 Lothringen, und unterwegs den bey Saalminns-
 ter mit 4000 Mann gelagerten Grafen von
 Sulz, an sich zu ziehen, sodann den Entsatz zu
 versuchen. Tilly, der nun wol die Lust mit dem
 König sich zu messen ganz verlohren hatte, folgte
 gerne denen dahin sich lenkenden meisten Stimmen,
 zumal er geheime Befehle vom Kaiser und von
 seinem Churfürsten gehabt haben sell, sich, ohne
 durch eine Schlacht alles auf das Spiel zu setzen,
 ihren Ländern näher zu ziehen. Aber ehe er auf
 Aschaffenburg kam, hatte des Königs obgedach-
 ter glücklicher Sturm auch die Möglichkeit, Würz-
 burg zu helfen, schon vereitelt.

§. 159.

Magdeburg ging. Ja das Geschrey desfalls war
 in dem katholischen Deutschland so stark, daß für ihn
 und seinen Churfürsten ebenfalls eine Verantwor-
 tungs-Schrift mit vielen Beylagen herauskommen
 mußte, die im *Theatr. Europ.* mit eingerückt, und
 der dabey angefügten mehreren Original-Schreiben we-
 gen merkwürdig zu lesen ist. Dieser Apologie unge-
 achtet schreibt auch Rbevenbiller, 1884. dem geheu-
 men Befehl des Churfürsten von Bayern ganz allein
 den Abzug des Tilly ohne Schlacht zu, von dem er
 dabey sagt, daß derselbe gemeint, und sein Angliß,
 sich an dem König nicht rächen zu dürfen, bedauert
 habe. Hingegen ist *Adlzreiter*, P. III. L. XVII.
 §. 99. über eine solche Vermuthung gewaltig böse, und
 schreibt den Rückzug den Befehlen des Kaisers und des
 Infantinn zu.

J. 159.

1631

Gustav verweilte sich etwas in der neu-er-
oberten Bischofs-Stadt, machte gute Ordnung da-
selbst, ließ das aus der Stadt in die Keller des
Schlosses gestückte Gut den Eigenthümern wieder
aufstellen, befahl, die Katholiken nicht in ihren Re-
ligionsübungen zu stören, auch sonst nicht zu ver-
gewaltigen. Alles aber auf dem Schloß, was
dem, der angebotenen Neutralität ohngeachtet,
nach Cölln entwichenen Bischoff gehörte, sah er
als sein eigen an, worunter, außer einer Menge
schweren Geschüßes und den Kriegs-geräthschaften
für etwa 7000 Mann, auch eine ansehnliche ver-
borgene Summe Geldes, ein Silber-service, und
eine schöne Bibliothek war, welche letztere Gustav
nach Upsal in Schweden abzuführen Befehl
gab ¹⁾. Dann machte er eine Einrichtung wegen
des protestantischen Gottesdienstes in Würzburg,
und gab dem neuen Englischen Gesandten,
Heinrich Vane, der von der See bis hieher dem
siegenden König hatte nachreisen müssen, wegen
der Angelegenheiten des unglücklichen Friederichs
von der Pfalz, Audienz. Auch bestellte er da-
selbst eine Regierung für das Bisthum Würz-
burg und Herzogthum Franken, welche aus
zwölf Personen, halb Protestanten, halb Katho-
liken, bestand. Wegen dieser Regierung ließ er ein
Patent ausgehen ²⁾, in welchem er anzeigte: „Es
„sey ohnedin bekannt, wie er, theils um eigener
„Beleidigungen willen, theils um der vielen Drang-
3 2 „saken

¹⁾ Diese Umstände schreibe ich insonderheit nach Harte,
der auch hier Quellen, die ich nicht besitze, benützt hat.
I. Band, S. 709 — 722.

²⁾ Es steht im *Theatr. Europ.* II. 476, und bey *Athen.*
XI. 1886. wie auch *Meier*, Lond. suppl. III. p.
539. d. d. 26. Oct. d. J.

1631 „salen willen, die seinen Verwandten, Freunden
 „und Bundesgenossen wider den Religions- und
 „Profan-frieden zugesügt worden, nach Teutsch-
 „land herüber gekommen sey; wie er durch Gottes
 „Gnade ungemein glücklichen Fortgang in seinen
 „Unternehmungen gehabt; wie demohngeachtet
 „noch neuerlich von seinen Feinden der Churfürst
 „von Sachsen wider alle Reichsgesetze, auch häu-
 „fige Versicherungen, so sehr beleidigt worden, daß
 „derselbe ebenfalls bey ihm Hülfe habe suchen müs-
 „sen; wie er bey dieser Gelegenheit, ganz gegen
 „alle ihm gegebene Hoffnung, da er der Krone
 „Frankreich sich verbindlich gemacht, mit der Liga
 „Freundschaft zu halten, wenn sie nur wollte, bey
 „Leipzig das ligistische Volk gegen sich streiten
 „sehen; wie er auch nach dem dorten erhaltenen
 „Sieg, als er, um die Friedensstörer desto eher zu
 „billigen Bedingungen und Wiederherstellung des
 „Religions- und Profan-friedens zu bringen, in
 „Franken eingerückt, solches den Bischöffen von
 „Bamberg und Würzburg bekannt gemacht und
 „sich zu allem Guten erboten habe, dagegen man
 „ihm aber Würzburgischer Seits nur mit Kan-
 „nen geantwortet; wie er hernach Würzburg
 „angegriffen und erobert habe. Da er hierauf
 „befunden, daß ein Theil des Stifes und Herzog-
 „thums gar niemand mit Eid und Pflicht ver-
 „wandte, der andere aber, so dem jüngst-ernann-
 „ten Bischoff Franz gehuldigt, vondemselben ohne
 „Noth verlassen worden: so wolle er, der König,
 „sich des Landes und der armen Untertanen, bis
 „Gott es durch den erwünschten Frieden anders
 „verordne, annehmen, und alles in richtigen und
 „sichern Stand stellen, deswegen er eine gewisse
 „Land-Regierung angeordnet, und sie mit tüchti-
 „gen Personen versehen habe. Er befehle dem-
 „nach

„noch allen Beamten, auch Rath und Gemeinden, 1631
 „sich auf Erfordern dieser Regierung zu stellen, zu
 „oller Treue verbindlich zu machen, und zu hören,
 „was man ihnen vorzuhalten habe. Wie er dann
 „alle die, die solchergestalt seinem Willen nachkom-
 „men würden, in seinen Schuß nehmen, auch
 „alle ihre Religionsübung, Rechte und Freiheiten
 „ungekränkt lassen, hingegen die Widerspenstigen
 „nach den Umständen bestrafen würde.“ Dies
 fernach ließ Gustav sich in Würzburg und Kö-
 nigshofen wirklich huldigen, auch ein Auschreis-
 ben <sup>ein
 Inventar
 Patent.</sup> an alle landstände, Beamte, Städte, und
 Gemeinden des Herzogthums Franken ergehen,
 in welchem es heißt: es werde denselben unverbor-
 gen seyn, wie er sich unlängst aus bewegenden son-
 derbaren Ursachen dieses Herzogthums bemächtigt,
 auch in den beiden Hauptstädten die Huldigung
 eingenommen habe. Da er dann nun entschlossen
 sey, nächster Tage auch die andern landstände und
 Unterthanen dieses seines Herzogthums in gewöhn-
 liche Landes- und Erbhuldigungs-Pflichten zu neh-
 men, so verlange er, daß ein genaues Verzeich-
 niß aller Unterthanen, Schuß, Gent- und Dienst-
 pflichtigen, auch Juden, u. s. w. verfertigt, und
 seinen dazu bestellten Statthalter, Kanzler und
 Rätthen eingehändigt werden solle, damit dieselben
 an dem bestimmten Huldigungstag, bey welchem
 alle dergleichen Personen sich getreulich einzufinden
 hätten, sich darnach richten könnten. Hiernächst
 hätten sich auch dieselben, bey des Königs bekann-
 tem Obliegen, mit einer eilenden Geldhülfe gefas-
 t

3 3

zu

a) Ich besitze dieses wichtige Actenstück, das ich nirgends
 angeführt oder bekannt gemacht finde, d. d. in unserer
 Stadt Würzburg, den 24 Oct. 1631, in einem be-
 sondern 4 Seiten starken Druck, der aber, wie es
 scheint, nur ein eiliger Nachdruck ist.

1631 zu machen; welches alles er gegen die sämtlichen Unterthanen in Gnaden erkennen, und sie bestens in den Schuß nehmen wolle, u. s. w. Um die selbe Zeit wurde zwischen dem König und dem Bischoff zu Bamberg eine Neutralitäts-übereinkunft getroffen, die aber hernach des Tilly Anmaßung vernichtete. Nürnberg aber wurde durch drey Schwedische Commissarien dahin beredet, daß es, da der König in Betreff der Stadt von keiner Neutralität wissen wollte, die Vereinigung mit den Schweden, doch ohne Verletzung kaiserlicher Majestät Reputation^{b)}, beschloß, und 3000 Mann zu Fuß, samt drey Schwadronen Reuter anwerben ließ. In diese Zeit gehört auch die Unterhandlung des Königs mit den drey geistlichen Churfürsten, des Friedens halber, welche aber, weil die Bedingungen den Churfürsten gar zu hart schienen, sich zerschlug^{c)}. Unter allen diesen Staatsverrichtungen vergaß aber der König auch die Kriegsverrichtungen nicht. Er ließ Ochsenfurt, Wertheim, Rothenburg, und mehrere ansehnliche Ortschaften am Main und an der Tauber theils besetzen, theils erobern, und wo die feindlichen Truppen den seinigen zu nahe kamen, dieselben vertreiben, wie er denn auch selbst einmal des Nachts ausmarschirte, und bey Wertheim dem kaiserlichen Obristen Piccolomini die unter sich habenden Regimenter ruinirte^{d)}.

Kleine
Kriegs-
Ver-
richtungen

§. 160.

b) Diesen Ausdruck hat Murr Chronolog. Nachrichten (in von Murr Beitr. zur Gesch. des 30. Jhr. Kr.) S. 40., wo er mehreres hieher gehörige erzählt.

c) *Alteuater*, III. 246.

d) Von diesen Kriegs- verrichtungen s. außer dem *Theat. Europ.* II. 476. auch *Harte*, II. Band, S. 12. u. f. 21. u. f. wo auch Nachricht von dem nachmals berühmten gewordenen Piccolomini gegeben wird. *Sumar Suedois*, p. 110.

§. 160.

1631

Eine wichtige, vielleicht von niemand lange vorausgesehene Folge der bisher erzählten unerwartet schnellen Fortschritte der Schweden war diese, daß der sogenannte Frankfurter Compositionstag zu Grunde ging. Es war nemlich unter allem diesem entseßlichen Waffengetümmel dennoch der so lange im Werk gewesene Compositionstag zwischen den beiderseitigen Religionsverwandten, auf den bestimmten Tag zu Frankfurt am Main zu Stande gekommen^{e)}. Die daran Theil habenden waren, außer einer kaiserlichen Commission, von catholischer Seite, die drey geistlichen Churfürsten, der von Bayern, das Haus Oesterreich, die Erz- und Bischümer Salzburg, Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Worms, Rostniz, Basel, Freysingen, der Landgraf von Leuchtenberg, die Prälaten von Essen, Weingarten, S. Emmeran, Murbach und Lütters, Ober- und Nieder-Münster, die Freyherrn von Truchsess zu Waldburg, samt den Städten Cöln und Aachen. Von protestantischer Seite erschienen dabey die beiden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Pfalzgraf von Zweybrücken, die vier herzoglichen Linien von Sachsen, Brandenburgs Hainaut, die Herzoge von Braunschweig, Zellischer und Wolfenbüttelischer Linie, Würtemberg,

Frankf.
Composi-
tions-
tag.

24 Jul
1 Aug

3 4

e) S. von demselben Theatr. Europ. II. 436. Rhevenb. XI. 1715. Lessners Frankf. Chron. I. Band, II. Buch, S. 16. Sattlers Würt. Gesch. VIIten Band, S. 48. bey welchem letztern viele Umstände zu lesen sind, die ich hier benutzt habe. Die Acten dieses Tags hat Londorp, IV. Band, S. 220. u. f. in 21 Nummern. Dahin gehören auch die zwey, das. S. 179. u. f. unter n. 28. und 29. vorkommende Schreiben.

1631 berg, Hessen-Darmstadt ¹⁾, Baden-Durlach, die Grafen von Vertingen, die Fränkischen Grafen, die Reichsstädte Straßburg, Nürnberg, Frankfurt, Ulm, und die Reichsritterschaft. Da so viele Protestantische Stände abgingen, und die Ehur-Brandenburgischen Gesandten gar spät ankamen, verstrich ein ganzer Monat fruchtlos, ehe nur die Proposition geschah, dergleichen diesmal zwey verlesen wurden, eine von Ehur-Mainz, und eine von den Kaiserlichen, dabey diese außer dem Religions-frieden auch das Restitutions-Edict zum Grunde der Composition gelegt wissen, und dem Kaiser als oberstem Richter den Schluß und das Ratifications-Recht vorbehalten wollten. Hierüber entstand gleich heftiger Widerspruch von Seiten der Protestanten, welche erst neun Tage hernach ihr Vorbringen eingaben, und die unbedingte Gültigkeit des Edicts darin angriffen. Hernach kam die Nachricht von dem zwischen dem Kaiser und Sachsen öffentlich ausgebrochenen Krieg eben zur un rechten Zeit, indem sie nothwendig eine besondere Kältsinnigkeit zwischen den Kaiserlichen und Sächsischen Gesandten erzeugen mußte. Je größer diese war, um desto sicherer blieben die Katholischen sowohl als die Protestanten, in ihren hernach erfolgten mehreren wechselseitigen Erklärungen, auf denen einmal angenommenen Grundsätzen. Dieses verursachte, daß manche Gesandte noch nähere Instruction einholen wollten, die aber wegen der Kriegezeiten schwer zu bekommen war. Da nun über dieses alles Gustav Adolph

Glad

1) Dieses hatte vier Gesandten, so viel, wie die Ehrsürken, unter welchen die beiden Schriftsteller, Theodor Reinking und Just Sinold Schütz, sich fanden.

füß in Franken die Kaiserlichen Commissarien, 1631
 (leicht mit Unrecht^{a)}), fürchten machte, als ob sie
 gegen ihrer Person, auf den Fall, daß er auch nach
 Frankfurt käme, keine Sicherheit haben möchten,
 reiseten diese, ohne jedoch gedachte Ursache als die
 zugehende^{b)} anzugeben, plötzlich ab, und ließen $\frac{1}{2}$ ver.
 durch die katholischen Stände den Protestanten
 klären, daß nun nichts weiter vorgenommen werden
 könne, daß jedoch die Katholischen und der Kai-
 ser bereit seyen, die angefangene Unterhandlung, zu
 jeder Zeit, hier oder anderswo fortzusetzen. Hier-
 vor mußten denn auch die Protestanten unverrich-
 tet Sachen abziehen, und die geringe Hoffnung,
 daß doch noch etwan einiges Gute ausgerichtet
 werden könne, war mit dem Monat October ver-
 brunden.

δ. 161.

So glorireich nun für den König dieser Octo-
ber hingegangen war, eben so und noch viel herrli-
cher für denselben stellte sich der November ein.
Gleich bei dem Anfang desselben überfiel der sa: Nov.

535

pfere

3) Dieses sage ich darum, weil es sich gar wohl denken läßt, daß der särtliche Compositions tag, auf Verwendung etwan der Churfürsten von Sachsen und Bapern, hätte eine Neutralität erhalten können. Wernigstens wäre zuerst ein solcher Versuch bey dem zu Würzburg sich aufhaltenden König zu machen gewesen, ehe man sich zu der die ganze Unterhandlung schnell abbrechenden Abreise entschlossen hätte. Allein man liest nicht das Geringste von einem solchen Versuch, und es scheint ziemlich deutlich, daß die kaiserlichen Commissarien sich waren, einen Anlaß zu finden, um von einer Unterhandlung, die ihnen vielleicht einigen Nachtheil an der Schärfe des theuern Requisitions-Edicts hätte kosten können, wegzukommen.

b) Es wurde nemlich von Leibeschwachheit und andern erheblichen Ursachen gesprochen, dann die Besorgniß der Sicherheit halber mit angehängt.

1631 pfere Schwedische Oberst, Christoff Haubald ¹⁾, das nur mit drey Compagnien Kaiserlichen besetzte Hanau ²⁾, nachdem der Graf die vom Tilly vorgehabte Verstärkung der Besatzung abgeschlagen hatte. Vielleicht von dem Grafen benachrichtigt und begünstigt, schlichen sich ganz früh morgens die Schweden, 6 Compagnien Reuter und einige hundert außerlesene Dragoner stark, nach und nach hinter dem Schloß über den Graben auf den Wall, machten die Schildwachen nieder, und drangen so in alle Gassen der Altstadt. Gleich schlossen sie die Thore gegen die Neustadt, damit keine Nachricht dahin kommen konnte, und machten überall die Kaiserlichen und die bewaffneten Bürger nieder, bis sie um 8 Uhr dort ganz Meister waren. Nun ließ Haubald ausrufen; daß niemand weiter niedergemacht, auch niemand geplündert werden sollte, dann ließ er den in der Neustadt sich aufhaltenden Kaiserlichen Hauptmann zur Uebergabe auffordern. Dieser wollte kaum glauben, daß Schweden in der Stadt wären, bis er durch das Gerümmel davon überzeugt wurde. Zu spät machte er Anstalt zur

Ger

1) Wenn ich hier den Eroberer von Hanau Christoff Haubald nenne, so schreibe ich nach dem Schreiben von Hanau, die Eroberung dieser Stadt am 1. Nov. 1631. betr. (1 B. in 4.) Rhevenhiller und der Soldat Suedois nennen ihn auch Haubald. Pufendorf p. 54. und das *Theatrum* nennen ihn Subald. Also wird wol Harte unrecht haben, wenn er im II. Band S. 17. den vielnamigen Dembattle (eigentlich G. C. von Taupadell) Hanau einnehmen läßt. Sagt er ja doch selbst, 1. Band, S. 277, daß Haubald gewiß eine von jenem unterschiedene Person sey, welchen Ausspruch er hier nicht mehr im Sinn gehabt haben muß. Doch genug von dieser Kleinigkeit!

2) *Theatr. Europ.* II. 478. Rhevenh. XI. 1890. *Soldat Suedois*, p. 143.

Gegenwehr, dazu ihm aber bald der Muth verging, 1631 da er sogleich, als die Aufforderung geschah, auch die Schweden das Thor gegen die Neustadt eröffnen, und sie zum Eindringen bereit sah. Er begehrte zu capituliren, doch so, daß er zu Steinheim bey dem dortigen kaiserlichen Obersten vorher anfragen dürfe. Da ihm aber hiezu keine Zeit verstattet werden wollte, so begehrte er nur wenigstens den Grafen zu sprechen. Der Graf wurde von den Schweden alsogleich auf den Wall geleitet, sagte aber sehr vernünftig, er sey ein gefangener Mann; der Hauptmann möchte sich also selbst helfen. Damit mußte sich der aller Hülfe entblößte Hauptmann, in der gänzlichen Unmöglichkeit sich zu wehren, auf Gnade und Ungnade ergeben. Fahnen, Flinten, alles bis auf das Untergewehr, wurde den Ueberwundenen abgenommen, doch dabey den Gemeinen angedeutet, wer Kriegsdienste nehmen wolle, könne sie haben. Die meisten gingen dahin, wo nun ihre Fahnen waren ¹⁾, die übrigen wenigen, samt den sämtlichen Officieren, darunter auch einige wegen Wunden hieher gesüchtete waren, wurden Kriegsgefangene. Haubald aber behielt gleich die Befehlshaberstelle in der neu-eroberten Stadt, und ließ

1) Man findet in jenen Zeiten so gar häufig, daß die zu Gefangenen gemachten Besatzungen Dienste bey ihrem Sieger nahmen. Der Grund davon steckt vielleicht vorzüglich eben in den Fahnen. Zu diesen hatten die Soldaten geschworen; kamen jene nun in Feindes Hände, so glaubten diese nicht, wie auch Harte, II. Band, S. 19. bemerkt, daß sie dem Herrn, der die Fahnen nicht mehr hatte, länger zu dienen schuldig seyen. Manchmal aber findet man auch, daß, wenn die Soldaten mißvertrüht waren, und über- oder weggehen wollten, sie ohne allen Feind die Fahnen von den Stangen rissen, und selbhergestalt ihrem Eid ein Ende zu machen glaubten.

1631 ließ die mit derselben geschehene Veränderung in der ganzen Nachbarschaft bekannt machen, mit der drohenden Andeutung, nun nichts mehr von Lieferung an die Kaiserlichen, sondern alles an ihn zu thun.

§. 162.

2. Aufl.
demäch-
tig sich
Aischaffen-
burg,

Vielleicht war es eben die Eroberung von Hanau, vielleicht eine andere Ursache, die den noch immer zu Würzburg sein Haupt- quartier habenden König bewegte, lieber seinen Weg gegen diese Stadt zu zu nehmen, als dem, wie wir bald hören werden, ganz einen andern Weg gegangenen 9 Nov. Tilly nachzusetzen. Genug, er brach bald hernach, ohngefähr 20000 Mann stark, von Würzburg auf ^{m)}, und marschirte auf Aischaffenburg los. Wo er unterwegs auf ein Reichsritterschaftliches Gebiet kam, verfuhr er immer mit besonderer Schonung, ließ auch wol eine Entschuldigung detsfalls machen, daß er aus Kriegs- nothwendigkeit dasselbe betreten müsse ⁿ⁾. Die zu Aischaffenburg liegenden Kaiserlichen erwarteten des Königs Ankunft nicht, sondern plünderten den ganz katholischen Ort, und verließen ihn. Zu Hanau wurde er mit offenen Armen aufgenommen, von wo aus er auch das jenseit des Manns gar nicht weit von Hanau gelegene Steinheim angreifen ließ. Aechthundert Kaiserliche, die darin waren, wollten sich anfangs wehren; als aber die Gräcke ein ziemliches Loch in die Mauer gemacht hatten, ergaben sie sich, und nahmen Dienste. Steinheim selbst aber schenkte der König der Mutter

m) *Theatr. Eur.* II. 489. *Soldat Suedois*, 148. *Vie de Gustave Adolfe*, 420. bey welchem letzten manche sonst unbekannte Umstände aus handschriftlichen Quellen vorkommen.

n) *Theatr. Eur.* II. 476.

ter des Grafen von Hanau, welcher dafür den 1631 Grund zu der bald hernach gescheheneu Verbindung der Wetteraulschen Grafen mit dem König legte. Von Hanau aus schickte er den Grafen Phiilipp Reinhard von Solms nach Frankfurt, mit dem Begehren, dem Evangelischen Wesen zum Besten daselbst eingelassen zu werden, und eine Besatzung in die Stadt legen zu dürfen, marschirte aber indessen über den Mann nach Offenbach. Der Rath wäre gerne das eine sowohl als das andere entübrigt gewesen, und suchte die Neutralität zu erlangen. Aber Gustav hatte einmal in seinem Plan, keiner Stadt eine völlige Neutralität zuzugestehen, darum blieb der Graf bey seiner Forderung, und drohete auf den Fall der Widersetzlichkeit mit Kanonen. Der Rath mußte also, wohin der König wollte, und schickte seine Deputirten nach Offenbach, ihm entgegen. Bald darauf kam der 17 Nov. König mit 14 Fahnen zu Fuß und 45 zu Pferde, ^{Frankfurt} auch vielem Geschütz und sonstigen Kriegsgeräthschaften, über den Mann, und ging durch Sachsenhausen und die ganze Stadt hindurch, jedermann freundlich grüßend, in der strengsten Ordnung, gegen Höchst zu; dabey nur die Brücke mit 600 Mann besetzt blieb. Die Besatzung zu Höchst, welche ^{und Höchst} kaum die Ankunft des Königs bey Frankfurt erfahren haben mochte, und ihn noch den nemlichen Abend schon vor den Mauern sah, ergab sich 300 Mann stark, und nahm Dienste. Den folgenden Tag erhielt der König noch 26 Fahnen Reuter, imgleichen auf dem Mayn noch eine große Menge Geschütz und Geräthschaften, gegen Mainz zu gebrauchen. Er besah dieses alles, richtete sein Lager ein, ließ in der Hof-Capelle zu Höchst ein Dankfest wegen der bisherigen Siege hal-

1631 halten, und ging für seine Person nach Frankfurt zurück.

§. 163.

Verrichtungen
des Kön.

Frankfurt war von hier an, und noch den ganzen December hindurch, des Königs von Schweden hauptsächlich, aber an Kriegs- und Friedens, Verrichtungen wichtiger Aufenthalt ^{o)}. Sein Quartier war in Braunsfels, allwo auch seine Gemahlinn das Vergnügen genoss, ihren Helden nach langer Zeit wieder zu umarmen ^{p)}. Mit der Stadt verstand er sich dahin, daß Rath, Bürgerschaft und die Stadt-Soldaten ihm den Sicherheits-eid leisteten, auch seinen Feinden keinen Durchzug zu gestatten oder Vorschub zu thun versprachen, da gegen er ihnen durch ein förmliches Patent die Freyheit des Handels, die Besthaltung aller Privilegien, den Schuß gegen alle Gewalt, und seine Verwundung, daß die Stadt in den künftigen Frieden mit eingeschlossen würde, zusagte. Mit den Westerauischen Grafen wurde hier das Bündniß zu Stande gebracht ^{q)}. Auch mehrere kleinere und größere Stände vereinigten sich mit ihm, und begaben

^{o)} Theatr. Eur. II. 490. Soldat Suedois, 125. 143. 152. 210. 221. Pufend. L. III. §. 38. sqq. Keruers Frankf. Chron. 1. Band, S. 398. Harte, II. Band, S. 34. 41. u. f.

^{p)} Er zog ihr im Anfang des folgenden Jahres selbst bis Hanau entgegen, und holte sie feyerlich nach Frankfurt ein, ließ ihr auch, wie Ruicor p. 350. meldet, ein prächtiges Geschenk an Juwelen entgegen bringen. Die Zärtlichkeit, mit der sie sich bewillkommeten, war so groß, wie Harte, II. 160. berichtet, daß jedermann sich wunderte, wie in Gustavs Helden-seele so viele Liebe wohnen könne.

^{q)} Die Punkte des Bündnisses hat Chemnitz, L. IV. p. 233. Ganz besitze ich es auf sieben eingedruckten Seiten in 4., doch ohne Datum und ohne die Unterschriften

gaben sich in seinen Schuß, wie schon seit der leipziger Schlacht immerzu geschehen war ¹⁶³¹). In Person besuchte ihn dort der Landgraf von Hessen-Cassel, der bisher ziemlich glücklich in seinem eigenen und den benachbarten Ländern mit den Kaiserlichen sich herumgeschlagen hatte ^{in Brant's}), und brachte ihm eine Verstärkung von 10000 Mann. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt, so ergeben er auch dem kaiserlichen Hofe war, suchte ebenfalls den König in Frankfurt und Höchst auf, in der Absicht, eine gänzliche Neutralität zu erhalten, die ihm auch, unter der Bedingung, die damalige Festung Rüsselsheim dem König einzuräumen, zugestanden wurde. Dieser Herr that auch noch mehr. Er sprach nemlich auch von einer Friedensunterhandlung, die von katholischer Seite durch den Erzhh. Leopold und den Pfalzgrafen v. Neuburg, von protestantischer aber durch den Marggrafen v. Bareuth und den Landgrafen selbst, als Vermittlere, angestellt werden sollte ¹).

Man

schriften der Theilhaber, und ist dasselbe zugleich mit auf die Ritterschaft und die Städte der Wetterau gerichtet.

- c) Hieher gehören z. B. Bremen und Lübeck, nach Chemnitz, l. IV. c. 2. Ulm, laut der Urkunde des Vertrags bey Meier, Lond. suppl. III. p. 541. S. auch Theatr. Eur. 339. 506. Strasburg, laut des Theatr. Eur. II. 506. Die Häuser Drauns Schweig, Anhalt, (Beckmann V. Th. S. 363.) u. s. w. Wie auch noch zum Theil weiter unten aus dem Lauf der Geschichte sich ergeben wird.

- d) S. unten, §. 176.

- e) Riccius de bello Germ. p. 304. gibt auch einige Bedingungen des Friedens an, die von Schwedischer Seite vorgeschlagen und gar in den Druck gegeben worden seyen. Diese sind aber zum Theil so abenteuerlich, daß, wenn Riccius wirklich etwas dergleichen

1631 Man findet aber nicht, daß diese gute Absicht von einigem Erfolg gewesen wäre; vielmehr ging der Krieg immer eifrig fort. Ein Theil der königlichen Truppen vertheilte sich durch das Rhingau, hieb in den dortigen Ortschaften die kleinen Spanischen Besatzungen samt den bewaffneten Bürgern und Bauern nieder, setzte dem Ländchen 45000 Thaler Brandschätzung an, und zwang die Einwohner, was sie bisher nach Mainz gegeben und geliefert hatten, an die Schweden folgen zu lassen. Ein anderer Theil nahm Limpurg an der Labn und die Gegend auf dem rechten Rhein-Ufer über Mainz ein: und so suchte man eben dieser Hauptfestung an allen Orten immer näher zu kommen. Tilly bemühte sich zwar, den König von solcher durch eine Unternehmung auf Nürnberg, von der bald weiter die Rede seyn wird; abzuziehen, und wirklich wurde durch dieselbe der König wegen dieser Stadt, die man ihm auch um der dorten aufbewahrten Reichs-Kleinodien willen als wichtig darstellte^{u)}, so besorgt, daß er einmal schon wieder mit

Die
Schwe-
den nach
den das
Rhingau
ein.

gesehen hat, es eine fatidische Schrift gewesen seyn muß, indem unter denen von ihm angegebenen Bedingungen die zehente gerade nichts m. hr und nichts weniger als die Römische Königskrone für den König von Schweden begehrte. Gleiche Bedingungen hat unterdessen auch das *Theatr. Eur.* II. 537. und der *Soldat Suedois* p. 211. imgleichen die im Jahr 1633. in 4. herausgekommene *Expedition Suedica*, p. 49. und *Lansberg, bell. Germ.*

u) In dem *Soldat Suedois*, S. 154. wird angegeben, man habe dem König vorgestellt, er habe schon ein ziemliches zur Erlangung der Kaiserkrone für sich, da er die Stadt, wo die Kleinodien verwahrt würden, und die Wahlstadt besitze; auf welches dervielde lächerlich geantwortet: so weit gehe seine Ehrbegierde nicht, er könne sich ja wol mit dem Sträßen Land vom Rhe bis an den Rhein begnügen.

mit Mannschaft und Geschütz bis Janau gezogen 1631 war. Aber bald machte ihm Tilly selbst, durch seinen plötzlichen Abzug von Nürnberg, den weitem Zug unnöthig.

§. 164.

Nun konnte also der König seine ganze Auf-^{im Auf. Dec.}merksamkeit auf das wegen seiner Lage am Zusammenfluß des Rheins und Mainns überaus wichtige, auf das neue noch stärker befestigte Mainz richten^o). Er ging zu dem Ende über den Main, da sich dann die dort herum, in der sogenannten Bergstraße, in den Bergschlössern zu Weinheim, Starkenburg und sonst liegende Spanische Truppen ohne Schwerdstreich zurückzogen, und so dem König auch den ganzen Strich Landes linker Hand des Mainns bis an den Rhein offen ließen. Als dieser Herr bey Stockstadt, schräg gegen Oppenheim in der Pfalz über, wo die Spanier sich stark verschanzt hatten, angekommen war, führte ihn seine öfters an Vermegenheit gränzende Uner-schrockenheit so weit, daß er, um die Verschanzung zu recognosciren, selbst vler in einem kleinen Nachen über den Rhein fuhr, wo den ungeheuren Mann einige Spanische Reuter von ferne erblickten, und so schnell auf ihn losprengten, daß er kaum noch zeitig genug wieder in sein Schiffchen konnte. Unterdessen hatte er doch seine Gelegenheit ersehen, und ließ den andern Tag ganz frühe Morgens in^{7 Dec.} der Stille, mit nicht mehr denn zwey Schiffen, nach und nach 500 Mann hinübersetzen. Als die

Spas

v) S. das Theatr. Eur. II. 490. Pufendorf, L. III. p. 54. Soldat Suedois, 156. Harte, II. 93. Vie de Gustave, 428. Johannis Script. Mogunt. T. I.

1631 Spanier dieses merkten, eilten sie, an 14 Com-
 pagaien von Reutern und Dragonern stark, den
 Schweden entgegen, welche sich anfangs nur ver-
 theidigungeweise verhielten, bis nach und nach meh-
 rere der ihrigen herüberkamen, mit ihnen vereinigt
 auf die Spanier losgingen, und sie mit großem
 Verlust bis gegen Mainz zurückjagten. Nun fuhr
 Gustav mit der übrigen Mannschafft, nach Hal-
 tung des Gebets und Absingung eines Liedes, fast
 an dem Ort, wo noch jetzt eine Denksäule steht ¹⁰⁾,
 hinüber, ließ sein Geschütz gleich nachkommen, be-
 schoß die Schanze vor Oppenheim, die sich ergab,
 eroberte das Oppenheimer Schloß ¹¹⁾ mit Sturm-
 der Hand, und ließ 500 darin befindliche Spa-
 nier niederhauen, welches einen solchen Schrecken
 unter denen in Worms und den Pfälzischen Ort-
 schaften jenseit des Rheins liegenden Spanischen
 auch lothringischen Truppen verbreitete, daß sie
 alle ihre kleine Besatzungen verließen, und sich in
 die Pfälzische Hauptvestung Frankenthal warfen.
 Mainz, von wo aus der Churfürst sich indessen
 nach Cöln begeben hatte, wurde nun auch von
 dieser Seite eingeschlossen, dann aufgesordert. Der-
 neulich noch mit 2000 Mann Verstärkung ange-
 kommene

10) Diese Säule in Pyramiden-Gestalt hat das *Théâtre*
Eur. im Kupferstich. Bey Winkelmann, Hess. Chaz.
 II. Theil, S. 107. ist die Beschreibung davon zu le-
 sen. Arkenholz in den *Mem. de la Reine*, S. 8.
 der deutschen Uebers., hat die von dem berühmten Gre-
 tius auf dieses Denkmal der klugen und glücklichen
 Kühnheit Gustavs verfertigte herrliche lateinische In-
 schrift.

11) Zum abermaligen Beweis, mit welcher unglücklichen
 Sorglosigkeit die Rhevenhillerischen Annalen zu Leip-
 zig bey der kostbaren Ausgabe behandelt werden, dient
 hier dieses, daß im XI. Band, S. 1905, wo von der
 Eroberung beschrieben wird, das Schloß zu Oppen-
 heim, Pappenheim heißt.

kommene Spanische Befehlshaber, Don Silva, 1631 vermaß sich zwar anfangs, auch das äußerste zu <sup>und er-
obert</sup> wagen. Als aber Gustav, der Gegenwehr un- ^{Mainz.} geachtet, mit seinen Werken in wenigen Tagen unter die Kanonen gekommen war, den Thor- sprenger an das Gauthor hatte anschrauben lassen, und alles zum Sturm sich bereitete, sank den Be- lagerten der Muth; sie capitulirten, und die Be- ^{h. Du} satzung zog mit Sack und Pack, auch zwen Kano- nen, nach Luxemburg, woben jedoch viele da- von, durch des Königs außerordentliche Leutseligkeit eingenommen, in seine Dienste übertraten ^{1).} Gustav fand in Mainz 80 Kanonen und gro- ßen Kriegsvorrath; nahm sein Quartier in dem Churfürstlichen Schloß, ließ den Tag nach der Eroberung in der Schloßkirche eine Dankpredigt halten, nach welcher das: Erhalt uns, Herr! bei deinem Wort 2c. abgesungen wurde, ließ sich hül- digen, und bekam von der Stadt 80000 Tha- ler, um in Religions- und politischen Sachen alles auf altem Fuß zu lassen, von der Geistlich- keit aber noch insbesondere zweyhundert tausend Gulden.

§. 165.

Indem sich Gustav in dem neu-erobert. <sup>Weitere
fort-
schritte
der
Erober-
ung.</sup> ten Mainz zu befestigen suchte, und zu dem Ende auf der andern Seite des Rhayns, dicht am Rhein, die nun zerstörte Gustavsburg anlegen ließ, davon ein Bastion den Namen seiner Gemahlinn führte, auch vielen Fürsten und Gesandten Audienz gab, säumten seine mithaben- de Truppen selbst in den letzten Wochen des Jahres
Ma 2 nicht,

1) Dieses sagt Riccius p. 301, da er die Uebergabe von Mainz erzählt.

1631 nicht, ihre Siege weiter anzukreuzen ^{a)}). Der
^{im Dec.} Rheingraf eroberte, nachdem er 9 Tausend Spanier
^{und um} unterwegs geschlagen, Simmern, Bacharach,
^{Herzogr.} Raub, Boppard und Ober-Mosel. Der
 Landgraf von Hessen nahm Reichenberg und
 Falkenstein, auch gegen Ende des Monats Kö-
 nigstein weg, welches letztere der König den Gra-
 fen von Stollberg, von denen es an Mainz ge-
 kommen war, wiedergab ^{b)}). Wezlar und Selms-
 hausen wurden von den Spaniern verlassen.
 Friedberg ließ der König selbst auffordern. An-
 fangs wollte sich der Commandant Verrecken-
 grimmitz stellen, allein bald gab er es wohlfeiler,
 und führte sein Volk nach Braunfels, da dann
 die Burg von dem Hanauischen Commandanten,
 Christoff Haubald, besetzt wurde. Braunfels
 selbst mußte sich bald an seine eigene Grafen erge-
 ben. Speyer, Germerheim, Neumade an
 der Zardt, Landau und Kron-Weisenburg
 fielen, sobald die Schweden kamen und die Spa-
 nier wichen, den erstern zu. Von allen diesen
 Fortschritten half den Schweden nichts so sehr, als
 die gute Ordnung, die sie gemeiniglich beobachteten,
 und die Strenge, mit der sie gegen alle die, welche
 dagegen fehlten, verfuhrten ^{c)}). Den besten Streich
 aber

a) S. von diesen vielleicht auch zum Theil in den Anfang
 des folgenden Jahres gehörigen Vorfällen, das *Theatr.*
Har. II. 493. 546. Rhevenh. XI. 1926. Jarg
 Schreiben aus Mainz, vom 27. und 28. Dec. d. J.
 stehen in Mosers patriot. Archiv, VIII. Band, S.
 549.

b) Die Schenkungs-urkunde, samt andern vier nach ihm
 her gehörigen Urkunden, steht bey König, Specil.
 Sec. II. Theil, S. 1388 — 1392.

c) S. von diesem den Schweden so sehr zur Ehre gerech-
 enden Umstand ausführlich den katholischen Schrif-
 steller Riccius, p. 295. 302.

aber machte um diese Zeit der Herzog Bernhard 1631 von Weimar mit der Pfälzischen Haupt- Besetzung Mannheim. Er befehligte einmal des Nachts 500 Reuter, daß sie eiligst in vollem Galopp an die Thore von Mannheim reiten, und vorgehen sollten, sie seien Kaiserliche, die von den Schweden zersprengt wären und verfolgt würden, mit Bitte ihnen das Thor zu öffnen. Die List gelang, das Thor wurde geöffnet, die Schweden besetzten gleich dasselbe, zerstreueten sich dann in die Werker, und hieben alles, was sich ihnen nach gemerktem Irrthum widersehen wollte, nieder. Herzog Bernhard, der nicht weit entfernt war, drang nach, und so wurde die von Tilly mit so viel Mühe und Verlust eroberte Stadt ^{*)} den Schweden in einer einzigen Nacht zu Theil. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der König von Schweden ganz am Ende des Jahrs noch daran denken konnte, dem Herzog von Lothringen, der drei Monate vorher gegen ihn ausgezogen, inzwischen aber, ohne den geringsten Ruhm zu erwerben, nach Hause gekommen war, durch ein Schreiben ^{*)} mit einem Besuch zu Hause zu drohen, welche zu große Ehre jedoch dieser durch eine in der That sehr wohlgeordnete Antwort abzuwenden suchte, auch um so leichter seinen Endzweck erhielt, als der König von Frankreich die Mühe, den Herzog so klein zu machen, daß er nicht mehr schaden könne, über sich nahm ^{*)}.

Na 3

§. 166.

d) S. oben im IV. (XXV.) Band, S. 146.

e) Das Schreiben des Königs, samt der Antwort des Herzogs von Lothringen, stehen wörtlich bei M. de Guislave Adolphe, p. 431. wie auch in Calmer Histoire de Lorraine, T. III. Preuves, p. 497. in der lateinischen Grundsprache.

*) Chemnitz; L. IV. p. 250.

1631

§. 166.

Des Zil.
in Be-
richtun-
gen bis
zu Ende
b. 3.

Da hier eben des Tilly und des Herzogs von Lothringen wieder gedacht worden, ist es am besten, gleich die Verrichtungen derselben bis an das Ende des Jahrs mitzunehmen. Nachdem derselbe, dem obgemeldeten Vorsatz gemäß ¹⁾, und zwar in Begleitung des Abts von Fulda, zu Aschaffenburg angelangt war, so fand er dorten zwar den, wie man sagt, durch Anbietung eines Churhuts zur Theilnahme an dem Krieg bewogenen Herzog von Lothringen ²⁾, mit mehr denn 10000 Mann ganz neugeworbener, ihren großsprecherischen Aeußerungen nach muthvoller Truppen, mit welchen er sich vereinigte, und dadurch eine gar ansehnliche Macht zusammenbrachte, so daß er wol weit stärker als bey Leipzig war. Allein nun fehlte es sowohl an Lebensmitteln, als auch vielleicht an Herz, um den König dorten zu erwarten, oder ihn vorauszulassen, dann gegen Mainz nachzugehen, und somit vielleicht in die Mitte zwischen sich und die dort herum liegenden Spanier zu bringen. Das Volk,

12 Zil.

1) S. des Zusammenhangs halber oben §. 158. sodann wegen des nachfolgenden das *Theatr. Eur.* II. 465. 476. 491. 495. *Rhevenh.* XI. 1902. 1910. *Sollat Suclois*, 108. 141. 208. *Aitzreiter*, p. 245. 247. *Mosenius* 3 p. 500. *Chemnitz*, I. III. §. 53. 53.

2) Für dasjenige, was hiebei den Herzog von Lothringen angehet, muß ich wenigstens um der Vollständigkeit willen *Calmer Hist. de Lorraine*, T. III. p. 207. suiv. anführen, wo eine weitläufige Erzählung aller seinen Zug nach Teutschland angehenden Umstände vorkommt. Dabey muß ich aber auch bemerken, daß sie voller Unrichtigkeiten sey. Z. B. wenn *Calmer* gegen alle gleichzeitige Schriftsteller behauptet, der Kaiser und auch der Churfürst von Bayern hätten dem Herzog, nachdem Tilly sich in ein Kloster begelen, das Obercommando über ihre Heere anvertrauet.

Volk, welches weder etwas zu leben, noch etwas 1631
zu schlagen bekam, verlief sich zum Theil, und ging ^{Des Tilly}
nach Hause oder gar zum Feinde über, so daß Tilly ^{in Ver-}
fast so viele Leute durch Anstrengen, als durch die ^{richt. bis}
Schlacht bey Leipzig verlor^{b)}. Von den da ge- ^{an Ende}
bliebenen waren auch viele durch den zu häufigen
Genuß der Trauben erkrankt. Dann kam die un-
gewöhnliche kalte Witterung dazu, jeder der Benach-
barten wollte etwas Besatzung vom Tilly haben,
und die Kaiserlichen Minister verlangten, daß 18000
Mann zu Ross und Fuß dem erzähltermassen von
den Sachsen bedrängten Böhmen zu Hülfe geschickt
würden. Den Herzog von Lothringen, dessen
Volk ohnehin mehr zum rauben und plündern als
zum schlagen gemacht war^{c)}, riefen die Bewegungen
der Franzosen gegen sein Land in dasselbe zurück. Da
die Besetzungen Vic und Mojenvic von den Fran-
zosen belagert waren, eilte er mit solcher Schnellig-
keit durch Elßas nach Hause, daß sein Zug einer
Flucht ähnlich sah, woben sein Volk, welches übel
haufete, von den Elßassern beschädigt und beschimpft
wurde. Seine Macht war aber doch gegen die
Französische zu gering. Er mußte die beiden Be-
setzungen den Franzosen überlassen, und unter andern
harten Bedingungen auch diese abgehen, daß er
nichts mehr gegen Frankreich oder dessen Bundesge-
nossen unternehmen wolle^{d)}. ~~Al~~ blieb in kurzem von
dem außerordentlich großen bey Alschaffenburg ver-
sammelt gewesenem Heere nur das allerwenigste, mei-
stens ligistische Truppen, übrig, mit welchen Tilly in

Na 4 einem

b) So sagt ausdrücklich der Verf. der Epitome rer.
German. p. 108.

c) So sagt wenigstens nebst vielen andern der Verf. der
Epitome rerum German. p. m: 110.

d) S. den doppelten Tractat bey Calmer, T. III.
Preuves, p. 498. 499. und Dumont, Vol. VI.
P. I. p. 28. 499.

1631 einem flucht-ähnlichen Marsch weit weg von dem König eilte, und wie Men zu sehen gewesen, fast die ganze Rhelingegegend preis gab. Unterwegs besetzte er Bohenhausen, auch andere Orte, dann kam er längs der Tauber auf Rothenburg, welches er wegnahm, und nun, um doch dem Feinde in etwas Abbruch zu thun, auf das neulich mit dem König in Bündniß getretene Nürnberg zu marschirte. Lichtenau und Wunsheim wurden 10 Nov. erobert, und bald darauf lagerte er sich mit seiner ganzen Macht um Nürnberg herum, von welcher Stadt er Geld und Brodt forderete. Da ihm beides abgeschlagen wurde, machte er Miene, die Stadt anzugreifen zu wollen, deren Bürger ¹⁾ sich samt der Schwedischen Besatzung zu aller Gegenwehr gefaßt machten, manchmal auch herausfielen, und glücklich mit den Tillyschen scharmuzirten. Der alte General, dieses sehend, hatte das Herz oder die Macht nicht, die Stadt anzugreifen, sagte, daß er wol sehe, wie ihm alles hinderlich gehe, brach von Nürnberg gegen die Ober- und Pfalz und Bayern auf, dabey seine Leute überall erbärmlich hauseten ²⁾,
und

1) Man zählte damals 30000 von 18 Jahren und dar über.

m) Der Augenzeuge Nür, bey Nür-Weyer, zur Gesch. des 30jäh. Kr. Th. 43. bemerkte, wieviel Häuser der ses Volk im Nürnbergischen von Ort zu Ort verbrannt habe, des Plünderns nicht zu gedenken. Und in der dar *Luciois*, p. 135. heißt es, in der ganzen Markgrafschaft Anspach herum hätten die Kaiserlichen mit plündern und brennen, auch sonst allen möglichen Unordnungen, abscheulich gehauset, und sogar der Jüdischen Gräber nicht verschont, wo manche Leiche mit vielen Kostbarkeiten, sonderlich der letzte Markgraf Joachim Ernst mit einer diamantenen Halskette versehen angetroffen worden sen. Vermuthlich aber ist diese Kette nur ein Hirngespinnst gewesen, dabey man sich

er mußte den Verdruss haben, zu sehen, daß im 1631
 Aufzug bey Roß sein meistes Pulver durch Un-
 rsichtigkeit aufflog, und daß Horn, den Gustav
 3000 Mann in Franken gelassen hatte, Nier-
 entheim wie auch Heilbronn wegnahm ¹⁾). Zu-
 gt war Tilly froh, nur noch, halb durch Güte,
 ab durch Gewalt, die Anspachische Festung
 Pilsburg, nicht gar weit von Nischstett gelegen,
 Deckung der Winterquartiere zu erhalten.

§. 167.

Indessen waren auch an andern Orten durch ^{De} Schwed.
 in Deutschland die Unternehmungen der Schweden ^{den ero-}
 und ihrer Verbündeten meistens glücklich abge- ^{bern Ro-}
 usen, wovon hier das nöthigste ²⁾) kürzlich zusam-
 en zu nehmen ist ³⁾). Herzog Johann Albrecht
 von Mecklenburg hatte, nebst dem Schwedischen
 General Tott, schon vor der leipziger Schlacht
 Rostock belagert, hingegen der Commandant,
 von Virmont, tapfern Widerstand geleistet. Als
 der derselbe nach der Schlacht aufgefordert, und
 von der Wahrheit derselben, die er anfangs gar
 nicht glauben wollte, vergewissert worden war,
 mithin seinen Entsatz zu hoffen hatte, übergab er ^{13. Dec.}
 Aa 5 die

sich zu wundern hat, daß ein Mann, wie der Verf.
 des Soldat Suedois, ein Friederich Spanheim,
 die Erzählung davon so unbedingt als wahr nach-
 schreibt.

a) Nierentheim, die Residenz des Teutschmeisters, und
 das teutsche Haus zu Heilbronn, ließ Gustav, so
 wie alle geistliche Güter, als sein Eigenthum in
 Besitz nehmen.

b) Ich sage, das nöthigste, denn sonst müßte man
 fünf bis sechserley besondere Geschichten von kleinen
 Kriegen schreiben.

c) *Theatr. Europ.* II. 486. *Abcevenb.* XI. 1894.
 1931. *Cöcenniz*, p. 209 — 214.

1631 die Stadt und Vestung unter ehrenvollen Bedin-
gungen, und führte sein Volk dem im Magdeburg-
gischen commandirenden Grafen Wolf von
Mansfeld zu. Nach diesem gingen der Herzog
und Tott vor die andere noch den Kaiserlichen
übriggebliebene Seestadt Wismar ⁹⁾, wo der
Obriſte Gramb mit einer ansehnlichen Besatzung
lag. Anfangs wehrte sich derselbe lebhaft und that
viele Anstöße, die manchem braven Mann unter
den Belagerern das Leben kosteten. Als aber diese
der Stadt darum nur heftiger zusetzten, und keine
Hülfe zu hoffen war, verlangte Gramb auch zu
capituliren, jedoch so, daß er zuerst bey dem Kai-
serlichen General Tiefenbach um Verhaltungsbe-
fehle anfragen dürfe, binnen welcher Zeit mit dem
Schiesien eingehalten werden solle. Dieses wurde
ihm, jedoch also, zugestanden, daß er, nach erha-
tener Antwort vom Tiefenbach, sie indochte auch
ausfallen wie sie wolle, spätestens bis zu Ende des
Jahrs die Vestung zu übergeben habe. Wie alles
desfalls richtig war, gingen die Belagerer, um
die Zeit des Stillstands zu nutzen, zum Theil un-
ter dem Obersten Lohausen, vor die einzige noch
den Kaiserlichen im Mecklenburgischen übriggeblie-
bene Festung Dömitz, an der Elbe, gegen die
Mark Brandenburg zu, gelegen. Nach einer kur-
zen Belagerung merkte der kaiserliche Befehlshaber,
Oberst Straube, wohl, daß er sich in die Länge
nicht würde halten können, suchte also die Besat-
zung zu retten, und übergab die Festung unter eh-
renvollen Bedingungen, so daß seine Leute nach
Münden an der Weser abgeführt werden sollten.
15 Dec. Jedoch erreichte er seine Absicht nicht, indem der
größte Theil der Besatzung hernach zu den Bela-
gerern überging. Diese zogen nun wieder, so viel
ihnen

9) *Theatr. Eur.* II. 496. *Rhet.* XI. 1931.

ihren nicht in der Festung nöthig war, auf Wies 1631
mar zu, da dann der Oberste Gramb, so unger-
ne er wollte, auch zum Auszug Anstalt machen ^{und} ^{Wiesmar.}
musste, und in den ersten Tagen des folgenden
Jahrs mit 3200 Mann ausmarschirte, wovon
aber auch hernach bey 2000 Mann übergingen.
So hatten denn die Herzoge endlich ihr ganzes Land
wieder, und die Wallensteinische Herrschaft war
zu Ende.

§. 168.

Im Erzstift Magdeburg und dem Stifte ^{Des Gen.}
Halberstade war der Feldmarschall Banner ^{Banners} ^{Bericht.} ⁱⁿ ^{Wies-}
von seinem König mit einigen tausend Mann ste- ^{berst.}
hen gelassen worden, zu dem hernach auch der
Engländer Hamilton, der bloß in Schlesiens
einige kleine Eroberungen gemacht hatte, stoßen
musste. Mit dieser etwan auf 9000 Mann sich
belaufenden Macht wurde selt der leipziger Schlacht
das vorhingefagter maffen vom Grafen Wolf
von Mansfeld nach Pappenheims Abzug besetzt
gebliebene Magdeburg, eingeschlossen gehalten,
und als bald darauf der kaiserliche dahin beschligte
Obriß Bönninghausen und der aus Rostock ab-
gezogene Virmont, in der Nachbarschaft bey
Wansleben sich lagerte, so ersah Banner seine
Gelegenheit, überfiel zuerst das Bönninghausische
Volk, erlegte, fing und zerstreute dasselbe. So
dann umringte er die Virmontischen, welche, da sie
keinen Ausweg und keine lebensmittel hatten, sich
unbedingt ergaben, sodann alle Dienste nahmen.
Also verstärkte wagten sich die Schweden auch an
die in dieser Nachbarschaft liegenden kleinen Festun-
gen Kalbe und Mansfeld. Erstere ergab sich
bald.

r) Theatr. Europaeum II. 487. 556. Abrenth. XI.
1897. 1938. Hatte, I. 577. wo von dem Hamil-
tonischen Corps sehr weitläufig gehandelt wird.

1631 bald. Mansfeld aber, das Stammhaus der Grafen dieses Namens, hielt sich bis gegen das Ende Novembers, da es endlich auch capitulierte, mit dem Beding, daß die katholischen Soldaten schwören mußten, in 6 Monaten, die Protestantischen aber in dem ganzen Kriege, nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen. Als es jedoch zum Schwören kam, nahmen die meisten davon Dienste. Das Stammhaus aber ward den protestantischen Grafen von Mansfeld wieder übergeben, sodann Magdeburg bis an das Ende des Jahrs eingeschlossen gehalten, und an einer Capitulation dieser Festung gearbeitet. Indessen hatte sich auch der Niedersächsische Kreis, auf einem Kreistag zu Hamburg, zu einer Werbung von drey Regimentern den Schweden zu Hülfe entschlossen, woran jedoch Hamburg selbst, theils wegen der Handel mit Dännemark, theils wegen des starken Einflusses, den der Kaiser dort hatte, nicht Theil nehmen wollte. Hingegen war einer der eifrigsten dabei, der im dänischen Krieg als kaiserlicher General bekannt gewordene Herzog Georg von Braunschweig, Zelle, welcher nun 6 Regimenter dem König von Schweden zum Dienst warb ⁶⁾. Mit einem Theil dieses Volks und noch mehrerem selbst geworbenem ging der vom Tilly bisher den Sommer hindurch bedrängte ⁷⁾ Administrator Johann Friederich von Bremen in das Verdische, allwo er sich mit dem Grafen Gronsfeld und kaiserlichen Obristen Reinacker bis zu Ende des Jahrs herumschlug. Landgraf Wilhelm von Hesse Cassel eroberteörter und das schon seit fünf Jahren vom Tilly besetzt gehaltene Münden, an der Weser, that auch sonst

Nieder-
säch.
Kreisstag

6) Rethmeier Braunschw. Chr. S. 1650.

7) S. das Theatr. Eur. II. 393.

den Tillyschen, wo er konnte, Schaden, drohete des gleichen, den Katholischen in der ganzen Nachbarschaft es mit senzen und brennen in ihren Landen eben so zu machen, wie es Tilly und Altringer in den feindlichen auf eine ganz unerhörte Art getrieben hätten, daher viele Benachbarte sich fürchten und Gesandten an ihn schickten. So stand es, bis er obengedachter Maßen mit seinem Volk zum König berufen wurde.

§. 169.

Unter allen diesen für den Kaiser so traurigen Umständen war das auf die Größe des Österreichischen Hauses beider Linien so sehr eifersüchtige Frankreich auf alle mögliche Art bemühet, auch den Bestand der Liga, und sonderlich des Churfürsten von Bayern, dem Kaiser zu entziehen. Schon im Frühjahr wußte der schlaue Richelieu den Churfürsten dahin zu bringen, daß er mit dem König von Frankreich ein Schutzbündniß auf acht Jahre einging ^{u)}, binnen welchen ein Theil dem andern, sobald er angegriffen werde, mit einer bestimmten Anzahl Truppen, oder einer billigen Vergütung dafür, beizustehen hätte, da-
 bei auch der König übernahm, den Churfürsten bey der neu erhaltenen Churwürde zu schützen. Von allem diesem läßt sich schwerlich eine andere Ursache ausdenken, als damit der Churfürst, sobald er durch eine andere Macht vor den Unternehmungen des Königs von Schweden zum We-
 sten

Frankr.
Hem.
Luccas
Dallers
reich. an
Lava.
den.

u) Die Artikel stehen lateinisch mit des Churfürsten Unterschrift bey Lünig, P. spec. Cont. II. p. 78. d. d. München, 8. Mai d. J. und Französisch nach des Königs Fertigung bey Dumont, T. VI. P. I. p. 14. d. d. Fontainebleau, 30. Mai d. J. S. auch Lonsdorp, T. IV. p. 216.

1631 sten des Churfürsten von der Pfalz sich gesichert
 Franfr. sähe, wenigstens nicht durch Privat-Interesse ge-
 Deming. nöthigt würde, sich mit dem Kaiser gegen Schwes-
 den zu verbinden. Ohne Bayern aber war die
 Macht der Liga, so zu sagen, für nichts zu rech-
 nen, und also der Kaiser auch von daher der Hülfe
 gleichsam beraubt. Dieses alles aber sollte der
 Kaiser *) ja nicht merken, daher ein Artikel des
 Bündnisses mit war, daß beyde Theile dasselbe
 möglichst geheim hielten. Aber gegen Ende des
 Jahrs ging der schlaue Cardinal noch weiter, und
 schickte den bekannten Charnasse an den Bayeri-
 schen Hof, mit dem Befehl, wo möglich, eine
 förmliche Neutralität zwischen der Liga und dem
 König von Schweden zu Stande zu bringen^{u)}.
 Dabey mußte auch der Gesandte, um solches zu be-
 fördern, dem Churfürsten unter der Hand als ein
 großes Geheimniß erzählen, wie der Spanische
 Gesandte in Paris sich sogar gegen Vertraute ver-
 lauten lassen, als ob der Kaiser nicht abgeneigt
 wäre, sich mit dem König von Schweden zu
 vergleichen, und ihm zu erlauben, über die Liga,
 als die dem Kaiser zuwider sey, herzufallen, ja
 daß der Kaiser selbst sich bey dieser Gelegenheit an
 Bayern

u) Freylich sollte wol Schweden so wenig als der Kaiser
 von diesem Bunde wissen, da Gustav unter andern
 auch, als der Helfer der Unterdrückten, mit in seinem
 Plan hatte, den unglücklichen Friedrich von der Pfalz
 in seine Lande wieder einzusetzen, mithin es ihn belü-
 digt haben würde, daß Frankreich als sein Bundesge-
 noß dem Feinde Friedrichs die Erhaltung bey Fried-
 richs Landen und Würden zugesagt hatte.

rv) Das hier vorkommende ist aus den weitläufigen bey
 Siri, Vol. VII. p. 352 — 354. und Abovenh.
 XI. 2024 — 2044. vorkommenden, nicht ganz eines-
 ley enthaltenden, aber doch nicht geradezu sich wider-
 sprechenden, recht des Nachlesens werthen Erzählun-
 gen zusammengeſetzt.

Bayern rächen wolle. Diesen an sich zwar au 1631
 erst unwahrscheinlichen Verdacht mußte auch der
 Cardinal gar schlau in die Präliminar-puncte des ^{Deferr.}
 Neutralitäts-tractats zu verweben, die er durch ^{u. b. w. d. d. n.}
 einen Französischen Edelmann dem Charnasse über-
 schickte. Da aber dieser Edelmann, der vermuthlich
 mit Fleiß ohne alle legitimacion reisete, ganz krank
 zu Breisach, in des Erzherzogs Leopold von
 Oesterreich Gebiet, ankam, und dem Tode nahe
 sein Jelleisen von sich gab, so wurden alle diese ge-
 heime Schriften gefunden, und dem Erzherzog
 Leopold überschickt, der sie dann gleich dem
 Churfürsten, die Abschriften davon aber dem
 Kaiser zuschickte. Der Kaiser schrieb desfalls
 ganz besorgt an den Churfürsten, mit dem Bey-
 sag, er hoffe ja, derselbe werde seinen dem Kaiser
 gethanen Versicherungen treu bleiben. Der Chur-
 fürst versicherte in der Antwort seine Treue, und
 daß alle seine Unterhandlung mit Frankreich
 nur dahin gehe, um dieser Krone Gesinnungen
 auszuforschen, sodann sie dem Kaiser zu berichten,
 läugnete auch ganz, sich mit Frankreich in etwas
 eingelassen zu haben, setzte aber demohngeachtet die
 Unterhandlungen wegen der Neutralität fort, die
 auch zu Stande gekommen wäre, wenn der König
 von Schweden sie nicht verworfen hätte, wie bey
 dem folgenden Jahr zu sehen seyn wird. Unter-
 dessen wäre es bey diesen Vorfällen velleicht gar
 mit Frankreich selbst zum Krieg gekommen, zu
 welchem der Erzherzog Leopold dem Kaiser
 rieth, wenn ihn nicht seine Ohnmacht gezwungen
 hätte, dem Rath der diesen Krieg nicht für dienlich
 ansehenden katholischen Churfürsten zu folgen^{r)}.
 §. 170.

r) Das Gutachten der Churfürsten, das entgegenlaufs-
 te des Erzherzogs, und ein Beschwerungsschreiben des
 Kaisers

1631

§. 170.

Der Kaiser
sah nicht
sich stark.

Alle diese bleher beschriebene Kriegs- und Cabinets-eräugnisse, zu denen noch die Besorgniß wegen eines Aufstands der mit Gewalt katholisch gemachten Oesterreicher hinzukam, setzten am Ende des Jahrs den Kaiser, der im ganzen Lauf desselben kaum etwas angenehmes, außer der endlich zu Stande gekommenen Vermählung seines Thronfolgers¹⁾ und der Eroberung Magdeburgs, erlebt hatte, in eine äußerst bedenkliche Lage. Zwar belustigte er mitten in derselben, vielleicht aus Politik, gerade so als ob kein Schwede in Deutschland wäre, sich nicht weniger als sonst mit der Jagd²⁾. Aber wenn er des Morgens jagte, so hatte der Mann, dem es nichts neues war sich gedrängt zu sehen und aus der Bedrängniß siegreich hervorzugehen, schon den Abend vorher mit den Gedanken, sich für jetzt vom Untergang zu retten, und dann wo möglich seine bisherige Größe zu behaupten, beschäftigt. Den Anschlag, Wien zu verlassen und nach Grätz zu ziehen, verworf er gleich ganz und gar, und sagte, er wolle sich lieber zum zweitenmal in seiner Burg belagern lassen, als solche Furcht zeigen; zu welchem Ende auch Wien mit neuen

Kaisers über das Verfahren der Franzosen an den Papst hat Rhevenhiller mit eingerückt, a. a. O.

3) Den ganzen Verlauf in Betreff dieser Heirath, hat außerordentlich weitläufig, fast von Tag zu Tag, Rhevenh. XI. 1485 — 1578. Die Trauung geschah den 26 März (nicht September, wie bey Rhevenh. durch einen Druckfehler steht) durch den päpstlichen Legaten, Cardinal Dietrichstein. Die Bedächtnismünze auf diese Begebenheit hat beschrieben *Hambaler Verzeichniß Wienerlicher Denkmünzen*, S. 35.

a) Diesen Umstand hat *Roccius de bello Germ.* p. 339. der auch wegen des folgenden nachzulesen ist. S. bey demselben p. 273.

neuen Festungswerkern versehen ward. Um das 1631
 nöthige Geld zu bekommen, wurden alle Kräfte
 seiner Erblande durch Landtage aufgeboten ^{b)},
 und nicht einmal die geringsten Bauern knechte und
 Mägde mit Abgaben verschont. Einzelne Große
 gaben auch namhafte Summen, und unter an-
 dern der durch die Böhmiſchen eingezogenen Güter
 reich gewordene Graf Michna allein 100000
 Thaler. Die Jesuiten ſollen fünf Regimenter zu
 ſtellen verſprochen haben ^{c)}, vielleicht zur Vergeltung
 der vom Kaiſer hin und wieder ihnen zugewieſten
 geiſtlichen Güter. Der König von Spanien <sup>und ſucht
 durch
 Geſandte
 ſchafften
 Hülfe.</sup> gab 300000 Ducaten. An alle Italiäniſche
 Fürſten und Freyſtaaten wurde durch den Gra-
 fen Rabatta um Beihülfe Anſinnen gethan, wel-
 che deſto ſicherer zu erhalten, der Graf überall die
 Furcht zu erwecken ſuchen mußte, daß der ſiegrei-
 che König aus Norden, wenn er Teuſchland er-
 obert haben würde, als ein zweyter Gothenkönig
 Alarich auch nach Italien kommen möchte. Allein
 dieſe Worte hatten bey den Italiänern, die erſt
 durch die kaiſerlichen Truppen ſo hart, ja zum Theil
 grauſam behandelt worden waren, wenig Eindruck.
 Der neue Herzog von Mantua ließ dem Kaiſer
 antworten: ſeine ganze Stadt ſamt ſeinem Schloß
 ſey durch des Kaiſers Soldaten verwüſtet; er ſelbſt
 habe kaum das Nothwendige, und ſähe mehr einem
 Durchreiſenden als dem Herrn vom Lande gleich.
 Der Herzog von Parma ſagte: als Lehenmann
 des

b) *E. Theatr. Europ.* II. 385. 501. *Abrenth.* XI.
 1953. *Waffenberg*, 251. *Burgus*, p. 286. Von
 den Schleiſiſchen zwey Landtagen, die in dieſem Jahr
 gehalten worden, habe ich beſondere Beſchreibungen
 auf einzelnen Bogen in 4.

c) So ſagt wenigſtens der *Meter. cont.* IV. III.

1631 sten des Churfürsten von der Pfalz sich gesichert
 Geantw. sáhe, wenigstens nicht durch Privat-Interesse ge-
 Demuth. nöthigt würde, sich mit dem Kaiser gegen Schweden zu verbinden. Ohne Bayern aber war die Macht der Liga, so zu sagen, für nichts zu rechnen, und also der Kaiser auch von daher der Hülfe gleichsam beraubt. Dieses alles aber sollte der Kaiser *) ja nicht merken, daher ein Artikel des Bündnisses mit war, daß beyde Theile dasselbe möglichst geheim hielten. Aber gegen Ende des Jahrs ging der schlaue Cardinal noch weiter, und schickte den bekannten Charnasse an den Bayerischen Hof, mit dem Befehl, wo möglich, eine förmliche Neutralität zwischen der Liga und dem König von Schweden zu Stande zu bringen *). Dabey mußte auch der Gesandte, um solches zu befördern, dem Churfürsten unter der Hand als ein großes Geheimniß erzählen, wie der Spanische Gesandte in Paris sich sogar gegen Vertraute verlautern lassen, als ob der Kaiser nicht abgeneigt wäre, sich mit dem König von Schweden zu vergleichen, und ihm zu erlauben, über die Liga, als die dem Kaiser zuwider sey, herzufallen, ja daß der Kaiser selbst sich bey dieser Gelegenheit an Bayern

v) Freylich sollte wol Schweden so wenig als der Kaiser von diesem Bunde wissen, da Gustav unter andern auch, als der Helfer der Unterdrückten, mit in seinem Plan hatte, den unglücklichen Friedrich von der Pfalz in seine Lande wieder einzusetzen, mithin es ihn bedrückt haben würde, daß Frankreich als sein Bundesgenoss dem Feinde Friedrichs die Erhaltung bey Friedrichs Landen und Würden zugesagt hatte.

vi) Das hier vorkommende ist aus den weltläufigen *de Siri*, Vol. VII. p. 352 — 354. und *Abbeverd*, XI. 2024 — 2044. vorkommenden, nicht ganz einmüthig eutrichtenden, aber doch nicht geradezu sich widersprechenden, recht des Nachlesens werthen Erzählungen zusammengesetzt.

Bayern rächen wolle. Diesen an sich zwar au¹⁶³¹ erst unwahrscheinlichen Verdacht mußte auch der ^{Deferr.} Cardinal gar schlaue in die Präliminar-puncte des ^{an d. Schwed.} Neutralitäts-tractats zu verweben, die er durch einen Französischen Edelmann dem Charnasse übersandte. Da aber dieser Edelmann, der vermuthlich mit Fleiß ohne alle legitimacion reisete, ganz krank zu Breisach, in des Erzherzogs Leopold von Oesterreich Gebiet, ankam, und dem Tode nahe sein Jelleissen von sich gab, so wurden alle diese geheime Schriften gefunden, und dem Erzherzog Leopold übersandt, der sie dann gleich dem Churfürsten, die Abschriften davon aber dem Kaiser zuschickte. Der Kaiser schrieb desfalls ganz besorgt an den Churfürsten, mit dem Beysatz, er hoffe ja, derselbe werde seinen dem Kaiser gethanen Versicherungen treu bleiben. Der Churfürst versicherte in der Antwort seine Treue, und daß alle seine Unterhandlung mit Frankreich nur dahin gehe, um dieser Krone Besinnungen auszuforschen, sodann sie dem Kaiser zu berichten, läugnete auch ganz, sich mit Frankreich in etwas eingelassen zu haben, setzte aber demohingeachtet die Unterhandlungen wegen der Neutralität fort, die auch zu Stande gekommen wäre, wenn der König von Schweden sie nicht verworfen hätte, wie bey dem folgenden Jahr zu sehen seyn wird. Unter dessen wäre es bey diesen Vorfällen vielleicht gar mit Frankreich selbst zum Krieg gekommen, zu welchem der Erzherzog Leopold dem Kaiser riet, wenn ihn nicht seine Ohnmacht gezwungen hätte, dem Rath der diesen Krieg nicht für dienlich ansehenden katholischen Churfürsten zu folgen¹⁾.

§. 170.

1) Das Gutachten der Churfürsten, das entgegenlauffen: de des Erzherzogs, und ein Verschwerungsschreiben des Kaisers

1631

Der Kets
cher rüllet
sich hart.

§. 170.

Alle diese bisher beschriebene Kriegs- und Cabinets-eräugnisse, zu denen noch die Besorgniß wegen eines Aufstands der mit Gewalt katholisch gemachten Oesterreicher hinzukam, setzten am Ende des Jahrs den Kaiser, der im ganzen Lauf desselben kaum etwas angenehmes, außer der endlich zu Stande gekommenen Vermählung seines Thronfolgers *) und der Eroberung Magdeburgs, erlebt hatte, in eine äußerst bedenkliche Lage. Zwar belustigte er mitten in derselben, vielleicht aus Politik, gerade so als ob kein Schwede in Deutschland wäre, sich nicht weniger als sonst mit der Jagd †). Aber wenn er des Morgens jagte, so hatte der Mann, dem es nichts neues war sich bedrängt zu sehen und aus der Bedrängniß siegreich hervorzu-gehen, schon den Abend vorher mit den Gedanken, sich für jetzt vom Untergang zu retten, und dann wo möglich seine bisherige Größe zu behaupten, beschäftigt. Den Anschlag, Wien zu verlassen und nach Grätz zu ziehen, verwarf er gleich ganz und gar, und sagte, er wolle sich lieber zum zweytenmal in seiner Burg belagern lassen, als solche Furcht zeigen; zu welchem Ende auch Wien mit neuen

Kaisers über das Verfahren der Franzosen an den Pabst hat Rhevenbiller mit eingerückt, a. a. V.

- 3) Den ganzen Verlauf in Betreff dieser Heirath, hat außerordentlich weidläufig, fast von Tag zu Tag, Rhevenh. XI. 1485 — 1578. Die Trauung geschah den 26 März (nicht September, wie bey Rhevenh. durch einen Druckfehler steht) durch den Päpstlichen Legaten, Cardinal Dietrichstein. Die Gedächtnismünze auf diese Begebenheit hat beschrieben Hambahr Verzeichniß Wienerischer Denkmünzen, S. 35.

- a) Diesen Umstand hat Riccius de bello Germ. p. 339. der auch wegen des folgenden nachzulesen ist. S. bey demselben p. 273.

neuen Festungswerkern versehen ward. Um das 1631 nöthige Geld zu bekommen, wurden alle Kräfte seiner Erblande durch Landräge aufgeboten ^{b)}, und nicht einmal die geringsten Bauernknechte und Mägde mit Abgaben verschont. Einzelne Große gaben auch namhafte Summen, und unter andern der durch die Böhmischn eingezogenen Güter reich gewordene Graf **Nichna** allein 100000 Thaler. Die Jesuiten sollen fünf Regimenter zu stellen versprochen haben ^{c)}, vielleicht zur Vergeltung der vom Kaiser hin und wieder ihnen zugeschnitten geistlichen Güter. Der König von Spanien gab 300000 Ducaten. An alle Italianische Fürsten und Freystaaten wurde durch den Grafen **Kabatta** um Verhülfe Ansuchen gethan, welche desto sicherer zu erhalten, der Graf überall die Furcht zu erwecken suchen mußte, daß der siegreiche König aus Norden, wenn er Deutschland erobert haben würde, als ein zweyter Gothenkönig **Alarich** auch nach Italien kommen möchte. Allein diese Worte hatten bey den Italianern, die erst durch die kaiserlichen Truppen so hart, ja zum Theil grausam behandelt worden waren, wenig Eindruck. Der neue Herzog von **Mantua** ließ dem Kaiser antworten: seine ganze Stadt samt seinem Schloß sey durch des Kaisers Soldaten verwüstet; er selbst habe kaum das Nothwendige, und sähe nicht einem Durchreisenden als dem Herrn vom Lande gleich. Der Herzog von **Parma** sagte: als Lehensmann des

und sah
durch
besandte
scharen
Hülfe.

b) S. *Theatr. Europ.* II. 385. 501. *Athen.* XI. 1753. *Wassenberg*, 251. *Burgus*, p. 286. Von den Schlesiern zwey Landtagen, die in diesem Jahre gehalten worden, habe ich besondere Beschreibungen auf einzelnen Bogen in 4.

c) So sagt wenigstens der *Meer. com.* IV. 111.

1631 des Pabste könne er nichts ohne diesen thun; zu-
 dem sey auch sein Land hart durch die Pest beschä-
 digt. Savoyen brauchte auch diese Seuche, und
 nebst ihr das bisher in dem Mantuanischen Krieg
 für den Kaiser angewendete, zum Vorwand der
 Entschuldigung. Venedig sagte: es habe alles
 sein Geld bisher um die Ruhe in Italien herzustel-
 len aufwenden müssen, müsse auch noch ferner sich
 auf alle Fälle in einiger Verfassung halten. Doch
 gab es auch den Schweden nichts, die durch einen
 eigenen Gesandten um Geldhülfe bitten ließen^{d)}.
 Genua hätte sich gerne ganz losmachen mögen, da
 es seinen Hafen zu bauen außerordentliche Sum-
 men brauchte, bequeme sich aber doch, weil es
 damals noch eine Art von Reichsstadt war, zu
 10000 Thalern^{e)}. Auch der Herzog von Mo-
 dena und die Stadt Lucca verwilligten einiges.
 Am freigebigsten aber war der Herzog von Flo-
 renz, als des Kaisers Schwestersohn erbot er sich zu
 Geld und Volk, soviel er vermöchte. Der Pabst
 hingegen, an den der Erzbischoff von Gran, auch
 Cardinal, Pazmann abgesandt war^{f)}, gab zu
 Erhaltung der katholischen Religion lange nicht so
 viel als der Kaiser hoffte^{g)}, und sagte laut, das
 Geld,

d) Siri, Vol. VII. p. 409. sqq. *Meter. cont.* IV.
 134.

e) Das Schreiben desfalls steht in meines f. l. Vaters
 Tractat, *Jus ac possessio Imp. in Genua Ligustica*,
 Adj. LXXX.

f) *Augur*, p. 286. 289. und *Aulreiter*, P. III. p.
 255. nennen hier ausdrücklich den Cardinal Paz-
 mann, von dem und seiner Verrichtung vieles zu si-
 den ist den *Haute*, II. 51. Andere wollen, daß der
 Erzb. von Prag, Ernst von Harrach, damals nach
 Rom geschickt worden.

g) *Gualdo*, *Storia di Ferd.* p. 379. sagt gar, der
 Pabst habe nichts an Geld gegeben.

Geld, so der Mantuanische Krieg gekostet, hätte 1631 besser gegen die Schweden angewendet werden können. Doch zahlte er auch dabei mit geistlicher Münze, d. i. er ließ ein großes Jubiläum ausschreiben zum Besten der kaiserlichen Waffen. Endlich wurden auch die Pohlen um Beistand angesprochen. Da sie aber erst mit Schweden Frieden gemacht hatten, so verstanden sie sich zu nichts, als dazu, daß für den Kaiser einige tausend Kosacken, doch nicht öffentlich, angeworben werden sollten.

§. 171.

Unter allen diesen verwirrten Umständen dachte der Kaiser auch, um der Sache mehr Ansehen zu geben, und zu zeigen, daß, wer sich seinen Truppen widersetze, auch wirklich zugleich ihn selbst angreife, manchmal daran, in Person zu seinen übriggebliebenen und vermittelst der neuen Beiträge ansehnlich zu verstärkenden Truppen sich zu begeben, oder doch seinen Thronfolger an die Spitze derselben zu stellen^{b)}. Dagegen aber wurde demselben wichtig gemacht, daß, wenn der König von Schweden etwa gegen so gar hohe Befehlshaber einen Vortheil erhielte, dieses dem kaiserlichen Ansehen doppelt schädlich seyn möchte, und daß, wenn er selbst nicht zu Felde läge, er besser an allen Orten zugleich von Hause aus die Operationen dirigiren könne. Hiedurch gab der ohnehin nicht kriegerische Kaiser den Gedanken selbst mitzugehen wol am leichtesten auf: allein er dachte noch immer daran, ermelde seinen Thronfolger, oder den König von Ungarn, zur Armee zu schicken; von

Der Kaiser
sah nicht
einen
neuen
Oberbefehlshaber
der aller
s. Truppe
an.

Bb 2

einem

b) Von dem hier verkommenen s. Xbevenh. XI. 1949. XII. 9. Gualdo, Storia di Ferd. p. 379. Burghus, p. 271. Riccius, p. 330. Schmidt, Xter Band, S. 85. b.

1631 einem erfahrenen General begleitet, ohne den derselbe nichts unternehmen dürfe. Und wer sollte wol dieser General seyn? Tilly hatte nun, nicht sowohl, wie ich denke, durch den Verlust der leipziger Schlacht, als durch sein unüberlegtes Verfahren gegen Sachsen, und durch seine letzte Unthätigkeit in Franken, einmal das große in ihn gesetzte Vertrauen verlohren; auch brauchte ihn wol der Churfürst von Bayern, dessen eigentlicher General er war, zu nothwendig in seinen Landen. Pappenheim schien wol wegen der unüberlegten Waise, womit er die leipziger Schlacht veranlaßte, auch nicht der Mann zu seyn, dem man die Hauptsache anvertrauen könne. Zudem war er auch Bagerischer und ligistischer General, und man traute, wie nicht weit oben gezeigt werden, dem Churfürsten von Bayern selbst nicht. Warum der Graf Schlick, dessen Tapferkeit aus dem dänischen Kriege bekannt war, und, der ausdrücklich deswegen von seinen Gütern nach Wien berufen wurde^{*)}, diese Stelle nicht bekam, weiß ich eben so wenig zu sagen, als warum sie keinem der andern bisher vorgekommenen Generale, als Altringer, Gallas, Tiefenbach, u. s. w. zu Theil geworden. Da dachten die Freunde des abgesetzten Wallensteins, es wäre die rechte Zeit mit einer Empfehlung desselben hervorzurücken. Er wäre, hieß es, der einzige Mann, den man jetzt zu diesem wichtigen Amt bekommen könne, derjenige der vor einigen Jahren allein die neue Kriegsmacht auf die Beine bringen können, der sie jetzt, da sie abgedankt worden, am leichtesten wieder herstellen könne, der mit

^{*)} Weitläufig hat hiervon Aherensb. in der ausführlichen Lebensbeschreibung dieses Grafen, die dem Kupferstich desselben beygefügt ist, in der Kupferstiche II. Band, S. 110 — 115.

mit Ehre und Glück die Oberbefehlshabers-Stelle 1631 bis zu seiner Absetzung geführt, und nur dem Churfürsten, dem doch jetzt selbst nicht zu trauen, zu Ehren, seine Entlassung bekommen habe, u. s. w. Zudem war Wallenstein auch ein Herzog, also in Ansehung des Standes zu einer solchen Art Rathgeber, dem der junge König in allem Gehorsam leisten sollte, der tauglichste. Also wurde endlich beschlossen, dem verschmäheten Mann, ob er schon mit den Feinden in Unterhandlungen gestanden haben sollte¹⁾; ob er schon als zornig, rachsüchtig und hochmüthig bekannt sey, ob er sich schon dem Teufel ergeben haben sollte; wenn er dem Kaiser wieder diene; den Antrag desfalls zu thun.

§. 172.

Über wie sollte man nun den beleidigten Stolz ^{Dem} dahin bringen, die Beleidigung zu vergessen, und ^{Wallen-} ^{stein w.} ^{die Gott-}
 Ob 3 ein

- i) Das was ich hier mit einem soll sage, gibst freylich Rhevenhiller, Ann. XII. 1110. u. s. als eine Gewisheit an, indem er die vorgewesene Verrätherey mit so vielen Umständen erzählt, als ob er selbst ein Augenzeuge von allem gewesen, oder wenigstens als Staatsminister unverwerfliche dieses beweisende Briefschaften vor sich gehabt. Allein seine ganze Erzählung ist wörtlich aus einem lateinischen Manuscript genommen, welches ich in einer nicht überall ganz correcten neuern Abschrift besitze, unter dem Titel: Vera narratio Jaroslai Sennae Raschin Risenburgensis, qua cum fide explicatur, quid ab a. 1630. — usque ad a. 1634. — inter Adamum Ertmann (dieses muß wol Comitem heißen) Trzka, Fridlandum, Matthaeum Comitem a Thurn, Regemque Sueciae, et alios hujus perfidi Consilii confcios tractatum, quidque interea gestum sit. Auctor narrationis idem est, qui mandata ultro citroque ad confsoederatos tulit. In wieferne nun diese Erzählung Glauben verdiene, weiß ich nicht. Sie ist 41 Folio-Seiten enggeschrieben stark. Und vielleicht mag ich sie in der Vorrede zur Beylage.

1631 ein Amt wieder zu nehmen, das man ihm, wie gar
befehle, d. über
 stelle an-
 getragen deutlich zu sehen war, nur aus Noth anbot, und
 zwar zu einer Zeit, wo mit weit wenigerer Wahrscheinlichkeit Lorbeeren einzuerndten waren, als das
 mal, wo ihm jenes Amt entzogen ward? Graf
 Max von Wallenstein, sein Vetter, mußte desfalls den ersten Versuch dadurch wagen, daß er
 ihn in des Kaisers Namen nach Wien einlud ¹⁾,
 alldo der Kaiser ihn vielleicht persönlich, durch die
 Ehrerbietung, welche der Anblick des Oberherren
 dem Unterthanen einflößet, zu allem, was er von
 demselben wünschte, zu bringen hoffte. Wallenstein,
 zu klug, dieses nicht zu merken, lehnte die
 Reise ab, äußerte jedoch dabei, zu Inaam in
 Währen die Befehle des Kaisers hören zu wollen.
 Da er aber von weitem vernommen hatte,
 daß man ihm die Befehlshabersstelle unter dem
 König von Ungarn antragen wolle, so erklärte
 er gleich vorläufig, wie er auf keine Weise das
 Commando unter jemand andern übernehmen könne ²⁾.
 Da man nun den unbiegsamen Mann, wäre
 es nur gewesen, um ihn nicht gar gegen sich zu bekommen,
 auch mit allen Aufopferungen zu gewinnen suchen mußte,
 so wurde sein alter Freund, der
 Fürst Eggenberg, an ihn gesandt, der ihm das
 oberste Generalat, ohne des kaiserlichen Thronfolgers
 zu gedenken, anbieten mußte. Allein
 Wallenstein ließ sich zu nichts bewegen, sondern
 sprach viel von seinen Verdiensten, von der Un-
 dankbarkeit, womit sie belohnt worden, von sei-
 nem

1) S. von diesen Begebenheiten Rhevenh. XI. 195u.
 1955. Chemnitz, L. III. c. 59. Burgur, p. 282.
 Riccio, p. 338. Gualdo, p. 380.

2) Rhevenhiller läßt ihn hier gar in die unabhängigen
 Worte aus. reden, die er doch schwerlich gebraucht ha-
 ben wird: „wann er neben Gott selbst das Commando
 „haben sollte, so wolle er es nicht.“

nein herankommenden Alter, auch podagrifchen Umständen, u. s. w. und erklärte sich gegen den Fürsten von Eggenberg nicht weiter als dahin, daß er auf drey Monate wieder dienen, aber nur Volk werben und dem Kaiser zuführen, hingegen nicht wider den Feind ziehen wolle, daher er auch weder einen Titel, noch die angebotenen 100000 Thaler, sondern nur daß die Nothdurft überall herbeschafft würde, verlange. Binnen den drey Monaten könne dann der Kaiser auf einen General denken, oder aber Frieden zu machen suchen, welches das Beste sey. Trost über Eggenbergs Verrichtung erteilte der Kaiser die Werbepatente an den Wallenstein, dieser drehhundert vergleichen an seine guten Freunde. Kein Geld wurde gespart, kein Unterschied dabey in der Religion gemacht, ja die Idee eines Religionskriegs soweit als möglich zu entfernen gesucht. Alle alte unter seinen Fahnen ehemals gestandene Officiere, soviel ihrer noch in den kaiserlichen Landen vorhanden waren, nahmen wieder Bestallung; grau gewordene Krieger stellten sich wieder mit Freuden den Befehlshabern ein, die für ihren ehemaligen angebeteten General warben; und schon am Ende des Jahres sagte man von Wallenstein, wie einst jener Römer von sich prahlte, wo er nur mit dem Fuß stampfte, sprangen Soldaten heraus. Aber der Churfürst von Bayern, sehr mißvergnügt über die Wiederannahmung Wallensteins, ließ durch seinen Kanzler dem Kaiser, wie sehr er sich dadurch beschwert fände, wissen, auch bieten sein Land mit Durchzügen und Einquartierungen zu verschonen, begehrte dabey, da die Pfalz größtentheils in Schwedischen Händen sey, das Land ob der Ens wieder, welches er jedoch gegen alle Anfälle bestens zu beschützen versprach.

1637

§. 173.

Nieder-
ländische
Regier.

Indessen dieses alles im eigentlichen Teutschen Reich sich zutrug, ging auch in denen nur noch halb zu demselben gehörigen Niederlanden der Krieg ^{m)} seinen eigenen abgesonderten Gang fort, jedoch so, daß jeder Vortheil, den die Spanier erhielten, als dem katholischen Wesen im Reich, und jeder der Holländer als dem protestantischen zur Aufnahme reichend angesehen wurde, indem, wie obgesagt, die Spanier dem Kaiser, die Holländer aber dem König von Schweden ⁿ⁾ Subsidien gaben. Im Anfang des Jahrs handelte man zwar wieder von einem Stillstand zwischen beiden kriegenden Theilen. Da aber der Französische Gesandte im Haag, den Staaten alsogleich eine Million Kronen zum Kriegsbeitrag erlegte, und noch eine Million, wenn sie wirklich ihre Truppen ins Feld schicken würden, nachzuzahlen versprach, so wurden die Unterhandlungen zu Wasser, und beide Theile rüsteten sich eifrigst zum Feldzug. Da sich nun bisher der Prinz von Oranien so verdient um die vereinigten Niederlande gemacht hatte, so bestimmten ihm die Staaten zur Dankbarkeit seinen noch in den Kinderjahren stehenden Prinzen Wilhelm zum Nachfolger in der Statthalterwürde. Der Statthalter zog bald darauf mit einer ansehnlichen Macht nach Flandern, und setzte durch seine Ankunft, da er sich in der Gegend von Brügge lagerte, alles in Schrecken. Als aber der Marchese von Santa Croce, und Graf Jos

zu Ende
des
Jahrs.

m) Man sehe von diesem Krieg den *Mémoires. cont. IV. 69. 98. Théarr. Eur. II. 384.*

n) Und zwar bekam der König von der Republik Holland monatlich 50000 Gulden, laut der doppelten Requisition der Generalstaaten, bey Londenp, IV. 214 u. f.

Johann von Nassau gegen ihn gezogen kamen, 1631
 verließ er sein Lager geschwind, und zog zu Wasser ^{zu. d. d. d. d.}
 und Land bis gegen Breda zu, worüber die Spa-
 nier diese Festung zu Aushaltung einer Belagerung
 zurüsteten, übrigens aber eine große Menge Schiffe
 zurecht machen ließen. Als diese alle fertig waren,
 marschirte ein Theil der Spanischen Armee zu Land
 gegen Bergen: op: Zoom, dem sich der Statthalter
 mit seiner ganzen bey Breda gestandenen
 Macht entgegensetzte, imgleichen von seiner Seite
 so viele Schiffe als möglich entgegenzusetzen suchte.
 Endlich ging die große Spanische Flotte, bey Ant- <sup>29 Jun
8 Sept.</sup>
 werpen, unter Anführung des Grafen Johann
 von Nassau und des Fürsten von Barbanzen;
 in Gegenwart der Infantinn, und der kürzlich
 mit ihrem jüngern Sohne, dem Herzog von Or-
 leans, aus ihrem Reich entwichenen verwittib-
 ten Königin von Frankreich; zum Sieg durch
 den mächtigen Segen des päpstlichen Nuntius
 eingeweihet, unter Segel. Ob die Absicht dersel-
 ben, wenn sie geglückt wäre, auf Wilhelmstadt in
 Seeland, oder wohin sonst sie gerichtet war, hat man
 nicht erfahren. Allein die Holländische Flotte
 kam an sie, als die Spanier eben bey Bergen:
 op: Zoom vorbey gefahren waren. Die Spani- ^{11 Sept.}
 schen Schiffer wußten in dem seichten Gewässer den
 Weg nicht recht, weil die Holländer die den Weg
 weisenden Sonnen weggenommen hatten, also ka-
 men manche Schiffe auf den Grund zu sitzen und
 mußten mit Mühe wieder flott gemacht werden.
 Ueber alles dieses kam ein großer Nebel, der die
 Spanier in Unordnung brachte. Die Holländer
 machten sich solche, da sie aller Gelegenheit kundig
 waren, zu nuß, und griffen die theils feststehenden,
 theils im Dunkeln herum segelnden Schiffe bey
 Musselbroeck, in der Gegend von Wilhelmstadt,

1671 von allen Seiten an. Des Segens ungeachtet, wurden einige in den Grund geschossen, die andern <sup>Nieder-
ländische
Seeb.</sup> in die Flucht gejagt, und auf dieser meistentheils, mit Mann und Geschütz und ganzer Ladung, erobert. Ueber 4000 Mann betrug die Anzahl der Gefangenen. Ein paar tausend mochten geblieben seyn. Die wenigsten von den sechs bis sieben tausend Mann, womit die Flotte besetzt war, kamen schwimmend oder auf kleinen Nachen in Sicherheit. Unter den letzten waren die beiden Admiräle, Nassau und Barbanson. Nach dem unglücklichen Schicksal dieser wol vier Millionen Gulden kostenden Schiffsrüstung begaben sich auch die Spanischen Landtruppen unter dem Marchese Santas Croce wieder nach Hause, und konnten dieses Jahr hindurch um so weniger etwas ausrüsten, als die Niederländischen Stände über die Kosten sehr schwierig wurden, und den Spaniern auch, bey Geldern, noch fast 6000 Mann neue Truppen von den Holländern ruinirt worden waren. Zu dem kamen auch die Krankheiten unter die Spanier, und wegen Mangel des Golds wurden der Ausreißer sehr viele, weßwegen die Spanier 3500 Mann und 400000 Gulden Geld, auf 25 Schiffe nach Dinkirchen sandten. Ihre Feinde aber, <sup>zu Ende
Seeb.</sup> die Holländer, hatten das Vergnügen, zu seher, daß in diesem Jahr sogar ein Persischer Consul nach dem Haag kam, wegen welches gewisse Verabredungen getroffen wurden *). Auch wurde in dem lauf desselben ein Handlungstractat mit Rußland zu Stande gebracht *). Mit Brandenburg, Pfalz-Neuburg, und der Infanzinn, kam auch in diesem Jahr die Sache wegen

*) Sie stehen bey *Dumont*, T. VI. P. I. n. 2. d. d. 7 Febr. d. J.

o) Auch dieser stehet bey *Dumont*, T. VI. P. I. n. 3.

humung der Rälischischen und zugehörigen Lande 1631
 ed) die Truppen der beiden kriegsführenden Thei-
), bis auf die ausgenommenen sechs Oerter^{c)}
 die Ordnung. Als aber Brandenburg und
 euburg nun auch gern die Abkümung dieser sechs
 rter gehabt hätte, bekamen die Abgeordneten
 n den Generalstaaten keine willfährige Unt-
 ut^{d)}.

§. 174.

Der Churfürst von Trier unterließ auch in Trier.
 sem Jahr nicht, die allgemeinen Unruhen durch
 blangefangene zu vermehren^{e)}. Da er der
 leiter-nichtischen Familie feind war, so suchte
 auch geistliche Waffen gegen dieselbe zu gebrau-
 en. Zu Anfang des Jahrs wurde, mit Bewis-
 des Pabsts, eine General-Visitation der Geis-
 ten seines Kirchsprengels angestellt, bey der außer
 ligen Weihbischöffen, dann dem größten Theil des
 omcapitels, auch der General-Auditor des Pabst-
 den Nuntius von Eöln, Johann Baptißt von
 linis, zugegen war. Der Churfürst machte
 t einer schönen Rede den Anfang, in der er von
 n wichtigen und reinen Absichten dieser Zusam-
 entunft weitläufig handelte, dann aber laß die
 litische Frage folgen ließ, ob die Versammlung
 billigte, daß er vor zwen Tagen dem Rath zu
 rier die Ausschaffung der Spanischen Besatzung
 ung anbefohlen habe? die ihm auch mit Ja beant-
 ertet wurde. Als es aber zur eigentlichen Visi-
 tation

Visitat.
 danielst.

p) S. oben, §. 41.

q) Nämlich für die Holländer, Wesel, Emmerich und
 Nres: für die Spanier, Jälich, Sittart und
 Orlot.

c) Die Verhandlungen im Haag desfalls hat Londorp
 T. IV. p. 208 — 213. S. auch Merer. cont. IV.
 p. 69.

d) Masen. Ann. Trev. p. 500.

1631 tation selbst kommen sollte, verlangten auch die
 nicht mit berufenen Domherren, sonderlich die
 Metternichte, Sitz und Stimme dabey zu haben,
 da hingegen der Churfürst aus den Statuten des
 Capitels zu beweisen suchte, daß die wegen Unters
 schlagung von geistlichen Gütern unter dem Inter
 dict, oder kleinen Kirchenbann, stehende Metz
 ternichte, wenn sie schon ein kaiserliches Befehl
 schreiben für sich hätten, doch den Sitzungen nicht
 beywohnen könnten, um so mehr als sie auch in
 ihrer bey dem Kaiser eingereichten Klagschrift
 ihn, den Churfürsten, und das Capitel auf das un
 verantwortlichsste angegriffen hätten. Er brachte
 es auch durch seine Beredsamkeit, vielleicht auch
 andere Wege, dahin, daß aller Einwendungen der
 Metternichte ohngeachtet, die Zerreißung der
 Klagschrift in der nächsten Sitzung durch die mei
 sten Stimmen beschloffen ward. Als aber diese
 geschehen sollte, weigerten sich verschiedene Dom
 herren, der Sitzung beizuwohnen, kamen auch
 auf keine geschärfte Ladung, indem sie sagten, daß
 hier theils die gehörige Freyheit der Stimmen nicht
 da, theils auch von Sachen die Rede sey, die gar
 nicht zur Visitation eigentlich gehörten, vielmehr
 daß unter letzterer eigentlich nur die Absicht stehe,
 die dem Churfürsten mißfälligen Domherren zu un
 terdrücken, zumal er selbst sich, wie sie wohl wuß
 ten, geäußert hätte, er verlange die ganze Visita
 tion nicht zu halten, wenn sie nur ihrem gegen ih
 nen dem kaiserlichen Hof angefangenen Rechtsstreit
 entsagen wollten. Der Churfürst aber fuhr zu,
 und nahm ihnen so gut als den Metternichten
 ihre Einkünfte in Beschlag. Da auch sein Dom
 probst Zusamm den Metternichten gewogenere
 seyn mochte, als es dem Churfürsten lieb war, so
 lud er denselben vor eine meistens aus seinen
 Günstl.

Günstlingen bestehende Commission, und ließ, da 1631 er erschien, durch seinen Fiscal Fischer, eine aus 90 Puncten bestehende Klagschrift gegen ihn ablesen, darin ihm unter andern zum Verbrechen gemacht wurde, daß er sich ohne des Churfürsten und des Capittels Einwilligung vom Kaiser zum Bischoff von Lübeck und Rageburg habe machen lassen, auch einen Pasquill herausgegeben, in welchem der Churfürst beschuldigt werde, daß er mit einem an die Infantinn zu Brüssel überlassenen Stückchen des Rocks Christi *) einen Betrug ge-

- c) Da ein großer Theil meiner Leser nicht wissen wird, was der Rock Christi sey? so muß ich es hier mit wenigem besetzen. Es sagt nemlich die Legende, daß ein alter König zu Trier, Orendel genannt, (dessen Historie in einem alten dünnen Quartband ohne Jahrzahl und Ort, mit Mönchschulst und Holzschnitten, ich besitze) ins gelobte Land gezogen, daselbst auf dem Meer einen großen Fisch gefangen, der einen ungenäherten Rock im Leibe gehabt, bey welchem Rocco hernach viele außerordentliche Dinge sich zugetragen. Endlich sey ihm offenbart worden, daß es kein anderer als des Herrn Christi ungenäheter Rock sey, den der Kriegsknecht, der ihn, dem Evangelium nach, durch das Loos gewonnen, vor Angst nicht behalten können, also in das Wasser geworfen habe, von da er endlich in das Meer gekommen, und von dem Fisch für ihn, den König Orendel, aufbewahrt worden sey. Daß ihn dann der König mit nach Trier genommen habe, und daß er noch bis jetzt sich dorten befinde, ist das Ende der Geschichte. Eigentlich aber wird heutzutage nur noch ein Stück dieses Rocks, in einem schönen Eruc für zu Trier verwahrt aufbehalten. Von solchem hatte der Churfürst die Hälfte der Infantinn zukommen lassen, dabey denn dieser, ich weiß nicht was für einen Betrug damit gespielt haben sollte. Der General-auditor Minis aber fand für gut, nebst den übrigen vom Churfürsten niedergesetzten Commissarien, ein förmliches Urtheil desfalls auszusprechen, daß dem noch

1631 gespielt habe. Zusmann aber protestirte gegen
 200. die Personen der Commissarien, als seiner offen-
 baren Feinde oder des Churfürsten Schmeichler,
 und gegen den Fiscal Kischer, der sonst als ein
 Lutheraner bekannt gewesen, und so lange er sich nicht
 als einen wirklichen guten Katholiken darstelle, ein
 Ankläger eines Bischofs zu werden nicht würdig
 sey. Der Churfürst aber that nun gar die Met-
 ternichter, mit ihrem ganzen Anhang, in den grö-
 ßern Kirchenbau, welchen jedoch das Capitel nicht
 für gültig annahm, und einen der Metternichter gar
 zum Domscholaster wählte. Ueber dieses alles hat
 der Erzbischoff von Mainz den Pabst mehr-
 mals, sich doch dieser verwickelten Sachen insgesamt
 anzunehmen. Allein der Pabst war von dem
 Churfürsten so eingenommen, und so überzeugt,
 daß die angefangene Visitation nur das Beste der
 Kirchen zum Grunde habe, daß er dieselbe dem
 Nuntius zu Cölln, und dieser wieder dem obge-
 sagten Auditor Niniis, übergab; dadurch dieselbe
 denn, bis an das Ende des Jahrs, gleich verwehrt
 blieb. Dazu kam noch die Streitsache des Chur-
 fürsten mit seinen Landständen, darin die er-
 nannten kaiserlichen Commissarien, Mainz und
 Bayern, in ihrem Gutachten nicht anders als den
 Landständen Recht geben konnten. Dabey aber be-
 merkten die Commissarien sehr prophetisch, daß,
 wenn den Uneinigkeiten zwischen dem Churfürsten
 und seinen Unterthanen nicht bald ein Ende ge-
 macht

noch übriggebliebenen Stück, „trotz alles unangene-
 „Gemurmels gegen den Churfürsten, „ eben so viele
 Ehre als sonst dem ganzen Stück erwiesen werden solle;
 wie solches alles das Urtheil selbst, so bey Römig.
 Spicil. Eccles. Cont. I. p. 241. unter dem Datum
 Trier, 1. Febr. 1630. nebst der lateinischen Bedeu-
 tung des Pabsts d. d. Romae, 16. Aug. 1631. zu
 lesen ist, des mehrern besagt.

machte werde, das ganze Erzstift in Gefahr eines 1631
allgemeinen Aufstands gerathe, auch zu befürchten
sey, daß ein mächtiger herbengerufener Auswärti-
ger sich diese Unruhen, zum Umsturz des ganzen
Stifts und Schaden des Reichs, zu Nutze ma-
chen möge. Dieser mächtige herbey gerufene <sup>Der ob.
gibt sich
unter
Franz.
Euch.</sup> Auswärtige, von dem hier die Rede ist, war, wie
es der Erfolg zeigte, der König von Frankreich,
als in dessen Schutz sich der Churfürst, fast am
Ende des Jahrs, unter dem Vorwand, daß der ^{21 Dec.}
Kaiser und die Spanier ihn und sein Land gegen
Gewalt so wenig als Mainz zu schützen im Stand
seyn würden, durch eine förmliche darüber ausge-
stellte kurze, nur allgemeine Ausdrücke enthaltende
Urkunde^{u)}, begab.

§. 175.

In dem Lande Würtemberg hatte der jun- <sup>Wür-
temberg.</sup>
ge sechszehnjährige Herzog Eberhard, samt sei-
nem Osel und Vormund Julius Friederich^{v)},
sehr trübselige Zeiten. Zuerst wollten sich die neu-
eingesetzten Aelte, durch kaiserliche und bischöf-
lich-kölnische Schutzbriefe, von allen Abga-
ben, ja fast von aller Unterwürfigkeit los machen,
daher mit unterschiedenen Rescripten desfalls Vor-
sehung gethan werden mußte. Da hernach wegen
des Leipzigerischen Bundes eine Zusammenkunft
der evangelischen Stände des Schwäbischen Krei-
ses zu Esslingen gehalten und die Annahme die-
ses Bundes beschlossen wurde, so übernahm der
Administrator für den jungen Herzog das Director-
ium. Merkwürdig ist es, daß hiebei die Stadt
Strass

u) Dieselbe steht bey Dumont, T. VI. P. I. p. 24.

v) S. oben §. 107. dann das Theorr. Europ. II. 376.
396. und sehr weitläufig Sattlers Gesch. von Würt-
temberg, VII. Band, S. 32 — 60.

1631 Straßburg, aus dem Oberrheinischen Kreis, sich
 an den Schwäbischen angeschlossen, und die Schlüsse
 dieses Tags ^{W. H. g.} mit annahm. Nun warb Herzog
 Julius Friederich noch ein Regiment von 2000
 Mann, davon ihm die Kosten von den übrigen
 Ständen erstattet wurden. Er ließ auch die Reichs-
 stadt Wimpfen, wo eine kleine Bayerische Be-
 satzung war, nachdem diese mit guter Manier aus-
 geschafft worden war, besetzen. Auch vereinigte
 er sich mit den Evangelischen Ständen des Frän-
 kischen Kreises zu wechselseiigem Beistand. In-
 dessen aber kam eine aus 24000 Mann zwar mei-
 stens teutschen Truppen, die aber die Pest mitge-
 bracht hatten, bestehende kaiserliche Armee aus
 Italien, welche auf Befehl des Kaisers sich in dem
 Protestantischen Schwaben, also hauptsächlich im
 Herzogthum Württemberg herumlagerten, um den
 Leipziger Bund dorten zu zerstören, gegen welchen
 auch aller Orten Mandaten und Avocatorien ange-
 schlagen wurden. Auch zog der Churfürst von
 Bayern seine Truppen an der Gränze zusammen.
 Und der Erzherzog Leopold ließ seine Völker
 gegen das Badische zu rücken. Memmingen
 mußte sich solchergestalt bald ergeben, und dem
 Leipziger Bund entsagen. Baden mußte ein glei-
 ches thun. Der mit seiner Mannschafft schon bis
 nach Tübingen zurückgebrängte Administrator
 wurde von dem kaiserlichen General Grafen Für-
 stenberg nun ernstlich befragt, ob er dem Bund
 entsagen wolle, oder nicht? Der Herzog, der
 höchstens nur achtrausend Mann beisammen hatte,
 mußte endlich zu allem, was der General wollte, Ja
 sagen, und versprechen, sogleich vom Leipziger
 Bund abzutreten, sein Volk abzudanken, welches
 nie wider den Kaiser dienen sollte, und eine gemei-
 ne

11 J. 61.

seine Anzahl Truppen zur Einquartierung zu über- 1631
nehmen. Dieser Volk wurde dann auf 2200 ^{Wür-}
Mann zu Roß und Fuß gesetzt, welchen befohlen ^{temberg.}
ward, scharfe Mannszucht zu halten. Daben ^{27 Jul.}
mussten monatlich 28000 Gulden für dieselbe erlegt,
und 10000 Gulden zur Kaiserlichen Kriegscasse
eingeliefert werden. Der Administrator war über
alle diese böse Umstände des Herzogthums so ver-
trießlich geworden, daß er gar abdanken wollte,
wovon er aber endlich doch, gegen gewisse mehrere
ihm zugestandene Nachsichten, abließ, doch sich aus-
bedung, daß, wenn er für seine Person oder auch
mit seiner Familie flüchten müsse, man ihm das
Geld dazu von Landschafts wegen schaffen wolle.
Gleichwohl war das ganze Land wegen des getrof-
fenen Vergleichs mißvergnügt, als welcher es noch
gar ausfog, und über dieses wurde der Administra-
tor zu Auslieferung der noch übrigen geistlichen Gü-
ter, die der eben in diesem Jahr heimlich katho-
lisch gewordene bekannte Christoph Besold *)
treulich mit angeben half, nach Ehlingen auf ei-
nen bestimmten Tag vorgefordert. Auf dem nach
Frankfurt ausgeschriebenen obgedachten Composi-
tions-tag beschwerte sich desfalls der Württember-
gische subdelegirte Kanzler Löffler; aber, wie leicht
zu erachten, ohne Wirkung. Unter allen diesen
Umständen kamen von der einen Seite die Schwes-
den in die Nachbarschaft, welche von dem Herzog
Administrator eine unbedingte Erklärung forder-
ten, ob er es mit dem König halten wolle, oder
nicht? Auf der andern Seite drangen die Kaiserli-
chen stark an, und wollten Winter-quartiere für
noch

Die
Schwe-
den drin-
gen aus-
an.

*) S. die wohlgeschriebene Nachricht von Besolds Reli-
giönsveränderung, im VIIten Bande des beliebten
Moserischen patriotischen Archivs.

1631 noch weit mehr Volk, als ausgemacht war, haben. Dann kam auch der Herzog von Lothringen im Rückzug von seinen mißlungenen Unternehmungen mit seinen schlecht besoldeten Völkern durch das Württembergische, die denn überall gar übel hauseten, bis die immer näher kommenden Schweden sie zum Rückzug nöthigten. Der Herzog Administrator, der an sich lieber mit der Jagd als den Regierungsangelegenheiten sich beschäftigte, mußte endlich hier ernstlich mit der Landschaft überlegen, was bey diesen verworrenen Umständen zu thun sey. Freilich ist es leicht zu errathen, auf welche Seite damals ein protestantisches Land und sein Regent sich neigen mußten. Allein die Nachbarschaft und zum Theil Gegenwart der Kaiserlichen Truppen hinderte den förmlichen Beistritt, doch wurden mit den Schweden heimliche Unterhandlungen gepflogen, unter welchen das Jahr, freilich für Württemberg sehr trübselig, zu Ende ging.

§. 176.

Hessens
Gesch.

Von den Begebenheiten des Landes Hessen ist zwar bisher schon eines und das andere mit unter vorgekommen, hier aber wird der Ort seyn, daß selbe etwas weitläufiger auseinander zu setzen ^{a)}.

Es

- a) Sollte auch dieses ein wenig ausführlicher geschehen, als es gerade zum Zweck einer allgemeinen Staatsgeschichte Deutschlands nöthig ist, so hoffe ich, werde das geübte Publicum es dem in Hessen lebenden Geschichtsschreiber nicht übel nehmen, wenn er bey dieser eben habenden Gelegenheit durch etwas weitläufigere Erzählung der Hessischen Begebenheiten, dem künftigen geschichteten Vorfällen derselben, dem Consistorialrath Wenz, ein wenig verarbeitet. Man sehe von allen diesen Begebenheiten das Theatr. Eur. II. 412. Pufendorf, L. III. §. 25. Rhevenh. XI. 1841. 1850. 1863. Hartmann Hist. Hess. P. II. p. 412. Teubner Gesch. von Hessen, X. Band, S. 55.

Es hatte nemlich, seit der im vorigen Jahr mit 1631 dem König von Schweden eingegangenen Ver-
 bindung, der Landgraf Wilhelm von Cassel <sup>Hessen-
Cassel.</sup> beständig geworben, und ein für seine Umstände
 ansehnliches Volk zusammengebracht, auch sogar das
 Herz gehabt, persönlich bey dem oben dagewesenen
 Leipziger Convent zu erscheinen, und dessen
 Schlüsse mit zu unterschreiben. Diesemach ließ
 nun Tilly, der nach der Eroberung von Magdes-
 burg sich gegen Thüringen und Hessen zu gezo-
 gen hatte, von Mühlhausen aus, den Landgrafen
 befragen, ob er Freund oder Feind seyn wolle;
 mit dem Anhang, im ersten Fall fünf Regimentern
 Kaiserlichen das Quartier in seinem Lande zu ge-
 ben, denenselben Cassel und Ziegenhain einzuräu-
 men, und sie zu erhalten, dann aber sein geworbe-
 nes Volk abjudanken. Wilhelm antwortete herz-
 haft: er wolle weder Freund noch Feind seyn, da-
 bey mit seinem Volk seine eigenen Lande und Fe-
 stungen besetzen, hingegen kein fremdes Volk hin-
 einlassen, u. s. w. Nach dieser Erklärung ließ
 Tilly sein Volk dort und da in das Hessische einbre-
 chen und Schaden thun, dabey es denn zu man-
 chen Scharmüzeln mit abwechselndem Glücke kam.
 Aber da hernach Tilly von den großen Fortschrit-
 ten des Königs von Schweden Nachricht be-
 kam, mußte er sich gegen diesen wenden, befohl
 hingegen dem Grafen von Fürstenberg, mit
 dem alten kaiserlichen, aus Italien kommenden,
 und dem Grafen Fugger, mit dem neugeworbe-
 nen ligistischen Volk sich nach Hessen zu begeben.
 Indessen hatte sich Landgraf Wilhelm 10000
 Mann stark zwischen seinen belden mit allem wohl
 versehenen Bestungen Cassel und Ziegenhain, wie
 es scheint, so vortheilhaft festgesetzt, daß die beiden
 feindlichen Generale weder auf das Lager, noch auf

1631 eine der beiden Städte etwas unternahmen. Da
<sup>Hessen,
Grafen.</sup> er scheuete sich gar nicht einmal, unter allen diesen
 Umständen seine Staaten persönlich zu verlassen,
 und zu dem König von Schweden in das schon
 aus der Geschichte bekannte Lager bey Werben zu
 reisen. Dort kam obengedachter maßen ⁶⁾ das
 12 Aug. Bündniß zwischen dem Landgrafen und dem
 König ganz zu Stande, bey welchem die zu
 Stralsund im vorigen Jahr verabredeten Punkte
 zum Grunde gelegt wurden. Der König versprach
 insonderheit, weder mit dem Kaiser noch mit der
 Liga einen Frieden anders einzugehen, als daß
 dabey der Landgraf mit eingeschlossen und in den
 Stand, worin er vor den Böhmischen Unruhen
 gewesen, zurückgestellt würde. Der Landgraf ver-
 sprach dagegen, mit dem König für einen Mann
 zu stehen, und ohne sein Vorwissen mit dem Feinde
 keinen Frieden zu schließen. Dabey wurde dem
 Landgrafen erlaubt, noch andere Stände, soviel
 er wolle, binnen drey Monaten in dieses Bündniß
 aufzunehmen, da hingegen alle, die nach dieser
 Zeit sich meldeten, an den König zu neuen Tra-
 taten gewiesen werden sollten. Indessen aber, daß
 solches alles geschlossen und berichtigt wurde, hatte
 Tilly, dem dieses sehr mißfiel, an die Hessischen
 9 Aug. Landstände von Tangermünde aus geschrieben,
 sie möchten nun, da ihr Fürst mit dem offensbaren
 Feind des Kaisers und des Reichs in Unterhandlung
 gen stehe, denselben nicht mehr als ihren landes-

E c 3

herra

6) S. oben §. 145. N. 9). Die Punkte des Bündniß
 ses stehn bey Londorp, IV. p. 216. und franzö-
 sisch bey Dumont, T. V. P. II. p. 611. wo aber
 das Bündniß fälschlich auf den 12. Aug. 1630. gesetzt
 wird. Ganz ist es, meines Wissens, niemals gedruckt,
 scheint aber vermuthlich völlig nach der in der Vor-
 mitgetheilten, zu Stralsund gemachten Grundlage
 eingerichtet zu seyn.

herrschaften, sondern ihm allen Gehorsam auf, 1631
sagen, widrigenfalls sie böse Folgen davon emp-
finden würden. Allein er mußte das Mißvergnü-
gen haben, zu hören, daß der nach einem Besuch
bey dem Churfürsten von Sachsen glücklich ins
Hessenland zurückgekommene Landgraf von den
Seinigen vergnügt aufgenommen wurde, ja daß er
bald darauf gar Fritzlar eroberte. Den Anlaß
dazu hatte der dortige Mainzische Befehlshaber
gegeben, dessen Leute ein paar Hessische Dörfer ge-
plündert, und die Hessischen Soldaten entwaffnet
hatten, woben er selbst sehr schimpflich von dem
Landgrafen redete. Dieser also brach gleich zwey
Tage nach seiner Zurückkunft mit einigen tausend
Mann zu Ross und Fuß des Nachts von Cassel
auf, kam in der Nacht vor Fritzlar, und forderte
es auf. Als man sich nicht ergeben wollte, son-
dern stark herauschoß, sprengten die Hessen das
eine Thor auf, stiegen auch zum Theil auf der an-
dern Seite über die Mauern, und wurden so Mei-
ster von der Stadt, da dann nebst den Mainz-
schen Soldaten auch 18 Bürger niedergehauen
und mehrere Häuser geplündert wurden. Weitern
Mord und Plünderung verhinderte der Landgraf,
indem er mit bloßem Degen in der Stadt herum-
ritt. Doch wurde er über diese Eroberung von
dem Churfürsten von Mainz auf den Landfriedens-
bruch bey dem Kaiser angeklagt ^{c)}, und Graf
Sugger mußte, nach des Gr. Fürstenberg Ab-
zug zum Tilly, nochmals alle Hessische Untertha-
nen

Ec 3

nen

c) Johannis, Scr. Mogunt. T. I. p. 945. führt dieses
an, und aus dem Klaglibell, ich weiß nicht mit wel-
chem Grunde, gegen das Theatr. Eur. zugleich mit,
daß bey dieser Eroberung alt und jung, Mannes-
und Weibspersonen niedergehauen worden seyn
sollen.

1631 nen von ihrem Landgrafen abmahnen^{d)}. Als aber
^{Hessen.} bald darauf durch die Leipziger Schlacht sich die
^{Cassel.} Sachen geändert hatten, nahm, wie oben schon
 vorgekommen, der flüchtige Tilly mit seinem gan-
 zen neu-zusammengebrachten Heer den Zug durch
 Hessen, bey welcher Gelegenheit es ohnfern von
 Ziegenhain mit den Hessen zu Thätlichkeiten kam,
 die von beiden Seiten einige Hundert Mann koster-
 ten. Dann vereinigte er sich mit denen noch in
 Hessen oder an den Gränzen herumstehenden kaiser-
 lichen Truppen, und verließ bald darauf, doch un-
 ter Rauben und Brennen, das Hessische Gebiet.
 Wilhelm aber bekam gleich hernach vorerst das
 von ihnen noch besetzt hinterlassene Vach wieder
 in seine Gewalt. Dann ging derselbe mit ganzer
 2 Oct. Macht vor das zwey Meilen von Cassel gelegene
 Münden, und beschloß es so eifrig, daß die darin
 llegenden 600 Mann Kaiserliche gleich den andern
 Tag capitulirten. Dann eroberte er Höxter, und
 jagte durch alles dieses dem Abt von Fulda sol-
 chen Schrecken ein, daß er von freyen Stücken einen
 Abgesandten mit 6000 Thälern zu ihm schickte, und
 um gut Wetter bat. So kamen auch Abgeordnete
 aus dem Eöllnischen und andern benachbarten
 catholischen Landen zu ihm, um die Kriegsbeschw-
 den abzuwenden oder sich zu erleichtern. Nach al-
 1m Nov. lem diesem zog er mit seinem Heer, wie schon oben
 gemeldet, siegreich nach Frankfurt zum König
 von Schweden.

§. 177.

^{Hessen.} Unter allen diesen Umständen war das Hessens
^{Darmst.} Darmstädtsche Land von allem Ungemach des
 Kriegs so ziemlich befreuet geblieben, indem die
 Kaiserlichen das Land des ihnen noch fast allein auf-
 rich-

d) Dieses Abmahnungs-Schreiben, samt jenem des Tilly,
 steht bey Meier Lond. suppl. P. III. p. 538.

richtig ergebenden protestantischen Fürsten, des 1631 Landgrafen Georgs, beynahe mehr als einer ^{Hessen-Darmst.} der catholischen Stände mit Einquartierungen schonten. Dafür ging auch die Treue dieses Herrn gegen den Kaiser, für welche er freilich auch auf allerhand Art begnadigt wurde ¹⁾, ja gar bezahlt worden seyn soll ²⁾, so weit, daß er nicht einmal einen Gesandten zu dem Leipziger Convent, zu dem er doch von seinem Schwiegervater, dem Churfürsten von Sachsen, besonders eingeladen war, schicken mochte ³⁾. Aber desto übler wäre es beynahe sowohl Herrn als Lande gegangen, da die Schweden mächtig wurden und die Kaiserlichen aller Orten vertrieben. Landgraf Wilhelm, als er kurz vorhin gedachtermaßen dem König von Schweden zu Hülfe zog, nahm er ungefragt seinen Weg durch Ober-Hessen, und schrieb im Amt Alsfeld Brandschatungen auch Quartiere aus. Der Landgraf von Darmstadt war hierüber sehr betreten, und da es

Ec 4 vers

- e) So erhielt er z. B. ein Appellationsprivilegium auf 1000 Goldgulden, welches bey Lünig zu finden ist, P. Gener. Cont. II. p. 1302. d. d. Ebersdorf, 19. Sept. d. J.
- f) Wenigstens pflegte ihn der König von Schweden damit aufzuziehen, und wenn er dem Landgrafen kaiserliche Thaler im Spiel abgewann, es Besoldungsgeld zu nennen.
- g) Harenmann Hist. Hass. P. II. p. 607. sagt zwar das Gegentheil, und will sogar angeben, wie die Darmst. Gesandten zu Leipzig instruiert gewesen wären. Allein das gänzlichliche Stillschweigen aller mir bekannten Geschichtschreiber, und die fehlende Unterschrift des Landgrafen bey den Verhandlungen des Leipziger Convents, macht es, daß ich meinem hochgeehrtesten Herrn Schwager, dem Hofr. Teuthorn beypflichten muß, der in s. Geschichte von Hessen, X. Band, S. 154. behauptet, daß Landgraf Georg keine Gesandten zu Leipzig gehabt.

1631 verlauten wollte, als ob er gar in Darmstadt selbst
^{Heßen.} feindlich behandelt werden sollte, schickte er verschie-
^{Darmst.} dene Gesandtschaften an den König, um die Neu-
 tralität von ihm zu erhalten. Allein der König
 verlangte schlechterdings den Landgrafen selbst zu
 sprechen, daher sich denn dieser nach Höchst auf
 den Weg machte, und dem König auf alle Weise
 anlag, ihn bey seiner Neutralität zu lassen, woben
 er unter andern auch dieses, daß er sogar in dem
 väterlichen Testament dem Kaiser treu zu bleiben
 befohlen worden, anführte. Gustav Adolf ließ
 sich endlich bewegen, jedoch so, daß der Landgraf
^{gegen} einige Bedingungen eingehen mußte. Die vor-
^{Ende} nehmste darunter war, die Festung Rüsselsheim
^{Nov.} am Main, nicht weit vom Rhein gelegen, auf
 eine Zeitlang (welches Wort hernach durch eine be-
 sondere Erklärung des Königs auf die Dauer der
 Kriegsläufe ausgedehnt und bestimmt wurde) einer
 Schwedischen Besatzung einzugeben, welche jedoch
 nicht nur dem König, sondern auch dem Land-
 grafen verpflichtet seyn solle. Auch sollte die ganze
 Landesherrlichkeit, samt den Einkünften und dem
 Oeffnungsrecht, dem Landgrafen für sich und
 seine Familie gelassen werden. Ferner sollte diese
 Besatzung die Festung an niemand sonst übergeben,
 und würde sie dazu gezwungen, doch dem Land-
 grafen seine Rechte bey der Uebergabe vorbehal-
 ten. Auf den Fall aber, daß mit dem König unter
 währendem Krieg ein unvorhoffter Fall sich begäbe,
 wurde ausgemacht, daß die Besatzung neben ih-
 rem Landesherrn auf die evangelische Partey und
 derselben Director zu sehn habe. Ueberdem
 sollte auch den Schweden bey ihren Märschen von
 Darmstädtischer Seite kein Eintrag geschehen, da-
 gegen aber von Schwedischer dem Landgrafen
 nichts weiter angemuthet, auch bey unvermeidli-
 chen

Die Durchzüge gute Ordnung gehalten werden, 1631
 en welches denn noch ein besonderer Schutz ^{Deska.}
 ef' oder Salvogarde für das Darmstädtsche ^{Darmst.}
 n König ausfertigt wurde ^{h)}). Unter allen
 en Unterhandlungen hatte der Landgraf so oft
 viel von Machung eines allgemeinen Friedens
 en den König Meldung gethan, daß dieser ihn
 den Friedensmacher nannte, obwohl er im
 r dazu setzte, wie er nicht glaube, daß es dem
 aiser und den Catholischen jetzt noch recht auf-
 stig um einen allgemeinen Frieden zu thun sey,
 d dafür halte, daß der Landgraf viel besser thäte,
 die Verbindung der Evangelischen mit zu treten,
 d gemeinschaftlich mit denselben um einen gründ-
 en dauerhaften Frieden sich zu bemühen ⁱ⁾). Der
 nrig konnte auch dem ungestümen Anhalten
 selben es nicht versagen, an die Churfürsten
 n Colln und Brandenburg einiges des Frie-
 es halber gelangen zu lassen ^{j)}). Allein, so wie
 nicht recht ernstlich geschrieben war, wird auch
 Antwort nicht ernstlich gewesen seyn, und also
 ten die Unterhändler, wozu außer dem Land-
 asen noch Neuburg, Brandenburg, Culm-
 ch und der Erzherzog Leopold ernannt gewes-
 seyn sollen, gar zu böses Spiel, als daß sie et-
 was hätten ausrichten können.

§. 178.

Der Erzbischoff von Salzburg, Paris, ^{Salz-}
 s dem Geschlecht der Grafen von Lodron, ^{burg.}
 Ec 5 mach,

- h) Die drey bißher in Auszug gebrachte Urkunden stehen
 bey Lünig, P. spec. Cont. II. Fortsetz. III. p. 852.
 u. f.
 i) Dieses sagt der Soldat Suedois, der von gegenwärtigen
 Unterhandlungen S. 125. 152. schreibt.
 j) Tack, or. fun. in Geo. II. p. 40.

1631 machte in diesem Jahr ein weitläufiges Familiens-
 1631. fideicommiss, aus welchem das Sonderbare hier
 zu bemerken ist, daß alle Ordensgeistliche beiderley
 Geschlechts von allem Genuß aus diesem Fideicom-
 miss gänzlich ausgeschlossen sind, und daß die Frau-
 enspersonen aus der Familie, die nicht wieder in
 dieselbe heiratheten, ebenfalls aus solchem nichts
 haben sollten ¹⁾).

§. 179.

Wien. Den Bischoff zu Wien, Anton, erhob der
 Kaiser für sich und alle seine Nachfolger in den Für-
 stenstand, und das Bisthum in ein Fürstenthum ^{m)}).

§. 180.

Hervor- Die Aebtissinn von Hervorden verlor in
 diesem Jahr den Proceß, welchen sie schon seit 1549.
 am Reichs-Kammergericht gegen die Stadt Hers-
 vorden, ihrer Unmittelbarkeit halber, mit dem
 Reichs-fiscal hatte, und die Stadt wurde von al-
 len Ansprüchen, welche die Aebtissinn auf dieselbe
 haben könnte, frey und als eine Reichsstadt erkannt,
 so daß die Aebtissinn sogar die Kosten zu bezahlen
 hatte ⁿ⁾).

§. 181.

Off- In Ostfriesland empfing endlich Graf Ul-
 friest. rich der II. die Huldigung von der Stadt Emden,
 mit

1) Es stehet in lateinischer Sprache bey Lünig, Spicil.
 Eccles. I. Theil, Forts. S. 1051 — 1059. d. d. Sa-
 lib. sexto Idus April. 1631.

m) Das Bekanntmachungs-decret an die Nieder-Oesterr.
 Regierung, d. d. Wien, 14 Aug. 1631. stehet bey
 Lünig, Cod. Germ. Diplom. T. II p. 645.

n) Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. Forts. S.
 537. hat das Urtheil d. d. Speyer, 31 Mai d. J.
 Um aber einen Begriff von dem Rechtsstreit selbst zu
 bekommen, lese man die bey Lünig Bibl. deduct.
 unter dem Artikel Hervorden beschriebenen Deduc-
 tionen.

mit der er sich vorher seiner Forderungen halber 1631 verglichen hatte, dagegen er Reversalien mit voller Vergessenheit alles Vergangenen ausstellte. Dann gab er mit Rath seiner Landstände eine Pacht- und eine Gerichts-Ordnung heraus ^{o)}).

§. 182.

Graf Georg Ernst von Limburg-Stratum heirathete Magdalenen Gräfinn von Bentheim, welche gegen ein Heirathsgut von 20 ^{Bent.} ^{thm.} hunderttausend Thalern allen Rechten auf die Grafschaft Bentheim, auch die väterliche und mütterliche Erbschaft, an Eides Statt, ohne allen Vorbehalt, entsagte ^{v)}).

§. 183.

In dem Gräflich Schwarzburg-Rudol. ^{Schwarzburg.} städtischen Hause war von den drei Brüdern Carl Günther, Ludwig Günther und Albrecht Günther ^{q)}, der älteste ohne Erben verstorben ^{r)}, ^(24 Sept. 1630.) und dadurch der eigentliche sogenannte Rudolstädtsche Landes-Antheil erledigt worden. Die solchen erbenden noch übrigen zwei Brüder beliebten nun, durch einen unter Aufsicht einer Ehre. Sächsischen Commission gemachten Vertrag, daß dieser ^{922.} Antheil von dem Grafen Ludwig Günther wieder in zwei gleiche Portionen getheilt werden, dem jüngsten Grafen Albrecht aber die Wahl zwischen bei-

o) Alle die hieher gehörigen Actenstücke stehen bey Brennsen, Offr. Geschichte und Landesverf. II. Band, S. 637.

p) Die Urkunde stehet bey Lünig, P. spec. Cont. II. Forts. III. Von Grafen und Herren, S. 510.

q) S. oben im IV. (XXV.) Band, S. 392.

r) Des Grafen Carl Günthers beide Sterbemünzen findet man beschrieben in Lessers Nachr. von Schwarzburg. Münzen, S. 53. wo auch die Lebensmünzen: de dieses Herrn kürzlich verzeichnet sind.

1631 beiden zustehen solle. Dann verglichen sie sich weiter zu Stadt: Ilm dahin, daß Rudolfsstadt mit seiner Zugehör den einen, Blankenburg aber mit der seinigen den andern Theil ausmachen solle, von welchen Gr. Ludwig von Rudolfsstädtischen, Gr. Albrecht aber den Blankenburgischen Antheil erhielt. Da auch die Wittwe des Verstorbenen, Anne Sophie aus dem Hause Anhalt, auf die Herrschaft Kranichfeld, die ihr Gemahl von den Herzogen zu Sachsen: Weimar wiederkauflich an sich gebracht hatte, bewitthumt war, so brachten diese es dahin, daß die Herzoge unter gewissen Bedingungen versprachen, das Wiederlösungsrecht bey den Lebzeiten dieser Gräfinn nicht ausüben zu wollen ⁴⁾.

§. 184.

Dietrichstein.

Der Graf Maximilian von Dietrichstein erhielt vom Kaiser die Reichsfürstenwürde ⁵⁾.

§. 185.

Gleichen.

17 Jan.

Das gräfliche Haus Gleichen nahm in diesem Jahr mit Grafen Johann Ludwig ein Ende. Die Lande dieser mächtigen Grafen fielen nun größtentheils den darauf beanspruchten Grafen von Schwarzburg, Hohenlohe und Waldeck anheim. Das Stammhaus Gleichen nahm Chur: Mainz als Lehensherr in Besiz, und verließ es eine Zeitlang hernach an die von Hatzfeld. Aus gleicher Ursache bemächtigten sich die Herzoge von Sachsen des Amtes Remda. Die
Graf

4) Alle drey hier erwähnte Urkunden stehen bey Lünig. Spicil. Secul. II. Th. von S. 1294. an.

5) S. Linnæi Jus Publ. Addit. T. II. L. V. p. 393.

rafen von Mörsberg bekamen ein Viertel 1631 in der Herrschaft Blankenheim, u. s. w. ^{u)}).

§. 186.

Zu Augsburg ging, des Kriegs ungeachtet, <sup>Augs-
burg.</sup> die Kaiserliche Reformation mit aller Schärfe ^{er ^{u)}}). Schon im Anfang des Jahrs wurde aber, ^{20 Jan.} als den noch gebliebenen uncatbolischen Rathsherrn durch ein kaiserliches Rescript aufgegeben, ^{an sie die katholische Religion nicht anzunehmen dächten, doch wenigstens die katholische Kirche besuchen und die Predigten mit anzuhören, oder} ^{er Stellen verlustig zu gehen. Und da die Evan-} gelischen Rathsherrn in Gefolg eines von dem besetzten Hrn. von Hoeneegg ihnen darüber gestellte Bedenkens ^{u)} sich desfalls, als in einer Gesessenssache, nicht Folge leisten zu können erklärten, so kam ein abermaliges geschärftes Rescript, ^{23 Jul.} ^{§ nunmehr die Ersetzung derselben durch Katho-} ^{en ohne weiters vorzunehmen sey. Hierauf} wurde die bis dahin verschobene Rathswahl wirk- ^{22 Oct.} lich vorgenommen, und alle Protestanten im Rath, ^{bezogen an der Zahl, wie auch die im Gericht,} ^{abls an der Zahl, entlassen, deren Stellen dann} mittelst mit Katholischen besetzt wurden.

§. 187.

Die Bedrängnisse der Stadt Strassburg in Religionsachen sind bekannt ^{u)}, wegen welcher sie <sup>Stras-
burg.</sup> am

u) S. des Zusammenhangs halber oben im IV. (XXV.) Band, S. 317. sodann Gallert's Gesch. des Herzogthums Gotha, IV. Band, S. 55. 57.

v) S. Londorp, T. VI. p. 219. sqq. Langemann's uel Regimentsgesch. von Augsburg, 196.

w) Dasselbe ist zu lesen in Königs Staats-Consil. II. Th. n. XXXIV. d. d. Leipzig 2 März 1631.

x) S. oben, §. 121.

1631 am Ende vorigen Jahrs zum Rechtsmittel der Supplication ihre Zuflucht nahm. Es erfolgte aber zu Wien, mit Verwerfung derselben, ein weiterer Befehl, binnen sechs Wochen unfehlbar Folge zu leisten. Und da hiegegen die Stadt abermals mit einer großen Schrift einkam, so erging 1632 vom Kaiser die dritte Paritoria mit einer Frist von 6 Wochen, unter Androhung der wirklichen Bestrafung im Fall des Ungehorsams ⁹⁾. Indessen waren auch von den kaiserlichen Truppen allerhand Anstalten gemacht worden, um der Stadt die Gewalt, die gegen sie gebraucht werden sollte, einzuweilen von weitem sehen zu lassen. Lichtenau, Zagenau, Buchsweiler und dergleichen Dörfer um die Stadt herum, wurden besetzt, auch Schanzen aufgeworfen. Auch Willstädte wollten sie auf diese Art mit Volk besetzen, weshalb dann die Strasburger zuvorkamen, und 300 Reuter dahin schickten. Der Kaiserliche Oberste Offiz wollte zwar dieses der Stadt sehr übel nehmen, und ließ derselben alle Werbungen verbieten. Diese aber berief sich auf den Aschaffenburg'schen Vertrag ¹⁾, welcher den Städten Werbungen zu ihrer Sicherheit nicht verwehrte, und ließ nur desto stärker werben, so daß sie bald ein ziemliches Volk zusammenbrachte. Unter allen diesen Umständen kam der Schwedische Oberste Kellinger nach Strassburg, mit welchem die Stadt ein Bündniß aufschloß ²⁾.

⁹⁾ Alle diese Schriften stehen bey Meier, Lond. cont. III. 274 — 288.

¹⁾ Siehe oben im IV. (XXV.) Bande, S. 37.

²⁾ *Tbeas. Europ.* II, 395. 506. *Meyer. cons.* IV. 109.

§. 188.

1631

Die Streitigkeiten der Stadt Hamburg ^{Hamb.} mit dem König von Dänemark dauerten auch ^{burg.} in diesem Jahr noch fort. Der Kaiser ernannte zu Ausgleichung derselben den Herzog August von Lüneburg, nebst andern Commissarien, welche auch beide Theile nach Lüneburg verlu- den. Die Hamburger erschienen, der König aber entschuldigte sich, weil ihm in der Citation der Zweck der Ladung nicht mit angegeben, auch das Commissorium nicht eingeschlossen worden; weil der Herzog die einzige Fürstliche Person bey der Commission sey, u. s. w. Es erschien also nie- mand von Dänischer Seite, und die Commission lief fruchtlos ab ¹⁾. Zu Ende des Jahrs woll- ten sich die Holländer ins Mittel schlagen, allein Dänemark verlangte 100000 Thaler von der Stadt als eine Art von Strafe, darüber sich dann im folgenden Jahr die ganze Unterhandlung zerschlug.

§. 189.

Die Stadt Regensburg sollte in diesem ^{Regens-} Jahr, auf Bitten des Bischoffs daselbst, auch ^{burg.} eine kaiserliche Reformation: commission bekom- men. Allein die Stadt wehrte sich mit Bitten und Vorstellungen so lange, bis die Nachbarschaft der immer mehr andringenden Schweden in der ganzen Commission einen Stillstand machte ²⁾, und der Bischoff konnte nicht wehren, daß die seit ein, paar Jahren zu bauen angefangene Evange- listische

b) S. das Theatr. Eur. II. 379. 717. Meier. cons. IV. 96.

c) Meier, Lond. cont. IV. 290—399. hat die ganz- zen Commissions: acten.

416 Ein und dreyßigstes Buch. §. 189.

1631 lische heil. Dreysaltigkeitskirche gegen Ende des
Jahrs feyerlichst eingeweiht wurde ¹⁾).

§. 190.

Reichs-
rittersch.

Die Reichsritterschaft in Schwaben
erhielt vom Kaiser einen Versicherungsbrief,
daß alles, was sie zum Krieg, auf welche Art es
sey, hergegeben hätte, ihr an ihren Freiheiten
nicht schaden solle ¹⁾).

§. 191.

Münz-
sachen.

Die Münzsachen betreffend, finde ich nur
einen einzigen Abschied der Correspondirenden
Kreise ¹⁾).

b) *Theatr. Eur.* II. 503. wo auch die jetzt noch stehende Kirche in Kupfer gestochen ist.

c) Lünig hat denselben, *P. spec. Cont.* III. p. 88.

f) *Dey Hirsch, Münzarchiv*, IV. Band, S. 292.

§. 188.

1631

Die Streitigkeiten der Stadt Hamburg, ^{Hamb.}_{erg.} mit dem König von Dänemark dauerten auch in diesem Jahr noch fort. Der Kaiser ernannte zu Ausgleichung derselben den Herzog August von Lüneburg, nebst andern Commissarien, welche auch beide Theile nach Lüneburg vorluden. Die Hamburger erschienen, der König aber entschuldigte sich, weil ihm in der Citation der Zweck der Ladung nicht mit angegeben, auch das Commissorium nicht eingeschlossen worden; weil der Herzog die einzige Fürstliche Person bey der Commission sey, u. s. w. Es erschien also niemand von Dänischer Seite, und die Commission lief fruchtlos ab ¹⁾. Zu Ende des Jahrs wollten sich die Holländer ins Mittel schlagen, allein Dänemark verlangte 100000 Thaler von der Stadt als eine Art von Strafe, darüber sich dann im folgenden Jahr die ganze Unterhandlung zerßlug.

§. 189.

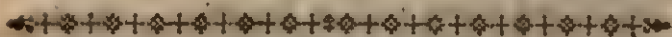
Die Stadt Regensburg sollte in diesem ^{Regens-}_{burg.} Jahr, auf Bitten des Bischofs daselbst, auch eine kaiserliche Reformation-commission bekommen. Allein die Stadt wehrte sich mit Bitten und Vorstellungen so lange, bis die Nachbarschaft der immer mehr andringenden Schweden in der ganzen Commission einen Stillstand machte ²⁾, und der Bischoff konnte nicht wehren, daß die seit ein paar Jahren zu bauen angefangene Evangelische

1) S. das *Theatr. Eur.* II. 379. 717. *Meier. cont.* IV. 96.

2) *Meier, Lond. cont.* IV. 290—399. hat die ganzen Commissions-acten.

1632 hindurch immer noch zu Frankfurt, abwechselungsweise mit Mainz auf, suchte durch eine Gesandtschaft die Freundschaft der Eidgenossen ^{allerh. Herrsch. Gen. von Schw. den Frankf.} a), und durch andere Wege die Polnische Krone ^{b)}, empfing allerhand vornehme Besuche, hörte Gesandte an, und bereitete sich zu Fortsetzung seiner Siege. Insonderheit war bey ihm damals der Französische an ihn neuerlich abgesendete Marquis von Breze sehr geschäftig, um ihn zu einem Neutralitäts-tractat mit dem Churfürsten von

- a) Der Ritter Rasche war der Abgesandte, der auch soweit glücklich war, daß er eine vollkommene Neutralität der Schweizer zuwege brachte. Von den Verhandlungen das Jahr hindurch s. das *Theat. Eur.* II. 572. 622. 682. *Londorp* IV. p. 282. c. XVI. XVII. *Chemnitz*, L. IV. c. 20.
- b) Dies behaupten viele Geschichtschreiber, und das *Theat. Eur.* II. 515. hat sogar das ganze lange Schreiben, wodurch Gustavs Würdigkeit vor allen andern Candidaten zu dieser Wahl:krone bewiesen werden sollte, das aber die Polen unbeantwortet ließen und hernach auf öffentlichem Reichstag gar verbrannten. S. auch *Haric*, II. 313. Allein der eigene gleichzeitige Polnische Geschichtschreiber *Prosacius*, *Chron.* p. m. 441. sagt, Gustav habe nichts gethan, wodurch er ein Verlangen nach der Polnischen Krone gezeigt hätte. Bezüglich ist wol dasjenige, was hievon *Pufendorf* L. IV. §. 57. ausführlich erzählt, auf welches ich den Leser in dieser Teutschland nicht angehenden Sache verweise. Unterdessen ist merkwürdig, daß wenigstens schon im April d. J. das gedachte im *Theatr. Eur.* stehende Schwedische Schreiben, und der Umstand, daß es verbrannt worden, selbst in Wien bekannt gewesen, wie ein bey *Moser*, *Patr. Arch.* VI. Band, S. 527. u. f. aus dem Original abgedrucktes Schreiben des Jesuiten Pauli Gualterii, d. d. Viennae, 21. Apr. 1632. bewahrheitet. Ein Schreiben, das auch sonst wichtig zu lesen ist, z. B. wegen dessen, was vom Sächsischen General Armgard darin vorkommt.



Zwey und dreyßigstes Buch.

Gustav Adolf zieht gegen den Tilly, schlägt denselben beym Lech, allwo dieser tödtlich verwundet wird; dringt in Bayern ein, zieht aber auf Wallensteins Annäherung gegen Nürnberg. Wallenstein, als kaiserlicher Generalissimus mit der vollkommensten Gewalt, erobert Böhmen wieder, vereinigt sich mit dem Churfürsten von Bayern, und sucht den König bey Nürnberg einzuschließen. Der König stürmt vergeblich das kaiserliche Lager, und zieht hernach ungehindert weg. Der Churfürst gehet nach Bayern, und Wallenstein nach Sachsen, dem Gustav folgt. Schlacht bey Lützen, da Gustav und Pappenheim umkommen. Betrachtungen über Gustavs angebliche große Absichten. Nächste Folgen der Schlacht. Tod des unglücklichen Churfürsten Friederichs von der Pfalz. Niederländischer Krieg. Geringere Begebenheiten. §. 192 — 241.

§. 192.

Auch von diesem Jahre kann der teutsche Geschichtschreiber die Begebenheiten wol nicht besser, als mit den Verrichtungen des Haupthelden desselben, des Königs von Schweden, anfangen. Derselbe hielt sich den ersten Monat des Jahres 1632

26. Th.

Do

Bin. den 17. Jan.

Über-
hand-
Berech-
tungen
des Kö-
nigs von
Schwe-
den in
Brand.

1632 leicht das Neutralitäts-gesuch des Herzogs von Neuburg, welcher darin um so glücklicher zu seyn hoffte, weil er bisher mit dem Kriegswesen nichts zu thun gehabt, auch kein Geld der Liga bezusetzen habe. Der König antwortete hierauf: Er habe zwar mit dem Herzoge nichts in Ungutem zu thun gehabt, habe deswegen auch nichts feindliches gegen ihn vor. Sollte er aber erfahren, daß der Herzog das kaiserliche oder ligastische Volk durchziehen ließe, oder demselben sonst Vorschub leistete, so könne er nicht umhin, ein gleiches für sein Volk zu verlangen, außerdem daß es ihm nicht verdacht werden könne, wenn er den Feind, und die so ihm Vorschub thäten, überall verfolge *).

§. 193.

Chur-
Trier
sucht die
Neutra-
lität,

Auch kamen im Anfang dieses Jahres Gesandte des Churfürsten von Trier zu dem König, welche bey demselben um die Neutralität anhielten, aber, da sie etwas von 40000 Franzosen, die ihnen im Fall der Noth gegen alle Gewalt beystehen sollten, sprachen, sehr schlechten Bescheid erhielten. Er verlangte geradezu, wenn der Churfürst mit seinem Lande neutral bleiben wolle, so solle er der Liga entsagen, den Schweden den Paß über die

En

derselbe habe nie einen Stillstand gewünscht, sondern nur die Unterhandlung dem franz. Gesandten zu Esfallen angestelt, Annal. III. p. 254. S. auch das *Sollat Suedois*, p. 204. 227. Auch Burgus p. 271 sagt, die Katholischen hätten auf zwey Bundesstücken zu Landsknecht und Ingolstadt, dem Kaiser in Helfen versprochen, und nur damit sie nicht gar alle Vermeidung abzuweisen schienen, den Bischoff von Würzburg ersucht, bey dem König von Frankreich wegen Erhaltung der Neutralität einen Anwalt zu thun.

e) *Theatr. Europ.* II. 533.

von Bayern und der Liga zu bewegen. Es 1632 wurde auch derselbe wirklich in 15 Punkten zu 23 Jan. Stande gebracht ^{c)}, so daß der König versprach daran gehalten zu seyn, wenn der Französische Gesandte binnen 14 Tagen die Genehmigung des Churfürsten zuwegebrächte. Um dieselbe bemühte sich denn auch der Gesandte bestens, durch den damals nach München abgeschickten bekannten Charnasse. Allein, da diese Genehmigung binnen der gesetzten Zeit nicht erfolgte, so erklärte auch der König nun seine Verblindlichkeit für aufgehoben, und kündigte den bis dahin eingegangenen Waffenstillstand auf. Und als der Französische Gesandte nur noch um einzige acht Tage Verlängerung bat, binnen welchen er die erwartete Unterschrift gewiß zu schaffen hoffte, so zeigte ihm Gustav einen aufgefangenen Brief des Churfürsten an den Pappenheim, in welchem er ihm einen Wechsel von 100000 Thalern zu neuen Verbindungen übersandte, woraus er nun schließen könne, wie großes Verlangen der Churfürst nach der Neutralität habe, und ob er nicht vielmehr nur Zeit zu gewinnen suche; welches letztere wol freylich die Wahrheit war ^{d)}. Desto ernstlicher war viele

Ob 2

leichte

c) Diese stehen außer dem *Theatr. Eur.* II. 531. auch teuch bey *Londorp*, IV. 279. und französisch, auch etwas ausführlicher, bey *Dumont*, Vol. VI. P. I. p. 29. In der deutschen Uebersetzung des *Harre* stehen die Punkte selbst deutsch, dann französisch eine Klausel, die der französische Gesandte dem Tractat mit anhäng, und die auch bey *Dumont* mit befindlich ist; und das mit das ganze recht hunscheckicht aussehe, in engelsländischer Sprache ein Schreiben des Königs dieses Stillstands halber an den General Horn.

d) Wenigstens sagt sein Kanzler *Adlreuter*, der doch wol seines Herrn Gesinnungen ziemlich wissen konnte, ders

1632 gar nicht vermuthet, mußten also bis auf weitere Verhaltungs-befehle nach Hause reisen. Nicht lange hernach aber erhielt der König die schriftliche Erklärung, daß die Stadt zwar in den übrigen Puncten sich seinem Verlangen nach gerne verhalten wolle; nur wegen des Begehrens die Religion betreffend, sehe sie sich außer Stand, ihm Folge zu leisten, da alle ihre von ganz Eöln beschworne Statuten von jeher blos auf die catholische Religion giengen; hoffte auch, daß er, der König, der da überall erkläre, wie er niemand in seiner Religions-übung beeinträchtigen wolle, um so weniger darauf ferner bestehen werde, da die Protestanten ja ihre Religions-übung in Mühlheim, auch Handel und Wandel frey hätten, u. s. w. womit denn die Sache auf sich beruhen, Eöln aber doch von den Schweden unangefochten blieb *).

§. 194.

Gustav
liebte
schöne
sonder
Mädchen.

Unter diesen Umständen kam der vom König beschriebene berühmte Reichs-kayser Axel von Oxenstierna, gemeinlich Oxenstirn *) genannt, bey demselben an, den er mit großen Ehrenbewegungen empfing, und mit ihm wegen Besorgung der Geschäfte, die außer den Kriegs-verrichtungen, zu welchen Gustav nun bald zurückkehren wollte, in Menge vorfielen, die Abrede nahm. Ohngefähr in diese Zeit mag auch die Absendung eines

*) Daß Gustav nicht Eöln einzunehmen gesucht, rühret ihm *Wessenberg* p. 254. um so mehr für einen Fehler, als die Stadt ganz ohne Besatzung, und als die bloße Annäherung der Schweden nöthig gewesen sey, um die Uebergabe zu bewirken.

b) S. von diesem äußerst merkwürdigen Mann die ausführliche Nachricht bey *Harle*, II. Band, S. 123. und *Ann.* S. auch *Arkenholz* Mem. de Christen, I. Band der teutschen Uebers. S. 507. u. f.

eines Schwedischen Gesandten nach Siebenbürgen gehören, welcher die dortige von dem Fürsten Ragoczi abgesetzte Regentin Catharine, Gustavs Schwägerinn, wieder einzusetzen oder doch zu vergleichen sich bemühen, auch desfalls und sonst gutes Vernehmen mit den Türken hatte stiften sollen ¹⁾. Auch der Engelländische Gesandte, Horatius Vane, fand sich hier mit neuen Aufträgen in Betreff des unglücklichen Churfürsten von der Pfalz bey dem König ein, konnte aber wegen des Vertrags, den sein König zu Wiedereroberung der Pfalz thun sollte, nicht eins werden ²⁾. Bald kam auch von wegen dieses Churfürsten selbst, ein

Gustav
wurde
verurtheilt.
denen
Gef. noll.
Austien.

Od 4

Bas

1) Hier verweise ich des Zusammenhanges halber auf §. 36. und wegen des weitem, in dieser Teutschland nicht angehenden Sache, der Kürze halber, auf Gebhardi Geschichte von Ungarn, III. Band, S. 176. Daß übrigens diese Gesandtschaft von des Königs Feinden gleich dahin ausgelegt worden, als ob er nicht nur den Ragoczi, sondern gar die Türken, gegen den Kaiser aufheben wolle, ist leicht zu erachten. S. den diese Gesandtschaft etwas später sendenden Adlzreiter, P. III. p. 271. den ganz ohne Untersuchung nachschreibt, und spätere Begebenheiten mit den damaligen verwechselt, Schmidt Gesch. der Teutschen, X. Band, S. 83. S. auch wegen des Ragoczi, das *Theatr. Eur.* II. 543. und *Pufendorf* l. IV. §. 34. wo auch eines Gesandten des Ragoczi an den König gedacht wird. Der Gesandte des Königs war der bekannte Paul Strasburger. Und damit man gewiß wisse, was dieser zu thun gehabt, und daß er nicht den Türken aufheben sollen, so habe ich hier sieben meines Wissens sonst noch nicht gedruckte Actenstücke desfalls mit anzuhängen für nöthig gefunden, nach einer alten Abschrift, die ich davon selbst besitze. Anl. n. VI. wo jedoch das, so in Italiänischer Sprache geschrieben, sehr fehlerhaft verfaßt oder abgeschrieben ist.

2) S. von diesen Unterhandlungen sehr weitläufig bey *Sarte*, II. 170. u. f.

1612 Baron von Slawata, der ihm aus seinem nicht
<sup>Gustav
 nicht
 ver-
 schied.
 Audien.</sup> lange besessenen Königreich nach Holland nachge-
 folgt war, durch welchen ihn Gustav seines be-
 sten Willens gegen ihn, und seines Wunsches ihn
 bey sich zu sehen, versichern ließ. Friederich
 säumte nicht, dankte den General:staaten für
 die bisherige gute Aufnahme, bat sich solche noch
 auf eine Zeitlang für seine Gemahlinn und Kinder
 aus, und verfügte sich, von den Staaten noch mit
 einem reichlichen Abschiedsgeschenk versehen, unter
 Begleitung Holländischer Truppen, bis an die Hes-
 sische Grenze. Von da aus ließ ihn der Land-
 graf von Cassel bis Frankfurt geleiten, wo er
 10 Febr. mit 40 Wagen und 70 Pferden einzog, vom Kö-
 nig von Schweden auf das freundlichste empfangen
 und als König von Böhmen behandelt ward. U.
 Um dieselbe Zeit war auch Pfalzgraf August von
 Sulzbach, der alte Pfalzgraf Georg Gustav
 von Lantreck, der von den Böhmischn Unt-
 then her bekannte Graf Zohlenlohe, und der
 Landgraf Georg von Darmstadt, letztere
 samt einem seiner Brüder, gegenwärtig, die ersten
 alle aus Liebe zu dem abgesetzten Churfürsten, letz-
 tere beide vielleicht um der Friedens:unterhandlung-
 en willen. Allein Gustav war zu keiner Zeit
 weniger als damals zum Frieden geneigt, indem er
 meinte, jeßo könne noch kein sicherer Friede für
 ganz Deutschland gemacht werden, sondern man
 mußte vorher noch den Kaiser und die Ligiisten
 recht in die Enge treiben ^m). Gewiß war auch
 der

n) *Soldat Suedois*, 199. 225.

m) Merkwürdig, son ohl dreyfalls als überhaupt, ist das
 Gespräch zu lesen, welches an der Tafel des Königs,
 in Gegenwart aller der benannten Fürsten, von dem
 selben mit ihnen den 25 Febr. zu Mainz gehalten
 worden, so wie es ein Augenzeuge beschrrebt, bey
 Moser, *Parr. Archiv*. IV. Band, S. 466.

eines Schwedischen Gesandten nach Siebenbürgen 1632
 gen gehören, welcher die dortige von dem Für- ^{Gustav}
 sten Ragoczi abgesetzte Regentinn Catharine, ^{steht}
 Gustavs Schwägerinn, wieder einzusetzen oder doch ^{verdrängt}
 zu vergleichen sich bemühen, auch desfalls und sonst ^{denen}
 gutes Vernehmen mit den Türken hatte stiften ^{Gefundt.}
 sollen ¹). Auch der Engelländische Gesandte, Ho-
 ratius Vane, fand sich hier mit neuen Aufträgen
 in Betreff des unglücklichen Churfürsten von der
 Pfalz bey dem König ein, konnte aber wegen
 des Beitrags, den sein König zu Wiedereroberung
 der Pfalz thun sollte, nicht eins werden ²). Bald
 kam auch von wegen dieses Churfürsten selbst, ein

D d 4

Bas

i) Hier verweise ich des Zusammenhanges halber auf §.
 36. und wegen des weitem, in dieser Teutschland nicht
 angehenden Sache, der Kürze halber, auf Gebhardi
 Geschichte von Ungarn, III. Band, S. 176. Daß
 übrigens diese Gesandtschaft von des Königs Feinden
 gleich dahin ausgelegt worden, als ob er nicht nur den
 Ragoczi, sondern gar die Türken, gegen den Kaiser
 aufheben wolle, ist leicht zu erachten. S. den diese
 Gesandtschaft etwas später sendenden Adlzreiter, P.
 III. p. 271. dem ganz ohne Untersuchung nachschreibt,
 und spätere Begebenheiten mit den damaligen verwechs-
 elt, Schmidts Gesch. der Teutschen, X. Band, S.
 83. S. auch wegen des Ragoczi, das Theatr. Eur.
 II. 543. und Pufendorf l. IV. §. 34. wo auch eines
 Gesandten des Ragoczi an den König gedacht wird.
 Der Gesandte des Königs war der bekannte Paul
 Breasburger. Und damit man gewiß wisse, was
 dieser zu thun gehabt, und daß er nicht den Türken
 aufheben sollen, so habe ich hier sieben meines Wis-
 sens sonst noch nicht gedruckte Actenstücke desfalls mit
 anzuhängen für nöthig gefunden, nach einer alten Ab-
 schrift, die ich davon selbst besitze. Ant. v. VI.
 wo jedoch das, so in Itälänischer Sprache geschrieben,
 sehr fehlerhaft verfaßt oder abgeschrieben ist.

2) S. von diesen Unterhandlungen sehr weitläufig bey
 Harte, II. 170. u. f.

1632 aber nicht mit Mauern versehene Residenz, aus welcher der Bischoff und die sämliche Geistlichkeit bey Zeiten entflohen waren, ging zuerst mit Capitulation, und da die Bürger mit Hülfe des zum Entsatz angekommenen Land-ausschusses sich hernach zur Wehre stellten, zum zweytenmal, mit
 268. Gewalt, an die Schweden über. Zitternd verkrachten sich nun die Bürger, aus Furcht niedergehauen zu werden, in ihre Häuser; aber es blieb bey der Furcht, da Horn strenge Mannszucht hielt. Selbst die von der Geistlichkeit allein dageliebenen Carmeliter und Barfüßer, durften im geringsten nicht beschädigt werden. Aber die Häuser der ausgewichenen Geistlichen gewährten den Soldaten noch ziemliche Beute. Indessen nun die rauhe Witterung die Schweden von weitem ernstlichen Unternehmungen, sonderlich gegen Jorchheim, abhielt, hatte sich Tilly aus seinen Winterquartieren, auf dringendes Bitten des Bischoffs, gegen Bamberg zu mit 18000 bis 20000 Mann zu Ross und Fuß, auch 22 Stücken Geschütz, an den Marsch begeben. Unterwegs besetzte er Lauf, Alldorf und Herspruck, und kam solchergestalt nach Jorchheim. Horn, dieses vernehmend, suchte sich in Bamberg so gut als möglich zu befestigen. Aber Tilly, der sich gerne für die leitzger Schlacht gerächt hätte, kam ihm, geschwinde als die Werke fertig werden konnten, über den Hals. Ein Wald nahe an der Stadt, machte, daß man seine Truppen nicht gewahr wurde, als bis sie schon mit vollem Haufen vor der Stadt standen. Nach einigem Widerstand brachen sie auch in solche durch die unvollenderen Werker ein, und nun verlangte Horn zu capituliren. Unter wäpender Capitulation aber zog er sich nach und nach mit Mann und Pferd und Zugehör bey Gallstadt

am Ende
 Jorch.
 Dann v.
 Tillys
 anieder
 eroberte.

den

über den Main hinüber. Tilly, dieses merkend, 1632 brach die Capitulation ab, setzte durch die leere Stadt dem Feinde nach, erreichte noch den Nachtrab desselben, dabey dieser ziemlichen Verlust liess^{*)}, und würde ihm noch weit beträchtlichen Schaden gethan haben, wenn nicht die inzwischen abgeworfene Brücke es verhindert hätte. Tilly, sobald er in Bamberg Ordnung gemacht und das angesungene Plündern gestillt hatte, auch die Brücke wieder hergestellt war, ging über den Main und fand den Horn bey Hahsfurt gelagert, der aber nicht Stand hielt, sondern, jedoch unter beständigem, auch zum Theil nicht unglücklichem Scharrnuziten, nach Schweinfurt, und dann hinter diese Stadt nach Seltersheim sich zurückzog, so daß Tilly nun auf die Belagerung von Schweinfurt denken konnte.

§. 196.

Gustav, von allem diesem durch seinen Feldmarschall benachrichtigt, sah nun, daß Tilly, dem er Zeit gelassen hatte, sich zu erholen, wieder ein gefährlicher Feind geworden wäre, beschloß also alles anzuwenden, um diesen, ehe er sich noch mehr verstärkte, und ehe Wallenstein mit allen seinen Werbungen fertig würde, aufzureiben^{*)}. Ehe er aber aufbrach, schrieb er an die Schweinfurter, ihre Mäuren wohl zu verwahren, und seinen Entsatz zu erwarten, in Hoffnung, der allmächtige Gott.

^{Mustav sieht aus den den Tilly.}

*) Wie stark dieser Verlust gewesen, wird verschiedentlich angegeben. Burgus schreibt von 2000 Mann Schweden, die dabey umgekommen, da hingegen das Theatrum nur von 300 schreibt. Der Soldat Suedois, der von S. 245 — 256 diese Vorfälle erzählt, spricht von 400 und läßt eben so viele Elgische dabey unkommen. Wassenberg schickt hier gar 4000 Schweden ins Reich der Todten, p. 255.

p) Theatr. Eur. II. 551. 575.

1632 Gott werde ihm den Feind in die Hände geben, und Gnade verleihen die Ehre Gottes und das Unrecht <sup>auszu-
nicht de-
nen den
Tilly.</sup> der christlichen Kirche zu rächen, weswegen er denn auch weltweife und verständige Leute, wie sie, nicht viel zu ermahnen brauche. An den Churfürsten von Sachsen schrieb er dergleichen weitläufig, sonderlich zu dem Ende, daß derselbe die Protestantischen Stände nicht, unter dem Vorwand, daß sie zum Leipziger Bund beitragen müßten, von denen ihm so nöthigen Beisteuern abhalten möge. Er befahl dem Herzog Bernhard von Weimar, mit einem Theil seines Kriegeheers die Spanier in der Pfalz zu beobachten, einen andern ließ er unter dem Pfalzgrafen Christian von Vircenfeld weiter oben am Rhein gegen den kaiserlichen Obersten Ossa stehen, er selbst aber eilte, nebst dem Churfürsten Friederich, und dem Pfalzgrafen August, dann zwölf Regimentern zu Fuß, 6000 ¹⁰⁰⁰⁰ zu Roß, und 40 Stücken Geschütz, dem Feinde entgegen, indem er die Königin, einstweilen zu Frankfurt zurückließ. Nach fünf Tagen Marsch war er schon bey Schweinfurt und bey seinem Feldmarschall Horn, mit welchem vereinigte er sich nun 30000 Mann stark befand. Gegen eine solche Macht verlangte Tilly nicht Stand zu halten. Von dem also befreuten Schweinfurt zog Gustav nach Rüggingen, wo er einen Fasttag halten, und ein Edict gegen die Vergewaltigungen der Reisenden, Ackerleute, u. s. w. sodann auch ein anderes wegen Befreyung der nach der Frankfurter Messe reisenden Kaufleute ergehen ließ. Von da zog er über Wimsheim nach Gürlich und Erlangen, auf welchem Marsch er den aus dem Magdeburgischen gekommenen General Banner zu sich nahm, und nun bey gehaltener Musterung auf die 45000 Mann stark sich befand. Zu Erlangen

Nach wurde hierauf, zur Wiedervergeltung, daß 1632 der Kaiser lauter Katholiken dabey angestellt hatte, ganz protestantisch gemacht, doch aber dabey den Katholischen die völlige Religionsübung, die sie den Protestanten abgeschnitten hatten, gelassen. Die gesamte Stadt mußte monatlich 20000 Thaler an den König zu geben versprechen, dagegen aber dieser denselben die beste Mannszucht, und daß sie über diese Summe mit nichts beschwert werden sollte, schriftlich zusagte. Die meistens protestantischen Bürger aber waren so vergnügt, unter diesem neuen Oberherren zu stehen, daß sie sich freueten in dem lateinischen Namen ihrer Stadt, Augusta, das Anagramm Gustava zu finden).

§. 201.

Nach diesem richtete Gustav sein Absehen auf Ingolstadt, indessen seine Leute die kleinen Ortschaften von Augspurg bis Ulm, samt den Reichsstädten Memmingen, Nördlingen und Rempten besetzten, auch Leutkirch mit Sturm eroberten). Zu Ingolstadt hatte sich, in des

Gustav
belagert
in 1632
Stadt ver-
seht.

Er 4

nen

als an allen eroberten Orten, den im Kriege gar nicht ungewöhnlichen Huldigungs-eid leisteten. In wie weit nun Schmidt, aus demselben, des Königs Begierde, Deutschland zur Schwedischen Provinz zu machen, be-
weisen könne, mögen unparteyische Leser urtheilen.

- c) S. von allem diesem das *Theatr. Eur.* II. 579 — 583. wo auch ein Kupferstück von Augspura, mit dem Namen Gustava, zu sehen ist. *Rheyn.* XII. 130. *Cheumnitz*, L. IV. c. 14. *Langemantel*, *Regimentsgeschichte von Augspurg*, IV. Buch, II. Kap. *Harte*, II. 250. u. f. wo manches aus Schriftstücken, die ich nicht habe, stehet.
- d) S. von diesem und dem folgenden das *Theatr. Eur.* II. 583. wo auch Ingolstadt im Kupferstück zu sehen ist. *Rheynh.* XII. 133. u. f. *Cheumnitz*, I. IV. c. 15. *Adlzreiter*, P. III. p. 263. *Pufendorf*, I. IV. §. 16. *Soldat Suédois*, p. 280.

1632 tern zusammengebracht hatte, sich aber für 16000
 4 Jan. Mann stark ausgab ^{*)}, mit denselben in aller Stille
 ben dieser Stadt anlangte, in der Absicht, indessen
 die Belagerten einen Ausfall thäten, den Feinden
 in den Rücken zu fallen, wovon er dem Gras-
 fen Mansfeld die in einen laib Brod hineinge-
 badene Nachricht durch einen Bauer in die bela-
 gerte Stadt schicken wollte. Allein der Bauer
 wurde mit seinem laib Brod von den Schweden
 erwischt, und also der Anschlag verrathen. Ban-
 ner zog sich demnach klüglich von Magdeburg in
 die benachbarten Derter, wo er eine vortheilhafte
 Stellung nahm, Pappenheim aber ungehindert
 in die Stadt, indessen seine Leute in dem Eburä-
 schen Orte Gommern, und sonst in der Nach-
 barschaft, mit Rauben und Verderben der Sachen,
 Beschädigen und Schänden der Personen auf das
 grausamste haushielten. Nun wollten dieselben
 auch das einigermaßen besetzte und besetzte Herz-
 einnehmen, als die hernach falsch befundene Nach-
 richt sich verbreitete, daß der Herzog Georg v.
 Lüneburg mit ziemlichem Volk herbeykiele. Paps-
 penheim und Mansfeld hielten nicht für rath-
 sam, zu erwarten, daß dieser sich mit Bannern ver-
 einigte, sondern beschloffen mit allen ihren Wöl-
 fern dem Herzog gegen Wolfenbüttel zu entge-
 gen zu ziehen. Vorher aber wurde der Steinhau-
 sen Magdeburg auch nach aller seiner Festungs-
 werke beraubet ^{*)}, die neurtbauete Brücke samt ih-
 ren

*) Dieses geschah insonderheit durch die Kriegslust, die
 er dort und da für 16000 Mann Brod bestellt, auch
 die nemlichen Leute oft zwey oder drey mal um einen
 Ort herum marschiren ließ.

*) Daß auch die Festungswerke, soviel es vom 4. bis
 zum 8. Jan. geschehen konnte, der Erde gleichge-
 macht

er denn christlich getrost antwortete: Er müsse al¹⁶³²erdings sich gefallen lassen, nach drenzeßen schon empfangenen Wunden auch noch sein Leben zu verlieren. Er überlasse sich dabei ganz allein der Vorsehung Gottes, und wisse gewiß, daß, wenn er auch falle, Gott einen andern finden werde, der nach ihm die gerechte Sache hinausführe. Unter allen diesen widrigen Zufällen, die dem König zum erstenmal, seitdem er in Deutschland war, zeigten, daß ihm auch etwas nicht gelingen könne, war es freylich für den Französischen Gesandten am Venedischen Hofe, den Hrn. von St. Erienne, nicht die beste Zeit, dem König, auf Verlangen des Churfürsten, abermalige Neutralitätsvorschläge zu thun. Unterdessen that er, dem Churfürsten zu Gefallen, den Weg in das Lager vor Ingolsstadt, allein er fand schlechtes Gehör¹⁾. Der König meinte, er könne dem Churfürsten einmal nicht trauen, sondern derselbe müsse nun fühlen, was er mit seinen zweydeutigen Handlungen verdient habe. Da auch der Gesandte ihm seines Königs Wunsch desfalls vorstellte, antwortete er ihm mit harten Worten: derselbe rede zu frey, er, der König, wisse besser was er sich zu dem König von Frankreich zu versehen, und was er für Versicherungen von ihm habe, u. s. w. womit sich der Gesandte dann wegbegeben mußte.

§. 202.

Indessen war unter wäñrender Belagerung ^{Zoo des}
der alte drey und siebenzigjährige berühmte General ^{General}
Tilly, ^{Tilly,}
Ee 5

1) Eine sogenannte wahrhafte und ausführliche Relation von dieser Audienz des Gesandten St. Erienne bey dem König sthet in Arckenholz Denkwürdigkeiten der R. Christine, I. Band, Ant. VIII. nach einem alten Druck vom Jahr 1632 selbst.

1632

§. 198.

aus
Donau-
werth
ein.

Tilly war in seiner vorhin gedachten Flucht gegen Ingolstadt zugeeilt. Der König aber, der vielleicht, wenn er ihm ferner gerade auf den Fuß nachfolgte, Hinterlist anzutreffen befürchtete, nahm seinen Weg, wie gedacht, etwas weiter abendwärts, auf Donauwerth zu^{v)}. Unterwegs forderte er die vor ein paar Monaten vom Tilly besetzte Festung Wilzburg auf, in welcher ein Sohn oder Vetter des berühmten Pappenheims das Commando hatte. Der unerschrockene junge Mann antwortete: er sey nicht in die Festung gelegt worden, um sie zu übergeben, sondern um sie zu vertheidigen. Der König drohete ihm in der Antwort, sein Stammschloß Pappenheim, das in der Nähe liegt, dem Erdboden gleich zu machen. Aber nichts konnte den jungen, seines Namens würdigen Mann zur Uebergabe bewegen. Der König belagerte ihn nicht, machte auch sein Schloß nicht der Erde gleich, sondern zog an Wilzburg, das er nur beobachten ließ, vorbey, gerade auf Donauwerth los. Diese vor 24 Jahren von dem Churfürsten von Bayern eroberte Stadt war indessen, von der landseite gegen die Donau und den kleinen Fluß Vernitz zu, so stark mit Werten versehen worden, daß sie nun, wie man hoffte, den siegreichen König von Schweden eine Zeitlang, bis Tilly herbeikäme, aufhalten sollte. Als daher dieser vor die Stadt kam, und sie auffordern ließ, bekam er von dem darin commandirenden Herzog Rudolf Maximilian von Lauenburg nichts als Kraut und Loth und Spitze des Degers

407

v) *Theatr. Eur.* II. 577. allwo auch ein zur Geldkiste sehr nützlicher Kupferstich von Donauwerth sich findet. *Soldat. Suedois*, 263. *Cheminiz*, L. IV. c. 12.

Antwort. Allein Gustav ließ gleich der 1632 Stadt, aus der auf dem dabey liegenden Schelzberg von den Bayern selbst angefangenen, aber nicht vollendeten Schanze, mit Stücken zusehen. Die Belagerten thaten zwar unterschiedene Ausfälle, wurden aber allezeit mit Verlust zurückgelesen. Und da nun die Schweden, unter dem ersten Hebron, auch Mittel fanden über die Hernitz zu kommen, und der Stadt, da wo sie öffe Mauern hatte, mit Schießen stark zusehen, glaubte der Herzog, daß die Gegenwehr bis zum Herbst, obwohl die Tillyschen Reuter sich schon näherten, nicht durchzusehen seyn würde. Er zog sich daher eines Morgens, in der Dämmerung früh und nach mit seinem Volk über die Donau auf. Die Schweden wurden es gewahr, tödteten viele von den Ausziehenden, und drungen so weiter dem Scharmuzieren in die Stadt, welche halb erobert schon größtentheils geplündert war, da der König Einhalt thun konnte; doch wurde niemand um das Leben gebracht. In der Stadt wurde ziemlicher Vorrath von Getreide und Salz gefunden. Der König schickte gleich Parteyen ab, um den Feind zu verfolgen, zog auch bald selbst, nach gehaltenen Ostern, weiter vor, dem Feinde entgegen, nachdem er die Stadt mit neuen Befestern zu versehen Anstalt gemacht, den Obersten Redwein *) zum Commandanten verordnet, und die Evangelische Religionsübung wieder hergestellt hatte.

§. 199.

*) Eigentlich hieß er Ruthven, und war ein Schottländer, so wie auch Hebron, der eigentlich Hebrurn sich schrieb, nach Harre, welcher II. Band S. 217. diese Belagerung umständlich, aber, der Gewohnheit nach, unrichtig erzählt.

Th.

Ge

1632 brachten ¹⁾, worauf die Stadt zum Theil ausgeplündert, hernach aber in derselben Ordnung gemacht, und sie mit stärkerer Bayerischer Besatzung belegt, auch besser besetzt, doch von dem neuen Herrn so hart gehalten wurde, daß sie zweymal sich an den Kaiser beschwerend wendete, und von demselben Fürschreiben erhielt. Traurig eilte nun der zu spät gekommene Horn dahin zurück, wo er hergekommen war, und Gustav betrückte sich nicht wenig über Maximilians Wachsamkeit, welche ihm den Besitz einer Stadt entriß, die er schon, den gemachten Anstalten nach, für so gut als sein ansah. Noch mehr entrüstet war er, daß es auch indessen mit der Belagerung von Ingolstadt nicht recht fort wollte. Und länger sich vor dieser Stadt aufzuhalten, war auch für ihn nicht rathsam, nachdem das allgemeine Gerücht den Wallenstein, aus Böhmen, mit 50000 Mann herbezeiten ließ. Er hob also die sechstägige Belagerung auf, um auf andere Eroberungen zu denken, indessen Ingolstadt die Ehre hatte, die erste teutsche Stadt zu seyn, die Gustav, ohne sie zu erobern, belagert hatte ¹⁾.

§. 203.

i) So erzählt die Kriegeslist ausführlich *Burgus*, L. III. §. 13. Ganz anders aber *Aalsreiter*, L. III. §. 265. 267. und das *Theatrum Europ.* II. 585. wo auch die zwey angeführten kaiserlichen Fürschreiben stehen.

f) Man kann, wenn man will, diese Betrachtung noch weiter treiben, und sagen, daß bey dieser Stadt das ganz außerordentliche Glück des Königs überhaupt sich gleichsam gebrochen, indem man hernach nicht frucht, daß er eine wichtige Festung mehr erobert, oder eine ordentliche Schlacht gewonnen habe.

Der König drang nun in das Herz von Bayern <sup>Grafen
brannt in
Bayern
ein.</sup> ^{ern} 1). Zuerst nahm er den festen Paß ^{Moss} Moos-
burg, am Zusammenfluß der Isar und Inn
gelegen, ein, allwo er eine Ordnung wegen
Verpflegung der Soldaten herausgab ²⁾.
Dann ging er der Isar hinauf gegen Landshut
zu, welches schon vorher von den Seinigen ver-
geblich war aufgefodert worden. Bei seiner An-
näherung verschwand die Besatzung, warf die
Brücke über die Isar ab, und überließ die Stadt
ihrem Schicksal. Der vorausgeschickte General
Horn und der Oberste Zepburn rückten in die
ganz verlassene Stadt ein, in der sich alle Bürger
versammelt hatten, und für ihr Leben fürchteten, da
der König, wie man sagte, sehr zornig gegen die
Stadt gefinnt war, weil die Einwohner herun-
ter, wenn sie eines Schweden Meister werden könnten,
demselben auch wol Nasen und Ohren abschnei-
ten ³⁾. Doch durfte von den Schweden kein
Mensch in der Stadt beschädigt werden, und sogar
das Plündern war ihnen bei Lebensstrafe verboten.
Als der König nun selbst mit dem Pfalzgrafen ^{10. Mai.}
Friederich und andern nachkam, und zum Thor
einritt, ging ihm der Magistrat in der demüthig-
sten Gestalt entgegen, und that ihm einen Fußfall.
Stehet auf, sagte Gustav, nur Gott ist es, ver-
dem

1) Theatr. Europ. II. 587. Chemnitz, I. IV. c. 18.
Adlerreiter, P. III.

2) Ich besitze sie d. d. Moeburg, 3. May 1632. auf
6 Seiten in 4. gedruckt.

3) Mehrere Geschichtschreiber gedenken dieser Grausam-
keit. Selbst Adlerreiter kann sie nicht ganz läugnen.
Daher aber wurden dann auch die Schweden wieder
grausam, sengten und brennten in den Dörfern. Und
so dauerte die wechselseitige Erbitterung, so lange der
König in Bayern war. S. auch Riccius, p. 374.

32: beiden verwundeten Feldherren nach Ingols
stadt!).

§. 200.

Der König bekam alsobald Raim ohne
Schwertstreich, und hielt nun für das wichtigste,
nicht, wie man etwa denken möchte, den Thurn
fürsten

- a) So ungefähr erzählen die angeführten sieben gleichzei-
tigen katholischen Schriftsteller inbegriffen, mehr oder
weniger weitauf, die Geschichte dieses merkwürdigen
Uebergangs über den Lech, und der dabei vorgewal-
ten Schlacht, die wol 3000 Menschen das Leben kos-
tete. Der einzige Adlzreiter, P. III. p. 260. glaubt
seinem Churfürsten eine größere Ehre anzuthun, wenn
er denselben aus seinem vortreflichen Lager ohne als
nach einer Schlacht herausgehen läßt. Er behauptet
demnach geradezu selbst gegen den vermuthlich als
Augenzeugen schreibenden *Burgus*, (s. eben §. 195.)
es sey nichts als eine heftige Kanonade über den Fluß
herüber vergegangen, und unter solcher Tilly, so wie
auch Altringer, mit Falkenett kugeln verwundet wor-
den, dann habe der Churfürst sich gut gehalten, weil
er doch dem Feinde den Uebergang in die Länge nicht
verwehren könne, nach Ingolsstadt zurückzuziehen.
Wer sieht nicht das Unwahrscheinliche in der ganzen
Erzählung, und wie unnötig der Bayerische Kaiser
sich dabey noch über diejenigen ereifere, die von einer
Schlacht am Lech und einem Sieg Gustavs erzählen?
Dennoch folgt, welches zu wundern ist, diesem ent-
gegen offenbar parteyischen Schriftsteller, unbedacht
Schmidt, Gesch. der Deutschen, X. 102. und beruft
sich dabey auf *Waffenberg*, der das nemliche sagt, da
doch dieser Schriftsteller in den beiden Auflagen, die
ich vor mir habe, (p. 257. der Auflage von 1641 und
p. 324 der Aufl. von 1639.) deutlich von einer *ac-
tissima pugna*, bey der Tilly tödtlich verwundet wor-
den, und von einer *effusa praecipitique fuga de
Bavaria*, redet, und also Adlzreiter ganz anders
siehet.

fürsten zu verfolgen ^{a)}, sondern sich der mächtigen 1632
 Stadt Augspurg am Lech zu versichern, von <sup>Gust. be-
 mächtig-
 ten der
 Stadt
 Augsp.</sup>
 der er wußte, daß sie, gar sehr wider Willen, 18
 Fahnen kaiserliches Fußvolk und zwei Fahnen Neu-
 ter in ihren Mauern hatte. Unter währendem
 Marsch dahin, kamen Neuburgische Gesandte zu
 ihm, welche um die Neutralität baten, aber gar
 schlechten Bescheid bekamen, weil ihr Herr dem
 Tilly Stücke gegeben, auch Besatzung in Neuburg
 eingenommen hatte. Er befahl ihnen Neuburg
 ihm zu übergeben, und dann noch Lieferungen an
 Bier und Brod zu thun. Wirklich wurde hierauf
 Neuburg, an der Donau liegend, von den Bayern
 verlassen, und mit 500 Schwedischen Reitern be-
 setzt. Der König aber rückte am Lech hinauf gegen
 Augspurg zu. Die kleine Bayerische Stadt
 Friedberg, gegen dieser Stadt über, öffnete ihm
 selbst die Thore, und so rückte er bis dicht an ^{15 Aug}
 Augspurg, ließ Schießhügel aufwerfen und Stü-
 cke darauf pflanzen, als ob es ihm noch so großer
 Ernst mit der Belagerung wäre. Dann wurden
 Rath und Bürgerschaft in einem den Worten
 nach sehr harten Schreiben vom König ermahnt,
 die Bayerische Besatzung auszuschaffen. Da die
 Bürgerschaft sich erklärte, die Besatzung nur auf
 strengen kaiserlichen Befehl eingelassen zu haben,
 zu Ausschaffung derselben aber nicht mächtig zu
 seyn,

Ge 3

a) Burgus, p. m. 340. sagt, Gustav habe deswegen
 den Churfürsten nicht verfolgt, weil er noch immer
 denselben zur Neutralität zu bringen gehofft. Der
 Churfürst aber habe mit den Tractaten nur Zeit zu ge-
 winnen gesucht. Nimmt man das Vorgeben dieses,
 sonst die hier folgenden Bayerischen Begebenheiten sehr
 unrichtig vorstellenden Schriftstellers an, so kann man
 eher begreifen, warum Gustav dem Churfürsten so
 viele Tage, um sich wieder stärken zu können, gelassen
 habe.

1632 nen ⁵⁾). Sollte es auch wahr seyn, so ist wenigstens soviel gewiß, daß der König so wenig am Schloss, daß er ganz nach Schweden mitnehmen zu können wünschte, oder an den Geräthschaften desselben ⁶⁾, als an andern herrschaftlichen, geistlichen und privat Gebäuden den geringsten Schaden thun lassen. Jedermann konnte, so lange er da war, bey dem Seinigen ruhig bleiben, auch ging der Gottesdienst ungestört fort, außer daß in der Schloßkapelle, was noch nie geschehen war, lutherisch gepredigt und ein Dankfest gehalten wurde. Dagegen mußte die Stadt 300000 Thaler zu erlegen versprechen, davon aber nur 8000 gleich aufgebracht werden konnten, und für die andern Geißel gegeben werden mußten. Außer dieser Abgabe, konnte München wol keinen geldern, huldreichern Ueberwinder sich wünschen. Er ging überall, weil eben, dem katholischen Calender nach, der Zimmelfahrtstag einfiel, in die Kirchen, sahe die Ceremonien mit an, und sprach mit den Geistlichen, selbst mit den Jesuiten, sogar über

e) Wassenberg behauptet selches von dem Churfürsten von der Pfalz, und Rheinh. von eben demselben, wie auch dem Herzog von Weimar. Ersteres sucht ganz als falsch darzulegen Harte, II. 280.

f) Aus einem mit Kostbarkeiten angefüllten Gewölbe soll, doch wie alle Geschichtschreiber sagen, ohne des Königs Wissen, viel seyn entwendet worden. Auch aus der Bibliothek mußte damals manche überaus schöne und kostbare Handschrift mit den Sächsischen Prinzen Bernhard und Wilhelm wandern, dergleichen nach Heutzutage den Fremden in der Gethaidischen Hofbibliothek vorgezeigt werden, z. B. des Jac. Strada größtes 33 Folio: Bände starkes Werk von prächtigen Zeichnungen alter Münzen, das 1550 ein Graf von Fugger dem Herzog Albrecht von Bayern vermachte, dessen Namen und Bildniß auf jedem der reichgezeichneten Bände des Werks zu sehen sind.

über die Religion, auf die menschenfreundlichste 1632
Art. Auch die Kapuziner hatten Ursache seine
Huld zu loben, die er ihnen vielleicht dem bekann-
ten Pater Joseph zu Ehren verdoppelte ¹⁾. Um
sich bey dem gemeinen Volk beliebt zu machen, ließ
er immer, wenn er ausging, kleine Münzen unter
dasselbe auswerfen. Vielleicht sollte auch dadurch
das Angebenken an die anfangs zu Landshut
bewiesene Härte ausgetilgt werden. Und das alles
that Gustav an einem Ort, welchen er gar nicht
einmal vorhatte zu behaupten! Noch kurz vor
seinem Abzug genoß er die Freude, daß ihm ein
Ort angezeigt wurde, wo hundert und vierzig grös-
sere und kleinere Kanonen vergraben lagen. Er
ließ sie ausgraben, und fand noch, über Berghofen,
in einer derselben 30000 Ducaten verborgen. So
mit Gold und Geschütz bereichert nahm er seinen
Abschied und ging nach Augspurg zurück, zu einer
Zeit, da, wer sollte es glauben? schon Italien ihn
als einen andern Alarich, mit den siegreichen
Nachkommen der alten Gothen, bald über den
Alpen zu sehen fürchtete ²⁾.

§. 205.

Was den König aus Bayern zurückzuehen ^{Gustav}
bewog oder vielmehr nöthigte, wird wol der auf ^{in d.}
merk: ^{Bayern}
verlassen

1) Daß aus dieser so löblichen Gellübigkeit gegen die
Geistlichen ihm zuletzt fast ein Verbrechen von seinen
eigenen Glaubensgenossen gemacht worden, ist nach
der Denkungsart der damaligen Zeiten leicht zu erwart-
ten. Wer etwas dieser Art lesen will, lese den sonst
sehr für den König rühmgenannten *Lamberg*, *de*
bello Germ. p. 447.

2) Fast romanenmäßig, aber doch vielleicht nicht ganz un-
wahr ist es, was von diesem durch Gustavo Annähe-
rung in Italien verbreiteten Schrecken *Burgus* weils-
läufig meldet, p. 349. sqq.

2632 merkwürdige Leser der Geschichte mit der Landkarte in
 Gustav der Hand bald errathen. Zwischen den drei Flüs-
 sen, der Donau, dem Lech, und dem Inn,
 wie eingeschlossen, zu entfernt vom Rhein und der
 Elbe, wo seine übrigen Krieger stunden, geschwächte
 durch mehrere Besatzungen, in einem Lande, wo
 das gar zu katholische Landvolk, wie schon oben ge-
 sagt, den unkatholischen Schweden so äußerst auf-
 fällig war, mußte er wegen gänzlich abgeschnitten
 und umringt zu werden, wenn der nach Schwaben
 vom Ober-Rhein herbengeeilte kaiserliche, durch
 die Schwäbischen Bauern sich täglich stärkende Ge-
 neral Ossa ihm die Lechpässe entriß, der in der
 Oberpfalz mit ziemlicher Macht stehende Churfürst
 von Bayern ihm den Uebergang über die Donau
 bei Neuburg verwehrte, und Wallenstein, etwa
 von der Seite des Inns mit 40000 bis 50000
 Mann auf ihn losdrang. Gustav Adolf suchte
 sich also bei Zeiten Luft zu machen, ging bei Aug-
 spurg wieder über den Lech^{v)}, breitete sich durch
 einen großen Theil von Schwaben aus, zwang den
 General Ossa, die Belagerung der sogar von Weir-
 bern mit vertheidigten Reichsstadt Vöhringen auf-
 zuheben, und sich bis an den Bodensee zurückzu-
 ziehen, ließ alle noch in Bayern zurückgebliebene
 Besatzungen sich bei Augspurg versammeln, gab
 dem Herzog Wilhelm von Weimar Befehl mit
 12000 Mann in Schwaben zu bleiben, und mar-
 schirte bei Donauwerth über die Donau gegen
 Stanken zu, wo indessen die Verbündeten, insbe-
 sondere Markgraf Christian v. Brandenburg,
 die gemeine Sache nach Kräften empor zu halten
 gesucht hatten. Aber nun war des Königs Gegen-
 wart daselbst um so viel nöthiger, als der Chur-
 fürst

v) Von dem hier folgenden s. das *Théat. Eur.* II. 391.
 u. f. Pufendorf L. IV. §. 21. u. f.

fürst von Bayern und der seit Tillns Tode das 1632 Unter-commando führende General Kraz¹⁰⁾ sich in der Ober-Pfalz, und bis gegen Türrnberg zu, sehr gestärkt hatten, auch diese dem König höchst wichtige Stadt bedroheten. Diese also war es, welcher der König mit schnellen Schritten zuerlief. Unterwegs nahm er Dillingen, Pappenheim und andere geringere Orte ein, hätte auch gerne das von den Bayern belagerte Weissenburg im Nordgau entsezt, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Allein der ebengebachte General Kraz sezte der Stadt so sehr zu, daß sie sich, zumal da ihr gute Capitulation versprochen wurde, vor des Königs Annäherung ergab. Leider aber hielten die Bayern den Accord nicht, sondern hielten die Besatzung unter dem Vorwand, daß diese zuerst gegen denselben gehandelt hätte, unter dem Auszichen an, hieben sie zum Theil nieder und zwangen den Ueberrest Dienste zu nehmen, dabey das arme Städtchen noch dazu ausgeplündert und das Weibsvolk geschändet wurde. Gustav ward über dieses Verfahren sehr zornig, schrieb an den Churfürsten, und verlangte Krazens Auslieferung, drohete mit Repressalien, sobald er wieder nach München käme, ließ auch dergleichen wirklich an der Bayerischen Besatzung des Städtchens Sulzbach ausüben, und lagerte sich bey Bärth dicht an Türrnberg, um von da aus, wo möglich, des

§ 2

Chur

10) Der ganze Name dieses noch ein paar Jahre lang in der Geschichte vorkommenden merkwürdigen Generals, dessen Grundsatz war, nie das Schlachtfeld zu verlassen, war Johann Philipp Kraz, Graf von Schwarzenstein. Er wird aber gemeinlich nur mit seinem Familiennamen genannt. Viele, ich weiß nicht woher genommen, Umstände jenes Lebens hat Zette, II. 286.

1632 Tilly an seinen bey dem sech empfangerenen Wund
 den, unter großen Schmerzen, auch vielleicht viel
 len Gewissens, bißten wegen der grausamen Zersch
 rung Magdeburgs⁹⁾, gestorben. Ein Mann, der
 unter die ersten Feldherren in der Geschichte mit ge
 hört, den bloß seine Verdienste vom Corporal bis
 zum Feldmarschall erhoben, der den großen Glanz
 seiner kriegerischen Tugenden weder durch Sieg,
 noch durch Willust, noch durch Stolz verbunkelt
 hatte,

9) Diesen Umstand giebt das *Theatr. Europ.* II. 579.
 an, und er ist auch sehr leicht zu glauben, ohne daß
 dadurch dem übrigen Ruhm des Tilly als Held und
 als Mensch etwas abgehe. Wenn diese Gewissensbisse
 ein einziger Holländischer sonst wenig bekannter
 Schriftsteller, den Schmidt X. Band S. 106.
 anführt, auch zu sehr übertrieben haben sollte, so sehe
 ich doch übelgens nicht, wie Schmidt darum sagen
 könne, Tilly habe von Seiten der Gegner überhaupt
 auf kein unparteyisches Urtheil rechnen können. Man
 sehe z. B. was Pufendorf von ihm spricht, L. IV.
 §. 13. oder auch der *Soldat Suedois*, p. 272. *Chemi
 niz*, de bello Suecico, p. 257. *Le Vassor*, T.
 VII. p. 166. Aber was noch mehr ist, man lese die
 vom Schmidt angeführte Stelle selbst nach, in den
 Orationibus panegyricis in Gustavum (Lugd. Bat.
 1637. 12.) p. 284. und urtheile, ob der Redner, selbst
 bey dem Lob seines Helden, von dem Helden der an
 dern Partey unbescheiden spreche. Auch bedenke man
 dabey, daß wir im Ganzen weit weniger Protestanti
 sche Geschichtschreiber vom dreyßigjährigen Kriege ha
 ben, als Katholische. Uebrigens stehet es vielleicht hier
 nicht am unrechten Ort, daß Tilly auch von einem
 Protestanten, nemlich von F. L. W. Rathlef, in ei
 nem zu Lemgow 1788. in 8. gedruckten Heldengedicht
 besungen worden. Wenn der im Jahr 1791. als
 Amtschreiber zu Nordholz, im Bremischen, verstor
 bene Verfasser desselben, durch diese seine Tserklände
 auch schon keine Epoche in der epischen Dichtkunst ge
 macht hat, so ist dieselbe doch ein wichtiges Zeugnis
 mehr gegen die Schmidtsche Behauptung.

hatte, der selbst noch in seinen letzten Tagen 1632 Gegenwart des Geistes genug besaß, um durch Rathschläge wenigstens seinem Herrn zu nützen zu suchen, und den man in allem Betracht glücklich hätte nennen können, wenn er vor der Eroberung Magdeburgs, und der Schlacht bey Leipzig, gestorben wäre. Einer von jenen letzten Rathschlägen, die der sterbende Held gab, war, daß der Churfürst außer Ingolstadt auch Regensburg wohl bewahren, und dann sein Land gerathlos nicht lange zu verlieren hoffen sollte^{b)}. In letzterer Stadt lagen nur einige Fahnen Bayern, und mehrere einzunehmen weigerte sich der Rath unter allerhand Verwand, indem er heimlich jemand zu dem König nach Donauwerth absendete, um ihn nach Regensburg einzuladen und die Eröffnung eines Thors anzubieten. Und in der That war Horn bereits vom König dahin abgeschickt, als Maximilian davon Nachricht bekam, und in Person, mit so vieler Mannschafft, als er bey Ingolstadt entbehren konnte, ihm zuvorkommen eilte. Wirklich kam er auch früher als Horn bey den Thoren an, ließ einen Theil der Mannschafft dem ihm bekannten bestimmten Platz sich nähern und für Schweden ausgeben. Diese wurden ohne Bedenken eingelassen, besetzten gleich das Thor und ließen den Churfürsten mit seiner ganzen Macht in die Stadt. Die Bürger voller Freude riefen schon, es lebe Gustav! als die Bayern ihre Degen zogen, die vornehmsten Schreier niederhieben, und so die andern zum Schweigen brach^{c)}.

Der
Churf. v.
Bayern
erobert
Regensb.

b) Dieses sagt insonderheit Abergensb. XII. 124. und der Erfolg zeigte, wenige Wochen hernach, daß der alte Krieger die Wahrheit geredet hatte.

1632 brachten ¹⁾, worauf die Stadt zum Theil ausgeplündert, hernach aber in derselben Ordnung gemacht, und sie mit stärkerer Bayerischer Besatzung belegt, auch besser befestigt, doch von dem neuen Herrn so hart gehalten wurde, daß sie zweymal sich an den Kaiser beschwerend wendete, und von demselben Fürschreiben erhielt. Traurig eilte nun der zu spät gekommene Horn dahin zurück, wo er hergekommen war, und Gustav betrückte sich nicht wenig über Maximiliano Wachsamkeit, welche ihm den Besitz einer Stadt entriß, die er schon, den gemachten Anstalten nach, für so gut als sein ansah. Noch mehr entrüstet war er, daß es auch indessen mit der Belagerung von Ingolstadt nicht recht fort wollte. Und länger sich vor dieser Stadt aufzuhalten, war auch für ihn nicht rathsam, nachdem das allgemeine Gerücht den Wallenstein, aus Böhmen, mit 50000 Mann herbeieilen ließ. Er

24 Apr. hob also die sechstageige Belagerung auf, um auf andere Eroberungen zu denken, indessen Ingolstadt die Ehre hatte, die erste teutsche Stadt zu seyn, die Gustav, ohne sie zu erobern, belagert hatte ¹⁾.

§. 203.

i) So erzählte die Relegelst ansehnlich *Burgus*, L. III. §. 13. Ganz anders aber *Albreiter*, L. III. §. 265. 267. und das *Theatrum Europ.* II. 585. wo auch die zwey angeführten kaiserlichen Fürschreiben stehen.

2) Man kann, wenn man will, diese Betrachtung noch weiter treiben, und sagen, daß bey dieser Stadt das ganz außerordentliche Glück des Königs überhaupt sich gleichsam gebrochen, indem man hernach nicht findet, daß er eine wichtige Festung mehr erobert, oder eine ordentliche Schlacht gewonnen habe.

§. 203.

1632

Der König drang nun in das Herz von Bay-
ern¹⁾. Zuerst nahm er den festen Paß Mos-
burg, am Zusammenfluß der Iser und Ainmer
gelegen, ein, allwo er eine Ordnung wegen
Verpflegung der Soldaten herausgab^{m)}.
Dann ging er der Iser hinauf gegen Landsbut
zu, welches schon vorher von den Seinigen ver-
geblich war aufgefodert worden. Bey seiner An-
näherung verschwand die Besatzung, warf die
Brücke über die Iser ab, und überließ die Stadt
ihrem Schicksal. Der vorangeschickte General
Horn und der Oberste Hepburn rückten in die
ganz verlassene Stadt ein, in der sich alle Bürger
versteckt hatten, und für ihr Leben fürchteten, da
der König, wie man sagte, sehr zornig gegen die
Stadt gesinnt war, weil die Einwohner herum,
wenn sie eines Schweden Meister werden könnten,
demselben auch wol Nasen und Ohren abschnit-
tenⁿ⁾. Doch durfte von den Schweden kein
Mensch in der Stadt beschädigt werden, und sogar
das Plündern war ihnen bey lebensstrafe verboten.
Als der König nun selbst mit dem Pfalzgrafen^{10 Mal.}
Friederich und andern nachkam, und zum Thor
eintritt, ging ihm der Magistrat in der demüthig-
sten Gestalt entgegen, und that ihm einen Fußfall.
Stehet auf, sagte Gustav, nur Gott ist es, vor
dem

1) Theatr. Europ. II. 587. Chemnitz, I. IV. c. 18.
Adlreiter, P. III.

m) Ich besitze sie d. d. Mosburg, 3. May 1632. auf
6 Seiten in 4. gedruckt.

n) Mehrere Geschichtschreiber gedenken dieser Grausams-
keit. Selbst Adlreiter kann sie nicht ganz läugnen.
Daher aber wurden dann auch die Schweden wieder
grausam, setzten und brennten in den Dörfern. Und
so dauerte die wechselweise Erbitterung, so lange der
König in Bayern war. S. auch Riccius, p. 374.

1632 dem man kriet! Aber sonst bekamen sie gar schlecht-
 ten Bescheid, indem der König ihnen die Graus-
 samkeiten, die man gegen seine Leute verübte, und
 die des Bayerischen Volkes in Magdeburg vorwarf,
 und der Stadt ein ähnliches Schicksal drohete.
 Unter diesen Reden kam er an das dorrige ehemal-
 lge herzogliche Schloß, das er Zimmerweise in
 Augenschein nahm, während welcher Besichtigung
 ihn eine kleine Ohnmacht anwandelte, so daß er sich
 laben lassen mußte. Noch war er durch dieses Ge-
 fühl der menschlichen Schwäche nicht von seinem
 wahren oder vielleicht verstellten Zorn zurückgetom-
 men, als ihn bey dem Zurückreiten in das Lager
 ein Gewitter überfiel, und unter dem Lär ein
 ganz entsetzlicher Donnerschlag so lebhaft an den
 Herrn aller Könige erinnerte, daß er alsogleich dem
 General Horn befohl, mit der Stadt wegen der
 Ranzion zu handeln. Diese wurde auf 100000
 Thaler festgesetzt, und da kein Schwede in der
 Stadt bleiben sollte, zur Sicherheit Geiseln mit-
 genommen. Nun war der König nur noch einige
 Tagereisen von der Ober-Oesterreichischen Gränze
 entfernt, von einem Lande, wo die mit Gewalt
 katholisch gemachten Bauern zu tausenden auf ihn
 als den Erretter der bedrängten Protestanten war-
 teten, durch welche verstärkt er wahrscheinlich ohne
 Widerstand bis Wien hätte dringen können.
 Weder wichtige Festungen noch Kriegsheere stum-
 den ihm auf diesem Marsch entgegen, da die Kai-
 serliche sowohl als Bayerische Macht alle weit von
 ihm über der Donau war. Aber Gustav, wie
 es scheint, verlangte auch diesmal nicht nach Wien.
 Er wandte sich und ging über Mosburg zurück,
 der Iser hinauf gegen Kreyssingen zu °), von wel-
 cher Stadt der Bischoff nach den Tyrolischen Ge-
 bürgen

o) Meichelbeck, Annal. Frising. p. 334.

bürgen entflohen war. Er nahm von der Stadt 1632 dreißigtausend Thaler ^{p)}, versorgte sein Volk mit dem im Schloß und den bischöflichen Gebäuden befindlichen reichen Vorrath von Wein, Korn, u. s. w. und zog noch immer der Hjer hinauf, gegen München zu.

§. 204.

Für München hatte schon vor des Königs ^{Ausfall in Mün-} Ankunft der Französische Gesandte Sr. Etien- ^{den.} ne eine Fürbitte eingelegt ^{q)}, die bey demselben um so leichter fruchtete, als es gewiß nie sein Sinn war, die Stadt zu beschädigen. Doch gab er der Stadt keine Capitulation, sondern wollte, daß sie sich lediglich auf seine Gnade verlasse, und rückte mit seiner ganzen Macht vor dieselbe. Als er die Thore offen fand, ritt er in dieselbe, unter Beglei- ^{Arma.} tung des Churfürsten von der Pfalz und anderer Fürsten hinein, und der vertriebene Churfürst hatte wenigstens das Vergnügen, in seines Todesins des Pallast, nebst dem König, Quartier zu nehmen und speisen zu können. Bald wollen wir auch in Heidelberg speisen, sagte ihm dabey der König. Man giebt hier dem Churfürsten Schuld, als habe er den König bereden wollen, zur Nacht für das durch die Bayern angezündete Heidelberger Schloß den sehr schönen Churfürstlichen Pallast zu verbrennen

p) Wassenberg macht aus dieser mäßigen Summe irrigh 200000, p. 263.

q) S. von den hier vorkommenden Begebenheiten das Theatr. Europ. II. 589. wo auch ein Ausfertlich von München ist. Rhevenh. XII. 141. der ein paar Anckdorn hat. Chemnitz, I. IV. c. 18. Adlzreiter, P. III. p. 267. Wassenberg, p. 262. Riccius, p. 379. Meuselbeck, p. 385. Ludolfs Schaubühne, II. Theil, S. 99. ist hier auch um einer Anckdote willen merkwürdig.

1632 nen ⁵). Sollte es auch wahr seyn, so ist wenigstens soviel gewiß, daß der König so wenig am ^{aus dem in Wien-Gen.} Schloß, daß er ganz nach Schweden mitnehmen zu können wünschte, oder an den Geräthschaften desselben ⁶), als an andern herrschaftlichen, geistlichen und privat. Gebäuden den geringsten Schaden thun lassen. Jedermann konnte, so lange er da war, bey dem Seinigen ruhig bleiben, auch ging der Gottesdienst ungestört fort, außer daß in der Schloß. Kapelle, was noch nie geschehen war, lutherisch gepredigt und ein Dankfest gehalten wurde. Dagegen mußte die Stadt 300000 Thaler zu erlegen versprechen, davon aber nur 80000 gleich aufgebracht werden konnten, und für die andern Geisel gegeben werden mußten. Außer dieser Abgabe, konnte München wol keinen geldern, huldreichern Ueberwinder sich wünschen. Er ging überall, weil eben, dem katholischen Calender nach, der Himmelfahrtstag einfiel, in die Kirchen, sahe die Ceremonien mit an, und sprach mit den Geistlichen, selbst mit den Jesuiten, sogar über

e) Wassenberg behauptet solches von dem Churfürsten von der Pfalz, und Rheinh. von eben demselben, wie auch dem Herzog von Weimar. Ersteres sucht ganz als falsch darzulegen Harte, II. 280.

f) Aus einem mit Kostbarkeiten angefüllten Gewölbe soll, doch wie alle Geschichtschreiber sagen, ohne des Königs Wissen, viel sich entwendet worden. Auch aus der Bibliothek mußte damals manche überaus schöne und kostbare Handschrift mit den Sächsischen Prinzen Bernhard und Wilhelm wandern, dergleichen noch heutzutage den Fremden in der Gotha'schen Bibliothek vorgezeigt werden, z. B. des Jac. Strada größtes 33 Folio: Bände starkes Werk von prächtigen Zeichnungen alter Münzen, das 1550 ein Graf von Jeger dem Herzog Albrecht von Bayern verlehrt, dessen Namen und Bildniß auf jedem der vorstehenden Bände des Werks zu sehen sind.

über die Religion, auf die menschenfreundlichste 1632
Art. Auch die Kapuziner hatten Ursache seine
Huld zu loben, die er ihnen vielleicht dem bekann-
ten Pater Joseph zu Ehren verdoppelte ¹⁾. Um
sich bey dem gemeinen Volk beliebt zu machen, ließ
er immer, wenn er ausging, kleine Münzen unter
dasselbe auswerfen. Vielleicht sollte auch dadurch
das Ungedenken an die anfangs zu Landshut
bewiesene Härte ausgetilgt werden. Und das alles
that Gustav an einem Ort, welchen er gar nicht
einmal vorhatte zu behaupten! Noch kurz vor
seinem Abzug genoß er die Freude, daß ihm ein
Ort angezeigt wurde, wo hundert und vierzig grö-
ßere und kleinere Kanonen vergraben lagen. Er
ließ sie ausgraben, und fand noch, über Verhoffen,
in einer derselben 30000 Ducaten verborgen. So
mit Gold und Geschütz bereichert nahm er seinen
Abschied und ging nach Augspurg zurück, zu einer
Zeit, da, wer sollte es glauben? schon Italien ihn
als einen andern Alarich, mit den siegreichen
Nachkommen der alten Gothen, bald über den
Alpen zu sehen fürchtete ²⁾.

§. 205.

Was den König aus Bayern zurückjugehen ^{Carav}
berog oder vielmehr nöthigte, wird wol der auf ^{in d}
merk, ^{Bayern}
verloffen

- 1) Daß aus dieser so üblichen Gelindigkeit gegen die
Geistlichen ihm zuletzt fast ein Verbrechen von seinen
eigenen Glaubensgenossen gemacht worden, ist nach
der Denkungsart der damaligen Zeiten leicht zu erwart-
ten. Wer etwas dieser Art lesen will, lese den senk
sche für den Kdutz eingenommenen *Lansberg*, *de*
bello Germ. p. 447.
- 2) Fast romanenmäßig, aber doch vielleicht nicht ganz un-
wahr ist es, was von diesem durch Gustavs Annähe-
rung in Italien verbreiteten Schrecken *Burgur* weite-
läufig meldet, p. 349. 199.

1632 merckhame Theat. der Geschichte mit der Landkarte in
 dem der Hand hat errathen. Zwischen den drey Flüs-
 sen, der Donau, dem Lech, und dem Inn,
 die eingeschlossen, zu entfernt vom Rhein und der
 Elbe, wo seine übrigen Krüger stunden, geschwächte
 durch mehrere Besatzungen, in einem Lande, wo
 das gar zu katholische Landvolk, wie schon oben ge-
 sagt, den unkatholischen Schweden so äußerst auf-
 säßig war, mußte er wegen gänzlich abgeschnitten
 und umringt zu werden, wenn der nach Schwab-
 en vom Ober-Rhein herbengeeilte kaiserliche, durch
 die Schwäbischen Bayern sich täglich stärkende Ge-
 neral Ossa ihm die Lechpässe entriß, der in der
 Oberpfalz mit ziemlicher Macht stehende Churfürst
 von Bayern ihm den Uebergang über die Donau
 bey Neuburg verwehrete, und Wallenstein, etwan
 von der Seite des Inns mit 40000 bis 50000
 Mann auf ihn losdrang. Gustav Adolf suchte
 sich also bey Zeiten Luft zu machen, ging bey Augs-
 purg wieder über den Lech^o), breitete sich durch
 einen großen Theil von Schwaben aus, zwang den
 General Ossa, die Belagerung der sogar von Weib-
 ern mit vertheidigten Reichsstadt Biberach auf-
 zuheben, und sich bis an den Bodensee zurückzu-
 ziehen, ließ alle noch in Bayern zurückgebliebene
 Besatzungen sich bey Augspurg versammeln, gab
 dem Herzog Wilhelm von Weimar Befehl mit
 12000 Mann in Schwaben zu bleiben, und mar-
 schirte bey Donauwerth über die Donau gegen
 Franken zu, wo indessen die Verbündeten, inson-
 derhele Marggraf Christian v. Brandenburg,
 die gemeine Sache nach Kräften empor zu halten
 gesucht hatten. Aber nun war des Königs Gegen-
 wart daselbst um so viel nöthiger, als der Chur-
 fürst

^o dem hier folgenden s. das Theatr. Eur. II. 391.
 Pufendorf L. IV. §. 21. u. f.

fürst von Bayern und der seit Tillys Tode das 1632
Untercommando stehende General Kraz¹⁰⁾ sich ²⁰⁹⁴⁹
in der Ober- Pfalz, und bis gegen Nürnberg zu, ²⁰⁹⁵⁰
sehr gestärkt hatten, auch diese dem König höchst ²⁰⁹⁵¹
wichtige Stadt bedroheten. Diese also war es, ²⁰⁹⁵²
welcher der König mit schnellen Schritten zuelte.
Unterwegs nahm er Dillingen, Pappenheim
und andere geringere Orte ein, hätte auch gerne
das von den Bayern belagerte Weissenburg im
Nordgau entsetzt, wenn es ihm möglich gewesen
wäre. Allein der ebengedachte General Kraz
setzte der Stadt so sehr zu, daß sie sich, zumal ²⁰⁹⁵³
da ihr gute Capitulation versprochen wurde, vor
des Königs Annäherung ergab. Leider aber hiel-
ten die Bayern den Accord nicht, sondern hielten
die Besatzung unter dem Vorwand, daß diese zuerst
gegen denselben gehandelt hätte, unter dem Aus-
sehen an, hieben sie zum Theil nieder und zwan-
gen den Ueberrest Dienste zu nehmen, dabei das
arme Städtchen noch dazu ausgeplündert und das
Weibsvolk geschändet wurde. Gustav ward über
dieses Verfahren sehr zornig, schrieb an den Chur-
fürsten, und verlangte Krazens Auslieferung,
drohete mit Repressalien, sobald er wieder nach
München käme, ließ auch dergleichen wirklich an
der Bayerischen Besatzung des Städtchens Sulz
bath ausüben, und lagerte sich bei Fürth dicht
an Nürnberg, um von da aus, wo möglich, des

§ 2

Chur

10) Der ganze Name dieses noch ein paar Jahre lang in
der Geschichte vorkommenden merkwürdigen Generals,
dessen Grundsatz war, nie das Schlachtfeld zu verlas-
sen, war Johann Philipp Kraz, Graf von Schar-
fenstein. Er wird aber gemeinlich nur mit seinem
Familiennamen genannt. Viele, ich weis nicht wo-
her genommene, Umstände seines Lebens hat Kraz,
II. 286.

1632 Churfürsten und Wallensteins, der im Anzug war, Vereinigung zu hintertreiben.

§. 206.

Wallen-
stein
wird fol-
gerlicher
General-
lissimus

Wallenstein war indessen wirklich, wie schon aus dem zuletzt von ihm erzählten ¹⁾ zu vermuthen stand, auf's neue kaiserlicher Generalissimus geworden, aber freylich mit einer solchen Gewalt, wie nicht leicht ein anderer Feldherr älterer oder neuerer Zeiten bey seiner Oberbefehlshaber-Stelle erhalten hat ¹⁾. Anfänglich wollte er, wenigstens zum Schein, nicht daran, sondern sagte: er sey zufrieden, daß er die Werbungen glücklich zu Stande gebracht. Hernach erklärte er sich gegen den an ihn wieder abgesandten Fürsten Eggenberg, das Generalat auf einige Monate nur annehmen zu wollen. Endlich aber, da dieser ihm die beweglichsten Worte, es für beständig zu übernehmen, gegeben hatte, ließ er sich dazu bereden. Er machte aber dabey aus, 1) daß er nicht nur des Hauses Oesterreich, sondern auch der Krone Spanien ²⁾ Generalissimus seyn und bleiben solle, und dieses 2) mit einer ganz unumschränkten Gewalt, 3) sollte auch der Kaiser selbst nicht

1) S. oben, §. 172.

2) Rhevenb. XII. 13. *Theatr. Europ.* II. 541.

a) Dieser Ausdruck ist kaum zu verstehen, wenn man nicht vorher gelesen hat, daß den 14. Febr. d. J. an Bündniß zwischen dem kaiserlichen und spanischen Hof, zu Austreibung des Königs von Schweden aus dem Reich, zu Wien unterzeichnet worden, welches nach seinem lateinischen Original mit eingerückt ist im *Theatr. Eur.* II. 537. Ueber die Truppen also, die der König von Spanien in Gemäßheit dieses Traktats dem Kaiser zu Hülfe schicken würde, wollte Wallenstein so gut als über des Kaisers eigene Truppen das Generalat haben.

nicht bey der Armee sich befinden, noch weniger 1632 das Commando darüber verlangen, wol aber; ^{Wall. in. Carl. Ge. neraliss.} wenn Böhmen wieder erobert worden, seinen Sitz zu Prag nehmen, damit man in diesem Lande desto besser vor Aufruhr gesichert sey. 4) Sollte ihm ein Oesterreichisches Erbland auf die beste Weise zu einer ordinairn Recompens versichert werden, desgleichen 5) das höchste Regal im Römischen Reich 6) zur außerordentlichen Recompens. 6) Alle Confiscationen im Reiche sollten ihm allein heimgestellt seyn, und kein Hofrath oder Hoffammer oder Kammergericht einiges Urtheil desfalls sich anmaßen. Eben so sollte auch 7) er, Wallenstein, allein in Pardon: sachen zu befehlen haben, und wenn ja am kaiserlichen Hofe jemand Verzeihung erhalten, solches allein auf Ehre und leben, nicht aber auf die Güter gehen. 8) Der Real: Pardon aber solle allein von ihm abhängen, da der Kaiser zu milde sey, und durch gar zu leichtes Verzeihen dem General die Mittel, Officiere und Soldaten gehbrigg zu belohnen, abschnitte. 9) Bey einer etwan seiner Zeit anzustellenden Friedenstractation solle auch sein Interesse wegen Mecklenburg nicht vergessen werden. 10) Sollten ihm alle Kosten und Mittel zu Fortsetzung des Kriegs gereicht werden. 11) Sollten alle

§f 3

Erbl.

b) Ist dieses ein Churfürsten: hut? Ist es wol gar ein Königreich? so daß etwan unter dem Erblande Böhmen, unter dem Regal die königliche Würde dieses Landes zu verstehen wäre? Wollte er wol deswegen den Kaiser nach Böhmen haben, um ihn desto sicherer zur Abtretung dieses Reiches zwingen zu können? Wer kann nach anderthalb hundert Jahren alle die Pläne dieses außerordentlichen Mannes entziffern? die freysich auch zuweilen seinen Zeitgenossen so unerkklärbar waren, daß der große Gustav ihn manchmal einen Narren hante.

1632 Erbländer ihm und seinem Heer zum Rückzug offen stehen. Nachdem nun der Kaiser die Schwachheit gehabt, ihm alle diese so ganz außerordentliche und noch von keinem Unterthanen seinem Oberhern zugemuthete Bedingungen einzugehen ^{c)}, so stellte sich endlich Wallenstein an die Spitze des von ihm zusammengebrachten ansehnlichen Heers, welches bisher in den kaiserlichen Erbländern, zu so großer Beschwerde derselben, daß das Land ob der Enn monatlich 52000 Gulden beitragen mußte ^{d)}, herum lag, ließ eine Ordnung wegen des Unterhalts desselben ausgehen, und zog, um sich des neuen Amts gleich würdig zu zeigen, nach Böhmen zu.

§. 207.

Wallenstein
sein ero-
bert
Prag
wieder.

In Böhmen war indessen zwischen den Kaiserlichen und Sachsen mit wechselseitigem Glück dort und da gefochten, aber nichts wichtiges unternommen, doch das Land dabey von den Croaten ziemlich

c) Daß übrigens Wallenstein diese außerordentlichen Bedingungen nur darum sich gemacht, um seine Forderungen, mit Hülfe der Schweden oder Sachsen zum Königreich Böhmen zu gelangen, besser ausführen zu können, sagen wenigstens die Verfasser des teutschen revolutionis chaos, bey Murr, Verträge zur Gesch. des 30jähr. Kr. 213, und des Aufstandes gegen den Wallenstein, der bey Abrenthiller XII. 119. vorkommt.

d) Eine Beschwerdeschrift dieses Ländchens, samt der nicht viel erbillliches enthaltenden Antwort des über seinen gegen's Heer fast keine Gewalt habenden Kaisers, hat das Theatr. Eur. II. 540. und Abrenth. XII. 12. Was dieser Eingekerkelung und der Kosten derselben wegen auf dem Schlesischen Landtag gehandelt worden, hat Meier, Lond. cont. III. p. 552. u. f. und das Theatr. Europ. II. 563. u. f. ausführlich.

ziemlich verwüstet worden *). Wallensteins 1632
 Freund, Arnheim, ließ denselben alle seine Wer-
 bungen ruhig vollenden, vielleicht in Gemäßheit
 dessen, was sie in der oben angeführten Unterredung
 zu Raunig ausgemacht hatten. Er that noch
 mehr: er hielt, ehe Wallenstein ins Feld zog, mit
 demselben zu Nachod, das dem Großen Tetzki
 gehörte, eine abermalige sehr freundschaftliche Zu-
 sammenkunft, dabey auch der königlich Dänische
 Prinz Ulrich, der als Freiwilliger bey den Pro-
 testantischen verbundenen Ständen sich befand,
 mit zugegen war. Deffentlich sagte man, es sey
 klos vom Frieden gehandelt worden, Arnheim
 habe die vom Wallenstein geschickte Vorschläge
 wegen eines Particular-friedens seinem Churfür-
 sten hinterbracht, und dieser sie, da er ohne
 Schweden nichts schließen könne, verworfen; in
 das Ohr aber sagte man sich von dieser Zusammen-
 kunft bald dieses bald jenes. Was man sahe, war
 folgendes: Als Wallenstein mit seinen ganz ru-
 hig gesammelten wol 40000 Mann von Jnaim
 aufbrach und in Böhmen einrückte, wichen die
 Sachsen an allen Orten. Da er sich Prag näherte,
 mußte der Commandant, Oberster von Hof-
 kirchen, welcher zur Gegenwehr der sehr wohl
 halbaren Stadt alle Anstalt gemacht hatte, mit
 einem Regiment zu Fuß und einem zu Pferde aus
 derselben zum Arnheim, der ich weis nicht wo
 stand, sich begeben. Diefemnach lagen noch nicht
 viel mehr als zwen einzlge Regimenter in der dreys-
 fachen Hauptstadt von Böhmen, als Wallenstein
 davor zog, sich auf dem weißen Berg lagerte, und

am Ende
 Aprils.

3 f 4

die

*) Abreveh. XII. 16. u. f. *Theatr. Europ.* II. 595.
Riccius hat hier Umstände, die bey beiden fehlen, p.
 376. *Burgus*, I. III. §. 10. *Clemens*, I. IV.
 c. 23.

1632 die kleine Seite mit 20 Kanonen beschießen ließ, indessen der Marchese Grana mit seinem Regiment sich gegen dem Kapuziner-Kloster über feste setzte. Des Nachts ließen die Kapuziner an einem verabredeten Ort des Grana Leute, durch ein dazu heimlich gebrochenes Loch der Mauer, in die Stadt, und da die wenigen Sachsen des andern Tags alle an den Ort, wo die Kanonen eine Lücke geschossen hatten, hinkamen, fiel ihnen Grana in den Rücken, und zwang sie dadurch zu einer Capitulation, die zugleich für die ohne die kleine Seite nicht wohl haltbaren beiden andern Prager Städte mit geschlossen wurde. Die Sachsen mußten versprochen, mit Hinterlassung ihrer 22 Fahnen, auch alles Gewehrs und Gepäcks, abzugeben, obwohl sie hernach der Ueberwinder alles, die Fahnen ausgenommen, mitnehmen, auch die Ausreißer mitjagen und die Wagen nicht einmal untersuchen ließ, wenn gleich die Geistlichen, deren Häuser von denen einen solchen Ausgang voraussehenden Sachsen in den letzten Tagen ziemlich ausgeplündert waren, sehr dagegen protestirten. Im Ganzen war es auch einerley; denn was die Sachsen noch nicht geplündert hatten, plünderten hernach die Kaiserlichen, so daß die kleine Seite fast ausgeleert wurde, die andern beiden Städte aber die Minderung abkaufen mußten. Arnheim kam indessen mit seinem Heer bis nahe an die Stadt, sah der Einnahme so zu sagen zu, und zog hernach wieder weiter gegen Leimertitz.

§. 208.

Wollens
sein, sagt
zu Sachse So wie dieses alles dem aufmerksamen Leser fast als abgeredet vorkommen wird, so scheint auch
das

e) S das teuſche Perduellionis chaos, bey Murr.
p. 215.

is nächstfolgende bennehe eben dieser Art zu 1632
 on 1). Wallenstein, dem die Sachsen aller ^{ten aus}
 Bf 5 Orten, ^{Böhmen.}

N Aus diesem Gesichtspunct haben zwar solches alles die zur Beschuldigung Wallensteins herauagekommene Schriften schon angesehen, aber blos um ihn dadurch als einen Verräther darzustellen. Ich hingegen finde hierin nichts als eine Folge des Chur-sächsischen Plans, den Kaiser nicht unterdrücken zu lassen. Diesemnach durfte Arnheim nichts thun, um Wallensteins Verbindungen zu stören; Prag mußte zum Theil von Besatzung entblößt werden, um sich zum Schein etwas, aber nicht lange, zu wehren; Arnheim mußte dahin vorrücken, und nichts unternehmen; und die Sächsischen Besatzungen mußten aller Orten fast ohne Schwertschreich weichen. Dagegen war zum Besten der Sachsen zwischen den zwey Feldherren ausgemacht worden, daß die Besatzungen nirgends gefangen genommen, und dem Arnheim mit seinem Heer, wenn auch der größte Vortheil über sie zu erlangen wäre, der Rückzug offen gelassen werden solle. Wallenstein erscheint hier freylich in keinem bösen Lichte, sondern als ein Mann, der seinem Herrn den wichtigen Dienst thut, durch zwey Unterredungen fast ein ganzes Königreich ihm wieder zu verschaffen. Auch Arnheim handelt hier nicht schlecht, sondern so, wie es ihm vermuthlich von seinem Hof befohlen ist. Daß er gerne so handelte, daß er den obigen Plan für seinen Herrn am nützlichsten hielt, daß es vielleicht ein Kunststück des Wallensteins war, seinen ehemaligen Untergebenen zu der höchsten Stelle im Sächsischen Militär zu bringen, um daß der Churfürst durch ihn desto sicherer mit dem Kaiser allezeit gut Freund bliebe, oder doch nie gänzlich verfehle, finde ich sehr wahrscheinlich. Daß der kaiserliche Staatsminister Rovenhiller in seiner Geschichte die Sachen ohne einen Wink von diesem allem zu geben erzählt, macht mich in meinem Glauben nicht irren. Wenn auch der damals in Spanien stehende kluge Staatsmann alles, was im Sächsischen Cabinet vorging, wußte, wie es möglich ist; so durfte er doch diese Pläne ungesumt, da er noch unter währendem 30jährigen Krieg schweb, schwerlich

1632 ankündigte, wenn sie von dieser verkehrten Art Krieg zu führen nicht abließen. Ja er ließ es auch nicht bey den bloßen Drohungen bewenden, sondern als einmal ein Corporal Kühn gestohlen zu haben überwiesen wurde, so zog er ihn mit eigener Hand aus seinem Zelt heraus, übergab ihn dem Prososen zur Strafe, und sagte dabey: Mein Sohn, es ist besser, ich strafe dich, als daß Gott nicht allein dich, sondern auch um deinetwillen mich und uns alle strafe. Selbst zwey Rittmeister wurden um Raubs willen zur Strafe gezogen. Und damit er seinen Unwillen über solche Verletzungen der Kriegszucht recht deutlich zu erkennen gäbe, so cassirte er nach und nach fünf Regimenter, die es zu arg gemacht und trotz dem Feinde gehäuset hatten. Indessen waren aber auch die Kaiserlichen von den Leiden, die sie dem Feinde verursachten, selbst nicht frey, da sie zwar mehr Zufuhr, aber auch ungleich mehr Mäuler zu ernähren hatten, als die Schweden, indem ihrem Lager allein 15000 Weibskleute nachzogenⁿ⁾, dabey dann auch die Schweden die Pegnitz verwahrten, und also die Kaiserlichen samt ihren wol 30000 Pferden Mangel an Wasser litten, und wenn sie aus denen in der Eile gegrabenen Brunnen tranken, häufig erkrankten.

§. 210.

Stärke
des Wal-
tentheils.
Lagers
vor
Münch.

Als Gustav Adolf gesagtermassen fast eingeschlossen war, glaubten nicht nur die Feinde, ihn hier unfehlbar nach und nach aufreiben zu können, sondern sogar seine ganze und halbe Freunde waren seinerhalben in großer Angst, so daß selbst Chur-Sachsen ihm 4 Regimenter, unter dem von Hofkirchen, zu Hülfe schickte. Er aber suchte in

n) So beschreibt diese Anzahl samt dem übrigen, der Augenzeuge Burgur, p. 364.

Indessen so viele von seinen Leuten, als es nur 1632 möglich war, von allen Orten her, unter Banner, den Herzogen von Weimar, dem Landgrafen Wilhelm, und dem Kanzler Oxenstirn, an sich zu ziehen, ohne daß man liefet, daß der Churfürst oder Wallenstein etwas gegen die zur Hülfe heraneilenden oder auch gegen sein wohl verschanztes Lager unternommen hätten. Solchergestalt bekam er endlich unter allen diesen Führern auch fast 70000 Mann zusammen, mit denen er, nach einigen glücklichen Scharmützeln, sonderlich der durch Taupadellen geschehenen Wegnahme des feindlichen ^{29 zur} Magazins zu Freystadt in der Oberpfalz ⁹⁾, endlich etwas wichtigeres zu wagen sich stark genug hielt. Zu keinem solchen Wagstück trieb den König auch einigermaßen die Noth, da die Zufuhr immer schwerer wurde, zumal nachdem der Commandant von Lichtenau, ein geborner Nürnberger, diesen wichtigen Ort, durch den Gustav noch Proviant erhalten konnte, ohne Gegenwehr, da er doch auf Entsatz vom König hoffen konnte, an die Feinde übergeben hatte, weswegen er auch vor dem Kriegrecht in seinem Vaterlande antworten mußte. Doch dauerte es noch unter wechselsei-
weisem Scharmützeln fast einen ganzen Monat mit

9) Ein gefangener Capitaine d'armes (eine Art von Unterofficier) hatte, nach dem *Theatr. Eur.* II. 600. und Rhevenb. XII. 163. die Umstände dieses Magazins zu treuhertzig angegeben, als daß der König seine dadurch erlangte Erfahrung nicht hatte benutzen sollen. Aus diesem Mann macht der Verf. des *Soldat Suedois*, eines bey mir nicht sehr hochgeschätzten Buchs, p. 353. Darnius, un Capitaine de Walstein, und der oft so viel und oft so wenig untertuchende Harte, II. 364. einen kaiserlichen Officier, Darnius genannt. Aber der Verf. der *Vie de Gustave*, p. 527. hat den Capitaine d'armes wieder hervorgesucht.

1632 mit dem wirklichen Angriff, weil kein Theil mit
 Vortheil angreifen konnte, bis endlich der König
 auf den Gedanken kam, ehe er wich, mit allen
 Truppen, die er nur außer dem Lager entbehren
 konnte, das hochliegende ungemein feste Lager der
 Verbündeten, auf dem sogenannten Alleenberge
 und der alten Feste, zu stürmen *). Man sagt,
 daß alle Generale den Angriff widerrathen, daß
 selbst die Soldaten wenig Muth gehabt hätten;
 aber die Hoffnung, daß der Feind durch die Kühn-
 heit des Unternehmens geschreckt die Flucht ergrei-
 fen, und also vielleicht etwas recht großes ausge-
 richtet werden würde, überwog bey dem König *).
 Wirklich war auch der Plan nicht übel angelegt.
 Morgens ganz früh *) war schon ein Theil der
 Schaar

p) Von diesem Angriff, einem der merkwürdlichsten im
 ganzen 30jährigen Kriege, s. das *Theatr. Europ.* II.
 602. wo auch ein Kupferstich desselben ist. *Ap-
 penh.* XII. 171. *Burgus*, der Augenzeuge, dem
 ich vorzüglich gefolgt bin, p. 368 — 386. da die
 Schriftsteller außerordentlich von einander abgehen.
Adlerst. P. III. p. 273. *Pufendorf*, L. IV.
 p. 73. *Waffenberg*, p. 269. *Soldat Suedois*, p.
 359. *Riccius*, p. 397. *Chemnitz*, I. IV. c. 37.
 Unter den Neuern haben sehr weitläufige, ganz von
 einander abgehende Erzählungen *Galletti*, VI. Band,
 S. 271. *Harre*, II. 384. und die *Vie de Gustave*,
 p. 541.

q) Dieses meint wenigstens der Verf. der *Epitome rer.
 Germ.* p. 120.

r) Kaum der Tag dieser so merkwürdigen Schlacht ist
 ganz außer Zweifel. Der damals lebende *Märtenberg*
Mürr, nebst dem *Theat. Europ.* u. a. geben den 24.
 August als den Tag desselben an, so nach dem neuen
 Kalender der 3. Sept. wäre, da hingegen *Burgus*,
 der selbst mit socht, sie auf Quint. Idus Sept. als
 den 9. Sept. setzt. Doch habe ich hier den unrichtigen
 Etimmen folgen müssen, da auch ein Augenzeuge aus
 Ru

Schweden¹⁾ in das Baverische Lager eingedrungen, 1632 und fing an die halb schlafenden niederzuhauen, in dessen daß eine entsetzliche Kanonade mit sechzig Stücken fast den ganzen Berg, worauf es stand, in Trümmer schießen zu wollen schien. Wallenstein selbst lag noch im Schlummer, als ihn der fürchterliche Kanonen- donner aufschreckte. Geschwind war er zu Pferde, und eilte nebst Altringern und Gallas zu Hülfe. Da die Kaiserlichen immer frische Völker nachschicken, die übrigen Schweden aber den ihrigen so geschwinde nicht nachtletterten konnten, so mußten endlich diese nach dem hartnäckigsten Handgemeng²⁾, das in dem ganzen Kriege war, bey dem die meisten derselben zusammengehauen oder gefangen wurden, den Berg, den sie schon erstiegen hatten, wieder verlassen. Die Kaiserlichen verfolgten sie bis an ein Wäldchen, wo Gustav selbst mit einem Theil seiner Leute hielt. Hier ging der Streit von neuem an, und wurde mit einer solchen Hitze geführt, daß dem König selbst der Absatz vom Stiefel heruntergeschossen ward. Noch zwey Stunden dauerte auch hier der Streit fort, bis der König endlich nach fünfständigem Gefechte³⁾ zum Rückzug blafen

Der Kön.
greift die
Kanonade an
ihren se-
hen 24.
der an.

Begebenheit sich am leichtesten im Tage derselben irren kann, und der Feldprediger Fabricius, der immer um den König war, in den Justis Gustavianis p. 88. auch den 24. anglebt.

s) Eigentlich waren es Hessen, und andere teutsche Truppen, die diesen ersten Angriff thaten, wie Pufendorf bemerkt.

e) Wallenstein schrieb, wie Rhevenb. berichtet, er habe in seinem Leben kein ernstlicheres Treffen gesehen.

u) Ich folge, wie gesagt, dem Burgus, da andere, z. B. Wallenberg, zehn Stunden angeben.

1632 blafen ließ, den Wallenstein im geringsten nicht beunruhigte, zufrieden mit der Ehre, dem König sein Unternehmen vereitelt, und ein paar tausend¹⁾ der besten Krieger ruinirt zu haben.

§. 211.

Burgus
marschirte
n. Müns-
berg weg

Auch nach jenem verzweifeltsten Angriff blieb der König noch einige Tage bey Türrnberg stehen²⁾, vermuthlich weil Wallenstein nicht die Ehre haben sollte, daß er vor demselben gewichen wäre. Endlich aber wurde die Noth, da die Croa-ten mehrere Dörfer um sein Lager herum angezündet hatten, da der Hunger und die Krankheiten Menschen und Vieh, im Lager und in den Dörfern, zu Boden warf³⁾, so groß, daß der König den an sich gefährlichen Schritt, im Angesicht des durch den abgeschlagenen Sturm muthvoll gewor-
denen Feindes, den Abzug anzutreten, endlich un-
ternehmen mußte. Allein, sey es daß Wallenstein, weil der König sein Lager hatte stehen lassen, eine Hinterlist fürchtete, oder daß er wirklich mit dem König dahin einverstanden war⁴⁾, genug, er hielt sich vier Tage lang ganz stille, so daß die Schweden ruhig bis Windsheim marschiren konnten.

Ohne

v) Burgus giebt den Schweden 3000 Tödtte, den Kaiserlichen über 1000. Andere, z. B. Wassenberg, erhöhen erstere bis auf 7000.

w) Man sehe von dem hier folgenden die Chronol. Nachr. bey Murr, Beitr. zur Gesch. des 30jähr. Kr. S. 61. Theatr. Europ. II. 681. Burgus, p. 387. Auerreiter, P. III. p. 274.

z) Nach dem Theatr. Europ. sollen im Schwedischen Lazareth allein 19000 gestorben seyn.

3) Ersteres behauptet Burgus, letzteres Auerreiter. Raccius aber, p. 411. meint nur, Wallenstein habe den König, durch ein großmüthiges Verrathen, und den obgemeldeten strengelassenen Laupadell, den Feinden zu suchen bewegen wollen.

ne ihn aber traute sich der Churfürst allein 1632
 dies zu unternehmen, aus Furcht vom Wallens-
 tein auch unter dem besten Fortgang der Sache
 ein gelassen zu werden. Alles was dieser inwol-
 len that, war, die Stadt Türrnberg aufzufor-
 men, welche aber, da sie den Reichskanzler Orens-
 en samte dem tapfern Kniphhausen, und einigen
 send Mann Schwedischen Truppen in ihren
 auern hatte, von einer Uebergabe nichts wissen
 llte. Auf die solchergestalt geschehene Verwei-
 rung unternahm Wallenstein nichts weiter ge-
 n die Stadt, vielmehr brach er mit dem Chur- 11. Sep.
 ersten aus seinem so lange behaupteten Lager auf,
 ches er, weil er, vielleicht aus Mangel von Pfer-
 , eine Menge Wägen und Kriegsvorrath hin-
 ließ, anzündete ^{a)}, nicht etwa, um, wie jeso-
 er Leser erwarten wird, dem König nachzuzie-
 , sondern ganz in entgegengesetzte Gegenden.
 dem Gustav westwärts zog, so ging der Marsch
 vereinigten Heers nordwärts, wo nur eine oder
 andere Festung zu erobern, aber für das Ganze
 des hauptsächliches auszurichten war, und der
 eneralallas wurde mit 10000 Mann ost-
 erts nach Böhmen und Sachsen abgeschickt.
 sterer nahm unterwegs Lauf, Herspruck,
 träfenberg und Velden ein, woben dann, wie
 ch von der Haupt-armee geschah, brav gesengt
 id gebrennt wurde. Wallenstein hätte nun Wallen-
stein
bleibt des
gen fack-
ten an.
 rzüglich gerne, nachdem er unterwegs Bareuth
 genommen und geplündert, die Festung Pla-
 mburg bey Culmbach in seine Gewalt bekommen,

Ug 2

daher

a) Eine ausführliche Beschreibung dieses Lagers, dessen
 Flamme die Türrnberger bald löschten, und des darin
 vergefundenen, worunter sogar eine Menge Kranke
 und Vermundete geweien seyn sollen, liefert man im
Soldat Suedois, p. 426.

1632 daher er sie unter den größten Drohungen auf-
fordern ließ. Allein die darin aufgenommene
Schwedische Besatzung ließ sich nicht schrecken, da-
her er einiges Volk dort ließ, um sie einzuschließen.
Er selbst aber zog nun nebst dem Churfürsten nach
Coburg, wo der bekannte Taupadell im Schloß
commandirte. Nachdem aber dieser, zur Dank-
barkeit, daß ihn Wallenstein neulich losgelassen,
einen Sturm abgeschlagen hatte, so hielt letzterer
auch nicht für gut, sich länger bey Coburg aufzu-
halten, sondern eilte immer mehr nordwärts, um
Sachsen, Brandenburg, und, wo möglich, sein
Mecklenburg wieder zu erobern. Hier aber
trennte sich der Churfürst von ihm ^{b)}, weil Gu-
stav dessen Land zum zweytenmal bedrohte.

§. 212.

Gustav
neue Un-
terneh-
mungen in
Bayern.

Was der König eigentlich für Ursachen ge-
habt habe, nicht dem Wallenstein nach, sondern
nun wieder nach Bayern zu, zu marschiren, (in
welch schwer zu bestimmen ^{c)}). Fast sollte man es
für angesetzt zwischen den beiden großen Heersüß-
rern, wovon jeder merkte, daß er an dem andern
seinen Mann gefunden hatte, ansehen, daß weder
Wals

b) Daß beide Heersüßer mit großem Mißvergnügen von
einander geschieden, sagt Adlzreiter, welchem, ob-
vorhergehendem nach, jedermann leicht Glauben be-
messen wird.

c) Bey Harte, II. 454. kam man eine weitläufige
Betrachtung über die wahrscheinlichen Absichten des
Königs, bey seinen Märschen nach dem Ausbruch von
Nürnberg, lesen, die mir aber um so weniger zu Ge-
nüge gethan hat, als auch Harte selbst, am Ende des
selben, S. 456. doch zugeben muß, daß des Königs
Handlungen hier ein vermishtes und unbestimm-
tes Ansehen behalten. S. auch Ludolf, S. 454.
bühne, II. Band, S. 110.

Wallenstein den König, noch der König den 1632 Wallenstein verfolgen wollte ^{b)}). Allein warum ^{aus dem neuen Unternehm.} Gustav, da sein Gegner nun bis Coburg nordwärts gezogen war, und kein Heer ihm mehr entgegen ^{in Bayern.} stand, sich auch jetzt nicht ostwärts gegen Oberösterreich zu wendete, wo ihn die unter den Waffen stehenden Bauern mit größtem Eifer unterstützt haben würden, von wo er leicht mit 50000 bis 60000 Mann bis vor Wien würde haben rücken können, ist mit wenigstens unbegreiflich. Wer, war mit Wallenstein auch dieses angesetzt, daß der König nicht geradezu dem Kaiser auf den Leib gehen solle? Genug, der König dachte, als wenn es auf diese Art ausgemacht worden wäre ^{c)}; er theilte zu Windsheim sein großes Heer in drey kleinere. Eines davon hieß bey Würzburg unter dem Herzog Bernhard stehen bleiben, um Franken zu behaupten; das andere schickte er nach Rotenburg, um Schwaben zu decken; und mit dem dritten ^{11. Sept.} führte er selbst, nachdem er das Vergnügen gehabt, gar einen Tartarischen Gesandten als Bewunderer

U 3

b) Man liest zwar nicht, daß Wallenstein hier einer solchen Art von Verstandniß mit dem König beschuldigt würde. Allein, wenn man den Umstand bedenkt, daß Wallenstein vor seinem Abzug von Nürnberg, bey dem Sturm seines Lagers gefangenen, nachher so berühmten Feldzeugmeister Torstensohn, ohne Entgelt dem König zurückschickte, läßt sich dabey wol denken, daß dieses hiesse Großmuth gewesen? Sollte nicht Torstensohn den Auftrag gehabt haben, seinem Herrn unter vier Augen zu sagen: Wallenstein wolle nichts dagegen haben, wenn der König den verhassten Bayer: fürsten noch einmal züchtigte?

c) Von denen hier folgenden Begebenheiten s. das Theatr. Europ. II. 681. Clemmiz, IV. 46.

1632 einen Theil gefangen, und kehrte mit 2 Fahnen der
 selben, da inzwischen auch Lauf sich hatte ergeben
 müssen, siegend nach Nürnberg zurück. Man
 findet nicht, daß der Churfürst von Bayern,
 der doch wol damals die Gelegenheit dazu gehabt,
 nur das geringste gegen den König unternommen
 habe. Zufrieden, wie es scheint, den König von
 seinen Landen abziehen zu sehen, ließ er es wol
 gerne geschehen, daß der ihm verhaßte Wallens-
 stein, auch wol in dessen Person der Kaiser selbst,
 durch den seine Residenz so höflich behandelnden
 König wieder ein wenig geängstigt würde. Gu-
 stav schrieb von Nürnberg aus, an seine noch
 mit den übrigen Truppen zu Donauwörth geblie-
 bene Gemahlinn, ihm mit diesen über Kitzingen
 und Schweinsfurt in den Thüringer Wald zu sel-
 gen, wie auch dem Herzog Bernhard, sich eben
 dorthin mit seinen Truppen zu begeben. Sodann
 nahm er zum letztenmal von den Nürnbergern Abs-
 chied, berichtigte die Löhnung seiner Soldaten,
 ließ die Regimenter von Hatzfeldt und Menro zu
 Nürnberg, verordnete den Obersten Schlamm-
 mersdorf zum Commandanten daselbst, und trat
 nun, von Orenstirn und Kniphausen begleitet,
 17 Oct. ebenfalls den Marsch nach dem Thüringer Wald
 an. An dem Thüringer Wald fand er bestimm-
 termassen den Herzog Bernhard mit seinem Volk,
 mit welchem er fort und bis Arnstadt zog. Zu
 Arnstadt ließ er seinem durch das beständige Mar-
 schiren etwas abgematteten Volk so lange Rasttag,
 bis seine geliebte Leonore mit den übrigen Trup-
 pen nachkam. In dieser Zeit entwarf er mit
 Orenstirn den Plan zu einem allgemeinen Bünd-
 niß der Protestanten in Ober-Deutschland ^{b)}, zu
 dessen Ausführung Orenstirn selbst, mit der aus-
 ge-

b) S. hiervon Pufendorf, L. IV. §. 56.

zu seiner Rechtfertigung anzuführen mußte, obwohl 1632 die Königin selbst für ihn bat, mit dem Schwerdt hingerichtet wurde. Ein paar andern mit ihm verurtheilten Officieren aber half die Fürbitte der Königin. Von da wollte der König auf Ingolstadt gehen, um mit der Eroberung dieser Stadt, seit deren vergeblichen Belagerung ihm nichts wichtiges mehr gelungen war, einen neuen Siegeslauf anzufangen. Schon war zu dieser wichtigen Unternehmung alles bereit, als des Churfürsten von Sachsen dringendes Anhalten um Hülfe gegen den herannahenden Wallenstein der Sache eine andere Gestalt gab.

§. 213.

Der König beschloß nemlich diesem Churfürsten, an welchem, als dem ersten der protestantischen Fürsten, ihm alles gelegen war, <sup>Gesau
marschirt
nord-
wärts
sach-
sen zu.</sup> vorzulegen, und mit möglichster Anstrengung, zu Hülfe zu eilen *). Er marschirte also, vermuthlich um mit Oxenstirn alles abzureden, nur mit 500 Pferden nach Nürnberg. Als er daselbst angelangt war, vernahm er, daß Tags vorher der Oberste Kniphausen mit 1500 Mann zu Fuß und 200 Pferden, auch 4 Stücken, ausgerückt war, um die kleine Festung Lauf wieder zu erobern. Diese Eroberung zu erleichtern zog der König gleich zwei Tage darauf mit so vielem ^{12. Dec.} Volke, als er noch fand, gegen Herspruck zu, wohin der im Rückzug nach Hause begriffene Churfürst von Bayern einige Truppen, um Lauf zu entsetzen, befehligt hatte. Nachts um 1 Uhr überfiel er 600 Mann dieses Volks in ihrem Nachtquartier, hieb die Hälfte davon zusammen, machte

§ 4

einen

*) S. das Theatr. Eur. II. 692. Soldat Suedois, p. 460. Murr, Beytr. zur Gesch. des 30jähr. Krieg. S. 65.

1632 neuen Kriegsvorrath, in Besitz nahm. Herzog
<sup>Wapen-
 beem's
 Tott. in
 Nieber-
 lachsen.</sup> Georg von Lüneburg wollte dem Landgrafen
 ein paar Regimenter zu Hülfe schicken. Allein
 Pappenheim griff sie bey Hannover an, zer-
 streute sie, und nahm seinen Marsch weiter, ge-
 gen Bremen zu. In dortigen Gegenden hatte in-
 zwischen der Erzbischoff, nebst denen noch unter
 dem General Tott zurückgebliebenen 9000 Mann
 Schweden, Verden, Buxtehude, und andere
 Dexter dort herum wieder eingenommen, und be-
 lagerte nun Stade, so noch vom Dänischen Krieg
 her in der Kaiserlichen Händen war. Pappens-
 heim eilte dahin, vertrieb alle Feinde, die sich ihm
 widersetzten, und zwang die Belagerer, nach ei-
 nem harten Gefecht, abzuziehen. Um diese Zeit
 wagte sich der schon einmal in Pappenheims Ge-
 fangenschaft gewesene Herzog Franz Carl von
 Lauenburg, zum zweytenmal an diesen Feldherrn,
 indem er mit zwey in der Eile geworbenen Regi-
 mentern, dem General Tott, der zu Buxtehude
 stand, zu Hülfe eilte, und mit demselben bis in die
 Gegend von Stade zog, da es dann harte Schar-
 mügel setzte. Auch die Bauern der Länder Has-
 deln und Wursten setzten sich bey dem Poß Osten
 fest, und verwehrten der Kaiserlichen Reuterey
 den Eingang ¹⁾. Da nun die Schwedische, neuers-
 lich anstatt des Generals Tott dem General Bau-
 dis übergebene Armee, nach und nach auf 10000
 Mann zu Roß und Fuß anwuchs, auch Herzog
 Georg

N) Ich kann hiebey nicht angeben, wie stark die Bauern,
 und wie stark dagegen die Kaiserlichen gewesen. Doch
 aber habe ich den Vorfall überhaupt anführen wollen,
 zu einem Beispiel, was die sogenannten levées en
 masse, wie die Franzosen sie heutzutage nennen, wenn
 es den Einwohnern damit ein Ernst ist, ausrichten
 können.

Georg über 2000 Mann teutsches Fußvolk, 800 1632
Schotten, und 12 Fahnen Reuteren zusammenge-
bracht hatte, so merkte Pappenheim, daß er
sol gar in und bey Stade eingeschlossen werden
wunte, und beschloß daher diese Stadt zu verlass^{am Ende}
n. Er ließ den Rath zusammenkommen, ent-^{Artus.}
schuldigte die inzwischen von ihm vorgenommenen
Religions- bedrückungen, dankte für alles Empfangene,
gab die Schlüssel wieder zurück, empfahl die
er Eile wegen zu hinterlassenden Kranken zu guter
Fürsorge, ließ auch einige tausend Thaler, die ihm
die Stadt kurz vorher hatte erlegen müssen, zu der
in Verpflegung zurück, und trat so seinen Marsch
nach Verden und Rotenburg an. Stade aber
wurde gleich darauf, nebst der Schwinger- Schan-
ze, da Dänemark sich in nichts gegen Schweden
einlassen wollte ^{m)}), von den Schweden besetzt.

§. 215.

m) Der König von Dänemark hatte zwar im Läs-
beckischen Frieden, (S. oben §. 15.) allen Ansprüchen
auf Bremen, für sich und seine Prinzen entlagen müs-
sen. Da aber jetzt Stade den Schweden zu Theil
werden sollte, mußte Pappenheim selbst dem König
anbieten, diese Stadt in Besiz zu nehmen, der Hoff-
nung, daß dieser sie, sobald man wolle, wieder herge-
ben müsse. Er glaubte diesen König wol um so be-
reithwilliger dazu, als sein Oberst Ranzau die kleine
Stadt Freyburg am Ausfluß der Elbe besetzt hatte,
die ihm zwar bald hernach die Erzbischöflichen Solda-
ten, mit den Bauern vereinigt, wieder abnahmen.
Allein Pappenheim konnte nichts bey dem König aus-
richten, der, des beständigen Mißtrauens zwischen bei-
den Kronen ungeachtet, mit Schweden nicht brechen
wollte. Derselbe schickte vielmehr, um dieses Miß-
trauen zu heben, eine Gesandtschaft an den König
von Schweden, welche alles Gutes von Dänischer
Seite und auch, wenn Gustav wollte, Dänische Ver-
mittlung zum Frieden zusichern sollte. Allein dieses
alles

1632

§. 215.

Pappenh.
Herzge-
gen. Das
bis und
Herzog
Georg.

Pappenheim, dem nun die Feinde in Nies-
 der sachsen zu stark geworden waren, verließ in ei-
 nem eiligen Marsch diesen ganzen Kreis, um durch
 seine geschwinde Ankunft an einem andern Orte desto
 mehr auszurichten ⁿ⁾). Ehe man sich es versah,
 war er an der Weser herauf bis an die Hessischen
 Gränzen gekommen. Durch den jähen Einfall
 bemeisterte er sich Münden, Eschwege, Zeil-
 genstadt, Duderstadt, samt der ganzen Gegend
 in Juni. herum, und quartierte sein Volk in der Grafschaft
 Waldeck, ja bis gegen Cassel ein. Bald aber waren
 ihm der Herzog Georg und Baudis nachgefolgt,
 welche die meisten der gedachten Orte wieder ero-
 berten, auch zum Theil glücklich scharmuzirten, da-
 her Pappenheim sich bey Zammeln an der Weser
 festsetzte. Nicht lange hernach ging er wieder über
 die Weser, wo der Graf Gronsfeld mit sei-
 nem Volk zu ihm kam, die Hessen bey Volke-
 marsen schlagen half, dann zurück über die Wes-
 ser gegen Calenberg zu, welches vom Herzog
 Georg belagert war, aber durch seine Ankunft
 in Juli. gleich befreuet wurde. Nun schleifte Pappenheim
 diese Festung selbst, zog die Besatzung aus dem
 Hildesheimischen Städtchen Peine, und mehrere
 dieser Art an sich, und marschirte so, über 10000
 Mann an Fußvolk, und 3000 an Reutern stark,
 über die Weser nach dem Rhein zu, um das von
 den Holländern belagerte Mastricht zu entsetzen.
 Indessen nun dieses, jedoch vergeblich, wie weiter
 unten zu hören seyn wird, unternommen wurde,
 gingen

alles war ohne Nutzen, und wie Pufendorf L. IV.
 §. 68. versichert, so blieb die Eifersucht zwischen Dä-
 nemark und Schweden nach ⁿ⁾ vor.

n) S. das Theatr. Eur. II. 604. 687. *Waffenberg*,
 p. 266. *Burgur*, p. 337. 358.

den Herzog Georg und Baudis vor Duder²⁶ 1632
 Ort, welches nach einer kurzen Belagerung ero²⁶ 26 Jul.
 t, die Besatzung zu Gefangenen gemacht, auch
 Muern und Außenwerke geschleift wurden. Da
 mußten die Eichsfeldischen Dörfer nicht wenig
 halten, deren Einwohner zum Theil dem Pap
 stheim viel beigestanden hatten, die aber nun
 stentheils niedergehauen und ihre Wohnungen
 den Brand gesteckt wurden. Dann unternahm
 Herzog Georg die Blockirung der Haupt-Festung
 Wolfenbüttel, die wohl versehen und stark besetzt
 r. Baudis aber wandte sich an die Diemel
 auf gegen Volkmarsum zu. Die Einwohner,
 welche sich übel gegen die benachbarten Hessen auf
 führt hatten, fürchteten nun eine schlechte Ver
 theidigung. Sie verließen also, mit der schwachen
 Besatzung, den Ort, welcher ganz und gar, samt
 Mauer und Wall, der Erde gleich gemacht wurde.
 Harburg ergab sich, und nun zog Baudis auf
 Idarborn, wo sich vieles Volk aus den Besat
 zungen hingefammelt hatte. Indessen aber kam
 Appenheim aus Holland wieder, entsetzte Pas
 sarborn, jagte nebst dem Grafen Gronsfeld den
 Baudis von Hörter weg, entsetzte nach einem²⁴ Ort.
 ersten Gefechte Wolfenbüttel, und eroberte Hil²⁵ Ort.
 sbheim, mit Capitulation, die aber nicht gehal
 ten wurde. Dann theilte er sich, weil er auf
 Wallensteins Verlangen nach Sachsen eilte,
 im Gronsfeld, der an der Weser stehen blieb,
 ihm Mühlhausen mit einem harten Accord Pappen
 heim, plünderte Langensalza, und kam so, be^{heim}
 rsfurt vorben, nach Merseburg, wo er über^{alsch}
 die Saale ging, und sich mit dem Wallenstein^{nach}
 vereinigte.^{Sachsen}

1632

§. 216.

Krieg in
Schlesien.

Die Ursache, warum jetzt Wallenstein samt Pappenheim dem Churfürsten von Sachsen über den Hals zu fallen Befehl bekamen, lag wol in den ziemlichen Fortschritten, die die Sachsen unterdessen in Schlesien gemacht hatten ^{o)}. Da nemlich während der obengemeldeten Art von Waffenstillstand zwischen den Sachsen und den Kaiserlichen der Churfürst nicht zu einem besondern Frieden sich bewegen ließ, fielen letztere in die Lausitz ein, nahmen Lübben, Zittau und Görlitz weg, und hauseten auf dem Lande sehr übel. Der Churfürst, dieses vernehmend, schickte einiges Volk dahin, welches Lübben mit Sturm wieder einnahm. Nachdem jedoch dieser arme Ort einige Tage darauf von den Kaiserlichen abermals eingenommen, und dabey ausgeplündert worden war, mußte der Feldmarschall Arnheim mit der ganzen Sächsischen Macht in die Lausitz einrücken, da denn die Kaiserlichen Lübben gleich wieder verließen und nach

16 Juni. Zittau flüchteten. Arnheim rückte nach, hätte auch bey einem Scharmüzel fast diese Stadt wieder ergriffen. Da er aber doch noch aus derselben zurückgetrieben worden war, trauete er, wegen des aus Böhmen anrückenden Generals Marras das nichts weiter dort zu unternehmen, sondern wandte sich nach Schlesien, und kam unvermuthet vor Groß-Glogau, wo die Kaiserliche Besatzung sich in den andern Theil der Stadt jenseits der Oder warf, und bey der Domkirche besetzte.

Eine

^{o)} S. des Zusammenhangs wegen oben §. 207. Sodann das *Theatrum Eur.* II. 611. *Revenh.* XII. 24. *Pufendorf*, I. IV. 76. 77. 81. 82. *Cbenmiz*, IV. c. 39. 56. der hier sehr weitausläufig ist. *Lucä*, *Edlis Chronik*, S. 407. 1002. 1309. 1620.

Eine kleine Kriegsklist ^{p)} und einige Kanonen aber 1631 machten in ein paar Tagen, daß sie sich auch da ^{Krieg in} nicht zu halten traucte, sondern zu Kriegsgefangenen ^{schickten} ergab. Bey Steinau an der Oder war eine kaiserliche Schanze, diese nahm der Oberste Kaltstein ein, und fand darin vielen Vorrath. Weil aber die Kaiserlichen dieselbe bald darauf wieder eroberten, so rückte Arnheim, durch den Schwedischen Obersten Tubald mit 11 Fahnen zu Ross, 12 Fahnen Dragoner und 4 Regimentern zu Fuß verstärkt, gegen Steinau an, schlug die Kaiserlichen ^{18 Aug.} zweymal, und bemächtigte sich dieses Passes aufs neue. Da die Kaiserlichen, nun vom Marras das selbst nebst Schaumburg und andern commandirte Truppen, ihre Flucht auf Breslau zu nahmen, allwo der bekannte Hannibal von Dohna ihnen sichere Zuflucht zu verschaffen versprochen hatte, so ging ihnen Arnheim nebst Tubald dahin nach, und begehrten ebenfalls eingelassen zu werden. Diese mächtige Stadt aber entschloß sich, so wenig Kaiserliche als Schweden oder Sachsen einzunehmen, und Dohna, der es für erstere erzwingen wollte, wurde in einem Auslauf fast um das Leben gebracht. Endlich aber bewirkte die Liebe zur protestantischen Religion doch soviel, daß den Schweden die Dominsel, in der Oder, mit 1600 Mann, die jedoch in des Raths Sold ständen, zu besetzen erlaubt wurde. Um dieselbe ^{14 Sept.} Zeit wurden auch Treß, Oppeln und mehrere Orte

p) Ein nahegelegenes Kloster nemlich war den Kaiserlichen sehr bequem, und von ihnen besetzt. Der Sächsische Oberste von Kaltstein setzte an einem Ort über die Oder, schickte 100 seiner mit kaiserlichen Wehrungen von gefangenen Dragonern angethaner Soldaten vor das Kloster, denen ohne Bedenken aufgemacht wurde, pflanzte hernach dorten Kanonen auf, und erleichterte solchergestalt die Einnahme.

1632 Dete von den vereinigten Heerführern erobert. Da aber unter allen diesen Umständen der Kaiserliche General Holtz mit 6000 Mann in das Thüringische zuständige Vogtland eingefallen war, Annaberg, Zwickau, Hof, Kemnitz und andere Dete eingenommen, auch dabei mehrmalen mit Rauben und Brennen, Niederhauen und Schänden, auf das abscheulichste gehauset hatte, so wurde Arnheim nach Sachsen zurückberufen^{a)}, und Tubald, nebst dem schon oben gedachten Dänischen Prinzen Ulrich, in dem meistens eroberten Schlesien zurückgelassen.

§. 217.

Der Kaiserliche
Holtz
schritt
in das f.

Nun war Arnheim wieder da, aber zu schwach, den Kaiserlichen, die ganz Sachsen über-
schwemmt hatten, Widerstand zu leisten^{b)}. Au-
ßer dem General Holtz, war nemlich auch der aus
Franken von Wallenstein mit 12000 Mann
vorausgeschickte General Gallas in Sachsen ange-
kommen. Unterwegs hatte er Wunsiedel und
Rüdnitz in den Brand gesteckt. Zwickau mußte
sich nochmals von ihm mit einer Brodtlieferung
lösen. Bey Freyberg vereinigte er sich mit dem
Holtz,

a) Aus allem dem, was von diesem General hieher ge-
sagt worden, kann man doch wol hier gewiß die
Verständniß desselben mit den Kaiserlichen nur an-
maßen. Unterdeß will Pufendorf, L. IV. §. 62.
behaupten, Arnheim hätte vom Kaiser 80000 Tha-
ler, unter dem Schein eines alten Rückstandes, erhal-
ten, auch die Versicherung, daß er zum Fürsten er-
hoben werden solle, daher er dann Gustavs Anbie-
ten, ihn zum Grafen zu machen, mit Verachtung
verworfen habe, und viel später, als er gesollt, nach
Sachsen zurückgekehrt sey.

b) Theatr. Eur. II. 686. Rhenob. XII. 49. Cerniz, I. IV. c. 48. 50.

Zolte, und belagerte mit ihm diese wenig Meilen 1632
 von Dresden gelegene Stadt. Der darin lie- ^{im Anf.}
 gende Oberste Löser that alle mögliche Gegenwehr, ^{Dec.}
 allein da ein Theil ihrer Mauern und Thürme zer-
 schossen war, und Gallas, wenn man die Stadt
 nicht übergäbe, auch das Kind im Mutterleibe
 nicht zu verschonen drohete, so war die Besatzung
 froh, ohne Pferde, ja sogar ohne Obergewehr,
 nur mit Sack und Pack, ausziehen zu dürfen, da-
 bei die Stadt ihre Religions-, und sonstige Freiheit
 mit 100000 Gulden die Verschonung der Chur-
 fürstlichen Gräber aber mit 80000 Gulden er-
 kaufen mußte. Nun kamen die Kaiserlichen auch
 nach Meissen, an der Elbe, das sich gleich erge- ^{10 Dec.}
 ben mußte, verbrannten Lommatsch, und such-
 ten auch dort über die Elbe zu kommen. Weil
 aber die Brücke abgebrannt war, und die Sachs-
 sen auf der andern Seite des Flusses stunden,
 mußten sie sich mit Plündern disseite desselben be-
 gnügen. Nun kam, um das Elend voll zu ma-
 chen, auch Wallenstein selbst mit dem größten ^{im Anf.}
 Theil des Heers nach, vereinigte sich bei Al- ^{Dec.}
 tenburg mit Gallas und Zolte, senkte und
 brennte durch ganz Sachsen. Vor Leipzig kam
 Wallenstein in Person, umlagerte die Stadt,
 und forderte dieselbe, sammt dem Schlosse Pleiß- ^{16 Dec.}
 burg, unter den größten Drohungen, auf. Doch
 vergingen noch sechs Tage, ehe die Stadt und
 zwar noch ziemlich gut capitulirte, der das Schloß
 den andern Tag nachfolgte ¹⁾, da dann 50000 ^{23 Dec.}
 Thaler Brandschatzung an den inzwischen auch an-
 gekommenen Pappenheim erlegt werden muß-
 ten. Das Schloß wurde gleich besetzt, die Stadt
 aber,

1) Im *Theatr. Europ.* ist ein Kupferstich von der ganz
 en Belagerung zu sehen.

1632 aber, der Capitulation nach, für dießmal frey gelassen. Während dieser Belagerung hatten andere kaiserliche Corps Weissenfels, Naumburg, Merseburg, und mehrere feste Orter, eingenommen, so daß der Churfürst von Sachsen disseits der Elbe fast gar nichts mehr hatte. Noch war das feste Schloß von Halle, die Moritzburg genannt, welches mit seiner Schwedischen Besatzung von keiner Uebergabe etwas wissen wollte. Der kaiserliche Oberste Jägersfeld hatte zwar bereits das alte hohe Schloß Gibichenstein, nicht weit von der Saale, besetzt, auch die Stadt Halle durch seine Bedrohungen dahin gebracht, daß sie die Thore öffnete, und ängstigte nun die Moritzburg von beiden Seiten. Allein die Besatzung wehrte sich so tapfer, und schoß so heftig unter die Kaiserlichen, daß diese nichts ausrichten konnten, und deswegen, wie bald zu hören seyn wird, gar der tapferere Pappenheim selbst vor dasselbe commandirt wurde.

§. 218.

Daß
nicht
den
Heinde
immer
näher.

Unter diesen Umständen sahe der zu Erfurt sich befindende König von Schweden wohl, daß Sachsen nicht anders als durch eine Hauptschlacht zu retten wäre. Um solche allenfalls mit Nutzen liefern zu können, hatte derselbe schon eine Zeitlang vorher dem Herzog Georg von Lüneburg geschrieben, aus Niedersachsen zu ihm zu eilen. Allein die Erwartung desselben war vergeblich, da Herzog Georg nicht, wie der König gewünscht hatte, nach Halle, sondern bey Magdeburg über die Elbe, vermuthlich um zum Churfürsten von Sachsen zu stoßen, marschirt war. Eben so wenig war es dem König möglich, sich mit dem

dem Churfürsten zu vereinigen, da dieser sich vor 1632 der großen Anzahl Feinde vermuthlich nicht über die Elbe wagen wollte. Also mußte Gustav mit seinem mittelmäßigen Heer alleine handeln. Er verweilte nicht lange zu Erfurt, wo er beim Abschied dem Rath, auf den Fall, daß seiner Person etwas unglückliches zustieße, seine Gemahlinn zu aller Fürsorge anempfahl. Die Trennung von seiner geliebten Leonore war trauriger als jemals, gleich als ob ihm ein geheimes Gefühl sagte, er gehe, um nicht wieder zu ihr zu kommen. Indem er ihr noch zum letztenmal wünschte, daß Gott bey ihr seyn möchte; so setzte er hinzu: und sähe er sie etwa in dieser Welt nicht mehr, würden sie doch im künftigen ewigen Leben einander wiedersehen ¹⁾. Nun zog er gegen Naumburg zu, schickte aber den Herzog Bernhard voran, um dem General Pappenheim, der in dieser Gegend vorbey dem Wallenstein zuzog, etwan Schaden zu thun. Bernhard aber konnte nichts mehr von desselben Leuten antreffen, da Pappenheim, als er des Königs Annäherung vernahm, seinen Zug beschleunigt hatte. In Naumburg selbst lag ein kaiserlicher Lieutenant mit wenigem Volk. Gustav schickte einige 100 Dragoner dahin, unter dem Obersten Brandenstein, welche sich auch ohne großen Widerstand der Stadt bemächtigten. Eben als dieses geschehen war, kamen 600 Pappenheimische an das Thor, welche aber, da sich Brandenstein mit seinen Schweden am Thor zeigte, ohne etwas zu unternehmen abzogen. Nun kam der König selbst bey Altenburg, unsern Naumburg an, ging dort über die Saale, und da er

Gustav
nicht dem
Heinde
nähert.

§ 2

er

1) Was ich hier von den Todeu des Königs schreibe, ist aus Harte, II. 493. der dazu Quellen, die ich nicht benutzen kann, anführt.

1632 erfahren, daß Wallenstein bey Weissenfels, nur wenige Stunden von ihm, gelagert sey, so ließ er in der Ebene bey Naumburg ein Lager abstecken, welches gleich auf das beste verschanzt werden mußte, und worin er einige Tage stehen blieb^{*)}, obwohl die Lebensmittel nur sparsam angeschafft werden konnten. Wahrscheinlich wollte der König hier, ehe er eine Schlacht lieferte, den Churfürsten von Sachsen erwarten, von dem er hoffte, daß dieser vereinigt mit dem Herzog Georg von Lüneburg nun von Torgau aus Gelegenheit suchen würde, zu ihm durchzudringen.

§. 219.

Wahrschein-
lich der
größten
Schuld
s. Lugen.

Wallenstein seines Orts scheint nicht sonderlich auf des Churfürsten etwaige Absichten Rücksicht genommen zu haben. Wenigstens findet man nicht, daß gegen denselben besondere Anstalten gemacht worden. Aber mit dem König wollte sich der

*) In diesen Zeitpunkte des Aufenthalts in und bey Naumburg gehdrt die merkwürdige, hernach auch für bedeutend angesehene Rede des Königs, da er mit so großem Zulauf und Freudengeschrey des Volks in Naumburg, als gleichsam der einzige Herr der Protestanten, sich aufgenommen sah. Er sagte nemlich zu seinem Hosprediger Saburius: Er sähe, daß man alle Orten so viel aus ihm mache, dabey aber des Gekels vergesse, sicher werde, und zuviel auf Menschenhände veretrachte; welches ihm sehr miß allig wäre, und fürchten machte, daß Gott mit nachstem seinem Haus ein Unglück bezeugen, oder auch ihn selbst wegnehmen möchte. *Theatr. Eur.* II. 696. *Cicero*, I. IV. c. 60. wo Cäsars Charakter reichlich beschrieben wird, gegen das Ende. *Rhevenh.* XII. 196. Der Soldat *Suedius* p. 482. setzt noch dazu, daß der König mit den Worten geschlossen: aber Gott würde das sein Werk, auf alle Fälle, nicht unvollendet lassen. *Qualis* S. 204. hat auch diesen Beytrag.

der Generalissimus gerne einmal auch im freyen Felde (632 messen ¹⁰⁾), doch gab er zuletzt dem Pappenheim ^{7-ten} und Holtz nach, welche dafür hielten, daß, weil ^{der große} der König sehr vortheilhaft gelagert, derselbe vor- ^{schien da} jetzt nicht wohl anzugreifen sey. Von dem König aber muß man so wenig einen Angriff befürchtet haben, daß man eins ward, das Kriegsheer durch Sachsen herum auszutheilen, jedoch so, daß ein Quartier dem andern auf den ersten Wink zu Hülfe eilen könne. Pappenheim aber bekam, viel- leicht seinem eigenen Wunsch gemäß, Befehl, mit drey Regimentern zu Fuß und etlichen zu Pferde ¹¹⁾, vorerst die noch immer sich wehrende Moritzburg, bey Halle, einzunehmen, sodann gegen die Weser, und mit dem daselbst stehenden Grafen von Grensfeld dem von den Holländern umringten Cölln zu Hülfe zu marschiren. Wallenstein selbst aber zog sich, vielleicht um die Unternehmung auf Halle zu erleichtern, vielleicht auch um dem König mit Fleiß die Straße zum Churfürsten offen zu lassen, und ihn also von sich abzuwenden, mit dem Ueberrest der Völker nach Lützen, zwey Meilen von Leipzig, und sodann immer näher gegen Merseburg zu. Aber eben diese Verthei- lung des Kriegsheers und Pappenheims Absen- dung

10) In diesem §. bin ich, sonderlich dem Rhevenhiller gefolgt, XII. 185. da derselbe aus Relationen der kaiserlichen Generale zu schreiben scheint. Doch war den auch hier, wie öfters in diesem Werk, erkennbare Druckfehler das richtig geschriebene fast unverständlich, Auch *Burgus*, der Augenzeuge, ist hier sehr brauch- bar, p. 398. u. f. Man sehe dabey den *Soldat Sue- dois*, p. 470.

11) So sagt wörtlich Rhevenhiller; aber *Burgus* giebt dem Pappenheim sechs Regimenter zu Fuß, und viere zu Pferde, ohne zwey Regimenter Croaten, die die- ser General beständig bey sich gehabt.

1632 dung nach Halle, war es, was den König bewegte, nicht anderswohin, sondern gerade dem Wallenstein nach zu marschiren. Wallenstein bekam durch den Oberst Colereddo, der den König bey Weissenfels hatte vorbeziehen sehen, davon Nachricht. Geschwindeließ er dem Pappenheim wissen, auf das eiligste zurückzukommen. Er selbst aber begab sich wieder nach Lützen, wo er alle nahe-
 17. liegende Regimenter versammelte. Der König war auf seinem Marsch nach Rippach, eine Stunde vor Lützen, gekommen, als er der Nacht wegen Halt machen mußte. Holt stellte in dieser Nacht das Wallensteinische Volk in Schlachordnung, und erwartete, wie es scheint, den Angriff. Ob derselbe geschehen solle, darüber konnte mehrere Stunden der Nacht hindurch der König, in einer Kutsche sitzend, mit dem Herzog Bernhard und andern Generalen, die keine Decke als den freyen Himmel hatten, lange nicht eins werden, zumal ein den Abend vorher gefangener Rittmeister mit seinem Kopf dafür zu stehen versicherte, daß Pappenheim, dessen Abwesenheit dem König so lieb war, auch im Lager sey. Allein endlich beschloß der König, dem immer die kühnsten Unternehmungen die liebsten waren, den Angriff auf den folgenden Morgen. Das Heer wurde, ohngefähr so wie im vorigen Jahr bey Breitenfeld, in Schlachordnung gestellt, dann die Wetstunde gehalten. Nach derselben ritt der König durch die ganze Schlachordnung, und stellte insonderheit den Teurschen, die unter ihm dienten, wenn sie siegen, die Freiheit, wenn sie aber den Rücken kehrten, die unausbleibliche Knechtschaft in religiösem und politischem Betracht, seinen Schwesden hingegen, daß, wenn sie sich schlagen ließen,

Ihr

ihre Weiber nicht wieder nach Hause kommen wär: 1632
de, vor 1).

§. 220.

Ein allgemeines freudiges Geschrey war die ^{schändliche} Folge dieser Unrede. Schweden und Teutsche schwuren, mit ihrem König zu siegen oder zu sterben. Er gab wie bey Breitenfeld die Lösung; Gott mit uns! da hingegen die Kaiserlichen, wie damals, die Worte Jesus, Maria! zu der ihrigen hatten. Er ließ die Lieder: Eine feste Burg ist unser Gott 2c. und: Es wolle uns Gott genädig seyn! aus dem sieben und sechzigsten Psalm, absingen. Ein Frühstück zu nehmen, oder, worum er doch sehr gebeten ward, seinen Harnisch anzuziehen, war er nicht zu bewegen. Erstes, vermuthlich weil seine Soldaten auch nicht viel zur Erquickung gehabt hatten: letzteres, weil ihm unter dem Harnisch die Achsel, in der er eine Kugel stecken hatte, zu wehe that, und weil ihn, wie oben gesagt, kein Pferd in voller Rüstung wohl tragen konnte^{a)}). Also nüchtern, ohne Harnisch und Helm,

§ 4

und

1) Daß man hier bey Riccio eine ganze wohlgeordnete Rede des Königs zu lesen bekommen werde, wird ein aufmerksamer Leser des vorigen schon erwarten, auch wirklich eine dergleichen, nebst einer ähnlichen des Wallensieins finden, S. 425. u. f. Die Worte, welche ihm Woffenberg in den Mund legt, p. 277. in drey Stunden sollten ihn seine tapfern Soldaten zum Herrn der Welt machen, hat er, schon deswegen weil sie kindisch wären, gewiß nicht im Munde geführt.

a) S. oben §. 57. Auch Rhevenb. XII. 296. und mehrere Schriftsteller berichten, daß dem König seit der Zeit, da er vor Nürnberg sein Lager geschlagen, sieben, ja gar eils Leib- und Hand-Pferde umgefallen, welches manche, da sein Tod im November eifelzt, für bedeutungsvoll angesehen hätten. Natürlich hatte hieran die große Last, die seine Pferde zu tragen hatten,

1632 und nur mit einem ganz neuen ledernen Koller bei
 Schatte
 d. h. 1632. kleidet, ritt der königliche Held an der Spitze seines
 liebsten Schwedischen Regiments Steinbock.
 Nun Cameraden, rief er, wollen wir dran!
 Das walte der liebe Gott! Jesu, Jesu, Jesu,
 hilf mir heute streiten zu deines heiligen Na-
 mens Ehre ¹⁾, und so zogen sie gegen das Dorf
 Lützen zu ²⁾. Gegen euf Uhr Vormittags war
 es,

ten, Schuld, und eben deswegen wollte Gustav dem
 Pferde, das ihn in der vorstehenden Hauptschlacht viel-
 leicht einen ganzen Tag durch tragen sollte, dieses nicht
 durch Anlegung seines Harnsches fast unmöglich ma-
 chen. Hätte er diesen anhabt, so wäre vielleicht
 kein einziger von allen Pistolen schüssen, Hieben und
 Stichen, die seinen Tod herbeiförtern, durchgegangen.
 Also war vielleicht, so wie oft große Begebenheiten an
 kleinen Ursachen hängen, seine ausgezeichnete Größe
 und Größe die Veranlassung zu seinem Tode.

b) Was ich hier von des Königs Förmlichkeit sage, da
 auch Riccius p. 425. lobt, ist aus Rhevenb. XII.
 190. die merkwürdigen Umstände aber, seine Kleidung
 belanget, aus dem *Solitar Suedois*, p. 427.

c) Eine weurläufige militärisch richtige Beschreibung der
 hier zu erzählenden merkwürdigen Schlacht gehört eu-
 nertheils nicht hieher, da ich eine Staats- und keine
 militärische Geschichte, und eine Geschichte von Teutoni-
 land, nicht eine des Königs, oder des dreyßigjährigen
 Krieges schreibe; anderntheils ist es kaum möglich,
 eine solche bey den widersprechenden Berichten der Zeit-
 genossen, 163 Jahre später, zu liefern. Man sieht
 wie viele Mühe sich desfalls Harte, II. 506—510.
 und der Preussische Officer, der die Anmerk. zum
Francherville verfaßt, in einer eigenen Abhandlung
 gegeben, und doch nichts ungezweifelteres her-
 ausgebracht haben. Eine lange Erzählung davon, in
 Bezug auf zwey Kupferstiche, hat das *Theatr. Eur.*
 II. 694. Einen großen Plan der Schlachtorde-
 nung findet man bey gedachtem *Francherville*, kleinere bey
 Harte und in der *Vie de Gustave Adolphe*. Auch
Guallio hat die Schlachtorde-
 nung sowohl als die Schlacht

6, als der Angriff geschah, weil der Morgen: 1632
el denselben nicht eher geschehen ließ^e). Um die^{er} Zeit war auch Pappenheim mit einem Theil^{er}
einer Leute, der Reuteren nemlich, angekommen,
adessen er das Fußvolk nachmarschiren ließ, und
wurde einstweilen, um sich zu erholen, zur Reserve
gestellt. Zwen ziemlich tiefe Gräben, die sich zu-
ällig auf dem Felde auf beiden Seiten des Weges

§ 5

nach

im Kupferstich, mit eben den Ziffern, wie das *Thea-*
trum. Sonst sehe man von dieser Haurt: Schlacht den
Burgus, p. 403. sqq. *Pufendorf*, L. IV. §. 63.
Ludolf, *Schaubühne* II. Band, S. 114. *Waffen-*
berg 276 — 284. *Siri*, Vol. VII. p. 541. *Nani*,
T. III. p. 225. *Aalen* citet, *Ann. P. III.* p. 282.
Masen. *Ann.* p. 509. der ganz kurz ist. *Murer*.
conc. IV. 201 — 204. *Chemmiz*, p. 370 — 376.
Siruv Corpus hist. Germ. Vol. II. p. 1281.
Die Relation, welche der nach Wien geschickte kaisers-
liche Quartiermeister Diodati mitgebracht, besitze ich
auf 1² Bogen in 4. gedruckt, wie auch noch ein paar
andere dieser Art.

- b) In dem, was ich hier von dieser merkwürdigen Schlacht
schreibe, bin ich, um doch einen etwas zuverlässigen
Verfasser zu haben, dem *Siri* gefolgt, weil derselbe
am Rande versichert, seine Erzählung aus der von
dem Herzog Bernhard an den Französischen Hof ge-
schickten Relation genommen zu haben, so daß man
also wenigstens das, was *Siri* gesagt, so ziemlich als
wahr annehmen kann, wenn schon die Erzählung man-
gelhaft und lange nicht der ganze Verlauf der Schlacht
in derselben enthalten ist. Schade ist es allerdings,
daß *Siri* nicht die ganze Relation drucken lassen! Allein
es ist auch eine Frage, ob er sie in dem Augenblick, da
er den VII. Band seiner *Memorie* schrieb, bey *Hans*
den gehabt, oder ob er nur, da er auch ihr Datum
nicht (wie er sonst bey seinen Urkunden thut) mit an-
gibt, aus der Erinnerung dessen, was er ehemals ge-
lesen, das hier aus ihm vorkommende aufgezeichnet
hat. Ein weiterer Umstand, der mich in der letzten
Vermuthung bestärkt, wird bald in einer andern Note
vorkommen.

1632 nach Leipzig befanden, waren vom Wallenstein ^{schlecht b. Köpen.} genutzt worden, um die ganze Armee hinter dieselben zu stellen. Sie selbst waren mit Mustetieren besetzt. Zwischen der Armee und den Gräben stunden noch sechs Schießhügel, jeder mit sechs Kanonen besetzt, welche auf die Schweden losdonnerten. Alle diese Hindernisse mußten die Schweden besiegen, wenn sie ihre Absicht erreichen wollten. Indem nun auf der einen Seite der König gesagtermassen den Angriff that, that auf der andern der Herzog Bernhard ein gleiches. Nach einem heftigen Widerstand drungen auch beide durch, jagten die Kaiserlichen aus den Gräben, und eroberten mehrere Kanonen. Mit dem Hute in der Hand, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, dankte Gustav der Vorsehung für diesen Anfang des Sieges, und drung hernach an der Spitze des gedachten Steinbockischen Regiments immer weiter auf die Feinde los, als zwey kaiserliche Kürassier-Regimenter sich demselben entgegensetzten. Gustav ging beherzt auf sie los, kam aber in der Hitze des Gefechts zu weit von den Seinigen ab, und mitten unter die Feinde. Einer von diesen schloß sein Pferd durch den Hals; ein anderer aber traf den König selbst mit einer Pistole in den linken Arm. Da sein Schmerz, den er Anfangs zu verbergen suchte, zu groß wurde, bat er den neben ihm reitenden Herzog Franz Albrecht v. Sachsen-Lauenburg, daß er ihn aus dem Gedrängel bringen solle. Vermuthlich um nicht vieles Aufsehen zu machen, nahm dieser nur seinen Leibknecht und einen von Gustavs Edelknaben, Namens Lasbelfin^{a)}, mit sich. Als sie nun so zwischen den beiden

a) So nennt Sire diesen Edelknaben, aber eben weil er, wie ich glaube, hier nicht aus der Schwedischen Sprache

beiden Kriegsheeren durchritten, kam von der kai- 1632
serlichen Seite ein Obrist-Lieutenant Falkenberg
mit verhängten Bügeln auf diese vier losgeritten,
und schoß dem ungeharnischten König so heftig in
die Hüfte, daß der ohnehin vielleicht vom ersten
Schuß schon matte Herr vom Pferde fiel, ward
aber von dem Leibknecht gleich wieder durchstoßen. Des Kö-
nigs von
Schwe-
den Tod.
Lasbelfin *) wollte dem König wieder auf das
Pferd

lation selbst, sondern aus dem Gedächtniß schreibt.
Denn der Lasbelfin ist sicher niemand anders als Aus-
gust von Leubelsing, dessen Nachricht von dem Tode
des Königs in von Murr's Beyer. zur Gesch. des
30jähr. Kr. S. 121. u. f. sich befindet, und in denen
hier folgenden, wenn schon nicht in allen vorhergehenden
den Umständen, mit dem, was ich hier aus Sirci schrei-
be, übereinstimmt. Man lese diese Nachricht selbst
und urtheile! Hätten wir die wirkliche Relation, aus
der Sirci schreibt, so würde dort der Edelknap gewiß
Leubelsing heißen, und vielleicht die Uebereinstim-
mung der Umstände ganz herankommen.

- f) In dieser ganzen Erzählung wird kein Wort mehr
von dem Herzog von Lauenburg, der doch den Kö-
nig aus der Schlacht gebracht hatte, gedacht. Wie
dieses komme, weiß ich nicht; aber soviel ist gewiß,
daß derselbe ganz unverwundet aus der Schlacht gekom-
men. Und doch war, dieser Erzählung nach, er
nicht derjenige, der den Tod des Königs kund that.
Warum dieses? Wie hatte er so entkommen können?
Warum ging er nach des Königs Tod gleich von den
Schweden weg, zu den halb kaiserlichen Sachsen?
Warum das Jahr hernach wieder zu den Kaiserlichen
selbst, die er doch erst um die Zeit der Nürnberger
Schlacht verlassen hatte? Noch mehr: warum ging
er gerade von da aus in die Dienste des Königs, von
dem er als Prinz eine Ohrfeige empfangen hatte?
(wie die Mem. de la Reine Christine, I. Band,
S. 8. der deutschen Uebers. beweisen.) Kein Wunder,
daß bey so vielen zusammenhangenden Umständen man
schon damals, wie Pufendorf schreibt, auf diesen
Herzog den Verdacht warf, als habe er selbst die Töge
des

1632 Pferd helfen, allein dieser war zu schwach dazu.
 Des 86. Unter diesen vergeblichen Bemühungen kamen kai-
 nigs von nige von Schwa- ferliche Krüter gesprenget, welche den Edelknaben
 den 200. fragten, wer dieser sey, der da liege? Der Edel-
 knabe antwortete ihnen nichts weiter, als: ein vor-
 mer Officier! und wurde zuerst für diese nicht be-
 friedigende Antwort mit Schüssen und Stichen so
 übel zugructet, daß er für todt da lag, und eini-
 ge Tage hernach starb. Sodann machten sie sich
 an den ihnen unbekannt gebliebenen König, schos-
 sen und stachen ihn zu Tode, und ließen ihn bis auf
 das Genick ausgezogen da liegen. Indessen hatte
 die Schlacht schon bis gegen zwey Uhr nach Mit-
 tag mit größter Anstrengung von beiden Seiten
 gedauert; bey welcher der inzwischen zum Gefecht
 gekommene Pappenheim Wunder der Tapferkeit
 that, als er mit einer Musketenkugel gleichfalls
 tödt-

des großen Gustavs verkürzt. Weitläufige Untersu-
 chungen hierüber kann man lesen bey Harte, in der
 Vie de Gustave Adolphe, in den Memoires de la
 Reine Christine a. a. V. und endlich in einer beson-
 dern Abhandlung hinter der teutschen Uebersetzung des
 Francheville. Aus allen aber kommt keine ganz
 unlängbare Gewißheit heraus, sondern wie bey der
 Verwundung des Aeneas, (*E. Virgilius, Aeneid.*
XII. v. 322.) also auch hier:

— — — pressa est insignis gloria facti,
 Nec se Gustavi jactavit vulnere quisquam.

Nach des Siri Erzählung ist wol Falkenberg im
 Thäter gewesen. Allein kann nicht der Herzog von
 Lauenburg, theils um sich bey der Gegenseiten beliebt
 zu machen, theils um die in der Jugend empfangene
 Ohrfeige zu rächen, die Gelegenheit in Acht zu nimm-
 en, und dem Falkenberg ein Zeichen gegeben haben,
 der dafür die übrigen Kaiserlichen angewiesen, dem
 Herzog nichts zu Leide zu thun. Der Verdacht bleibt
 meinem Ermessen nach immer am stärksten gegen die-
 selben. Eine weitläufigere Untersuchung gehört nicht
 hieher.

tödlich verwundet wurde. Dieses Zufalls ungeachtet gingen die Kaiserlichen nochmals mit einer unglaublichen Wuth auf den Herzog von Weimar los, als diesem, durch einen von Truchsess, die Nachricht, daß der König habe aus der Schlacht gebracht werden müssen, zukam. Der Herzog, wohl vermuthend, daß der König geblieben seyn könnte, besprach sich gleich ganz heimlich mit dem Generalmajor Knipphausen, wegen dessen was etwan zu thun seyn möchte. Vereinigt beschlossen sie, die Schlacht zu gewinnen, oder zu sterben, und so ihren König zu rächen ⁹⁾. Indem merkte der Herzog, daß das Regiment Steinsbock nicht mehr sechten wollte. Well auftrausen den Horns stach der Herzog dem Obrist-Lieutenant desselben den Degen durch den Leib, und führte das Regiment, samt zwey andern gegen die Feinde. Dreyimal hatten die Kaiserlichen schon ihre Kanonen verlohren und wieder erobert, als der Herzog Bernhard endlich sie zum viertenmal wieder gewann, und mit solchem Nachdruck gegen sie brauchte, daß endlich die Kaiserlichen nicht wiederzukommen getraueten. Doch gab es keine Flucht, sondern

Des Königs
Tod.

- 9) Daß hiebey auch beschlossen worden, den Tod des Königs geheim zu halten, so lange es sich thun ließe, und daß nur das an sich sehr mögliche im Lager ausgesprenget worden, als wenn der König zu weit unter die Feinde gekommen, und von ihnen umringt gehalten würde, also mit aller menschlichen Anstrengung zu retten gesucht werden müsse, sagt Gualdo von Francheville. Es ist auch dieses um so glaublicher, als Herzog Bernhard, ehe der Körper des Königs gefunden worden, ja selbst nicht mit Gewißheit wußte, ob er nicht in der Feinde Hände gerathen sey. Gewiß war auch kein besseres Mittel, die Tapferkeit der ihren König über alles lebenden Schweden bis auf den höchsten Grad zu entflammen, als wenn man ihnen sagte, er sey in Gefahr, könne aber noch gerettet werden.

1632 denn die anbrechende Nacht verhinderte die weitem Angriffe. Erst der folgende Morgen zeigte den Schweden, daß ihre Feinde denselben das Schlachtfeld, die Kanonen, und also den Sieg, überlassen hatten.

§. 221.

Feldherren
seiner
Begegnung
Lügen.

Also endete sich die große, vor vielen andern durch den Tod zweyer vorzüglicher gegentheiligen Heerführer, so lange Geschichte gelesen wird, gewiß merkwürdig bleibende Schlacht bey Lützen. Gustav lag da, durch fünf Schüsse, zwey Hiebe, und einen Stich, seines Lebens beraubt. Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim ^{h)}, eine der vornehmsten Stützen des kaiserlichen Throns; der Feldherr, den Gustav mehr als Tilly und Wallenstein gefürchtet hatte, dessen Abwesenheit ihm eben den Gedanken, bey Lützen den Angriff zu wagen, gegeben hatte; der Krieger, der wol hundert Narben, von 44 größern und kleinern Treffern, denen er bezugewohnt haben soll, an sich trug; blieb zwar nicht auf dem Schlachtfelde. Aber die einzigen zwey Schüsse, die er bey Lützen erhielt, waren so tödlich, daß er kaum noch lebendig nach Leipzig gebracht werden konnte. Er starb wie einer der größten Männer des Alterthums;

h) Eine gute Schilderung von ihm hat Francheville, S. 428. u. f. der deutschen Ueb. Nur ist daselbst S. 430. ein lächerlicher Fehler im Uebersetzen begangen, da es heißt: „Es fehlte seiner großen Seele nicht, als das Corps eines Gustav Adolfs zu beleben.“ da es offenbar, in Beziehung auf die überaus schöne Natur und Bildung Gustavs, heißen muß, der Leib eines Gustavs. In Meißners Monarchist. Apollo betruet, vom Jahr 1794. steht im Xten Juli u. f. ein von diesem Helden handelnder sehr werthvoller Aufsatz, überschrieben, der Pappenheimer.

thums, wie der Thebaner Epaminondas; d. i. 1632
 immer fragend, ob die Seinigen siegten, und zu
 Frieden, als er hörte, daß der Hauptfeind seines ^{Feindes.}
 Kaisers erlegt sey. Er hatte den Morgen vor der ^{Feindes.}
 Schlacht gebeichtet und communicirt, und dann ^{3. Lügen.}
 nichts mehr gewünscht, als in dem Gefecht selbst
 auf den in gleichen Jahren des Lebens und der
 Kriegsdienste stehenden König stoßen zu können ¹⁾.
 Eben so wünschte Gustav, daß ihm einmal Paps
 penheim begegnen möchte. Aber es ging hier den
 beiden Helden, wie schon ein paar jungen Helden
 der alten Zeit:

— — — — sie selbst verhindert
 Kämpfend sich zu begegnen, der Herrscher des
 hohen Olympus ¹⁾.

Auch der Oberste Berthold von Waldstein, ein
 Wetter des Generals, und der Feldzeugmeister
 Breuner, wurden so hart verwundet, daß sie nicht
 lange hernach zu Prag Todes verblichen. Wals
 lenstein selbst, der sich, gleich dem König, in das
 Gedränge der Schlacht mit zu mischen pflegte, wur
 de leicht in die linke Hüfte, und mehrmal in den
 Mantel getroffen. Der vertriebene Abt von
 Fulda, der zwar nicht mit dem Schwerdt, aber
 mit dem Kreuz in der Hand, der Keßer Tod zu
 befördern suchte, wurde von diesen dafür niederge
 schossen ¹⁾. Der Obrist Octavius Piccolomini,
 der

1) Abcevenb. XII. 194. Burgus, p. 412.

2) Virgilius Aen. X. 433. sqq.

— — — — hinc Pallas instat et urget,

Hinc contra Lausus, nec multum discrepat
 aetas,

Egregii juvenes, sed quis fortuna negarat

In patriam reditus. Ipso concurrere possus

Haud tamen inter se magni regnator Olympi.

3) Sein Monument hat im Kupferstich Schannat, hist.
 Fuld. p. 282.

1623 der mit seinem Regiment siebenmal unter die Feinde
^{verloren} ^{verloren} ^{verloren} setzte, wurde sechsmal verwundet, und verlor
^{verloren} ^{verloren} ^{verloren} fünfmal sein Pferd unter dem Leibe. Und so wa-
 ren noch eine Menge anderer vornehmer kaiserli-
 chen Officiere theils todt, theils verwundet. Auf
 der andern Seite sah es nicht besser aus. Der
 Prinz Ernst von Anhalt-Bernburg ¹⁾, ein
 Graf Schlick, ein Graf Fels, ein Graf
 Thurn, der Graf Nils Brahe von der Wis-
 singenburg ²⁾ und mehrere andere vornehme Offi-
 ciere, blieben in der Schlacht, oder starben an
 ihren Wunden. Von 11 Uhr an bis in die Dun-
 kelheit hatte der harte Kampf gedauert. Von bei-
 den Seiten that das Fußvolk sehr seine Schuldig-
 keit; sonderlich wurden die beiden Schwedischen
 Regimenter, das gelbe und das blaue, auf
 den Stellen, wo sie stunden, zusammengehauen.
 Manche Soldaten waren so wüthend, daß sie in
 Ermangelung anderer Waffen, auf die Feinde biß-
 sen. Nur die kaiserliche Reuterey hielt sich zum
 Theil schlecht, floh mit verhängten Zügeln bis
 Leipzig, und theilte sich gar zur Belohnung ih-
 res Heldenthums die bey dieser Stadt stehende
 Bagage ihres eigenen Heers zu. Sieben tausend
 tapfere Krieger deckten, wie ein Theilhaber der
 Schlacht sagt ³⁾, todt die Wuthart, und eben so
 viele wurden verwundet fortgeführt.

§. 222.

e) Das Leben desselben s. bey Beckmann Anhalt. Gesch.
 V. 341.

f) Väterlicher Weise macht aus diesem Graßen, dessen
 Vorname im Schwedischen soviel als Niklas bedeu-
 det, der Soldat Suedois p. 481. einen Comte de
 Nilis. S. von diesem Mann ein mehreres bey Hüt-
 te, II. Band, S. 546. Anm.

u) Burgur, p. 418.

Unter allen diesen 7000 Erschlagenen war einer, dessen Tod so außerordentlichen Eindruck auf Freund und Feind machte, als der des außerordentlichen Mannes, dessen Tüde und Siege zum dritten Jahr zum Leitfaden der Geschichte leiteten, Gustav Adolfs; eben so, als wie etwa in unsern Tagen der Tod Friederichs des Großen. Nicht zu erwähnen, daß seine Freunde, besonders die Partey, deren Religion und Freiheit er Abt mit Verlust seines Lebens aufrecht zu erhalten sich bemühte, sobald sie seinen Tod ungezweifelt glauben mußte^{o)}, das Andenken desselben durch Trauerreden^{o)}, Gedichte^{o)}, Predigten^{o)}, Grabschriften

o) Parival, P. I. p. 284. sagt, daß man anfangs an seinem Tode gezweifelt, und ausgegeben, als ob er nur eine geheime Reise nach Schweden mache.

to) Verschiedene dergleichen sind unter dem Titel: Gustavi magnus, s. panegyricae orationes de vita ac obitu Gustavi Suecorum Regis, etc. zu finden, 1637. 12. zusammengedruckt.

1) Ein Heldengedicht zu Gustavs Gedächtniß besäße ich unter dem Titel: *Wenceslai Clementis a Ljbeomonte Gustavidos libri IX.* Lugduni Batav. 1632. 4. Auch ist *Anonymi Garissoli Adolphis*, l. XII. Montalbani 1649. in 4. bekannt. Ein deutsches dieser Art, ohne Schmeicheley, ohne beleidigende Ausdrücke gegen die Religion und die Nachfolger derer, die Gustav bekriegt; wäre wol eine würdige Arbeit eines Stollbergs oder Voss. Oder, wird von Halem das von ihm angefangene (im teutschen Museum 1786.) nicht vollenden?

o) Einen Auszug aus der Predigt des D. Hoe auf Gustavs Tod hat Chemnitz, l. IV. p. 376.

1632 schriften ¹⁾, Münzen ²⁾, u. s. w. zu verewigen suchten, daß sie ihn den Großen nannten, daß sie ihn bald mit diesem, bald mit jenem Helden des Alterthums verglichen ³⁾, und ihm noch den Beizug vor denselben zugestunden, so ist es ganz besonders merkwürdig zu lesen, was die außerordentliche Größe dieses Mannes, bey seinem Tode, selbst bey gleichzeitigen Schriftstellern der Gegenpartey für lobsprüche abzwingt. „Der kaiserliche Staatsminister Rhervenbiller nennt ihn „den tapfern, vernünftigen, und von Freund und Feind hochgepriesenen Helden, der vor, in und nach seinem Tode, rarissimo exemplo, Sieger geblieben, dessen ansehnliche Gemüthsgebaben, Tapferkeit und Vernunft bey jedermann Mitleiden erweckt.“ Der kaiserliche Officier Burgus, der schon bey dem Anfang des teutschen Kriegs und mehrmal seine

a) Sieben Grabchriften und kleinere Gedichte auf ihn, hat Arkenholz, Mem. de la Reine Christ. I. Band Anh. N. II. Zwey dergleichen stehen bey Harte, II. Band, Ant. 29 und 30.

a) Köhlers Münz, beleustigungen III. Band S. 198. u. s. hat 167 auf dieses Königs Thaten und Tod 40 schlagene Münzen langer oder kürzer beschrieben, und Arkenholz behauptet, so groß diese Anzahl ist, & seien sie es doch nicht alle. Köhler hat hiebey, der Gerechtigkeit gemäß, viele schöne Nachrichten.

b) Eine Vergleichung dieser Art und meines Erachtens die tiefendste unter allen mit einem der tapfersten und morallisch besten Männer Griechenlands, mit Epaminondas, der ebenfalls sterbend noch siegte, von der geschickten Feder des bekannten Rusdorfs, in französischer Sprache entworfen, ist auch bey Arkenholz Anh. n. III. zu lesen. Auch treffend wurde er von andern mit Judas dem Makkabäer verglichen, der kämpfend für die Religion fiel; z. B. in der Hübner'schen Leichenpredigt, die ich besitze.

c) S. die Kupferstiche zu Rhervenb. Annal. II. Band S. 183. und die Annales selbst, XII. 193.

seine herrlichen Eigenschaften gelobt hatte, hält ihm 1632
 bey seinem Tode nochmals eine Art von lobrede. Der Päpstliche Nuntius Caraffa ^{Gustav Adolf} nennt ihn
 „einen König, desgleichen sein Land keinen und
 „ganz Europa wenige gehabt.“ Der oft ange-
 führte Mönch Riccius sagt bey seinem Tode von
 ihm: „Dieser Gustav war unter den Heerführern
 „unseres Zeitalters leichtlich der vorzüglichste. In
 „der Kriegswissenschaft sowohl als der Tapferkeit
 „kommt ihm niemand bey. Auch gegen den ge-
 „meinsten Soldaten zeigte er keinen Hochmuth,
 „daher er auch bey jedem derselben beliebt war, ob-
 „wohl er das Rauben und das Schänden der
 „Frauenspersonen auf das härteste an ihnen
 „strafte. Seine Kleidung war nicht viel von der
 „gewöhnlichen verschieden. Man sah nichts kost-
 „bares, nichts prächtiges an ihm. Ein ächtes Zei-
 „chen eines erhabenen Gemüths, die Pracht ver-
 „achten! Nach seiner falschen Religion war er so
 „fromm als möglich, indem er die Religionsge-
 „bräuche, dabey er von Kind auf erzogen war, auf
 „das genaueste beobachtete: doch aber ließ er nie
 „Verachtung gegen die katholische Religion blicken.
 „Er war ein erklärter Feind der Schmeicheln, wie
 „er denn, noch kurz vor seinem Tode, den Seinigen
 „scharf darüber sein Mißfallen zu erkennen gab,
 „daß sie ihre Siege seiner Tapferkeit, seinem
 „Glück, nicht Gott zuschrieben.“ Der eifrig ka-
 tholische Graf Guaido preiset zwar in einem sei-
 Zi 2 ner

b) Germania sacra, reformata, p. 476. Ein Buch,
 welches ich bisher in diesem Bande wenig angeführt
 habe, weil sein zweyter Theil, wie schon oben bemerkt,
 fast ganz aus dem *Burgus*, so weit dieser geht, aus-
 geschrieben ist, das ich aber nun wieder mehr anfüh-
 ren werde. Bey Gustavs Tode aber sagt Caraffa mit
 ganz eigenen Worten: Gustavus rex, cui parem
 Suecia nullum, Europa paucos dedit.

1632 ner Werke ¹⁾ nur die kriegerischen Tugenden Gusu-
<sup>Gustav
Adolph
1632.</sup> stavs; aber in einem andern hält er sich bey sei-
 nen moralischen Vorzügen ganz außerordentlich
 lange auf, und sagt, blos die Religion des Königs
 sey daran Schuld, daß man die glänzenden Eigen-
 schaften und Tugenden desselben auch von Katho-
 len nicht noch mehr preisen höre. Ich beschloß
 diese Zeugnisse für Gustavs Größe, denen ich mit
 Fleiß keine von Protestanten bezeuge, mit dem ganz
 unparteyischen eines damals an dem entferntesten
 Ende von Europa lebenden Mannes, des griechi-
 schen Patriarchen zu Constantinopel, Cyrillus
 Lucaris, der in zweien gedruckten Briefen die
 Tugenden und Absichten des Königs lobt, und sei-
 nen Tod bedauert ¹⁾.

§. 223.

c) Nämlich in der dem Kaiser Leopold zugeschriebenen
 Storia di Ferd., S. 414. trauete sich Gualdo nicht
 den Held Feindwand des II. so sehr zu loben;
 aber in der Geschichte des teutschen Kriegs, dessen
 Anzuz Francheville liefert, kann er fast nicht auf-
 hören von diesem großen Mann zu reden, S. 433--
 440 der 2. Uebers. Einen Theil dessen, was Gualdo
 hier sagt, kann man bey Schmidt X. Band, S.
 121. u. f. lesen.

f) Ein Brief ist an den König selbst, vom 7^{ten} Jul.
 d. J. und der andere an den Kanzler Oxenstern, d. 2^{ten}
 3^{ten} Sept. 1635. Sie stehen aus *Megni monumentis pietatis* bey Arkenholz, Mem. de la Reine
 Christine, I. Band der Uebers. Ant. LXL. u. f.
 Nur glaube ich, daß das Datum des letzten Briefs
 unrichtig sey, und 1633 heißen müsse, so wie ich
 haupr das Original desselben, das ich, auf Wunsch
 wollen: Papier geschrieben, in einer alten Sammlung
 von allerhand Originalschreiben besitze, zeigt, daß
 der Brief an manchen Orten schlechter abgedruckt
 Manimal ist nemlich die Handschrift des alten Pa-
 triarchen sehr unleserlich, und fehlt dort und da an
 Buchstabe, so daß man die Spuren der Schreibweise nicht
 Altes

Aber eben diese bisher beschriebene außerordentliche Größe Gustavs, war auch daran Schuld, daß man sich in vielen landen außerordentlich vor ihm fürchtete, und dann, da die kühner Schlichter allen jenen Besorgnissen ein Ende machte, in eben so großem Grad freuete, als man sich vorher ges fürchtet hatte. Von der Furcht habe ich oben schon einmal aus einem gleichzeitigen Schriftsteller Erwähnung gethan: und eben dieser Geschichtschreiber hält Gustavs Tod für ein Werk der Vorsehung, um dem Bestreben dieses Mannes nach der Herrschaft des ganzen Erdbereichs Grenzen zu setzen ¹⁾. Ein anderer österreichischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts ²⁾, da er diesen König mit dem Herkules an Geistes, Größe und Tapferkeit vergleicht, setzt auch gleich dazu: und dieser Herkules hätte auch geglaubt, es sey nicht zu viel für ihn, die ganze Welt zu tragen, d. i. zu regieren. Noch ein anderer ³⁾ sagt, Gustav hätte von dem glücklichen Ausgang der kühner Schlacht die Herrschaft über den ganzen Erdbereich gehofft gehabt. Wieder ein anderer ⁴⁾ meint, er würde

Si 3

ganz

Älteres zu finden scheint. Selbst in der Seitenzahl ist ein doppelter Fehler, als welche so geschrieben ist: 132, wo wirklich die Zahl 6 fehlt, und dann die letzte Zahl 2 offenbar 3 heißen muß, da der Brief als ein Zwölftes schreiben über den Tod Gustavs anfängt. Wie aber Stephanes Original in diesen mir vor 25 Jahren in Frankfurt zum Verkauf gebrachten Band gekommen, weiß der Himmel.

g) S. oben §. 201. und Baur, p. 422.

h) Rossini, Gli effetti del Sole Austriaco, p. 209.

i) Hoffenberg, p. 282. wo die ganze ziemlich lange Stelle von Gustavs kriegerischer Größe, und der Furcht, die man vor ihm gehabt, nachgelesen zu werden verdient.

l) Der Verf. der *Epitome rerum Germ.* p. 123.

1632 ganz Teutschland, und vielleicht noch einige angrän-
 zende länder sich unterworfen haben, wenn er sei-
 nen letzten Sieg überlebt hätte. Abermals ein an-
 derer *) stelle sich vor, daß Gustav, wenn er,
 wie ihm vielleicht nicht schwer geworden wäre,
 Teutschland erobert gehabt, darauf ausgegangen
 seyn würde, auch andere große Reiche und länder
 zu erobern, ja selbst die nicht zu verschonen, wel-
 che ihm zu Erlangung seiner Siege geholffen, und
 dem Pabst Neue genug dafür zu verursachen, daß
 er so schläfrig, ja fast mit Vergnügen, der großen
 Erniedrigung des Kaisers durch diesen König zuge-
 sehen. Insonderheit soll Frankreich wirklich in
 Furcht wegen des gar zu großen Glücks dieses Kö-
 nigs gewesen seyn, und ludwig der XIII. selbst zu
 dem Venetianischen Gesandten, Soranzo,
 gesagt haben, es wäre nun bald Zeit, daß er und
 die Republik daran dächten, wie man dem lauf
 der Siege dieses Gothen, Königs mit Gewalt Ein-
 halt thue. Ja er habe wirklich mit in die katholische
 Liga treten wollen ^m). Auch die Holländer sollen
 sich vor Gustavs Annäherung gefürchtet, und do-
 her den Churfürsten von Cölln gegen ihn in den
 Schuß zu nehmen vorgehabt haben, so daß es vi-
 leicht bald zum Krieg zwischen denselben und dem
 König hätte kommen können. Noch ein anderer
 Schriftsteller, der sonst sehr viel zu Gustavs Vele
 sagt ⁿ), nennt ihn einen andern Alexander, wel-
 cher bald auch noch außer Teutschland vorbreiten
 einzusammeln gesucht haben würde. Das gering-
 ste, was man dem Schwedischen Helden Schw
 gab, war dieses, daß er nach der Krone des Teut-
 schen

*) Siri, Vol. VII. p. 546.

m) Eine dahin zielende Stelle eines französischen Schrift-
 stellers hat auch Harte, II. 563.

n) Partoul, Hist. de ce siècle de fer, P. I. p. 21.

schen Reichs strebte. Davon zeugen nicht nur die 1632 zu Anfang dieses Jahrs als von ihm selbst entworfen bekannt gemachte, aber nie von ihm anerkannte, oben bemeldete Punkte, worin ihm die Römische Königs-Krone ausbedungen wird^{o)}, sondern auch dieses, daß man vorgab, der vertriebene Chursfürst von der Pfalz habe die Chur-sächsischen Stimme zu dieser Königswahl wirklich schon für ihn zu gewinnen gesucht, u. s. w. Ja, ein neuerer Geschichtschreiber^{*)} sagt geradezu, Gustav habe schon angefangen gehabt, sich als teutscher Oberherr (sehr unteutsch, für Oberherr von Teutschland,) zu betragen.

§. 224.

Doch gebug von den großen, ja romantischen Planen, die man dem bey Lützen gebliebenen König gehabt zu haben Schuld gab. Eine kleine Untersuchung darüber, in wieferne man ihm dieser Art Absichten mit Grund Schuld geben konnte, wird hier vielleicht nicht am unrechten Orte stehen. Ich hoffe sie so angestellt zu haben, daß aus derselben keine der historischen Wahrheit nachtheilige Vorliebe, auch selbst für den Mann, der mein Lieblings-Held unter allen Christlichen Helden ist, hervorleuchten soll. Romantisch habe ich jene Pläne insoferne genannt, als schwerlich ein kluger (zu geschweigen ein mit so außerordentlichen Ver-

In totes
fernedie
sie Vor
geben v.
Gustav
Planen
wol
sche W

Si 4

stans

^{o)} S. oben §. 192.

^{*)} S. Brause, Einleit. in die Teutsche Gesch. §. 362. wobey ich aber bemerke, daß er zum Beweis, oder nur zur Versicherung, einer so auffallenden Behauptung, auch nicht das geringste vorgebracht, oder nur einen Fingerzeig, was er damit verstanden haben wolle, gegeben habe. Doch, um nichts zu vergessen, habe ich auch das ganz unbewiesene mit anführen wollen.

1632 standekräftigen wie Gustav begabter) König, den Gedanken einer Universalmonarchie, oder nur einer Herrschaft über ganz Europa, ja auch nur über den größten Theil der es ausmachenden Reiche, sich in den Kopf setzen kann. Sohe ja Gustav selbst, wie sich Frankreich, England und Holland, mit unter auch Venedig und Savoyen, der zunehmenden Macht des Hauses Oesterreich widersetzen, und konnte daraus den Schluß machen, wie man sich ihm selbst, wenn er zu mächtig zu werden strebte, zu widersetzen bemühet seyn würde. Aber nun auf andere, immer sehr weit aussehende, doch mäßigere Pläne, d. i. etwa Teutschland und noch einige Reiche dazu an sich zu bringen, zu kommen, sollte dieser Art nichts durch Gustavs Zug nach Teutschland abgezwackt worden seyn? Freylich ist es schwer, nach fast 170 Jahren von Gedanken zu urtheilen, die ein außerordentlicher Mann jener Zeit etwan gehabt haben könnte. Ich will mich daher mit folgenden Betrachtungen begnügen! Sicher ist es, daß Gustav bey allen Gelegenheiten, nebst dem erlittenen eigenen Unrecht, die Bedrückungen der Protestanten in Teutschland zur Ursache seines Zugs dahin angegeben habe, und daß er überall auf das bestimmteste, ja bey Gott erklärt habe, wie er nicht als ein Eroberer gekommen sey. Solchen Versicherungen aus dem Munde eines Mannes, der in seinem ganzen Leben die größte Religiosität bezeuget, muß man ja wohl denke ich, so lange Glauben vermessen, bis dieselben durch unleugbare Thatsachen zu nichts gemacht, bis er deutlich als ein Heuchler dargestellt worden. Da dergleichen Thatsachen gänzlich fehlen, so glaube ich wenigstens, daß in Ansehung der Absichten seines Zugs die Sache wol ausgemacht sey. Nicht so ganz außer Zweifel kann ich dasjenige

nige sehen, was etwan ein Jahr später zu diesen 1632 eigentlichen Absichten seines Zugs, nachdem derselbe so über alle Erwartung glücklich von Statuten ging, von weiteren Plänen hinzugekommen seyn könnte, oder nicht? Länder-Begierde zeigt freulich der oben erwogene, im übrigen von diesem Zug ganz unabhängige, auch wol nicht unerlaubte Gedanke Gustavs, durch freie Wahl eines Volke, Besitzer eines Wahl-Königreichs, nemlich Polens, zu werden⁸⁾. Konnte nun nicht in dem Gemüth des Mannes, der auf diese Art eine Wahlkrone wünschte, auch gar leicht der Gedanke entstehen, eine andere dieser Art, wenn etwan Ferdinand in währendem Kriege stürbe, oder wenn noch bey dessen Lebzeiten von Bestimmung eines Nachfolgers für denselben die Frage entstehen sollte, durch eine eben solche Wahl zu erlangen? Konnte nicht zu jenem auch noch ganz erlaubten Gedanken, durch das Glück der Waffen, dieser weitere sich gesellen, da er Sachsen und Brandenburg, samt dem wieder einzusetzenden Churfürsten von der Pfalz auf seiner Seite hatte, da der Churfürst von Trier sich einigermaßen unter seinen Schutz begeben, die übrigen Churfürsten zu zwingen, ihm ihre Stimme zu ertheilen? Und wem konnten selbst diese, sobald sie einmal einen protestantischen Kaiser erkennen sollten, lieber ihre Stimme geben als einem Herrn, an dem, wie ein ächt katholischer Schriftsteller bemerkt⁹⁾, fast nichts auszusetzen war, als daß er nicht katholisch wäre; der

Ob aut.
habe Kar-
fer unter
den wols-
ten?

8) S. oben, S. 192.

9) Nani, Hist. de Venise, T. III. p. 229. ist es, der ihm dieses herrliche Zeugniß giebt; der von ihm schreibt: C'étoit un Roi, en qui on ne pouvoit trouver rien à redire, hormis l'erreur de la religion.

1632 toleranter gegen alle Katholiken sich bewies, als
 ob wol je ein siegender protestantischer Fürst sich be-
 wiesen hätte, und unter dem also Teutschland ge-
 wiß, so weit menschliche Augen reichen, glücklich
 gewesen wäre ¹⁾. ließe sich nicht zu Beförderung
 gedachter Absicht auch dieses gedenken, daß die
 ferner unter Gustav siegenden Protestanten den
 Kaiser, der nach ihrer Meinung so oft die Capitula-
 tion gebrochen hatte, die höchste Würde im Reiche
 niederzulegen, und zwar zum Besten des Siegers
 niederzulegen, zwingen könnten? Die Güter der
 Geislichkeit, so viel er davon eroberte, sahe er of-
 nehm als sein Eigenthum an, wie das verschie-
 dentlich angeführte Verschenken derselben bezeugt.
 Daß er, wie wir bald weiter hören werden, den
 Churfürsten von der Pfalz nur unter der Be-
 dingung wieder einsetzen wollte, daß dieser wenig-
 stens sein Lehensmann werden sollte, geben Gustavs
 eigene Schreiben. Daß dieser Herr vielleicht auf
 die Kaiserwürde sein Augenmerk gerichtet, und
 gesucht haben würde, seinen Namen Gustavus
 mit ganzer voller Bedeutung in Augustus zu end-
 gram

1) Ich wels wol, daß ein neuerer beliebter Schriftstel-
 ler, Herr Hofrath Schiller, in des Damentaleaders
 III. Theil, 1793. S. 629. anders denkt. Ich füh-
 ihn mit Fleiß an, weil er in ganz Teutschland gelesen
 wird, gute dabei jedermann, das dort gesagte genau
 zu erwägen, und dann selbst zu urtheilen, ob gewisse
 ganze Handlungen einen frommen Schwärmer und
 abgesägten Feind der Papisten zeigen? und ob aus
 aus, daß jemand, der gewohnt ist ein unumstänkter
 Monarch in seinem Erb-Königreich zu seyn, aber nicht
 da seine Gewalt in keinen Despotismus ansetzen will,
 sondern die Herzen der Unterthanen besitzt, (Parnal-
 list. du siecle de fer, T. I. p. 284. zu Ende) selb-
 gen mühe, daß er in einem andern, ihm durch das
 Glück zukommenden Reich ein Despot zu seyn verlan-
 gen werde?

grammatifiren, nimmt selbst einer von seinen größ- 1632
ten Verehrern *) als bekannt an. Ein anderer in
eben diese Klasse gehörender Schriftsteller *) giebt ^{Kaiser}
sogar noch dieses an, daß der König solle im Sinn ^{werden}
gehabt haben, nach Ueberwindung des Wallen- ^{wollen?}
steins, dem Orenstirn und Herzog Bernhard
die Fortsetzung des teutschen Kriegs zu überlassen,
selbst aber mit einer Holländischen Flotte nach Bra-
nien überzuschiffen, und also auch von dieser Seite
die Oesterreichische Macht von Grund aus auszu-
rotten. Den Plan dazu habe demselben schon der
Administrator von Magdeburg, als er in
Schweden war, um den König zum Zug nach
Deutschland zu bewegen, vorgelegt, und sich selbst
zur Ausführung erboten; allein derselbe habe ihm
hierin kein Gehör gegeben und die Sache den Um-
ständen nach damals noch nicht für thunlich erach-
tet,

*) Nämlich der Genfsche berühmte Theologe, Friederich Spanheim, ganz am Ende des 10. ist angeführter *Soldat Suecorum*. Doch bitte ich, bey diesem Zeugniß besorgenden eingedenk zu seyn, was ich an mehreren Orten dieser Historie wider die Glaubwürdigkeit besagten Geschichtschreibers angeführt habe; damit man der Versicherung desselben, daß Gustav Kaiser werden wollen, wenigstens nicht unbedingten Glauben beymesse. Denn, so wenig es unerlaubt gewesen wäre, einen solchen Plan zu machen, so sehe ich doch wirklich nicht recht ein, wie die Handlungen dieses Königs mit gedachtem Plan zu vereinigen sind, da derselbe allezeit, wie ich in dem Lauf der Geschichte bemerkt habe, sich von den Landen des Kaisers entfernt hielt, und ordentlich vermied, ihn darin anzugreifen. Das thut doch schwerlich jemand, der selbst gern Kaiser werden möchte, und also bedacht seyn muß, dem regierenden Kaiser die Macht zu nehmen, um seinen Sohn zur Wahl zu befördern.

*) Fufendorf, L. IV. §. 65.

1632 ter, doch aber das Projekt, als eine Sache, an die
Der Herr. weiter zu denken wäre, im Gedächtniß behalten.
habt das der Herr den den
ten? ten? ten? ten?
 Zu dieses wahr, so hätte auch leicht dem König,
 wenn es ihm in Spanien geglückt hätte, einfallen
 können, als ein anderer Gerhen-König Alas-
 rich *) nach Italien zu gehen und Rom anzu-
 greifen, so wie ihn auch einige gar in ihren Ge-
 danken als einen wahren Weltbezwinger auf den
 Türken losgehen und Griechenland besetzen laß-
 sen †). Und so wäre denn freylich endlich aus un-
 serm Gustav ein Alexander, aus einem Manne,
 der Religions- und politische Freiheit in Deutsch-
 land herstellen wollte; ein bloßer Eroberer gewor-
 den. Hat die Vorsehung, die tiefer als aller mensch-
 liche Klugheit in die Herzen auch der besten Men-
 schen blickt, etwas dieser Art vorausgesehen, so
 ist um so leichter zu begreifen, warum sie den ganz
 vortrefflichen Mann in der Schlacht fallen ließ,
 ehe er weniger vortrefflich geworden, ehe er sich
 unersättlich im Siegen, unvermerkt in die Classe
 derjenigen Menschen heruntersetzt hätte, die er
 selbst für nichts anders als für Zornruthen Gottes,
 und ihr Daseyn für ein Unglück hielt ‡). Unter
 dieser Voraussetzung wäre denn vielleicht das hier
 und da

*) So nennt ihn insonderheit der Jesuit Maimbourg,
 bey Köhler Münzelust. III. 195. und der Just
 Bisselius, in seiner artig zu lesenden sogenannten
 Icaria.

u) Diesen Einfall hat ein dem König auch sehr ergeben
 Schriftsteller, der Verf. der Vie de Louis Juhaz,
 Electricé Palatine, p. 309.

v) Diese herrliche Gedanken Gustavs über die Eroberer,
 hat manläufig aus einem französischen Schriftsteller
 Arkenholz, Mem. de Christine, I. Band der 1. Vol.
 S. 13. u. f.

unten beschriebene poetische Gesicht nicht ganz unrichtig gezeichnet w).

§. 225.

Doch, es sey mit dieser Surcht, und mit dem Grund oder Ungerund derselben, wie es ihm wolle, je größer sie war, desto größer mußte nun nothwendig auch die Freude seyn, welche diejenige empfanden, die vorher in wahrer oder vermeintlicher Sorge seinerhalben gestanden hatten. Die Aeußerung davon war an manchen Orten, überhaupt

Benennung der Freude Gustav's b. seinem Tode,

w) Gustav Adolfs Schatten, und sein Engel.

Als der geleitende Engel die Seele von Lüthens erhabnem

Sterbenden Sieger, zu Gott führte den himmlischen Weg,

Sprach der Schatten: warum riß mich aus löblicher Thaten

Schnellem glänzenden Lauf plötzlich der Schicksalserd?

Ihm erwiederte sanft sein hoher Begleiter: die Thaten

Waren löblich, und schnell ließt du zum glänzenden Ziel

Teutschlands Retter zu seyn — doch, wärest du als Retter gestorben,

Schwoll von Eroberers Durst niemals die pochende Brust? —

Daß Germanien einst nicht Gustav's Alarich fände,

Daß es segne den Mann, der ihm die Ketten zerbrach,

Stiehest du in Lüthens Gehild. — Schon nahtes dem Throne des Höchsten,

Gustav-Adolf, und sprach lauth am Fuße des Throns:

„Vater! ich weine Dir Dank, daß du mich dem Siegen entrißest,

„Daß als Retter ich noch, nicht als Eroberer starb.“

1632 haupt zu sagen, mit Freuden, feuern, Wassermä-
lern und Musit, so unbescheiden, daß sie bis ins
Unanständige aua, und die Protestanten sich über
diese barbarische Freude zu beklagen hatten¹⁾. Ob
sie aber in Spanien gar so weit gegangen, daß
man zu Madrid die Freudenbezeugungen, um
dadurch nicht einen Holzmangel zu verursachen²⁾,
verbieten mußten, lasse ich an seinem Ort gestellt
sehn. Am mächtigsten betrug sich der, dem sein Tod
wichtiger, mithin auch erfreulicher, als die größte
gewonnene Schlacht seyn mußte; Kaiser Ferdi-
nand. Wenn er Gott, bey einem feyerlichen
Hochamte für die Befreyung von dem fürchterlich-
sten seiner Feinde, vielleicht auch mit Freudenthrä-
nen dankte, ja wenn er deswegen, gleich als wegen
des allergrößten Siegs, die Kanonen donnern
ließ³⁾, wer kann es ihm verargen? Aber wer
muß es nicht loben, wenn er liest; daß, als bey
Einlangung der Nachricht von Gustavs Tod, ihm
jedermann, zum Theil mit der ausgelassensten Freu-
de, desfalls Glück wünschte, der immer sich gleich-
bleibende Mann, welcher auch nach der Breitenfeld-
der Schlacht Gustavs Tapferkeit und Kriegs-er-
fahrenheit gelobt hatte, und gewünscht, mit ihm
gegen die Türken ziehen zu können, nur dieses an-
wortete: „laßt uns in der Demuth fortgehen, und
„die Sache auch weiters Gott befehlen!“ oder
wenn er weiter liest, daß, als dem Kaiser ein le-
bender Koller, mit dem Besatz, dieser sey der, den
Gustav

Insonder-
heit des
Kaisers,

1) Dieses alles sagt der gewiß unparteyische Gualde, des
Franchewille, in der teutschen Uebers. S. 440. und
nennt diese übermäßigen Freudenbezeugungen den
Triumph Gustavs im Tode.

2) Wie in der Vie de Louise Juliane, p. 310 verführt
wird.

3) Wie im Soldat Suedois versichert wird, p. 485.

Gustav in der letzten Schlacht angehabt, über 1632 reicht wurde^{b)}, er dabey mit gerührtem Herzen geäußert, wie gerne er ihm längeres Leben und eine fröhliche Zurückreise in sein Königreich vergönnt haben würde, wenn nur der Frieden in Deutschland hergestellt gewesen wäre. Das Sonderbarste bey diesem allem war, daß das Oberhaupt der Katholischen, der Pabst, bey dem Tode dieses mächtigsten aller König, gar nicht freuete. Urban der achte war durch die französischen Cardinäle und durch die Grausamkeiten, welche die Kaiserlichen bey dem an sich ungerechten Mantuanischen Krieg ausgeübt hatten, dem Hause Oesterreich so abgeneigt geworden, daß er, so wie er Gustavs Siege mehr mit Lust als mit Betrübniß gehört hatte, also auch bey desselben Tode kaum zu Haltung eines Hochamts zu bewegen gewesen, indessen er sonst dieses Königs Tapferkeit und große Eigenschaften gerühmt und sich vor ihm kaum so viel als vor den Spaniern gefürchtet haben soll^{c)}. Doch es ist Zeit, von dem Oberhaupt der Katholischen zu dem Befehlshaber des katholischen Heers in Deutschland zurückzukehren.

§. 226.

Am Morgen nach der großen Schlacht bey 7. Nov. Lützen, war das kaiserliche Heer bey Leipzig versammelt. Vermuthlich sagten die Kundschafter dem Führer desselben, daß auf der einen Seite die Schweden, Rache schraubend über den Tod ihres

Die Kaiserlichen waren aus Sachsen vertrieben.

tes

b) Rhevenb. XII. 196. und im Anhang, aus *Lamormaine de virtut. Ferdin.* p. 2430. wie auch in den *Kaiserlichen*, II. Band, S. 183.

c) Vittorio Siri, *Mem. recond.* T. VII. p. 479. 573. *Ludolf Schaubühne*, II. Th. S. 86. *Köplers Münzelust*, III. Th. S. 195.

1632 res Königs, gegen ihn anzuziehen im Begriffe, auf
 der andern die Sachsen wirklich im Narmarsch wa-
 ren. Mit geschwächten Truppen, ohne Kanonen,
 ohne Pappenheim, hielt es Wallenstein für ge-
 fährlich, länger in bortiger Gegend zu bleiben, um
 nicht zwischen zwey Feuer zu kommen. Holt mußte
 dem Rath zu Leipzig die Schlüssel der Stadt wie-
 der zustellen, in welcher nur eine geringe Besatzung,
 und ein paar tausend Mann in der Pleissenburg,
 gelassen wurden. Dann ging mit dem übrigen
 Volk der unruhliche Marsch nach Zwickau, und
 von da nach Böhmen. Indessen war Herzog
 Bernhards von Weimar, unter welches Anfüh-
 rung die Schweden den Tod ihres Königs so herr-
 lich gerächt hatten, erste Sorge, am Morgen nach
 der Schlacht auf den Körper des entsetzten Helden
 gegangen. Dieser wurde, kaum noch mit einem
 Hand bedeckt, von den Hossen getreten, nicht
 weit von einem großen Feldstein, der noch jetzt der
 Schwedenstein heißt ^{b)}, liegend, mit vieler
 Mühe

b) Harte, II. 551. Vie de Gustave Adolfe, 58r.

Aber warum bezeichnet denn dieser einzige Todtort den
 Ort, wo der Mann fiel, der, wenn ich auch alles
 Sagen von seinen etwaigen künftigen Eroberern wa-
 ren Glauben beymessen wollte, doch in dem Augen-
 blick seines Todes der Retter obnefähr der Säen
 von Teuschland von dem größten Religions- und
 politischen Zwang war? Warum ist die beständ-
 liche Aufforderung an Teuschland, diesem Manne zu
 Ehren Denkmahl zu stiften, welche der Fr. von Jö-
 n in Anäppella und Tenke Philos. Monarchisch,
 Dec. 1786 einrücken lassen, ohne Wirkung geblieben?
 Warum ist der im Journal von und für Teusch-
 land 1786. X. St. S. 363. angeführte Band
 ebenfalls, des Herrn von Eberstein, nicht in der
 Erfüllung gekommen? Letzterer soll, wie es dort be-
 schon die Zeichnung dazu einem Künstler überlassen

Mühe gefunden, hierauf nach Weissenfels ge- 1632
bracht, dort, nach herausgenommenem Herzen <sup>Die sah
fest mera
den and
Erschick.
wur.</sup> von ungewöhnlicher Größe ¹⁾, auf Befehl der un-
ausprechlich betrübten Königin einbalsamirt, und
von ihr selbst nach Wolgast begleitet, dann aber
erst geraume Zeit hernach, zur Beisetzung ¹⁾ in die
fö.

auch zwey Inschriften, eine in deutscher und die an-
dere in schwedischer Sprache, verfertigt haben.
Freylieh wären, wenn je etwas dergleichen nach dem
jetzigen traurigen Krieg zu Stande kommen sollte, die
deutsche als die Landessprache, und die lateinische,
als die allgemeine Völkersprache, zu den Aufschrift-
ten die zweckmäßigsten. Wie wäre es, wenn man eine
dreysseitige Pyramide baute, auf die eine Seite den
Korff Gustavs mit einem Lorbeerkrantz, und der lateinis-
chen Namens: inschrift, auf der zweyten etwa die
Worte ganz einfach setzte: „Hier fiel Gustav Adolf
„König von Schweden, als Retter der Religion; und
„politischen Freyheit von Deutschland, den 7. Nov.
„1632.“ Auf die dritte käme dann eine lateinische
Inschrift; und in Erinnerung einer besseren alten
falls folgende:

Caesus dum vincit Succorum maximus heros
Gustavus, sortem reddidit hic animam.
Non studium huic fuerat late victricibus armis
Ut gerat Arctoum Teutonis ora iugum.
Teutonica sed dum pro libertate, sacraque
Devotus pugnat religione cadit.
Laudes ergo illi Germania grata pereuntes,
Aereque collato pyramidem hancce dicat.

c) Dieses nach Müllers Sächs. Ann. S. 348. ein
Pfund und 20 Loth wiegende Herz befiel hernach die
Königin lange Zeit bey sich, bis sie es endlich auf vier
tes Bütteln in die Gruft zu dem Körper legen ließ, dem
se, aus übergroßer fortdauernder Liebe, immer von
Zeit zu Zeit einen Besuch ablegte. Arkenholz, Mem.
de Christine, der 1. Ueb. I. Band, S. 20.

d) Von diesen Feyerlichkeiten s. Aboenbüller XII. 537.
1516 Meter. cont. IV. 260. Hinter den ora-
tionibus panegy. in Gustavum, (1637. 12.) s. 1

1632 königliche Gruft nach Stockholm abgeführt. Auf
 der Stelle aber schickte der Herzog Bernhard ein
 nen Courier mit der traurigen Nachricht dem Oprens
 stirn nach, der wegen Fortsetzung des Kriegs von
 Schwedischer Seite das Hauptwort zu reden hatte.
 Unterdessen aber marschirte dieser Herzog den
 Sachsen entgegen, mit deren Reuteren er sich, an
 gesunder Mannschaft noch 12000 Mann stark,
 bey Grimma, unfern Leipzig, vereinigte. Diese
 hatten indessen sich der Stadt Leipzig wieder be-
 mächtigt, und das Schloß aufgefördert. Da aber
 die Besatzung sich tapfer wehren zu wollen erklärte,
 wurde dasselbe belagert gelassen, indessen Herzog
 Bernhard mit den Sachsen und Schweden vor
 Chemnitz zog, worin drey Regimenter Kaiserliche
 lagen. Bald mußten sich aber dieselben, mit Hin-
 terlassung der Fahnen und Kanonen, ergeben, und
 nahmen, nachdem sie vorher ihrer eigenen Officiere
 Gepäck mit Hülfe der Schweden geplündert hat-
 ten, bey letzteren Dienste. Nicht lange hernach
 wurde auch die Pleißenburg durch den bekannten
 Knipphausen zur Uebergabe gezwungen. Nun
 war von den Sächsischen Städten noch Zwickau
 in der Kaiserlichen Gewalt. Allein, da Knip-
 hausen dasselbe mit ganzer Macht zu belagern bis
 an das Ende des Jahrs fortfuhr, so mußte sich
 auch dieses ergeben, die Besatzung zog mit allen
 Ehren aus, und eine Schwedische an deren Stelle
 hinein, da inzwischen Arnheim und der ehemo-
 dache Herzog Franz Albrecht von Launenburg
 mit den Sachsen nach der Lausnitz sich gewandt
 hatten.

het auch eine lateinische Beschreibung derselben. Auf-
 dem besitze ich iusta Gustaviana, oder des Heilige-
 ners Fabricius Leichenpredigt, zu Wolgast gehalten
 (92 S. in 4.) wo auch ein kurzes Tagebuch der Be-
 richtungen des Königs zu finden ist.

hatten. Unter allen diesen Umständen war der 1632 nach Dresden zurückgegangene Churfürst mit einem Besuch des berühmten Oxenstirn beehrt worden *), mit welchem, gleich als mit dem Churfürsten von Brandenburg, er den Krieg bis zu einem gedeihlichen Frieden fortzusetzen sich verabredete. Zu diesem Ende ging nun Herzog Bernhard mit einem Theil der Schwedischen Truppen nach Franken, Herzog Georg von Lüneburg aber, mit dem andern Theil, von dem tapfern Kniphausen begleitet, gegen die Weser zu, wie bey dem künftigen Jahre weiter zu hören seyn wird †).

§. 227.

So wie in Sachsen, also stund auch in den übrigen Theilen des Reichs, die Sache der Protestanten und Schweden meistens auf dem besten Fuß †). Um Rhein war dieses im Frühjahr insonderheit dadurch befördert worden, daß der Churf. v. Trier der Neutralität halber sich mit Schweden ver-

St 2

glich

*) Von diesem Besuch hat insonderheit die Veranlassung und Umstände weitläufig beschrieben Pufendorf l. V. §. 9 — 12. ohne jedoch die Zeit derselben genau anzugeben. Daß damals der Churfürst von Sachsen wieder gerathen, man solle gemeinschaftlich in Vordringen dringen, daß aber Oxenstirn so wenig, als der König im vorigen Jahr, dasselbe gutgeheißen, sagt Pufendorf, §. 19.

g) S. von diesem allem das *Theat. Eur.* II. 698 — 702. *Chemnitz*, l. IV. c. 59.

h) S. von den hier folgenden und andern für meinen Plan zu unwichtigen Begebenheiten das *Theat. Eur.* II. 567. 608 — 611. 635. 703 — 709. *Reuv.* XII. 217 — 248. 338 — 349. Pufendorf, l. IV. §. 51. 52. 58. 59. *Chemnitz*, l. IV. c. 25 — 27. 32. 41 — 43. 53 — 55.

1632 glich ¹⁾, und seine Berg-festung Hermannstein
 oder Ehrenbreitstein zwar nicht den Schweden
 selbst, doch den Freunden derselben, den Franzo-
 sen, übergab ²⁾. Hierdurch bekamen die Schweden
 die Leichtigkeit, das auf der andern Seite des
 Rheins tief liegende Coblenz, so von den Span-
 niern besetzt war, anzugreifen, welches nach acht-
 tägiger Belagerung sich ergeben mußte. Mont-
 tabaur, Lahneck, Lahnstein, Lahnbeck, und andere
 Orte folgten bald nach, welche sodann nebst Es-
 blenz, durch einen Vertrag ³⁾ den Franzosen ein-
 geräumt wurden, die auch einige Wochen darauf
 Trier selbst mit Accord einnahmen. Der inzwi-
 schen in die Rhein-Gegenden abgesandte Herzog
 ging nun vor das bey Trarbach, an der Mosel,
 liegende feste Schloß Grafenbutz, dessen Span-
 nische Besatzung bald mit guter Capitulation abzog,
 worauf die Spanier das feste Schloß Kirchberg
 selbst verließen. Indessen hatte der kaiserliche Ober-
 ste Offiz, samt dem Grafen Montecuculi im
 Elsaß bey 20000 Mann zusammengebracht, mit
 welchen sie nicht nur die Stadt Strassburg sehr
 ängstigten, sondern auch etwas weiteres, gegen
 Baden, Durlach und Würtemberg, zu unter-
 nehmen sich vorsehnten. Unversehens kamen sie
 über den Rhein, bey Durlach vorbei, auf Breis-
 heim oder Bretten, übersielen die kleine Schwed-
 sche

Im Anf.
August.

i) Das Neutralitäts-instrument, samt des Königl. Ratification, d. d. München, 20 Mai 1632. siehet bey Londorp, T. IV. p. 275.

2) Hievon weitläufig *Mazarinus*, Ann. Trevic. b. 3. Die Capitulation deßhalb, samt der Königl. Ratification, siehet auch bey Londorp, IV. 274.

3) Vermuthlich ist dies der Vertrag, von dem das Letzte bey *Dumont*, T. V. p. 36. u. XXX. steht, an welchem Ort auch die Franz. und Schwedischen gedachten Verträge mit Trier zu finden sind.

lische Besatzung dieses Städtchens, eroberten und 1632 plünderten es. Eben so ging es mit Knielingen, ^{in der Pfalz} Ein gleiches hatte der Statthalter zu Heidelberg mit dem Städtchen Wiesloch zu thun im Sinn; dessen Schwedische Besatzung aber, da der Herzog Administrator von Württemberg sich Schwedisch erklärt hatte, und mit 8000 Mann, theils geworbenen Volks, theils Landvolk, in der Nähe stand, nicht ergeben wollte, zumal auch Horn auf Bitte des Herzogs im Anzug war. Sobald nun dieser näher kam, verließen die Belagerer Wiesloch und wendeten sich gegen Heidelberg zurück. Die beiden kaiserlichen Generale, welche sich mit diesen hatten vereinigen wollen, zogen, dieses unwissend, immer gegen Wiesloch zu, fanden aber daselbst unvermuthet nichts als Schweden, die ihren Vortrab angriffen und ihnen bey 1000 Mann zu Grunde richteten. Nun hielten Ossa und Montecuculi für das beste, bey Speyer über den Rhein und nach dem Elfaß zurück zu gehen. Horn folgte ihnen nach, konnte aber nicht eher über den Rhein kommen, bis er zu Kehl im Badenischen angelangt war, da ihm dann die lange bedrängte Stadt Strassburg, hoch erfreut ^{im Elfaß} über seine Annäherung, den Paß über die Rheinbrücke versprochenemassen ^{21 Aug.} öffnete; und ihn,
 Rf 3 nebst

m) Bereits unter dem 27 Mai d. J. hatte die Stadt Strassburg dem König die Besatzung der Pässe, ja Einnehmung von Besatzung im Fall der Noth, auch die Erlegung von 50000 Gulden schriftlich zugesichert, auch zu einem monatlichen Beytrag Hoffnung gemacht, in einer mit von dem Herrn Hofrath Lamei mitgetheilten Urkunde, die ich aber, so wie mehrere daher erhaltene nicht ganz unwichtige Urkunden, um daß nicht der Beylagen zu viele werden, nicht mit anhängt. Das vornehmste des Vertrags hat Chemnitz, I. IV. c. 27.

1632 nebst dem Rheingrafen Otto Ludewig, mit
 1. Sept. offnen Armen aufnahm. Damals hatte er nur
 die etwan 3000 Mann starke Reuterey bey sich,
 welche tüchtig im Lande herum streifte, bis das
 Fußvolk, an die 6000 Mann stark, so indessen
 unter dem Obersten Haubald die Badensche Fe-
 stung Stollhofen erobert hatte, nach kam. Dann
 des Rheinpasses versichert, zog Horn wieder her-
 über auf die Reichsstadt Offenburg, so damals
 mit Kaiserlichen besetzt war. Nach wenigen Ta-
 gen mußte die Stadt capituliren, und dem König
 2. Sept. von Schweden huldigen, auch Besatzung einneh-
 men. Unter allen diesen Umständen war zwar
 Marggraf Wilhelm von Baden, dessen hier
 herum liegendes Land der König dem Marggra-
 fen von Durlach wiedergegeben hatte, selbst
 vom Kaiser zum Ober- befehlshaber in diesen Ge-
 genden ernannt worden, konnte aber, da sein Volk
 bis auf 4000 Mann geschmolzen war, nicht hin-
 dern, daß nicht Horn vor die bischöflich Stras-
 3. Sept. burgische damals sehr starke Festung Bensfeld ⁿ⁾
 zöge. Diese war mit ziemlicher Besatzung unter
 dem Obersten Bulach, wie auch allen Nothwen-
 digkeiten versehen, nebst dem wurde kaiserlicher
 Entsatz erwartet. Da aber der Vorstoß desselben
 von dem Rheingrafen bey Schlettstadt geschla-
 gen und das übrige zurückgetrieben worden, auch
 bis gegen Ende Octobers von kaiserlicher Seite
 nichts mehr zum Besten des tapfern Commandan-
 ten vorgenommen wurde, so mußte sich derselbe
 29. Oct. endlich ergeben. Doch erhielt er einen ehrenvollen
 Abzug, und die Stadt eine gute Capitulation.
 4. Nov. Bald darauf mußte sich Mülzheim, und nach-
 dem der Rheingraf abermals einige Tagnen fei-
 serlicher

n) Der Kurfürstlich davon steht im Theatr. Eur. II.
 bey p. 704.

serlicher Neuteren ruinirt hatte, nach fast vierwö: 1632
 chentlicher Gegenwehr Schleiffstadt an die Schwe: 1 Dec.
 den ergeben. Unter diesen Umständen war auch
 Colmar von dem General Horn, jedoch vergeb-
 lich, aufgefordert worden ^{o)}. Allein die Bürger,
 welche nach der Eroberung von Schleiffstadt auch
 eine Belagerung fürchten mußten, bemächtigten
 sich des Commandanten, und schickten Trompeter
 zu den Schweden hinaus, um sich zu übergeben, ^{14 Dec.}
 dadurch denn Colmar bey seinen Freyheiten blieb,
 ohne der Krone Schweden huldigen zu müssen.
 Sagenau und mehrere Orte des Elsasses thaten
 bis an das Ende des Jahrs ein gleiches, so daß
 Horn nun den Rheingrafen mit einem Theil des
 Heers im Elsaß lassen, selbst aber nach Ober-
 Schwaben zu über den Rhein marschiren konn-
 te, bey welcher Gelegenheit dann Freyburg in seine ^{19 Dec.}
 Hände fiel. Er konnte solche Entfernung um so <sup>und sonst
am Rhein</sup>
 leichter unternehmen, als auch Frankenthal, in
 der Pfalz, indessen capitulirt hatte. Es war nem-
 lich diese damalige Haupt-Festung, gleichwie auch
 Heidelberg, schon geraume Zeit von einigen
 Schwedischen und Pfälzischen Truppen gänzlich
 eingeschlossen gewesen, wodurch die daselbst liegende
 Spanische Besatzung endlich, bey Ermangelung
 aller Hülfe, an die Uebergabe zu denken bewogen
 ward, zu welcher auch die Infantinn aus den
 Niederlanden gerne ihren Willen gab. Unter den
 besten Bedingungen von der Welt wurde die Be: ^{25 Nov.}
 satzung nach den Niederlanden geschickt, somit auch
 diese, gegen Treu und Glauben ^{p)}, von den
 Spaniern nun in das neunte Jahr besessene Fe-
 stung

RF 4

^{o)} Horns Brief, samt des Colmarischen Commandanten
 abschläglicher Antwort, hat Schoepflin, Alfatia diplom.
 P. II. p. 489.

^{p)} S. oben im IV. (XXV.) Band, §. 120.

1632 stung *) denselben entriß. Und damit alles für die Schweden am Rhein gut gieng, so machte auch, nach Pappenheims obgedachtem Abzug aus Westfalen, Baudis am Nieder-Rhein einige Eroberungen.

§. 228.

Lezte
Schick-
sale Ch.
Frieder.
von der
Pfalz.

Da eben der Wiedereroberung der Pfalz gedacht worden, so ist es wol hier am bequemsten, gleich die letzten Schicksale des eigentlichen Herrn dieses Landes, des unglücklichen Churfürsten Friederichs des V. mitzunehmen. Niemals hatte er, seit dem Verlust seiner Länder, so große Hoffnung gehabt, sie wieder zu bekommen, als in diesem Jahr, da durch Gustavs siegreiche Waffen ein Ort nach dem andern in der Pfalz erobert wurde, wodurch denn auch sein Bruder, der ganz unschuldig verjagte Pfalzgraf Ludwig Philipp, das Glück gehabt hatte, in seine Abfindungs-Länder wieder eingefest zu werden, und nun die Brandenburgische Prinzessin Marie Eleonore *) heirathen

*) Nicht aber auch zugleich Heidelberg, wie ein Letz von Galletti Gesch. von Teutschland, V. Band, S. 306. §. 6. glauben möchte; wäßen diese Stadt erst im folgenden Jahr von den Schweden mit Gewalt erobert wurde.

q) Dieses war die jüngste Vaterschwester des Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, da aber 12 Jahre älter als sie, so wie auch 3 Jahre älter als sein jüngerer Großvater, Johann Georg, war, welche Genealogische Seltenheit dadurch entstand, daß der alte Churfürst Johann Georg, (ein Vater von 23 Kindern) dessen ältester Sohn, der nachmalige Churfürst Joachim Friederich, 1546 geboren war, noch im Jahr seines Todes, 1598. den obgedachten Johann Georg, also ganze 52 Jahre nach seinem Absterben zeugte. In Hübners 178. Genealogischer Ta-

ihnen zu können. Vielleicht würde es dem armen 1632
Friederich auch eben so gegangen seyn, wieder zu
dem Seinigen zu kommen, wenn nicht obergähltet-
massen Gustav, da er im Frühling dieses Jahrs
die Pfalz vollends erobern wollte, anders wohin
abgerufen worden. Von dieser Zeit an begleitete
ihn Friederich gegen acht Monate hindurch, und
so lange er Hoffnung hatte, daß derselbe sich noch
gegen die Pfalz wenden würde, in seinen Feldzügen,
bis endlich, da der König gar nach Sach-
sen und seinem Tode entgegen ziehen mußte, Frie-
derich ihn zu Neustadt an der Elbisch verließ, und, ^{im Sept.}
um seinen Landen wenigstens auf alle Fälle näher
zu seyn, nach Mainz sich begab. Beim Ab-
schied bat er denselben inständig, ihn doch einstweilen
in das bisher eroberte, sonderlich Mannheim,
wieder einzusetzen. Allein Gustav ließ ihm schrift-
lich gewisse Bedingungen aufstellen, die Friederich,
ehe dieses geschähe, unterschreiben sollte ¹⁾. Die-
se sind zu merkwürdig, als daß eine Betrachtung
derselben hier am unrichtigen Ort stehen sollte. ²⁾
Sollte, denselben zufolge, Friederich nur das je-
nige wieder bekommen, was ihm vor dem Kriege

<sup>gebien-
gungen,
unter de-
nen er
die Pfalz
wieder
erhalten
soll.</sup>

Rt 5

unz

heile können diese, gewiß nicht leicht in einer andern
Sammlte vorfindende, Sonderbarkeiten nachgesehen
werden.

- r) Dieselben sind, in lateinischer Sprache, samt den
nachfolgenden zwey hiergehörigen teutschen Wechse-
lschreiben Gustavs und Friederichs, zu lesen in Mos-
fers so reichhaltigem patriotischen Archiv, VI. Band,
S. 176. u. f. Im Auszug hat dieselbe, nebst vielen
Vermuthungen daraus über Gustavs geheime Absich-
ten, deren Richtigkeit ich an ihren Ort gestellt seyn las-
sen muß, Schmidt, Gesch. der Teutschen, X. Band,
S. 126. u. f.

1632 unstreitig^e) zugehört habe; das streitige aber solle
^{Seitw.}
^{Seitw.} auf gütliche oder rechtliche Entscheidung ausgeſetzt
 bleiben, indem der König niemand an ſeinen Rechten einen Eintrag thun wolle. 2) Das gewöhnliche Einkommen aller dieſer Landeſtücke ſolle Friederich bezuhen, doch mit Rückſicht auf die Bedürfniſſe des jetzigen Kriegs. 3) Mannheim, Bacharach, Raub und die im Rhein liegende Feſtung Pfalz, ſollen von den Schweden beſetzt bleiben, gleich allen ſonſtigen Ortschaften, die der König zu befeſtigen nothwendig ſande, wozu denn auch die Unterthanen ihre Frohndienſte zu leiſten hätten. 4) Zum Unterhalt der Beſatzungen ſollten gewiſſe Einkünfte aus der Pfalz beſtimmt, das übrige aber im Fall der Noth von den Unterthanen gehoben werden. 5) Die Verwendungs der außerordentlich gehobenen Abgaben, die Beſtimmung wegen der Quartiere und Durchzüge, die Gerichtsbarkeit im Betreff aller militariſchen Verträgen, ſollten lediglich dem König verbleiben, 6) deſgleichen auch die Werbungen, ſogar daß dem Churfürſten ſelbſt keine dergleichen ohne des Königs Willen zu veranſtalten freyſtehen ſolle. 7) Den Lutheranern ſolle die freye Religionsübung durch die ganzen churfürſtlichen Lande verwilligt werden, auch demſelben freyſtehen, ſich ein eigenes Conſiſtorium zu errichten, oder an andere benachbarte evangeliſche Conſiſtorien ſich zu halten. Bis aber alles in Ordnung ſey, ſolle das Schwediſche Conſiſtorium zu Mainz die Aufſicht über die
 luther

e) Schmidt glaube hier, dieſes Wort beziehe ſich inſonderheit auf die zwiſchen Pfalz und Mainz ſtreitige Bergſtraße, und will daraus erzwingen, daß Euiſtaw das Suſt Mainz habe für ſich behalten, oder dem Krenſtern geben wollen.

lutherischen Gemeinden in der Pfalz haben. Zu 1632
 lezt wird auch am Ende dieses sehr langen Artikels
 die chrisliche Liebe und Verträglichkeit zwischen den
 unterschiedenen Religions, verwandten bestens
 anempfohlen. 8) Das Directorium des Kriegs
 solle der König allein haben, Friederich aber zu
 Führung des Kriegs alles, was er selbst, oder durch
 gute Freunde vermöge, beitragen. 9) Nach der
 Wiedereinführung solle Friederich die hierdurch
 empfangene Wohlthat erkennen, das Versprochene
 bekräftigen, und wenn er von der Last des jetzigen
 Kriegs befreiet seyn werde, auch für die Zukunft
 einen Theil des königlichen Heers ¹⁾, nach dem
 Beispiel anderer Fürsten, und der befalls zu treff-
 enden Uebereinkunft, zu unterhalten übernehmen.
 10) Solle der Churfürst jederzeit unverbrüchliche
 Freundschaft mit dem König halten, und 11) nach
 Schließung und Befestigung des allgemeinen Frie-
 dens sollten aus den Churfürstlichen Festungen alle
 Besatzungen herausgezogen und jene ihrem Herrn
 allein überlassen werden. Friederich beschwerte ^{2. Sept.}
 sich hierüber in einem Sendschreiben, daß ihm, <sup>Brief-
wechsel
Gustavs
und Friedr.
dieses.</sup>
 nach dem ersten Artikel, nicht alle seine Lande wie-
 dergegeben werden, und dann daß ihm noch sonst
 unterschiedliche vergraisliche Dinge aufgebür-
 det

- 1) Unter diesem Heere will Schmidt schlechterdings ein
 in Deutschland auch nach dem Kriege stehen bleibendes
 Heer verstehen, welches ich nicht als richtig annehmen
 kann, da alle Beweise zu diesem Vergeben fehlen.
 Konnte denn nicht Gustav im Sinn haben, von allen
 denen Fürsten, welchen er durch seine tapfere Krieger
 ihre Lande wiedergeschafft hatte, zu Unterhaltung der-
 selben auch nach ihrer Rückkehr, etwan auf ein oder
 der Fürsten Leben, oder eine gewisse bestimmte Zahl
 von Jahren, eine Weyssteuer sich auszubedingen? Muß
 denn gleich allem, was Gustav that, die schlimmste
 Auslegung gegeben werden, so lange sich noch, und
 zwar so gar leicht, eine bessere geben läßt?

1632 bet werden wollten; welches Handschreiben er
erliche.
 Erliche
 und
 vertheil. durch einen seiner Kammerdiener dem König nach-
 schickte, und durch denselben gleichbaldige Antwort
 nach Mainz sich ausbat. Der Kammerdiener
 13 Oct. traf den König zu Arnstadt an, und erhielt von
 demselben eine lange Antwort, in welcher ihm vor-
 gestellt wird: „daß in allen den übergebenen Punk-
 „ten auch nicht einer sey, der mit Rechte unbillig
 „genannt werden könne. Der einzige, über den
 „sich Friederich insbesondere beschwere, nemlich
 „der erste, sey von solcher Art, daß er nach dem
 „allgemeinen Recht nicht anders seyn könne. Wer
 „gen der Religion würde ja er, der König, es
 „bey Gott und seinen eigenen Glaubensgenossen
 „nicht verantworten können, wenn er diese über-
 „gangen hätte. Wegen alles übrigen möge Frie-
 „derich bedenken, daß er, der König, welcher doch
 „nach allem Völkerrecht einen Theil der von ihm
 „selbst, ohne alle Schuldigkeit, wieder eroberten
 „Churfürstlichen Lande behalten, oder wenigstens
 „bis zur Wiedererstattung der Unkosten, wie sogar
 „Bayern und Sachsen gegen den Kaiser gethan,
 „zurückhalten könne, von ihm, dem Churfürsten,
 „nicht einen Fußbreit Landes, sondern nur dieses
 „verlange, daß der Churfürst ihn für seinen Be-
 „nefactorem erkennen, die zurückgestellten Lande
 „von niemand anders als ihm recognosciren, und
 „hierüber ihn einer beständigen Treue und Ge-
 „schaft, auch unverbrüchlichen Freundschaft ver-
 „sichern solle. Sollte jedoch ein oder anderer
 „Punkte ihm etwas dunkel scheinen, so könnte
 „dieserhalben das nähere durch beiderseitige De-
 „putirte ausgemacht werden.“

§. 229.

Wie Friederich diese Erklärung aufgenom-
 men habe? ob etwas, und was, hernach weiter in
 dieser

dieser Sache gehandelt worden, davon ist nichts 1632
im Druck vorhanden. Vermuthlich hatte auch der
obgedachtermaßen von dem König zurückgeschickte <sup>Churf.
Friedr.
Lob.</sup>
Dresdner weitere Aufträge desfalls empfangen.
Allein wenige Tage darauf nahm der Tod, schon ^{6 Nov.}
erzähltermäßen, den König, und drenzeben Tage
nach diesem, eben an dem Namenstag seiner Ge-
mahlinn, auch den unglücklichen Friederich, doch ^{19 Nov.}
jenen so rühmlich, diesen so unrühmlich als mög-
lich, dahin. Wenn beide mit Bewußtseyn ster-
ben konnten, so war es doch für jenen gewiß das
möglichst süße Bewußtseyn, als der Erreiter so
vieler Unterdrückten seinen Heldengeist auszuhau-
den; indessen den armen Friederich das traurig-
ste Bewußtseyn von der Welt peinigen mußte, als
derjenige zu sterben, der durch sein unbesonnenes
Streben nach der Krone eines rechtmäßigen noch
lebenden Königs, das Böhmisches Kriegasfeuer, das
er als damaliger Reichsverweser zu stillen möglichst
hätte bemühet seyn sollen, noch mehr angefacht,
sein ganzes Haus dadurch in ein unabsehbliches
Unglück gestürzt, und zuletzt noch einen allgemeinen
schon vierzehnjährigen Brand des ganzen Vater-
lands veranlaßt hatte. Zwar konnte letzteres frey-
lich unmöglich von ihm vorausgesehen werden.
Aber schon erstere beide Stücke waren gewiß hin-
reichend, um dem zwar, selbst nach dem Bekennt-
niß seiner Feinde, gutmüthigen ^{u)}, allein zu unge-
rechten und unpolitischen Handlungen hingerissenen
Fürsten, das Sterben sehr bitter zu machen. Noch
bitterer

u) Dies ist auch ohngefähr alles, was man zu Friede-
richs Lob sagen kann, und alles, was endlich, selbst
wenn man die ganzen zehen von ihm handelnden Zei-
ten in den *Mem. de Louÿse Juliane*, von S. 310
an, durchgesehen hat, samt der Gelassenheit im Lesen,
für denselben übrig bleibt.

1632 bitterer mußte ihm dieses durch die Entfernung
Churf.
 Pfalzgr.
 von Rhod. von seiner in Holland lebenden Gemahlinn und
 zehn unermöglichten Kindern werden, von denen
 er durch vertraute Personen den zärtlichsten Ab-
 schied nehmen und sie den Generalstaaten, auch
 dem König von Engelland, bestens empfehlen
 ließ. Ein bössartiges, vielleicht noch durch die er-
 haltene erschütternde Nachricht von dem Tode des
 Königs, durch den er seine Pfalz wieder zu erhalten
 hoffte, unüberwindlich verstärktes Fieber, bey dem
 er große Geduld und Ergebenheit in den Willen
 Gottes bewies, endigte die Tage dieses durch die
 gar zu harte Bestrafung seines Verrathens mitlei-
 denswerth gewordenen Fürsten, im 37sten Tage
 seines seit dreyzehn Jahren durch lauter Unglücks-
 fälle ausgezeichneten Lebens ^{v)}. Sein obgedachter
 Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp ließ ihn
 in dem gleich nach seinem Tode geräumten Franz-
 kenthal bestatten, und übernahm die Vormunds-
 schaft über den erst funfzehnjährigen Churprinzen
 Carl

v) *Theatr. Europ.* II. 712. *Chemnitz*, I. IV. c. 51.
 Daß übrigens auch hier die gewöhnliche Todesursache
 der großen Herren, das Gift, von allzuheftigen Stim-
 mern der Staatskunst nicht aus dem Spiel gestrichen
 worden, führt Michaelis an, *Geich.* der vornehm-
 sten Fürstenhäuser, II. Band, S. 59. Müßten heb-
 zigjährige Männer, wie Rudolf der II. und Mar-
 thias an Gift, wie oben bey ihrem Tode angegeben
 ist, gestorben seyn; blieb dieser Verdacht, wie unten
 zu vernehmen seyn wird, bey dem 57jährigen Fried-
 rich dem II. nicht aus; wie sollte Friederich im
 37sten Jahr seines Alters haben sterben können, ohne
 daß man etwas von Verräthung bey seinem Tode ge-
 spröchen hätte? Nicht Gift, sondern die Pest geht
 als die Ursache von Friederichs Tode an, *der Verf.*
des Soltau Suedois, p. 486. Und daß solche in die-
 sem Jahr fast an allen Orten in Teutschland gewarht
 sagt *Aberentz*, XII. 331.

Carl Ludwig, den wir auch zu seiner Zeit wie 1632
 der als Churfürsten auftreten sehen werden, und
 die übrigen Kinder¹⁰⁾. Die Wittve aber bekam
 von den Generalstaaten, welche dieselbe durch
 einen besondern Bevollmächtigten¹¹⁾ um ihren
 weiteren Schutz hatte bitten lassen, die besten Ver-
 sicherungen.

§. 230.

Die Generalstaaten, deren eben gedacht
 worden, sahen sich dieses Jahr sehr vom Glück be-
 günstigt, da hingegen ihren Feinden, den Spa-
 niern, fast nichts von Stattem gehen wollte¹²⁾. Die
 Zurüstungen beider Theile gegeneinander waren im
 Anfang des Jahrs außerordentlich. Aber bey den
 Spaniern erlitten sie dadurch einen großen Stoß,
 daß ihre aus Amerika kommende Silberflotte zum
 Theil durch Sturm zu Grunde ging, so daß der
 Schaden wol auf 7 Millionen berechnet werden konn-
 te. Bey den Holländern aber wurden sie mit aller
 Macht so lange betrieben, bis sie 28 Regimenter
 zu Fuß, in 282 Fahnen und 58 Fahnen Reuteren,
 bey Timwegen versammelt hatten, samt 83¹³⁾ mal
 Stück Geschütz, indem sie, weil die Spanier
 Venlo, Kuremonde und Mastricht schlecht be-
 setzt

10) Wegen dieser übrigen Kinder, noch acht an der Zahl,
 da der erste Erbsprinz, Heinrich Friedrich, im 15ten
 Jahr seines Alters ertrunken war, verheirathete ich nur
 kürzlich auf Michaeles Gesch. der Chur- und Fürstl.
 Häuser, II. Band, S. 59.

11) Die Rede desselben in der Versammlung der Generals-
 staaten hat außer dem *Theatr. Eur.* auch *Meier*, III.
 p. 569. und *Rhevenb.* XII. 249.

12) So viel die Begebenheiten der Holländer in Europa
 betrifft, s. *Meier. cont.* IV. 141. 154. *Rhevenb.*
 XII. 377 — 437. *Theatr. Europ.* II. 652 —
 677.

1632 seht hatten, am ersten etwas gegen diese Festungen ausrichten zu können glaubten. Nach gehaltenem ^{Drey- und vierzigsten} ^{Wenlo,} ^{allgemeinen Fast- Buß- und Bettag} rückte der Prinz Friederich Heinrich von Oranien zuerst an der Maas herauf vor Venlo, welches nach drei

3 Jun. Tagen mit Capitulation überging. Von da marschirte er, immer an der Maas fort, in einem Tag nach Nijmegen, welches gleich den Tag nach der Ankunft des Prinzen sich ebenfalls ergab, und so

6 Jun. wie auch Venlo seine Religions- und politische Freiheiten behielt, nur daß auch reformirte predigt werden durfte. Gleich des Tags hernach brach der Prinz wieder auf, und marschirte des un-
aufhörlichen Regens ohngeachtet, noch weiter die Maas hinauf, bis nach Maastricht, wo er nach

10 Jun. dreien Tagen anlangte, und sogleich mit Umschlingung dieser Haupt-festung den Anfang machte ^{a)}. Großen Vorschub dazu that den Holländern der Uebertritt zu ihnen, eines bisher sehr bekannt gewordenen Spanischen Generals, des Grafen Heinrich von dem Berg. Dieser, schon lange

^{Graf Heinrich von dem Berg tritt zu den Holländern.} theils wegen eigener empfangener Beleidigungen, theils wegen des schlechten Regiments in den Niederlanden, den Spaniern abgeneigte Graf bekam nun, durch die Annäherung der Holländer nach Maastricht, Gelegenheit, seine Absicht, öffentlich gegen Spanien sich zu erklären, auszuführen. Er begab sich nach Lüttich, wo Holländische Abgeordnete zu ihm kamen, mit denen er alles, des Abfalls wegen, richtig machte. Dann ließ er von da aus ein Schreiben an die Infantinn ergehen, in dem er die Ursachen seines, wie er sagte, abgebrungenen Schrittes, ihr mit allem Respekt darlegte.

a) Bey dem Meyer. cont. IV. 159. ist ein Ausbruch von der ganzen Belagerung, desgleichen auch ein Nachsich desselben im *Theatro Europ.*

legte. Desgleichen schrieb er an die gesamte Nie-¹⁶³²
derländische Nation, daß sie ihm behülflich seyn
möge, die Regierung auf einen andern Fuß zu stel-
len. Endlich ließ er auch Werbpatente unter
sehr vortheilhaften Bedingungen ausgehen, die ihm
großen Zulauf auch aus dem Spanischen Heere
selbst, die gebohrnen Spanier ausgenommen, als
welche er ausgeschlossen hatte, verschafften. Die-
sem zu begegnen, ließ die Infantinn ein Patent
gegen den Grafen und seine Werbungen in ihrem
ganzen Lande anschlagern, schrieb auch an den Rath
und an den Bischoff zu Lüttich, daß sie die Ge-
stattung dieser Werbungen als einen Bruch der
Neutralität ansehen müsse, und veranlaßte dadurch,
daß der Graf von Berg nach Aachen sich begab,
um so mehr als er nach Spanien citirt worden
war, und also, da er auf die erhaltene Ladung zu
erscheinen nicht für gut fand, aufgehoben zu wer-
den fürchten mußte^{b)}. Auch brachte sie es dahin,
daß die Stände der Niederländischen Provinz
den König von Spanien in besondern Ur-
kunden ihrer Treue versicherten, und von ihm da-
gegen seines Beystands versichert wurden^{c)}.

§. 231.

Unterdessen wurde durch alles dieses weder der ^{Dieholl.}
Graf von Berg von seinem Vorhaben abgerandt, ^{hat ein}
noch die Befreyung des belagerten Masirichtes ^{Masiricht}
bes

b) Alle diese hier angeführte sechs Aktenstücke, stehen
außer dem Theatr. Europ. auch bey Mier, Lond.
cont. III. 560 u. f. und bey Londorp selbst, IV.
287.

c) Drey dahin gehörige Urkunden stehen in französischer
Sprache bey Lünig, Cod. Germ. Diplom. T. II.
p. 231. 19.

1632 stung *) denenselben entriß. Und damit alles für die Schweden am Rhein gut glenge, so machte auch, nach Pappenheims obgedachtem Weg, aus Westfalen, Baudis am Nieder-Rhein einige Eroberungen.

§. 228.

richte
Schick-
sate Ch-
Frieder-
von der
Pfalz

Da eben der Wiedereroberung der Pfalz gedacht worden, so ist es wol hier am bequemsten, gleich die letzten Schicksale des eigentlichen Herrn dieses Landes, des unglücklichen Churfürsten Friederichs des V. mitzunehmen. Niemals hatte er, seit dem Verlust seiner Länder, so große Hoffnung gehabt, sie wieder zu bekommen, als in diesem Jahr, da durch Gustavs siegreiche Waffen ein Ort nach dem andern in der Pfalz erobert wurde, wodurch denn auch sein Bruder, der ganz schuldig verjagte Pfalzgraf Ludwig Philipp, das Glück gehabt hatte, in seine Abfindung wieder eingesetzt zu werden, und nun die Brandenburgische Prinzessin Marie Eleonore *) her-

*) Nicht aber auch zugleich Heidelberg, wie tinde von Gallen Gesch. von Teutschland, V. Band, S. 306. §. 6. glauben möchte; maßen diese Stadt im folgenden Jahr von den Schweden mit Gewalt erobert wurde.

q) Dieses war die jüngste Vaterschwester des Churfürsten Georg Wilhelms von Brandenburg, er aber 12 Jahre älter als sie, so wie auch 3 Jahre älter als sein jüngerer Großonkel, Johann Georg, welcher Genealogische Seitenheit dadurch entstand, daß der alte Churfürst Johann Georg, (ein Vater von 23 Kindern) dessen ältester Sohn, der nachmalige Churfürst Joachim Friederich, 1546 geboren war, noch im Jahr seines Todes, 1598. den obgedachten Johann Georg, also ganze 52 Jahre nach seinem Tode zeugte. In Hübners 178. Genealogische

gehet: es fehlte die Eintracht. Santa Croce 1632 soll auf Pappenheims Ruhm eifersüchtig gewesen seyn, und daher gerne gesehen haben, daß er an-^{suchte, es zu erz.} ließe; und vielleicht wollte auch Pappenheim sei-
nes Orts allein die Ehre haben; also handelte jeder für sich ohne den andern. Einstmals merkte ^{17 Aug.} Pappenheim, daß die Belagerten, mit denen er auch, wegen der starken Aufmerksamkeit der Holländer, keine Abrede nehmen konnte ¹⁾, einen heftigen Ausfall thaten. Da ließ er, so geschwind es möglich war, alles zu einem Hauptangriff bereiten, zu welchem er sich vorher schon auf alle Fälle drei Regimenter Italiäner aus dem Spanischen Lager und einige Stücke ausgebeten hatte, und bis sol-
cher angehen konnte, mit Stücken auf das Holländische Lager tapfer losdonnern. Bald kam Pappenheim selbst mit seinem und dem erhaltenen Volk von der Anhöhe, wo er stand, herunter marschirt, und that mit demselben an einem dazu aus-
ersehenen Orte einen heftigen Anfall auf die Holländischen Verschanzungen. Allein die Holländer, die inzwischen den Ausfall schon zurückgeschlagen hatten, eilten mit solcher Gewalt an den Ort hin, wo Pappenheim durchbrechen wollte, daß es ihm unmöglich wurde. Nach langem tapferm Kampf, während welchem die treulosen Spanier auch die geringste Bewegung nicht machten, mußte Pappenheim die so heldenmüthig angefangene Unternehmung aufheben, und zum Rückzug blasen lassen. Man sagt, daß derselbe bey dieser Ge-
21 2 genheit

1) Artig ist es zu lesen, wie die Belagerten zweymal Frauenpersonen herausgeschickt, welche Briefe an die Spanischen Generale in subtilen Büschchen verschluckt hatten, die dennoch so lange von den Holländern gequält wurden, bis sie ihren Auftrag gesehen, und durch Purgangen die Briefe von sich geben mußten.

1632 genheit in die 1500 Mann verlohren, und daß der Spanische General sich Hierüber fast öffentlich erfreuet habe. Allein er selbst konnte, da nun Papsenheim voller Verdruß in dem vergeblichen Sturm nichts mehr unternahm und nur plünderte, eben so wenig den Entsatz der Stadt bewirken. Die Holländer hatten zwischen der Zeit so gut mit Minen gearbeitet, daß sie durch Sprengung einer derselben eine Lücke wol vier Ruthen stark in die Mauer machten. Nun liefen sie Sturm, und machten, da sie damals, obwohl mit vieler Mühe, noch abgetrieben worden, Anstalt, den folgenden Tag den zweiten zu wagen. Allein die Bürger der belagerten Stadt, die eine völlige Zerstörung derselben bey der Gelingung des zweiten Sturms fürchteten, wollten es auf denselben nicht ankommen lassen, und brachten die Besatzung, die auch nicht viel Pulver mehr hatte, dahin, daß sie Deputirte ins feindliche Lager schickten, welche endlich einen sehr ehrenvollen Accord für die Stadt und die Besatzung zu Stande brachten. Noch 1400 Mann stark, mit 11 Kanonen, und 100 Wagen, zog die Besatzung in das Spanische Lager, und die Stadt behielt alle ihre Freheiten, außer daß sie Holländische Besatzung bekam. Nun drang das Holländische Heer auch in das Herzogthum Limburg ein, dessen Hauptstadt ebenfalls bald sich ergeben mußte. Ueber alle diese nachtheilige Verfälle wurde die Infantinn so bestürzt, daß sie die Stände von den Niederlanden zusammenkall, so in 30 Jahren nicht geschehen war, und mit denselben beschloß, wegen eines Friedens oder doch Stillstands mit den Holländern zu handeln, wie dann auch wirklich Gesandte derselbe nach dem Haag abreiseten. Doch hatten die Holländer noch vorher im Spätjahr Orsoi und Rheims gen

22 Aug.

Droste.
e. lehr
sch.

6 Sept.

am Ende
des.

gen, auf der teutschen Seite des Rheins gelegen, 1632 erobert, und also diesen Feldzug in allem Betracht siegreich beschloffen. Uebrigens wurde auch noch im lauf dieses Jahrs die Freundschaft mit Schweden¹⁾, so wie mit Brandenburg²⁾ aufs neue befestigt.

§. 232.

Oben ist gedacht worden, daß die Bauern in Ober- u. Oesterreich wieder aufrührisch geworden, auch nur auf die Ankunft des Königs von Schweden gewartet, um sich mit ihm zu vereinigen. In dieser Hoffnung hatten sie auch einen, Namens Egler oder Egglehner³⁾, an den König geschickt, welcher sich, der Zeit nach, in das Lager vor Nürnberg durchgeschlichen haben muß, aber freulich, dem damaligen Umständen nach, nichts als Vertröstungen, und vielleicht etwas Geld, erhalten konnte. Die Beschwerden der Bauern waren zwar auch zum Theil politisch, wegen der obgedachten starken Kriegs- u. Auflagen, meistens aber doch religiös; indem sie mehrmals erklärten, daß sie keinen Menschen zu beleidigen, sondern nur die Freiheit des Worts Gottes und ihre Prediger zu haben verlangten. Im Anfang versuht man etwas gütlich mit ihnen, und glaubte durch Ver-

Bauern-
krieg in
Ober-
Oester-

1m. Aug.

ll 3

sprechun-

f) Den Vortrag des Schwedischen Gesandten, samt der Antwort der Generalstaaten, s. bey Londorp IV. 269.

g) Den Tractat mit Brandenburg, d. d. Haag, 2. Apr. d. J. hat teutsch Londorp, IV. 267. lateinisch aber, wie er verfaßt worden, Dumont, T. VI. P. I. P. 33.

h) Rhevenhiller, der selbst diesen Aufruhr mit hat stillen helfen, und ihn Ann. T. XII. p. 261 — 301. ausführlich beschreibe, hat beide Namen. Was der Soldat Suedois p. 411. u. f. von diesem Bauern-Auf-ruhe hat, muß aus Rhevenhillern berichtigt werden.

1632 <sup>Bauern.
Rien in
Diet.
Schick.</sup> Sprechungen wegen Milderung der Auflagen sie zu besänftigen. Weil man aber, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, wegen der Religion nichts einschießen lassen durfte, so war das arme Volk, das vielleicht gerne alle Abgaben gegeben hätte, wenn man ihm nur die Gewissensfreiheit ließ, nicht zur Ruhe zu bringen. In denen vor einigen Jahren mit dem Blut von mehreren Tausenden ihrer Mitbrüder gedüngten Feldern von Efferdingen und Bayerbach sammelten sich bey 6000 dieser zur Verzweiflung gebrachten Menschen, die mächtigten sich Bayerbach, machten Bewegungen gegen Lambach, Efferdingen, Döcklapruck und andere benachbarte Dörter, so daß der Handel weitaußsehend zu werden anfang, und dieses um so mehr, als der Erzbischoff von Salzburg, bey dem der Graf Rhevenhiller um etwas Hülfe gegen das zusammengelaufene Volk ansuchte, keinen Mann verwilligen wollte. Rhevenhiller brauchte zwar noch diesen Bewegungsgrund, daß ja das Volk aller Orten dem König von Schweden Huldigen ließe. Allein der Erzbischoff gab ihm, zu desselben großer Verwunderung, zur weitem Antwort: „Der König von Schweden habe „ihm nichts zu leide gethan, da er nicht in der Liga „begriffen.“ Zum Glück für den Kaiser hatten die Bauern, wie es scheint, weder den Muth noch die Eingekelt derer, die unter Stephan Faidinger gefochten hatten. Sobald nur das wenige nach und nach zusammenzubringen gewesene kaiserliche Volk, unter dem jungen Grafen Tilly, ein paar Haufen der Anführer ohne große Mühe geschlagen, gaben die andern es wechsfeller, zumal nachdem zwen der Haupt-Anführer Timmersahl und Ligmayer zu den Schweden entronnen, ein paar andere aber gefangen genommen worden wa-

ren, auch keine Schwedische Unterstützung kam. 1632 In kurzer Zeit krochen sie alle zum Kreuze, schwuren die protestantische Religion nochmals ab, und erhielten solchergestalt, nachdem zu Wels sechs, zu Linz aber drey der vornehmsten auf allerhand Art am Leben, mehrere aber durch Pranger, Landesverweisung, und sonst gestraft worden waren, Gnade.

§. 233.

Bei allen diesen kriegerischen Vorfällen hielt Kaiser Ferdinand für nothwendig, die ganze Welt, wo möglich, von der Rechtmäßigkeit seiner und der Unrechtmäßigkeit der feindlichen, sonderlich der Schwedischen Waffen, zu überzeugen. Er ließ zu dem Ende eine Art Manifest an Frankreich, Engelland, Polen und Dänemark, wie auch die Herzoge von Florenz, Savoyen, Mantua und Parma abgehen ¹⁾, an dessen Ende alle diese Mächte auch zu friedlicher Vermittelung, und wenn dieselbe dann nichts versienge, zur Hülfleistung gegen die Feinde aufgerufen wurden. Neben diesem suchte der Kaiser auch einen allgemeinen katholischen Bund zu Stande zu bringen, und schickte zu diesem Endzweck den schon aus mehreren Gesandtschaften bekannten Freyherrn von Schwarzenberg nach Paris, woselbst durch eine gründliche Belegung aller, auch nach gemachtem Frieden, zwischen Frankreich und Spanien noch obwaltenden Mißhelligkeiten, der Grund zu jenem Bündniß gelegt werden sollte. Allein der König von Frankreich ließ sich bloß in Ansehung jener Mißhelligkeiten in fruchtlose Unterhandlungen ein, aber wegen des

Der Kaiser
sich gleich
ein Manifest
hinaus,

sucht es
nen laß:
Bund zu
errichten

1) Es steht bey Abovenb. XII. 302. u. f. aus welchem Ort auch das übrige hier stehende genommen ist.

1632 gar nicht gemäßen Bündnisses wurde nur eine von
 Der weitem Hoffnung machende, aber geradeaus zu
 nichts verbindende Antwort ertheilet, woben es
 dann auch verblieb, obwohl auch der Tullius
 sich unerfordert mit in das Spiel mengte, und,
 um den Bund gegen die Ketzer zu Stande zu brin-
 gen, sehr geschäftig bewies. So wie man aber
 dem Pabst selbst, von Seiten des kaiserlichen
 Hofes, nicht recht traute, weil er überaus wenig¹⁾
 zu dem Kriege gegen die Schweden, auf instän-
 diges Bitten der Kaiserlichen und Spanischen Ge-
 sandten und Cardinäle, gegeben hatte, so bezugte
 auch der König von Frankreich im Lauf des
 Jahrs gar wenig Lust zu der gewünschten Venlegung
 der Streitigkeiten, wie dann vielmehr derselbe, un-
 ter einem Vorwand, dem nahen Vetter des Kai-
 sers, dem Herzog von Lothringen, wieder ins
 Land rückte, und ihn zu Abretung einiger vorneh-
 men Festungen, wie auch dazu nöthigte, daß er,
 im Fall eines Kriegs, dem König von Frank-
 reich allen Beystand zu, hingegen den Feinden des
 selben

1) Aherenbiller sagt, der Pabst habe nur monatlich
 24000 Thaler, d. i. Sondi oder jetzige Conventio-
 naler, auf wenige Monate bewilligt, samt einem sch-
 zehnten Theil des Einkommens der Geistlichkeit auf 3
 Jahre. Sini aber, der den ganzen Vorgang einer
 Sache halber, und den darüber zwischen dem Pabst
 und den Cardinälen entstandenen Zaak, so als wenn er
 dabey gewesen wäre, erzählt, sagt: der Pabst habe
 auch nicht einen Tropfen aus dem Meer seines Sat-
 tes, zum Besten des Kaisers, herausfallen lassen.
 Mem. record. Vol. VII. p. 488. Vielleicht ist
 solches nur von dem Verfahren des Pabsts im Februar
 d. J. wo der Zaak vorgefallen, zu verstehen, und hat
 derselbe hernach, auf weiteres Anhalten, das noch
 Aherenb. angiebt, bewilligt. Ein Auszug aus Sini,
 dieses Zaaks halber, steht bey Ludolf, Schaubhaus
 II. Th. S. 84. samt einem Kupferstich.

selben absagte ¹⁾. Zu diesen vielen widrigen Bege- 1632
benheiten, die aber den Kaiser in seiner gewöhn-
lichen Lebensordnung, auch des Reitens und Sa-
gens, womit er sich zu vergnügen pflegte, nicht stör-
ten, kamen noch Krankheiten ^{m)} und dann Traus-
erfälle. Nicht nur war in Pohlen, kurz hinter-
einander, des Kaisers Schwester, die Königin
Constantia, und dann sein Schwager, König
Siegsmund der III. gestorben, an welcher Stelle
dessen Prinz Vladislaus erwählt worden, sondern
der Kaiser verlor in diesem Jahre noch den letzten
seiner Brüder, den Erzherzog Leopold, wel-
cher zu Inspruck oder auch Schwaz in Tyrol,
an einem Katharr, fieber das vielleicht noch durch
die unangenehmen Kriegsbegebenheiten ⁿ⁾ verstärkt
wurde, starb. Doch hatte derselbe vorher seine ^{3 Sept.}
Bestimmung erfüllt, und das Haus Oesterreich mit
zwei Erzherzogen versorgt, davon der älteste, Fer-
dinand Carl, nur sechs Jahre alt war, und also
unter die Vormundschaft des Kaisers gerieth ^{o)}.

§. 234.

Von des Churfürsten von Trier Ver- Trier.
trägen mit Schweden und Frankreich ist etwas
II 5 weiter

1) Der neue Friedensschluß desfalls steht bey *Dumont*,
T. VI. p. 39. *Cabnet*, *Hist. de Lorr.* T. III.
preuves, p. 500. wober auch die Geschichte des
kleinen Kriegs nachzulesen ist, im Text, p. 215. u. f.
Kurz hat die Geschichte *Sir*, T. VII. p. 548. u. f.

m) Wenigstens schreibt der *Soldat Suedors*, p. 415. daß
der Kaiser in diesem Jahr sehr krank gewesen; und
S. 485. daß man ihn gegen das Ende desselben ein-
mal gar todt gesagt habe.

n) Dieses meint wenigstens *Gualdo*, p. 422. wo Leo-
pold auch im Kupferstich zu sehen ist.

o) *Rhevenb.* XII. 301. 331. und in den Lebensbesch.
und Kupferst. II. Band, S. 89. Köplers Münz-
belust. III. Th. 36 St.

1632 weiter oben^{p)} gehandelt worden. Die Staatsursache, die ihn sich so zu betragen bewog, war, um der Spanischen, zu Vollziehung der Kaiserlichen Befehle gegen ihn in seinen Proceßsachen stets willigen, Befehlungen loszukommen. Dieser Endzweck war nun erreicht, und da der Pabst selbst so sehr auf die Französische Seite hing, so glaubte der Churfürst desto gewisser jezo durch Hülfe des Pabsts und der Franzosen mit seinem Capitel und mit seinen Landständen nach Gefallen verfahren zu können. Desto mißfälliger aber waren nun frendlich alle diese Vorgänge dem Kaiser, den Spaniern, dem Capitel und den Landständen. Letztere beide thaten das einzige, was sie konnten, dadurch daß sie gegen die Uebergabung des Erbsitzes an die Franzosen bestens, aber frendlich ohne Wirkung protestirten, und daß sie den Commandanten der vom Churfürsten, als Bischoff von Speyer, erbaueten Festung Philippsburg, dahin brachten, daß er es abschlug, den Franzosen Ploß zu machen, und behauptete, er müsse die Festung nicht nur für den Churfürsten, sondern zugleich für den Kaiser besetzt halten. Auch beschwerte sich das Capitel bey dem Pabst in einem langen Schreiben, über die Einführung der Franzosen in das Land durch den Erzbischoff, der nun von diesen gleichsam gefangen gehalten werde. Man liest nicht, daß der Pabst dadurch gegen den Churfürsten oder die Franzosen etwas vorzunehmen bewogen worden wäre.

§. 235.

Wür-
temberg.

Oben ist gedacht, daß der Administrator von Würtemberg sich in diesem Jahre öffentlich auf

p) E. §. 193. Wegen des folgenden f. Masenii Ann. Trevir. h. 2.

auf die Schwedische Seite geschlagen und am Krie- 1632
ge Theil genommen. Dieses konnte derselbe um
so leichter thun, da die Kaiserlichen und kighrischen <sup>Würt-
temberg.</sup>
Truppen bey Annäherung der Schweden das Her-
zogthum fast ganz verlassen hatten ⁹⁾. Sein be-
kannter Kanzler Löffler, wurde bey dieser Gele-
genheit auch in Schwedische Dienste mit aufge-
nommen, welches dem Hause Württemberg vielen
Einfluß bey dem König verschaffte. Unter solchen
Umständen hielten es die neu eingesezten Aebte,
mit ihren Mönchen, nicht für gut, länger im
Württembergischen zu verweilen, wodurch der Ad-
ministrator die Einkünfte der Klöster wieder zu
den milden Stiftungen verwenden konnte, zu de-
nen sie seit der Reformation bestimmt worden wa-
ren. Er erhielt auch vom König von Schwes-
den, den er fleißig mit Volk und Kanonen unter-
stützte, die Bestreung des Herzogthums von Quar-
tieren, nicht wenlger einen Schenkungsbrief über
die Oesterreichische Herrschaft Hohenberg und
einige in seinem land liegende geistliche Güter, je-
doch so, daß sich der König über diese mit seinem
Schwerdt eroberte länder die landesherrlichkeit vor-
behielt. Bey allen diesen anscheinenden auch wirk-
lichen Vortheilen war man doch im lande nicht
allerdings mit der Regentschaft des Herzogs Ju-
lius Friederichs zufrieden. Man warf ihm son-
berlich auf dem landtag vor, daß er keine rechte
Staats-Haushaltung führete, dadurch denn Schul-
den verursacht wurden. Auch wußte er sich mit
der Herzoginn, seiner Schwägerinn, nicht zu
vertragen, daher denn diese ihren Sohn, den jun-
gen eben von Reisen heingekommenen Herzog
Ebers

⁹⁾ S. von allem hier vorkommenden, Sattlers Gesch.
von Würtemb. VII. Band, S. 60 — 77. und Zul.

1632 Eberhard, anstiftete, jeso nach zurückgelegtem, vom Kaiser selbst zum Ende der Vormundschaft, im Lebens-Indult, bestimmten achtzehnten Jahr, die Regierung selbst antreten zu wollen. Der Herzog Administrator beschwerte sich sehr darüber, daß, da man ihm in den allerbeschwerlichsten Zeiten die Vormundschaft, so zu sagen, aufgedrungen, man sie ihm nun, da die Sachen etwas besser zu gehen anschiienen, nehmen wolle, suchte auch seine Staats-haushaltung zu rechtfertigen. Doch, da die Vormundschaftsräthe auf der Herzoginn Seite waren, und der Administrator wol gar wagen mußte, daß man ihm, in Gemäßheit jener kaiserlichen Erklärung, die Vormundschaft gar abnähme, so suchte er die Sache dahin einzuleiten, daß ihm wenigstens die ganze Administration so lange, bis die im Werk seyende Zusammenkunft aller Evangelischen Stände vorbei wäre, und nachher noch die Leitung der Geschäfte des regierenden Herzogs, nebst dem größten Theil seines Administrator-Gehalts gelassen würde; worüber denn das Jahr für alle Theile ziemlich verstrich, sich zu Ende ging.

§. 236.

Braun-
schweig.

Daß das Braunschweigische Land dieses Jahr hindurch ein Theil des Kriegs-schauplatzes mit gewesen, davon zeugt die bisher beschriebne Geschichte. Da die Schweden eine Zeitlang glücklich gewesen waren, und Herzog Friederich Ulrich sich für dieselben erklärte ¹⁾, auch selbst eine

Helfe

1) So sagt wenigstens Herr Hofr. Spittler, Gesch. von Hannover, S. 466. den ich nebst Rehmeyer, Braunschweig. Chron. S. 1273. zum Nachlesen empfehle. S. auch desselben Rehmeyers Braunschw. Geschichte, IV. Band, S. 489.

Reise zu dem König von Schweden gethan hat 1632
 te, so empfand dieser Herzog davon den Nutzen, ^{Braun-}
 daß die dem Hause Braunschweig seit ein paar ^{schweig.}
 Jahren entzogen gewesen sogenannten Hildesheim-
 mische Aemter auf kurze Zeit wieder an ihn zu-
 rückamen. Als aber Pappenheim obengemel-
 deter maßen Hildesheim erobert hatte, versäumte
 dieser auch nicht, dieselben, so viel möglich, dem Stifte
 wieder zuzueignen. Außerdem war der Herzog
 fast so wenig Herr in seinem Lande, als vorher, da
 die Schweden, und sein Vetter, Herzog Georg
 von Lüneburg, die von ihnen eroberten Dirschaften
 besetzt behielten, auch wirklich behalten mußten.
 Auch die Stadt Braunschweig, die lange so kal-
 ferliche, als gegentheilige Besatzung einzunehmen,
 Bedenken getragen hatte, fand doch, nachdem sie
 sich Schwedisch-erklärte ¹⁾, so wie Hannover,
 gut, bey obgedachter Annäherung des Grafen
 Pappenheim, Besatzung vom Herzog Georg
 sich zu erbleiten. Unter besagten traurigen Um-
 ständen hatte Friederich Ulrich wenigstens das
 Vergnügen, mit den Grafen von Schwarz-
 burg und von Stollberg, wegen Hohen- und
 Reinstern, auch des Stifte Walkenried, in
 diesem Jahre einen vollkommenen Vergleich ²⁾ zu
 treffen, also daß er beiden Grafen, anstatt ihrer
 Unforderungen, das Amt Lohra samt mehreren
 bestimmten Dirschaften, jedoch mit Vorbehalt der
 Oberherrschaft, abtrat. Das Amt Klettenberg
 aber, samt dem Stifte Walkenried, sollte ganz
 und

a) Die Punkte der Uebereinkunft, welche die Stadt mit
 dem König von Schweden getroffen, wie auch die von
 des Herzogs Vertrag mit dem König, stehen bey
 Chemnitz, L. IV. c. 2.

b) Derselbe steht bey Dumont, T. VI. p. 25. und
 Lünig, Cont. II. Forts. I. p. 323.

1632 gar nicht gemäßen Bündnisses wurde nur eine zu
 weitern Öffnung machende, aber geradeaus nichts verbindende Antwort ertheilet, wobei
 dann auch verblieb, obwohl auch der Tunc-
 sich unersfordert mit in das Spiel mengte, und
 um den Bund gegen die Ketzer zu Stande zu brin-
 gen, sehr geschäftig bewies. So wie man er-
 dem Pabst selbst, von Seiten des Kaiserlichen
 Hofes, nicht recht trauete, weil er überaus wenig
 zu dem Kriege gegen die Schweden, auf laien-
 diges Bitten der Kaiserlichen und Spanischen
 Cardinäle, gegeben hatte, so bezeugte
 auch der König von Frankreich im Laufe
 Jahres gar wenig Lust zu der gewünschten Verlegung
 der Streitigkeiten, wie dann vielmehr derselbe, we-
 ter einem Verwand, dem nahen Vetter des Kai-
 sers, dem Herzog von Lothringen, wieder zu-
 land rückte, und ihn zu Abtretung einiger vor-
 16 Jan. men Festungen, wie auch dazu nöthigte, daß er
 im Fall eines Kriegs, dem König von Frank-
 reich allen Beystand zu-, hingegen den Feinden
 schenke.

- f) Rhevenhiller sagt, der Pabst habe nur monat-
 24000 Thaler, d. i. Scudi oder jetzige Conventio-
 naler, auf wenige Monate bewilligt, samt einem
 zehnten Theil des Einkommens der Geistlichkeit
 Jahre. Sini aber, der den ganzen Vorgang der
 Sache halber, und den darüber zwischen dem Kai-
 ser und den Cardinälen entstandenen Streit, so als wenn
 dabey gewesen wäre, erzählt, sagt: der Pabst
 auch nicht einen Tropfen aus dem Meer seines
 Reiches, zum Besten des Kaisers, herausfallen
 Mem. recond. Vol. VII. p. 488. Vielleicht
 solches nur von dem Verfahren des Pabsts im Jahr
 d. J. wo der Streit vorgefallen, zu verstehen, wobei
 derselbe hernach, auf weiteres Anhalten, das
 Rhevenb. angiebt, bewilligt. Ein Auszug aus
 dieses Streits halber, siehe den Ludolf, Schatzk.
 II. Th. S. 84. samt einem Kupferstich.

danfung drey M zum Wahlspruch genommen hat. 1632
 te, (Mauriti, memento mori) war schon zu Ende ^{Hessische}
 des vorigen Jahrs, auf einer Reise, zu Gotha, ^{Wegab.}
 so unglücklich gefallen, daß er ein loch in das
 Schienbein, und bald hernach heftige Seltens-
 schmerzen bekam, wovon er sich selbst ein baldiges
 Lebens-ende prophezeite. Als er in diesem Zu-
 stande nach seinem gewöhnlichen Wohnort Wische-
 zwege zurückgekehrt war, wurde die Krankheit ins-
 mer stärker, so daß, nach jedermanns Einsicht,
 nichts mehr als ein langsamer Tod für ihn vorhan-
 den war. Ehrlich und standhaft sah er denselben
 sich nähern, entschlug sich bald aller weltlichen Un-
 gelegenheiten, brachte die noch habende Zeit mit
 Lesen und Anhören des göttlichen Wortes, auch
 Beten und Singen zu, empfing nicht gar lange
 vor seinem Tode mit seiner ihn beständig wartenden
 Gemahlinn das h. Abendmahl, und gab end-
 lich, unter dem Zuspruch seines Reichvaters, be-
 vollter Vernunft den Geist auf, im sechzigsten Jahr ^{1572.}
 seines ruhmvollen Lebens. Er hinterließ außer
 seiner zweiten Gemahlinn, Juliane aus dem Hause
 Nassau, noch viele Prinzen und Prinzessinnen¹⁾.
 Der Leichnam wurde, nach damaliger Gewohnheit,
 auf das feyerlichste begraben, und das Angeben-
 den dieses Begräbnisses durch eine Münze ver-
 ewigt²⁾. Unter allen diesen Umständen erhielt das
 Oberhaupt der andern Hessischen Haupt-stämme,
 Landgraf Georg zu Darmstadt, durch seine
 weise Fürsorge, die ihm zuständigen ganz vom Krieg
 umgebenen Lande in der damals möglichen größten
 Ruhe.

1) S. von denselben Teuthorn IX. Band, S. 777.

2) Sie ist abgebildet, und nach Köblers Gewohnheit
 sehr angenehm mit einer Nachricht von Morizens Tode
 und einigen Lebens-umständen erläutert, in der Münz-
 belust. XVI. Band, n. 22.

1632 Ruhe. Der Kaiser liebte ihn, und den König von Schweden hatte er, durch die Einräumung von Rüsselsheim, und dadurch, daß er seinem Bruder, Landgrafen Johann, unter des Herzogs Bernhards von Weimar Truppen, ein Regiment anzuführen erlaubte, so weit gebracht, daß die Schwedischen Truppen ihn und sein Land nicht beleidigen durften. Uebrigens blieb sein Hauptverlangen immer vorzüglich die Herstellung des Friedens, welches sich sonderlich nach des Königs Tod dadurch aufs neue äußerte, daß er den berühmten Jena'schen Theologen Johann Gerhard besonders zu sich berief, um sein Gutachten desfalls zu vernehmen ^{a)}, von dessen Inhalt aber mir nichts bekannt geworden ist.

§. 238.

Minden. Der sehr eifrige Bischoff von Osnabrück, Verden und Minden, Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, hielt dies Jahr in seinem Bisthum Minden, unter allen Kriegs-unruhen eine geistliche Zusammenkunft, in deren weitläufigen Schlüssen ^{b)} manches Gute, aber auch manches sehr Harte enthalten ist. Zu jenem gehört die wiederholte Verordnung, (Sect. II. Decr. III.) von der auch in protestantischen Landen zu wünschen wäre, daß sie allgemein eingeführt würde, daß nemlich kein Geistlicher Gewinns halber ^{c)} hant

a) Erdmanni Rud. Fyfeberi Vita Joh. Gerhardi p. 137.

b) Dieselben hat Lünig, Spicil. Eccles. II. Thet. 2. S. 125 — 144. da hingegen sie in der großen Hartzheimischen Sammlung fehlen.

c) Wie Recht sagt hier der Dichter, Gewinns halber. Denn manche Geistliche sind so schlecht gelehrt, daß ihre gezeigene Naturalien mit dem größten Theil

handeln solle. Zu diesem, das Decr. XIV. 1632 Sect. II. daß die Aerzte, nachdem sie einen Kranken drey Tage besucht, denselben nicht weiter besuchen, noch Arzeneien vorschreiben sollten, ehe und bevor sie gewiß seyen, daß er geheiligt und communicirt habe. Also muß, diesem Bischoff zufolge, auch das Leben eines Menschen von dessen katholischem Glauben abhängen!

§. 239.

In dem Stifte Hildesheim wurde in gegen^{Hildesheim} wärtigem Jahr, durch die Bemühung eben dieses Bischoffs von Osnabrück, die katholische Religion wieder eingeführt. Nachdem nemlich Papsenheim, wie oben gedacht, die Hauptstadt, Hildesheim, erobert hatte, kam dieser Bischoff, auf Befehl des Churfürsten von Köln, der auch Bischoff von Hildesheim war, dahin, jagte alle^{in Oct.} protestantische Geistliche fort, stellte neue Aebte in alle funfzehn von dem Hause Braunschweig besessenen Hildesheimischen Klöster, setzte das ganze vertriebene Capitel wieder ein, und ließ durch dasselbe einen Coadjutor, nemlich den unmundigen Sohn

verkaufen suchen müssen, um nur, zumal in protestantischen Landen, wo sie gemeiniglich Frau und Kinder zu ernähren haben, damit kümmerlich bestehen zu können. Aber wenn Männer, die von ihrem Einkommen reichlich leben können, die wol gar noch eigenes ansehnliches Vermögen dazu haben, ihre Feldfrüchte so ängstlich aufheben, bis sie am theuersten angebracht werden können, wenn sie sogar wol noch Früchte zu dem Ende aufkaufen, um sie recht theuer an den Mann bringen zu können, so ist dieses gewiß unter aller Würde eines Mannes, der der ganzen Gemeinde nicht nur durch gute Lehre, sondern vorzüglich durch gutes Beispiel nützen soll.

1632 Sohn Herzog Albrechts von Bayern, Maximilian Heinrich wählen, den auch der Pabst bestätigte, jedoch so, daß, wenn der Churfürst bey noch währender Minderjährigkeit des Coadjutors stirbe, er, der Bischoff von Onabrück, einß weilen die Verwaltung des Bisthums bis zur Majorennität des Coadjutors führen solle. Dann hielt mehrgedachter Bischoff, zu Anfang des folgenden Jahrs, eine Hildesheimische Kirchensversammlung, deren Schlüsse aber nicht bekannt sind ^{b)}.

§. 240.

Eala.

Der Graf Ernst von Sain machte in diesem Jahre sein Testament ^{c)}, zu Frankfurt, wo er krank geworden war, vor einem Notarius und sieben Zeugen mit allen Feyerlichkeiten des Römischen Rechts, in welchem er seinen einzigen Sohn, Ludwig, zum Erben einsetzte, demselben nebst seiner Mutter ihre Brüder die Grafen von Erbach zu Vormündern bestellte, und auf den Fall, daß Graf Ludwig ohne Erben verstürbe, verordnete, daß die beiden nebst ihm hinterbleibenden, in der Folge merkwürdig gewordenen Töchter, Ernestine und Johannerre, die Vaarschaften, Johannuß und Modien erben sollten. Bald darauf starb Graf Ernst, nur 38 Jahre alt, und hinterließ seine vielen Verdrießlichkeiten mit Chur-Teile, wegen

b) Alles aus dem bey Lünig, Spicil. Eccl. Carl. L. p. 535. befindlichen lateinischen Bericht von der Hochl. Hildesheim am 25 Jenner 1633 gehaltenen Synode. S. auch das Theatr. Europ. III. 17.

c) Es steht bey Lünig, Spicil. Secul. II. 26 2. 1107. d. d. 17 Mai d. J. S. auch Meijers Civilisches Staatsrecht S. 82.

wegen Freußberg und sonst¹⁾; ihm die Tage 1632 verkürzt haben. Die Wittve aber übernahm die Vormundschaft über die drei unmündigen Kinder, jedoch so, daß sie den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt zum Mitervormund erbat, der auch, jedoch lange Zeit hernach, vom Rammesbergergerichte als solcher bestätigt wurde.

§. 241.

Die Grafen von Löwenstein erhielten von R. Gustav Adolf, als Herzog von Franken, die von dem Stifte Würzburg ihnen entzogen gewesene Ämter Remlingen, Schwainberg, Freudenberg und Lauterbach, zurück, samt einem Geschenk von mehreren geistlichen zwischen ihren landen gelegenen Gütern, auch andern ländlichen Stücken, jedoch also, daß sie versprechen mußten, dieses alles als ein bloßes Geschenk ansehen und dafür dem König, so wie der Krone Schweden, hold und getreu seyn, auch Stadt und Schloß Wertheim für dieselbe bestens verwalten zu wollen²⁾.

§. 242.

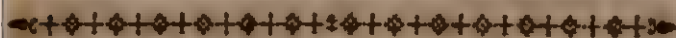
Den schwachen Zusammenhang des teutschen Reichs mit Italien suchte der Kaiser dadurch zu erhalten, daß er dem Herzog von Savoyen nicht nur seine ehemals besessene Landesstücke, nemlich Savoyen und Piemont selbst, samt Zugehör, und

¹⁾ Die Titel der desfalls herausgekommenen Deductionen sind in der Königl. Preussischen Bibliotheca Deduct. II. Band, S. 132. zu lesen.

²⁾ Ich besitze desfalls den geschriebenen, von den beiden Grafen Wolfgang Ernst und Friedrich Ludwig unterzeichneten Revers d. d. Frankfurt, 4. Febr. 1632.

1632 und, in einem besondern Lehnbrief, die neuerlich,
 durch den Frieden zu Regensburg und Ehlerasco,
 vom Montferratischen erhaltenen Stücke, zu Lehen
 gab, sondern auch in einer dritten Urkunde, die
 vom Reiche habenden Privilegien, sonderlich das
 Reichs-Vikariat bestätigte, und letzteres auf
 die eben gedachten Montferratischen Stücke mit
 erstreckte ⁹⁾.

- 9) Alle drey Urkunden stehen unter dem Datum: Wien,
 den 17ten August 1632, in lateinischer Sprache, bey
 König, Cont. II. Fortf. III. p. 107. 109. 774.



Drey und dreyßigstes Buch.

Uebersicht der gegeneinander stehenden Heere. S. 243. Drenstirn versammelt die vier obern Kreise zu Heilbronn. 244. Drenstirns Vortrag an die Versammlung. 245. Bündniß der Stände mit Schweden. 246. Erneueretes Bündniß zwischen Schweden und Frankreich. 247. Bemühungen fremder Mächte wegen des Friedens in Deutschland. 248. Fortgang des Kriegs in Schwaben. 249. im Elsaß. 250. und in Franken. Herzog Bernhard bekommt das Herzogthum Franken. 251. H. Bernhards vergeblicher Anschlag auf Ingolstadt. 252. Wallenstein handelt zum Schein vom Frieden, und nimmt den Grafen Thurn gefangen. 253. Wallensteins weitere Fortschritte. 254. Horn belagert Kostniß vergeblich. H. Bernhard erobert Regensburg. 255. Holks Räubereien in Sachsen und Tod. 256. Die Schweden erobern Heidelberg, und schlagen die Kaiserlichen in Westfalen, bey Oldendorf. 257. Die Holländer erobern Rheinbergen. Die Regentinn der Niederlande stirbt. 258. Versammlungen der Protestanten zu Heidelberg und Frankfurt. 259. Religionsbedrückungen in Oesterreich. 260. Despotismus des Churf. von

Trier. 261. Sächsishe Begebenheiten. 262. In Württemberg tritt Herzog Eberhard der III. die Regierung an. 263. Herzog Christian zu Lüneburg stirbt. 264. Hessische Begebenheiten. 265. Pommerische. 266. Oldenburgische. 267. Zwispältige Wahl zu Fulda. 268. Von der Reichsstadt Friedberg. 269.

§. 243.

1633 **W**ir kommen nun an das funfzehnte Jahr des immer fortdauernden Kiegs. Aber weniger anziehend für den Leser, schwerer aufzuzeichnen für den Geschichtschreiber, wird die Historie desselben, da der außerordentlich große Mann, dessen schnelle Eieger-laufbahn beiden zum angenehmen Kreisfaden dienen konnte, vom Schauplatz abgetreten ist. Nun hat man die Geschichte von zehn bis zwölf, auch wol manchmal noch mehreren gegeneinander über stehenden Kriegsheeren zu betrachten, unter Heersführern, deren keiner, wenigstens dem Verfasser dieser Geschichte, eine besondere Theilnehmung erweckt, als etwa von der einen Seite Herzog Bernhard von Weimar, von der andern Wallenstein. Bernhard war nun nach Franken und Bayern gezogen, wo er mit dem Churfürsten von Bayern und dem von Wallenstein dahin abgeschickten Altringer zu thun bekam. Wallenstein selbst hatte die Sachsen, samt einigen Schweden, in Sachsen, Böhmen und Schlesien gegen sich. Herzog Georg von Lüneburg war an die Weser gegen den Grafen Gronsfeld gezogen. Der Schwedische General Baudis

1633
Zudem.
Heder.
sicht des
Ausgangs
d. Kriegs
37. Unt.
d. Jahre.

Baudis stund am Nieberrhein. Der Rheingraf 1633
 Der Ludwig stund gegen die kaiserlichen Gene-
 rale Ossa und Montecuculi am Oberrhein.
 Zorn war von da aus nach Schwaben gezogen,
 wo Banner bisher die Sachen der Verbündeten
 aufrecht erhalten hatte. Außer diesen allen stun-
 den noch zu Anfang des Jahrs dort und da kleinere
 Heerhaufen von beiden Theilen, so daß eigentlich
 nur Brandenburg, Mecklenburg, Pommern
 und Holstein, sodann der Oesterreichische
 Kreis von den Kriegs-unruhen frey waren.
 Aber — sollte nun der Krieg fortdauern? oder
 sollten etwa durch Gustavs Tod die Schweden
 genöthigt werden zurückzukehren, somit die deut-
 schen Protestanten, von diesen verlassen, zu
 schwach seyn, um dem mächtigen Wallenstein zu
 widerstehen, und also genöthigt, demüthig um
 Frieden zu bitten? letzteres glaubte man freylich
 als eine ganz sichere Sache zu Wien, vielleicht
 auch durchgehends von Seiten des katholischen
 Theils, und verachtete daher den gewiß vortreffli-
 chen Rath Wallensteins, nun allen Protestan-
 ten im Reiche den Frieden, unter Vergessenheit des
 Vergangenen, anzubieten ^{a)}, wodurch vielleicht
 diese, noch in dem ersten Schrecken über ihres
 Haupt-Anführers Tod, sich auf gar leidliche Be-
 dingungen zum Ziel gelegt haben würden. Selbst
 Dänemark war wol jetzt für die Protestanten
 besorgt, und suchte daher, schon zu Ende des vo-
 rigen Jahrs, sich in das Mittel zu schlagen, um
 wenigstens einen etwas erträglichen Frieden für
 diese seine Glaubens-brüder zuwege zu bringen ^{b)}.

Wim 4

Allein

a) Pufendorf, l. V. c. 1.

b) Rhetorik. XI. 394-397. Theorr. Eur. III. 25.

Ein Schreiben des Königs von Dänemark an den
 Kaiser

1633 Allein der Schwedische Reichskanzler Oxenstiern dachte anders; Er sah, daß unter diesen Erwartungen der Katholische Theil zu keinem guten Frieden überhaupt, oder doch nur zu einem solchen, dabey Schweden für alles, was es gethan hatte, ganz leer ausginge, zu bewegen seyn würde: er beschloß mit dem Vormundschafsrath der sechsjährigen Nachfolgerinn Gustavs, der hernach so berühmten Christine, den Krieg fortzuführen, und die Protestantischen Fürsten dazu unter einem Hut zu bringen.

§. 244.

Oxen-
stiern ver-
sammelt
die vier
öden
Kreise zu
Pudborn

An sich war freylich schon diese Vereinigung sämmtlicher Protestanten eine der Haupt Absichten des verstorbenen Königs gewesen ^{c)}, und Oxenstiern zu deren Bewirkung von demselben aufersehen worden. Allein nun, nach des Königs Tode, war die Ausführung dieses Plans doppelt nöthig, damit nicht manche protestantische Stände, die bloß aus Vertrauen zu dem König sich in den Krieg eingelassen hatten, durch seinen Tod mankend würden. Sachsen sah diese Nothwendigkeit eben so gut ein, als Oxenstiern, nur hatten sie wegen der Art der Berufung einer solchen Versammlung nicht einerley Absichten. Oxenstiern hätte dieselbe gerne im Namen der Krone Schweden veranstaltet, und bey den versammelten Ständen den Vorsitz samt der Direction der Geschäfte gehabt, unter dem besonders artigen Vorwand, daß, da Schweden das Erzbisthum und

Char-

Wallenstein des Friedens halber, hat Londenp, IV. 291. Eine Ehur: Sächsische Antwort auf ein Danisches durch einen eigenen Gesandten desfalls gethan Ansuchen, eben derselbe, S. 296. d. d. Dresden, 28 Febr. d. J.

c) S. oben §. 213.

Churfürstenthum Mainz inne habe, dieser Krone 1633
 ch die Mainzischen Vorrechte, also insbesondere <sup>Frankf.
 versaml.
 die vier
 obern
 Kreise in
 Deutschl.</sup> Direction der Geschäfte bey Versammlungen
 Reichesstände, zustünden¹⁾). Johann Georg,
 den Churfürsten von der Pfalz darum hatte
 rzen helfen, um die oberste Stelle unter den
 otestanten in Teutschland zu erlangen, der solche
 um einem König bisher gegönnt hatte; wie sollte
 er geneigt gewesen seyn, sie einem Schwedischen
 belmann zu gönnen²⁾? Oxenstirn, dieses bemer-
 ab, und sehend, daß Brandenburg unschlüssig
 ar, bemühet sich demnach wenigstens die andern
 rände von Teutschland auf seine Seite zu brin-
 n, der Hoffnung, daß wenn er diese meistens
 seinen Absichten gewonnen hätte, Churfachsen
 wa nachfolgen würde. Er versuchte es demnach
 erst, und berief, bald nach des Königs Tod, ei-
 ge der vier vornehmsten Stände aus den vier
 genannten obern Kreisen, nemlich dem Schwäb-
 ischen, Fränkischen und beiden Rheinischen,
 Mm 5 zu

b) Gar schön ist dieser Vorwand ausgeführt in einem li-
 Struvs Hist. Polit. Archiv, II. Th. S. 223. mit
 eingerücktem Bedenken, ob der von dem Schwes-
 dischen Reichs-Kanzler ausgeschriebene Tag von
 den Ständen des Ober-sächs. Kreises besucht
 werden solle? Nach gleichen Grundsätzen berief das
 malz der Schwedische Statthalter zu Würzburg den
 Fränkischen Kreis zusammen, wie es aus zwey Schluß-
 sen desselben bey Londorp, IV. 292. u. f. zu se-
 hen ist.

c) Sehr deutlich äußert Sachsen seine Gesinnungen
 dieser Direction wegen, gegen den Französischen Ges-
 sandten Legrange, in der ihm zu Dresden am 26.
 Febr. d. J. erhaltenen Antwort, bey Dumont, T.
 VI. P. I. p. 46. Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 422.
 Den ersterm steht auch die, wenigstens auf nichts ge-
 wisses hinausgehende, Antwort des damals zu Dres-
 den anwesenden Churfürsten von Brandenburg.

1633 zu sich nach Frankfurt, und da er diese zum Er-
scheinen geneigt gefunden, auch sich mit ihnen un-
terredet hatte, so nahm er keinen Anstand, nur
auch eine Zusammenkunft der vier obern Kreis-
se nach Ulm auszusprechen. Die Stände ließen
sich dazu auch willig finden, nur daß der Admi-
nistrator von Württemberg damals, auf den
Fall, daß kein Fürst in Person erschiene, das Di-
rectorium sich anmaßen wollte ¹⁾. Hernach aber
wurde, weil die herumstreifenden kaiserlichen Par-
teyen die Wege für die Gesandten unsicher mach-
ten, die Reichsstadt Zeilbrunn, welche ohnehin
schon durch öftere Zusammenkünfte der Protestan-
ten berühmt war, zur Wahlstatt bestimmt. Es
erschiene also daselbst durch Gesandte, Chur-
pfalz, Pfalz, Lautern, Pfalz, Zweibrück,
die beiden Marggräflich Brandenburgischen
Häuser, dann in Person der Marggraf von
Baden-Durlach, der Administrator, wie auch
der junge Herzog von Württemberg, der Graf
Georg Friederich von Hohenlohe, als Gene-
ral-Statthalter in Franken, Graf Krafft von
Hohenlohe, als General-Statthalter in Schwab-
en, Rhein- Graf Otto, als General-Statth-
alter am Rhein, Graf Philipp Reinhard zu
Salin, als Geheimen Rath, Präsident, die
Grafen von Saarbrücken, von Isenburg,
von Oettingen, von Waldenburg, von Ca-
stell, von Löwenstein, von Erbach, von
Heinrich von Limburg, die Fränkische und
Schwäbische Ritterschaft, die Städte Nürnberg,

¹⁾ Laut der bey Sattler, Würtemb. Gesch. VI. Buch.
Anl. 18. befindlichen Instruction, d. d. 24ten Jan.
1633. wohey auch dasjenige nachzulesen, was von den
Stimmen der Würtemb. Räte bey Londenp, W.
298. im Auszug gedruckt ist.

berg, Straesburg, Frankfurt, Ulm, Augs¹⁶³³
spurg, Worms, Halle, Nördlingen, Dins
kelebühl, Wimpfen, Kottenburg an der
Tauber, Eslingen, Weissenburg, u. s. w.
Mehrere Gesandte mußten der Kriegs-unruhen
halber wegbleiben. Daben war auch noch ein
Engelländischer und ein Französischer Ges
sandter gegenwärtig ⁹⁾).

§. 245.

Als nun alle diese Stände und Abgesandten ^{3 Mera.}
versammelt waren, eröffnete der Schwedische ^{Dreiss.}
Kanzler Oxenstirn im Deutschen Hause zu Heil^{Vortrag}
bronn die Zusammenkunft mit einem weitläufigen ^{zu Heil.}
Vortrag ^{bronn.} ⁹⁾. In demselben redete er zuerst aus
führlich von den Ursachen, die den verstorbenen
König zum Zug nach Deutschland bewogen; wie
solcher sonderlich dem gemeinen protestantischen
Wesen zum Besten geschehen; wie der König, vom
Anfang desselben an, gewünscht, ein Bündniß
aller Protestanten zumege zu bringen, sich aber der
Kriegsgeschäfte halber mit einzelnen Bündnissen
begnügen müssen; wie derselbe kurz vor seinem Tod
aufs neue mit dem Gedanken, doch noch ein sol
ches Bündniß zu Stande zu bringen, umgegan
gen, wie es nach dessen Tod zwar für Schweden
selbst einigermaßen bedenklich gewesen, den Krieg
fortzusetzen, aber doch das Beste der gemeinen Sa
che dieses erfordere, und wie mithin er, der Reichs
kanzler

9) Theatr. Europ. III. 26. Rhevenb. XII. 504.

h) Denselben, samt noch 26 andern zu der Geschichte
dieses Tags gehörigen Stücken, hat Lendorp, IV.
l. II. p. 292. u. s. E. auch von diesem Tage das
Theatr. Eur. III. 42. Rhevenb. XII. 505. Petri
Lothbii Rer. Germ. T. II. L. II. c. 1 — 4.

1633 Kauler, weil zu einer allgemeinen Zusammenkunft
 der Protestanten noch nicht so geschwind zu gelangen, die vier Kreise einstweilen zusammenberufen
 habe, um mit ihnen wenigstens das Nöthige zu überlegen, u. s. w. Sodann gab er als Punkte der Berathschlagung folgendes an: 1) Daß die Evangelischen Stände der vier Kreise sich fest mit einander verbänden, mit Schweden für einen Mann zu stehen, so lange bis die Restitution der protestantischen Fürsten, auch der Fundamentalsatzungen des Reichs, erhalten worden, und der Krone Schweden gebührende Genugthuung geschehen. 2) Sey zu bedenken, ob nicht, da der Kaiser so oft, gegen seine beschworne Capitulation, nichts anders gesucht, als die Unterdrückung der Reichsstände, dabey dann die Liga auch das übrige gethan, diese sowohl als jener solange für Feinde zu erklären, bis der Krone Schweden und den beleidigten Fürsten ein Genüge geleistet worden. 3) Wie viel Volks in das Feld gestellt, und woher dasselbe genommen, auch 4) woher solches, sammt dem nöthigen Kriegsvorrath, im Stande erhalten werden solle? 5) Müsse auch wegen der Direction Abrede genommen werden; gleich als 6) wegen der Kriegszucht, Erhaltung des Landfriedens, Versicherung des Handels, und Abschaffung, wo nicht aller, doch der größten Mißbräuche. Endlich 7) „wenn beliebter würde, die „Krone Schweden noch weiter in diesem Welt „zu engagiren, würde auch wohl betrachtet werden „müssen, wie weit sie dazu zu ziehen, und wessen „sich die Krone Schweden, wenn sie mitter „weile von andern Feinden angefallen wurde, „oder auch sonst auf alle Fälle, zu getrösten haben solle?“

§. 246.

1633

Ueber diesen Vortrag gab es sehr verschiedene Meinungen unter den versammelten Ständen, zumal der Churfürst von Sachsen, der lieber eine allgemeine Zusammentunft aller Protestanten unter seinem eigenen Vorsitz gehabt hätte, die genauere Vereinigung mit den Schweden zu hindern bemüht war, da hingegen der Churfürst von Brandenburg, der wol einsah, daß er bey einer solchen Versammlung, wie Sachsen sie vorschlug, nicht viel zu sagen haben würde, diese Verbindung durch ein besonderes auch gedrucktes Schreiben ^{Handels} ^{der Heile} ^{br. n. er} ^{Verträge} ^{lung mit} ^{Schwed.} 1) zu befördern gesucht hatte. Ja es blieb nicht bey den verschiedenen Meinungen, sondern es kam auch sogar zu heftigen und verdrießlichen Erklärungen zwischen den Ständen und dem Orenstern 2), da diese demselben bald nicht Geld, bald nicht Gewalt genug bewilligten, auch Anstand nahmen, ihm zu Gefallen den Kaiser und die Liga als Feinde zu erklären, dabey nicht für recht hielten, daß die Krone Schweden die eroberten geistlichen Güter so eigenmächtig verschenke, über welches alles Orenstern manchmal so aufgebracht wurde, daß er mit Ungestüm äußerte, man solle es ihm nur sagen, wenn man ihn nicht bey Krieg und Frieden haben wolle. Am wenigsten stimmten die Schwäbischen Stände mit ihm, da unter andern der Herzog von Württemberg hauptsächlich daran Schuld war, daß das hernach zu beschreibende Consilium formatum errichtet wurde, da hingegen die

1) Vey Londorp IV. 299. Siehe dieses an die gesammten Stände aller 4 Kreise gerichtetes Schreiben, d. d. Berlin, 4. Febr. 1633.

2) Man sehe hiervon nach, das bey Londorp IV. 323: 326. zu findende Protokoll, vom 9. März bis zum 16. Apr. d. J. welches ich besonders empfehle.

In demselben wird erstlich
der Eingang von der Veranlassung der
Veranlassung, sodann folgen
die Gründe, gehen an der Zahl. 1)
die Gründe sich 1) die Stände, mit
denen Schweden in solange für einen Mann
die deutsche Freyheit, und die
der Reichs: sungen, wieder h
die Restitution der Evangelis
in Religions: und pro
und sicherer Friede, t
zu genießen hätten, geschle
der Aene Schweden gebührende S
geschehen seyn werde: dadurch jedoch d
mit dem verstorbenen König aufgerich
nicht aufgehoben seyn sollten. 2) A
die Direction des Kriegsw
welche er, wenigstens dem S
üßern übernahm. 3) Sollte dems
Commissum formatum^m) begl

ben werden, mit dessen Befachten er alle wichtige 1633
Sachen zu schliessen und anzuordnen hätte, jedoch
so, daß dem Ranzler in Militär-sachen allemal die <sup>Binda.
der Hatz
brunter
Kreis mit
Schwed.</sup> End-Resolution verbleibe. Daneben solle auch in
jedem Kreis ein Kreis-Rath an- und diesem
Consilio untergeordnet werden. Das Consilium
formatum war auf eilf Personen gesetzt, darun-
ter Oersstern der erste war, und sein Sitz sollte
Frankfurt seyn. Hingegen der Kreistrath be-
stund aus vier Personen. 4) Sollte kein Ver-
bündeter sich mit dem Feind in Friedens-tracta-
ten einlassen, ohne des ganzen Bundes Wissen-
schafft. Wie denn auch der Director selbst, wenn
ihm ein Vorschlag dieser Art geschähe, es dem
Consilio formato und dieses wiederum den Kreis-
rathen anzuzeigen habe. 5) Wer dagegen thue,
und sich auch nur in eine Neutralität einlassen
wolle, oder sich in dem versprochenen Beystand
nicht getreu erwiese, oder sonst gefährliche Practi-
ken anstenge, solle zuerst desfalls vom Consilio for-
mato erinnert; und sodann, wenn die Erinnerung
nichts fruchtete, als Feind erklärt und gehalten
werden. 6) Sollten die Verbündeten in jedem
Kreise die nothwendige Kriegsmacht halten und
gehörig versehen, die der Krone Schweden so-
wohl als dem Bunde verpflichtet wäre. 7) Wur-
de auch wegen des Unterhalts der Soldaten,
der dazu nöthigen Cassen, Magazine, u. s. w.
verglichen, und huetgemacht, daß dieselben ordent-
lich bezahlt werden sollten. 8) Sollte der Direc-
tor dahin sehen, daß die Kriegszucht wieder her-
gestellt, die Handlung, und der Verdienst des ge-
meinen

Elegeln nur mit den ersten Buchstaben angegebenen
Namen der Rätze erklärt, aber nicht ihre Aemter,
das doch wol das Wichtigste gewesen wäre, angezeigt
sind.

1633 meinen Mannes in Gang gebracht, den Ständen ihre Bestrafung in bürgerlichen und peinlichen Sitten erhalten, alle Uebergrieffe abgeschafft, auch sonst mit und bey dem Militär gute Ordnung gehalten würde. Dagegen die sämtlichen Stände solche Ordnung zu machen versprechen, daß die Soldaten mit ihrem Sold ausreichen können. g) Sollen und wollen die Stände die Krone Schweden bey dem Besiß der bisher eingenommenen feindlichen Lande bis zu Endigung dieses Kriegs und Erhaltung gebührender Satisfaction schützen helfen, so wie auch dahin sehen, daß den übrigen Verbündeten des Schadens halber billiger Ersatz geschehe. Schließlich wurde ausgemacht, daß dieses abgedrungene Bündniß nicht gegen das teutsche Reich und dessen Grundgesetze, auch sonst jemand zum Schaden und Abbruch gemeint seyn solle u. s. w. Außer diesem Bundes Instrument wurde auch noch ein Bey- abschied ⁿ⁾ in drey und zwanzig Punkten verfaßt, in welchem wegen der Casse, Munition, Bezahlung der Soldaten, Kriegssteuern, Besatzungen, u. s. w. das Nöthige verabredet, auch die freye Reichsritterschaft in Franken, Schwaben, und am Rheinstrom, unter gewissen Bedingungen, mit in den Bund aufgenommen ward. Da dieselbe einen Anführer von 820 Mann, 52 Pferden, und je auf 4 Pferde einem Knecht oder Jungen, übernahm, so hatte sie auch die Ehre ein Mitglied zu dem Conclio formato stellen zu dürfen. Sodann wurde das abgeschlossene Bündniß den Königen von Frankreich und Engelland, den Republiken von Venedig und Holland, den Herzogen von Savoyen und Mantua, den Churfürsten von Sachsen und

n) G. Londorp IV. 317. d. d. 15 Apr. d. J. Lönig, P. spec. I. Th. S. 293. Dumont VI. 51.

nd Brandenburg, dem Hause Holstein, dem 1633
 rzbischoff von Bremen, den Herzogen von
 Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg und
 ommern, den beiden Landgrafen zu Hessen,
 n Städten, Lübeck, Bremen und Ham-
 arg, wie auch andern, kund gethan ^o). An die
 schweizer aber wurde Maximilian Graf von
 appenheim und Landgraf von Stültingen
 schickt, um sie von den Schlüssen des Bundes
 unterrichten, und zum Beytritt zu ermahnen ^o).

§. 247.

Außer diesem wurde auch zu Zeilbronn das <sup>Gräuer-
tes
Bündn.
zwischen
Frankr.
und
Schwe-
den.</sup> Bündniß
als das vor zwey Jahren geschlossene ^o) Bündniß
zwischen Frankreich und Schweden ^o) erneuert.
 Die Bedingungen waren größtentheils die nemli-
 en, nur hieß es nun wegen der Liga, im siez-
 unten Artickel: daß, obwohl dieselbe schlechte Lust
 r Neutralität zu haben schiene, dennoch Schwes-
 n einwilligen wolle, daß Frankreich nochmals
 eferhalten bey der Liga einen Versuch thue, obe-
 jedoch Schweden und seine Bundesgenossen dar-
 urch zu etwas verbindlich zu machen. Und der
 hente Artickel wurde dahin verbessert, daß es
 eß, das Bündniß sollte so lange dauern, bis die
 teuts

o) Einige dieser Schreiben hat im Auszug das *Theatr.*
Eur. III. 47.

p) *Theatrum Europ.* III. 96. *Meter. cont.* IV.
 302.

q) S. oben §. 127.

r) Lateinisch siehe solches Bündniß bey *Londorp* IV.
 313. d. d. 9 Apr. d. J. teutsch im *Theatr. Eur.*
 III. 46. italiänisch bey *Siri* VII. 611. französisch
 bey *Dumont* VI. 49. Von den Unterhandlungen
 des französi. Gesandten s. weitläufig *Le Vassor*, T.
 VII. p. 493. bis 521. zum Theil aus *Siri*, a. a. O.

1633 fangt, weil zu einer allgemeinen Zusammenkunft
^{Dreyß.}
^{Portr. zu}
^{Heilbr.} der Protestanten noch nicht so geschwind zu gelang-
gen, die vier Kreise einstuellen zusammenberufen
habe, um mit ihnen wenigstens das Nöthige zu
überlegen, u. s. w. Sodann gab er als Punkte
der Berathschlagung folgendes an: 1) Daß die
Evangelischen Stände der vier Kreise sich fest mit
einander verbänden, mit Schweden für einen
Mann zu stehen, so lange bis die Restitution der
protestantischen Fürsten, auch der Fundamental-
satzungen des Reichs, erhalten worden, und der
Krone Schweden gebührende Genugthuung ge-
schehen. 2) Sey zu bedenken, ob nicht, da der
Kaiser so oft, gegen seine beschworne Capitula-
tion, nichts anders gesucht, als die Unterdrückung
der Reichsstände, dabey dann die Liga auch das
ihrige gethan, diese sowohl als jener solange sie
Feinde zu erklären, bis der Krone Schweden
und den beleidigten Fürsten ein Genüge geleistet
worden. 3) Wie viel Volks in das Feld gestellt,
und woher dasselbe genommen, auch 4) woher sol-
ches, samt dem nöthigen Kriegsvorrath, im
Stande erhalten werden solle? 5) Müsse auch
wegen der Direction Abrede genommen werden;
gleich als 6) wegen der Kriegszucht, Erhaltung
des Landfriedens, Versicherung des Handels, und
Abschaffung, wo nicht aller, doch der größten Miß-
bräuche. Endlich 7) „wenn beliebt würde, die
„Krone Schweden noch weiter in diesem Weis-
„zu engagiren, würde auch wohl betrachtet werden
„müssen, wie weit sie dazu zu ziehen, und wissen
„sich die Krone Schweden, wenn sie inzwi-
„scheil von andern Feinden angefallen würde,
„oder auch sonst auf alle Fälle, zu getrüsten ha-
„ben solle?“

den Schweden darin einen wesentlichen Dienst, 1633 daß er den Franzosen, die alle Stände mit Geld ganz an sich ziehen, und wie es schien, die Schweden gern von der Direktion der Geschäfte wegbringen wollten, bestens entgegen arbeitete. Wegen der Pfalz hatte auch die Churfürstliche Wittib einen eigenen Gesandten aus Holland dahin geschickt, welcher nebst dem Engel- und Holländischen, auch Brandenburgischen, die Sache so gut einzuleiten mußte, daß dem Hause Pfalz versprochen ward, ihm sein Land wieder einzuräumen und daselbe bey dem Besiz der Churwürde und aller sonstigen Vorrechte zu schützen. Dagegen versprach das Haus Pfalz eine Summe Geldes an die Schweden zu geben, Mannheim noch auf einige Zeit in ihren Händen zu lassen, und, dem Verlangen Gustav Adolfs gemäß, die Ausübung der unveränderten Augspurgischen Confession in dem ganzen Lande zu gestatten ¹⁾. Auch findet man, daß Orenstirn den versammelten Ständen einen Vortrag gethan, in die von dem verstorbenen König errichtete, und kurz vor seinem Tode neu privilegirte Sünd-Compagnie ²⁾ zu treten. Was desfalls geschlossen worden, ist nicht bekannt, so wie überhaupt die Schlüsse dieses Tages Insegesamt, oder der Abschied desselben, noch nirgends gedruckt sich befinden. Schließlich muß ich auch mit einem Wort der Ober-österreichischen Gesandten gedenken, die sich zu Heilbronn eingefunden, und um Hülfe wegen der Religions-

M n 2

ber

1) S. von allem diesem Pufendorf L. V. §. 35 — 38.
54. Struv, Pfälzische Kirchenhist. c. X. §. 1. 2.

2) Die Privilegien dieser Handlung: Gesellschaft, vom Jahr 1626 und 1632. stehen im *Theatro Europaeo* III. 31.

1633 bedrückungen gebeten, denen aber nur allgemeiner Trost gegeben werden konnte *).

§. 248.

Demüth-
feindes
Stande
waren d.
Fried. in
Teutschl. Unter der Zeit dieser Heilbronner Zusam-
mentkunft bemüheten sich verschiedene Mächte, den
Frieden wieder in Teutschland herzustellen *).
Sonderlich war hiebei der König von Dänne-
mark geschäftig, dem der Kaiser die Bisthümer
Bremen und Verden für seinen Sohn, und die
Bestätigung des strittigen Elbzolls versprechen
haben soll, wenn der König den Frieden zum Vor-
theil des Kaisers, und ohne daß Schweden in
Teutschland etwas behielte, zu Stande brächte.
Zu diesem Ende schickte der König einen Grafen
von Reventlan in das Reich, und einen Grafen
von Wartensleben nach Wien, die alle Ge-
müther zum Frieden recht geneigt machen sollten.
Sachsen war gar leicht zur Annahme der Dä-
nischen Vermittelung geneigt; da es selbst einen sol-
chen Frieden, wobei die Schweden baldmöglichst
aus Teutschland gebracht würden und kein Land be-
kamen, wünschen mochte. Brandenburg aber
war der Meinung, man müsse recht klug zu Werke
gehen, damit man nicht nur den Frieden, sondern
auch die Sicherheit, daß er gehalten würde, erhel-
te, zu welchem Ende man gewisse Friedensartikel
entwerfen, und hierauf unzweideutige Antworten
vom Gegentheil verlangen müsse, um zu sehen, ob

v) *Theatr. Eur.* III. 47.

w) Ich schreibe hier aus *Pufendorf*, L. V. §. 31—33,
wo alles gut zusammengestellt ist, ohne jedoch ohne
dem, was dieser Schriftsteller immer von unrichtigen
Absichten der Dänen schreibt, bezupflichten. Wä-
ger gegen Dänemark schreibt hierbey *Lomb.* Rel.
Germ. T. II. p. 68.

es dieser ernstlich meine. Sachsen empfahl die 1633
 Dänische Vermittlung bestens dem Orenstirn, ^{Demüß-}
 doch nur in allgemeinen Ausdrücken; in dem ^{fremder}
 Schreiben an die versammelten Stände aber wur- ^{Mächte}
 de denselben dringend empfohlen, den Frieden zu ^{machend.}
 suchen. Schweden wollte aber mit diesem Frie- ^{Reich in}
 den, dabey es gar nichts bekommen sollte, nichts ^{Deutsch-}
 zu thun haben; doch durfte es die Friedens- unter- ^{land.}
 handlungen überhaupt, und zwar unter Dänischer
 Vermittlung, nicht ausschlagen. Deshalben be-
 rief auch Orenstirn, als zu Heilbronn alles übel-
 ge berichtigt war, einige der vornehmsten Stände
 in'sgeheim zusammen, und verlangte von ihnen ihr
 Gutachten über die allenfälligen Friedenspunkte,
 über die anzunehmenden Vermittler, deren noch
 verschiedene, außer Dännemark, in Vorschlag ge-
 kommen waren, über die Frage, ob man unter
 den Friedens- handlungen einen Waffenstillstand
 eingehen solle, u. s. w. Allein die Gesandten ent-
 schuldigten sich damit, daß sie auf alle diese Fragen
 nicht instruiert seyen, und reiseten davon. In der
 That wollte damals, so zu sagen, alles Vermitt-
 ler seyn. Dännemark wollte Engelland mit zu
 Hülfe nehmen; aber solches war, wegen der Par-
 teilichkeit dieses Reichs in Ansehung des Pfälzischen
 Hauses dem Kaiser nicht angenehm, dabey erklärte
 der Kaiser, daß, wenn man auf Engelland be-
 stehe, er seines Orts Spanien dazu nehmen müsse.
 Pohlen wollte auch helfen; allein dieses Reich konn-
 ten die Schweden nicht wohl zulassen. Zum
 Schein bot sich auch Frankreich mit an, da doch
 des Cardinals Richelieu Absicht wol nicht ernst-
 lich auf den Frieden ging, um noch erst im Trü-
 ben fischen zu können. Die Holländer, Pfalz-
 Neuburg, sogar Mainz und Cölln, die doch
 Mitglieder der Liga waren, stellten sich auch als

1633 Vermittler dar, und so wurde natürlich damals aus der ganzen Sache gerade gar nichts.

§. 249.

<sup>Kert.
gana des
Krieges
in
Ed. wa.
den.</sup> Unter der Zeit, daß dies alles wegen der Bündnisse verging, brannte das Kriegsfeuer in ganz Deutschland lichter lohe ¹⁾, so daß nicht einmal der Winter einen großen Stillstand darin machte. Schon um Newjahr sah sich die Reichsstadt Reimspten in Schwaben von den Kaiserlichen, unter dem General Altringer belagert, welchem sich Memmingen vorher gutwillig ergeben hatte. Vergeblich eilte der eben aus dem Elsaß angekommene Horn, mit Banner vereinigt, 16000 Mann stark, dieser Stadt zu Hülfe. Ehe sie ankamen, war schon, nach einem hartnäckigen Sturm, dabey sogar Weiber den darin liegenden 200 Schweden in der Gegenwehr auf das tapferste halfen, die Stadt in der Kaiserlichen Hände gerathen. In der ersten Furie wurde alles ohne Unterschied niedergemacht ²⁾, Weiber und Jungfern geschändet, die ganze Stadt geplündert und an unterschiedenen Orten angesteckt. Die wenigen Bürger aber, die sich auf die Burg flüchten konnten, erhielten, nach einigen Tagen, Gnade; doch mußten sie sich zu Gefangenen ergeben und ranzioniren. Kurz darauf aber kam Horn, da Altringer überach einnehmen wollte, zuvor, griff ein paar Regimenter an, und ruinirte sie, versah auch überach mit aller Nothwendigkeit, eroberte dabey Mindelheim und Kaufbeuern.

§. 250.

1) *Theatr. Eur.* III. 1. Pufendorf, L. V. §. 21. *Meyer. cont.* IV. 221.

2) *Altzeuer* selbst nennt es *immanem caedem*, p. III. p. 387. und *Caraffa*, *Germ. sacra*, p. 430. sagt: es wäre alles, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts niedergehauen worden.

§. 250.

1633

Im Elsass, da die Kaiserliche Partey durch
 des Feldmarschall Horns Abzug etwas Lust be- ^{Relieg.}
 kommen hatte, schlug sich der Herzog von Loth- ^{Verrikt.}
 ringen auch wieder auf ihre Seite, daher sie ihm ^{im Elsass.}
 Dachstein und Elsass: Zabern zu besetzen gaben.
 Zu Hagenau wurde, durch Verständniß mit den
 katholischen Einwohnern, eine Anzahl Heuwagen,
 die unter dem Heu mit Soldaten angefüllt waren,
 zum Thor hereingelassen, semit die Stadt den
 Schweden abgenommen, und die Besatzung nie-
 dergehauen. Auch die Breisacher Besatzung
 fiel dort und da aus, und that den Schweden
 herum vielen Schaden, indessen die Hauptmacht
 derselben unter dem Rheingrafen Ott Ludwig
 der kaiserlichen Landschaft Sundgau sich zu bewei-
 sern suchte. Auch die Bauern schlugen sich bey
 4000 Mann stark zu den Kaiserlichen, und begin-
 gen an den Schweden die größten Grausamkeiten
 und Treulosigkeiten. Allein der Schwedische Ober-
 ste Hatz überfiel sie bey Blozheim, machte viele
 derselben nieder und zerstreute die übrigen bis auf
 einige hundert, die sich im Dorf hartnäckig wehre-
 ten und kein Quartier verlangten, daher endlich
 das Dorf angezündet, und sie alle verbrannt oder
 niedergehauen, auch mit Prügeln todtgeschlagen
 wurden, weil sie, wie man behauptete, gegen Schuss
 und Hieb fest waren. Neun und dreyßig, die sich
 verkrochen hatten, wurden hervorgesucht, und
 zum abschreckenden Beispiel für die übrigen zum
 Strang verdammt, woben ihrer zwey, dagegen,
 daß sie die übrigen, in Ermangelung eines guten
 Scharfrichters, aufhenticn, Gnade erhielten.
 Eine andere Partey aber, bey 1600, wurden, nicht
 weit von Besort, vom Rheingrafen überfallen,
 und alle niedergemacht.

On 4

§. 251.

1633

§. 251.

erica in
Zerfetzen
und
Bayeren.

28 Jan.

28 Febr.

Auch in Franken waren die Schwedischen Waffen seit dem Tod des Königs glücklich gewesen ¹⁾. Herzog Bernhard von Weimar, der sich dorthin gewandt hatte, eroberte Kronach, doch ohne das Schloß, und bemächtigte sich des von der Besatzung verlassenen Bamberg's, da er denn allen denen, die die Stadt nicht verlassen, oder, wenn sie es gethan, dahin zurückkehren würden, sie schon geist- oder weltlichen Standes, Sicherheit anbot. Dann eroberte er den kleinen festen Ort Höchstadt, mit Sturm, wo die ganze Besatzung niedergehauen wurde, und die Häuser zum Theil in Rauch aufgingen. Nun drang der Herzog in die Oberpfalz ein, indessen sein Bruder, Herzog Wilhelm, nach gehaltener Versammlung der Thüringischen Stände zu Erfurt, und dort erhaltener ansehnlicher Verwilligung, nach Franken kam, und nebst Taupadell dort stehen blieb. Ein Bayerischer General, der nachmals so berühmt gewordene Johann von Werth ²⁾, hielt ihn zwar mit mehreren theils glücklichen, theils unglücklichen Scharmüjeln auf, konnte ihn aber doch in seinem Haupt-unternehmen, gegen Augsburg, wo Horn zu ihm stoßen sollte, zu marschiren, nicht hindern. Unterwegs wurde von dem Herzog der kleine Ort Zerrieden, dessen Besatzung unter dem Capituliren auf die Schweden schoß, mit Gewalt erobert, und alles, was unter den Waffen war, niedergemacht.

Aug.

1) Theat. Eur. III. 15. 39. 40. Pufendorf, L. V. §. 20. 39. 40.

2) Als eine ehrenvolle Merkwürdigkeit dieses Feldherrn sagt Wassenberg, Floro Germ. p. m. 288. daß derselbe vom gemeinen Soldaten bis zum General aufstiegen sey.

Augsburg vereinigten sich die beiden Schwedischen 1633
Heere, denen der vom Wallenstein dem Chur-¹²⁷²
fürsten zu Hülfe geschickte Altringer wich, und
sich nach München zurückzog. Die Schweden
blieben bey Dachau in Bayern stehen, bis der
von dem Horn vor Landsberg geschickte Tor-
stensson diese Festung erobert hatte, wobei von den
eindringenden Schweden große Grausamkeiten
verübt worden seyn sollen ^{b)}, auch Thürme und
Mauern niedergerissen wurden. Nun nahmen sie
sämtlich ihren Zug gegen Neuburg, an der Do-
nau, welches die Bayern verlassen hatten, und
standen da mit einer solchen ansehnlichen Macht,
daß man nichts anders als wichtige Dinge von ders-
selben erwarten konnte. Allein die Soldaten wa-
ren nicht dazu zu bringen, daß sie weiter marschir-
ten. Sie erklärten, von zwey Obersten, Pful
und Mizlaff, in ihrem Eigensinn gestärkt, das
geringste nicht unternehmen zu wollen, bis man
ihre Rückstände befriedigt, und ihnen wegen der
Zukunft für die Zahlung durch Anweisung gewisser
Gegenden, aus denen sie sich solche allenfalls auch
selbst holen dürften, Sicherheit geleistet hätte.
Auch die Officiere wollten zum Theil Belohnungen
ihrer treuen bisher geleisteten Dienste haben.
Herzog Bernhard erbot sich durch Horn gegen
den Oxenstirn, der zu Heilbronn war, den Auf-
ruhr zu stillen, wenn man ihm das vom verstorbe-
nen König schon versprochene Bamberg, und
N 5 Würz

Meute-
rel. untrüb
den
Schwe-
den,

b) *Adlercreter*, P. III. p. 288. handelt weitläufig von
dieser Eroberung. Nach dessen Beschreibung soll alles
ohne Unterschied der Jahre und des Geschlechts dabey
niedergehauen, auch die Weibskleute geschändet worden
seyn. Allein das *Theatr. Eur.* II. 40. sagt nur, es
wäre den Bürgern, um ihrer Grausamkeit willen,
hart zugesetzt worden. Und *Caraffa*, *Germ. sacra*,
P. II. p. 485. sagt, *cives jugulati ob ferociam.*

1633 Würzburgische Land unter dem Titel des Herzogthums Franken einräumte, auch die Stelle eines Generalissimus verleihe. Orenz stien, welcher selbst gern dieses Amt behalten hätte, brachte den Herzog Bernhard von dem letzten Begehren durch die Vorstellung ab, daß bereits sein älterer Bruder, Herzog Wilhelm, den Titel eines General-Lieutenants bekommen, hingegen das verlangte Herzogthum Franken wurde ihm unter gewissen Bedingungen wirklich übergeben. Bernhard theilte eine große Summe Gelds unter die Gemeinen aus, schaffte ein paar Officiere ab, gab andern für 4900000 Thaler an Gütern zu leihen, und stillte also in Güte diese weitansiehende, doch ihm vielleicht ihren geheimsten Triebfedern nach wohlbekannte Meuterey ^{c)}.

§. 252.

^{Herzog Bernhard. Herzog Bernhard. Auf die Gefahr.} Nach solcher Gestalt wieder in Bewegung gebrachtem Kriegeheer rückte Herzog Bernhard von Neuburg nach Riechstatt ^{d)}. Die Stadt dieses Namens und das platte Land unterwarf sich ihm bald, ohne Schwertstreich. Aber das Schloß daselbst mußte zehn Tage belagert werden, ehe es sich, obwohl noch mit allem wohl versehen, um dem General-Sturm zu entgehen, ergab, worbey die Besatzung den Abzug nach Ingelstadt erhielt.

c) Pufendorf giebt ganz am Ende der Erzählung, in einigen Worten, einen Wink von der Art, daß der Leser fast auf die Vermuthung gerathen sollte, daß Herzog Bernhard diese Meuterey, wo nicht veranlaßt, doch gern gesehen und unter der Hand begünstigt habe, um dadurch zu seinem Herzogthum Franken zu gelangen.

d) *Theatr. Europ.* III. 63. Pufendorf, L. V. § 47. *Allzweiter*, III. 289. *Rhevenh.* XII, 605. *Mercur. cent.* IV, 224.

hielt. Nun hätte gerne Herzog Bernhard die 1633
 Ehre gehabt, dieses vom großen Gustav vergeblich ^{Herzog}
 belagerte Ingolstadt zu erobern. Zu dem Ende ^{Bernh.}
 ließ er sich mit dem darin commandirenden ^{bera dte}
 General Kraz in Unterhandlung ein. Kraz war ^{Verfuch}
 darauf misvergnügt, weil der Churfürst von ^{auf In-}
 Bayern, dessen vornehmster General nach dem ^{golstadt}
 Tilly er gewesen war, den vom Wallenstein zu
 Hülfe geschickten Altringer über ihn gesetzt hatte.
 Er erbot sich also gegen den Herzog, ihm die
 Stadt zu liefern, wenn er ihm den in der Stadt
 befindlichen Geldvorrath und die Feldmarschalis-
 Würde zugestehen wolle. Als alles desfalls rich-
 tig war, wurde ausgemacht, daß Kraz in der
 Nacht einige Schwedische Schwadronen, welche
 sich unter Voranschickung eines gefangenen kaiser-
 lichen Trompeters für die vom Altringer zu Hülfe
 erwarteten Bayerischen Truppen ausgeben sollten,
 an dem dazu bestimmten Ort einliesse. Allein die
 Schweden, die des Nachts kommen sollten, ka-
 men, ich weiß nicht durch welchen Zufall, zu spät, ^{4 mal}
 da es schon Tag geworden war, wurden an ihren
 Fahnen erkannt, und durch die gleich auf dem
 Wall zusammenlaufende Besatzung zurückgeschreckt.
 Der gewonnene Trompeter entfloß. Kraz berich-
 tete gleich den nemlichen Tag den ganzen Vorfall
 seinem Churfürsten, so, als wenn der Feind den
 Trompeter aufgefangen und durch Drohungen
 oder Versprechen zu seinem Endzweck mitzu-
 wirken gezwungen habe. Allein gleich hernach fehl-
 te es nicht an Leuten, die darüber murmelten, und
 die ganze Sache für abgekartet mit dem Feind hiel-
 ten, so daß Kraz, eine Untersuchung fürchtend,
 lieber ehe noch etwas desfalls beschlossen wurde,
 um seinen Abschied bat. Der Churfürst gab ihm
 denselben ungerne, auf alle Fälle aber schrieb er
 ihm,

1633 ihm, wenigstens so lange zu Ingolstadt zu bleiben, bis wegen eines andern Commandanten Fürsorge geschehen seyn würde. Allein auch dieses that Ratz nicht, sondern verschwand, nachdem er seine besten Sachen heimlich fortgeschafft hatte, hinterließ einen Brief an den Churfürsten, als wenn seine Güter in Böhmen viel zu nothwendig seine Gegenwart erforderten, reisete aber mit Extrapost, so schnell er konnte, nach Böhmen und von da nach Polen, durch welches Verfahren er denn freilich den selbst durch vierzig abgehörte Zeugen noch nicht genugsam gegen ihn begründeten Verdacht der Verrätheren bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhob. Bernhard und Horn fanden ihres Orts nicht gut, etwas gegen den in der Nähe von Ingolstadt stehenden Altringer oder die Stadt selbst zu unternehmen, sondern blieben zwischen Neuburg und Donauwörth verhascht stehen, um zu beobachten, wohin die mit Wallensteinischen Truppen von Eger aus verstärkten Bayern sich wenden wollten.

§. 253.

Wallenstein
steht in
Erfahrung
ein.

4 Febr.

Wallenstein selbst war seit dem Rückzug aus Sachsen eine Zeitlang in Böhmen ziemlich ruhig geblieben, hauptsächlich mit Verbungen beschäftigt. Außerdem hatte er auch zu Prag ein scharfes Kriegsgericht über elf Officiere und sieben Gemeine, die in der Schlacht bei Lützen ihre Schuldigkeit nicht gethan, halten lassen ¹⁾, welches jedoch einige für

1) Von demselben s. kürzlich *Abrechn.* XII. 475. *Theatr. Eur.* III. 19. 62. Weitläufig aber ist das Kriegsgericht, mit Einrückung des gegen jeden der Verbrecher ergangenen Urtheils, beschrieben in zwey besonders gedruckten Bogen, die ich besitze.

zu scharf ansahen ¹⁾, und den Wallenstein beschul- 1633
digten, als ob er seine eigene Fehler mit fremdem
Blut abwaschen wolle. Dieser aber, nachdem er ^{288.}
sich auch durch die Einziehung der Güter, ^{brach in} der ^{Schles-}ben
dem Sächsischen Einfall in Böhmen treulos gewor-
denen Unterthanen, wieder ein schönes Stück Geld
gemacht hatte, begab sich mit 90 Fahnen zu Pfer-
de, und 70 zu Fuß ²⁾, auch dem Pracht eines Perz, ^{mai.}
sischen Satrapen ³⁾, in das Feld. Sein Marsch
ging gegen Schlesien zu, indessen Holk mit eini-
gem Volk bey Pilsen und Eger stehen bleiben
musste, um in Sachsen oder im Reich, wo man
ihn etwa brauchte, bey der Hand seyn zu können.
Schlesien war dasjenige Land, wo bey der Unei-
nigkeit zwischen den feindlichen Generalen ⁴⁾ am er-
sten Ehre einzulegen war. Die Schweden, von
dem alten Grafen Thurn angeführt, wollten
nicht unter den Sachsen stehen, auch selbst jezt
nicht, da diese einen gehobenen Reichsfürsten, nem-
lich den Herzog Franz Albrecht, an ihrer Spitze
hatten. Dafür beengten die Sachsen den
Schweden die Quartiere und die Lieferungen, und
die Heersführer kamen bis zu einem unangenehmen ^{im Wal.}
Briefwechsel. Unter diesen Umständen brach
Wals

1) So sagt A. V. Wassenberg. Floro Germ. p. 284.
daß die Strafe zuletzt in eine Schlächterey (lanienam)
aufgeartet.

2) Adlreiter schätzt Wallensteins Macht damals auf
50000 Mann, dahingegen die Schweden, Sachsen
und Brandenburger nur auf 25000. Annal. P. III.
p. 301.

3) Diese Pracht beschreibt insonderheit als Augenzeuge
Thomas Corne, itinerar. c. X.

4) Von dieser Uneinigkeit, wie auch den folgenden Be-
gebenheiten, handelt insonderheit weurläufig Pufend.
L. V. §. 26. 46. 52. 53. 66—68. 74. 84—86.
100. S. auch das Theor. Ear. III. 6. 38. 61. 73.
Abevenh. XII. 568. u. f.

1633 Wallenstein mit Gallas vereinigt, etwa 40000 Mann stark, in Schlesien ein, dem die verbundenen Schweden und Sachsen nur 24000 Mann entgegensetzen konnten. Zu ihrem Glück hatte Wallenstein, wie es scheint, gar nicht die Absicht, sie aufzubrechen. Wenigstens findet man, daß er gesehentlich eine Schlacht vermeiden. Er that noch mehr; er fing an, gegen jedermanns Erwartung, mit Alenheim und Thurn, nach gemachtem 14tägigen Stillstand, vom Frieden zu handeln, und zwar unter solchen außerordentlichen Bedingungen, daß selbst die geschicktesten Leute, z. B. ein Orenstern, als sie ihm hinterbracht wurden, nicht wußten, ob sie solche für Scherz oder Ernst aufnehmen sollten. Denn Wallenstein versprach nicht nur „die Wiederherstellung aller „Privilegien und die Wiedereinsetzung aller Vertriebenen,“ sondern gar „die Ausschaffung der „Jesuiten“) aus dem ganzen deutschen Reich zu bewirken; mit dem Beseß, daß, wenn der Kaiser „alles dieses nicht eingehen wolle, er ihn selbst dazu „mit zwingen helfen werde.“ Dann setzte er wegen seiner Person nur diese Kleinigkeiten hinzu: „Wenn er die Böhmisches Krone“) haben kann,

Wall.
abens
enerl.
Friedens
unier
Handl.

1) Eine Bedingung, die Wallenstein schwerlich einzugehen wäre, wenn nicht schwerlich selbst annehmen hätte, wie doch nach Rhevenh. Erzählung geschahen. Denn da er den Jesuiten so außerordentliche Beweise seiner Wohlwollens, sein ganzes Lebenlang, durch Ankauf der reichsten Einkünfte für sie, gegeben hat, wie Czermenska Gloria domus Waldsteinianae, Abrechts Leben weitläufig siehe, p. 27. u. f. ausführlich erzählt.

2) Dieses soll sonderlich der Plan der Franzosen gewesen seyn, wie aus mehreren Schriftstücken dargeth. L. Vassor, T. VII. P. II. p. 390. Auch Orenstern soll es gebilligt haben, wie Rhevenhiller XII. 112.

„so wolle er die Religion in diesem Königreich frey, 1633
 „stellen, auch den Pfalzgrafen wieder einsetzen. ^{Wall}
 „Für Mecklenburg, Sagan und Glogau ver- ^{abent-}
 „lange er zur Entschädigung nichts weiter als ^{Gerat}
 „Mähren. Und weil der Bayerfürst ihn habe ^{behalten}
 „stürzen helfen, so wolle er ihm das Land ob der
 „Ena wegnehmen.“ Da die beiden Churfürs-
 sten von Sachsen und Brandenburg diese
 Punkte erfuhren, so säumten sie ihres Orts nicht,
 auch einige Punkte vorzuschlagen, die nicht weni-
 ger abenteuerlich klingen, als die vom Wallenstein.
 „Der Kaiser, hieß es d. B., solle den beiden Stif-
 „tern Magdeburg und Halberstadt, die er sei-
 „nem Prinzen gegeben hatte, entsagen.“ Nicht
 genug damit, so sollte er auch „die Jesuiten alle
 „aus seinem Rath und seinen Ländern abschaffen,
 „ferner die Religion freylassen. Zur Schadeners-
 „setzung sollten die beiden Churfürsten ganz Schles-
 „sien, und Chur- Sachsen für seine Forder-
 „ung die Ober- u. Lausitz samt halb Böhmen
 „erblich bekommen. Endlich solle auch die Liga
 „den Schweden ihre Unkosten bezahlen.“ So
 wie der vorsichtige Orenstirn bey den gesagten
 Wallensteinischen Vorschlägen nicht wußte, ob er
 sie für Scherz oder Ernst nehmen sollte, so ging es
 es nothwendig dem Wallenstein auch mit dem
 Sächsisch-Brandenburgischen Begehren. Aus
 allem

aus dem obenangeführten Sesima bemerkt. Nur
 kommt mir die ganze Nachricht des Sesima, so wie
 überhaupt, also auch insbesondere hier, verdächtig vor,
 da Orenstirn wenigstens nicht begesetzt haben würde,
 wie Sesima ihn thun läßt, daß auch Gustav Adolf
 schon diesen Plan gehabt hätte, da ja Wallenstein
 von dem Münbergschen Lager her mußte, daß Fried-
 rich von der Pfalz, als von ihm erkannter Kö-
 nig von Böhmen, sich bey dem Schwedischen Heer
 befand.

1633 allem diesem konnte kein Friede kommen, zumahl
 da Wallenstein selbst äußerte, daß man zu Wien
 von allen seinen Unterhandlungen wisse, mithin der
 Verdacht gar natürlich war, er thue vielleicht alles
 mit Vorwissen des Hofes, und stelle sich so gefällig
 gegen die Protestanten, um Zeit zu gewinnen, und
 dem recht sicher gemachten Feind einen Haupt-
 Streich zu versetzen. Indessen kam es nach jenem
 ersten Stillstand, und auf solchen gefolgeten meh-
 reren Scharmügeln, auch einem vom Wallenstein
 vergeblich auf Schweidnitz gewagten Versuch,
 wieder zu einem Stillstand von 4 Wochen ^{m)}, bey
 dessen Schließung aber der bey den Sächsen be-
 findliche Prinz Ulrich von Dänemark, durch
 den ganz unzeitigen Eifer eines kaiserlichen Jägers,
 der vielleicht große Belohnung zu erhalten hoffte,
 meuchelmörderischer Weise ⁿ⁾ erschossen, der Thä-
 ter aber dafür vom Kaiser begelstet gemacht wur-
 de. Da nun in diesen vier Wochen wieder wegen
 des Friedens nichts zu Stande gekommen war,
 entschloß sich Wallenstein durch eine wichtige Un-
 ternehmung denenjenigen, die sich nicht so sehr be-
 eiferten ihn zum Freund zu bekommen, als er
 wünschte, zu zeigen, welcher ein fürchterlicher Feind
 er sey, und zugleich seinen Raidern in Wien, die
 ihn, als mit dem Feind unter der Decke spielend
 abmahlten, das Maul zu stopfen. Er marschirte
 also schnell gegen die Sächsisch-Gränze, als ob er
 dort einen starken Einfall thun wollte, den Ge-
 fe

m) Das Instrument des Stillstands selbst siehet in
Theat. Europ. III. 114.

n) Daß der Meuchelmord vom Wallenstein veranstaltet
 worden, weil der Prinz ihn einmal beleidigt hatte,
 sagt das freylich überhaupt nicht sehr unter die glaub-
 würdigen Bücher gehörige *Itinerarium Thomae Car-
 ve*, (eine sehr rare Schrift, die ich besitze) p. 85.

fen Schafgörsch mit einigen tausend Mann in 1633
Schlesien hinterlassend. Arnheim, dieses mer-
klich, rückte so geschwind er konnte, mit allen ver-
bündeten, zum Theil noch aus den festen Plätzen
gezogenen Truppen, ebenfalls gegen die Sächsischen
Gränze, so daß außer einigen Besatzungen nur
der Graf Thurn mit etwa 3000 Mann in Schlesien
zurückblieb. Dies war, was Wallenstein wollte.
Geschwind wendete er sich nun, zög gegen
die Steinauer Brücke zu, wo Thurn mit dem
Obersten Dubald stand, indessen Schafgörsch
auf der andern Seite ihm den Ausweg abschalt.
Thurn war fast eher eingeschlossen, als er den
Feind nur muthmaßte. Alle Gegenwehr würde
vergeblich gewesen seyn. Also war nichts zu thun,
als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben^{o)}. Aber
nicht genug! Nun wurden die beiden Befehlshaber
auch gezwungen, Befehle an die Commandanten
der Schlesienschen Festungen auszufertigen, daß sie
solche übergäben. Viele derselben folgten, und
so kam durch diesen Meisterstreich Wallensteins
auch ein großer Theil Schlesiens wieder in weniger
Tage Zeit unter kaiserliche Vormäsigkeit. Was
hätte Wallenstein sich nun noch für einen Dank
in Wien verdienen können, wenn er den Grafen
Thurn ausgeliefert hätte? — Aber — es sey nun,
daß er seines ehemaligen Freundes leben schonen, es
sey, daß er ihn zu einem Werkzeug seiner Unter-
handlung mit Schweden aufheben wollte, oder was
es immer will — genug, der Dümouirier des
siebenzehnten Jahrhunderts ließ den Hauptfeind
des Kaisers ohne Entgeld los, und den Dubald
so schlecht bewachen, daß er entwichen konnte.

§. 254.

^{o)} Das Theatr. Eur. III. 130. hat diesen Sieg in Kur-
pferlich, Inngl. Loricb. Rer. Germ. T. II. ad p. 118.

1633

§. 254.

Wallen-
stein
voeltter
Hortjch.

Wallenstein glaubte wol um so mehr, den alten Grafen Thurn der Rache des Kaisers ziehen zu dürfen, als er sonst den erhaltenen Sitz auf das Beste zu benutzen bemühet war ^{*)}. Im dessen der unglückliche Graf dem Orenstein vergeblich sein Leid klagte, und die Welt durch ein Manifest ^{*)} von seiner Unschuld an der erlittenen Niederlage zu überzeugen suchte, nahm Wallenstein in Schlesien, ohngeachtet der in diesem Lande sehr stark wüthenden Pest ^{*)}, Groß-Glogau, Liegnitz, Sagan, Cressen, Goldberg u. s. w. ein. Der Commandant von Frankfurt an der Oder trauete sich nun nicht, diese zu wenig versicherte Festung länger zu behaupten, verließ sie demnach ohne Schwerdstreich, da dann die Kaiserlichen hinein zogen. Diese gingen ferner über die Oder, schlugen einige sich widersetzende Schweden, nahmen Landsberg mit Accord ein, ferner auch Köpenick, und verbreiteten solchen Schrecken in Berlin, daß der darin liegende Oberste Voßmann seine Besatzung herauszog. Nun war die ganze Mark, so wie auch Pommern, den Streifereien der Kaiserlichen offen, die in dem seit ein paar Jahren wieder etwas erquickten Lande reichlich sowohl Unterhalt als Beute fanden. Unter allen diesen für die kaiserliche Partey glücklichen Umständen blieb doch die Hauptstadt von Schlesien, Breslau, immer in ihrer Weigerung, kaiserliche Besatzung

p) *Theatr. Eur.* III. 130. *Abvenh.* XII. 596.

q) Dieses Manifest besitze ich auf 14 S. in 4. zu Frankfurt 1633. gedruckt, wo Thurn sonderlich sehr seine Schuld auf einen gewissen Obersten Beyer, der hernach in kaiserliche Dienste getreten, wirft.

r) Das *Theatr. Eur.* III. 149. sagt, daß zu Schwabach allein an 2500 Menschen in den letzten einigen Monaten des Jahres daran gestorben.

einzunehmen, standhaft, und je mehr vom Grafen 1633
Schafgotsch denen auf der Dom-Insel liegenden
Schweden gedrohet ward, desto mehr waren diese
auf ihrer Hut, und schlugen einen Haupt-Sturm^{as} an.
In Brandenburg aber und Pommern er-
ging ein allgemeines Aufgebot gegen die Kaiserli-
chen, auch zog der Schwedische General Banner
aus dem Magdeburgischen, und Herzog Wilhelm
von Weimar aus Thüringen, mit mehreren tau-
send Mann, gegen Ende des Jahrs, der Mark zu
Hülfe, und von Weimar aus kam frisches Volk
aus Schweden dahin, wie dann auch der aus
Furcht vor dem Wallenstein vergeblich nach Sach-
sen gezogene Arnheim, samt dem Herzog von
Lauenburg, wieder aus diesem Lande aufrach,
und bei Frankfurt an der Oder, das 3000 Kai-
serliche besetzt hielten, sich lagerte. Alle diese Feinde
hätte nun Wallenstein, nach des Kaisers ihm
durch öftere Schreiben kund gethanen Willen, nur
beobachten lassen, selbst aber mit dem stärksten
Theil des Heers den ziemlich großen, indessen ge-
schenehen Fortschritten des Herzog Bernhards
sich entgegenzusetzen sollen. Allein wie wenig Wal-
enstein, der nur immer schien zeigen zu wollen,
was er thun könne, auch hier wieder seines Bes-
herrschers Wünschen zu Folge gehandelt habe, wird
die gleich folgende Erzählung darlegen.

§. 255.

Indessen hatte nemlich das vereinigte Heer
vom Herzog Bernhard und Horn sich getrennt⁹.
Horn, nachdem er Lichtenau wiedererobert und
den Nürnbergern zurückgestellt hatte, ging durch
Schwaben, wo der Administrator von Wür-
temberg

No 2

⁹ Theatr. Eur. III. 115 — 119. Reichenb. XII. 632.
Pufendorf, L. V. §. 75 — 77.

1633 teinberg gegen den kaiserlichen General Offiz. stand, ohne sonderlichen Widerstand bis an den Bodensee. Das an diesem See liegende Rosnitz schien ihm als ein Hauptpaß gegen die Schweiz wichtig, und weil man keinen Feind dort fürchtete, leicht zu erobern. Er bat daher die Stadt Zürich um die Erlaubniß, durch ihr Gebiet jene Stadt zu umgehen, und sie von hinten anzugreifen. Ehe die Zürcher ja oder nein sagen konnten, war er auch schon an den Pässen, marschirte in der größten Ordnung durch, und kam so unvermuthet vor Rosnitz, daß, wenn er nur einige Stücke schweres Geschütz bey sich gehabt hätte, um der Besatzung Schrecken einzujagen, gewiß die Uebergabe bald erfolgt seyn würde. So aber gab es anstatt eines Ueberfalls eine Belagerung, welche jedoch nach 23. Woch. einigen Wochen wieder aufgehoben werden mußte, da die catholischen Schweizer droheten, sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen, und den Horn wegzujagen, auch die protestantischen Cantons selbst den durch ihr Land genommenen Durchzug und die Nachbarschaft des Kriegs als etwas, das ihrer Ruhe gefährlich werden könnte, ansahen¹⁾. Ueberdieses war auch das Gerücht entstanden, daß die Bayerische Armee unter dem Altringer im August wäre, mit welcher sich 14000 Mann Spanische Truppen, aus Italien kommend, unter dem Herzog von Seria vereinigt hatten. Horn zog sich demnach zurück, um den in der Nachbarschaft stehenden, gegen den Herzog von Lothringen

1) Von den vielen Verregungen, die sowohl überhaupt der Neutralität wegen, als wegen dieses Einfalles, zwischen den Schweizern beider Religionen entstanden, s. das *Theatr. Eur.* III. 96. u. f. *Merc. con.* IV. 269. 303. u. f. *Le Vassor*, T. VII. P. II. p. 192. — 226.

gen^{u)} bei Pfaffenhofen im Elsaß siegreich gewesen: 1633
 nen^{v)} Pfalzgrafen von Birkenfeld an sich zu zie^{belagert}
 hen, sodann dem Herz. Bernhard entgegen zu eilen.^{König}
 Der Herzog war inzwischen unter allerhand kleinen
 Eroberungen durch ganz Schwaben bis nach Stoc-
 ckach im Württembergischen, fast an der Schwel-
 zerischen Gränze, durchgedrungen, und hier war
 es, wo die drei Heere sich vereinigten. Allein die^{21. Sept.}
 Hin- und Hermärsche der Bayerisch, Spanischen
 Armee, und des Generals Johann von Werth
 Unternehmungen in der Gegend der Donau, nö-
 thigten solche, sich wieder zu theilen. Hern und
 der Pfalzgraf wendeten sich gegen das Elsaß zu,
 um mit dem Rheingrafen Ott Ludwig, der
 indessen Breisach vergeblich belagert hatte^{w)}, sich
 zu vereinigen, indessen der Herzog nach Bayern
 zu

Do 3

- u) Dieser Herr, der nie ruhen konnte, brachte es durch
 das öftere Nichthalten dessen, was er dem König
 von Frankreich versprochen hatte, endlich so weit,
 daß der König zum drittenmal mit aller Macht in Lo-
 thringen einrückte, und den Herzog zu einem neuen
 Frieden zwang, der härter als alle vorherige war. Ja
 als er auch diesen nicht halten wollte, so lockte ihn der
 König auf eine höfliche Weise zu sich, behielt ihn in
 einer Art von Arrest, und brachte ihn so weit, daß er
 Nancy, seine Hauptstadt, an die Franzosen, die Res-
 gierung aber seinem Bruder, dem sogenannten Cardie-
 nal von Lothringen, übergeben mußte. S. das *Theatr.*
Eur. III. 119. 168. und sehr weitläufig *Calmes*
Hist. de Lorraine, T. III. p. 226 — 251. wie auch
 in den *Bezugen*, S. 502. u. f. ingleichen *Le Vas-*
for, Tome VII. p. 114 — 178. 274 — 280.
- v) *Theatr. Eur.* III. 89. wo auch ein Kupferstück von
 dieser den 31. Jult vorgefallenen Schlacht ist. *Me-*
zer. cons. IV. 255.
- w) Eine Nothklippe von dieser bis den 16. Oct. gedau-
 erten Belagerung, und eine Denkmünze auf ihre Auf-
 hebung, hat Köler, *Münzbelust.* I. B. p. 289. und
 425.

1633 zurückmarschirte. Der Spanische General Seriz
<sup>Horn be-
 stand
 d. d. 10. Sept.
 d. 1633
 d. 10. Sept.</sup> stand eine Zeitlang gegen die Schweden in Elßß,
 ohne daß dorten etwas für die Geschichte merkwür-
 diges vorging. Allein seine Leute fingen an hau-
 fenweise zu sterben, darüber entschloß er sich, eine
 andere Himmelsgegend zu suchen, und marschirte,
 mit Altringern wieder vereinigt, ebenfalls gegen
 Bayern zu. Zwar versuchten sie unterwegs, im
 Würtembergischen Winterquartiere zu machen; ab-
 lein Horn zog ihnen auf dem Fuß nach, ruinirte
 ihnen durch seine beständige Streifereien viele Hau-
 te, ohne daß diese eine Schlacht zu liefern wagten,
 als welches Wallenstein dem Altringer be-
 lebensstrafe verboten haben soll *), so daß sie nir-
 gends als hinter dem Iech Ruhe finden konnten, ob-
<sup>in Ent-
 Dec.</sup> wo sie sich, anstatt 30000 Mann, die sie bei der
 ersten Vereinigung gehabt haben sollten, etwan
 noch 12000 Mann stark befanden †). Der durch
 alle diese Unfälle entstandene Unmuth wirkte so
 stark auf die Seele des Spanischen Feldherrn, daß
 er krank wurde und starb ‡). Indessen hatte in
 dortigen Gegenden der Bayerische General Johann
 von Werth den Schweden vielen Schaden ge-
 than, auch Nickstädte, durch die Feigheit des Com-
 mandanten, der es hernach mit dem Leben büßen
 mußte, mit Capitulation einkommen, so daß dem
 aus Schwaben dahin eilenden Herzog Bernhard
 kein

x) So behauptet wenigstens Masenius. Ann. p. 310.
 und die Epitome rerum German. p. m. 132.

‡) Ueber diese mißlungene Spanische Expedition hat ein
 guter Kopf einen sogenannten Tumulum typhi Hi-
 spanici in sinibus Wurtembergiae expirant.
 Coloniae Succorum, 1634. (8 S. in 4.) verfaßt
 ist, den ich besitze.

*) Nur Suij, Vol VII. p. 648. gibt den Tag nicht
 Todes an, der erst in das folgende Jahr den 24. Sept.
 fällt.

„so wolle er die Religion in diesem Königreich frey, 1633
 „stellen, auch den Pfalzgrafen wieder einsehen. ^{Wall.}
 „Für Mecklenburg, Sagan und Glogau ver. ^{abent.}
 „lange er zur Entschädigung nichts weiter als ^{Reichs}
 „Mähren. Und weil der Bayersfürst ihn habe ^{denkmal}
 „stürzen helfen, so wolle er ihm das Land ob der
 „Ems wegnehmen.“ Da die beiden Churfürs-
 „ten von Sachsen und Brandenburg diese
 „Punkte erfuhren, so säumten sie ihres Orts nicht,
 „auch einige Punkte vorzuschlagen, die nicht weni-
 „ger abenteuerlich klingen, als die vom Wallenstein.
 „Der Kaiser, hieß es z. B., solle den beiden Stif-
 „tern Magdeburg und Halberstadt, die er sei-
 „nem Prinzen gegeben hatte, entsagen.“ Nicht
 „genug damit, so sollte er auch „die Jesuiten alle
 „aus seinem Rath und seinen Ländern abschaffen,
 „ferner die Religion freylassen. Zur Schadenser-
 „sagung sollten die beiden Churfürsten ganz Schles-
 „sien, und Chur : Sachsen für seine Forber-
 „ung die Ober : Lausitz samt halb Böhmen
 „erblich bekommen. Endlich solle auch die Liga
 „den Schweden ihre Unkosten bezahlen.“ So
 „wie der vorsichtige Oxenstiern bey den gesagten
 „Wallensteinischen Vorschlägen nicht wußte, ob er
 „sie für Scherz oder Ernst nehmen sollte, so ging es
 „es nothwendig dem Wallenstein auch mit dem
 „Sächsisch : Brandenburgischen Begehren. Aus
 „allem

aus dem obenangeführten Sesima bemerkt. Nur
 kommt mir die ganze Nachricht des Sesima, so wie
 überhaupt, also auch insbesondere hier, verdächtig vor,
 da Oxenstiern wenigstens nicht begreift haben würde,
 wie Sesima ihn thun läßt, daß auch Gustav Adolf
 schon diesen Plan gehabt hätte, da ja Wallenstein
 von dem Müntergischen Lager her wußte, daß Fried-
 rich von der Pfalz, als von ihm erkannter Kö-
 nig von Böhmen, sich bey dem Schwedischen Heer
 befand.

1633 Straubingen ¹⁾, ließ Chan und andere Drischaf-
 14 Nov. ten einnehmen, ging dann über die Tser, und war
 des Sinnes, in Ober-Oesterreich einzubringen, als
 er hörte, daß Wallenstein mit zehn Regimentern
 zu Fuß und hundert Fahnen Reuter gegen ihn im
 Anzug sey. Er ging also über die Tser zurück,
 dem Wallenstein entgegen, der ihn aber nicht er-
 wartete, sondern nach Böhmen, gegen jedermanns
 Vermuthen, zurückmarschirte. Dieser Rückzug,
 da man geglaubt hatte, er hätte sogar durch meh-
 rere Eile, des Kaisers Befehl nach, Regensburg
 retten ²⁾, und auch jeso noch den Herzog zur
 Schlacht nöthigen können, war Wallensteins
 Unglück, so daß man ihn zu Wien für einen Ver-
 räther zu halten anfing, und an seinem Untergang
 arbeitete. Herzog Bernhard aber bezog, da
 nun solchergestalt der November zu Ende war, ei-
 ne jemand's Verhinderung in und um Regensburg,
 die Winterquartiere.

§. 256.

Des
Kaisers
General
Heinr.
Gust.
Einfuhr
in Sach-
sen.

Indessen hatte auch Sachsen im Sommer
 dieses Jahrs viel vom Krieg ausgestanden. Oben
 ist erwähnt worden, daß, als Wallenstein nach
 Schleßien zog, Holt mit einigen tausend Kaiser-
 lichen bey Eger stehen geblieben ³⁾. Nun aber
 fiel derselbe, nachdem er sich bis auf 20000 Mann
 verstärkt hatte, in Sachsen ein, plünderte und
 brennte

1) Von dieser Einnahme s. auch Caraffa Germ. hist. p. 499. Ein Schreiben des Herzog Bernhards deshalb an die Nürnberger, steht in Müters Bgn. zur Gesch. des 30jähr. Kr. S. 72.

2) Man sehe die Auszüge der Briefe bey Allertier, Ann. Bar. P. III. L. XVIII. §. 39. 40.

3) S. oben, §. 253. und dann wegen des weiten bei Theatr. Eur. III. 109. Rhevenb. XII. 601. Fesendorf, L. V. §. 83. Lotich. Rer. Germ. T. II. P. 97. 199.

brennte in den Bergstädten und im Vogtland, 1633 überrumpelte dann Altenburg, das auch ausgeplündert und sonst ganz barbarisch dort gehaust ward, und kam endlich in diesem seinem verwüsteten Zug, dabei alle Dörfer leer stehen blieben, in drei Colonnen vor Leipzig an. Als die Stadt nicht gleich auf die erste Aufforderung sich ergeben wollte, ließ er dieselbe auf eine ganz entfesselte Art beschießen, und dann nochmals auffordern. Der Rath hat nur um ein Paar Tage Stillstand, der aber so wenig gegönnt wurde, daß vielmehr der Feuerkugel regen fast keine Minute aussetzte. Als nun nach etlicher Tage tapferer Gegenwehr der nicht einmal mit Soldaten versehenen Stadt überall Brand in derselben aufflieg, wollten die Kaiserlichen mit dem Thorsprenger einen Versuch einzubringen wagen, wurden aber, der Unordnung in der Stadt ohngeachtet, zurückgeschlagen. Endlich aber ward das Geschrey der Weiber und Kinder zu groß, welche den Rath um Gottes willen baten, die Stadt zu übergeben. Man schickte noch einen Trompeter hinaus, um einigen Stillstand zu erlangen. Holtz aber ließ antworten: Zeit könne er nicht mehr gestatten, sie möchten also gleich antworten; er habe sie vorher zweimal gewarnt, u. s. w. Nun ging eine Deputation vom Rath und der Universitäts zu dem Holtz hinaus, welche endlich mit Mühe eine der vorjährigen ähnliche Capitulation erhielt. Doch mußte die gute Stadt nach derselben noch 70000 Thaler ohne die vom vorigen Jahre zurückgebliebenen 15000 erlegen, und da solches nicht binnen 24 Stunden zusammengebracht werden konnte, vieles mit Plündern ausstehen. Da inzwischen die Pleißenburg auch aufgefordert worden, aber sich nicht ergeben wollte, so zog Holtz, dem es mehr um das

1633 Rauben als um das Erobern zu thun gewesen seyn muß, seine Truppen aus der ohne das Schloß nicht zu behauptenden Stadt heraus, die beim Abzug aber nochmals, alles scharfen Verbots ungeachtet, tüchtig geplündert ward, und marschirte reichbeladen nach Böhmen zurück. Als aber auf diesem Rückzug seine Leute eben Zwicau ausplünderten, machte
 20 228. der Tod seinen Räuberzügen ein Ende. Es hatten nemlich seine Leute unter anderer Beute auch die Pest aus Leipzig, da sie dorten wüthete, mitgebracht. Diese brach nun den General selbst, als er sich schon zu Adorf im Vogtlande, nicht weit von der Gränze, befand. Da er, wenigstens dem Namen nach, ein Protestant war, begehrte er den zunehmender Krankheit einen protestantischen Geistlichen, und bot 600 Thaler, wenn man ihm einen schaffte; weil sie alle, aus Furcht vor seinen Croaten, in den Wäldern sich verborgen hielten. Allein ehe man einen dergleichen aufreiben konnte, war der General schon Todes verblieben¹⁾. Seine Leute aber wurden auf dem Rückzug von dem ohngefähr in der Nähe liegenden Schwedischen Obersten Taupadell angegriffen, und eines Theils ihrer Beute beraubt.

§. 257.

Nun noch die übrigen vornehmsten²⁾ Kriegshebegebeheiten dieses Jahrs kürzlich aus den andern
 23

1) Drey freylich nach damaliger Art sehr hübscher Gedichte über Holks Tod, davon zwey zu seinem Theil, eins aber zu seiner Rechtfertigung ist, welches auf einem Quartbogen eng gedruckt, unter dem Titel: Streitschriften über des Holks Leben und Tod 2c. mit der Jahrzahl 1633.

2) Ich sage mit Fleiß die vornehmsten, d. i. in so weit sie einen wichtigen Einfluß in die nachfolgende Geschichte haben.

Gegenden Teutschlands zusammenzunehmen, so 1633 wurde insonderheit in demselben die Pfalz durch die Eroberung Heidelberg's völlig befreuet ¹⁾. Schon seit dem Ende vorigen Jahres war diese Stadt von den Schweden eingeschlossen gehalten worden, bis endlich nach der Eroberung von Dilsperg ein Oberst, lieutenant von des Pfalzgrafen Christia-
 ans Corps dieselbe so unvermuthet überfiel, daß er sich ihrer ohne Verlust eines Mannes bemäch-
 tigte. Das hoch liegende Schloß hielt sich noch eine Zeitlang. Da aber der Pfalzgraf demselben mit aller Gewalt zusetzte, so mußte der Befehlshaber, nach dreiwöchentlicher Gegenwehr, mit Ca-
 pitulation sich ergeben, und samt seiner Besatzung, auch der eingedrungenen katholischen Geistlichkeit, über den Rhein nach Hagenaui marschiren. Die
 Spenerische Festung Philippsburg wurde von dem Schwedischen Obersten Schmiedeberger bela-
 gert gehalten, wehrte sich aber, obwohl der Chur-
 fürst von Trier, als Bischoff von Spener, die Uebergabe scharf befohlen hatte, auf das tapferste, bis an das Ende dieses Jahrs. In Hessen, West-
 falen und Niedersachsen hatten die Schwedischen Waffnen, unter dem Landgrafen Wilhelm, dem
 General Kniphausen und dem Herzog Georg von Lüneburg, ebenfalls guten Fortgang ^{m)}.

Ge-
 haben, da der Belagerungen und Eroberungen größerer oder kleiner Städte so viele sind, daß ihrer aller in ei-
 ner gewissen Ordnung zu erwähnen sehr zeitspielig, und weil ich keine besondere Geschichte des dreißigjährigen Kriegs schreibe, doch am unrechten Orte, zu großem Schaden der Käufer, die durch diese Beschreibung viel leicht eine ganze Jahrgeschichte weniger in diesem Band zu lesen bekämen, stehen würde.

1) *Theatr. Eur.* III. 16. 67. u. f. 80. *Meter. cont.* IV. 251.

m) *Theatr. Eur.* III. 39. 59. 85. u. f. 93. 106. 123. 127. 147.

1633 Wegen sie stund insonderheit der kaiserliche General,
 Graf Gronsfeld, konnte aber nicht verwehren,
 29 Mei. daß der Landgraf die Stadt Paderborn einnahm,
 und die beiden andern Heerführer die starke Hannö-
 verische Festung Hameln belagerten. Diese zu
 entsetzen, brachte der Bischoff von Osnabrück
 und der Generalmajor Bönninghausen 12 Fahnen
 Fußvolks und 30 Cornetten Reuter zusammen, die
 mit den Schweden abwechselnd scharmuzierten, bis
 es endlich, da Graf Gronsfeld und Graf Me-
 rode sich mit Bönninghausen, die beiden Schwedi-
 schen Heerführer aber mit den Hessen, unter dem
 General Melander, vereinigt hatten, es zu einem
 30i. Haupttreffen kam ⁿ). Dies geschah bey Oldens-
 dorf, nicht weit von Hameln, an der Weser.
 Der Ausgang war, daß, nach dreystündigem Kampf,
 die Kaiserlichen das Feld räumen mußten. Von
 ohngefähr 15000 Mann blieben ihrer wol 5000
 auf dem Plage, 2500 wurden gefangen, mehrere
 zerstreuet, und Graf Merode tödtlich verwundet.
 Dreyzehn Kanonen, samt aller Munition und
 dem Gepäck, auch 70 Fahnen und Cornetten, sechs
 Maulesel mit Silbergeschirr und Geld, auch die
 ganze Kanzen, fiel in der Sieger Hände. Nicht
 lange hernach mußte sich Hameln gegen freyen
 Abzug der Besatzung ergeben, deren Commandant,
 Schellhammer genannt, wegen seines langen
 Widerstands vom Felde selbst belobt wurde. Das
 belagerten die Schweden, bey denen auch das

Die
Kämpf-
werden
den 25.
end. in
29. Mei.
gesch.

n) Das Theatr. Eur. hat einen großen Kupferstich d. 1633
 den, und die Liste von beiden Kriechheeren. End
 sind von diesem Treffen nachzulesen Merer. cont. IV.
 249. Lotich. Rer. Germ. T. II. p. 51. 52.
 wo auch ein Kupferstich davon zu finden, hat gar wol
 besondere Umstände, schreibe aber den Ort, wo das
 Schlacht geschehen, Altorf. Caroff's Germ. sacra
 p. 489. u. a. m.

großen Gustavs natürlicher Sohn, Gustav Gus 1633
 tavssohn, sich befand, Osnabrück, eroberten ^{im Anf.}
 es auch durch Capitulation, imgleichen Peina und ^{Ende}
 Calenberg. Bönninghausen aber suchte sich,
 nach der verlorrenen Schlacht, durch einen raubens-
 den und plündernden Zug in Hessen *) einigermas-
 sen schadlos zu halten, schlug auch hernach einen
 Theil der Schweden bey Osnabrück. Hingegen
 wurde Werle, die Salzkörbe bey Paderborn,
 und Lippstadt, von dem Landgrafen erobert,
 Hildesheim aber durch den Herzog Friedrich
 Ulrich von Braunschweig bis an das Ende des
 Jahrs belagert gehalten.

§. 258.

Da der Niederländische Krieg auch dies ^{Niederl.}
 Jahr mit dem Reichskrieg in näherer Verbindung ^{Krieg.}
 durch geschehene Hülfsleistungen steht, außerdem
 daß schon überhaupt jeder Vortheil, den die Hol-
 länder erhielten, von den Schweden, jeder, der
 den Spaniern zu Theil ward, von den Kaiserlichen,
 als ihren Waffen Nutzen bringend angesehen wur-
 de; so wird am besten seyn, die Hauptbegebenheiten
 von jenem auch hier gleich mitzunehmen *). Nach-
 dem die bey dem Ende des vorigen Jahrs erwähnte
 Unterhandlungen wegen eines Stillstands, ziemlich
 bald, fruchtlos zu Ende gegangen waren, so ging der
 Krieg wieder in allen Welttheilen fort. Zu dessen
 Fortsetzung bewilligte der Französische Gesand-
 te im Haag *) wiederum einen Ventrug von zwey
 Mil.

*) Wie abscheulich dieses Obersten Volk in Hessen hand-
 gehalten, verschweigt selbst der päpstliche Nuntius
 Caraffa nicht, Germ. sacra, p. m. 497.

p) Theatr. Eur. III. 23. 35. 50. 71. 82. 108. 139.
 Mezer. contr. IV. 237. 263. 307.

q) Von denselben Unterhandlungen schreibt weitläufig aus
 guten Quellen Le Vassor, T. VII. p. 452.

1633 Millionen Franken, dagegen er sich feyerlichst von den Generalstaaten versprechen ließ, binnen dem nächsten Jahr keinen Stillstand einzugehen. Der wuß suchten auch der Engelländische und der Schwedische *) in diesem Jahr dort anwesende Gesandte den Frieden möglichst zu verhindern, da mit nicht die Spanier, die ohnehin, wie gedacht, den Herzog von Feria nach Deutschland geschickt hatten, gar mit ganzer Macht an dem Kriege Theil nehmen könnten. Um nun den Feldzug glänzend anzu-
 1 Mai. fangen, ging der Prinz von Oranien, sobald die Bitterung es litt, mit 40000 Mann vor die am Rhein gelegene Clevische Festung Rheinbergen. Gegen denselben zog der Spanische Oberbefehlshaber, Graf von Alcona, mit 15000 zu Fuß und 5000 zu Pferde der Festung zu Hülfe, konnte aber freylich die so sehr überlegenen Holländer an Unternehm- und Betreibung der Belagerung dieser Stadt nicht verhindern †). Vier Wochen wehrte sich so doch dieselbe auf das beste. Aber als der Commandant merkte, daß er keinen Entsatz zu hoffen hatte, auch die Feinde mit ihren Arbeiten ziemlich nahe gekommen waren, so suchte derselbe doch wenigstens die Besatzung durch einen guten Accord zu retten, welcher dann auch dahin zu Stande kam, daß dieselbe mit allen Ehren aus- und nach Amsterdam ziehen durfte, die Stadt aber alle ihre Religions- und politische Freyheiten behielt. Jedermann glaubte nun, daß es bey der ansehnlichen
 2 Junl. Rhein-
 bergen
 steht an
 die Holl.
 äver.

*) Der Schwedische Gesandte war nach des Abolus 2d der bekannte Camerarius, wie ein paar Stunden an denselben in Mökers patriot. Archiv, VI. Band, gesehen. Seine Begehren an die Generalstaaten ergl. Pufend. L. V. §. 88. Einiges sonstiges von denselben Verrichtungen hat Londenp. T. IV. L. II. n. 38 p.
 †) In dem Theatro Europ. ist diese Belagerung im 2d pferlich vorgestellt.

Macht des Prinzen von Oranien eine Schlacht 1633 oder sonstige abermalige wichtige Belagerung geben würde, zumal da nach der obgedachten Schlacht bey Oldendorp der Hessische General Melander oder Helzapfel, nebst dem Schwedischen Obristen Stålhamrsh; mit 77 Fahnen Reutern, zwischen 4000 und 5000 Mann stark, dem Prinzen zu Hülfe gezogen waren. Allein, da indessen die Stillstands- / unterhandlungen *) wieder angefangen waren, und bis an das Ende des Jahrs fortdauerten, so scheint es, daß der Eifer zu großen Unternehmungen erkaltete, daher der Sommer mit kleineren, für inelnen Plan nicht wichtigen, hinging, und die Hülfsvölker am Ende desselben wieder über den Rhein zogen. Uebrigens suchten die Generalstaaten die Neutralität mit den benachbarten katholischen Ständen, sonderlich Cölln und Neuburg, bestmöglichst zu unterhalten, weshalb auch zwey besondere Gesandtschaften an beide Orte abgehen mußten^{u)}. Unter allen diesen Umständen starb zu Brüssel diejenige, welche die Vollmacht ^{23^{ten} Dec.} zu den Friedensunterhandlungen ausgestellt und die Gesandten dazu nach dem Haag geschickt hatte, nemlich die Infantin Isabella Clara Eugenia, ^{Die Regentin der Niederlande hieß.} an einem Brust-Catharr^{v)}, im 67sten Jahr ihres Alters, von allen Niederländern, deren Regentinn sie in die 33 Jahre gewesen war, bedauert. Ein Spanischer Statthalter, der Marchese von Alton

e) Von denselben besitze ich ein artiges satirisches Gespräch unter dem Titel: Menippos, Dialogus: über die Niederländischen Friedenshandlungen im Haag. 1633. 5 Bogen in 4.

u) Die Verhandlungen dieser Gesandtschaften hat Lenz dorp, IV. 351—366.

v) Ihren Lebenslauf hat Aherenbiller kürzlich bey ihrem Kupferstich, im ersten Band der Kupferstiche. Ihr Lob steht bey Le Vassor T. VII. P. II. p. 273.

1633 Aitona, übernahm die Regierung, und die Friedensdeputirten, deren Vollmacht erloschen war, reiseten nach Brüssel zurück.

§. 259.

Zusatz
meist.
d. Prot.
in Herr
daberg.

Dem bisher erzählten glücklichen Gang der Schwedischen und gemein, protestantischen Sachen beförderte auch nicht wenig der Reichskanzler Oxenstiern, durch seine Geschicklichkeit in Unterhandlungen, von denen jezo das wichtigste zu erzählen ist. Zuerst schrieb er, nicht lange nach dem Ende des Heilbronner Convents, eine Zusammenkunft mehrerer Fürsten in das neueroberete Heidelberg aus *). Es erschienen daselbst verschiedene Pfalzgrafen, der Herzog Bernhard von Weimar, der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden, Durlach, die Grafen von Hohenlohe, Hanau, Isenburg, u. s. w. Insonderheit wurde daselbst von der Bezahlung der Soldaten, ihrem Lebensunterhalt und ihren Ausschweifungen gehandelt, weswegen ein Befehl bekannt gemacht wurde, daß kein Soldat sich unterstehen solle, etwas von den Landleuten herauszupressen. Hingegen sollte jeder den ausgemachten Vertrag richtig geben, und der Zehnte alles Landertrags für die Kriegsheere bestimmt seyn. Philippoburg, hieß es, solle eingeschlossen, hingegen Hagenau förmlich belagert werden. Der Herzog von Lothringen wurde zwar nicht geradezu als Feind erklärt, doch solle er beobachtet werden, damit seinen allzufälligen Unternehmungen gleich begegnet werden könne. Dem Landgrafen von Marburg wurde durch eine Abordnung zu wissen gethan, daß, wenn er nur etwas gewisses bestragen würde, und den Feinden keinen Vorschub zu thun

versprache, man nichts weiter von ihm verlangen 1633
werde. Allein dieser gab dem Gesandten eine weit-
läufige im Grunde abschlägliche Antwort. End-
lich wurde auch dem Administrator der Chur-
pfalz das Verlangen der Stände und des Reichs-
kanzlers wegen der lutherischen Religions-Äbung
kund gethan, u. s. w. Auf diese Heidelbergische
Versammlung aber folgte bald eine schon bey jener
zum Voraus vom Orenstirn veranstaltete, dritte
Zusammenkunft zu Frankfurt am Main ¹⁾, abermat.
Sofort.
winkant
zu Frank-
furt.
welcher Ort als der Sitz des sogenannten Consi-
formati dazu am bequemsten war. Die Theilha-
ber scheinen nur die Stände der vier Kreise wie bey
der Heilbronner Versammlung gewesen zu seyn ²⁾,
doch so, daß nun ein Churpfälzischer Gesandter
dabey seinen Sitz hatte. Der Anfang desselben
wurde mit Gebet, Musik, und Erklärung des 129
Psalms, in der Domkirche zu Frankfurt, gemacht.
Sodann geschah von dem Reichskanzler Orenstirn,
auf dem Rathhause, der Vortrag, der hauptsäch-
lich fünf Gegenstände betraf. 1) Den Fries-
den, und die dazu sonderlich vom König von
Dänemark ³⁾ angebotene Vermittelung. 2) Die
Ver-

31 Jul.

1) S. von dieser Zusammenkunft *Theatr. Europ.* III.
103. *Rhevenh.* XII. 554. *Pufendorf*, L. V.
§. 69 — 72. *Lezners* *Frankf. Chr.* 1 Th. S. 347.

2) Wenigstens nenne *Siri*, Vol. VII. p. 641. diese
Versammlung la Dieta dei quattro circoli.

3) Dieser König ließ, durch seine Gesandten, der Ver-
mittlung wirklich ein kaiserliches sicheres Geleit für alle die-
jenigen Mitglieder des Leipziger Bundes, welche des
Friedens halber zu Breslau erscheinen wollten, vor-
legen; da aber der Krone Schweden, die an dem
Bunde keinen Theil gehabt, dabey gar nicht gedacht
worden, so fand Orenstirn Bedencklichkeit, etwas des-
falls zu handeln. Sonst sehe man von den unermüde-

1633 Bezahls und Verproviantirung der Kriegsvöl-
 ker, auch Mängel und Fehler der Kriegszucht be-
 treffend. 3) Wie man gegen den Herzog von
 Lothringen sich zu verhalten habe? 4) Die
 Neutralität mit Trier, und 5) den Beytritt
 des Landgrafen von Darmstadt, und dessen Ver-
 gleichung mit einigen Wetterauischen Grafen.
 Was auf jeden der gemeldeten Punkte ausgemacht
 worden, kann in Ermangelung eines Protokolls
 oder auch Abschieds dieser Versammlung nicht
 anders, als kurz angegeben werden. Im Ganzen
 wurden die Schlüsse der Heilbronner Ver-
 sammlung bestätigt; dabey ward ein Entzurf
 gemacht, was Orensiirn und sein zugegebener för-
 mlicher Rath in Betreff des Friedensgeschäfts zu
 thun hätten, jedoch so, daß sie nichts abschließen sol-
 ten; der Herzog v. Lothringen wurde als Feind
 erklärt; endlich den Landgrafen betreffend, da
 er sich zu einem Vertrag verstanden, und dem Feinde
 keinen Vorshub zu thun versprochen, so wurde
 ihm der förmliche Beytritt zum Heilbronner
 Bund erlassen, auch beschlossen, sein Rüssels-
 heim wiederzugeben. Und alle diese Schlüsse
 wurden auch dem Churfürsten von Sachsen be-
 kannt gemacht. Der König von Dänemark
 wurde von der Versammlung ersucht, seine fernere
 Verwendung dem Friedens-Werk nicht zu entge-
 hen. Von Frankreich waren zwey Gesandte da,
 Feuquieres und Grange ^{a)}. Diese beklagten
 sich zwar, daß an einigen eroberten Orten die Ka-
 tholiken übel gehalten würden, erbaten sich aber
 doch im Namen ihres Königs zu einer Spätsel-
 dung

ten Dänischen Vermählungen, des Friedens wegen, bei
 Theatr. Eur. III. 25. 50. Meier. contr. IV. 244

a) Von den Unterhandlungen des Feuquieres hat o-
 niges Siri, Vol. VII. p. 643.

stung von einigen tausend Mann, sobald man nur 1633
über die Bedingungen eins geworden, unter de^{Perf. zu}
nen freilich diese den Verbündeten beschwerlich^{Frankf.}
verkam, daß die Franzosen die Einräumung des
damals belagerten Philippsburg verlangten. Es
wurde also wegen aller dieser Angelegenheiten eine
Gesandtschaft nach Frankreich abzuschicken be-
schlossen), indessen aber der förmliche Beitritt
der vier Kreise zu dem Französisch-Schwedis-
chen Bündniß unterzeichnet), woben jedoch die 1, 2, 3, 4
verbündeten Fürsten diese Erläuterung des sechsten
Artikels des Bündnisses, die Religion betreffend,
erhielten, daß die versprochene Benbehaltung der
katholischen Religion nur von denen Orten verstan-
den werden solle, die vor dem Krieg katholisch
gewesen. Auch hatte der Churfürst von Bran-
denburg, ohne Theilhaber der Versammlung zu
seyn, seinen Gesandten bey derselben, welcher, un-
ter dem Schein, wegen einer Zusammenkunft der
Stände beider Sächsischer und des Westfäl-
ischen Kreises das Nöthige mit dem Orenstirn
zu verabreden, hauptsächlich wegen des Herzogs-
thums Pommern mit demselben und den vereinigt-

Pp 2

ten

b) Die Gesandten waren der bekannte Schwedische und
Würtemb. Kanzler Löffler, und der Zweybrückische
Rath Philipp Streif von Löwenstein. Sattler,
Würtemb. Gesch. VII. Band, hat ein lateinisches
Empfehlungsschreiben von Orenstirn an den Cardinal
Richelieu (das Sattler fälschlich ein Creditiv nennt)
d. d. Frankfurt 17 Sept. d. J. Anl. 23. für die
selbe.

c) Den lateinischen Tractat hat das Theatr. Europ. III.
47. samt der franz. Ratification. Ersterer steht auch
bey Sattler, Anl. 20. S. auch Londorp, T. IV.
p. 327. Du Ron, T. VI. P. I. p. 56. König,
P. spec.

1673 ten Ständen handeln sollte¹⁾. Von diesen blieben die meisten, sonderlich Landgraf Wilhelm von Hessen, gedachtes Herzogthum, wenn es erledigt seyn würde, für die bequemste den Schweden zu gebende Entschädigung, und suchten dem Churfürsten eine andere Entschädigung aus den Ländern der Feinde zu, da hingegen dieser das ihm wegen Preußen und der Mark so bequem liegende, durch Alinearschaft zugesicherte Herzogthum nicht gerne missen wollte. Doch wurde hier dieser Sache weiter nichts ausgemacht, da man indessen sowohl in Schweden als zu Berlin auf die Gedanken gekommen war, ob nicht etwan das beste Mittel alle Schwierigkeiten zu heben dieses wäre, wenn man den Churprinzen Friederich Wilhelm mit der damals siebenjährigen Königin Christine verprügte. Eben dieser Churfürst nahm sich auch vorzüglich der Angelegenheit der acht Evangelischen Kammergerichte²⁾ Besizer an, die, durch einen aus ihrem Mittel, um Hülfe gegen die von der Spanischen Besatzung in ihren Häusern wider die Gewaltsamkeiten, dadurch sie zum Theil zur Flucht genöthigt worden, wie auch um Vermittelung wegen Auszahlung ihrer Besoldung anhalten ließen³⁾, woben jedoch nicht bekannt ist, was die Versammlung für eine Antwort gegeben. Uebrigens wurde auch damals der Plan zu einer Versammlung wo möglich aller Evangelischen Stände auf das künftige Jahr entworfen, wosmit die gegenwärtige nach sechs bis siebenwöchlicher Dauer beschlossen.

§. 262.

b) S. von diesem Gegenstand *Pufendorf*, L. V. § 87. woben auch der ganze §. 106. nachzulesen werden kann.

c) S. die Actenstücke desfalls bey *Londorp*, II. 339. sqq.

S. 260.

1633

Unter allen diesen Kriegs- und Staats- vor-^{nach u.}
fällen vergaß Kaiser Ferdinand seine Lieb-^{linge}
beschäftigung, die Reformation, nicht ^{und}. In ^{den}
Ober- Oesterreich waren viele Bauern, die im ^{Abenb.}
vorigen Jahr sich als katholisch angegeben hatten,
bei findender Gelegenheit nach Ungarn entwischt,
wo sie die Religions-übung frey zu haben wußten.
Diese Religions-^{liebe} empfand der Kaiser sehr
hoch, befahl daß diese Leute überall sollten aufge-
halten und in Verhaft, bis auf weitem Befehl,
genommen werden. Und ließ dem Anführer der-
selben, Jakob Grinboz, weil er zumal ihr Predi-
ger war, wie einem Rebellen, Kopf und Hand ab-
hauen, den Leib aber am Spieß aufstecken. Der
Unter- Oesterreichische Adel war bisher, noch
nach des verstorbenen Cardinal Tiesels Gutachten,
mit der Austreibung verschont worden. Allein in
diesem Jahre wurden alle seßhafte Edelleute dieses
Landes vor eine Regierungs- Commission geladen,
und ihnen da, unter den größten Drohungen, an-
befohlen, so viel ihrer nicht katholisch werden woll-
ten, binnen 14 Tagen die Erblande zu verlassen,
binnen sechs Monaten aber alles das ihrige zu ver-
kaufen, bei Strafe als Uebertreter kaiserlicher
Befehle angesehen zu werden, und die Güter an
den Meistbietenden verkauft zu sehen: wessfalls sie
sich auch mit Unterschrift und Petschaft reversiren

pp 3

muß

1) Aehrenb. XII. 499. u. f. Theatr. Europ. III.
17. 23. 39.

g) War es hernach ein Wunder, wenn diese armen Leute,
die nicht einmal in des Kaisers eigenen Staaten einen
Bohnert, wo Gewissens-^{freigkeit} war, suchen durften,
abgedachternassen (S. 247.) den Heilbrunner Convent
um Hilfe gegen diesen entsetzlichen Religions-^{Zwang}
ansahen? Waren sie Auführer, wenn sie dieses
thaten?

1633 Millionen Franken, dagegen er sich fernerlichst vonte General: Staaten versprechen ließ, binnen dem nächsten Jahr keinen Stillstand einzugehen. Er wuß suchten auch der Engelländische und te Schwedische *) in diesem Jahr dort anwesend Gesandte den Frieden möglichst zu verhindern, damit nicht die Spanier, die ohnehin, wie gedacht, der Herzog von Jeria nach Deutschland geschickt hatten, gar mit ganzer Macht an dem Kriege Theil nehmen könnten. Um nun den Feldzug glänzend anzufangen, ging der Prinz von Oranien, sobald die Witterung es liess, mit 40000 Mann vor die am Rhein gelegene Clevische Festung Rheinbergen. Gegen denselben zog der Spanische Oberbefehlshaber, Graf von Alcona, mit 15000 zu Fuß und 5000 zu Pferde der Festung zu Hülfe, konnte aber freulich die so sehr überlegenen Holländer an Uebernehmen und Betreibung der Belagerung dieser Stadt nicht verhindern †). Vier Wochen wehrte sich doch dieselbe auf das beste. Aber als der Commandant merkte, daß er keinen Entsatz zu hoffen hatte; auch die Feinde mit ihren Arbeiten ziemlich nahe gekommen waren, so suchte derselbe doch wenigstens die Besatzung durch einen guten Accord zu retten, welcher dann auch dahin zu Stande kam, daß dieselbe mit allen Ehren aus- und nach Amsterdam ziehen durfte, die Stadt aber alle ihre Religionen, und politische Freyheiten behielt. Jedermann glaubte nun, daß es bey der ansehnlichen

2 Junl.
Rhein-
bergen
acht an
die Holl.
über.

*) Der Schwedische Gesandte war nach des Königs Befehl der bekannte Camerarius, wie ein paar Schreiben an denselben in Mökers patriot. Archiv, VI. Bd. sehen. Seine Begehren an die General: Staaten enthält Pufendorf. L. V. §. 88. Einiges sonstiges von denselben Verrichtungen hat Londorp. T. IV. L. II. n. 38. 39.
†) In dem *Theatro Europ.* ist diese Belagerung im Kupferlich vorgestellt.

anbieten lassen, bey dem Kaiser bestens entschul- 1633
digen, und diesem nun die Tartarische Hülfe gegen
alle Feinde anbieten mußte. Dem Octavius
Costa, Grafen und Herrn zu Linguilia, Gar-
lenda und Paravenna aber bestätigte, der Kaiser
die auf seinen fünften Sohn, Benedict, von
dem Vater geschehene Uebertragung des Erstge-
burts- und Erbfolgs, rechts ¹⁾).

§. 261.

Das Erzbist Trier stund in diesem Jahre viel ^{Trierf. Begeh.}
aus ¹⁾. Zwar war dasselbe neutral, unter Franzö-
sischem Schutze, und der Churfürst war seines
Orts mit diesem Schutze so wohl zufrieden, daß er
des Königs von Frankreich und seine eigene
Vermittlung auch dem Erzbist und der Stadt
Cölln, und einigen zu Eßln befindlichen geistli-
chen Fürsten, anbot ^{m)}. Aber bald wurde gedach-
ter Schutze von den Franzosen sehr gemißbraucht,
da sie sich in Trier und Coblenz fast wie unum-
schränkte Herren aufführten, einige Kirchen zu
Zeughäusern, andere zu Pferdeställen machten,
andere plünderten, verwüsteten, oder gar verbrann-
ten. Dabey unterließ nun der auf die Franzosen
sich verlassende Churfürst nicht, seine gränzenlose
Herrschafts- Begierde auf die drückendste Art aus-
zuüben. Das Dom- Capitel war nach Luxemburg
entflohen. Die andere Geistlichkeit und
die Landstände wurden, jedes einzeln, mit schar-
fer militärischer Exekution belegt, und gezwungen,
Vp 4 theils

1) S. die lateinische Urkunde bey Lünig P. spec. Con-
tin. II. Fortf. III. supplem. ulter. p. 149. d. d.
Viennae 3 Jan. 1633.

n) Masenii Ann. Trevir. p. 511.

m) S. hievon die Verhandlungen im *Nostro Ear.* III.
106.

1633 theils alles, was der Churfürst verlangte, zu ge-
^{Triumf.} ^{Bejub.} ben, theils den bey dem Reichshofrath gegen ihn
 angestellten Klagen schriftlich zu entsagen, dabey
 aber den Churfürsten, der inzwischen, um doch
 etwas für das Land zu thun, um die Abrufung des
 Französischen Commandanten Saludie zu Paris
 hatte anhalten lassen ⁿ⁾; als den besten Landes-
 vater von der Welt vorzustellen. Nachdem dieses
 alles geschehen war, setzte derselbe einen Landtag
 16 Mai. an, um, wie er im Aufschreiben sagte, allen Be-
 schwerden abzuheffen, zu welchem Ende aus jeder
 Stadt und jedem Amt zwey Abgeordnete erscheinen
 sollten. Allein das erste, was der Churfürst bey
 diesem Landtag that, war, daß er eine neue Auf-
 lage in Vorschlag brachte, nemlich, alle Viertel-
 Jahre 40000 Thaler für die Französische Besat-
 zung zu bewilligen. Auf die kläglichsten Wen-
 dungen wegen des Unvermögens und elenden Zu-
 stands des Landes, gab Philipp Christoph, deß-
 sen leben einen schönen Beitrag zur Geschichte
 des Despotismus in Teutschland gäbe, nichts
 weiter zur Antwort, als: „es sey besser, daß die
 „Glieder litten, als das Haupt.“ Vergeblich
 wendeten sich Landstände und Geistlichkeit an des
 Domcapitel, an den König von Spanien,
 an den Kaiser, und an den Pabst. Theils wol-
 ten diese nicht helfen, theils konnten sie nicht. Das
 Domcapitel selbst mußte so gut leiden, wie sie.
 Die Merternichte, der Domprobst Zuammann,
 und wer sonst dem Churfürsten entgegen war, wur-
 den ihrer Stellen sowohl als ihres Einkommens
 beraubt. Noch dazu mußte das ganze Land dem
 von einem großen Theil desselben erbetenen Spani-
 schen

n) Man sehe des Churf. Brief, und seines Gesandten
 des Patres Seimbrin, Relation aus Paris, 2 Jun-
 d. J. bey Ronderp, T. IV. p. 333.

schon Schuß eiblich entsagen. Der Päpstliche auch 1633
nach Luxemburg geslichtete Nuntius, Carassa,
mahnte, auf Bitten der Geistlichkeit, den Churs
fürsten von diesem Verfahren ab; allein dieser
nahm den Brief nicht an, der überbringende No
tarius kam in lebensgefahr, der Syndicus der
Geistlichkeit wurde als ein Auführer ins Gefäng
niß geworfen, und eine an den Kaiser auf das
neue zu Abstellung aller dieser Drangsale gericht
ete Bittschrift durch den Scharfrichter öffentlich
verbrannt. Unter diesen landesväterlichen Bemü
hungen ging denn das Jahr zu Ende, nachdem der
Churfürst sich noch vorher durch eine selbst nach
Gefallen niedergesetzte unerdentliche Commission
das Kloster St. Maximin hatte zuerkennen
lassen *).

§. 262.

Für das Haus Sachsen war dieses Jahr ^{Sachf. Zeit.}
durch Heirathen und Todesfälle merkwündig *).
Mit Dänemark verschwägerete sich dasselbe durch
die Heirath der Churfürstlichen Prinzessin Mag
dalene Sibylle und des Kronprinzen Frieder
richs, wovon jedoch die Vollziehung erst im
folgenden Jahr geschehen konnte *). In der
Weimariſchen Linie aber, davon der älter
ste, Herzog Wilhelm, das ganze Eichsfeld
von den Schweden, jedoch als Schwedisches lehen,
zum Geschenk erhalten hatte, heirathete Herzog
Albrecht, bisheriger Statthalter der Wallen Thü
ringen, nach vorher erhaltener Chur-sächsischer

Pp 5

Er

o) Das ganz unförmliche Urtheil steht in dem raren
Zylleso, Defens. Abb. S. Maximin, p. 203. d. d.
Truer, 19. Dec. d. J.

p) Müllers Sachf. Ann. h. a.

q) Die Feyerlichkeiten dieser Vollziehung s. weitläufig bey
Khevenb. XII. 1512. u. f.

- 1633 Erlaubniß, die Prinzessin Dorothea von der Altenburgischen Linie. Dabey mußte er jedoch einen Revers ausstellen, daß er für seine allenfälligen Nachkommen diese Statthalterey nie suchen wolle, und machte hernach mit seinen übrigen Brüdern einen Vertrag wegen ihres allerseitigen Deputats und Hofhaltung. Das merkwürdigste aber war
1650. der Todesfall des Herzogs Johann Casimirs zu Coburg, welcher, als der älteste Fürst in ganz Teutschland, im 70sten Jahr seines Alters das Leben beschloß. Da er unbeerbt starb, und nur eine Wittib, Margarethe, aus dem Hause Braunschweig verließ, so fiel sein ganzes nicht großes Land, an seinen einzigen ebenfalls kinderlosen Bruder Johann Ernst, zu Eisenach, welcher auch dasselbe ohne jemand's Widerrede in Besiß nahm.

§. 263.

Wirt.
Zugb.

Das Herzogthum Würtemberg hatte dieses Jahr außer dem Kriegs- ungemach, davon hin und wieder in der Erzählung der Kriegs- vorfälle gedacht ist, noch das Unglück, daß wegen der Regierung desselben große Zwistigkeiten waren *). Der junge Herzog Eberhard wollte schlechterdings nun selbst regieren, und der Administrator wollte ihm die Regierung nicht abtreten. Endlich drang die Landschaft, die der Administration überdrüssig war, durch, und nöthigte den Administrator, dem jungen Herzog die Landes-verwaltung zu übertragen. Herzog Eberhard der Dritte ging nun gleich auch selbst nach Heilbronn, und suchte dort, indem er an dem Bündniß der vier Kreise, wie oben gedacht, Theil nahm, das Beste seines Landes dadurch zu befördern, daß er, unter Vorstel-

lung,

c) S. von allem hier folgenden, Sautlers Würtemb. Gesch. VII. Band, S. 77. u. f.

lung, wie sein Land bisher, durch die Kaiserli-¹⁶³³
chen sowohl als Schwedischen Truppen sehr viel er-
litten⁶⁾, für dasselbe eine Erleichterung der Kriegs-^{Wirt.}
beiträge, und einen Zuschuß zu solchen von den
Benachbarten, freylich ohne Wirkung, begehrte.
Hernach nahm er die Huldigung in seinem Lande
ein, jedoch ohne einen Eid von den Untertanen
zu verlangen, und bestätigte der Landschaft alle
ihre Freyheiten, insonderheit den Tübingischen
Vertrag⁷⁾. Hernach verglich er in der Reichs-
stadt Weil die beiden Religionsheile, und hielt
einen Landtag, alwo die Landschaft wieder eine
Million⁸⁾ Schulden übernahm, dagegen der
Herzog alles bisher eroberte, oder noch zu erobern
de, zu dem Herzogthum zu schlagen versprach.
Nun ging der Herzog zu Felde, um auch recht
viel zu erobern, zumal ihm auf der Heilbronner
Versammlung, von dem Schwedischen Kanzler
Oxen

6) Insonderheit schreibt Sattler S. 90. sehr viel, wie
ausschweifend die Schweden zu werden angefangen,
und wie sie die armen Einwohner des Württembergi-
schen sonderlich mit dem sogenannten Schwedischen
Trunk gepeinigt, da man jemand gebunden auf die
Erde legte, und ihm mit einem Trichter so lange Was-
ser eingoß, bis es, wenn man auf ihn trat, zum Hals
wieder herausprang, welcher Marter zu entgehen,
die Leute lieber alles hergaben, was sie noch so heim-
lich verborgen hatten. Doch brauchten ihn nicht die
Schweden allein, wie Ketter Annaal. Hafl. p.
110. bemerkt, sondern die Kaiserlichen eben so gut
als jene.

7) Die Bestätigung stehet, welches Sattler nicht an-
führt, in der Württemberg. Landes-Grund-verfass.
S. 477.

8) Sattler giebt hier nur 400000 Gulden an. Klein-
er auch in der eben gedachten Sammlung gedruckte
Landtags- abschied, dessen, auf eine ganz unber-
greifliche Art, der Württembergische Archivarius nicht
gedenkt, sagt deutlich von einer Million.

1633 Orenstirn, alle Oesterreichische zwischen dem Würtembergischen liegende Länder, auf das neue geschenkt worden waren. Insonderheit hätte er gerne die schon im vorigen Jahr belagerte Oesterreichische Stadt Villingen erobert; allein nach langer Belagerung mußte diese unverrichteter Sache wieder aufgehoben werden, zumal das Würtembergische Landvolk seine Schuldigkeit gar schlecht gethan hatte, weswegen auch der Herzog die Geißen desselben mit einem gelben Ring bezeichnen und von den Ranzeln verlesen ließ. Später im Jahr trat der Herzog, mit den übrigen Ständen des Schwäbischen Reiches, in das Frankfurter Bündniß mit Frankreich, und nahm gar in das Schloss zu Mömpelgard, als Vermund der jungen Herzoge, die mit ihm Geschwisterkinder waren, französische Besatzung ein. Ein zwar an sich etwas gefährlicher Schritt, das dem König von Frankreich so sehr gelegene Mömpelgard einer Besatzung von seinen Leuten zu übergeben; der aber dennoch, da der Herzog von Lothringen dieselbe Stadt bedrohte, und der Herzog von Fria, auf den Fall, wenn sie erobert würde, von nichts als Zerstören und Plündern, um den Soldaten Mut zu machen, redete, endlich, nach langer Ueberlegung, geschehen mußte *).

§. 264.

Braun-
schweig.
Beyw.
* Nov. In dem Hause Braunschweig: Lüneburg ereignete sich in diesem Jahr die Veränderung, daß der Herzog Christian zu Jelle, auch Bischoff

*) Christoph von Korfner, der damals Statthalter in Mömpelgard war, erzählt, in einem weitläufigen lat. Schreiben an Matthias Bernegger, die Zweck- und Entschuldigungs Gründe dieser Uebergabe, unter dem 30 Nov. d. J.

schoff zu Minden, im 67sten Jahre seines Alters 1633 und 22sten der Regierung, sein Leben beschloß ¹¹⁾. Brauns.
W. 316.
Da er ohne Erben starb, so fiel das Lüneburgische Land an seinen nächstgebohrnen Bruder August, der sonst als Bischoff von Ratzeburg bekannt ist. In der Braunschweig, Wolfenbüttelischen Linie aber neigte sich Herzog Friederich Ulrich, nach des Königs von Schweden Tod, mehr auf die Sächsische als auf die Schwedische Seite ¹²⁾, warb selbst auf seinen eigenen Namen, und bot alle seine Lehenleute auf ¹³⁾, schrieb auch einen Nies versächsischen Kreistag nach Lüneburg aus, um wahrscheinlich eine von der Schwedischen abgesonderte Verbindung einzugehen. Dieses aber merkte der Schwedische Reichskanzler, und protestirte gegen eine jede Versammlung dieses Kreises; die ohne die Krone Schweden, als jetzige Besizerin des Erzstiftes Magdeburg, dessen Besizer jederzeit Kreisauschreibender Fürst gewesen sey, unternommen würde. Der Herzog war nicht gesonnen, dieses Recht geradezu anzuerkennen, trauete sich aber doch auch nicht, ohne Schweden, unter diesen Umständen, etwas zu unternehmen. Er schrieb also den Kreistag ab, und dies war

11) Rehtmeyer Braunschw. Ehr. S. 1641. Einiges von den Lebensumständen dieses Herrn hat Köler, Münzbelast. XIII. Band, S. 41. u. f.

12) Pufendorf, L. V. §. 3. 13. L. VI. §. 7.

13) Ein Ausschreiben dieser Art, an den Grafen von Oldenburg, wegen des von Braunschweig zu Lehen rührenden Butsadinger Landes, bemerkt ich insonderheit deswegen, weil es an einem Orte steht, wo gewiß kein Wenich dergleichen sucht, nemlich in Schmidts Physikecks Repertorium über Häberlins Reichsgeschichte IV. Abth. S. 30. d. d. 17. Sept. 1633. wo dem Grafen die herkömmliche Anzahl Pferde zu stellen; oder für jedes monatlich 12 Reichsthaler zu erlegen, die Wahl gelassen wird.

1633 war es eben, was Orenstirn wünschte, als der die Stände dieses Kreises gerne näher an sich ziehen wollte. Doch gab er am Ende des Jahrs seinen Willen dazu, daß vom Herzog ein Kreistag nach Halberstadt ausgeschrieben würde, von dem bey dem folgenden Jahre zu reden seyn wird.

§. 265.

Hessen.

Auf was Art Landgraf Wilhelm von Hessen an dem Kriege, so wie an den verschiedenen protestantischen Zusammenkünften, glücklich und ruhmvoll Theil genommen, ist oben dagesessen. Landgraf Georg aber blieb immer seiner Neutralität getreu, und wußte dieselbe auch dieses Jahr hindurch als ein wahrer Landesvater so zu behaupten, daß wenigstens nie der Schauplatz des Kriegs in seinem Lande aufgeschlagen worden, obgleich freylich Ausschweifungen der zügellosen Soldaten nicht zu vermeiden waren, wie dann in dem obgedachten Zug des Obersten Bönninghausen nach Hessen die Gegenden um Frankenberg und Wetter auf das abscheulichste verwüstet wurden. So wie er aber seinem Volke den Frieden erhielt, so hätte er ihn ebenfalls gern dem ganzen Deutschen Reiche wiedergegeben, und reiste zu diesem Ende in dem Lauf des Jahrs zweymal nach Dresden, allwo auch das letztemal kaiserliche Gesandten hinkamen, ohne daß jedoch etwas ausgerichtet worden wäre^{a)}. Außerdem wurden auch in diesem Jahr von den Grafen von Hessen und v. Solms, die Streitigkeiten, wegen der ihnen durch das Haus Hessen-Darmstadt entzogenen Landesstücke, auf

neut

a) S. das *Theatr. Europ.* III. 50. 105. 122. *Paschendorf*, L. V. §. 10 — 15. *Hartmann*, Hist. Hist. T. II. p. 423. 609. *Teuthorn*, Gesch. der Hesse, X. Band, S. 77. 157.

neue betrieben. Die beiden Gräflichen Häuser 1633 wandten sich nicht nur selbst an die Heilbronner sowohl als an die Frankfurter Versammlung, sondern die Wetterauischen Grafen machten mit ihnen gemeine Sache, und die an beiden Orten versammelten Stände, samt dem Kanzler Orensstirn, thaten desfalls durch Fürschreiben bey dem Landgrafen ihr Bestes. Der Landgraf ließ auch in der Solmischen Sache einige Vorschläge an die Grafen gelangen, welche aber zu keinem wirklichen Vergleich führten, daher dann Darmstadt eine Denkschrift dieser Sache wegen drucken und austheilen ließ ^{b)}. Gleichergestalt begehrete der Administrator der Chur Pfalz das Pfälzische, in diesem Krieg an Darmstadt gekommene, Amt Otzberg zurück, wegen welcher Forderung vieles mündlich und schriftlich, bis ans Ende des Jahrs, doch ohne Nutzen, gehandelt wurde ^{c)}.

§. 266.

Von dem Herzog Bogislav von Pommern findet man, daß er der Universität Greifswalde, zur Schadloshaltung für das viele, so sie im Krieg ausgestanden, auf einem Landtag das eingezogene Kloster Eldena übergeben. Auch wurde die Regierung des Wolgastischen Antheils nach Stettin verlegt, und solchergestalt das ganze Herzogthum gewissermaßen unter eine und die nemliche Regierung gebracht. Nebstdem wurde der fünfte Mann aufgeboten, um gegen die an-

b) Diese, samt mehreren Vorstellungen, Schreiben, Antworten u. d. g. in den Angelegenheiten der beiden Grafen gegen Darmstadt, stehen bey Meier, Lond. suppl. P. III. p. 572 — 594.

c) Die Verhandlungen desfalls mit 23 Numern, stehen ebenwohl bey Meier l. c. p. 608 — 642.

1633 andringenden Kaiserlichen die Gränzen zu besetzen. Mit Schweden verneuerte der Herzog zwar, auf Oxenstierns Ansuchen, das Bündniß, weigerte sich aber mit Einverständnis von Chur-Brandenburg, die Einladung des Kanzlers zu der Heilbronner Versammlung anzunehmen, ehe und bevor Oxenstiern die Versicherung gegeben hätte, daß er zur Schadloshaltung nichts von Pommern verlangen wolle. Und da Oxenstiern diese nicht geben wollte, so blieben beide wirklich aus. Brandenburg aber gab seinen künftigen Pommerschen Unterthanen, um sie sich desto geneigter zu machen, auf den erfolgten Anfall, die künftige Versicherung wegen Aufrechthaltung der evangelisch-lutherischen Religion ¹⁾).

§. 267.

²⁾ *Libensburg.*

Graf Anton Günther von Oldenburg erlebte endlich in diesem Jahr den völligen Ausgang der so lange gedauerten Knipphausschen Sache ³⁾, indem er durch eine kaiserliche Commission in die Herrschaft Kniphausen eingesetzt wurde, dabey er noch, durch einen besondern Vergleich, den Herren von Kniphausen alle während des Rechtsstreits aufgelaufene Ausgaben, die von Grafen mit zugesprochen waren, erließ, und fünfzigtausend Thaler herausgab ⁴⁾. Sonst bekam dieser Graf mit den Benachbarten, sonderlich den Holländern, Verdruß, wegen des seit einigen Jahren von ihm angelegten Weser-Zolls, wegen welches auch bey den Churfürsten Beschwerden geführt wurden ⁵⁾.

§. 268.

b) Alles aus Gebhardi Gesch. der Wend. Slav. Sagen, II. Band, S. 218.

c) S. oben im I. (XXII.) Band, S. 199. 526.

f) S. Imhof, notitia Proc. Imp. L. IV. c. IX. § 8.

g) Das Anbringen des Holländischen Gesandten de
für

§. 268.

1633

Da, wie oben gedacht, der vertriebene Abt ^{Fulda} von Fulda, Johann Bernhard, ben Lützen geblieben war, so wählte das nach Cölln entflohe-
ne Capitel, zum Theil den Capitularen Johann
Adolf von Hoheneck, indessen der andere Theil
den Probst von Segeberg, Bertram genannt,
postulirte. Der Pabst, an den die Sache ge-
bracht wurde, wollte dieselbe in einen ordentlichen
Proceß vor seinem Nuntius zu Cölln, Caraffa,
einleiten, und inzwischen die Abtey administrieren
lassen. Allein Johann Adolf behielt durch seine
vornehme Verwandtschaft den Platz, und da ihm
der Kaiser die Regalien ertheilt hatte, so gab ihm
auch der Pabst, im folgenden Jahr, die Bestäti-
gung, jedoch mit der Bedingung, daß er die
Schlüsse der oben gedachten, im Jahr 1627 durch
den Nuntius veranstalteten Kirchen-Visitation an-
nehmen sollte ^b).

§. 269.

In der Reichsstadt Friedberg erhielt die
Burg daselbst die kaiserliche Bestätigung des zu
des Reichs Burggrafen berührter Stadt und
Burg Friedberg gewählten Wolfgang Adolfs
von Carben ^c).

falls bey den Churfürsten von Mainz und Cölln
samt derselben Antwort, s. bey Londerp IV. 367.
und f.

^b) Alles aus Schannae, Hist. Fuld. p. 281.

^c) Laut der Urkunde d. d. Wien 1. Oct. d. J. bey Län-
zig P. spec. Cent. III. Abj. III. S. 146.



Vier und dreyßigstes Buch.

§. 270. Wallensteins Betragen wird immer verdächtiger. 271. Er läßt sich die Officiere seines Heers schwören. 272. Wallenstein wird vom Kaiser abgesetzt und zum Tode bestimmt. 273. Drey Officiere beschließen, denselben plötzlich aus dem Wege zu räumen. 274. Wallenstein wird umgebracht. Betrachtungen über ihn. 275. Nächste Folgen von Wallensteins Tod. 276. Niedersächsischer Kreistag. Orenstirn reiset nach Berlin. 277. Große Versammlung der Protestanten zu Frankfurt. 278. Orenstirns Vortrag, und Chursächs. Gutachten darüber, auch mehreres von den Verhandlungen. 279. Die Schweden erobern Philippsburg und Hildesheim. 280. Krieg in Schlessien, da die Kaiserlichen bey Lignitz geschlagen werden. 281. K. Ferdinand von Ungarn erobert Regensburg. 282. Herz. Bernhard erobert Landshut. Altringers Tod. 283. Große Niederlage der Schweden bey Nördlingen. 284. Ausbreitung der kaiserlichen siegreichen Waffen in Franken, Schwaben und am Rhein. 285. Abschied der Frankfurter Versammlung. Gesandtschaft der Protestanten nach Frankreich. 286. Neue Versammlung der Protestanten zu Worms.

Des Erzb. von Bremen Tod. 287. Pirnaische Friedens- unterhandlungen. 288. Benehmen der Türken gegen den Kaiser. Dessen Schärfe wider die Unkatholischen. Pest. 289. Niederländischer Krieg. 290. Der Churfürst von Trier fährt fort zu despotisiren. 291. Merkwürdiger Vertrag zwischen den Herzogen von Sachsen, zu Eisenberg. 292. Württembergische Begebenheiten. 293. Herzog Friederich Ulrich von Braunschweig stirbt. 294. Das Bisthum Schwerin kommt an Mecklenburg. 295. Hessische Begebenheiten. Barbarisches Hausen beider Theile in Hessen und sonst. 296. Fränkischer Kreistag. 297. Vertrag zwischen Dänemark und Holstein. 298. Vergleich zwischen Nassau und Geroldseck wegen Lohr. 299. Ostfriesische Streitigkeiten. 300. Hamburg bemüht sich vergeblich, seine Streitigkeiten mit Dänemark beizulegen.

§. 270.

Die Erzählung der Begebenheiten dieses für die 1634
kaiserlichen Waffen so überaus glücklichen Jahres
beginnt der Geschichtschreiber wol am besten mit
dem für alle Menschen von zweydeutigen Gesinnun-
gen und Handlungen merkwürdigen und schreckens-
vollen Ende Wallensteins. Daß Wallenstein
unter diese Gattung Menschen gehörte, wird ein
genauer Leser der bisher beschriebenen Geschichte,
auch ohne Erinnerung ihres Verfassers, zu glau-
ben

Wol-
to. un-
ver-
däc-
ht-
et

1634 ben geneigt seyn, wenn er alle dieses Feldherrn
 Handlungen, von der Zeit, wo derselbe die Ober-
 Feldherrn-Stelle zum zweytenmal übernahm, bis
 an den letzten unbegreiflichen Rückzug nach Böh-
 men, überdenkt. Seit demselben saß Wallens-
 stein unthätig in Böhmen, obwohl der Kaiser un-
 ablässig von ihm verlangte, daß er gegen den Herz-
 zog Bernhard ziehen möchte, und drückte das
 Land ganz entseßlich mit den Winter-Quartieren.
 Natürlich unterließen seine Widersacher zu Wien
 nicht, dieses als einen neuen Beweis, daß Wal-
 lenstein es heimlich mit den Feinden hielte, dem
 Kaiser darzustellen. Den Verdacht vermehrte,
 bey seiner Zurückkunft, der der Winterquartiere
 wegen und sonst an den Wallenstein abge-
 gewesene Quessenberg, da er unter andern dieses
 zurückbrachte ^{a)}, daß Wallenstein auch nicht ein-
 mal

a) Was ich in diesem und etlichen nachfolgenden
 Paragraphen von Wallensteins letzten Begebenheiten
 schreibe, ist aus der Erzählung des damals am kaiser-
 lichen Hofe sich aufhaltenden Staatsministers Grafen
 von Rhevenhiller, Ann. T. XII. p. 1128 — 1178.
 genommen. Rhevenb. selbst aber legt bey dieser Er-
 zählung die von Alberto Curtio, in dem in vor-
 Murren beytragen u. wieder aufgelegten Alberti
 Fridlandi perduellionis chaos, in teutischer Spra-
 che verfaßte, zum Grunde, jedoch so daß er manches
 ausläßt und einhältet. Hieher gehört ferner das la-
 teinische Perduellionis chaos, so auch bey Murr
 mit abgedruckt ist. S. auch das Theat. Eur. III.
 159. 181. sqq. Meter. cont. IV. 326. sqq. 330.
 Ludolf Schaubühne, II. 280 — 285. Fiedler,
 Chron. h. a. ab initio, ist hier kurz, aber metho-
 disch, Memor. record. Vol. VIII. p. 45 — 61.
 Lottb. Rer. Germ. T. II. L. IX. c. 3. LX c. 4.
 Pufendorf, L. V. §. 13 — 19. Adit. cur. p. III.
 p. 306 — 313. Gualdo, Storia di Ferd. p. 459
 472. Riccio, de bello Germ. 533 — 550. C.

mal 6000 Pferde, die der Kaiser zum Geleit des 1634 nach den Niederlanden kommen sollenden Cardinal-Infanten von Spanien begehrte, folgen lassen wollte. Dabei verlautete, als ob Wallenstein dem Grafen Piccolomini, einem Italiäner, den er, weil er mit ihm unter einerley Gestirn geboren war, besonders trauete, die größten Versprechungen gethan, wenn er mit ihm vom Kaiser abfallen wollte. Der Beichvater der Königin von Ungarn, der schon aus der Geschichte bekannte P. Quiroga, wurde dieserhalben vermocht, unter dem Vorwand, die obgedachten 6000 Pferde vom Wallenstein zu erhalten, nach Pilsen zu ihm zu reisen, und den beiden Spanischen Gesandten zu Wien, Ognate und Castaneda, die in Ansehung dieses Oberfeldherrn entgegengesetzter Meinung waren, endlich feinerthalben das Wahre berichten zu können. Dieser brachte die Antwort: „wie er für gewiß erfahren haben wolle, als ob Wallenstein mit seinem Schwager, dem Grafen Terzti, und mit einem andern General, Illo genannt, eine Verrätheren gegen den Kaiser angesponnen, auch den Piccolomini, ob wohl vergeblich, mit in dieselbe hineinanziehen gesucht habe.“ Der eigene Vetter und wahrscheinliche Erbe des Generals, Graf Maximilian von Waldstein, der den General, bey

293

Ger

raffa, Germ. sacra, 516 — 531. wo aber der größte Theil aus dem nicht angeführten Itinerario Thomae Carve genommen ist. Le Vassor, Hist de Louis XIII. p. 385 — 419. der auch von Wallensteins Unterhandlungen mit den Franzosen vieles beybringt. Von neuern handelt diesen merkwürdigen Gegenstand in einem ganzen Capitel ab, Schmidt, Gesch. der Teutschen, Xter Band. Weitläufige Auszüge aus Rhevenh. findet man in der Geschichte des 30jähr. Kr. (1750. 4.) S. 93 — 113.

- 1634 Gelegenheit einer Reise auf seine Güter, zu Pilsen besucht hatte, sagte aus: der General selbst, gleichwie auch Terzky und Jlló, hätten ihn, mit guten und bösen Worten, in diese Verschwörung zu verwickeln gesucht, er wolle aber alle große Hoffnungen, die man ihm gemacht, seiner Treue gegen den Kaiser nachsetzen. Auch Wallensteins Obersthofmeister, Gottfried von Scheuftenberg, gab von Zeit zu Zeit den kaiserlichen Ministern solche Nachrichten von seinem Herrn, die nicht anders als höchst auffallend seyn konnten.

§. 271.

Wall.
1768 die
Öffentl.
ne Verord-
nung

Doch, alles dieses, und mehreres der Art, als die auf dem Papier geschehene Austheilung aller österreichischen Erbländer, waren nur noch Gerüchte, Thatsachen, die auf einzelner Person Angeben beruheten, und also noch widersprochen werden konnten. Was aber noch weit auffallender war, was nicht widersprochen werden konnte, war dieses: Wallenstein hatte, unter dem Schein, wegen des Kaisers durch den Quesienberg ihm kund gethanen Willensmeinung Kriegsrath zu halten, alle in der Nähe liegende Oberbefehlshaber, insonderheit den Gallas und Altringer, zu sich, auf einen gewissen Tag, nach Pilsen beschieden. Als nun die meisten, außer Altringer, Gallas und Piccolomini, erschienen waren, ließ er durch

11 J. 22

den Feldmarschall Jlló ihnen den Vortrag thun, ob die Winterquartiere außer den Erblanden genommen werden könnten? ob es rathsam sey, in jessiger Zeit auf den Herzog Bernhard loszugehen? und ob man wol die 6000 Mann, die für den Cardinal Infant begehrt würden, entsetzen könne? Da nun die Meinung der sämtlichen Befehlshaber dahin ausgefallen war, daß keine

von

von diesen drey Stücken thunlich sey, ließ Wallenstein durch denselben Illo ihnen den weiteren Vorhalt thun, „daß, nachdem er, Wallenstein, „sehe, wie ihm unmögliche Dinge zugemuthet „würden, und man durch deren Zugesteh, oder „Abschlagung nur Böses gegen ihn suche, und zu „befürchten sey, daß er zum zweytenmal, zu sehr „nem großen Schimpf, abgesetzt werde, so habe „er den Vorfaß gefaßt, selbst seine Stelle nieder- „zulegen, jedoch ihr Gutachten darüber vernehmen „wollen.“ Illo fügte gleich hinzu: „Sie alle „hätten ihr Glück dem Wallenstein zu danken; „würden also, wenn er abdankte, vielleicht um „dasselbe mitkommen, würden demnach dasselbe „nicht wohl zugeben können, sondern am besten „thun, wenn sie den General, seine Stelle benzu- „behalten, ersuchen ließen.“ Gleich ward ein „Geschrey, „daß man den Herzog nicht lassen, son- „dern ihn zu bleiben ersuchen solle.“ Die erste „Absendung desfalls kam ohne Erfolg zurück, und „die zweyte brachte nur diese Antwort zurück: „Der „Herzog wolle bleiben, um zu sehen, was wegen „Bezahlung des Heers für Anstalten würden ge- „troffen werden.“ Von dieser Antwort nahm „Illo Gelegenheit, der Versammlung weiter vor- „zustellen: „Da der Herzog so viel für das Heer „thue, so müsse man auch etwas für ihn thun; „und sich an Eides statt verpflichten, nicht von „ihm abzulassen, sondern Leib und Gut für ihn zu- „zusetzen, so lange er in kaiserlichen Diensten blei- „ben und sie zu Beförderung derselben brauchen „würde: alles nach Maassgabe eines von ihm ab- „gelesenen Aufsatzes.“ Als nun alle diesen Auf- „satz gebilligt hatten, wurden sie alle an eine präch- „tige Tafel gesetzt, und unter Wein und Fröhlich- „keit von dem Illo zur Unterschrift des inzwischen

1634 ins Reine geschriebenen Aufsatzes ermahnet. Manche schrieben gerne, manche mit Widerwillen, zumal als einige die geschehene Auslassung der obgesagten Clausel: so lange Wallenstein dem Kaiser dienen würde, bemerkten. Allein Jlls und Tertzky wußten endlich mit Gutem oder Bösem, von allen Giften insgesamt, deren wol 50 an der Zahl waren, die Unterschrift zu erhalten. Wallenstein, diesen Vorgang vernehmend, war zu klug, um sich auf solche Art gesichert zu halten. Er ließ also den folgenden Tag die sämtlichen Officiere sich wieder versammeln⁴⁾, und stellte ihnen selbst mit vielen Gründen vor: wie er jezo mehr, als je-
 „mals, nachdem er die Sache nochmals reiflich
 „überdacht, bey seinem ersten Schluß beharre,
 „und sich nach Hause begeben wolle, zumal auch
 „den vorigen Tag allerhand Neben gefallen, die er
 „erfahren, und bey denen er lieber todt seyn als
 „leben wolle, „ u. s. w. Diese verstellte Rede that ihre Wirkung: sie baten ihn nun alle dringend, zu bleiben, und das von einigen aus ihnen heym Wein etwa geäußerte nicht übel zu nehmen, erboten sich auch dabey, was sie gestern zum Theil nicht deutlich unterschrieben hätten, nummehr stärker und deutlich zu unterschreiben. Es geschah auch also: Sie unterschrieben den wieder, ohne jene Clausel, mehrmals abgeschriebenen Revers⁵⁾,

b) In dem lateinischen Perduellionis Alb. Fridland chaos (bey Murr, Beyrr. zur Gesch. des 30j. Kr.) S. 174. steht, Wallenstein habe diesen Tag vom Berge aus, wo er wahrer oder verstellter Padagra Schmerzen halber gelegen, an die Officiere geschrieben, und ihnen dabey gesagt: sie sähen wohl, daß er noch mehrere und wichtigere Ursachen habe abzuhandeln, als das ihm zu Stengschehende Urtrecht, nemlich seine Gesundheit.

c) Denselben hat das Theatr. Eur. III. 161. wie auch
 24

id litten es, daß ein Exemplar davon an das Al 1634
Inglische, ein anderes aber an das in Schlessien
ehende Corps, jenes durch Scherffenberg, dies
s durch Schafgotsch, zur gleichmäßigen Unters-
chrift abgesandt wurde.

§. 272.

Dieses ganz deutlich auf einen Abfall deutend, ^{Maß.}
e Verfahren machte endlich dem großen Ansehen, ^{in dem}
orin Wallenstein, bey allem seinem bisherigen ^{It aber}
los zwen deutigen Betrogen, zu Wien stand, plöz- ^{seht und}
ch ein Ende. Der Kaiser entschloß sich, sobald ^{um des}
diesen Vorfall durch sichere Anzeigen erfahrent ^{stimmt.}
atte, dem Gallas und andern ihm getreu geblie-
enen Officieren den geheimen Auftrag zu geben,
en Wallenstein, wie auch Terzky und Jillo,
atweder todt oder lebendig zu liefern, öffentlich
ber bekannt machen zu lassen ^{b)}, „daß er aus ^{ist im}
hochwichtigen Ursachen mit dem Generalissimus
eine Aenderung treffen müsse, folglich niemand
Dq 5 „mehr

Lünig, Cod. Germ. Diplom. T. I. p. 685. d. d.
Pilsen 12. Jan. 1634. und von Murr Meyer. zur
Gesch. des 30. Jahr. Kr. S. 327. Lehterer aus Pels-
zels Gesch. von Böhmen. Doch scheint Pelszel nicht
die eigentlichen Worte geteilt zu haben, sondern Lünig;
da das halblateinische Deutsch, und der Inhalt,
mehr für das Lünig'sche Formular sprechen, nur daß
letzteres durch offenbare Druckfehler verunstaltet ist.
So wie bey Lünig, steht es auch wörtlich bey Meier,
Lond. cont. III. p. 649. Hingegen ist der Revers,
so wie er bey Pelszel und Murr steht, wol nichts,
als eine teutsche Uebersetzung der lateinischen, in Tho-
mae Carve Itinerario, p. 128. befindlichen, eine
Hauptstelle auslassenden Uebersetzung.

- b) Dieses Patent steht wörtlich im *Theatro Eur.* III.
162. bey Lünig, Cod. Germ. Diplom. T. I. p.
626. lateinisch aber bey Thoma Carve, Itiner.
p. 131.

1634 ins Meine geschriebenen Aufsatzes ermahnt. Man
 che schrieben gerne, manche mit Widerwillen, je
 mal als einige die geschehene Auslassung der ob-
 sagten Clausel: so lange Wallenstein dem Kai-
 ser dienen würde, bemerkten. Allein Jhu-
 Terzky wußten endlich mit Gutem oder Bösem, von
 allen Gästen inösesamt, deren wol 50 an der Zahl
 waren, die Unterschrift zu erhalten. Wallenstein
 diesen Vorgang vernehmend, war zu klug, sich
 auf solche Art gesichert zu halten. Er ließ
 so den folgenden Tag die sämtlichen Officiere
 wieder versammeln⁶⁾, und stellte ihnen selbst
 vielen Gründen vor: „wie er jezo mehr, als
 „mals, nachdem er die Sache nochmals reiflich
 „überdacht, bey seinem ersten Schluß be-
 „und sich nach Hause begeben wolle, zumal da
 „den vorigen Tag allerhand Neben gefallen, die
 „ersahen, und bey denen er lieber todt seyn
 „leben wolle, u. s. w. Diese verstellte Be-
 that ihre Wirkung: sie baten ihn nun alle
 gend, zu bleiben, und das von einigen aus ihm
 heym Wein etwa geäußerte nicht übel zu neh-
 erboten sich auch dabey, was sie gestern zum
 nicht deutlich unterschrieben hätten, nunmehr
 teru und deutlich zu unterschreiben. Es ge-
 auch also: Sie unterschrieben den wieder, ob-
 jene Clausel, mehrmals abgeschriebenen Revers⁷⁾

6) In dem lateinischen Perduellionis Alb. Frid-
 chaos (bey Murr, Beitr. zur Gesch. des 30en
 Kr.) S. 174. steht, Wallenstein habe diesen Be-
 trag vom Vette aus, wo er wahrer oder verstellter
 bagra: Schmerzen halber gelegen, an die Officiere
 than, und ihnen dabey gesagt: sie sähen wohl, daß
 noch mehrere und wichtigere Ursachen habe abzuhandeln,
 als das ihm zu Wien geschehende Unrecht, nemlich seine
 Gesundheit.

7) Denselben hat das Theatr. Eur. III. 161. wie 161

zu machen. Als weder Gallas noch Altringer 1634 zu Pilsen erschienen, bediente sich der inzwischen auf Erfordern des Herzogs von Friedland dahin gekommene Piccolomini *) der Gelegenheit, dem Herzog, der ihm sein volles Vertrauen geschenkt hatte, wahrscheinlich zu machen, daß wol Gallas, als ihm getreu, vom Altringer angehalten werden möchte, und erbot sich also, schleunigst abzureisen, und nach der wahren Beschaffenheit sich zu erkundigen. Auch dieses nahm Wallenstein für ungewisfelt an, und gab dem Piccolomini, so gut wie dem Gallas, Kutsche und Pferde mit. Dieser, froh, dergestalt gleich jenem in Sicherheit zu seyn, reiste alsobald zum Gallas nach Linz, um gemeinschaftlich die weiteren Anstalten zu treffen, und gab dem Kaiser von allem Nachricht, der auf der Stelle alles, was nur Wallensteinisch gesänt zu seyn schien, in ganz Wien, bey'm Kopf nehmen ließ.

§. 273.

Und nun war Wallensteins Glücksuhr aus-
gelaufen. Vergebens mochte er jetzt, aber zu spät
merken, daß er, anstatt zweier Freunde, <sup>Drey
Stück.
bei ihm.
den, den
Wall.
kloßlich
aus dem
Wege zu
räumen.</sup>zwey
Feinde hatte fortreisen lassen. Vergebens berief er
nun, nachdem er erfahren hatte, daß ein neues
Patent gegen ihn ausgegangen, und er überall als
ein Rebell öffentlich ausgerufen worden sey, die
Officiere nochmals zusammen, und ließ sich von
ihnen nochmals, unter der theuersten Versicherung,
daß er nie die Absicht gehabt, gegen den Kaiser
oder

f) Aus dieser Erzählung, in der ich der obangegangenen
besten Quelle, nemlich der Erzählung Aehrenbillers,
gefolgt bin, sieht man deutlich, daß Piccolomini und
Gallas mit in Pilsen gegenwärtig waren, welches man
sonst nach dem, was Herr von Murr, Beyer. S.
329. schreibt, nicht glauben möchte.

1634. oder die katholische Religion etwas zu unterneh-
 men, alle Treue zusagen; vergebens schickte er nun
 einen Boten nach dem andern an den Herzog Bern-
 hard, an den Herzog Franz Albrecht von
 Lauenburg, an den Marggrafen von Ans-
 bach, und wer weiß noch wohin weiter, um Hü-
 fe zu erlangen; vergebens reisete er, nachdem er
 hörte, daß in Prag und ganz Böhmen alles ge-
 gen ihn gestimmt sey, an die Gränze dieses Landes,
 nach Eger, wo er den Feinden des Kaisers näher
 war. Das Verhängniß war nun einmal, daß
 nichts mehr den unglücklichen General von seinem
 Untergang retten sollte. Zwar hätte er noch von
 Eger aus, mit Terzky und Jillo und etwa ein
 paar tausend Mann zu Ross und Fuß, die er eben
 bei sich hatte, in Sicherheit kommen können. Aber
 er wollte als Wallenstein kommen, das heißt: als
 ein Mann, der nicht nur große Dinge versprach,
 sondern auch auszuführen im Stande wäre. Und
 dazu war nun, da er Piccolomini und Gallas
 hatte entzwischen lassen, die Möglichkeit nicht mehr
 vorhanden. Unterdessen daß Wallenstein alles
 dieses überdenken mochte, kam ein Brief an ihn
 vom Herzog Franz Albrecht von Lauenburg,
 der aber freylich solchen Inhalts war, daß man
 hieraus sahe, wie wenig unbegrenztes Vertrauen
 man auf Wallensteins Worte setzte. Denn ge-
 wiß hatte dieser General in so vielen Briefen, die
 gewechselt worden waren, alles, was er im Sinn
 hatte, deutlich genug auseinandergesetzt, und das
 war der Haupt-Inhalt dieser Antwort nichts weiter,
 als daß Franz Albrecht mit einer gewissen Anzahl
 Mannschaft in der Nähe sich befände, und den sel-
 genden Morgen den Herzog von Friedland selbst
 zu sprechen begehre, zu welchem Ende man ihm
 hundert Reuter entsgeschicken solle. Wallen-
 stein

Stein machte kein Geheimniß von dem Inhalt die- 1634
ses Briefs gegen denjenigen von seinen Officieren,
der ihm denselben überbrachte, Leslei, Lesli
oder Losle genannt, und sagte in Gegenwart des-
selben, wie auch des Commandanten von Eger,
Gordon, und noch eines andern Officiers, des
Obersten Buttlers ⁹⁾: „Wer nun bey ihm halten
„wollte, möge es thun; wer dazu nicht Lust habe,
„den wolle er nicht hindern, sich wegzubegeben.“
Neußerlich stimmten diese drey Officiere dem Gene-
ral, dem sie ihre Ehrenstellen zu danken hatten, bey.
Allein sogleich gingen sie miteinander bey Seite,
und da sie fanden, daß von dem folgenden Tage
sehr viel abhänge, so beschloßen sie, sey es aus
Treue gegen den Kaiser; sey es, weil sie größere
Belohnungen von ihm als vom Wallenstein hoff-
ten; letzteren noch denselbigen Abend aus dem Wege
zu räumen.

§. 274.

Als alles abgeredet war, bat Gordon den ^{Wallen-}
Buttler und Losle, sodann die Wallensteinischen ^{stein zu}
Lieblinge Terzky, Illo, Wilhelm Rinsky und ^{u gebe.}
den Rittmeister Neumann, der den geheimen
Briefwechsel besorgte, zu sich auf das Schloß zur ^{11 Febr.}
Abendtafel ^{b)}. Der Herzog war auch eingeladen,
eb.

9) Losle und Gordon waren, wie Thomas Carve,
Feldprediger bey dem Buttlerischen Regiment, Itiner.
p. 99. und der Verf. des lateinischen Perduellionis
chaos (bey von Murr, Beytr. p. 185.) sagen, Schott-
länder, Buttler hingegen ein Irländer; der Reli-
gion nach aber waren Losle und Gordon Protestan-
ten, Buttler katholisch. Eine kleine Anmerkung, durch
welche die Ann. (†) bey von Murr Beytr. zur
Gesch. des 30jähr. Kr. S. 330. zu berichtigen ist.

b) Ich folge hier insonderheit der Erzählung des Tho-
mae Carve, da dieser, als Buttlerischer Feldprediger,
von seinem Obersten, Buttler, der ein Haupttheilhaber
der

1634 den Tod eines verurtheilten Verräthers, ohne daß
 je die Nachwelt wird ergründen können, ob er wirk-
 lich ein dergleichen gewesen'), oder ob er nur, um
 den Verfolgungen seiner Widersacher zu entgehen,
 als ein anderer Datames'), aus Noth zu den
 Fein,

Man darf um so mehr seinen Zweifeln hier freyen Lauf
 lassen, weil der kaiserliche Hof nicht für gut gefunden
 hat, etwas aus Wallensteins und der Wittens
 Erachten Papieren, dergleichen sie doch, da sie so zahl-
 lich überfallen wurden, (siehe auch, das Wallenstein,
 nach dem Bericht des lateinischen Perduellionis chaos,
 p. 184. vieles verbrannt habe,) gewiß in großer An-
 zahl fand, durch den Druck bekannt machen zu lassen.
 Gewiß eine auffallende Art, sich bey einer so wichti-
 gen, in ganz Europa nothwendig Aufsehen machenden
 Begebenheit, als die plötzliche Hinrichtung eines an-
 gesehenen Mannes ohne Urtheil und Recht ist, zu be-
 tragen. Vielleicht ist es eben diese gewesen, die dem
 gleichzeitigen Schriftsteller Pisecius Anlaß gegeben,
 dem Verriicht, das damals gewesen seyn muß. (Was
 kein bezumessen, als ob bloß der Neid den Wallen-
 stein gestürzt habe, und Piccolomini das Werk,
 um die Verschwörung gegen den Kaiser zu erwidern,
 auch die Erdichtung mit Umständen schon ausge-
 dacht, gewesen sey. Zweifelte ja, wie Mur, Ver-
 träge 16. S. 351. aus einer Handschrift bezeugt,
 selbst K. Ferdinands Enkel, K. Leopold, davon, ob
 Wallenstein wirklich ein Verräther, d. i. ein solcher,
 der seinen Herrn absetzen oder umbringen wollen, ge-
 wesen sey? Und der gleichzeitige Jesuit Massem,
 Ann. p. 513. schreibt, es sey zweifelhaft, ob Wal-
 lenstein aus Neid ermordet, oder wegen wirklich
 Landesverrätherey bestraft worden.

Für meine der alten Geschichte nicht kundige Les-
 er muß ich hier bemerken, daß Datames ein Patru-
 General unter K. Artaxerxes I. war, welcher, nach-
 dem er, gleich dem Wallenstein, seines Herrn Thron
 bestesigt hatte, durch allerhand Mänke seiner Wider-
 sacher so sehr in Ungnade kam, daß er seines Lebens nicht
 mehr sicher war, und also endlich vom König selbst,
 wie solches alles der alte lateinische Geschichtschreiber
 Cornelius Nepos ausführlich erzählte.

Feinden seines ihn nun hassenden Herrn übergehen 1634 wollte, nicht sowohl um diesen zu stürzen, als um sich vermittlest der Feinde Sicherheit und Wiedereinsetzung in seine vorige vielleicht auch noch vermehrte Herrlichkeit, dabey wol gar dem ganzen teutschen Vaterland einen bestmöglichst versicherten Religions- und politischen Frieden zu verschaffen.

§. 275.

Als die Hinrichtung vollbracht war, wurde gleich in Eger ausgerufen, daß sie auf des Kaisers Befehl geschehen, und daß die Hingerichteten Verräther gewesen seyen. Auffallend war es, daß hiebei nicht die geringste Unruhe entstand. Die funfzig Officiere, die vor wenigen Tagen noch zum zweytenmal ihrem Generalissimus an Eidesstatt sich verpflichtet hatten, samt ihren Soldaten, sahen ohne Bewegung seinen, wie auch des Terzky, Rinsky und Illo Leichnam, nach dem benachbarten Illoischen Schlosse ^{Mische} ^{Amthals} ^{ten des} ^{K. nach} ^{Wall-} ^{2000.} Mieß zum Begräbniß ^{m)} abführen ⁿ⁾, den des Neumanns aber gar unter dem Galgen begraben. Indessen dieses geschah, wurden die von dem Herzog Franz Albrecht verlangten 100 Reuter, gleich als ob es noch vom Wallenstein selbst geschehe, ihm entgegengeschickt, welche denn auch den Herzog richtig unterwegs antrafen, und zu seiner großen Verwunderung als Gefangenen nach Eger einbrachten, von da er nach Wien geschickt wurde. An diesen Ort war bereits Losle vorangegangen, dem Buttler und

m) Von den weltern Schicksalen des Wallensteins s. Murr's Beytr. S. 358.

n) Daß die Körper gar zum Spott auf einem Mistwagen weggeführt worden, behauptet der auch hier gangenlym zu lesende Wassenberg, p. 301.

1624 Deverour folgten, um dem Kaiser alles Gefchene zu hinterbringen. Dieser befahl, der sämtlichen Hingerichteten Güter einzuziehen, davon die des Herzogs von Friedland in Böhmen allein auf 5 Millionen Gulden sich beliefen, aus welchen denn hernach die Mutter des kaiserlichen Ansehens allreichlich beschenkt ^{o)}, und für die Seelen der Ermordeten 3000 Seelmessen ^{o)} gelesen wurden. Die Wittwen der Hingerichteten aber wurden nicht gefangen gesetzt, behielten auch ihren Wittwenz. Zugleich gab es bey dem ganzen Wallensteinischen Heer die schärfsten Untersuchungen wegen der Theilhaber an der Verschwörung. Sonderlich wurden in Schlesien der Herzog Heinrich Julius von Lauburg, der Oberste Schafgotzsch, Hans Ernst

o) Was jeder bekommen, hat Carve l. c.

p) Kaum würde ich glauben, daß man die Spitzfinderey (ich muß diesen Ausdruck brauchen, weil ich keinen schicklicheren weiß), so weit, als ich hier schreiben könnte, wenn nicht der kaiserliche Staatsminister Rhevenbiller selbst es berichtete. Wenn ich mich ganz in den Geist einer Religion hineindecke, so glaube, daß Verblendende Seelen durch Messen gelöst werden können, so kann dieses doch nur von denen zu verstehen seyn, die, den Begriffen eben dieser Religion nach, im Fegfeuer sind. Aber die Enkelkinder, die nach Ferdinands Ueberzeugung in einer argen Sünde, als der Hochverrath ist, ohne einen Buße gestorben waren, führen diese nicht nach eben dieser Ueberzeugung ungezwiselt dahin, wo keine Erlösung mehr ist? Wozu also Messen lesen, die nicht mehr helfen können? Rhevenbiller sagt: „Es geschieht in der Hoffnung, daß sie etwas von dem letzten Odemzug noch Reue und Leid über ihre Sünde gehabt hätten;“ wozu doch wirklich bey ihrem augenblicklichen gewaltsamen Tod keine Zeit, noch Möglichkeit vorhanden war. Sollen wir etwa glauben, Ferdinand und seine Minister hätten noch gezweifelt, ob die Hingerichteten gewiß Verräther wären?

Ernst von Scherfenberg und andere mehr, zu 1634
Prag aber der mit Wallensteins gegen den Kaiser
angeblich feindseligen Befehlen nach Schlessien ge- ^{nach}
hende Anton Schleif eingezogen. Manche von ^{Wall.}
diesen, insonderheit Herzog Heinrich Julius, ^{Tode.}
kamen wieder los, manche aber wurden an unter-
schiedenen Orten hingerichtet. Unter letztern war
Schafgottsch, dem insonderheit dieses zur Last fiel,
daß er mit dem Terzky wegen Besetzung einiger
Festungen Briefe, die man verfaßt, gewechselt
hatte, wie denn auch sein lieutenant Freyberg und
sein Commissair von Lilienfeld zu Troppau ein
Patent herausgegeben hatten, worin unter dem
Schein, als wenn Wallenstein schon wirklich zu
den Schweden gestoßen wäre, ganz Schlessien
ersucht ward, den Wallensteinischen Truppen gegen
die Kaiserlichen beizustehen. Nebst allem diesem
wurde, da manche das Verfahren gegen den Wal-
lenstein zu hart fanden, und deßfalls eine satyri-
sche Relation aus dem Parnass ⁹⁾ herausgekoms-
men war, von Seiten des kaiserlichen Hofes ein
Manifest ¹⁰⁾ deßhalb heraus, und den vornehm-

Rr 2

sten

9) Der Titel dieser Schrift steht ganz key von Murr
Venträgen ic. S. 374. Sie ist zwey Vogen in 4. Mark.
Nach Rhevenhillers Bericht aber sollen mehrere Re-
lationes in teutscher und welscher Sprache zum Vorthen
Wallensteins herausgekommen seyn. Ich habe aber
auch nicht einmal die Titel von mehreren als dieser,
die ich selbst als eine große Seltenheit besitze, irgend-
wo angezeigt gesehen.

10) So sagt Rhevenhiller, der es also gewiß wissen
mußte, und vielleicht selbst Theil daran gehabt hat.
Schade, daß er es nicht mit eingebracht, da der Reichs-
hofrath in solchem auf des Kaisers Befehl mehrere Bey-
spiele von dergleichen geschwinden Executionen, die im
Fall dringender Nothwendigkeit vorgenommen worden,
gesammelt haben soll. Heutzutage ist es so rar, daß

Here

1634 sten Höfen von diesem Vorgang, als von einer nothwendigen, schleunigen, an einem Verräther verübten Execution Nachricht gegeben *).

§. 276.

Niederf.
Kreistag

im Anf.
Febr.

Unter allen diesen Begebenheiten war der von dem Herzog Friederich Ulrich von Braunschweig, mit Einwilligung des Kanzlers Orenstirn, nach Halberstadt ausgeschriebene Niedersächsischer Kreistag zu Stande gekommen. Es erschienen daselbst alle Stände dieses Kreises, außer Holstein und der Stadt Lübeck. Außer diesen Ständen waren auch die des Westfälischen Kreises eingeladen, welche aber, gleich als die Hansestädte, sich entschuldigten. Den Vortrag that der Herzog, *) aber vermuthlich völlig

Herr von Marr in dem Verzeichniß der Wallensteinischen Schriften (Beytr. S. 368 — 377.) nicht einmal den Titel dieses merkwürdigen Manifests angeben können.

s) S. von allem dem hier erzählten: Rhevenh. XII. 1152. 1163 — 1178. Theatr. Eur. III. 201. 206. 383. 397. 507. Carve, 107 — III. das tenthe perduellionis chaos, p. 280 — 294.

t) S. von demselben insonderheit Pufendorf, L. VI. §. 7. Rhevenh. XII. 1474.

u) Der Vortrag, der ganz bey Londorp, T. IV. p. 371. steht, giebt dem Eingang und dem Text so deutlich zu erkennen, daß der Herzog von Braunschweig so die Berufung als den Vortrag gethan habe, und zwar auf Ersuchen des Reichskanzlers Orenstirn, und der vier obern Kreise. Man lasse sich also hiezu nicht irren, daß bey Londorp selbst die Rubrik des Vortrags so lautet, als ob Orenstirn denselben gethan; offenbar zeigt der Zusammenhang, daß es heißen müßte thun lassen, so wie auch im Theatro und Rhevenh. steht: vortragen lassen. Zum Ueberfluß beruht es noch auf den Schwedischen Geschichtschreibern Pufendorf a. a. O.

völlig nach Oxenstierns Sinn, dahin: 1) Ob, da 1634 zu Wiederherstellung des Friedens, wie auch wegen ^{Niederf. Kreisbrief} einer Verbindung des ganzen Evangelischen *Corporis* ^{b)}, eine Zusammenkunft nach Frankfurt am Mayn, auf den Monat März beliebt worden, nun nicht nöthig seyn werde, sich mit den vier obern Kreisen, dann auch mit der Krone Schweden zu verbinden, und wie dieses ins Werk zu richten? 2) Wasmaßen mit dem Ober-Sächsischen Kreise, dem Herkommen nach, zu correspondiren, und wie insbesondere der Churfürst von Sachsen zu gleichen Gesinnungen zu bewegen, imgleichen auch die Westfälischen Stände? 3) Ob man nicht auf eine Kreis-Asmee denken, und desfalls mit dem Oxenstiern die Sache überlegen wolle? 4) Was wegen jeden Kreises und Standes Privat-Interesse bei dem versenden Friedens-geschäft zu beobachten? 5) „Was für dankbare und willige Satisfaction der hochlöblichen Krone Schweden wegen ihrer hohen, tapfern und vortreflichen Dienste zu machen, und woher solche zu nehmen?“. Nun hatten anfangs die versammelten Stände über alle diese Punkte nicht einenley Gesinnung, zumal Chur-Sachsen, in einem gedruckt vorhandenen Schreiben, dieselben ermahnt hatte, „bey Eingehung neuer Bündnisse vorsichtig zu seyn, und dahin zu sehen, daß solche nur nach den Reichs-gesetzen aufgerichtet, auch den hohen Ständen das

Nr 3

„bey

b) Früher als hier ist mir in keiner Staatschrift der Ausdruck *Corpus Evangelicorum* vorgekommen. Sollte ein anderer Stelthaber der Geschicht oder des Staatsrechts ihn früher gefunden haben, so wäre die Bemerkung davon ein artiger Beytrag zu *Carove diss. de origine, progressu et juribus Corp. Evang. oder Passelti Historia C. Ev.* in deren letztem das hier angeführte p. 46. erwähnt ist.

1634 „ben ihre Präminenz in Acht genommen ^{w)}), und
 „einzig und allein auf die Wohlfahrt des Reichs
 „gesehen werde; „ woben die Gründe auch die alte
 Correspondenz mit dem Ober- sächsischen Kreis
 beizubehalten, und vor allen Dingen ihm, dem
 Churfürsten von Sachsen, Beistand zu leisten
^{18 Febr.} bestens ersucht wurden. Allein Orenstirn drang
^{Erz. Hoff.} durch, und der Schluß, im Abschied und Beye
 Abschied dieses Tages ¹⁾), fiel den vornehmsten
 Stücken nach dahin aus: Vorerst solle man im
 Kreis unter sich aufs beste zusammen halten.
 Sodann solle man den Ober- sächsischen
 Kreis ²⁾), gleich als den Westfälischen, zu nä
 herer Vereinigung mit dem Nieder- Sächsischen zu
 bewegen suchen. Da auch dem gemeinen Besten
 vorzüglich daran gelegen, daß das ganze Evans
 gelische Corpus in genaue Verbindung trete, so
 wolle man mit den vier vordern Kreisen und
 durch sie mit der Krone Schweden in ein Bünd
 niß sich begeben, über die Art und Weise aber bey
 der Frankfurter Zusammenkunft handeln. Ferner
 wurden zwölf Röntermenate zu den gemein
 schaftlichen Nothwendigkeiten ausgesetzt, und dabey
 beschloffen, den achtezehnfachen Anschlag zum
 Rönnerzug an Volk aufzubringen. Zum Director

w) Diese Worte sagten freylich jedem, der mit hohen
 Worten versehen gelehrt hat, soviel, daß die Stille
 sich in kein Bündniß, woben kein Reichsstand, sondern
 die Krone Schweden, die Direction hätte, also auch
 nicht in das Heilbronner Bündniß, einlassen sollten.

1) Der Abschied stehet außer dem *Theatr. Europ. und*
Aboventh. auch bey *Londorp P. IV. p. 372. Lb*
niz. P. Spec. Cont. I. Fortf. II. p. 293. Dumast.
T. VI. P. I. p. 58.

2) Insunderheit wurde dabey den Herzogen zu Bran
 schweig der Auftrag, an dem Chur- Sächsischen Hof
 des Veyrutes wegen zu arbeiten, gegeben.

des ganzen Kriegs, Wesens wurde Orenstirn, 1634
 and auf dessen Rath der Herzog Georg v. Lüne-
 burg zum General, der bekannte Banner aber
 zum Feldmarschall, bestellt. Dann wurde die
 Anstellung eines Kreis-Raths von vier Perso-
 nen beschloffen, davon jede einstweilen monatliche
 100 Thaler Besoldung genießen solle. Weiter
 wurde ausgemacht, den Ueberfluß an Troß und
 Gepäc bey der Kreis-armee nicht zu dulden. Zu
 Magazin-plätzen wurden Magdeburg, Brauns-
 schweig, Hameln und Hannover, zu Legstäd-
 ten aber Lüneburg und Hannover bestimmt.
 Weiter ward ausgemacht, daß alles, was dem
 Feinde abgenommen würde, und daran kein Evan-
 gelischer Stand Anspruch hätte, zum gemeinschaft-
 lichen Nutzen in diesem Kriege verwendet werden
 sollte. Wegen des Friedens, unter Dänischer
 Vermittelung, und der Schwedischen Satisfac-
 tion, wurde alles auf die Frankfurter Zusammen-
 kunft verwiesen. Da auch Holstein, wie oben
 gesagt, und Hamburg, nicht erschienen, so solle
 ihnen der Kreißeßluß durch eine eigene Gesand-
 schaft zugeschiedt, und zu dieser, wie auch den übris-
 gen Gesandtschaften, ein Admermonat besonders
 ausgesetzt werden. Zuletzt übernahm Orenstirn,
 selbst zum Churfürsten von Brandenburg zu
 reisen, und ihn zum Beitritt zu bewegen, welche
 Reise er auch baldigst antrat, nachdem er dem
 Herzog Adolf Friederich von Mecklenburg
 das Stift Bützow, so der verstorbene König er-
 obert, als Schwedisches Lehen übergeben, auch zu
 Halberstadt und Magdeburg wegen Erhaltung
 der reinen lutherischen Lehre die gehörigen Anstäl-
 ten getroffen hatte. Orenstirns Ankunft zu Ber-
 lin war für seine Absichten von großer Wichtigkeit.
 Zwar erklärte der Churfürst sich in Betreff der Ab-

In Me-
 folia die-
 ser reiser
 Orenst.
 nach Ber-
 lin.

20 Febr.

1634 Iterum Pommerns an Schweden, gegen anderweitige Entschädigung, nicht nach des Reichsfürstlers Wunsch, sondern versicherte vielmehr, er sey fest entschlossen, sobald der immer schwächer werdende Herzog Bogislav die Augen schliesse, die Regierung übernehmen, aber in Ansehung der Schwedischen Besatzungen nichts ändern, und der Krone Schweden anderweitige Genugthuung verschaffen zu wollen. Allein Oxenstiern drang doch in der für jetzt ihm am meisten wichtigen Sache durch, nemlich darinnen, daß er den Churfürsten beredete, seine Gesandten zu dem ausgeschrieben Frankfurter Convent zu schicken, und auch sich Mühe zu geben, um den Churfürsten von Sachsen zu gleicher Beschickung zu vermögen; welches alles desto gewisser zu bewirken, dem damaligen Favoriten des Churfürsten von Brandenburg, dem Grafen von Schwarzenberg, die Bestreung aller seiner Güter von Kriegslasten zugesagt wurde.

§. 277.

Große
Zu nfr.
Zusams
ment. der
Wort.

Wirklich gab sich auch Chur-Brandenburg alle Mühe, um Chur-Sachsen zur Erscheinung bey der Frankfurter Zusammenkunft zu bewegen. Allein die Anstände, welche man Sächsischer Seite desfalls, sonderlich wegen des von Schwedischer Seite dabey geführten Directoriums, fanden waren so groß ^{a)}, daß es lange Zeit brauchte, es

a) Diese Anstände sind weitläufig auseinander gesetzt zwey recht leſenswerthen Bedenken, bey Entw. hist. vult. Archiv, II. Theil, S. 156. und 201. u. Das eine heiſt: über das Evangelische Directorium in Kriegs- und Friedens-Sachen; das andere: Ob die Ober-Sächsischen Kreisländer dem auf den 1sten März 1633. (muß 34. L. 1771)

1634 Ich Augsburg, Straßburg, Nürnberg, Speyer,
 Regensburg, Frankfurt, Ulm, Schweinfurt.
 Endlich waren auch die drey Ritters Kreise durch
 Gesandte erschienen. Freulich zeigt dieses Verzeich-
 niß, daß Brenstern seine Absicht, alle Protestan-
 tische Reichstände zu Frankfurt zu versammeln,
 lange nicht erreicht hatte. Die beiden Häuser
 Holstein blieben ganz aus, indem der König von
 Dänemark sich auf den Lübeckischen Frieden
 berief, welcher ihm nicht erlaube, in etwas, das
 gegen den Kaiser gehe, sich einzulassen, wofür
 er darin versprochen habe, dahin zu sehen, daß
 dem Kaiser auf keine Weise aus Holstein etwas
 unangenehmes entstünde. Dänemark hatte auch
 noch eine weitere Ursache, nemlich weil es immer
 der Vermittler zwischen den kriegenden Theilen
 seyn wollte. Ohne Dänemark getraute sich
 auch der Graf von Oldenburg, zumal er die
 Neutralität erlangt hatte, nicht zu erscheinen.
 Der Graf von Ostfriesland nahm zur Entschul-
 digung, er sey noch minderjährig, und könne nichts
 ohne die Landstände thun; und diese hatten es ihm
 auf einem Landtage geradezu mißrathen. Ueber-
 dieses war der Graf auch zu nahe mit dem Landgras-
 fen von Darmstadt, dessen Schwester, Juliane,
 er geheiratet hatte, verwandt, als daß der Land-
 graf die Erscheinung des Grafen nicht auf alle Weise
 gehindert hätte *). Der Graf von Schaums-
 burg sagte, er habe kaum noch die Freiheit in sei-
 nem eigenen Lande. Und so schückten noch mehrere
 der

*) S. Wiarda Ostfries. Geschichte, IV. Band, S.
 359. vergl. mit S. 322. Ich bedauere freylich, daß
 ich dieses schätzbare Buch nicht eher, als bis ich an
 diesem Jahr arbeitete, in die Hände bekommen
 habe.

der eingeladenen Stände Ursachen, warum sie nicht 1634 erscheinen könnten, vor.

§. 278.

Ueber diesem späten Ankommen, auch gänzlich^{Dress.} der Entschuldigung mancher Stände, verging denn^{Portra} fast ein Monat Zeit, ehe des Herrn Directors^{an die} Excellenz, wie Orenstien betitelt wurde, zur Pro-^{versamt.} position zu schreiten für gut fand. Endlich that er^{39 Mra.} sie^{o)}, und beschränkte dieselbe, nach einem weltläufigen Eingang, auf folgende Punkte. 1) Sich getreulich und aufrichtig mit einander zu verbinden, um den Krieg so lange mit rechter Eintracht zu führen, bis der Gegentheil zu einem sichern und annehmliehen Frieden die Hand böte. 2) Wegen der Bedingungen, unter welchen dieser Friede zu machen, nachzudenken; dabey auch 3) des Königs von Dännemark Briefe, der Vermittelung halber, mitgetheilt, und seine Vorschläge zum Nachdenken, auch gemeinschaftlicher Beantwortung, empfohlen wurden. 4) Dahin Bedacht zu nehmen, wie man der Krone Schweden die gebührende Dankbarkeit bezeuge. 5) Zu bedenken, wie das Finanzwesen des Bundes, bis zu Erreichung des erwünschten Friedens, am besten einzurichten? 6) Zu überlegen, was jezo, da inzwischen die Festung Philippsburg durch die Verbündeten erobert worden, dem Französischen Gesandten, der die Einräumung derselben unablässig begehre, zu antworten sey? 7) Des von dem Herzog von Neuburg für seine sämmtliche^{lande}

o) Sie steht bey Londerp IV. 375 — 380. allwo auch die übrigen Verhandlungen der Frankfurter Versammlung bis S. 424. vorkommen. Mit mehrerer Genauigkeit ist erstere zu lesen bey Sarter, Würtemb. Geesch. VII. Band, Anl. 24.

1634 lande so oft angebrachten und nun von dem Holländischen Gesandten zu Frankfurt unterstützte werdenden Neutralitäts-Gesuchs halber das nöthige zu beschließen. 3) Sich zu vergleichen, was zu thun, wenn noch mehrere ausländische Potentaten, Stände und Republiken, etwa Lust bezeugten, mit in den Bund zu treten? Die Berathschlagungen über alle diese Punkte dauerten ziemlich lange, nicht nur nach der leidigen Gewohnheit aller Teutschen Versammlungen, sondern auch weil man die Aeußerungen von Dänemark und Sachsen, an welche beide Mächte man die Proposition überhicht hatte, erwarten wollte. Als nun endlich, nach langem Erwarten, die Chur-sächsischen Gesandten ankamen, thaten sie einen langen, aber in vielen Stücken dem Schwedischen ganz entgegenstehenden Vortrag, welcher sonderlich dahin ging: der Churfürst habe schon vor verschiedenen Jahren das Kriegefeuer durch von ihm geschehene Ausschreibung einer allgemeinen Versammlung der Evangelischen und Protestirenden Stände zu löschen gesucht, und sich auch neuerlich willig bezeugt, eine dergleichen zusammen zu berufen. „Warum aber des Churfürsten treu-
 „herzige Intention nicht considerirt worden, son-
 „dern dieses darauf erfolgt, daß die vier oberen
 „Kreise sich zusammengerhan und mit der Krone
 „Schweden in ein sonderbares starkes Bündniß
 „begeben, auch dieser Zusammenkunft sich vergh-
 „chen, solches müsse er zwar dahin gestellt sein
 „lassen, jedoch könne man ermessen, daß ihm hierin
 „nicht unbillig allerhand Nachdenken zuwüchse und
 „behohnte.“ Indessen habe er doch, um nichts
 aus der Acht zu lassen, was zum gemeinen Besten
 diene, auch diese Versammlung beschicken wol-
 len, zumal ja auch fremde Mächte ihre Gesandten

Der
Satz.
Gedachte
h. ec. d. ec.
3. Mal.

zu den angestellten Conventen geschickt und zum 1634 Frieden gerathen hätten. Er hoffe, auch jezo werde das vornehmste Augenmerk der Versammlung dahin gehen, wie dieser Friede wieder hergestellt werden könne, da der Krieg zumal, ohne äußerstes Verderben des Reichs, nicht länger zu führen und auszuhalten sey. Zudem sey jetzt die beste Zeit den Frieden zu erhalten, da man den Vortheil in Händen habe: eine etwaige kleine Umschlagung des Kriegsglücks könne hernach große Folgen und Verzögerung des Friedens hervorbringen *). Es sey also nicht genug, von der Liebe zum Frieden zu reden, sondern man müsse, ohne bei den Präliminarien alles zu genau zu suchen, an die Entwerfung billiger Bedingungen selbst Hand anlegen. Auch müsse man bei denselben die allgemeinen und die privat, Beschwerden wohl von einander absondern, und jene zuerst, diese zuletzt vornehmen. Bei allem diesem sey freylich die Entschädigung der Krone Schweden nicht zu vergessen, und werde es gut seyn, wenn die Versammlung von dem Reichskanzler *) die Satisfactionsmittel vernehmen könnte, um sich darnach zu richten, obwohl man, da doch die Katholischen die Satisfaction leisten müßten, diese aber nicht zugegen wären, desfalls wol nichts zu beschließen im Stande seyn würde. Daben hoffe man auch, daß die Krone Schweden ihre Satisfactionsforderung so machen möge, daß sie billig und zu

Der
Schiff.
Sachst.
Sachst.

e) Sehr prophetisch auf die noch während des Convents erfolgte Wörsdinger Schlacht, von der bald zu reden seyn wird.

f) In diesem ganzen Vortrag wird Orenstien nie Director genannt, so wie auch sonst alle Ausdrücke, die den Schweden einige Direction zugeschiehen könnten, sorgfältig vermieden sind.

1634 erhalten sen, zumal auch der verstorbene König überall erklärt habe, daß er einestheils auch wegen selbst erhaltener Befeldigungen die Waffen ergreife, und daß sein Zug dem Reiche, gegen das er keine Feindschaft habe, nicht zum Nachtheil gereichen solle. Und in einem, etliche Wochen hernach gehaltenen weitem Vortrag, widerrieth Chursachsen noch mals den versammelten Ständen alle fremde Bündnisse, rieth hingegen zu einer solchen Zusammenfügung der protestantischen Stände inösesamt, dabey diesen die Direction verbliebe, und beschwerte sich dabey sehr, daß ihm nicht nur die geringste Hülfe zum Krieg nicht geschehen wolle, wozu ihm doch billig der Ober- und Niedersächsische Kreis zu überlassen wäre, sondern daß man den Churfürsten auch in seinen habenden Rechten auf Magdeburg⁹⁾ und Halberstadt, die doch von denen zu Leipzig versammelt gewesenem Fürsten gegen-
<sup>2.inder-
 nisse zum
 Schluß
 gekommen</sup> anerkannt worden, durch eigenmächtige Versöh-
 nungen und sonst, beeinträchtigte, u. s. w. Man
 kamen noch die Dänischen freylich ohne Wirkung
 gebliebenen Bemühungen wegen des Friedens
 hinzu; die Uneinigkeit zwischen den beiden Säch-
 sischen und den vier obern Kreisen über die
 Art der Beyträge; die weitere Uneinigkeit zwi-
 schen Schweden, das deutlich Pommern zur Er-
 nugthuung begehrte, und Brandenburg, welches
 auch den geringsten Theil davon nicht im Stich
 lassen wollte; die vergeblichen Versuche Gren-
 sitzns, die Schweizer und Engelländer mit in
 das

9) Wie die Schweden sich zu Magdeburg ganz und
 gar als Herren aufgeführt, davon zeugt insonderhat
 der im Theatr. Europ. III. 258. gedruckte Abstrich
 des vom Schwedischen Statthalter, Fürsten Ludwig
 von Anhalt, versammelten Landtags, d. d. 22sten
 Apr. d. J.

das Bündniß zu bringen; die fruchtlose Handlung 1634 mit den Schlesiſchen Ständen, die auch aufgenommen zu werden verlangten; die Klagen der Pfalz-Neuburgischen Nachgebohrnen gegen den regierenden Herzog Wolfgang Wilhelm; und mehrere dergleichen zum Theil gar nicht hieher gehörige Geſchäfte, welche die völlige Uebereinkunft der Stände immer aufhielten, bis endlich die berühmte Niederlage der Protestanten bei Nördlingen sie plötzlich einen Abschied zu machen nöthigte ^{b)}).

§. 279.

Es wird gut ſeyn, wenn ich hier die zu dieſer Niederlage, und also zu gedachtem Abschied, führende Kriegs-Begebenheiten kürzlich zusammennehme. Der Anfang des Jahres stellte sich für die Verbündeten dadurch sehr gut ein, daß die wichtige bisher von dem Obersten Schmidtberger eingeschlossen gehaltene Festung Philippsburg ^{Die Schwed. erobern Philippsburg.} ^{c)}, nachdem die Besatzung schon eine Zeitlang mit Pferde- und Fleisch, und allerhand sonst ganz ungewöhnlichen Nahrungsmitteln, selbst Ratten und Mäusen, sich hatte erhalten müssen, endlich capitulirte. Diese Besatzung sollte frey abziehen, als aber der Tag herankam, wurde die lange nicht bezahlte Mannschafft schwulerig, und trat insgesammt in Schwedische Dienste. Im Elsaß standen die Kaiserlichen ^{d)}, unter verschiedenen Generalen, 7 bis 8000 Mann stark, traueten sich aber nach der Uebergabe von Philippsburg, nicht

b) S. von allen diesen Gegenständen weitläufig Pufendorf I. VI. §. 35 — 49.

c) S. das *Theatr. Eur.* III. 154. wo auch ein Kupfer sich dieser dichte am Rhein nicht weit von Speyer liegenden Festung mit eingeschaltet ist.

d) S. das *Theatr. Europ.* III. 169.

1634 erhalten sey, zumal auch der verstorbene König überall erklärt habe, daß er einestheils auch wegen selbst erhaltener Beleidigungen die Waffen ergreife und daß sein Zug dem Reiche, gegen das er keine Feindschaft habe, nicht zum Nachtheil gereichen solle. Und in einem, etliche Wochen hernach gehaltenen weitem Vortrag, widerrieth Churfürst nochmals den versammelten Ständen alle fremde Bündnisse, rieth hingegen zu einer solchen Zusammenfassung der protestantischen Stände inösesamt, dabey diesen die Direction verbliebe, und beschwerte sich dabey sehr, daß ihm nicht nur die geringste Hülfe zum Krieg nicht geschehen wolle, wozu ihm doch billig der Ober- und Niedersächsische Kreis zu überlassen wäre, sondern daß man den Churfürsten auch in seinen habenden Rechten auf Magdeburg ⁹⁾ und Halberstadt, die doch von dem zu Leipzig versammelt gewesenen Fürsten anerkannt worden, durch eigenmächtige Verstärkungen und sonst, beeinträchtigte, u. s. w. Dann kamen noch die Dänischen freylich ohne Wirkung gebliebenen Bemühungen wegen des Friedens hinzu; die Uneinigkeit zwischen den beiden Sächsischen und den vier obern Rreisen über die Art der Beyträge; die weitere Uneinigkeit zwischen Schweden, das deutlich Pommern zur Erhaltung begehrte, und Brandenburg, welches auch den geringsten Theil davon nicht im Stich lassen wollte; die vergeblichen Versuche Oprens, die Schweizer und Engelländer mit in

Ständer,
zu Hilfe zum
Schlusse
zu kommen

das

9) Wie die Schweden sich zu Magdeburg ganz und gar als Herren aufgeführt, davon zeugt insonderheit der im *Theatr. Europ.* III. 258. gedruckte Abschied des vom Schwedischen Statthalter, Fürsten Ludwig von Anhalt, versammelten Landtags, d. d. 22ten Apr. d. J.

Ende Hörter. Herzog Georg schlug zwar einen 1634
Theil der Belagerer, konnte aber doch nicht hin-
dern, daß Hörter mit Sturm erobert wurde, wo 10 Apr.
ben die eindringenden Feinde fast alles, was männ-
lich war, niederhieben, Weiber und Jungfrauen
schändeten, und die ganze Stadt plünderten. Doch
waren die Verbündeten dadurch von Hildesheim
nicht wegzubringen, auch eroberte Herzog Georg 9 mal
mit Accord Lünen, und Hamm mit Sturm. 16 Mai.
Und nachdem die Holländer den Verbündeten den
Obersten Pinsen mit 5000 Mann zu Hülfe ge-
schickt hatten, so eroberte der Herzog mit dessen
Hülfe Borkum. Die ligistischen Völker versuch- und 60
ten demohngeachtet den Entsatz von Hildesheim, kommen
und rückten, so stark als sie konnten, gegen das
verbündete Lager. Die Verbündeten zogen ihnen
unter dem Braunschweigischen Obersten von Uslar
entgegen, und trieben sie mit Hinterlassung alles
Geschüßes, auch Mund- und Kriegs-Vorraths, in
die Flucht. Hierauf mußte endlich das fast ein 7, Jul.
Jahrlang eingeschlossen und belagert gewesene Hils-
desheim an den Obersten Uslar sich ergeben, wel- 12 Jul.
ches dann dem Herzog von Braunschweig zugestellt
wurde. Herzog Georg aber eroberte nun Büs-
keburg, und schloß Minden, wie auch Wols-
fenbüttel ein.

§. 280.

In dem östlichen Theil von Deutschland hatte Krieg in
Wallensteins Hinrichtung alle Anschläge, die et- 21. Sept.
wan von Seiten der Protestanten durch desselben
Bewirkung hätten ausgeführt werden können, ein
Ende gemacht ²¹). In Schlesiens war zwar durch
den

21) Theatr. Europ. III. 181. 257. 261. 274. 307.
Pufendorf, I. VI. §. 31 — 34. 68. 69. Weyerh.
XII. 127 — 1278.

- 1634 den Wallensteinischen Hauptmann Freyberger eine kleine Unruhe entstanden, welche aber, weil die nieder vom Kaiser mit Friedensvorschlägen unterhaltene Sachsen nicht zeitig genug denselben unterstützen wollten oder konnten, gar bald gedämpft war. Indessen jedoch die Kaiserlichen sich damit beschäftigte sahen, nahm der Schwedische Oberste Leslie die Stadt Landsberg, in der Mark wieder ein, davon die Besatzung nach Glogau gebracht wurde. Auch Banner hatte inzwischen einiges Volk zusammengezogen, rückte auf dringen des Blitten des Churfürsten von Brandenburg vor Frankfurt an der Oder, und brachte es, nach achttägiger Belagerung in seine Gewalt ^{a)}. Unter dieser Zeit war endlich Arnheim mit dem Chursächsischen Heer, bei dem der Churfürst selbst sich mitbefand, ausgezogen, und hatte die Lausitz wieder den Kaiserlichen abgenommen, dabei die arme Stadt Bausen durch einen Zufall pänglich in die Asche gelegt wurde. Hernach drang Arnheim, ohne den Churfürsten, ohngefähr 14 Regimenten stark, in Schlesien ein, alwo die Kaiserlichen insonderheit Breslau eingeschlossen hielten. Diese zogen ihnen bis Lignitz entgegen, ohngefähr 50 Fahnen zu Fuß, und 112 Corneten Reuter stark. Arnheim, der hier die Nothwendigkeit einer Schlacht vorausah, that, nach vorher andächtigst gehaltener Versammlung, und einer ziemlichen wechselseitigen Kanonade, den Angriff. Drei Stunden lang waukte die Schlacht hin und her ^{b)}, da bald die Kaiserlichen, bald die Sachsen zurückgetrieben wurden. Endlich behielten die Sachsen

Die Schl.
von den
b. K. u. n.
gesch.
den.

n) Den Kupferstich der Belagerung s. im *Theatr.* d. k. ben p. 276.

b) Den Kupferstich desselben hat das *Theatrum*, bey S. 274. ungleiches Abovenhaller.

Sachsen die Oberhand, und die Kaiserlichen muß- 1634
ten mit dem Verlust von 4000 Todten, auch 1400 Gefangenen, die meistens Dienste nahmen, dann 40 Fahnen und Standarten, auch vielen Geschü- ^{Arten in}
ßes und Vorraths; die Flucht ergreifen. So ^{Schlef.}
herrlich der Sieg war, so wenig wurde derselbe,
durch die Uneinigkeit der Sachsen mit denen unter
dem neulich losgekommenen Dubald in Schlessien
stehenden Schweden, verfolgt. Arnheim schlen
fast mehr die Schweden, als die Kaiserlichen
vertreiben zu wollen; ließ auf einem Fürstentag
zu Breslau *) seinem Churfürsten die Direction
über das ganze Kriegswesen in Schlessien übertra-
gen, und beraubte erstere fast aller Quartiere, so
lange bis Dubald vor Verdruß gar starb, und
Banner mit größerer Macht auch nach Schlessien
kam. Nun vereinigte sich Arnheim mit ihm, und
beide nöthigten Groß- Glogau zur Uebergabe.
Dagegen senkten und brennten die Kaiserlichen,
sonderlich die Croaten, auf eine ganz erbärmliche
Art in der Gegend herum, so daß die schönen Orte,
Reichenbach, Zirschfeld, u. a. m., aller ha-
benden Salvaguardien ohngeachtet, fast zu Grund
gerichtet wurden. Der Churfürst von Sach-
sen eroberte nun auch Zittau wieder, da bey Ein- 234.
nehmung eines Außenwerks die Sachsen unver-
muthet mit den flüchtigen Feinden in die Festung
selbst einbrangen. Dann vereinigte er sich mit
Banner, und beide drangen, da Marradas nur
mit schwacher kaiserlicher Macht sich entgegensetzen
konnte, über Leitmeritz bis gegen Prag vor. Die
Kaiserlichen zogen sich auch dahin, zwischen die
Stadt und die Feinde, bey welcher Gelegenheit die

§ 2

Ge

p) Das Aufschreiben dazu, und ein kaiserliches
Schreiben an die Versammlung, stehen bey Meier,
Lond. suppl. III. 702.

1634 den Wallensteinischen Hauptmann Freyberger eine kleine Unruhe entstanden, welche aber, weil die wieder vom Kaiser mit Friedensvorschlägen unterhaltene Sachsen nicht zeitig genug denselben unterstützen wollten oder konnten, gar bald gedämpft war. Indessen jedoch die Kaiserlichen sich damit beschäftigt sahen, nahm der Schwedische Oberste Lesle die Stadt Landsberg, in der Mark wieder ein, davon die Besatzung nach Glogau gebracht wurde. Auch Banner hatte inzwischen einiges Volk zusammengezogen, rückte auf dringen des Witten des Churfürsten von Brandenburg vor Frankfurt an der Oder, und brachte es, nach achttägiger Belagerung in seine Gewalt ⁿ⁾. Unter dieser Zeit war endlich Arnheim mit dem Churfürstlichen Heer, bey dem der Churfürst selbst sich mitbefand, ausgezogen, und hatte die Lausitz wieder den Kaiserlichen abgenommen, dasey 12 April. die arme Stadt Bautzen durch einen Zufall gänzlich in die Asche gelegt wurde. Hernach drang Arnheim, ohne den Churfürsten, ohngefähr 14 Regimenter stark, in Schlesien ein, alwo die Kaiserlichen insonderheit Breslau eingeschlossen hielten. Diese zogen ihnen bis Lignitz entgegen, ohngefähr 50 Fahnen zu Fuß, und 112 Corneten Reuter stark. Arnheim, der hier die Nothwendigkeit einer Schlacht vorausah, that, nach vorher andächtigst gehaltener Betstunde, und einer ziemlichen wechselseitigen Kanonade, den Angriff. 7. Mal. Dren Stunden lang wankte die Schlacht hin und her ^{o)}, da bald die Kaiserlichen, bald die Sachsen zurückgetrieben wurden. Endlich behielten die Sachs

Die Kalk.
von dem
b. Lignitz
geschick
1634.

n) Den Kupferstich der Belagerung s. im Theatr. Eur. den p. 276.

o) Den Kupferstich desselben hat das Theatrum, bey S. 274. unterschiedl. Abweichungen.

wesfalls er, der König, einige Abgeordnete nach 1634
 Leimertitz schicken wolle. Ohne aber desfalls sich
 weiter aufzuhalten, trat derselbe gleich den Marsch ^{zu Ende}
 nach Regensburg an, vor welcher Stadt der ^{Wint.}
 Herzog Bernhard, freulich nur mit etwa 20000
 Mann, gelagert war, indessen der Befehlshaber
 in solcher, Lars Ragge, alle Anstalten zur ta-
 pfersten Gegenwehr machte. Nach einigen Kanon-
 naden und Scharmüßeln sah der Herzog, daß
 er gegen den sehr überlegenen Feind dort nichts
 ausrichten konnte, und zog sich daher, so wie auch
 der lebensmittel halber, näher gegen Nürnberg
 zu, wo aber sein Volk feindselig haufete *). Einen
 Theil desselben schickte er, unter dem zu den Schwes-
 den übergegangenen bekannten Bayerischen Gene-
 ral Kratz, vor Forchheim, um diese Stadt zu
 erobern, indessen der 14000 Mann anführende
 Feldmarschall Horn mit dem Bayerischen General ^{im Jun.}
 Johann von Werth, in Bayern sich um den
 Besitz von Michach und andern Orten herum-
 stritt. Inzwischen hatte König Ferdinand durch
 den General Altringer, den festen Ort Kellheim,
 drey Meilen von Regensburg, einnehmen lassen,
 welches die Fortsetzung der Belagerung dieser Stadt
 sehr erleichterte. Doch wehrte sich dieselbe auf das
 tapferste, noch bis in den halben Heumonath hin-
 ein, zwischen welcher Zeit auch der Mangel an
 lebensmitteln ziemlich im kaiserlichen Lager einriß.
 Allein R. Ferdinand, der nicht gerne seine erste ^{und eras-}
 Unternehmung unvollführt lassen wollte, sorgte für ^{tert Re-}
 neue Zufuhr, und setzte der Stadt mit unaufhö- ^{renzung}
 rlichem Schießen also zu, daß, nachdem eine starke
 Sturmflut in der Mauer sich befand, und alle
 mensch-

Es 3

*) So schreibt wenigstens der hieby um mancher kleinen
 Umstände willen nachzulesende Murr, in von Murrs
 Beitr. zur Gesch. des 30jähr. Kr. S. 75. u. f.

1634 menschliche Hoffnung eines Entsatzes verschwunden
 25 Jul. war, endlich zur Capitulation geschritten werden
 mußte. Die Besatzung, noch 1800 Mann stark, zog
 mit allen Ehrenbezeugungen aus, und zum Herzog
 Bernhard. Die Stadt aber behielt alle ihre Re-
 ligions- und politische Freiheiten ¹⁾, nur mußte
 sie kaiserliche Besatzung einnehmen.

§. 282.

Im Jul. Indessen dieses den Regensburg vorging,
 und Herzog Bernhard samt Horn keine Mög-
 lichkeit, diese Stadt zu retten, sahen, dachten sie
 dem Feinde an einer andern Seite Abbruch zu thun,
 und drungen, 24000 Mann stark, in Bayern
 ein ²⁾. Greifingen wurde überrumpelt und hert
 mitgenommen, Moaburg ergab sich von selbst,
 und nun zogen beide Heersführer vor Landshut.
 Diese Stadt, in der eine starke Besatzung lag,
 und die der General Altringer mit 12000 Mann
 zu entsetzen herbeeyelte, glaubte sich lange weh-
 ren zu wollen. Allein da das Beschießen von ab-
 sen Seiten angegangen war, sprengte eine in
 das Pulver-Magazin gefallene Bombe ein sol-
 ches großes Loch in die Schloß-Mauer, daß die
 Schweden dort einbrechen und von der Schloßseite
 häufig in die Stadt dringen konnten. Altringer,
 der den Tag vorher mit seinem Volk vor der Stadt
 angekommen war, und jetzt in Person, um An-
 stalten

Heer-
 zuch.
 gegen
 Landsh.
 put.

22 Jul.

1) Die ganze Erzählung von der Eroberung Regensburg,
 samt einem Kupfersich dieser Stadt, und der ganzen
 Capitulation, findet man im *Theatro Europ.* p. 312.
 u. f. S. auch *Pufend.* VI. 61—63. *Autenauer*,
 L. III. p. 313. *Latich. Rer. Germ.* T. II. 215
 — 223. wo auch die Belagerung in einem Merian-
 schen Kupfer zu sehen.

2) *Theatr. Eur.* III. 315. 330. *Pufendorf*, L. VI.
 §. 64. 70. 71. *Autenauer* P. III. p. 319.

halten zu machen, in derselben sich befand, sah, 1634
daß bey solchen Umständen nicht viel mehr zu thun
wäre; er suchte sich also zu retten. Indem er
aber noch zwischen der Stadt und der Brücke über <sup>Münch-
ner Loh.</sup> die Iser sich befand, fiel er durch einen Schuß,
den einige gar seinen eigenen Leuten zuschreiben,
tödt zu Boden. Was sich von der Besatzung nicht
über eben gedachte Brücke rettete, wurde von dem
eindringenden Feind niedergehauen; aber leider!
nebst diesen auch alles, was sich sonst auf den Gas-
sen sehen ließ, ohne Unterschied des Alters und
Geschlechts, so daß man über tausend Personen
rechnet, die auf solche Art elend umgekommen.
Außerdem wurde die Stadt auch an mehreren Or-
ten angesteckt, und wäre ganz verbrannt, wenn
der Feldmarschall Horn nicht mit größter Gewalt
Ordnung gemacht hätte. Doch mußte die arme
Stadt von dem hungrigen, aus allerhand Natio-
nen zusammengelaufenen, und zum Theil gezwun-
genen Schwedischen Volk, noch dreynzehn Tage
lang allen möglichen Muthwillen ausstehen, bis
die Eroberung von Regensburg, samt der einrei-
ßenden Hungernoth und Pest ^{v)}, die beiden
Heerführer veranlaßte, in einem ziemlich verwü-
stenden Marsch nach Augspurg sich zurückzuziehen,
von da sie sich in Schwaben herum vertheilten,
und den Rheingrafen Ott Ludwig, wie auch
den General Kratz, zu sich beschieden. Indessen
hatte seit der Eroberung von Regensburg der
König von Ungarn, samt dem auch in das Lager
gekommenen Churfürsten von Bayern, nicht ge-
segert, sondern alles die Donau herauf, darunter
S 8 4 auch

v) Daß die Pest, die durch ganz Bayern nach und nach zu
wüthen anfang, zu München allein in diesem Jahr
15000 Menschen hingerafft, sagt Adlzreiter, Ann.
P. III. L. XX. zu Ende.

1634 auch Donauwerth, eingenommen, bey welcher Gelegenheit Hochstädte, nicht weit von letzterem Ort, von den Croaten auf eine ganz barbarische Art verwüstet wurde, und belagerten nun die kleine, damals feste Reichsstadt Nördlingen. Herzog Bernhard und Horn, um nicht auch diese Stadt verlohren gehen zu lassen, vereinigten sich auf das neue, und marschirten ganz nahe an die Kaiserlichen, bey welcher Gelegenheit das Land herum von beiden Theilen entseßlich mitgenommen ward. Horn selbst fand Gelegenheit, im Angesicht der Kaiserlichen in die Stadt zu kommen, wo er 300 frische Reuter ließ, und den Einwohnern baldigen Entsaß zusagte. Wesslich war auch Kraz nach verlassener Belagerung von Forchheim, mit den Seinigen zu ihm gestoßen, der Herzog von Württemberg hatte ein paar Regimenter herbeigeführt, und der Rheingraf war, nach Eroberung von Rheinfelden, in vollnem Anzug, also, daß Horn sein Versprechen erfüllen zu können hoffte.

§. 283.

Große
Schlacht
den
Nörd-
lingen.

Auf der andern Seite hatte auch der König von Ungarn nicht nur den Bayerischen General Johann von Werth an sich gezogen, sondern was das Vornehmste war, der Spanische nach den Niederlanden bestimmte Prinz Ferdinand, gemeinlich der Cardinal-Infant genannt, war eben damals mit seiner unterhabenden Mannschaft, auf dem Wege dorthin aus Italien, in dieselbe Gegend gekommen, des Sinnes, einige Tage da zu verweilen, um seinem Herrn Schwager, wo nöthig, im Durchzug einen Dienst zu leisten. Horn, dem diese Macht¹⁰⁾ zu groß schien, um mit Nutzen

etwas

10) Nach Gua'do soll sie sich nur in allem auf 33000 Mann zu Fuß und Fuß belaufen haben; allein Daffinier

etwas gegen dieselbe unternehmen zu können, war 1634 nun der Meinung, in der Gegend von Nördlingen ein festes Lager auf einer Anhöhe sich zu machen, und dort theils die Ankunft des Rheingrafen, theils den Abzug des Cardinal-Infanten, ja wol gar, wenn man die Zufuhr etwan abschneiden könnte, den des ganzen feindlichen ohnehin Mangel leidenden Heers zu erwarten. Allein Herzog Bernhard bestund darauf, man müsse den Nördlingen gern das gegebene Wort halten, da sie täglich mehr vom Hunger so wie vom Feind bedrängt wurden, und ihre Verlassung vielleicht die andern Reichsstädte, sonderlich Nürnberg, in ihrer Treue wankend machen könnte. Ein vortheilhafter Ausfall der Belagerten, und ein Gefecht, in welchem ein Theil der Schwedischen Reuteren einen Theil der kaiserlichen über den Haufen geworfen hatte, machte den Herzog Bernhard und die andern Schwedischen auch verbündeten Generale so kühn, daß sie glaubten, nichts könne ihnen widerstehen, daß sie jede Verzögerung der Schlacht für Zaghaftigkeit hielten, und daß der Oberste Hofkirchen den Horn, der nebst dem Grafen Kraz immer noch nicht für die Schlacht stimmen wollte, fragen durfte, ob er dann weniger Herz als die andern Generale habe?). Horn verlangte unter diesen

Gräfe
Schlacht
ben
Nördl.

25 Aug.

§ 5

Ulm

vierte bey *Le Vasser* gibt sie auf 6000 Mann an, welches eher glaublich ist, da hier der größte Theil des kaiserlichen, dann das Bayerische und das Spanische Heer beyammen waren.

- 2) Ich empfehle wegen alles dessen, was ich von der hier zu beschreibenden Schlacht sage, zum Nachlesen vorzüglich den damals selbst unter H. Bernhard von Weimar dienenden, also wol auch mit bey der Schlacht gewesenem *Gualdo*, *Storia di Ferd.* p. 488. u. f. und bedaure, daß ich mit dessen Erzählung nicht die

des

1634 auch Donauwerth, eingenommen, bey welcher Gelegenheit Hochstätt, nicht weit von letzterem Ort, von den Croaten auf eine ganz barbarische Art verwüster wurde, und belagerten nun die kleine, damals feste Reichsstadt Tübingen. Herzog Bernhard und Horn, um nicht auch diese Stadt verlohren gehen zu lassen, vereinigten sich auf das neue, und marschirten ganz nahe an die Kaiserlichen, bey welcher Gelegenheit das Land herum von beiden Theilen entseßlich mitgenommen ward. Horn selbst fand Gelegenheit, im Auftrag der Kaiserlichen in die Stadt zu kommen, wo er 300 frische Reuter ließ, und den Einwohnern baldigen Entsaß zusagte. Wirklich war auch Kray nach verlassener Belagerung von Forchheim, mit den Seinigen zu ihm gestoßen, der Herzog von Würtemberg hatte ein paar Regimenter herbeigeführt, und der Rheingraf war, nach Eroberung von Rheinfelden, in vollem Anzug, also, daß Horn sein Versprechen erfüllen zu können hoffte.

§. 283.

Große Schlacht bey Tübingen. Auf der andern Seite hatte auch der König von Ungarn nicht nur den Bayerischen General Johann von Werth an sich gezogen, sondern was das Vornehmste war, der Spanische nach den Niederlanden bestimmte Prinz Ferdinand, gemeinlich der Cardinal-Infant genannt, war eben damals mit seiner unterhabenden Mannschaft, auf dem Wege dorthin aus Italien, in dieselbe Gegend gekommen, des Sinnes, einige Tage da zu verweilen, um seinem Herrn Schwager, wo möglich, im Durchzug einen Dienst zu leisten. Horn, dem diese Macht^{m)} zu groß schien, um mit Augen etwas

^{m)} Nach Gualdo soll sie sich nur in allem auf 33000 Mann zu Fuß und Fuß belaufen haben; allein Bassompierre

welche so zu sagen alles ankam, zu lassen. Mit 1634 Unbruch des Tages schickte Horn einen Theil der ^{26 Aug.} Seinigen, um die besagte Anhöhe zu erstelgen, in ^{7 Uhr} dessen er mit dem übrigen Volk auf seinem Flügel, so wie Herzog Bernhard auf dem seinigen, den Angriff auf den in Schlachtordnung ihn erwartenden viel stärkern Feind that. Muthvoll war der Angriff, muthvoll auch der Widerstand, bey welchem freylich die Kaiserlichen den Vorthail hatten, daß sie als überlegen immer frische Regimenter an die Stelle der ermüdeten anrücken lassen konnten, anstatt daß die angreifenden ohne Unterlaß im Feuer bleiben mußten. Indessen thaten beide Heere, sowohl als ihre Führer, alles, was von tapfern Kriegern zu erwarten war. Insonderheit wird der Heldennuth der beiden Ferdinande gerühmt, die sich so weit in das Feuer wagten, daß auch ein vornehmer Officer, der zwischen ihnen ritt, erschossen wurde. Und der Herzog von Lothringen, welcher kurz vor der Schlacht in das Lager gekommen war, um nebst Johann von Werth die ligistischen Truppen zu commandiren, soll ein gewisshenes Regiment, mit dem Degen in der Faust voranreitend, in die Schlacht zurückgeführt haben. Mehrmal hatten schon die Schweden die obenberührte Anhöhe eingenommen, und immer waren sie von den frisch anrückenden Kaiserlichen wieder herausgejagt worden. Endlich fanden sie sich zu schwach und zu ermattet, einen weiteren Versuch zu wagen. Es blieb also die dort stehende Hauptbatterie den Feinden, welche von da aus unaufhörlich auf die Hauptarmee der Schweden losdonnerten. Diese hatten wol funfzehnmahl in die Kaiserlichen gesetzt ¹⁾, und allemal waren sie mit gro-

1) Gualdo ist es, der den Schweden dieses ruhmvolle Zeugniß gibt.

1634 Umständen selbst nicht mehr, daß sein Rath befolgt würde, und unternahm mit dem Flügel, den er ^{Geheiß} commandirte, eine Anhöhe, von deren Besitz der ganze Ausgang der Schlacht abzuhan-gen schien, abzunehmen. Der König von Ungarn, als er aus den Bewegungen des Feindes merkte, daß derselbe angreifen wollte, ließ sein drensfaches Heer in Schlacht-Ordnung stellen, und bewog den Cardinal-Infant, dem alten erfahrenen General Gallas das Hauptcommando in dieser Schlacht, anzuvertrauen, welche

des General Horns, die *Grimoard* seinen *lettres et memoires de Gustave Adolfe* (1792. 8.) eingezeichnet hat, zusammenhalten kann. Doch vielleicht ist es nicht, oder nicht viel von derjenigen verschieden, zu aus Horns Feder, und den *mem. du Card de Richelieu*, bey *Le Vassor*, T. VIII. P. I. p. 245 mit eingerückt ist. Eben dastelbst steht die Aeltern des Grafen von Bassompierre, der neben den Herzog von Lothringen in dieser Schlacht geschicket. Letztere findet man auch in *Calmet Hist. de Lotharinge*, T. III. p. 288. Außer diesen Augenzeu-gen sehr man auch noch von der großen Nördlinger Schlacht das *Theatr. Eur.*, wo sie, gleich als bey Gualdo, in Kupfer gestochen ist, III. 333. u. f. Eben so findet man sie auch bey *Lotichio Rer. Germ.* P. II. ad p. 262. Man sehe ferner *Abboenb.* XII. 1208 — 1222. *Mezer. cont.* IV. 369. u. f. *Pufendorf*, L. VI. §. 72 — 75. *Riccius*, de bello German. p. 590 — 606. hat eine so ungemein genaue Nachricht von dieser Schlacht, daß man meinen sollte, sie wäre aus von einem Augenzeugen verfertigt. Vielleicht war unter den Truppen des Cardinal-Infanten ein Verwandter von diesem Geschichtschreiber, der sie ihm über-schicket. *Caraffa*, *Germ. sacra*, p. 553 — 554. *Waffenberg*, p. 377. der ein paar Kriegeslisten der Kaiserlichen anführt. *Adlerer*, P. III. p. 321. sq. *Ludolf Schaubühne*, II. 302. u. f. *Sarm. Corp. hist. Germ.* hat hier einige artige Auszüge in den Anm. zu P. II. p. 1293. Von den ganz neuen Geschichtschreibern ist hier sehr ausführlich *Gallert Gesch. von Teutschland*, V. Band, S. 365 — 372.

die nicht noch in der Eile verbrannt werden konnten, fielen den Siegern in die Hände. Noch nie war vielleicht in den sechszeihen Jahren dieses Kriegs eine solche Schlacht gewonnen worden. Mit Recht konnte wenigstens der König von Ungarn, gleich dem siegenden Römischen Feldherrn am Metaurus ¹⁾, ausrufen: Die leipziger Schlacht sey nun vergolten.

§. 284.

So groß diese Schlacht beschriebenermaßen an sich war, so groß war sie auch in ihren Folgen. Zwar gibt es Schriftsteller, die da glauben, man hätte den außerordentlichen Sieg noch besser, als geschehen, benutzen können ²⁾, insonderheit wenn der Cardinal Infant nicht mit den Seinigen gleich nach der Schlacht den angefangenen Weg nach den Niederlanden fortgesetzt hätte ³⁾. Und die Sache hat Schein, wenn man bedenkt, daß Herzog Bernhards geschwächtes Heer zuerst nach Tansstatt, und dann gar bis gegen Frankfurt sich zurückziehen mußte; so daß dieselbe vielleicht, wenn ihr gleich auf der Stelle gehörigermäßen nachgeholfen worden wäre, ganz oder größtentheils hätte aufgerieben werden können. Unterdessen waren die Folgen der Schlacht doch noch groß genug. Denn einmal bleibt es ganz unläugbar, daß von dieser Schlacht

Ausbreitung der
Kaiserl.
Heeres
den
Waffen
durch
Frank-
reich,
Schwe-
den und
Ruß-
land.

e) Cannas pensarimus, sagt bey *Silio Italico*, de bello Punico, L. XV. v. 9. a fine, der Römische Bürgermeister Nero, als er den Hasdrubal geschlagen hatte.

f) Solches behauptet in seinem gewöhnlichen schönen Latein der Verf. der Epitome Rer. Germ. p. 146.

g) *Guallo*, Storia di Ferd p. 495. erzählt weitläufig, wie sehr der König den Infanten gebeten, bey ihm zu bleiben, und sonderlich noch Dreisach befreuen zu helfen, daß aber alles nichts geholfen habe. S. auch *Revenh*, XII. 1232.

1634 großem Verlust zurückgeschlagen worden, von welchem allem die genaue Beschreibung nicht in der ^{Große} ^{schl. b.} Staatsgeschichte, wie die gegenwärtige ist, sondern in eine militairische Geschichte gehört. Endlich, nach achtstündigem Gefechte, um Mitternacht, kam es von Seiten der Schweden zu einem unaufhaltbaren Weichen, und endlich gar zu einer völligen Flucht. Horn, der diese verhindern zu können einen ordentlichen Rückzug veranstalten wollte, wurde über dieser edlen Bemühung gefangen. Auch den General Kraz ^{b)} betraf dieses Schicksal, samt einer großen Anzahl Officiere ^{c)} und Soldaten. Sehr viele tausend ^{d)} tapfere Schweden und Teutsche deckten, samt etwa 1200 Kälben, den Wahlplatz. Achtzig Stück schwerer Geschütz, 4000 Wogen, 1200 Pferde, 1 Fahnen und Standarten, das ganze, eine reiche Beute gebende Gepäck, alle Briefschaften

- a) Horn wurde von seinen Ueberwindern besetzt, und sehr wohl gehalten, Riccius p. 606., aber erst 1712 gegen den General Johann von Werth ausgetauscht. S. auch Rhevenb. XII. 1232.
- b) Kraz genoss anfangs, wie Riccius versichert, eine ziemlich viele Ehre. Aber hernach brachten es seine Feinde dahin, daß er nach Wien abgeführt, und als ein Ueberläufer geköpft ward. Rhevenb. XI. 1174.
- c) Die Namen der gefangenen Officiere stehen im Thesaur. p. 378.
- d) Wie viele? ist hier, wie bey den meisten Schlachtangaben, ungewiß. Der Augenzeuge Gualdo gibt nur 1000 Tode und eben so viele Gefangene an. Andere Geschichtschreiber erhöhen die Anzahl der Todten so, daß sie bey Hassenberg bis auf 12000 kommt. Die große Schwäche der Schweden nach der Schlacht läßt fast vermuthen, daß letzterer der Wahrheit näher komme, als ersterer. Unter den Todten war auch der eben regierungsfähig gewordene Marggraf Friedrich von Anspach.

beflossen und zur Uebergabe gezwungen. Stuttgart 1634
 ergab sich gutwillig, alwo das ganze herzog-
 liche Schloß von den unbändigen Soldaten ausge-
 plündert wurde. Da das Land von Kriegsbedrüh-
 nungen eine Zeitlang ausgeruhet hatte, so wäre
 dort auf mehrere Monate für einen großen Theil
 des Heers Unterhalt zu finden gewesen. Aber der
 ggellose Soldat verderbte und verwüstete den Vor-
 rath, den er nicht gleich genießen konnte, verbrann-
 te dabei die schönsten kleinen Städte unter der
 ärgsten Mißhandlung der Einwohner, wovon inson-
 derheit Waiblingen und Calw als traurige Beis-
 spiele bekannt sind. Die Festungen Asperg, Ties-
 fen, Schorndorf und das Schloß von Tübing-
 en ergaben sich nach und nach mit Capitulation,
 und als R. Ferdinand, nach einer kurzen Abwesen-
 heit, von Wien wieder zurückkam, wurde in ganz
 Württemberg ein kaiserliches Regiment aufgerichtet.
 Augspurg ließ der Churfürst von Bayern ein-
 schließen. Würzburg, doch ohne das Schloß,
 die ganze Wetterau, die Bergstraße, ein gros-
 ser Theil der Pfalz, samt Heidelberg das Schloß
 ausgenommen, kam in der Kaiserlichen Gewalt.
 Den Rheingrafen Ott Ludwig, der nicht mehr
 zur Nördlinger Schlacht hatte zurecht kommen
 können, verfolgte der General Johann von
 Werth bis an den Rhein, so daß jener kaum ge-
 schwind genug, doch nicht ohne Verlust unterwegs,
 die Brücke zwischen Straßburg und Rehl beset-
 zen und hinter dem Rhein Sicherheit finden konnte.
 Aber das ganze Badenische Land, ja Schwa-
 ben überhaupt, kam dabei, nachdem es erbärmlich
 verwüstet worden, unter kaiserliche Botmäßige-
 keit. Und selbst wegen des Elsasses waren die
 Schwes

durch
 Fran-
 ken,
 Schwab-
 den und
 am
 Rhein.

1634 Schweden so besorgt, daß sie die vornehmsten der darin haltbaren Orte nicht anders retten zu können glaubten, als wenn sie solche, so ungerne es geschah, gleichwie Philippsburg ^{m)}, den Franzosen, die sich im Elß unter dem Marschall la Force mit ziemlicher Macht versammelt hatten ⁿ⁾, unter gewissen Bedingungen einräumten ^{o)}, welche Abtretungen, als zu Frankfurt beschlossen, uns unvermerkt wieder auf die große Versammlung daselbst zurückführen.

§. 285.

Abk. von
der Ver-
samml. zu
Frankf.

Diese oben beschriebene Frankfurter Zusammentkunft hatte nun schon mehrere Monate gedauert, ohne daß die unterschiedenen Absichten Orenstirns, der versammelten Stände selbst, des Churfürstlich-Sächsischen Gesandten, und des Französischen Gesandten Feuquieres ^{p)}, einen gemeinschaftlichen Schluß über alle vorerwähnte Verathschlagungs-puncte hätten fassen lassen. Allein nun that die Furcht, was die Liebe zum gemeinen Besten nicht bewirken konnte. Man hielt sich nemlich wegen Annäherung des Spanischen

m) *Theatr. Eur.* III. 343-354.

n) Die Namen aller franz. Requinterer und Schwärmer hat das *Theatr. Eur.* III. 366.

o) Der Vertrag wegen der Elßassischen Oerter steht bey *Dumont*, T. VI. P. I. p. 78.

p) Feuquieres's kunstvolle Rede an die Versammlung steht teutsch bey *Londorp*, samt einem nachher zu demselben wegen Philippsburg übergebenen Memorial. Französisch aber steht dieselbe, samt dem Auszug aus Orenstirns Antwort, und vielen merkwürdigen Umständen, bey *Le Vassor*, *Hist. de Louis XIII.* T. VII. P. I. p. 204 — 236. wo mehrere mit nicht zu Gebot stehende gleichzeitige Französische Schriftsteller gebraucht sind.

siegreichen Heers, zu Frankfurt nicht mehr sicher ¹⁾, 1634
 entwarf also in der Eile, über das inzwischen ver-
 handelte, so gut man konnte, einen Abschied ²⁾,
 und ging nach Hause. In diesem Abschied hei-
 es, nach einem ausführlichen Eingang, darin
 aber doch kein einziges Wort von der Nördlinger
 Niederlage zu lesen ist: 1) es hätten sich die beiden
 Sächsischen Kreise mit den vier obern Kreis-
 en und durch diese mit der Krone Schweden
 vereinigt ³⁾, daß sie freulich zusammenhalten
 wollten, so lange, „bis die Deutsche Freiheit, auch
 „Observanz des h. Reichs Satzungen und Verfas-
 „sungen wieder stabilisirt, die Resitution der Evan-
 „gelischen Stände erlangt, in Religions- und
 „Presen- Sachen ein richtiger, sicherer Frieden
 „erhalten und geschlossen, auch der Krone
 „Schweden gebührende Satisfaction geleistet
 „worden.“ 2 und 3) wird beschlossen, die Dä-
 nische Vermittelung zum Frieden sich gefallen
 zu lassen, jedoch so, daß alle zusammenhalten
 und kein Mitglied des Bundes allein einen Frieden
 eingehen, sondern alle ihm etwan geschehende Vor-
 schläge dem Director und dem Bundesrath zur
 Berathschlagung darüber vortragen solle. 4) er-
 bieten sich die vereinigten Stände, auch auf die
 Genugthuung der Schweden bedacht seyn zu
 wollen, auf die Art, wie sie sich desfalls gegen den
 Kanzler erklärt hätten ⁴⁾. 5) Wegen des Defen-
 sions-

- a) So sagt wenigstens Pufendorf L. VI. §. 49.
 c) Derselbe steht im Theatr. Eur. III. 356. und nebst
 vielen denselben erläuternden Actenstücken bey Lond-
 dorp, IV. 442.
 e) Die Art und Weise dieser Vereinigung steht, in 45
 Punkten verfaßt, bey Londorp.
 f) Dieses geschah in einer besondern Denkschrift, die Lond-
 dorp, auch nebst Orensterns Wegen. Erklärung, mit
26. Th.
Lt
abb.

1634 Schweden so besorgt, daß sie die vornahme der darin haltbaren Orte nicht anders retten können glaubten, als wenn sie solche, so ungerathes geschah, gleichwie Philippoburg ^{m)}, die Franzosen, die sich im Elß unter dem Marschall la Force mit ziemlicher Macht versammelt hatten, unter gewissen Bedingungen einräumten ⁿ⁾, welche Abtretungen, als zu Frankfurt beschloß uns unvermerkt wieder auf die große Versammlung daselbst zurückzuführen.

§. 285.

Abtheilung
der Ber.
samml. zu
Frankf.

Diese oben beschriebene Frankfurter Zusammenkunft hatte nun schon mehrere Monate dauert, ohne daß die unterschiedenen Absichten, der versammelten Stände, des Churfürstlich-Sächsischen Gesandten und des Französischen Gesandten Feuquieres einen gemeinschaftlichen Schluß über alle vorhin de Berathschlagungs-puncte hätten fassen können. Allein nun that die Furcht, was die sich gemeinen Besten nicht bewirken konnte. Es hielt sich nemlich wegen Annäherung des Sprin-

m) *Theatr. Eur.* III. 343. 354.

n) Die Namen aller franz. Regimenter und Särnen hat das *Theatr. Eur.* III. 366.

o) Der Vertrag wegen der Elßassischen Dörfer steht *Dumont*, T. VI. P. I. p. 78.

p) Feuquieres's künstvolle Rede an die Versammlung teutsch bey Londorp, samt einem nachher demselben wegen Philippoburg übergebenen Memorial. Französisch aber steht dieselbe, samt dem Zug aus Orenstuns, Antwert, und vielen merkwürdigen Umständen, bey *Le Vaffor*, *Hist. de Louis* X. T. VII. P. I. p. 204 — 236. wo mehrere mehr zu Gebot stehende gleichzeitige Französische Schriften gebraucht sind.

ungedruckte Abschied auch, bey Gelegenheit jener 1634 Aufbringung der Kriegsheere, die Verabredung ^{Gesandtschaft nach} wegen der neuen nach Frankreich anzuordnenden ^{Frankr.} Gesandtschaft enthalten. Zwar hatten die bei den im vorigen Jahr dahin geschickt gewesenen Räthe, Löffler und Sereif, die Genehmigung des Königs wegen des mit demselben eingegangenen Bündnisses mit zurückgebracht, wie denn auch dasselbe auf dieser Zusammenkunft nochmals, durch den Feuquieres und einige Fürsten, war unterschrieben worden. Allein die Nördlinger Schlacht hatte neue Bedürfnisse hervorgebracht. Man sah nun, daß man schwerlich stark genug seyn würde, die stiegenden Kaiserlichen aufzuhalten, wenn nicht Frankreich außer der versprochenen Geldhülfe auch Thathülfe leistete. Zu dem Ende wurden denn, bald nach dem Ende der Zusammenkunft, die vorgenannten beiden Gesandten wieder nach Paris abgeschickt, um die wirkliche Theilnahme der Franzosen an dem Kriege zu erhandeln. Da ben hatten sie in ihrer geheimen Instruction ^{m)} Befehl, um diese Theilnahme zu bewirken, allenfalls die sämtlichen von den Schweden im Elß bisher besessenen Plätze, selbst Benselden, woran dem Kanzler am meisten gelegen war, ja gar das Churfürstenthum Mainz, bis auf den Frieden, den Franzosen anzubieten, und so entstand dann der kurz vorher erwähnte Uebergabs-^{9 Da.} Tractat dieser Derter halber, in welchem aber von Mainz nichts enthalten ist. Erst nach solcher gemachten glücklichen Grundlage zum lange gewünschten Besiß des

Et 2

El:

m) Diese steht, nebst der Haupt: instruction, bey Sattsler, VII. Band, Ant. 27. u. 28. d.d. 13. Sept. d. J.; einige Nachricht aber von den Verrichtungen der Gesandten in Frankreich bey Fufendorf, L. VI. §. 89.

1634 sions- Werks und der nöthigen Kosten dazu vor-
 ren besondere, auch gedruckte, Abschiede aufge-
 richtet worden. 6 und 7) heißt es, hätten sich
 die vier obern Kreise wegen der Festung Phi-
 lippsburg ober Udenheim ^{a)}), und die sämtlichen
 Stände wegen der von dem Herzog zu Neuburg
 gesuchten Neutralität ^{b)}), gegen den Französischen
 Gesandten, den von Feuquieres, so erklärt, daß
 beide desfalls zufrieden seyn würden. 8) wird ge-
 sagt, daß wegen der Friedens- unterhandlun-
 gen, wie auch der Aufbringung und des Unter-
 halts der nöthigen Kriegsheere, imgleichen
 des Directoriums, und des Bundestraths, das
 Verabredete in einen besondern Neben-Abschied
 gebracht worden sey. Vermuthlich hat dieser noch

abdrücken lassen. Man sieht hieraus, daß die Rich-
 stände am liebsten Geld gegeben, und zu dem Ende
 die Kosten-rechnung der Schweden zu haben ge-
 wünscht hätten, daß hingegen Orenstirn ihnen vor-
 gestellt, bey allen Rechnungen, die gemacht werden
 könnten, sey doch noch Gustav Adolfs vergossenes Blut
 unschätzbar, für welches die Dankbarkeit nicht ander-
 als durch Anweisung eines Stück Landes, welches dem
 Königreich Schweden am nächsten läge, und wodurch
 es sich in etwas verstärken könne, an den Tag zu le-
 gen wäre.

a) Der Vertrag wegen Philippsburg ist gedruckt bey
 Dumont, T. V. P. I. p. 74. vermöge welches die
 Festung 1000 Mann französische Truppen, darunter
 jedoch 400 geborne Teutsche seyn sollten, unter einem
 Oberbefehlshaber, der ein teutscher Fürst ^{c)}), auf des
 Königs Kosten einzunehmen habe.

b) Vier Neutralität halber stehen eine Menge Erklä-
 rungen und Gegen-Erklärungen bey Londorp, S.
 402—416. in 9 Nummern, davon die letzte die Ent-
 erklärung der versammelten Stände ist, vermöge wel-
 cher dem Herzog die Neutralität für die Jülichischen
 Lande ganz, für die Neuburgischen aber nur bedingt,
 zugestanden wird.

sten besser geworden waren. Die verbündeten 1634
 Stände trugen wenig oder gar nichts zum Unter- ^{Beamt.}
 halt des geschwächten Schwedischen Heers bei. ^{der Pro-}
 Herzog Bernhard, der solches in der ganz aus- ^{test an}
 gesaugten Wetterau nicht mehr ernähren konnte, ^{Worms.}
 ging deswegen mit demselben über den Rhein, al-
 lein der Administrator von der Pfalz wollte kei-
 ne Quartiere machen lassen. Darüber haufete das
 fast ohne Nahrung und ohne Sold gelassene Volk
 in Freundes wie in Feindes Land auf das ärgste,
 so daß auch unter andern der Churfürst von
 Mainz desfalls ein Schreiben an den König von
 Ungarn, und auf desselben Befehl vermuthlich der
 Feldmarschall Gallas ein doch ganz höfliches Be-
 schwerungsschreiben an den Orenstien, erließ ¹).
 In Westfalen hatte Herzog Georg, obwohl
 Orenstien ihn häufig an den Rhein zu kommen er-
 mahnte, die Zeit meistens mit Belagerung und
 Eroberung der Stadt Minden ²), allwo ihn der
 Reichsrath von Schweden zum Bischoff ge-
 macht hatte, bis in die Hälfte Novembers zuge-
 bracht. Ohne den Herzog aber konnte der Land-
 graf Wilhelm allein nichts wichtiges gegen die
 überall mächtiger werdenden Feinde unternehmen,
 wie denn das kaiserliche und ligistische Kriegsheer,
 unter dem Grafen von Mansfeld, am Ende
 des Jahrs auf 20 Regimenter zu Fuß und 22 zu
 Roß sich belief ³). So war auch, an der Elbe
 herum, Banner ohne den Churfürsten von
 Sachsen nichts von größern Kriegsverrich-
 tungen ⁴) zu unternehmen im Stande; dieser aber

Et 3

stand

- c) Beide stehen im *Theat. Europ.* III. 369.
- d) S. von derselben das *Theat. Eur.* III. 359. 385.
- e) *Theatr. Eur.* III. 384. hat die Namen der Regi-
 menter.
- f) Kleinere dieser Art, die während der angeführten
 Zeit:

1634 Elsasses ¹⁾ ließ sich Frankreich willig zu der verlangten weitem Hülfleistung finden, und ging mit den beiden Abgeordneten einen Tractat dahin ein ²⁾, daß der König außer einer Geldabgabe, noch versprach, 12000 Mann, auf seine Kosten, unter einem der deutschen mitverbundenen Fürsten, zu derselben freiem Gebrauch, herzugeben, auch eine Anzahl Truppen am Rhein bereit zu halten, um im Fall der Noth damit noch weiter gegen die gemeinschaftlichen Feinde zu Werke gehen zu können, dagegen der König auch erwartete ³⁾, daß weder Chur-Sachsen, noch Chur-Brandenburg, noch jemand von den Verbündeten, einigen Stillstand mit dem Feind ohne sein, des Königs, Vorwissen und Bewilligung einzugehen, unternähme.

§. 286.

Als die Gesandten der vereinigten Stände von Paris zurückkamen, trafen sie den Director des Bundes, Orenstirn, schon wieder bey einer Versammlung desselben zu Worms an ⁴⁾. Die Ursache dazu war diese, daß seit dem Ende der Frankfurter Versammlung die Sachen der Protestanten, im Ganzen genommen, nicht im geringsten

Veranlassung
einer
neuen
Versamml.
der Prot.
zu
Worms.

1) Man lese hier die Betrachtungen, die Schmidt, Gesch. der Teutschen, X. Band, S. 188. bey Gelegenheit dieser Abtretung des Elssasses macht.

2) Derselbe steht in der lateinischen Ursprache, d. d. Paris, 1. Nov. d. J. bey Lünig, P. spec. Cont. I. Fortsetz. II. p. 299. Französisch aber bey Dumont, T. VI. P. I. p. 79.

3) Hier gehet das lateinische Exemplar von dem französischen ab, da ersteres den Ausdruck braucht *promiser*, da hingegen letzteres in der künftigen Zeit redet: *sobligeront*.

4) Ich schreibe von dieser Zusammenkunft insonderheit aus Pufend. L. VI. §. 88. 91. sq. 96. 109 sq.

derich von Baden, in Person, imgleichen die 1634
 Thur- & Pfälzischen *) und Zweybrückischen ^{Versam-}
 Gesandten, dahin, allwo sich auch der Französ. ^{lung zu}
 sische Gesandte, Feuquiere, einfand. Als nun
 dieser, samt den teutschen aus Frankreich zurückge-
 kommenen Gesandten, das neu geschlossene obge-
 dachte Bündniß dem Orenstirn zur Unterschrift
 vorlegte, verweigerte dieser solche, theils unter dem
 Vorgeben, wie es gegen die Würde der Krone
 Schweden sen, daß nicht derselben, sondern ei-
 nem Reichsfürsten die Anführung der Französischen
 Hülfsvölker darin aufgetragen sen, theils aus dem
 nicht angegebenen Grunde, weil gegen die Abtre-
 tung von Bentfelden, nicht, wie Orenstirn gehofft
 hatte, eine ansehnlichere Geldsumme bewilligt wor-
 den war, über welchen Fehler auch der vornehmste
 der Gesandten, Löffler, der Schwedischen Dienste
 entlassen wurde. Die versammelten Stände rede-
 ten dem Kanzler zwar gar sehr wegen der Unters-
 schrift zu. Allein der schlaue Minister, welcher
 wußte, daß Frankreich doch, seines eigenen Nu-
 gens halber, sich der teutschen Sachen werde mit
 Nachdruck annehmen müssen, blieb bey seiner Wei-

Et 4 gerung,

*) Der Churpfälzische Gesandte war hier der berühmte
 Rusdorf, in dessen schon mehr angef. Confiliis de
 negotiis politicis, (Frankf. 1725. fol.) sich unter
 den Epistolis, S. 111. u. f. mehrere, die Chur-
 pfälzische Angelegenheiten betreffende, daher datirte
 Verträge befinden. Die neuerlich zu Cassel angefan-
 gene, aber bald wieder unterbrochene Sammlung der
 memoires et negociations de Mr. Rusdorf, wel-
 che sonst manches zu der Geschichte des 30jähr. Krie-
 ges gehöriges lesenswerthes enthält, und welche mir
 leid ist, bey dem vorigen Band nicht zum Gebrauch
 gehabt zu haben, geht leider nicht bis zu dieser Zu-
 sammenkunft, von der sonst manches wichtige in den
 Berichten dieses großen Staatsmanns zu lesen seyn
 würde.

1634 gerung, und kam endlich mit dem Französischen Gesandten darin überein, daß er dieser Unterschrift wegen eine eigene Gesandtschaft nach Paris schicken wolle, wozu der berühmte Grotius ^{b)} ernannt wurde. Ein Haupt-Gegenstand der Berathschlagungen war, die Fortsetzung des Kriegs, wozu aber die Stände lange nicht so viel, als Orensin verlangte, an Geld-hülfe bewilligten. Hingegen wurde Herzog Bernhard zum Ober-Befehlshaber der Bundes- und Hülfstruppen ernannt. Wegen der Friedens-Unterhandlungen gab es auch verschiedene Meinungen, da einertheils der König von Dänemark fortfuhr, seine Vermittelung zum Frieden anzubieten, andernteils der Landgraf Georg von Darmstadt selbst nach Worms zu dem Herzog von Württemberg mit der Nachricht kam, daß zu Pirna der Friede zwischen dem Kaiser und Sachsen so gut als richtig geworden, woran Theil zu nehmen er dann den Herzog sowohl als alle Stände einlud, und dadurch die Einigkeit derselben frenlich nicht vermehrte. Ueber alles dieses blieben die Gesandten, ohne zu einem Schluß kommen zu können, lange beisammen, und reiseten gegen das Ende des Jahrs gar auf eine Zeitlang fort, um in den ersten Tagen des kommenden Jahres sich wieder zu versammeln.

§. 287.

Monats-
licher
Zurück

Da eben der Friedens-Unterhandlungen Meistung geschehen, so kann von denselben auch
kur

b) Ich nehme hier Gelegenheit auch Gratii Epistolas zum Nachlesen wegen unterschiedener Beachtenswerthes des 30jährigen Kriegs zu empfehlen, wo man die schätsen Gedankenrollen Anmerkungen dieses großen Gelehrten und Staatsmanns, in vorzüglichem Latein vorgetragen, mit ausgezeichneter Bergnügen lesen wird.

er gleich das Weitere am bequemsten benaehbracht 1634 werden ¹⁾. Schon in den ersten Monaten des Jahres, wurde durch den Spanischen Gesandten, ^{spanischen dem Kaiser und Sachsen.} er schon einmal, gleich nach dem Bruch, in Dresden gewesen war, den von Paradics, wieder in Ansinnen wegen des Friedens gethan, das aber der Churfürst nur im Allgemeinen, insonderheit dahin, daß er jetzt ohne seine Bundesgenossen nichts hließen dürfe, beantwortete. Diesemnach mußte der Kaiser schon einen nähern Schritt thun, und dem König von Ungarn aufgeben, daß er auf die weiter oben gemeldete Art freundschaftlich und erweglich an den Churfürsten schriebe, ihm des Kaisers Friedensbegierde darstellte, und wenn der Churfürst zu Unterhandlungen einwilligen wollte, die Stadt Leitmeritz in Böhmen, nicht weit von der Sächsischen Gränze, zum Ort derselben vorschlagen solle. Dieses that seine Wirkung, um so mehr, da sowohl der Feldmarschall Arnheim, als der Oberhofprediger Hoe, von dem Kaiser mit Geld gewonnen gewesen seyn sollen ¹⁾. Wirklich kamen auch Gesandte von beiden Theilen in besagtem Orte zusammen, drey von Kaiserlicher Seite, unter welchen der Graf Trautmannsdorf, der hernach auch den Westfälischen Frieden vorzüglich machen helfen, und drey von Sächsischer, da von der Geheimraths, Präsident von Miltitz der erste war. Daben gab sich auch der Landgraf Georg von Hessen, als des Churfürsten durch seine friedliche Gesinnungen schon bekannter Schwiegersohn, die größte Mühe, nicht nur mit

Et 5

Schrei

1) Bevenh. XII. 1379. Theatr. Eur. III. 350. 375. 387. 400. Pufendorf, L. VI. §. 59. 95. 107. VII. 8.

f) Wenigstens sagt Pufendorf, L. VII. §. 43. daß Hoe 10000 Thaler empfangen haben solle.

1634 Schreiben, sondern auch mit selbsteigener Ankunft
<sup>Dänisch-
schwed.</sup> nach Sachsen, um den Unterhandlungen ein ge-
 deiliches Ende zu verschaffen. Doch sollte alles
 hier gehandelt, wie der Churfürst dem König
 von Dänne-mark, gleich als dem Orenstirn, zu
 wissen that, nur dahin gehen, um des Kaisers
 Meinung wegen der Friedens-bedingungen zu hö-
 ren, und so der allgemeinen Friedens-handlung
 unter Dänischer Vermittelung vorzuarbeiten¹⁾.
 Der Schwedische General Banner, welcher viel-
 leicht vom Orenstirn Befehl hatte, die Ab-
 schließung eines einseitigen Friedens möglichst zu verhün-
 dern, machte, da er dieses alles sah, Bewegun-
 gen, als ob er Leitmeritz anzugreifen Willens
 wäre, der Churfürst mochte auch noch so viel von
 der für die Friedens-gesandten nöthigen Sicherheit
 sprechen. Ueber diese Furcht wurde die Zusam-
 menkunft nach Pirna in Meissen verlegt, von
 deren Ausgang man gleich anfangs viel Gutes hoff-
 te, weil sich unter der Anfangs-predigt an einer
 17. Sep. fast siebenzig Jahr alten Rosen-staude plötzlich eine
 schöne wohlriechende weiße Rose als eine wahre
 Natur-Seltenheit sehen ließ, die dem Grafen
 Trautmannsdorf zur Verehrung gebracht wur-
 de. Die Unterhandlungen wurden dort eine Zeit-
 lang, und zwar so geheim getrieben, daß der
 Churfürst nicht einmal seinen Vettern von der
 Herzoglichen Linie ein Wort von dem Verlauf der-
 selben zu wissen that, und der Landgraf, obwohl
 er zu Worms obgesagtermassen jebermann zum
 Frieden einlud, dennoch von den Bedingungen
 24. Nov. desselben nichts sagte. Als man eins war, warte
 ein

1) Dieses schreibe ich dem Pufendorf §. 59. nach. Ist
 dasselbe wahr, wie soll man des Churfürsten Befehl
 von dem ganz geheimer Abschließung des einseitigen Frie-
 dens denken?

ein förmliches Friedensinstrument ^{m)} entwor: 1634
fen, jedoch der ganze Inhalt desselben auf Ratifi-
cation des Kaisers und des Churfürsten ausge-
setzt, nach welcher, zu Anfang des folgenden Jahres,
eine neue Zusammenkunft gehalten, alles vollends
ins Reine gebracht, und der Friede bekannt ge-
macht werden sollte. Indessen wurde gleich nach
dem Abschluß, zum Zeichen, daß man den Frieden
schon als ganz richtig annehme, eine Dank-
predigt deßfalls zu Dresden gehalten, auch ob-
schon in dem Frieden kein Waffenstillstand aus-
gemacht war, und Kaiserliche erst kurz vorher
das Städtchen Tschoppau in Sachsen ausgeplün-
dert und verbrannt hatten, gleichwohl die einzige
Besatzung, die der Churfürst noch in Böhmen,
auf dem Schloß Tetschen hatte, abgeführt.

§. 288.

Einen für seine Sachen so herrlichen Aus-
gang des Jahrs hätte der Kaiser wol von weitem
nicht bey dessen Anfang hoffen können; er, der da-
mals wegen der Unternehmungen Wallenstels, für
seine Erbländer, ja fast für seine Krone, zitterte.
Sein Vergnügen vermehrten die aus Constan-
tinopel einlaufenden guten Nachrichten wegen der
Berichtungen des dahin von ihm abgesandten Gra-
fen von Puchheim, welcher von den Türken gar
freundlich aufgenommen worden war, und bey sei-
ner Zurückkunft die willfährigsten Antworten, auf
alles

*Geneh-
men des
Kaisers
gegen d.
Kaiser.*

m) Dasselbe ist meines Wissens nie allein, sondern nur,
nachdem der völlige Abschluß zu Prag geschehen, mit
dem Prager Friedensinstrument, im Jahr 1636
unter dem Titel: Pünktliche und Pragmatische Frie-
denspacten etc. auf 303 Quartseiten, mit erläu-
ternden Anmerkungen, gedruckt worden.

1634 alles, was er vorzutragen hatte, mitbrachte ⁿ⁾. Hingegen hatte er das Mißvergnügen, daß nicht nur überhaupt in seinen Erblanden, sondern sogar in seiner Residenzstadt, die Pest zu wüthen anhub ^{o)}, wegen welcher er, bis sie ausgetobt, nach Neustadt sich begab, auch dorten den Besuch seines bey Nördlingen Sieger gewesenem Sohnes empfing. Außerdem findet man auch, daß der Kaiser ein abermaliges Edikt gegen die Unkatholischen herausgegeben ^{p)}, in welchem jedermann, so Adellichen als Unadellichen, alle auch die geringste Art der Religions-übung im Lande, oder nur Uebertretung des Fasten-gebots, unter angedrohter Strafe an Leib und Gütern, hingegen alles Ausreisen der Religions-übung halber, oder heimliche Beherbergung eines Predigers, unter der Verwarnung verboten wird, daß jeder, welcher auf dem gleichen etwas betreten würde, ohne Ansehen der Person, für immer des Landes verwiesen, sein sämmtliches Vermögen aber, nichts davon ausgenommen, eingezogen werden solle.

Erhöhte
des Kais.
gegen die
Unkath.

§. 289.

Neben dem bisher beschriebenen, eigentlich so genannten Teutschen Kriege, ging auch der davon abgesonderte, doch damit zusammenhängende Niederländische Krieg seinen Gang fort ^{q)}. Die Holländer suchten sich durch ein verneueretes Bünd-

Niederl.
Krieg.

15 Nov.

n) Rhevenh. XII. 1391 — 1445. hat eine mittelmäßige Nachricht von dieser Gesandtschaft.

o) Rhevenh. XII. 1230. 1245. 1461. Theat. Eur. III. 391.

p) Dasselbe ist zu lesen bey Lünig, P. spec. Cont. I. Abf. IV. p. 270. d. d. Wien, 7. Apr. d. J.

q) Meier. cont. IV. 341. 378. u. f. Theat. Eur. III. 158. 177. 192. 255. 304. 345. 360. 372. 377. 398.

nitz mit dem König von Frankreich zu stärken¹⁾), 1634
welches der bekannte Französische Gesandte Charz ^{medial.}
nasse im Haag dahin zu Stande brachte, daß der ^{Krieg.}
König nun zwey Millionen Franken an die Ge-
neral-staaten jährlich ausbezahle, damit sie den
Krieg gegen Spanien fortführten, und sich ohne
sein Wissen nicht mit dieser Krone in Stillstand
einließen; dabey jeder Theil dem andern versprach,
daß, im Fall der Kaiser mit den General-^{staas-}
ten, oder Spanien mit Holland, förmlich bräche,
alsdenn auch der nicht angegriffene Theil mit dem
angreifenden brechen wolle. Dagegen suchte der
Spanische, bis zur Ankunft des Cardinal-In-
fanten von Spanien bestellte Statthalter, Mar-
chese von Aitona, die Sachen seines Königs
durch eine Verbindung ²⁾ mit dem aus Frankreich^{12 mal.}
entflohenen Bruder des Königs oder Herzog von
Orleans zu verbessern, indem sich der Herzog an-
heißig machte, binnen 2½ Jahren mit dem Kö-
nig von Frankreich sich nicht auszusöhnen, zu
welchem Ende ihm 2000 Mann gegeben werden sol-
ten, um damit den Krieg gegen diesen seinen Bruder
förmlich anfangen zu können. Freylich half eben-
gedachter Traktat den Spaniern sehr wenig, in-
dem desselben ohngeachtet, ehe noch ein halbes Jahr
verging, der Herzog schon wirklich mit dem König
ausgesöhnt war ³⁾, heimlich die Niederlande ver-
ließ, und nach Frankreich zurückkehrte ⁴⁾. So
ward

1) Dasselbe, d. d. Hagae Comitum 15. Apr. 1634.
siehet lateinisch bey Londorp IV. 446. doch nicht so
genau, als französisch bey Dumont, Vol. VI. P. II.
p. 69. u. f.

2) S. Dumont T. VI P II. p. 73.

3) Durch den bey Dumont l. c. stehenden Tractat vom
1. Oct. d. J.

4) S. die besondern Umstände von diesem allem bey Le
Vassor

1634 alles, was er vorzutragen hatte, mitbrachte. Hingegen hatte er das Mißvergnügen, daß er nur überhaupt in seinen Erblanden, sondern in seiner Residenzstadt, die Pest zu wüthen sah ^{o)}, wegen welcher er, bis sie ausgerottet, Neustadt sich begab, auch dorten den Besuch des bey Nördlingen Sieger gewesenem Sohnes empfing. Außerdem findet man auch, daß der Kaiser ein abermalliges Edikt gegen die Unthaten herausgegeben ^{p)}, in welchem jedermann Abelschen als Unabelichen, alle auch die geringste Art der Religionsübung im Lande, oder nur die Verletzung des Fastengebots, unter angedrohter Strafe an Leib und Gütern, hingegen alles, was zur Übung der Religionsübung halber, oder heimlich zur Beherbergung eines Predigers, unter der Bedrohung verboten wird, daß jeder, welcher auf dem gleichen etwas betreten würde, ohne Ansehen der Person, für immer des Landes verwiesen, sein sämmtliches Vermögen aber, nichts davon ausgenommen, eingezogen werden solle.

§. 289.

Neben dem bisher beschriebenen, eigentlich genannten Teutschen Kriege, ging auch der damals abgesonderte, doch damit zusammenhängende Niederländische Krieg seinen Gang fort ^{q)}. Die Holländer suchten sich durch ein verneueretes Bünd-

Niederl.
Krieg.

25 Apr.

n) Rhevenb. XII. 1391 — 1445. hat eine vollständige Nachricht von dieser Gesandtschaft.

o) Rhevenb. XII. 1230. 1245. 1461. Theat. Eur. III. 391.

p) Dasselbe ist zu lesen bey Lünig, P. spec. Cont. I. Abs. IV. p. 270. d. d. Wien, 7. Apr. d. J.

q) Mezer, cont. IV. 341. 378. u. f. Theatr. Eur. III. 158. 177. 192. 255. 304. 345. 360. 372. 373. 398.

mit Einrichtung seines Statthalter-Regiments bis 1634 an das Ende des Jahrs genug zu thun fand.

§. 290.

Mitten unter dem Getümmel des doppelten, ^{Trevir.} ^{Seid.} Deutschland verheerenden Kriegs, setzte auch der Churfürst von Trier seinen Krieg gegen das Domcapitel und die Landstände um desto schärfer fort, als er zu demselben durch die Franzosen Unterstützung fand ¹⁰⁾. Insonderheit hatte er zu Anfang des Jahrs, um die Metternichte, die er im vorigen Jahr, samt dem Probst Zuemann, abgesetzt hatte, ganz, ohne Hoffnung des Wiederaufstehens, zu stürzen, dem Capitel aufgegeben, auf einen bestimmten Tag zur Wahl neuer Mitglieder an derselben Stelle zu schreiten. Der Päpstliche Nuntius, Caraffa, ließ ihm zwar, von Cölln aus, einen Unterlassungs-Befehl, im Namen des Papsts, zugehen. Allein der Churfürst achtete hierauf so wenig, daß er die Injun- cation des Befehls an das Capitel verbot, dessen ohngeachtet die neue Wahl vollziehen ließ, und ohne dem Nuntius einmal zu antworten, einen Gesandten nach Frankreich und nach Rom absendete, um bey dem König den weltlichen, und bey dem Pabst den geistlichen Schutz für die Neu-gewählten auszuwirken. Der solchergestalt sehr beleidigte Nuntius schrieb nun hierüber nochmals dem Churfürsten einen Brief, der die Nachricht, daß er in die Kirchenstrafe verfallen sey, und die Ermahnung, doch nun noch dem Pabst die Sache zu übergeben, enthielt. Und da der Churfürst samt denen ihm anhängigen Altern, auch den neu-gewählten Domherren, diese weitere Warnung so wenig wie die erstere achtete, so that der Nuntius die

10) Masenii Ann. Trevir. p. 512.

1634 die Domherren wirklich in den Bann. Wenn der
 2. Thurfürst ließ sich durch alles dieses nicht schro-
 2. chern, und beredete das Capitel, alles, was der Man-
 2. tius thue, thue er nur auf Anstiften der Meeren-
 nichte, da er, der Thurfürst, besser wisse, wie
 der Pabst wirklich in der Sache denke. Damit
 er sich aber in diesem allem desto gewisser des mäch-
 tigen Beystands des Cardinals Richelieu ver-
 sichern könnte, so that er gar den beiden Capiteln
 von Trier und Speyer die bedenkliche Zumuthung,
 diesen Cardinal ihm zum Coadjutor zu wählen;
 und da die ihm sonst ergebenen Dechanten nicht
 Stifter ihm gleichwohl in der Wahl eines so ganz
 sonderbaren, nach allen Reichsgesetzen verwerflichen
 Coadjutors zu willfahren Bedenken trugen, so war
 er gleich mit dem Satz da, daß er ihre Einwilli-
 gung nicht bedürfe, indem sie, als er den Card-
 nal von Lothringen zum Coadjutor haben wol-
 len, ihm die Vollmacht zur Wahl gegeben; eilte
 aber doch, um die Capitular-Einwilligung desto
 sicherer erzwingen zu können, zweymal alle nach
 Lurenburg entflohene Domherren zu persönlicher
 Erscheinung nach Trier, auf welche Ladung von
 Seiten der Domherren eine neue Appellation
 nach Rom, vor Notarius und Zeugen, erfolgte.
 Doch würde vielleicht Richelieu, der keine Mühe
 zu den gedachten beiden teutschen Pfründen hatte,
 selbst zur Ausführung dieses Entwurfs behäuf-
 gewesen seyn, wenn nicht die im folgenden Jahr
 erzählende gänzliche Veränderung der Umstände im
 Thurfürstenthum Trier dazwischen gekommen
 wäre.

2) Sie ist unter dem Titel: Novum instrumentum
 appellationis protestationis etc. Trevirensis
 Ecclesiae Capituli sub dato 24. Dec. 1634. con-
 binas Citationis literas, etc. in Quart. unter
 der Jahrzahl 1635 gedruckt.

wäre. Indessen zwang der Churfürst seine Haupt- 1634
stadt, durch einen förmlichen Eid dem Spanisch-
luxemburgischen Schuß zu entsagen, und ihm aufs
neue die Treue zu schwören; so wie er auch die
sämtlichen Landstände nöthigte, daß sie ihm zu
der nach seinem alleinigen Sinn eingerichteten Lan-
des-Defension ein ansehnliches Verwilligen
mußten ¹⁾.

§. 291.

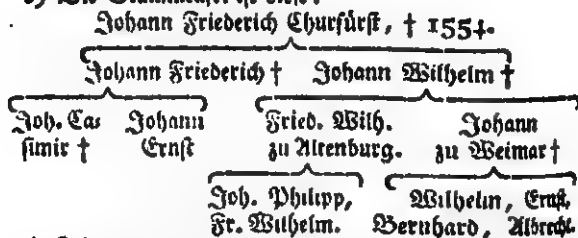
Von dem Chur- und Fürstlichen Hause Sach-
sachsen ist, außer dem, was im Lauf der Ge-
schichte schon vorgekommen, noch der sogenannte
Eisenbergische Vertrag, zwischen den Hän-
ptern der Herzoglich-Altenburgischen und
Weimariſchen Linie, zu merken ²⁾. Außer
verschiedenen andern kleineren Veranlassungen zu
diesem Vergleich, war indessen, zwischen den bei-
den Linien, die Frage wegen der bevorstehenden
Erbfolge in die Lande des kinderlosen, schwäch- und
ältlichen Herzogs Johann Ernst zu Eisenach,
entstanden. In der Altenburgischen Linie leb-
ten damals zwei Häupter, nemlich Johann Phyl-
lipp und Friedrich Wilhelm, hingegen in der
Weimariſchen vier dergleichen, nemlich Wil-
helm, Ernst, Bernhard und Albrecht, davon
außer dem dritten auch die zwei erstern in der
Kriegs-Geschichte nicht unbekannt sind. Diese
alle waren dem alten Herzog, Johann Ernst,
in

1) Die beiden dieses bezeugenden Urkunden, d. d. Frier
18 Mai und 1 Jul. d. J., stehen bey König, Specil.
Eccles. Contin. I. p. 243. u. f.

2) Derselbe steht bey König, P. spec. Cont. II. p.
426. u. f. d. d. Eisenberg, 2 März d. J.

1634 in gleichem Grade verwandt ¹⁾), konnten also, wenn man das Römische Recht nach dem Geschmack der damaligen Zeiten hier anwenden wollte, auch gleiche Erbtheile fordern, welches die Weimarische Linie gerne für sich annahm, weil dadurch auf dieselbe vier Sechstheile, auf die Altenburgische aber nur zwey Sechstheile kamen. Hin gegen war diese Römische Erbfolgs-Ordnung bisher so wenig in dem Hause Sachsen, als überhaupt in Betreff der teutschen Reichslehen angenommen, sondern es galt vielmehr auch in diesem Hause sonst die uralte, in den meisten teutschen fürstlichen Häusern eingeführte, sogenannte gleiche Stamms-erbfolge, (*successio linealis-in stirpes*) vermöge welcher die Theile nicht nach den Häuptionen der Linien, sondern nach der Anzahl der Linien selbst gemacht werden ²⁾), und vermöge welcher also im vorliegenden Fall die Altenburgische Linie die eine ganze Hälfte bekommen mußte. Da nun,

b) Die Stammtafel ist diese:



c) Ich verweise denjenigen meiner geehrtesten Leser, der von dem teutschen Herkommen in Ansehung dieser Erbfolgs-art näher unterrichtet seyn will, der Kürze halber auf die neueste Abhandlung davon aus der Feder meines hochzuverehrenden ehemaligen Lehrers im Staatsrecht, des Geh. Justizraths Pütter, unter dem Titel: von der Unstatthaftigkeit der Gradual-Erbfolge in Reichständischen Häusern. (In denselben Erörterungen und Beyspielen des 1. Staatsrechts III. Heft.)

nun, wie es scheint, kein Theil in Aufsehung der 1634 Grundsätze nachgeben wollte ¹⁾, hingegen zu befürchten war, daß, bey unversehens erfolgtem Unfall, der stark bewaffnete Herzog Bernhard die seinige mit Gewalt zu behaupten suchen möchte, so wurde in dem fünfzehnten Artikel dieses Vertrags die weitaussehende Sache dahin verglichen: „daß aus bewegenden Ursachen die Altenburgische Linie zwey, die Weimarische aber vier Antheile, von dem zu erwartenden Unfall erhalten solle; dabey es auch zu verbleiben habe, wenn etwa, vor geschehendem Unfall, einer oder der andere Herzog, in welcher Linie es auch wäre, mit Tode abginge.“ Auch machten nachher noch die Weimarischen Gebrüder unter sich ei-

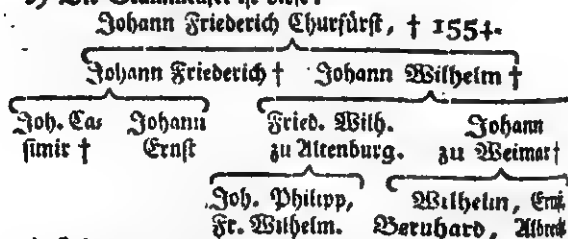
Uu 2

nen

- d) Ich weiß wohl, daß Moser, Staatsrecht, X^{ter} Band, S. 287. aniebt, als ob in dem Vertrag die Sache also verglichen worden, daß in *capita* geerbt werden sollte. Allein, so wie ich diesen angesehenen Schriftsteller bereits ehemals, in meinen *meditationibus quinque, maxime juridicis*, n. II. de *successione Saxonica*, p. 68. jener Behauptung wegen ausführlich habe widerlegen müssen, so muß ich es auch hier kürzlich thun, und den geneigten Leser auf die Einsicht des ganzen Vertrags hinweisen, in welchem gewiß nicht ein Wort von dem Grundsatz, daß man in *capita* erben solle, zu finden seyn wird. Daß auch die Altenburgische Linie sicherlich nicht in Aufsehung ihres Grundsatzes nachgeben, und statt der uns alten eigenthümlichen die Römische Erbfolge. Art führen wollen, sieht man noch aus zweyen Stücken. Erstlich, weil es heißt, man habe aus bewegenden Ursachen (d. i. weil man sich vor Herzog Bernhards Macht fürchte) so getheilt. Zweytens, weil, wenn nach diesem Römischen Grundsatz hätte getheilt werden sollen, es keine Bestimmung wegen der Anzahl der Theile gebraucht hätte, sondern sich dieselbe bey erfolgtem Todesfall des alten Herzogs schon von selbst ergeben haben würde.

1634 in gleichem Grade verwandt ^{*)}, könnten also, wenn man das Römische Recht nach dem Geschmack der damaligen Zeiten hier anwenden wollte, auch gleiche Erbtheile fordern, welches die Weimarische Linie gerne für sich annahm, weil dadurch auf dieselbe vier Sechstheile, auf die Altenburgische aber nur zwey Sechstheile kamen. Hingegen war diese Römische Erbfolgs-Ordnung hier so wenig in dem Hause Sachsen, als überhaupt in Betreff der deutschen Reichslehen angenommen, sondern es galt vielmehr auch in diesem Hause sonst die uralte, in den meisten deutschen fürstlichen Häusern eingeführte, sogenannte gleiche Stamms-erbfolge, (*successio linealis à stirpes*) vermöge welcher die Theile nicht nach den Häuptern der Linien, sondern nach der Anzahl der Linien selbst gemacht werden ^{c)}, und vermöge welcher also im vorliegenden Fall die Altenburgische Linie die eine ganze Hälfte bekommen mußte. Di-

b) Die Stammtafel ist diese:



c) Ich verweise denjenigen meiner geehrtesten Leser, von dem teutschen Herkommen in Ansehung der Erbfolgs-art näher unterrichtet seyn will, der sich halber auf die neueste Abhandlung davon aus der Feder meines hochzuverehrenden ehemaligen Lehrers in Staatsrecht, des Geh. Justizraths Pütter, unter dem Titel: von der Unstatthaftigkeit der Gradual-Erbfolge in Reichsfürstlichen Häusern. (In dessen Erörterungen und Beyspielen des 1. Staatsrechts III. Heft.)

stund das Herzogthum auch sonderlich dadurch viel 1634
 aus, daß die eigenen Württembergischen Trup- ^{Meier.}
 pen die Gegend, wo sie standen, auf das ärgste ^{tem. bei 2.}
 mißnahmen, und überhaupt recht feindlich haufe-
 ten. Diese und mehrere Umstände veranlaßten
 den Herzog, auch einen Landtag nach Stutt-
 gart auszuscheiden, allwo vermutlich die im
 Druck vorhandene, aber ganz ohne Nutzen geblie-
 bene Ordnung wegen des Landes, aufges-
 betts ¹⁾ entworfen werden. Allein ehe in andern
 Sachen ein gedeihlicher Schluß gefaßt werden
 konnte, erfolgte die für die Protestanten so un-
 glückliche Nördlinger Schlacht, worüber der
 Landtag ohne Schluß auseinander ging, der
 Herzog aber gar, wie eben gemeldet, nach
 Strassburg flüchtete. Wie sehr hernach das gute
 Württembergische Land von den Kaiserlichen Völkern
 mitgenommen werden, ist oben auch dagesewen.
 Eben waren 100 Jahre von der Zeit an verstrich-
 en, wo des jetzigen Kaisers Großvater aus dem
 Besiz des Württembergischen Landes vertrieben ward,
 als es dessen Urenkel wieder einnahm, sich im Na-
 men des Kaisers überall huldigen ließ, und ein
 kaiserliches Regiment errichtete, bey welchem aber
 die vornehmsten Mitglieder, wie leicht zu erachten,
 katholisch waren ¹⁾. Unter denselben befand sich
 insonderheit der schon lange heimlich, jetzt aber, da
 die Umstände sich geändert hatten, auch öffentlich
 die katholische Religion bekennende Schriftsteller,
 Christoph Besold, welcher nun seine große von
 Württembergischen Sachen erlangte Kenntniß ge-
 gen sein Vaterland zu brauchen kein Bedenken

Uu 3

stuz,

h) Sie steht bey Meier, Lond. suppl. III. 722.

i) Das Verzeichniß des samelichen Personals der Würt.
 Regierungs-Verfassung zu dieser Zeit hat Sauter,
 Ant. 31.

1634 trug, und durch eine Menge Urkunden wider seine eigenen ehemaligen Schriften zu beweisen suchte, daß über ein Viertel des Herzogthums Württemberg, Klostergüter wären ¹⁾. Von denen dem Herzog getrennen Dörfern waren viele zu Speyer, viele zu Strassburg, auch noch manche im Lande, welche zum Theil den Herzog ermahnten zurückzukommen, dem Kaiser sich zu unterwerfen, und den Pirnaischen Frieden anzunehmen. Auf der andern Seite that Orenstirn, und der Französische Gesandte an die teutschen Höfe, Feuquiere, alles, um den Herzog auf der Protestantischen Seite zu erhalten, wodurch derselbe sich endlich auch bewegen ließ, bey der Wormser Zusammenkunft persönlich zu erscheinen, wie er denn auch nicht lange vorher die Ober-Befehlshaber-Stelle über die nach Philippaburg gelegten 1000 Mann Französische Truppen übernommen hatte ²⁾. Unter diesen Umständen und der Hoffnung, daß der Herzog bald durch die angebotene Französische Hülfe sich wieder in sein Herzogthum eingefetzt sehen sollte, ging das Jahr auf eine für Herrn und Land gleich trübselige Art zu Ende, zumal in letzterem auch die Pest, wie in den meisten Provinzen Teutschlands, wüthete.

§. 293.

Braun-
schweig.

In dem Hause Braunschweig gab es dieses Jahr eine merkwürdige Veränderung, da Herzog 33 Aug. Friederich Ulrich sein Leben, und mit ihm die ganze sogenannte Mittel-Braunschweigische Linie beschloß ³⁾. Er war erst drey und vierzig

Jahre

1) S. den Aufsatz über Befelds Religions-Veränderung in Mosers patriot. Archiv, VIII. Band, für deutsch S. 466. und 468.

2) Theatr. Europ. III. 354.

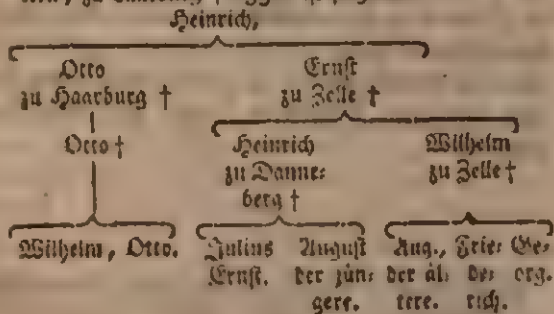
3) Theatr. Europ. III. 346. Rehtmeier, Hann.

Jahre alt; aber ein harter Fall zu Braunschweig, 1634 dadurch er ein Bein zerbrach, kürzte seine zum dritten Theil in lauter Unannehmlichkeiten verlebte Tage. Unter denselben war wol diese keine der geringsten, daß er mit seiner ihn überlebenden Gemahlinn, Anne Sophie, geb. Prinzessin von Brandenburg, in keiner Eintracht, ja zuletzt gar in völliger Trennung gelebt hatte. Da aus dieser uneinigen Ehe keine Kinder erfolgt waren, so fiel das durch den Krieg verwüstete, zum Theil von den Feinden besessene, dazu mit zwanzig Willkürlichen Schulden beladene Braunschweig-Wolfenbüttelische Land, den Stämmen Verwandten von dem Lüneburgischen Haupt: Ast anheim. Dieser waren in allem sieben, dem Grad nach gleich, den Linien nach unterschieden, wie das beigedruckte Stammtafelchenⁿ⁾ anzeigt. Hier war nun eine dreysfache Erbschafts Art möglich; und zwar einmal nach der alteutschen Stamms: erbfolge, welcher zufolge die zwey

Uu 4 Haupt:

schweig. Ehr. S. 1278. 1393. Spittler Geschichte von Hannover, I. Band, zu Ende. Köhler Mühl: belust. I. B. p. 130. II. 185.

n) Die aus Hübners Stammtafeln 189. u. f. gezogene Abstammung von H. Heinrich dem sogenannten Ritters: tern, zu Lüneburg † 1532. ist folgende:



1634 trug, und durch eine Menge Urkunden wider seinen eigenen ehemaligen Schriften zu beweisen suchte, daß über ein Viertel des Herzogthums Württemberg, Klostergüter wären ¹⁾. Von denen dem Herzog getreuen Räten waren viele zu Speyer, viele zu Strassburg, auch noch manche im Lande, welche zum Theil den Herzog ermahnten zurückzukommen, dem Kaiser sich zu unterwerfen, und den Pirnaischen Frieden anzunehmen. Auf der andern Seite that Orenstirn, und der Französische Gesandte an die teutschen Höfe, Feuquiere, alles um den Herzog auf der Protestantischen Seite zu erhalten, wodurch derselbe sich endlich auch bewegen ließ, bey der Wormser Zusammenkunft persönlich zu erscheinen, wie er denn auch nicht lange vorher die Ober-Befehlshaber-Stelle über die bey Philippsburg gelegten 1000 Mann Französische Truppen übernommen hatte ²⁾. Unter diesen Umständen und der Hoffnung, daß der Herzog bald durch die angebotene Französische Hülfe sich wieder in sein Herzogthum eingesetzt sehen sollte, ging das Jahr auf eine für Herrn und Land gleich trübseligen Art zu Ende, zumal in letzterem auch die Pest, wie in den meisten Provinzen Deutschlands, wüthete.

§. 293.

^{Braun-}
^{schweig.} In dem Hause Braunschweig gab es das Jahr eine merkwürdige Veränderung, da Herzog 31. Aug. Friederich Ulrich sein Leben, und mit ihm die ganze sogenannte Mittel-Braunschweigische Linie beschloß ³⁾. Er war erst drey und vierzig

¹⁾ S. den Aufsatz über Befolds Religions-Veränderung in Mölers patriot. Archiv, VIII. Band, 2. Theil S. 466. und 468.

²⁾ Theatr. Europ. III. 354.

³⁾ Theatr. Europ. III. 346. Rehtmeier, Braunschweig.

Die Herzoge von Mecklenburg, welche nun ihr Land, bis auf einige Streitigkeiten mit den Landständen, in Ruhe regierten, hatten in diesem Jahr das Vergnügen, ihre Herrschaft dadurch wieder vollends befestigt zu sehen, daß der mit ihrem Herzogthum belehnt gewesene Wallenstein zu leben aufhörte, mithin niemand mehr war, welcher es ihnen auch nur von weitem streitig machte. Um solches desto sicherer zu behalten, suchten sie sich, wie es scheint, dadurch zur Gnade des Kaisers eine Rückkehr zu bahnen, daß sie an der großen Frankfurter Versammlung keinen Theil genommen hatten. Orenstirn hatte solches wol um so weniger erwartet, da sie kurz vorher mit seiner Einwilligung das Stift Schwerin zu dem Herzogthum gebracht hatten. Mit dieser Erwerbung war es so zugegangen. Der bisherige Administrator dieses kleinen Bisthums war der Dänische Prinz Ulrich gewesen, welcher den Mecklenburg-Schwerinischen unmündigen Prinzen, Christian Ludwig, zum Coadjutor hatte. Da nun Prinz Ulrich auf obgezählte Weise in Schlesien umgekommen war, begehrte Herzog Adolf Friedrich, von denen das Stift besetzt haltenden Schweden, dasselbe für den Coadjutor. Nach langen Unterhandlungen erhielt endlich der Herzog von dem Schwedischen Kanzler, der dadurch das Haus Mecklenburg ganz in das Schwedische Interesse verflochten wollte, was er suchte. Als ihm alles übergeben war; machte der Herzog Adolf Friedrich Anstalten, das Stift nicht in seines Sohns, sondern in seinem eigenen Namen zu besitzen. Das Domkapitel widersezte sich diesem Beglanten nach Kräften, und errichtete endlich mit dem Herzog, der zwei an Schwedische Officiere verschenkt gewesene Stiftsgüter wieder eingelöst und

1634 dem Capitel zurückgegeben hatte, einen für das Haus Mecklenburg sehr vertheilhaften Vertrag, der mit einer sogenannten immerwährenden Capitulation ein Ganzes ausmachte. Der Inhalt war, daß der Herzog die Unmittelbarkeit des Stifts erkannte, die ganze Regierung in des unmündigen Administrators Namen führte, dagegen alle Einkünfte zog, und von dem Capitel die Versicherung erhielt, wie es keinen andern, als einen Prinzen von Mecklenburg, abwechselnd aus beiden Linien, zum Bischoff erwählen wolle, so lange noch Abkömmlinge des Herzoglichen Hauses vorhanden wären *).

§. 295.

verlieh.

Landgraf Wilhelm von Hessen, zu Cassel, nahm in diesem Jahr an dem Kriege um so mehr Theil, als im Anfang des Jahrs der öftgenannte Französische Gesandte nach Deutschland, Senquiere, auch bey ihm gewesen war, und ihn beredet hatte, als General und Marschall von Frankreich, in seines Königs Dienste zu treten. Anfangs war zwar der Landgraf nicht sehr zur Annahme des Erbietens geneigt. Aber des Gesandten Zureden, die Versicherung, daß dadurch allen Verbindungen des Landgrafen mit Schweden und den Protestanten kein Eintrag geschehen solle, die angebotene für damalige Zeiten ansehnliche Haus-Bestallung von jährlichen 12000 Kronen, davon die erste Zahlung gleich auf der Stelle geschah, und die ansehnlichen Geschenke, die der Gesandte unter alle vornehme Fürstliche Diener austheilte, machten, daß die Sache endlich zu Stande kam¹⁾. Die Kriegs- verrichtungen selbst sind aus dem Lauf der Geschichte bekannt, und so viel sie Hessen betreffen, bey den Hessischen Schriftstellern zu sam-

*) Alles aus Gebhardi Gesch. der Wendisch: Slav. Staaten, I. Band, S. 381. vergl. mit 260.

*) Theatr. Lit. III. 157.

sammengezogen zu lesen ¹⁾. Die Theilnehmung 1634 des Landgrafen an den protestantischen Versammlungen ist auch schon bemerkt worden, das bey noch zuzusehen ist, daß der Gesandte desselben gegen einige Artikel der dem Herzog von Neuburg bewilligten Neutralität protestirte ²⁾, daß sich dieser unter andern vorbehalten hatte, die Hessischen in seinem Lande liegenden Truppen, wenn sie nicht gutwillig weichen wollten, mit Gewalt vertreiben zu dürfen. Außerdem finden wir noch von diesem Landgrafen, daß er mit den Landgrafen von der Darmstädtischen Linie in einen sehr unangenehmen Briefwechsel ³⁾ darüber gerieth, weil diese einige Fuldaische Gefälle in ihrem Lande sequestrirt hatten, auch sich weigerten, dem Verlangen Landgrafen Wilhelms gemäß, die Fuldaische Lehen bey ihm zu empfangen. Landgraf Wilhelm berief sich zwar, um seine Befugniß zu beiden zu behaupten, auf die von dem König Gustav ausgestellte und vom Kanzler Oxenstiern auf der Versammlung zu Frankfurt bestätigte Schenkungs-Urkunde des gesamten Fuldaischen Landes. Allein die Darmstädtischen Landgrafen weigerten sich, eines oder das andere zu thun, zumal Landgraf Wilhelm die Schenkungs-Urkunde weder anfangs beigeschlossen, noch nachher auf Bitten mitgetheilt hatte, und sein Bruder, Landgraf Hermann, die Frage, ob er selbst bey Landgraf Wilhelmen die Lehen zu empfangen gewillt sey, nicht geradezu beantworten wollte. Nun gab zwar Landgraf Georg, auf wiederholtes Bitten Landgrafen Wilhelms, wegen der Gefälle nach. Allein wegen der Lehenso

r) S. Hartmann, Hist. Hass. R. II. p. 427. sqq. Teutoborn, Gesch. der Hessen, X. Band, S. 89. u. f.

s) Fufendorf, L. VII. §. 8.

t) Derselbe ist gedruckt zu lesen bey Meiri Lond. Suppl. III. 668. u. f.

1634 henz: Empfangniß ließ er demselben die von ei-
 nem niedergesetzten Deputation Darmstädtischer Mä-
 the dabey gefundenen großen Bedenklichkeiten in
 einem ausführlichen sogenannten Memorial zuge-
 hen, darunter diese beiden sonderlich sehr wichtig
 waren, daß Darmstadt, wenn es vom Land-
 grafen das Lehn nähme, den veränderten Kriegs-
 glück von dem neu erwählten Abt von Sulda als
 lehensfällig angeklagt werden könne; und daß,
 wenn Darmstadt als Lehensmann dem einen der
 kriegenden Theile Treue und Beystand schwüre, es
 dadurch, wenn es seinen Eid halten wolle, als es-
 senbar aus der so lange mit Mühe behaupteten
 Neutralität getreten, angesehen werden würde.
 Außer dieser Casselischen Forderung wurde Land-
 graf Georg auch durch die schon aus der Ge-
 schichte bekannten Solmischen und Pfälzischen
 Forderungen bedrängt, deren ersterer sich außer den
 Schweden, auch die Holländer, in deren Dien-
 sten Graf Johann Albrecht von Solms stark,
 annahm. Und noch zu diesem allem kam die
 neue Forderung des Administrators der Thur-
 pfalz, die Darmstädtische Lehen den ihm zu
 suchen, wegen welcher sich aber Darmstadt, stren-
 lich ganz mit Recht, wie wegen der Suldaischen Le-
 hen, entschuldigen konnte ^{u)}. Nun machte zwar
 in allen diesen Bedrängnissen, die durch die Mör-
 dinger Schlacht erfolgte große ganz unerwartete
 Veränderung, einen plötzlichen Stillstand. Al-
 lein auf einer andern Seite brachte diese Schlacht
 das Darmstädter Land in ein fast unübersehliches
 Unglück. Da sich nemlich obgemeldetermassen das
 geschlagene Heer gegen Frankfurt zog, so nahm
 das flüchtige, hungrige, verfolgte Schwedische
 Volk

u) Was in diesem Jahre der benannten drey Forderun-
 gen halber gehandelt worden, hat ausführlich Meur,
 Lond. suppl. III. S. 668 — 703. in 20 Numm.

Wolf im Durchzug durch das Darmstädtische mit, 1634
 was es nur konnte; und die ihnen nachsehenden *Süden*.
 Kaiserlichen machten es nicht besser, so daß, nach
 der traurigen damaligen Art Krieg zu führen, ein
 großer Theil des Darmstädter Landes, bis an
 den Rhein, fast zur Einöde ward. Landgraf
 Georg mochte des Kaisers treuester Reichsfürst
 seyn, der Bruder desselben, Prinz Johann, mochte
 selbst in Schwedischen Diensten seyn, und bey
 Nordlingen noch so tapfer mit gefochten haben,
 da war kein Verschonen von beiden Theilen.
 „Da durfte sich, schreibt ein Augenzeuge ^{v)}, kein
 „Mensch auf dem Lande blicken lassen, ihm wurde
 „nachgejagt, wie einem Wild: da er ergriffen,
 „obwaczmherzig zerschlagen und um Verrathung
 „Geld oder Vieh (mehr als auf Türkische Weise)
 „geknelt, nackend an heiße Ofen gebunden, auf-
 „gehengt, mit Rauch gedämpft, mit Wasser und
 „Pful getränkt; welche barbarische Tränkung der
 „Schwedische Trank genannt worden, nicht daß
 „ihn eben die Schweden allein gebraucht, sondern
 „vielmehr weil die Kaiserlichen den Gefangenen
 „oder sonst den Schweden zugethanen also einzu-
 „schenken pflegten.“ Darüber wurden die Dör-
 fer von den Einwohnern verlassen, und der vielen
 derselben tödtliche Hunger gestellte sich zu allem
 übrigen Unglück. Die Vorstadt von Reinheim
 wurde von den Schweden bis auf 3 oder 4 Häu-
 ser abgebrannt. Die Croaten überfielen Echz-
 zell, brannten es aus, plünderten die Kirche,
 räumten das herrschaftliche Schloß zu Bingen-
 heim ganz und gar aus, und hieben die wehrlosen
 auf den Knien um Schonung des ihrigen stehenden
 Einwohner in Stücke. Zu Gerau brannten die
 Croat

v) Bey Ketter, Hess. Nachrichten I. Theil, S. 109.
 S. auch von dieser abscheulichen Art Krieg zu führen,
 das *Theatr. Europ.* III. 371. 396. 397.

1634 Croaten ebenfalls sowohl Häuser als die Kirche
 zers. nieder w). So gina es durch das ganze Darns
 städtische und die Wetterau, ja was noch trau-
 erliger für die Menschlichkeit ist, durch das ganze
 Teutsche Reich. „Da wütheten, wie ein anderer
 gleichzeitiger Schriftsteller berichtet w), „auf der
 „einen Seite die Schweden, Lappen, Finn-
 „länder, Irländer und dergleichen, auf der an-
 „dern Croaten, Cosacken, Polacken, Russi-
 „ren, Spanier, Wallonen, und wußte nie-
 „mand wer Freund oder Feind wäre, denn es war
 „da kein Unterschied. Wer Geld hatte, war
 „Feind; wer es nicht hatte, wurde doch dafür ge-
 „halten, und gemartert. Da war kein Untersied
 „Orts oder Personen, heiliges oder unheiliges, ge-
 „weihetes und ungeweihtes; und die eingebornen
 „Landeskinder beileißigten sich in der Tyranney die
 „Meister zu übertreffen.“ Mitten aber unter
 diesem allgemeinen und seines Landes besondern Un-
 glück, war Landgraf Georg immer rastlos thä-
 tig zu Herstellung des Friedens. Nicht die Un-
 sicherheit der Wege, nicht die durch ganz Teutsch-
 land sich ausbreitende Pest, verhinderte ihn, nach
 Sachsen zu reisen und den schon oben beschriebe-
 nen

w) Daß überhaupt die Croaten in der Kunst die Leute
 zu quälen doch wol die Meister gewesen, siehe man
 auch aus der Art, wie sie, nach des Theatr. Eur.-
 Erzählung III. 278. in Schlessen mit Manns- und
 Weibs-Personen umgegangen, bey dessen Befehl einem
 die Haare zu Berge stehen möchten. Leute lebendig
 kraken, ihnen die Augen ausstechen, Niemen aus dem
 Rücken schneiden, einzelne Glieder abschneiden, sie
 an den Brüsten oder männlichen Gliedern aufstecken,
 sondern die Fußsohlen aufschneiden und Salz hinein-
 streuen, die Dammerschrauben anlegen, spitze Eisen
 in den Hals stecken, bis man Blut gebrochen, u. s. w.
 waren die bis ins unglaubliche gehende Peindegarten
 dieser Unmenschen.

x) Der Verf. des Theatri Eur. III. 365.

benen wirksamen Antheil an den Friedens-Unterhandlungen zu nehmen. Und wenn diese leider! nicht die allgemeine Beruhigung Deutschlands zur Folge hatte, so war es gewiß wenigstens nicht seine Schuld. Auch sorgte der Landgraf in diesen so ganz unchristlichen Zeiten so viel als möglich für die Beförderung des Christenthums, und befahl zu dem Ende, daß alle zwei Monate gewisse Versammlungen der Geistlichkeit, oder sogenannte Passoral-Convente, und bey solchen Conventen Unterredungen über wichtige theologische oder auch Gewissensfragen gehalten werden sollten¹⁾. Auch ließ er eine Ordnung von fleißiger Uebung des Katechismus, der Kinderlehre, mehrerer Kirchen-Disciplin, u. s. w. durch den Druck bekannt machen²⁾, in welcher ein aufmerksamer für die Aufnahme der Religion besorgter Leser manches gar lobenswerthe verordnet finden wird. Insonderheit werden daselbst die für die gute Kirchenzucht so sehr nützliche monatliche Kirchens-Convente auf das neue den Predigern anbefohlen.

§. 296.

Von dem Markgrafen Christian von Brandenburg ist in diesem Jahr ein Kreistag zu merken, den er, nach der damaligen Versammlung des Städtischen Kreises, in Gesellschaft des Herzogs Ernst von Gotha, als Statthalter des neuen Herzogs von Franken, oder des berühmten Bernhards von Weimar, nach Würzburg zusammenberief. Es erschienen auf solchem Tag alle Kreistände, außer Sachsen-Coburg und Römhild, und Hessen, wegen Schmalkalden, theils in Person, theils durch Abgesandte.

Der

1) Theatr. Europ. III. 322.

2) Sie ist damals unter dem Datum, Darmstadt 17. Jul. 1634. zu Marburg besonders gedruckt worden, macht aber heutzutage einen Theil der Darmst. Bibliothek-Agenda mit aus, p. 515 — 578.

Brandenburg.
Sach.
reuth.

1234.

1634 Der erste Gegenstand der Verathschlagung war die Kreis- Kriegsverfassung, da durch die meisten Stimmen auf zwey Regimenten zu Fuß und vier Schwadronen Reuteren geschlossen, doch der willige Abschluß auf die nach Frankfurt ausgeschriebene Versammlung der Protestanten ausgesetzt worden. Eben so wurde die Verathschlagung wegen der Kreis- und Kriegsräthe nach Frankfurt verwiesen. Ein gleiches geschah wegen der Fülle und anderer die Handlung verhindernden Neuerungen. Wegen der Zufuhr zu den Haupt-Magazinen nach Nürnberg und Plassenburg wurde in einer besondern Verordnung Vorsehung gethan. Dann wurde beschlossen, wegen derer vom Frankischen Kreis abgetommenen Landeshüde, zu Frankfurt, auf der allgemeinen Versammlung, Anregung zu thun, damit sie wieder hergebracht würden. Endlich wurde der Abgesandte des neu eingesetzten protestantischen Teutschmeister, des Generals Horn, zu Sitz und Stimme auf der Fürstenbank, nach Jessen, Schmalkalden, zugelassen, und solchergestalt auch dieser Kreistag, nach der leidigen Art so vieler teutschen Versammlungen, nemlich ohne, selbst in den eiligsten Sachen, viel auszumachen, beschlossen ¹⁾).

§. 297.

²⁾ Von dem Hause Holstein findet man in diesem Jahr dieses insonderheit merkwürdige, daß die beiden Häupter desselben, König Christian die vierte von Dänemark, und Herzog Friedrich zu Gottorp, einen sogenannten Descentions-Receß ³⁾ mit einander eingingen, worin inquit

descript

b) Alles laut des Abschlusses bey Moser, Abschlüsse des Frank. Kr. n. XXVII. d. d. Würzb. 28 Febr. 1634.

c) Derselbe steht bey Lünig, P. spec. Cont II. Art. II. p. 63. Lendorp, T. XII. p. 357. Ducas, T. VI. P. I. p. 72. d. d. Christianspreis, 4to Mat d. J.

berheit die Anstalt gemacht wurde, daß allemal der 1634
eilfte Mann bereit seyn sollte, um im Fall der
Noth an die Gränzen verlegt werden zu können,
wobey den Unterthanen freystund, ob ihrer eilfe
einen geworbenen Knecht stellen und unterhalten,
oder einen aus ihrem Mittel schicken wollten. Auch
wurde dabey eine Steuer, von vier Reichshalern
auf den Pflug, angesetzt, und wegen dieser aus-
gemacht, daß es damit nach dem landtags-recess ge-
halten werden, wenn aber die Kriegs-gefahr ver-
schwunden, alsdann jeder Theil das von seinen
Unterthanen eingebrachte zu sich zu nehmen befugt
seyn solle ^d).

§. 298.

Die Grafen Wilhelm Ludwig, Johann ^{Neff.}
und Ernst Casimir zu Nassau-Saarbrück er-
richteten in diesem Jahr einen neuen Vergleich mit
denen von Geroldseck, unter Vermittlung des
Marggrafen Friederichs von Baden, wegen
der Herrschaft Lahr, vermöge welcher sie außer
der im Jahre 1625 übernommenen Vergleichs-
summe, noch 20000 Gulden Geroldseckische
Schulden übernahmen, dagegen die von Ge-
roldseck nochmaligen Verzicht auf alle ihre Ansprü-
che in Betreff der Herrschaft Lahr leisteten ^e).

§. 299.

b) Freilich hätte hier wol der philosophische und mens-
chenfreundliche Leser erwartet, die Verfügung zu fin-
den, daß, nach vorübergegangener Kriegsgefahr, das
dieserhalben von den Unterthanen außerordentlich be-
getragen demenselben wieder zugestelt, oder doch wer-
nigstens in der gemeinen Casse auf künftige Nothsfälle
aufbehalten würde. Aber, leider! findet sich davon
keine Spur in dem Vertrag. Was von der Kriegs-
steuer übrig bleibt, fällt in die Casse des Landesherrn,
und wenn neue Nothwendigkeiten entstehen, mögen
die Unterthanen auf das neue steuern! O Cameralis-
ten! Cameralisten!

e) Der Vergleich, d. d. Frankf. 6. Jun. 1634. siehe
26. Th. in

1634

Ostfries-
land.

§. 299.

Graf Ulrich der II. von Ostfriesland hielt in diesem Jahr zwei Landtage, davon aber die Schlüsse für diese Geschichte nicht von Wichtigkeit sind ¹⁾. Auch hätten die Land- Stände gern die Holländische Besatzung aus Emden geholt, und hätten deswegen ihre Abgeordneten in Haag. Allein die Holländer waren nicht zu bewegen, das ihnen so gar wohl gelegene Emden noch zur Zeit zu verlassen ¹⁾.

§. 300.

Hamb.
burg.

Die Stadt Hamburg gab sich auch dies Jahr alle mögliche Mühe, durch eine eigends nach Kopenhagen abgesandte Deputation, ihre Streitigkeiten mit der Krone Dännemark beizulegen. Allein da die Dänischen Reichsräthe den Hamburgern, wenn sie eine willfährige Erklärung im Betreff des sie bedrückenden Glückstädter Zolls haben wollten, außer andern beschwerlichen Bedingungen, noch erst die Erlegung der Summe von 120000 Thalern zumutheten, so zerschlag sich die Vergleichshandlung ²⁾. Glücklicher war eben diese Stadt mit ihrer bey dem Kaiser angebrachten Bitte um Erhöhung ihres Appellations-Privilegiums von 600 auf 700 Gulden, laut der darüber ausgefertigten Urkunde ³⁾.

in der Deduction: Aetenmäßiger Bericht an S. Baden: Durlach contra Wässau, Lahe bezeugt. Weylage B.

f) Wierda, Ostfries. Gesch. IV. Band, S. 359 — 369. Die Landtags- abscheide stehen bey Bremmer, Ostfries. Gesch. II. Band, N. XXXV. XXXVI.

g) Die Dänische letzte Erklärung d. d. 21. März d. J. steht im Theatr. Europ. III. 192. und bey Marten, Lond. suppl. III. 658.

h) Sie steht unter dem Datum Wien, 31. März d. J. bey König, P. spec. Cont. IV. p. 1127.



Anlage I. Zu §. 59.

Causae

ob quas

Serenissimus ac potentissimus Princeps ac Dominus, Dominus Gustavus Adolphus, Suecorum, Gothorum et Vandalorum Rex, Magnus Princeps Finlandiae, Dux Esthoniae et Careliae, nec non Ingriae Dominus, tandem coactus est cum exercitu in Germaniam movere.

Stralsundi excusae

Mense Julio Anni 1633.

Literis Ferberianis.

Vetus verbum est, neminem diutius pace frui, quam vicino suo placuerit. Id quam verum sit, magno suo incommodo his annis experta est, et adhuc quotidie experitur S. R. Majestas Sueciae. Etsi enim nihil sollicitius operam dederat toto imperii sui tempore, quam ut illibatam cum omnibus vicinis, ac imprimis Germaniae Statibus amicitiam servaret, quo pax et tranquillitas ex omni parte florerent, et commercia ceteraque pacis studia in mutuarum gentium emolumentum excolerentur: nihilo tamen magis obtinere poterat, quam ut a quibusdam publicae pacis osoribus (postquam totam fere Germaniam caedibus et incendiis vastarint) suae quoque securitati, de anno in annum, majores insidiae structae sint. Monita quidem jamdudum fuit etiam a non paucis Germaniae Ordinibus, ut sibi ma-

turius provideret, dum illud incendium adhuc in Superiori Germania flagaret; nec putaret eos sibi amiciores fore, si propius admitterentur, sed arma tum statim fumeret, veniretque in Germaniam, et communibus viribus commune incendium restingueret; certe, tunc res etiam suas agi, paries cum proximus arderet. Nec defuit S. Suae Mti, tum temporis vel illustris occasio, invitantibus incolis, exteris instigantibus; vel iusta causa, oppressis amicis necessariisque opem et levamen tam enixe efflagitantibus. Verum quod semper speraret, eos aequiores tandem fore, quam ut tam impotenter innoxiae vicinitati insultarent; ex suo ingenio eorum quoque mores metita, maluit securitatem propriam tantisper Dei et innocentis conscientiae bonitati commendare, quam quidquam in eo praecipitantius agere.

Cum autem anno 1626. propriorum bellorum causa, quae sibi cum Rege et Republica Polona intercesserant, in Provinciam Regni Poloniae Prussiam moveret, ac propius observare inciperet, quid sibi de dictis Germaniae grassatoribus promittere deberet: adeo haud vana fuisse amicorum monita deprehendit, ut quo magis ad has Balthicas Germaniae provincias inimici appropinquarent, eo plures majoresque ab iis indies etiam adversum se bellorum occasiones fieri videret. Inprimis enim eodem anno litteras S. R. Mtis ad Principem Transilvaniae violato jure gentium, interceperunt, referarunt, ac in sui invidiam conficta verborum interpretatione publicarunt, ipso etiam internuncio in carceres compacto. Deinde tamen non obscura spes saepius affulgeret diuturnae controversiae Sueo-Polonicae per amicos tractatus componendae, Commissariis regnorum utrinque de anno in annum comparentibus: id tamen effecerunt iidem communis pacis osiores, per repetitos nuncios

ac literas in Poloniam suas, ne pax ulla cum Suecia statueretur, antequam isti destinata sua in imperio romano peregissent: spe facta, fore, ut, Ordinibus Germaniae in ordinem redactis, se quoque Poloni, ad Sueciam subjugandam, hand impigros auxiliores haberent. Atque, ut, quod verbis promiserunt, re ipsa quoque praestarent, mediisque omnibus, quantum in se esset, tum Sueciam exuerent, tum confirmarent Polonos: non solum omni militis et armorum e Germania exportatione S. R. Mti Sueciae interdixerunt; liberam vero eandem suis tunc hostibus, Polonis reliquerunt: sed etiam, cum id parum videretur, ac nihilo minus ad Sereniss. Regem Sueciae non solum aliunde, sed vel iis invitis ex Germania ipsa copiosum militem confluere cernerent; anno statim sequenti 1627. Ducem Holsatiae magna cum manu, contra eam, in Prussiam submiserunt: idque non sub suis aut Poloniae, sed ipsius Imperatoris Romani signis.

Nec ea hostilitate contenti, sed ut ab omni etiam humani generis foedere regnum Sueciae penitus arcerent, non modo subditos S. R. Mtis, innocentis commercii causa ad Germaniae litus appulsos, ablatis vi mercibus, navibusque confiscatis, inique spoliarunt: verum etiam per emissarios Lubecae, et apud ceteras urbes Vandalicas, id unice egerunt, specie quidem, ut commercia ad eas solas restringerent, re autem vera, ut ea subditis regni Sueciae adimerent, ac per hanc occasionem naves classemque cogerent, qua conceptum animo virus etiam in ipsum mare Balticum eructarent: prout anno statim sequente, portentosis maritimi Generalatus titulis, omnisque Megapoleos et Pomeraniae tam terrestrium locorum ac munimentorum, quam ipsius littoris ac portuum occupatione, cum actibus insecutis, manifestius ostenderunt.

Quae omnia jodicet quicumque potest, tolerari fortassis debuisse et ad vitandam alienae rei curiositatem, patientia transmitti potuisse, dum adverso se continenti adhuc tenuere: certe, postquam, electo portu Sundensi pro piraticae suae receptu, in ipsum etiam mare extenderentur: quanto id majori cum omnium quacunque necessitudine ab hoc mari dependentium Statuum praejudicio fiebat, tanto minus a Ser^{mo} Rege Sueciae ferri debebat; praesertim vero cum justa hujus maris tutela ab antiquo Regum Sueciae peculiaria fuerat.

Accedentibus igitur ad superiora amicorum monita, tot etiam injuriis, cum tanto jam cautior vero novo anni 1628. in Prussiam iterum trajiceret S. R. Mtas nil magis sollicita, quam ut his incommodis honesta ratione mederetur: accidit, ut Legati urbis Stralsundensis ad S. R. M^{tem} in Prussiam venirent, qui graviter querebantur, quod, tametsi nec in Imperatorem Romanum, nec Imperium ipsum, nec ullum Imperii ordinem, quidquam admisisset innoxia eorum civitas, cujus causa tantum abest, ut unquam citata aut accusata vel convicta aut condemnata esset, ut etiam Imperiali Decreto et innocens sit declarata, et obsidentis exercitus abductione affeclurata: tanta tamen fuerit infesti exercitus iniquitas, ut spretâ hac ejus innocentia, neglectis juribus ac constitutionibus Imperii, contempto cum Pomeranis inito contractu Arnheimbiano; posthabitis pluribus aliis diversorum temporum pactis (quibus omnibus suae securitati sincerissime cautum videbatur), nec considerata tanta indebitâ exactâ solutâque pecuniâ, donis et muneribus; ipsa etiam religiosae profanaeque pacis sanctimoniâ temerata, inprimis vicinos civitatis pagos vastaret; urbis territorio varia munimenta imponeret; portui incumbentem insulam Dehnholm, sine ulla inimicitiae denunciatione, ex
in-

insidiis captam, in ejus praejudicium muniret; omnes ex continente in Rugiam, ex urbe in continentem et vice versa, transitus occuparet; cives vario tractatum ludibrio vexaret; maximo tributò exhaustis etiam praesidia imperaret, portumque adeo ipsam, na- ves ac tormenta exposceret: ac tandem his omnibus, a privilegiata libertate, negatis, urbem ipsam arctissi- ma obfidiōe premeret: ferroque ac flammā ad extre- mum usque indignissima persequeretur. Cum ergo Im- peratoris hic decreta nihil essicerent; Illustrissimus Dux Pomeraniae non vellet eos juvare: a Societate Ansatica quasi pro derelictis haberentur: jure more- que gentium, indultu privilegiorum; majorum suo- rum exemplo, coactos externae potestatis adminicula implorare, donec tam inopina belli tempestas desaevi- ret, Ser^m Daniae Regis subsidia; ut maximo prae- sentanea, pro arcendo primi impetus praecipitio, tan- tisper quidem acceptasse: Ne tamen id futuro sibi praejudicio verteretur; quasi hostibus Imperatoris sese associassent, nullum tandem aequius praesentiusve re- medium habuissē, quam ut oppressum libertatem in Ser^m Regis Sueciae, seu neutralis et amici Regis, tu- telam sequestrarent.

Serenissimus itaque Rex Sueciae, considerato in- primis, quod nihil amplius amici sibi de conatibus tam vastis, exercitus tot hostilitatibus notati; promittere jam posset: attento deinde, quod haec afflictae civi- tatis postulata divino humanoque jure niterentur: tum eo observantiae vicinitatis, communium sacrorum, li- bertatis ac commerciorum vinculo, quo cum ad neces- soribus suis, Ser^m Regibus Regnoque Sueciae, tum sibi ipsi, semper addicta fuerat: ac denique quanto cum, non modo suo, Regnoque Sueciae, sed et om- nium vicinorum, periculo conjunctum foret, si aliquis in hoc portu piraticae excursionis nidus, a privata cu-

juscunque ambitione, sigeretur: nullo amplius vel modo vel jure recusare potuit, quo minus oppressis, operi, solatium et consilium suum tam impense rogantibus, in gratiam vicinorum et amicorum ipsiusque adeo tum publicae communisque securitatis, tantisper subveniret.

Quo consilio suo tametsi id effectum est, ut et sua constaret interdictis Caesaris auctoritas, et mare balticum, in gratiam omnium nationum, quibus cum eo aliqua necessitudo intercedit, adhuc tutum praestaretur; et urbs Stralsundensis in gratiam amicae interventionis S. R. M^{aj} a (tum temporis hostilibus) Ser^m Regis Daniae praesidiis liberata, suaeque tum libertati tum Imp. Rom. servata esset; prout pacta cum civitate ea de re inita adhuc luculenter demonstrant: nihilo tamen magis obtentum est, ut iidem illi pacis turbatores adhuc aliquid de hostilibus attentatis et proposito suo remitterent, ut etiam eo magis deinceps tam mari, quam terra, in ejusdem exitium exardescerent. Eo enim se portu frustratos animadvertentes, Wilmariensem caeterosque adorti sunt: nec propriis tantum navibus contenti, etiam hostium regni Sueciae classem Dantisco in societatem evocarunt: vicinumque mare adeo coeperunt infestare, ut coacta tandem sit S. R. M^{aj}, si mare et commercia salva vellet, sua cum classe, magnisque sumptibus et incommodis, etiam illic eos oclusos tenere, usque dum iste annus qualitercunque tandem securus elaberetur.

Ne tamen propterea aliquid de constanti perpetuoque suo in pacem et communem harum gentium quietem studio remitteret Ser^m Rex Sueciae, qui potius ut omnes vias rationesque tentaret ad amicam transactionem veniendi: cum tractatum pacis inter Imperatorem Romanum et Regem Daniae initio anni 1629.

Lube-

Lubecae institutum perciperet; suos etiam eo legatos opportune mittendos censuit, qui tum hanc urbis Stralsundensis causam accommodarent, tum ceteras componerent similitudines his annis enatas, et si ad id aliquid conferre possent, tractatum ipsum interventu suo ad optatum exitum promoverent. Ita enim secum statuebat, quod cum occasione ejus belli, quod Ser^{mo} Regi Daniae cum Imperatore Romano intercessit, pleraeque ejusmodi similitudines enatae viderentur, nec pax cum Rege Daniae concludi posset Stralsundio excluso, nec ea urbs ullis pactis illigari, Seipsa non comprehensa; ob mutua cum civitate ea de re pacta conventa.

Licet autem Ser^{mo} Rex Daniae grato admisit dictae legationis adventum, nec minus humaniter ac decore idem ab altera etiam parte per literas quaesitum est, ea tamen humanitas ipsi vicissim reposita est, ut solennis legatio sua non modo non admissa vel ullo saltem literario responso dignata, verum etiam magna cum indignitate repulsa, nec tantum urbe Lubeca, sed toto etiam solo Germanico sub extremorum periculo atque interminatione abstinere iussa sit.

Quae sola indignitas etsi omnium gentium calculo digna semper judicata est iustissima vindicta; nec quidquam causae superesse videbatur, cur amplius ab asperioribus remediis abstinendum esset: cum tamen delegati Caesarei tandem post Suecicos in regnum revocatos, mense Martio literas legationis regiae literario responso agnoscerent, quo, velut excusando, lenire velle videbantur prioris sententiae iniquitatem: S. R. M^{tas} quoque a malis potius quibusdam consultoribus, quam consilio publico profectam eandem tantisper duxit; nec tantam adhuc esse sivit, ut sufficere videre deberet, etiam cum caeteris conjuncta, pro mutuis statibus iusto bello committendis. Praecipue vero cum

dicti Delegati simul significarent, se quidem potestatem non habere cum alio, quam Rege Daniae, tractandi; certo tamen scire, si res adhuc vel ad Imperatorem ipsum, vel ad Ducem Fridlandiae referretur, responsum accepturos, quo esse possent contenti. Indignum quidem jam videbatur, tot modis laesam, tam ludibriosius amplius processibus offerri patientiam: et consideratione sua non carens, an et quomodo a parte laesa res ad Imperatorem (quocum alias nulla ejusmodi communicatio S. R. M^{ti} antehac usitata erat) referretur; viis omnibus in toto Imperio Romano prohibitis et tractatu Lubecensi tam propere ad finem vergente. Ne tamen ullus quaesitae publicae tranquillitatis vel labor omissus esset, vel difficultas obstaret, sepositis omnibus considerationibus in contrarium, cum res ad Imperatorem ipsum referri non posset, eo tandem ab Illustri Regni Sueciae Senatu inducta est S. R. M^{tas}, ut statim mense Aprili, non solum Collegio Electorali, tanquam praecipuo Imperii Romani fulcro, cui ejusmodi externis cum regibus processibus maxime displicere rebatur, scriberet, ac de opportunis remediis sollicitaret; sed etiam consentiret, ut ab eodem Senatu, ad ipsum exercituum Generalem, simul ablegatus mitteretur, praesens experturus, utrum, quae inter mutuos exercitus exortae videbantur, mutuorum quoque exercituum conventionem adhuc tolli possent controversae. Et missus statim est S. R. M^{tis} Cubicularius, Illustri Dn. Steno Bielke, L. Baro in Krokerum, cum adjuncta potestate, ut, si animos adversae partis ad pacem promptos reperiret, etiam pro urbe Stralsundensi armistitium statueret, dum ulterioribus tractatus praeparatoriis peractis, plures Commissarii subsequerentur, rem totam omnimodae transactioni subiecturi.

Verum cum is vere novo Stralsundium appelleret, et adversae partis animos et totam rei faciem in
pejus

pejus mutata deprehendit: Nec modo priores hostilitates non sublatas, sed et recentibus de die in diem adauctas, Stralsundium variis iterum assultibus impetitum, omnes littoris portus in Suecici maris praedam armatos, et (quod omnium iniquitatum iniquissimum erat,) integrum jam exercitum, bello nondum denunciato, denuo in Prussiam subornatum, idque sub ipso Caesaris Marschallo campi Arnheimbio. Stetit quidem haec mutatio, ut par erat, ulteriorem ejus progressum. Veruntamen ne omnino mandata non deponeret, scripsit ad Ducem Fridlandiae, quibus de causis expeditus erat: ac de iniquitate transmissi exercitus protestatus, ut sisteretur tum is, tum caeterae hostilitates, postulavit, si sincera alias videri deberet Lubecensium Delegatorum responsio.

Tantum vero absuit, ut Dux Fridlandiae vel exercitum revocaret, vel ullius promptitudinis significationem daret ad tractandum: ut majori etiam ludibrio, illusoria plane fuisse subdelegatorum suorum responsa, confirmaret, ea potissimum de causa dictum militem revocari non posse contendens, quod tot copii abundaret Imperator, ut hoc exercitu Arnheimbiano se exonerare necessum haberet; atque ideo amico Regi Poloniae contra Suecicum haud immerito eum misisse; prout authenticae adhuc literae ostendunt. Nec quidquam amplius, quod ad rem faceret ad repetita Ablegati postulata, nisi hoc ipsum, iterato respondere voluit: sed dictum exercitum iter maturare fecit; qui ea quoque pugnandi acrimonia, per totam praeteritam aestatem, in Prussia contra S. R. M^{cm} Regnumque Sueciae usus est, ut nisi justus iniquitatis vindex Deus nefariae intentionis conatus in propria ejus capita pensasset, non exiguum Ser^{mo} Regi Regnoque Sueciae, cum omnibus suis amicis, periculum impendisset.

Dubitarene igitur jam quisquam amplius potest, utrum satis causae habuerit Ser^{mus} Rex Sueciae, et pacificis cogitationibus sepositis, pro sui suorumque defensione, arma jamdudum caperet, seque ad bellum pararet?

Unum tamen adhuc restabat, quod armorum naturitatem aliquousque remorari videbatur; expectatio scilicet responsi ad regias litteras a collegio Electorali et Ser^{mo} Regis Daniae interventus, qui, ad S. R. M^{is} instinctum, praeterita statim hyeme rem ad tractatus etiamnum urgere coepit. Certe enim quamdiu per tractatum digna aliqua damnorum injuriarumque reparatio et vicinae securitatis cautio operari poterat; nunquam tam fuerat vindictae cupida S. R. M^{is}, quin, pro suo in rem communem publicamque quietem zelo, libenter passa fuisset, ut tractatu potius quam armis res finiretur.

Verum cum ab initio mensis Aprilis hujus anni 1630. quo dies conventui dictus erat, ad Dantiscum in Prussia, in hunc usque mensem Junium, nulla, ex parte laedente, erga laesae partis praesentem ibi commissarium (suam ad tractandum promptitudinem et potestatem etiam per litteras Gedanum referentem) tractatus significatio facta sit: quam sincere pax publica quaeratur, ex eo hand difficulter judicari potest; praesertim vero, cum et antegressa priorum temporum ludibris, et ea, quae post expeditos Dantiscum commissarios suos fecerunt (munitiora loca transitusque in Pomerania occupando seseque acrius quam antehac ad bellum parando), haud obscure moneant, quā securitate ejusmodi tractatui fidendum sit.

Collegium Electorale quod attinet, id quidem plurimum ea in re praestare potuisset, et praestitum fuisse

fuisse S. R. Mtas certo sibi persuasum habebat, si antiqua ordinum Imperii libertas salva esset, nec tantas jam radices egisset malevolorum in eo potentia, ut remedium omne internum respuere velle videatur. Et laudavit quidem in suo responso (quod nupero mense Aprili Stocholmiae insinuatum est) Serenissimi Regis Sueciae pacificas intentiones oblatamque transactionem: ac pro parte sua amicitiam reciprocam offerebat. Sed cum ne verbo quidem tangeret illatarum injuriarum remedia, quae literae Regiae potissimum requirebant: annon necessitatem suae M^{ti} reliquerunt, sibi ipsi de opportunis remediis providendi? Quocirca, cum tot tamque graves injuriae S. R. M^{ti} realiter illatae sint: interceptae ac referatae suae literae: subditi, ministri ac milites spoliati et in servitutem abducti; communibus natura commerciis interdictum; hosti pax toties diffusa, et in regni Sueciae perniciem ingentes suppetiae latae, econtra Regi Sueciae ne quidem innoxio transitu concessio: quinimo amici, vicini et consanguinei, sub sui nominis invidia oppressi, Dominiis exuti, ac tantum non penitus extirpati; Oratores pacis, supra morem barbarum, ignominiose reiecti: ac bis tandem exercitus hostilis immissus, idque absque omni data causa vel praetextu: annon haec universa, imo singula, annuente omnium gentium consensu, ratione suadente, natura ipsa paene impellente, dignissima sunt, de quibus, nisi justa reparatio intercesserit, iustissima vindicta sumatur? cum tot minae, tanti apparatus, tot molimina, etiamnum in omnium Balthicorum portuum ipsiusque adeo maris ludibrium ostententur, ex quibus nusquam non omnia, terra marique consilia, facta, destinata, in sui exitum quasi conspirasse videntur: annon vel invito jus defensionis injiciunt, ut saltem more belli omnium gentium moderamen praestet inculpatae tutelae? Cum tot juris vias tentanti nulla amplius legitima remedia conce-

dao-

dantur, imo nusquam non hostilitates objiciantur: non jus tandem ipsum in vim vi opponendam convelli postulare? Nulla igitur alia ratio cum amplius supersit expediendae salutis, quam ut, secundum Deum, armis suam suorumque securitatem commendet, uti Christiano his dijudicandum committere voluit, quo suo merito et quam invite ad tantas extremitates adacta sit. Solus quidem Stralsundicae Civitatis succus avarissimorum hominum ambitioni jam primum obtenditur: sed quem ipsi tot antegressarum hostilitatum illatione provocarunt: et quem postea, uti dictum, in securitatem communem pietas et tot rationes S. R. M. Imperii Romani bono, expresserunt.

Quod si quae alias vel auxilia contulisset in hostes Imperatoris aut Imperii Romani, vel adversa foedera cum eorum inimicis fecisset, vel saltem consilium aliquod aliud in eorum praejudicium effectui mandasset, nemo miraretur diffidentiam, et hinc profluentem aliqualis vindictae talionem. Nunc, cum ea semper fuerit pacificae destinationis suae constantia, ut non solum toto hoc Germanico bello inviolate servarit amicitiam et neutralitatem, sed nec ante nec post illud, vel in minimo, dederit legitimum ullum offensionis praetextum; non potest non de tanta indignitate, coram toto mundo, justissimo dolore queri.

Quare quemadmodum arma haec sua etiamnum in nullum Imperii Romani (quocum nihil sibi inimicitiae intercedit) praejudicium expedita esse protestatur; sed solum ad suam suorumque ac publicae libertatis tutelam; usquedum amici et vicini in eum statum constituentur, in quo ante hoc bellum tota vicinia tamdiu pacate floruit, et ex quo potissimum civitas Stralsundensis et mare Balticum regnumque Sueciae sibi posterum certiorum securitatem polliceri poterunt:

Ita nullus dubitat, quin aëquus lector et vel ipsa gentium salus tam iniquos adversae partis processus, uti meruerunt, improbet ac detestetur: certoque sperat tum aequiores omnes Germanos, tum totum orbem Christianum, innocentiam hanc suam et justas armorum vias, ad tam injustam persecutionem legitime sistendam directas, favore prosecuturos.

Authenticæ literæ, si opus est, brevi subsequuntur.

F I N I S.



Anlage II. Zu §. 68.

C o p i a

Kaiserl. Schreibens

An den König in Schweden, daß er die in Pommern eingenommenen Plätze restituiren, auch sich in des Reichs Sachen nicht einmischen solle.

1630.

Wir Ferdinand der Ander (Tit.) empfielen dem Durchleuchtigen (Tit.) König in Schweden 1c. Unser Freundschaft, Lieb und alles Guts. Durchleuchtiger Fürst, lieber Freund und Oheimb! und fügen E. L. hiemit zu wissen, daß wir vom glaubwürdigen Orten berichtet worden, welcher gestalt dieselben ein starke Armada Kriegs-Volks zu Roß und Fuß, dieß Jahr über versammblet, und theils derselben nunmehr auf des Hail. Reichs Insulen, Als auch nachmahlen dessen Boden, wider alles Versehen außgesetzt, sich etlicher vornehmer Plätz, Schiffsen und Stätt, im Herzogthumb Pommern, nicht allein allberait de facto bemächtiget, Zolls- anlagen als unsern hohen Regals sich understanden, sondern auch uns und das Reich weiter feindlichen anzugreifen Vorhabens und entschlossen seyn sollen.

Wie wir uns nun, daß wir oder das Reich mit E. L. die ganze zeit unserer Kaiserl. schweren Regierung, zumal in ungunten das geringste zu thuen gehabt, derselben auch zu ainiger widerwertigkeit oder mißverstandt, viel weniger dergleichen öffentlichen Hostiliteten, unserß wissens, ainigen anlaß gegeben hetten, keineswegs zu erinnern wissen, Also kombt uns gar bestrembt für, daß E. L. etlichen wegen der Statt Stralsundt entstandner Differentien, daraus ihr ainige Lösung nie er-

warth,

warzen; etwa einen beiderseits beschwerlichen Krieg wider uns und das Reich allbereit de facto angefangen, Eintemahlen solches sachen feinde, welche uff unseren und des Reichs Boden fürgegangen, auch dessen recht und gerechtigkeit Concernieren, darin uns E. L. so wenig zühl oder was fürzuschreiben haben, als ungern sy sehen wollten, daß dergleichen Irrungen ihro von andern im Königreich Schweden, wider frey geschehen und widerfahren sollte; zumahl unsers Ermessens eben solche und dergleichen Irrungen durch des Königs in Danemarch E. Erentwegen wolmahnend fürgeschlagen und guttwillig übernommene hochansehnliche Interposition und guetliche Unterhandlung ohn allen zweifel ausser dergleichen Feindschaftlichkeiten und unndtighes Blutvergießens, billigen Dingen nach, gar wol hingelagt und genglich verglichen werden können, wo E. L. anders an ihrem Orth, sowol als wir unsers Thails, in rechtem Ernst hierzu genahgt gewesen, sy die ihreige auch zu obangedeuteter Handlung, in der dazu bestimten Zeit; als wir gethan, abgeordnet und nach Rotturfft instruiert haben.

Deme sey aber wie ihm wille, so hette sich wenigst, aller Völker Recht nach, gebühren wollen, do sy auch ihres Ermessens ainigen scheinlichen Prätext, oder rechtichaffene Ursach zu dergleichen feindlichen Einfall und offnen Bruch, zu haben vermunt hetten, daß sy uns dieselbe vorher kühlich denunciern und solcher gestalt das Reich ohn ainigen Frey nicht anfallen sollen, so versichern wir E. L. hiermit allerdings, daß obangedante unsere an der Ostsee und sonstien vorhandene Kriegspräparation niemahlen, wie noch, zu E. L. Offension oder Belaidigung angesehen, sondern daß wir vielmehr allen guten Willen und Nachbarschaft mit ihro und dem Königreich Schweden, jederzeit zu continuirem genahgt und berahgt gewesen, auch da sie uns zu keinem andern fernern Ursach gibt und diesen unnöthwendigen Krieg einstellen werden, nochsetzen, hierumben wir nun dieselbe hermit in Freundschaft erinnert und ermahnt haben wollen, daß sie sich in des Reichs Geschäften weiter nicht einmischen, auch uns samt dem H. Röm. Reich, und allen dessen gliedern, weil E. L. zumahl hier zu

alnige Ursach nie gegeben worden, unangefochten lassen, und derselben Kriegswolt neben Quitierung der eingenommenen Plätz, unverjogenlich von des Heil. Reichs Insuln in continenti wider abführen, auch die Seefarth und Commercia mit ihren Schiffen nicht verhindern, oder uns und dem Reich in seinen Juribus zu Wasser und zu Landt nichts widerwertiges zufuegen, auff dem unverhofften widerigen Fall aber gewiß dafür halten sollen, daß da E. L. diser unserer Kayf. Erlörung und zuverleßlichen Affecuration ungeachtet sich widerstehen würden, die angefangene Fädellichkeiten zu continuiren und entweder durch öffentlichen Kriegsgewalt oder Anschlag de facto occupierte Plätz nicht widerumben quittieren und restituiren solten, daß wir uns mit des H. Röm. Reichs getreuen Churfürsten und Ständt einmuetigen Hilff und Beystandt unserm unserm Vermögen nach, auff derselben fürderliche Kooperation zu gedenden und unsere heße Kayf. als auch des Heil. Reichs reputation, wie nicht weniger Conservation, und Rettung Dessen gehorsamer Ständen Landt, und Leuthen, hienunter in acht zu nemmen, auch alles weitere Unheyl abzuwenden in allweg werden angelegen seyn lassen; warzu es dieselbige verhoffentlich nit werden kommen lassen. Dero wir sonsten, da dieses unser Kayf. Schreiben bey ihnen Raumb und Statt finden wirdt, alle angenehme Freundschaft zu erweisen genaygt seyn.

Geben zu Regenspurg, den 18. August, Anno 1630.



Anlage III. (Zu S. 108.)

Hessen-Cassellisches Bündniß mit K. Gustav Adolf
von Schweden, zu Stralsund, den 9. Nov. 1630
geschlossen.

Zu wissen, Als bey Uns Gustavo Adolpho vonn Gottes
gnaden der Schweden Gothen vndt Wenden ic. König, Groß-
fürsten in Finlandt Herzog zu Chesienn vndt Carelen, Herrn
vber Ingermanlandt ic. Unsere freundliche liebe Vetteren vndt
Schwägerin, die Hochgeborne Fürstin, Fraue Juliana, vndt
Herr Wilhelm, vndt Herman, Landgraffen vndt Landtgräfin
zu Hessen ic. Grafen zu Egeneshbogen, Dieß, Ziegenhain
vndt Nidba ic. durch Unsern lieben besondern J. J. J. Ebt.
Ebt. Rath vndt anhero abgesanten Herman Wolffen der Rechts-
ten Doctorn nach ablegung der Curialen vinstendig so wohl
mündtlich, als auch in deme Uns zugeselkten memorial
schriftlich, beweglich vorbringen lassen, in was sehr Kleglichen
vndt betrübten Zustand sie aller theile, neben ihren Fürsten-
thum, Landen vndt Leuten numehr vber Acht Jahr gesteckt
vndt gestanden, vndt in wie viel gefehrlichkeiten vndt weis-
tern einstehenden verlust vndt besorgungen sie in künfftig bet-
des des gewißens als des Ecks freyheit halber begriffen seyn,
vndt dahero willen in dessen erwegung vndt gar gewisser be-
findung, daß kein einzig ordinarium restitutionis oder con-
servationis remedium mehr vbrig, Sie sich im Rahmen der
heiligen vntheilbaren Dreifaltigkeit mit Herzen vndt munde
zusammen gethan vndt verglichen, vns als Ihren so nahen
blutsfreundt, vndt deßen Königl. vndt Ritters Ambt were,
die Ehre Gottes, vndt unschuldig bedröngte Christliche mit-
glieder zu beschirmen, vns schutz vndt hülffe, freunde. vet-
terlich anersucht, in specie aber flehentlich gebeten, Wier ge-

ruheten zu Conservation Ihres noch habenden Ober Rests u
 Landen vndt leuten, vndthero gemeinem Euangelischen We
 sen sehr nützlich vbrig, vndt in Ihren händen noch wesender
 Bestungen Castels vndt Ziegenhains anzunehmen, vndt mit
 der Römischen Catholischen Liga oder andern wiederwertigen,
 wie die nahmen haben mögen, vndt deren gliedern, ihren hel
 fern vndt helffers helffern, keinen frieden oder stillstandt ein
 zugehen, vielweniger entlich zu treffen, noch zu schließen, J. J.
 J. Ebd. Ebd. sein dan von Buns miteingenommen, vndt durch
 die gutte vndt etwa einstehende Composition vndt pacifica
 tion, oder durch Bunsere Waffen, dofern der getceme liebe
 Gott dieselbe segnen würde, mit einbegriffen, Sie neben Ihren
 Landen vndt leuten, so woll in Ihren geistlichen als weltli
 chen gravaminibus außtrülich mit eingefaszt vndt daran ef
 fective bestendig entuommen, das Ihren Ebd. Ebd. man gegen
 menniglich schleunig zu Ihrem Rechten verhelffen wolte, von
 denen, welchen es Ampts wegen gebührt, ihnen verhandlich
 zugesagt vndt dessen allen genugsahme Versicherung gethan,
 vndt Sie in denjenigen standt, in welchen Ihr Fürstliches
 haus Casel vor zeit der Bohemischen vndt Psaltischen Wuthe
 gewesen, allerdingß wieder gesezet, vndt redintegriert, auch
 dofern ihnen an Ihren vbrigen Landten vndt leuten, sonder
 lich aber durch eine belägerung oder bloquirung weiter feindt
 lich vndt beschwerlich zugesetzt werden möchte, das Wier Buns
 Ihrer E. E. E. Ebd. vndt deren angehörigen, der nahen zwis
 schen Buns vndt Ihnen stehenden blutsfreundschaft halber
 kreulich annehmen, ihnen behülflich sein, Sie secon
 diren vndt entweder durch eußerliche gegenwertige macht,
 vndt wo möglich vermittelt überschickung gewisser truppen,
 oder aber eine diversion zu entsetzen vns bearbeiten wollen,
 vndt Sie dargegen versprechen lassen, Sie wolten ihren eu
 gersten Verindgen nach dem gemeinen Euangelischen Wesen
 zum Besten vorgebacht Ihre Bestungen conserviren vndt hi
 nem einzigen der Catholischen liga zugehanen oder andern wie
 derwertigen dieselbe einreumen, zu gebrauchen geben, oder
 Ihnen sonsten vortheilig seinn lassen, auch dofern es mit ver
 nunfft

nunſt vundt beſtaandt beſtehen, vundt mit vundt neben andern
Bedrängten, vundt weill affectionirten Euangelischen ſie des-
wegen eine alliance treffen könten, Vnd nach Ihren beſten
Vermdgen mit darlegung Leibs, guts vundt bluts behülfflich
vundt beiſtendig ſein.

Vundt Wier vnns dan nit allein dero griechen Vnus
vundt Ihren Ebd. Ebd. beſtehenden rathen angewandt, son-
dern auch Ihrer Vnus gnugsamb bewuſter vundt vnbillig erlit-
terer, vundt noch täglich leidender groſſen preſuren halben,
ſolchen J. J. J. Ebd. Ebd. zuſtandt mißleitlich zu herzen geze-
gen, vundt Sie bez Ihren gethanen erbieten hülff vundt Rathlos
zu laſſen, nicht geruht, das demnach vnſere erklerung darauf
dieſe iſt; Anfangs Wier bedanken vnns gegen J. J. J. E. E.
Ebd. Ihres zuerbottenen gruſſ, gethanen Wunſches, Ihrer
zu Vnus tragender freundtlicherlichen vundt ſchwägerlichen
affection, vundt es iſt vnns Ihr betrübter zuſtandt, ſonderlich
weill Wier Ihre vnns vorbrachte gravamina erheblich vundt
Nachtmeßig befinden, darneben herzlich leidet, Wier haben
auch ſehr gern vernommen, das mit vundt neben Vnus J. J.
J. E. E. Ebd. allerſeits nit allein ſolche vermdgens nach abzu-
ſchaffen geneigt ſeindt, vundt die groſſe, der Euangelischen
Kirche vundt vbralten mit nit geringer Blutſtörung von den
lößlichen Vorſahren erhaltenen teutſchen Freyheit vorſtehende
gengliche auſtilgung zu Herzen zu faſſen, derofelben gern ge-
ſteuret vundt vorgebawet ſehen, vundt zu dem ende vns umb
ſchutz, protection vundt hülff aus Chriſtlicher gutter affection
einſtendig erſuchen, vundt das wir eine billiche Chriſtliche
vundt gottſelige intention haben bekennen, vundt man es mit
einen guthenn fundament vundt beſtandt beſtehen kan, zu
dem ende ſich mit Vnus zu conjungiren vundt Ihrer löblichen
vorſahren dapfern Exempeln nach, leib guth vundt klueh lieber
erzuſetzen, vundt damit das Sie von ſelchen tapfern, theuren
Teutſchen Jürſten vundt helden nit allein im gebliet, ſondern
auch gemüth vundt groſſmütigkeit entſproſſen ſeindt, vundt nit
blöſſlich den nachmen, helmen vundt Schilt fahren, wüſſentlich zu

erweisen vndt negst Gott der posteritet zu dienen, Als in eine so schendliche vndt schmecheliche dienstbarkeit des gemeyns vndt standts sich setzen zu lassen, entschlossen seindt,

Wier erbieten vns darauf auch dahin, vndt sollen zu vns J. J. J. L. L. Lbd. sich auch gewislich zu verlassen haben, dofern diese von vns zu der Ehre Gottes vndt aller Euangelischen besten obernommene sache zu glücklichen tractaten kommen solte, das Wier, im fall Sie das Ihrige auch darzu thun werden, euffersten Bleis ankehren wollen, J. J. J. L. L. Lbd. gebetene vndt kurz hiernohr recapitulirter maassen in den etwa vorgehenden Vergleich nicht allein mit einzunehmen, vndt Ihren gravaminibus, da es möglich vndt zu erheben ist, mit abzuhelfen, sondern auch, dofern vnser in das Römische Reich aus Rechtmeßigen vndt von J. J. J. L. Lbd. selbst vernünftig iustificirt befundenen, vndt dapers approbirten Ursachen gesetzte waffen durch die gnade vndt segn Gottes so weit prosperiren solten, das Wier es vermöchten vndt als victor leges geben könten, Ihre L. L. Lbd. mit gewalt ieg gesuchter maassen, zu gratificirn, vndt nach vnsern Kreften zu satisfaciren.

Das Wier aber mit einem gefährlich weit ausgehendem hazard vndt secundum causas secundas, periclitirung vnserer Cronen, Fürstenthümer vndt herrlichkeiten vns so bloßlich dies promissum praecise wieder möglichkeit vndt raison zu praectirn obligirn solten, das werden J. J. J. L. L. Lbd. vns so wenig zumuthen, als das Wier darinnen vernünftig vndt behutsamb verfahren vns vordenten. Wofern J. J. J. L. L. Lbd. sonderlich vnser Vetter Herr Landtgraf Wilhelm aber vor sich selbst oder in Crafft deren J. J. J. L. L. Lbd. geschickten vndt angemuteten Commission vndt of vnserer Königl. parole andere mehr pressirte vndt woll affectionirte Euangelische Steunde, vndt vnder andern vnserer der allgemeinen Sache sehr treflich vndt woll zugethane, freundliche liebe Vettern, Herrn Wilhelm vndt Bernhardt, Herzogen zu

Sach

Sachsen Weimar ic. Württembergk, Culsbach, die Wetterauischen Correspondenten, Frankfurth, Nürnbergk, Strasburgk, oder deren eylliche dahin bedeuten vndt bewegen lassen können, das sich dieselben mit vndt neben Ihnen coniungiren vndt in betrachtung das es iez aut nunc aut nunquam heist, vndt so wiet einne einzige unreparirliche Niederlage erleiden selten, es mit allen Euangelischen doch gar gewis geschehen, vndt da sie dan auch vor sich selbst sich schon zu coniungiren vndt zu defendiren vermeinten, allzu spät ist, Sonderlich wan Landtgraff Wilhelms Vd. in vndt bey Ihren Besungen Cassel vndt Ziegenhain vndt andern im Lande habenden vesten häusern als da den Vnus erstatteten Bericht nach vnder andern Plees, Friedenvalde, Zesungen, Spangenbergk, Wanfriede ic. seindt, den Kaufplatz gönnen mit darsetzung ihrer ohne das gar gewis vndt ohne zweiffel, es falle die sache auch wie sie wolle, so woll in casum victoriae oder auch des Feindes retraite zu grundt gehenden Lande vndt leutte, das Ihre darbey thuen, vermögen nach, J. J. J. L. L. Vbd. die Geldmittel zu suppeditirn, vndt ein besser corpus als von J. J. J. L. L. Vbd. allein zu hoffen stehet, machen, vndt also einen Iustum exercitum von etwa zehen tausent nach adenant formirn, Oder auch, da diese alle oder auch ehlliche schon nicht herbey zu bringen ständen, J. J. J. L. L. Vbd. mit darsetzung ihrer eussersten mittel vndt vermögens sich näher herbey thuen vndt erckehren wolten, so seinndt Wier vor Vnus, Unserer Erben, Erbhnen Fürstenthum Lande vndt leutte, vndt von darentwegen mit J. J. J. L. L. Vbd. vndt respective ihren oder of diesem eussersten fall, auch ohne selbe, beidts Ihrer vndt Ihrer Fürstenthümer, Graff, vndt Herrschafften auch Lande vndt leute wegen of J. J. J. L. L. Vbd. ratification wie selgt, eine Confoederation vndt beständige verbündt zu schließenn, Vnus mit Ihnen zuvergleichenn, vndt onsern Koniglichen Verspruch auch mit hazardirung vnserß bluts, vnserer Erbhnen vndt fürstenthümer wie J. J. J. L. L. Vbd. ihres orts auch thuen, in allen fällen zu halten bereit, also das of solchen fall Wier iz als dan, vndt dan als igo

obligirt seyn vndt vnser theils mit Niemanden vor dem oder außershalb Reichs auch seyn möchte, einne vnserm Königlichem Verspruch zuwider wesende alliance eingehen wollen, ob folgt,

Weslich sollen vndt wollen Wir Gustavus Adolphus der Schweden ic. König ic. an vnser seite vor vnns, vnser Erben, Königreiche, Fürstenthüme, Lände vndt Leute, vor verürtheilte vnser freuntl. liebe Vetter vndt Schwägerin Frau Julianen, vndt Herrn Wilhelm vndt Herman, Landtgrafen vndt Landtgräfin zu Hessen neben J. J. J. L. L. Ebd. gemahl vndt respective Vetter, Herrn Landtgraff Morizen dem Ertzherzogen, gebrüder vndt Kindern landtgraffen zu Hessen ic. vndt derer Nachkommen des Fürstlichen Hauses beyder Lineen zu Casel vndt Rottenborgk so lang bis wir den Scopus dieser vnser Alliance erreichen, in vnserm Verspruch, schutz vndt protection of vndt annehmen, dero gestalt vndt also, das wir alle diejenige, welche Sie dierfalls sambt oder sonder neben Ihren Länden vndt Leuten bekridigen, bevehden oder bekriegen, vor vnser Feinde halten vndt annehmen, sie darumb wiederum gleich als ob Sie vnns vndt vnserer Erben vndt Fürstenthüme beleidigt, überzogen, bekrieget, oder sonst verlezet hetten, nach aller möglichkeit mit Rath vndt hülffe, es sey mit vberschickung gegen solche gewalt vndt befehderung gnugsamer macht vndt volck, oder einer diversion, oder auch sonst nach vnser Gelegenheit, macht und mitteln überziehen vndt feindlich verfolgen, vndt J. J. J. L. L. Ebd. vndt Ihnen heyspringen wollen.

Neben dem vndt zum andern, trüge sich es in specie zu das J. J. J. L. L. Ebd. vndt dero Länden vndt Leuten ic. etwas mit gewalt abgerissen, oder vnbillicher weis entzogen oder auch Ihre Bestungen vndt Häuser belagert oder blockirt werden solten, so wollen vndt sollen Wir vndt vnser Königreiche vndt Lände, Sie vndt Ihre mitbeschriebene vnserm vermögen nach einsetzen, Vns mit Ihnen conjungir

ren vndt mit äußerster macht vndt fleiß, die wir der zeit gelegenheit nach vberschicken können, directo oder durch eine diversion entsenden, liberiren vndt Vnus Ihrer, bis Sie der gefahr vndt gewalts ererennen, auch genugsamb dagegen versichert seindt, treulich annehmen, vndt keines weges von Ihnen absezen.

Drittens, vndt nachdem Wir auch wissen vndt berich-
telt seindt, in wie viel wegen J. J. J. L. L. Lbd. gemahlt
vndt respectue Herr Vater, vndt Sie in ihrer Hochheit,
Rechten vndt gerechtigkeiten, Landen vndt leuten, vndt
durch deren abnahme, vnder allerley schein praediciellich be-
schwert vndt solche Ihnen abgenommen, zugleich auch so woll
in geistlichen als weltlichen Sachen allen heylsamen Reichs
vndt Creyszverfassungen, transactionen, compactaten vndt
Recessen, schnurstracks zuwider, stark angefochten, vndt Jhe-
nen zugesaget worden, Allß sollen vndt wollen Wir vndt
Vnserer Königsreiche vndt Lande, weder mit dem Keyser noch
der Römischen Catholischen liga oder einigen andern dern be-
leidigern, oder öffentlichen oder heimlichen feinden einige tra-
ctatus schließen oder pacification vndt transaction treffen,
noch vnserer waffen niederlegen vndt vns desarmiren, J.
J. J. L. L. Lbd. vndt deren mitbeschriebene wehren dan zu-
gleich mit eingenommen; dergestalt das man Ihnen und Jh-
ren Landen vndt leuten in gewisens vndt geistlichen, auch an-
dern ihren Beschwerden vndt sachen gnugsame satisfaction
gethan, das man Ihnen sambt vndt sonders gegen menniglich
gleich vndt Recht mittheilen wolte, beständigst zugesagt, dessen
gnugsame Versicherung verschafft, Ihnen mit einander ihrer
gesamten oder absonderlichen gravaminum wegen satisfaction
beschehen, vndt J. J. J. L. L. Lbd. vndt Sie wiederumb in
den Stand, Weisen vndt freyheit gesetzt, wie das Fürstliche
Haus Hessen-Casselischer Lineae vor zeit der Römischen vndt
Pfalzischen Wuthe gewesen ist, vndt Sie vndt Ihre mitbes-
schriebene gegen menniglich Vnser zusammenhabender conian-
ction, vndt vnser des Königs vbernommener beschirmung

vndthero mit andern etwa folgender feindschafft halber vsichert, vndt genugsamb versehen vndt bewahret.

Zum vierden, begehre sich auch, das in denen verglichenen Fällen oder sonsten vns vndt vnser Volk J. J. J. L. L. Lbd. vndt Sie in Ihre Bestungen, Häuser vndt Städte einnehmen, vndt Wier vnser Feinde daraus bekriegen möchten, So versprechen Wier Ihnen das solche einnehmung vndt Öffnung Ihnen an Ihren des hey. Röm. Reichs halber von Ihren Vorfahren erlangten vndt gehabt, auch noch haben den hohen Regalien, Freyheiten, utilitaeten, Rechten oder gerechtigkeiten nicht praeiudicirlich oder nachtheilig, sondern dieselbe, auch was zwischen J. J. J. L. L. Lbd. selbst vor Compactata vndt vergleiche vsgerichtet, oder sonst Ihnen mitgetheilet seindt, in Ihrer vollen Crafft vndt in Ihrem esse seinn vndt verbleiben, vndt von vns Sie im geringsten nicht daran beunruhiget, sondern wan die noth cessirt vndt die Ursachen der Einnahmung abgethan seindt, Ihnen die Bestungen, Häuser vndt lande wieder eingereumet, vndt wie wir dieselben eingetreten haben, wieder ausgehendigt werden sollen,

Vor das fünfte, dafern J. J. J. L. L. Lbd. vndt Sie vns auch mit geschütze oder andern zum Fürstl. Hause Hessen verordneten, vndt bey selben befundenen Sachen versehen, soll solches gegen einen genugsamen Revers de restituendo beschehen, vndt wiewolten vndt sollen Ihnen auch nach deren gebrauch dieselben sachen sambt vndt sonderß wieder einliefern vndt zu Ihren handen in Ihre sichere gewarthsam stellen lassen.

Sechstens, werden J. J. J. L. L. Lbd. sich mit vns durch mehrere vndt bessere ercklehrung, absonderlich oder mit vndt neben andern Euangelischen bedrängten ingesampt, wie vorerwehnet, in eine verfassung stellen, vndt zu erhebung Ihrer Freyheitt vndt Conservation, oder auch verringerung vnserer Feinde macht durch Ihre trouppen vndt mittel einen
oder

aber andern Standt vndt mitgelidit der Röm. Catholischen Lীগ, oder deren heimliche oder offenbare helfere oder helfers, helfere vberziehen, sich deren oder aber Ihre Städte vndt drey mit gewalt oder List bemächtigen, die occupirte Plage besetzen, oder noch einnehmen vndt einhaben, So wollen Wir vndt vnserer Reiche vndt Lande daselbe eben als hetten Wir vndt Sie es selbst gethan, genehm halten, Sie darbey Vnsern vermögen vndt Königlichen Kressen nach manuteniren, vndt so Sie darüber angefochten werden, Ihnen nach Vnserm euffersten mit rath vndt würllicher hülffe bespringen, vndt alle mittel, dadurch sie darbey gebandhelt, vndt gegen diejenige, so Sie darum beschden, vberziehen vndt bekriegen, oder wieder auszutreiben sich vndersehen, geschüget werden möchten, suchen vndt nit weiniger an handt nehmen, Als ob es vns, vnserer eigene Königreiche vndt Fürstenthumb selbst antreffe,

Zum Siebenden, werden J. J. J. L. L. Lbd. vor sich vndt Ihre mitbeschriebene diese vñ Ihre ratification abgefaßte Confoederation belieben, vndt betreffigen, So wollen vndt Sollen Wir ihnen, da wir nit in eigner Person J. J. J. L. L. Lbd. vndt Confoederirten beywohnen, vndt selbst das absolute directorium, so wir vns auf allen fall vorbehalten, führen können, ein tüchtiges ansehnliches vndt habile Subiectum, so vnser als des capitis dieser Vereinigung wegen Ihren Waffen stetiges beywohne vndt in militaribus vndt deren anstell, vndt Continuirung die direction führe, doch allezeit mit J. J. J. L. L. Lbd. Rath vndt verweisen handle, zusenden, den orlog durch solches richtig vndt gebüerlich zu Vnserer der allirten samdt Intention vndt vergleichs besten allein führen, vndt also continuiren lassen, das alle sachen wohl vndt gleich gehen, vndt allerley sonstien besorgliche Vnordnung abgewendet bleibe;

Achtens, zu dem ende wir die Geldmittell so aus J. J. J. L. Lbd. vndt confoederirten lauden mit dero willen vndt guthfindung gehoben, oder sonstien aus den occupirten
vndt

vndt in Contribution gesetzten Länden, nach gelegenheit gezogen werden können, vndt in eine gemeine Cassa, darzu wir vnns eines gewissen empfangens zu uergleichen, vndt an jeh seiten einen schlüssel vndt ohne J. J. J. L. L. Lbd. mitbewußt nichts ausgenommen werden, gebracht werden sollen, zu Unser vndt der Consoederirten besten dirigiren, vndt die Ausgaben nach des Kriegs notturfft disponiren wollen,

Zum Neundten soll dieser vnser general-director, so wiew in J. J. J. L. L. Lbd. Lände verordnen, ob diese vnser alliance nicht alleine Vnns dem König, sondern auch J. J. J. L. L. Lbd. schweren, vndt also ingesamt mit Pflichten verwannt sein, vnns auch seiner administration halber, (doch dern verzugt des directorii wegen ohne praeiudic) zu gemeiner verantwortung stehen, vndt alles der gebühr belegen vndt iustificiren,

Zum Zehenden, befinden J. J. J. L. L. Lbd. gut vndt rathsamb das vns ihrer besser vffkommunge vndt armatur willen Ihrem völdt jetzt also forth vnser Rahme vndt autoritet gegeben werde, seinndt Wir zufrieden das es also geschehe, sie sollen vndt mögen in Unsern Rahmen, auch in gewalt dero Unsern vettern, Herrn Landgraff Wilhelmen, gegebenen plenipotenz, andere Fürsten, Graffen, Freyherrn, Städte, Stände vndt Communen mehr als vorstehet mit sich in diese verfassung einnehmen, vndt Wir versprechen hierunter, das wiew Sie, wan sie, wie obengedacht, das Ihrige mit dabey thuen, eben dero Conditionum genießen lassen vndt ihnen so behülfflich sein wollen, als wan mit Vns vndt J. J. J. L. L. Lbd. sie darumb außtrücklich ingesamt vndt zugleich selbst tractirt vndt geschlossen hetten,

Darentgegen vndt anfangs sollen vndt wollen mit Vns, vndt Unsern Königreichen, Länden vndt Leuten, J. J. J. L. L. Lbd. vor sich vndt die Ihrige mitbenente, in betracht das Sie die Ihnen vberaus große vndt unertrégliche
zuge

zugefügten pressaren lenger nit ertragen, weniger die obliegenden Leibe vndt Seelen gefahr vndt verhandene eusserste Stands ruin selbstn abwenden mügen, dannehero Vnus, dessen obhandene Waffen vndt habende intention sie ganz christlich vndt iustificiert befunden, vmb Schutz, Hülff, vndt Rettung mit wohlbedachtem Rath vndt Vereinigung ersucht vndt gebeten, ohne einzigen Vnserer gemeinen feinde, der habe auch nahmen wie er wolle, so lange bis Wir Vnsern hierinnen verglichenen Zweg erreicht haben, wie folgt, sich in eine beständige Verwandschafft Confoederation vndt verbündtnus einlassen, mit vndt neben Vnus, vndt vnsern allierten, die Wir in alle weg zu dieser Confoederation werden ziehen, vns bemühen sollen, zu des gerwissens, der Teutschen libertet vndt des Römischen Reichs Verfassungen, Besten vndt conservation; sodann zu Vnserer Königreiche vndt Fürstenthümer Wohlsachth vndt deren erhaltung vor einen Man stehenn, vndt von Vnus ohne Vnsern willen keines weges absetzen, oder Ihren vns zugehören gegen Verspruch praejudiciren oder zugegen handeln, noch mit Jemandessen, wer der aus vnsern feinden, deren helffern oder helffers helffern auch sey, oder was vor respect selber oder die auch haben, einigen vertrag, alliance, composition oder transaction tentirn oder eingehen, weniger schließen, es bestche dan mit Vnsere dem Königs guten vorberust, willen vndt belieben, vndt das Wir, vndt vnsere Erben darauf eingeschlossen vndt damit gänglich vndt allerdings zufrieden, auch zu denen tractaten gezogen, davon in Zeiten aduillie wehren, vndt alles gemehmb gehalten hetten,

Zum andern wollen vndt sollen Vnus vndt Vnsern allierten vndt Königreichen J. J. J. L. L. Vb. vnsern schadenn, als bundes vndt schirms genossen treulich warnen, abwenden, vnsere bestes prüfen, nicht mit im Rath oder der that sein, der wieder Vnus oder Vnsere Königreiche, Fürstenthumb vndt Stände wehre, Vnus getreue handt bieten, vndt nach möglichkeit vndt so viell Ihres standts sicherheit leiden kan, zu
aus

ausführung dieses unsers Kriegs mit Volk vndt Geldt
Niren, Fürters auch Vnus Ihre Bestungen außsern
vermögen nach zu vnser confoederation vndt sancti-
tion besten conservirn, keinen Vnserer feinde, oder
helffer oder helffers helffern mit Ihren Troupen dar-
men, noch mit Ihnen darumb accordirn oder deren ge-
sonen einlegen lassen, sondern sich Ihrer entschlagen, &
Sie allen ihren Kressen nach daraus zu behalten vndt
reisen bearbeiten,

Voor das dritte, sollen vmbt wollen J. Ebd. &
Sie Vnus Ihre Bestungen, Lande, Häuser vndt Pässe, da
Kriegsnotdurft So woll im zug oder retirade erheischt,
weigelich dynen, einzell oder Troupen weis oder auch
ganzen Regimentern dardurch ziehen vndt darumb vndt
logiren lassen, es soll aber das Volk so darinnen genam
oder gelegt werden solle, in Vnusern sambt pflichten sein &
J. E. E. Ebd. vñ diese vnser alliance vndt vnsern schut-
schweren, vndt von vns, vndt vnsern mitbestriden
daráber vndt vnder keine gefehde, gebraucht werden,

Voor das vierte, beschhe es das Ihrer Ebd. Vnus
vndt Häuser bloquirt vndt beleget, vndt Ihren Land
vndt leuten feindlich zugesetzt würde, gleich, wie auf
hüerliche advisatien Wier sie dan, wie beim zwensten Punt
bestunden ist, nicht zu uerlassen begehren, sonndern zu
ren versichert, vndt es Ihnen versprochen haben, W
wier dan von vnserm Volk vndt Kriegs armada zu desst
huf J. J. J. E. Ebd. Troupen zu hülff schicken, so
sie sich mit selben coniungiren, dieselben vñchmen, ein
das ander conservirn, vndt vñ den gemeinen feindt mit
macht schlagen helffen.

Fünffens haben vns J. J. J. E. Ebd. zugesagt
versprochen sich mit zugiehung vndt Rath der auch Hochge-
nen Fürstenn vnserer freundlichen lieben Vetteren Herrn
d.

helms vndt Bernhards Herzogen zu Sachsen Weimar ic. so fern J. J. J. L. L. Lbd. sich in diese vorsatzung mit eingehen, auf Unsers hierzu deputirten general Directorii oder da das noch nit zu stelle were, Ihr selbst eigene gutbefindung vndt so baldt es mit raison vndt guten fundament geschehen kan, ohne verzug so stark als möglich ist, allein, oder mit denen etwa weiter herzukommenden zu armiren, ein gewis corpus wie obsiehet zu formiren, vndt dasselbe ober kurz oder lang, wan es der Confoederirten oder dero ie lenger ie mehr in die contribution kommende Lande vndt vermdgen erwegen, so stark als möglich vndt practicabil ist, zu ergoffern vndt zu extendiren, vndt wan Sie gefast seindt nicht allein dem feindt die contribution vndt exactiones aus Ihren Landen zu uerweigern, vndt weiteres nit zu verscladen, sondern auch Ihrer der feindt macht zu dempfen vndt zu ringeren, die einlogirte niederzuhawen, deren Musterplage vndt vergaderungen, so mit bestandt vndt raison erreicht werden können, zu zerstören, zu erschlagen, vndt ihnen nicht allein damit, sondern auch, wo es sein kan, durch Exactiones, einnehmungen Ihrer Städte, Häuser, vndt Pässe, vndt deren behaldt, vndt besatzung, auch giebt es die gelegenheit, mit bemächtigung derer feinden vndt Ligisten eigener Personen, zu schaden vndt abbruch euffersten Vermögen nach zu thun;

Ingleichen vndt zum Sechsten, wan der feindt von unsern haubtlager, oder andern Uns zu kommenden Troupen, geschlagen vndt zertrennet würde, vndt seine retraite in Ihrer L. L. Lbd. Lande oder an dero grenze nehmen möchte, So sollen vndt wollen dieselbe ihrem vermögen nach, ihn vollents dissipiren, dergestalt, das er sich der orte nicht wieder vergadern, noch sich in seinen Pössen bringen könne;

Alß auch zum Siebenden, vmb Ihrer L. L. Lbd. stärker vndt leichter, auch mehrer armatur willen, vntz befunden werden, deroesellen Graeffliche, Adelige, vndt andere ein vndt ausgesessene Vasallos zu Bemannung ihrer Ritter, Mann, vndt Lehnadienste, zu beschreiben, vndt zu rengiren, Alß
 soll

soß vundt will vnnsrer Better Herr Landtgraff Wilhelm dießle congruo tempore vundt man deßen Lhd. gegen vnnsere gem. ne feinde sich Feinde erlehret haben oder erlehren vundt erzeigen werden, Rechtmahß vnnsrer begehren vundt gesambtes zusamfinden, so este es die notturfft erfordert, aufnehmen, die Vohp anbieten, auch da nützig sub poena privationis sie beibehalten, vundt sich deren bedienung vundt hülffe vnder vnserm directorio gebrauchen, Hier versprechen hierbey auch, vundt sollen vundt wollen, deßen Lhd. dafern sich die vassalli ungesambtlich, vundt vnwillig oder seumig erzeigen, gegen dießle sambt vundt sonderß alle haantibietung thun, Sie darzu mit anhalten, vor feinde verfolgen vundt achten, vnnsrem Varr umb gehörigen gehorsamß vundt folge willen, da nützig die privationis Execution wieder Sie verrichten, deßen Lhd. als domino directo zwar sein dominium wie billlich gemach lassen, die utilia aber dauch in die gemeine Cassam bringen helfen, vundt die ley dem Executo. vnnsrem Könighen vernidgen vundt krefft nach, royalement manutennet, doch soß nach erlangtem vnserm Zweck, oder noch zeitlicher, da wir vns miteinander anderweitig vergleichen würden, die utilitet dem Domino wie rechtens vundt billlich zum besten mit einander heimbleiben, vundt cum proprietate consohdet, er auch darbey manutennet werden, vundt wie der Königh wollen noch sollen wieder Ihrer Lhd. willen niemand perdonnir.

Zum achten sollen noch wollen Hier von J. J. J. L. L. Lhd. vundt Ihren mibeschriebenen, noch sie von vnus vundt vnnsrer Eröhnen einige Kriegs oder fortifications Kessen oder andere erskattung ober dießle, so wir vnus hierinnen zusamen verglichen, fordern, sondern es allerdinges dabey vundt der gemeinen Cassa verpleiben lassen, vundt sollen diese Compactata sonnst auch allen andern mit andern potentatiz, vundt Chur: vundt Fürstlichen Häusern, dafern sich dach gegen Vnnsrer einen oder den andern dießer vnnsrer Confederation vundt Christliche intention halber feinde erzeigen, oder auch gegen die verfassung sich contrahirn werden, habenden aliancen vundt verbündnüssen, quoad nostrum scopum ver-

gehen vndt kein Theill vorn andern solches alten bindnis habet absetzen oder . . . niedrige machen,

Neundtens, begeben es sich das in J. J. J. L. L. Lbd. Landen, vndt an dero Vestungen, wie zu dero mehrer Fortification vndt Conservation besserung thun, vndt newe adrige Werke darvor machen lassen würden vndt müssen, Als sollen vndt wollen J. Lbd. solches geschehen, vndt ihre Vnterthane darzu dem Herkommen vndt deren schultzigkeit nach, da es die vnuermeidliche noch nit anders erfordert, dienen lassen, vndt Sie darzu anhalten helfen.

Zum Zehenden, ob wie wol als dieser consoederation caput einen vns mit sambtsflichten zugethanen general Directorem bey Ihrer L. L. Lbd. haben werden, soll der selbe doch zu J. J. J. L. L. Lbd. eigenen Landen mehr nit als in bloßen vndt lautern Kriegssachen zu commendiren haben, vndt solch commendement wie vorstehet nicht allein mit J. J. J. L. L. Lbd. Vorbewußt beschehen, sondern es Jaren vndt Jaren mitbescriebenen, auch an Ihren habenden hohen regalien, Fürstlichen Regiment, einkünften, vndt sonst nit schaden, auch Ihrer Nachbarn vnserer sambtsfeinden Landen hilber das erlittenen schadens wegen ohn deren elubehaltung Ihnen dieses nit nachtheilig sein, Außer dero eine in Feindt landen aber, da J. J. J. L. L. Lbd. nichts extendirn die absolute direction mit Zugiehung der Consoederirten Råthen haben,

Elftens, dofern wie der König vnserer Troupen der better in J. J. J. Lbd. Landen führen werden vndt einlogiren müssen, sollen die Knechte in Ihren Landen, vndt was darzu gehöret hatt, vndt noch gehöret, mit Lich und Holz, vndt die Reutter mit Stroh vndt Raufutter als service, vor lieb nehmen, vndt da einig ander mittel sie zue vnderhalten, abzulangen, darüber der Vnterthanen keinen beschweren, außers halb solchen vndt Feindtlanden aber Ihren Vnterhalt, aus derselben nach vnserm oder vnseris directoris gutfindung nehmen vndt haben,

Erfordert, zum zwölfften, die noth, das in J. J. J. L. L. Lbd. Landen wie auf Plage verfallen müssen, vndt
26. Th. 31 desu

dessen ganz vundt gahr nicht umgehen könten, Sollen vndt wollen J. J. J. L. L. Ldd. darinnen willigen, es soll aber keinem Reutter, er sey Obrister, Rittmeister, oder ander Officier, oder gemeiner Reutter, of solchen fall mehr als dritte halbe scheffel hafer of jedes Pferd, neben Sechs gebundt Stroh vundt einem fuder Hero, vor den man aber, wes condition derselbe auch sey, zwey Reichsthaler bis zur Musterung monatlichen gegeben werden,

Zum dreyzehenden sollen vundt wollen J. J. J. L. L. Ldd. vundt dero mitbeschriebene, da wir mit gottlicher Hülff unser Waffn in die Oesterreichische oder andere feindts land den transportiren vundt alda den feindt so occupiren werden, das dero confoederirten lande auß gefahr gesetzt werden, vns mit so viel tausend Mann, als Sie sicherheit halber immer thuen können, assistiren, vundt selbiges Volk vns auf gemein der Confoederirten Kosten halten,

Im Fall auch, zum Vierzehenden, ein oder ander ort auß deme J. J. J. L. L. Ldd. zukommenen vundt andern zugehörigen landden mit solcher vnser Armée einnehmen vundt erobern wurden, sollen vundt wollen J. J. J. L. L. Ldd. vundt mitverschrieben solch occupirte landt vundt orter vns bis wir vns der Kriegs-Kosten erholet in Händen vundt vns dabey gesambt manutenairen.

Vor das Fünfzehende, begehre es sich wieder verhoffen, das zwischen vns dem König vundt J. J. J. Ldd. vber einigen veraccordirten oder sonst von neuen entstehenden puncten oder frage streit oder differentien vorkielen, als sollen vundt woffen wir der König an vnser Seiten zwey vundt J. J. J. L. L. Ldd. ingleichen zwey vnparteiische schiedsleute darüber vorschlagen, vundt vns noch eines gemeinen dritten obmans vergleichen, selbigen mit Vorlegung vnserer compactaten, oder darauß der streitige Paß oder was in die decision nöthig gehöret, vundt information die Frage heimgeben, vundt was Sie erkennen werden, das soll sich jeder theil vnder vns wohl vundt wehe thuen, vundt es dabey justement verbleiben lassen,

Vor das Gedechende, nachdem umd dieses allen mehrere gehebung vundt verschaltung willen wir der Königl. vor vns unsere Erben, Erbhnen, Fürstenthümbe vundt Herlicheit diese compactata confoederation vundt verbindtmiß mit vnser Königlich eigenhändigen Subscription bekrefftiget vundt vnser Königl. Secret Insiegel darunter drucken laßen,

Als versprechen wir bey vnsern Königl. wahren wortten treuen vundt glauben alle hierinnen begriffen puncten vundt Posen vnser theils Königl. nachzusetzen, vundt J. J. J. L. L. L. royalement zu secundiren, Ingleichen sollen vundt wollen mehr ermelter vnserer freundlichen lieben Vetteren vundt Schwägerin der Landtgravin vundt Landtgraffen Wilhelms vundt Hermanes L. L. Lbd. vor sich vundt deren mitbeschriebene, wan J. J. J. L. L. Lbd. diese alliance ratificiren werden, bey Ihren Fürstlichen treuen, wahren wortten, vundt glauben auch thun, vundt hierauf nach wieder anlangen Ihres abgefanten Raths vundt dieners sich bruderlich erklehren, vundt die ratification anhero einschicken, alles getrewlich vundt ohne gefehrd. Signl. Strahlhandt den 9. Nouemb. 1630.



Anlage IV. Zu §. 135.

Vertrag wegen Spandau, zwischen dem König von Schweden und dem Churfürsten von Brandenburg. 1631. 4. Mai.

Wen Gottes gnaden Wir Gustaff Adolph, der Schweden, Gothen und Wenden König, Großfürst in Finnland, und Herzoge zu Esthen und Carlen, Herr über Ingermanland, Whitunden und bekennen hiermit vor Vns, unsere Nachkommene Könige, vnnnd die Erhn Schweden, und sonstigen Jedermanniglich, Nachdem Wir zu mehrer versicherung Unserer Person, bey iezigem vorhabenden Marchen, eine vnunthgngliche Nothurfft zu sein befunden, bey dem Hochgebornen Fürsten, unserm Freundt^l geliebten Oheim, Schwagern und Brudern, Herrn Georg Wilhelm, Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz Cammerern und Churfürsten, In Preussen, zu Göllich, Cleve, Berg, Stetin, Pommern, der Casueben, Meiden, auch in Schlessen zu Croßen vnnnd Jägerndorff, Herzogen, Burggrafen zu Rügenberg, Fürsten zu Rügen, Grafen zu der Marck vnnnd Ravensburg, Herren zu Ravensstein, vmb wirkliche einreumbung der Vestung vnnnd Stadt Spandow ansuchung zu thun, und dar auff S^t H^d. aus besonderer zu Vns tragender freundschaftlicher Zuneigung vnnnd vertrauen, Unserm suchen so weit freundschaftlich deferirte, daß Sie Vns solche Vestung, iedoch auf gewisse maßen, verwilliget, wie Wir Das dann mit S^t H^d. in ner gewissen Capitulation verglichen, welche von Worten zu Worten also lautet:

Nachdem die Königliche Magestät zu Schweden, der Churfürstlichen Durchleuchtigkeit zu Brandenburg freundschaftlich

lich zu erkennen geben, daß Sie bey vorstehenden Marche die Vestung Spandow, zu Versicherung dero Könⁿ Person, höchst benöthiget, darauff S^t Churf. Dchl. freundlich ersuchet vnd gebeten, Ihr dieselbige auf eine gewisse Zeit einzureumben, vnd S^t Churf. Dchl. sich tegen Ihre Könⁿ Mayst. freundlich vnd willfährig, jedoch auf gewisse maße, resolviret vnd erklehret, Als sindt folgende puncta von beeden Theilen wolbedächtyg beliebet, vnd stät, fest, unverbrüchlyg zu halten, versprochen worden.

Anseuglich wiew Ihre Kön. Mayst. vor iezo Fünffhundert Mann zu fuße, in die Vestung legen, Solte aber die gefahr größer werden, siehet es bey Ihrer Königl. Mayst. solche guarnison zu verstärken.

2) So bald Magdeburg einsetzt, dadurch die Elbe geschlossen, oder Ihre Königl. Mayst. sonst die Ihrige Person in sicherheit gebracht, vnd also die iezige besorgende retraitte weiters nicht bedürftig, sol solche Schwedische guarnison alsobaldt wider außgeführt, vnd die Vestung mit aller ihrer zubehör, ohne entgelt Ihrer Churf. Durchl. eingereumbet werden.

3) Weiters soll solche güttliche Bezeigung Ihrer Churf. Durchl. dero Hoheit, Rechten vnd Gerechtigkeit nichts praejudiciren, Sondern Ihr Churf. Durchl. bey allem dem, was Ihr, als dem rechten Erb- vnd Landesfürsten, in solcher Vestung zustehet, gelassen werden.

4) Der Oberhauptmann, Amptschreiber, Kornschreiber, vnd alle andere Ampts-Diener, Zeugmeister, vnd andere Beampte sollen in der Vestung verbleiben, vnd keiner in Verrichtung seines Ambtes in einigerley Wege gehindert werden, oder sich jemandt an dieselbige zu vergreifen, oder sie in ihren Ambtsverwaltungen zu behindern untersehen.

Do auch 5) Ihre Churfl. Durchl. Dero Hoffstadt ganz oder zum Teil in die Vestung transferiren wollten, Soll solches derselben frey stehen, und der Commendeur, wie auch die guarnison schuldig sein, Ihre Churfl. Dchl. mit Ihrem Comitaat einzulassen, und derselbigen allen geziemenden respect, weniger nicht, als Ihrer Königl. Mayst. selbst, zu erweisen, Jedoch das es allenthalben bey diesem Vergleich gelassen, und der Königlich guarnison nichts zu gefahr verzerhen möge.

Do auch 6) jemandt in die Vestung geschickt, oder sonst in derselbigen etwas zu verrichten hette, denselbigen soll man, of Vorzeigung Ihrer Churfl. Dchl. Passes, welcher keinem, so verdächtig, erteilet werden soll, vnweigerlich einlassen, jedoch das solche einlassung zu rechter Zeitt, wann nicht die Vestung geschlossen, begehret werde, Es wäre denn sach, das Ihre Churfl. Durchl. sich im Fall der noth mit den Ihrigen dahin retteriren müßten, da Ihr dann auch bey der Nacht die Vestung soll eröfnet werden.

7) Der aufgeschüttete proviant in der Vestung, wie auch in der Stadt, an Brodt und Saatkorn, und andern Vorrathe, soll in keinerley Wege, ohne Vorwissen und belieben Ihrer Churfl. Durchl. angegriffen werden, Dofern aber Ihre Churfl. Durchl. etwas von demselbigen, wie auch von denen dahin geschickten Victualien bedürffen würde, soll solches abzuefordern Ihrer Churfl. Durchl. vnbenommen bleiben, Jedoch soll außs wenigste Hundert Wispel Korn, und Fünfzig Wispel Meel, zu behuff der Vestung darinnen gelassen werden.

8) Von der Munition soll der guarnison so viel von Ihrer Churfl. Durchl. Zeugmeistern gegen Quittung abgefolgt werden, als zur defension vund Verwahrung der Vestung teglich nöthig, auß der Vestung aber soll keine munition, Schieß, oder etwas anders, so zur artolorey gehörrig, ohne Ihrer Churfl. Durchl. special Befehl gefolget werden, Wolten aber
Ihre

Ihre Churfl. Durchl. zu ihrer Nothdurft etwas abfordern laßen, das soll Ihrer Churfl. Durchl. nicht vermehrt werden.

9) Ohne Ihrer Churfl. Durchl. Verberuñt vund Belieben sol nichts an der Vestung abgebrochen oder geändert werden, was aber zur Verbesserung der Vestung nöthig, soll selches mit Vorwissen Ihrer Churfl. Durchl. vund auf deroelbigen, vnd des Landes Kosten, gesertiget werden.

Es soll scharffe Ordre vund Justice in der Vestung gehalten werden, auch das außlauffen auf dem Lande, vnd schaden der armen Leute, abnehmung Korn, Pferde, Wiche, vnd anderer Sachen, nicht verstatet, sondern die sich dessen unartzsehen würden, mit allem ernste darumb gestraffet werden.

10) Do sich auch mißverstände zwischen den Bürgern vund Soldaten erheben würden, soll der Königl. Commandeur mit dem Churfl. Oberhauptmann sich zu barcken thun, vund selche Irrungen conjunctim belegen vund entscheiden.

Vund damit die garnison des außlauffens vmb so viel weniger Verach, Sollen fünfshundert Mann von Ihrer Churfl. Durchl. mit Lehnungen versehen werden, laut der von Ihrer Königl. Mayst. begriffenen Listen.

Nachdem auch die Herrschafft selbst, vundt viel andere Stände im Lande, vornehme Sachen, auch allerhandt proviant in solche Vestung vundt Stadt, vmb mehrer sicherheit reißten, geschaffet: Als soll bey ernster vnd vnnachlässiger leibes vund lebensstauff der garnison verboten sein, sich an demselbigen allen im wenigsten nicht zu vergreifen; Vnd do jemandt von dem Seinigen of verzeygung Ihrer Churfl. Durchl. Päckes etwas abholen wolte, soll derselbige daran von der garnison nicht gehindert, oder einigen Menschen, es geschehe auch vnter was praetext es wolle, das seinige nicht abgenommen werden.

Wann nun 11) die Stadt Magdeburg durch göttliche Verleyhung entsetzt, vnnnd also die Elbe deren ort geschloßen, vnd Ihre Königl. Mayst. die Ihrige Person in sicherheit gebracht, vnnnd die letztbesagte retraits auf die Vestung nicht mehr bedürfftig, soll die guarnison mit guter ordre abgeführt, vnnnd alles Plündern in der Vestung, in der Stadt vnnnd auch sonst, bey leibesstraff verboten werden.

Auch soll 12) die guarnison, welche Ihre Königl. Mayst. dahin legen werden, solche Vestung eufferst defendiren, vnnnd keinen accord mit jemanden, et sey auch wer er wolle, eingehen, es sey denn dieses außdrücklich capitulirt, daß die Vestung Ihrer Churfl. Durchl. vnnnd dero Erben verbleiben, vnnnd in ihre freye handt geliefert werden solle.

Do auch, 13) welches Gott gnedig verhütete, mit Ihrer Königl. Mayst. sich ein vnerhoffter fall begeben sollte, soll solche guarnison allein off Ihre Churfl. Durchl. vnnnd dero Nachkommen sehen, die Officirer auch, so jetzt oder künfftig hinein gelegt werden, sich Ihrer Churf. Durchl. das sie allem, so in dieser Capitulation enthalten, fest vnnnd vnuorbrückig nachkommen wollen, eydtlich verpflichten vnnnd verbinden.

Wirkundlich ist diese Capitulation von Ihrer Königl. Mayst. auch Churfürstl. Durchl. mit eignen händen unterschrieben, vnd mit dero Königl. vnnnd Churfürstl. Secreten betruicket, Geschehen vnnnd geben zu. Edln an der Spree am 4. Maii Anno 1631.

Diesemnach zusagen vnnnd versprechen Wir vor Vnnd, vnserer Nachkommen, vnnnd vnserer Erben Schweden, hier mit, bey vnsern Königlichen Würden, Christlichen glauben vnnnd wahren wortten, daß Wir alles dasjenige stät, fest, aufrichtig vnnnd Königlich halten vnnnd erfolgen wollen, was in solcher Capitulation begriffen, zugesaget vnnnd verglichen worden, sonder einige arge list vnnndt gescheide.

Deßen

Deßen zu Vrkundt vund sicherheit haben nicht allein
 Wir der König, diesen unsern Revers mit eignen handen
 unterschrieben; vund mit unserm Königl. Pestschaft besiegeln
 lassen, Sondern es haben gleichfalls die Wolgeborne vund
 Edle, unsere Feldmarschall vund general vber unsere In-
 fanterie, diesen Revers mit ihrer eigenhändigen Subscrip-
 tion auf unsern befehl vollzogen vund bestetigt, vund
 sich dadurch zu allem dem, was in solcher Capitulation
 enthalten, gleich vuns selbst, verobligiret vund verbunden.
 Geschehen zue Edlin an der Spree am 4. Maii des 1631.
 Jahres.





Anlage V. (Zu S. 144.)

Vertrag des Königs von Schweden mit den Herzogen von Meckelnburg, wegen wechselseitiger Hülfe. d. d. Halle, den 17. Sept. 1631.

Nos Gustavus Adolphus Dei gratia Suecorum, Gothorum Vandalorumque Rex, Magnus Princeps Finlandiae, Dux Esthoniae et Careliae, nec non Ingriae Dominus etc. Nosque Adolphus Fridericus et Johannes Albertus, eadem gratia, duces Megapolitani, Principes Vandalorum, Comites Suerinenses, nec non terrarum Rostochiensium et Stargardiae Domini, nostro nostrorumque haeredum ac Successorum, nec non (respective) regnorum, Ducatum et provinciarum nomine universis et singulis, quorum interest aut quomodolibet interesse potest, hisce notum testatumque facimus, quod cum nos Duces Megapolitani praeter omne jus fasque, inprimis contra leges ac constitutiones Imperii Romani, ac potissimum religiosam et profanam pacem, ipsamque adeo naturalem aequitatem, non modo inauditi et indefensi, solâ injustissimorum armorum vi, penitusque de facto (prout Apologia nostra publica toti mundo manifestè ostendimus) provinciis subditisque nostris exuti et privati simus: sed eadem etiam in alienam familiam haereditario iure translatae: tantumque absit, ut illae hactenus vel preces et submissiones nostrae, vel aliorum Regum, Electorum aut principum intercessionibus, aliquid in contrarium obtinere potuerint, ut ne quidem ipse rigor iustitiae nobis patuerit ad qualemcunque eorum recuperationem: atque ideo extrema nobis necessitas imposita, ut ea tandem

dem media quaeramus, quae Deus ipse naturae infevit, ac ratio apud omnes gentes constituit, ut vim vi arcere, nostraque nobis indignè ablata iustissimis vicissim armis repetere cogamur: nec vel ipsi propriis id viribus, quibus in totum sumus exhausti, efficere valeamus, vel ullus alius inter omnes Imperii ordines reperiatur, qui id nostri causa in se suscipere possit velitve. Idcirco Serenissimum Regem Sueciae, Con sanguineum et respectivè fratrem ac compatrem nostrum observandissimum (cuius solius, secundum Deum, iustissimis armis debemus, quod Ducatus iterum nostros intrare ausi fuerimus) eo tandem induximus, ut nos, nostrosque innocentes, et à toto quasi mundo derelictos subditos, sub Regiam tutelam ac protectionem suam susceperit, nosque è praesenti bellorum servitute in pristinam libertatem statumque porro asserere ac manutenere benignè in se receperit. Ut autem Sua Reg. Dign. certiores nos faceret, quid ab ea hoc casu sperandum habeamus: et nos vicissim gratitudinem ei nostram testemur; invocato divini Numinis auxilio, in pacta sequentia utrinque consensimus et convenimus.

In primis, Quoniam nullum aliud restitutionis aut conservationis ordinarium remedium superesse tamdiu hactenus experti sumus; Ideo nos Rex Sueciae et nos Duces Megapolitani pro nobis et initio speciatim nominatis utrinque nostris, mutuum hoc foedus in nomine Sanctae et Individuae Trinitatis, ad ejusdem divini nominis honorem, verbique sui propagationem, tum nostram nostrorumque Ordinum ac Subditorum, nec non oppressorum Imperii Romani statum (qui utrique nostrum bene affecti, huic foederi debite nomen dare voluerint.) restitutionem ac conservationem, nec non religionis statusque mutuam libertatem, vigore harum ita iniimus et sancimus, ut non modo

mu-

mutus inter nos amicitia in posterum constanter et facere colatur, ne quidquam hostilitatis aut inimicitiae vel alter asteri inferat, vel ab aliis inferri patiatur; sed et omnem aliorum vim et iniuriam communibus mutuisque consiliis, armis et auxiliis inseparabiliter ab invicem propulsare: mutuaeque commoda quaerere ac studiose promovere, damna vero ac detrimenta pro posse avertere: eaque alter alteri Regia, principali et christiana fide perpetuo facere ac praestare velimus, et debeamus, quae propinqui sanguinis et necessitudinis principes liberosque foederatos sibi invicem praestare decet.

2) In horum omnium specialiore declarationem, primo nos Rex Sueciae consobrinos nostros charissimos, Illustrissimos duces Megapolitanos cum ordinibus ac subditis eorum sub Regiam protectionem et tutelam nostram suscipimus: nec modo Dilect. suas in integrum eorum statum porro restituere, contraque vim omnem et iniuriam in eadem regie conservare ac tueri conabimur: sed etiam, si qui suas Dilect. huius foederis causa laedere et infestare praesumpserit, eos etiam pro hostibus nostris agnosceamus et habebimus: nec cum ullo alio in- vel extra Imperium Romanum huic contrarium foedus inibimus, vel ante arma ponemus, aut cum inimicis nostris communibus ullove alio suarum Dilect. occulto vel manifesto hoste, quicumque is fuerit, plenarie transigemus, quam iustis Suar. Dilect. querelis in spiritualibus ac secularibus condigne sit satisfactum, inque eam conditionem sint statutae, ne amplius a quoquam huius coniunctionis et imploratae tutelae nostri nomine laedi possint.

3) In eum finem, cum non modo necessitas, sed et communis causae salus postulet, ut in rebus militaribus et harmonia quaedam sit, et certum caput, quod

quod in communem omnium utilitatem absolute bellum dirigat: eoque nomine nos Duces Megapolitani huius foederis, atque id comitantis belli absolutam directionem Suae Reg. Dign. sponte obtulerimus: Ideoque Nos Rex Sueciae eiusmodi belli totius directorium, prout fert ratio Rei militaris, absolute gerendum in nos suscipimus; ita quidem, ut quando rem totam ipsi praesentes administrare nequeamus, aliam personam aptam habilemque et Suis Dilect. acceptam subitituamus, quae Suis Dilect. durante bello sit praesens, res et negocia militaria, ex Suarum Dilect. consilio, in mutuam intentionem nostram, nomine nostro regat dirigatque, eaque nobis specialiter quoque sit obligata, et Imperia a nobis immediate agnoscat, prout pluribus iam ipsimet instruemus.

4) Ut autem ad exercitum aliquis etiam sit, qui debite provideat, ne quid huic foederi mandatisque nostris adversum committatur: tum rem pecuniariam simul iuvet administrare: eidem generali vicario nostro consiliarium aliquem bellicum, cum opus fuerit, adiungemus, qui ipsi consilio auxilioque adsistat, in omnia convenientem inspectionem habeat, et quocum secretiora consilia communicabit. Quodsi vero vicissim Suae Dilect. virum aliquem sincerum et honestum etiam ad nos mittere voluerint, tam pro correspondentia, uti vocant, sustinenda, quam aliis Suarum Dilect. negociis expediendis, neque id nobis ingratum futurum est.

5) Caeterum quia absoluta belli directio requirit, ut libera hinc illinc sit militum deductio, mora, transitusque, idcirco ne Suae Reg. Dign. ea in re impedimentum ullum creetur, quin potius ut christianum Suae Reg. Dign. propositum eo magis facilitetur: Nos Duces Megapolitani non modo hostis aut dependentium sive malevolorum militem aut praesidia in urbes,

bes, portus, castra, aut alia munita loca nostra, terra, marive non recipiemus, intromitemus, aut in eis transibimus: sed eadem etiam Suae Reg. Dign. p. mutui foederis intentionisque nostrae bono facta tenebimus, sponteque ac sine mora aperiemus, ut Suae Reg. Dign.^{is} militi liceat, vel singulatim vel manipulatim, aut integris cum legionibus copiisque libere illuc transire, circum metari, in iis morari, ac praedia ponere, eademque vicissim educere, aut relinquere, quotiescunque, quando et quam diu belli necessitas postulaverit, saltemque donec communis pacis cura constansque obtineatur. Ita tamen, ut qui fortalitia receptus fuerit miles, non tantum Suae Reg. Dign. sed et nobis super hoc foedere, sacramento vinciat: et loci cuiusque administratio politica, cum Jurisdictione et Imperio, nec non juribus ac privilegiis, nobis, prout antehac fuerat, salva relinquatur.

6) Si qua vero controversia inter praesidia et ordines Ducatus, vel milites ac subditos oriatur, ea per mutuos Suae Reg. Dign. et nostros, aequo numero utrinque deputatos Commissarios, coniunctim audiantur ac decidatur.

7) Ut autem omnis ejusmodi querelarum causa praescindatur, rigore iustitiae cavebitur, ne vel in castris vel in urbibus locatus miles, sive aliquo ducatur, sive quiescat, subditis noceat, sed eo, de quo peculiaris capitulatione (ut infra dicitur) inter nos convenietur, contentus sit.

8) Nec tantum copiis terrestribus terra, sed et classi navibusque Suae Reg. Dign. mari ac fluminibus hanc potestatem facimus, ut flumina portusque nostros, praecipue Wis mariensem et Rostochiensem, quotiescunque libuerit, subeant, illic aestate hyemeque receptum

tum tutum ac stationes liberas habeant, nautas militesque apud subditos (absque eorum tamen onere) locent, adeoque pro rei exigentia libituque suo, munimenta illic tam vetera reparent, quam nova extruant, firmentque: Idque quam diu ratio hujus belli Germanici suaserit, non modo libenter fieri patiemur, sed subditos etiam nostros, cum per necessitatem aliter fieri dequiverit, ad operas in ejusmodi terrestria ac maritima opera conferendum, iuvandumque continebimus. Militi autem regio, cum laborem eo contulerit, certum pecuniae precium dietim è cassa publica solvi curabimus.

9) Quaecunque autem provinciae, urbes et alia loca hætenus ab hoste recuperata sunt, vel in posterum recuperare poterimus, Ea nos Rex Sueciae, periculo huius belli cessante, cum omnibus eorum appertinentiis, iuribus ac Regalibus, Suis Dilect. restituemus. Vicissim nos Duces Megapolitani, non modo tales officiales singulis locis praeficiemus, qui hostibus aut malevolis non sunt obnoxii, sed et iisdem serio mandabimus, ut Suae Reg. Dign. ad hoc deputatis ministris, in omnibus, quae Ducatum tutelam concernunt, spontaneas ac benevolas sint manus porrecturi.

10) Copias etiam, quas Sua Reg. Dign. vel hætenus nobis submisit, vel in posterum, re ita ferente, missura est, non solum benigne et amice habebimus, sed iisdem etiam militem nostrum iungemus, atque ita cum iis correspondere iubebimus, ut unus alterum conservare, communique opera communem hostem eo validius adoriri et expellere valeant. Statim etiam, hosti contributiones omnes è provinciis nostris negabimus, vires ejus, ubicunque poterimus, omni opera modoque occidemus: praefidia eius studiose exigemus:
diri-

diribitoria et concursus ultiores, quo usque cum ratione ac fundamento pertingere poterimus, dissipabimus ac delebimus, omnique alio modo cuncta ei damna ac detrimenta inferre conabimur: adeò quidem, ut, si eum à milite copiisque Suae Reg. Dign. alicubi dissipari ac profigari, atque ita receptum ad provincias nostras earumque limites quaerere contingeret, non modo eum non admittamus, sed et pro-extremo posse nostro ulterius persequamur, ne illic omnino recolligi ac se reparare possit.

11) Quemadmodum vero nos Rex Sueciae, pro Suarum Dilect. et communis causae bono, non tantum omnes ordinarios et extraordinarios redditus Regnorum ac Provinciarum nostrarum, libenter in medium conferimus: sed et subditos nostros proprios è Regno Sueciae conscribimus, magnoque numero quotidie in hoc bellum evocamus, totumque adeò Regium statum nostrum dubio belli eventui exponere non dubitamus: Ita nos Duces Megapolitani vicissim sequum ducimus, ut et nos multo magis facultates et subditos nostros eo convertamus. Non solum igitur eosdem subditos ac Vasallos nostros, quotiescunque necessitas postulaverit, ad Suae Reg. Dign. postulatum, congruo tempore, etiam sub privatione feudi, evocabimus, eorumque opera et servitiis sub Suae Reg. Dign. directione in hoc bello utemur: sed etiam, pro necessariis bellorum sumptibus cogendis statim Ducatus nostros (exceptis tantum iis praefecturis, quae aulae statusque nostri sustentationi antehac deputatae fuerant, et quae nobis etiamnum peculiariter reservantur) in decem classes per peculiare Commissarios dividi curabimus, quarum singulis eam ordinariam contributionum mensuarum, ad finem belli continuandarum, quantitatem imperabimus, quam hactenus Marchia et Pomerania menstruatim pendere. Quas
contri-

Ihre Churf. Durchl. zu ihrer Nothdurft etwas abfordern laßen, das soll Ihrer Churf. Durchl. nicht verwehret werden.

9) Ohne Ihrer Churf. Durchl. Verbewußt vund Belieben sol nichts an der Vestung abgebrochen oder geändert werden, was aber zur Verbesserung der Vestung nöthig, soll solches mit Vorwissen Ihrer Churf. Durchl. vund auf deroeselbigen, vnd des Landes Befehlen, gefertigt werden.

Es soll scharffe Ordre vund Justice in der Vestung gehalten werden, auch das außlaufen auf dem Lande, vnd schazgen der armen Leute, abnehmung Korn, Pferde, Viehe, vnd anderer Sachen, nicht verstattet, sondern die sich dessen unterstehen würden, mitt allem ernst darumb gestraffet werden.

10) Do sich auch mißverstände zwischen den Bürgern vund Soldaten erheben würden, soll der Königl. Commandeur mit dem Churf. Oberhauptmann sich zu haußen thun, vund selche Irungen conjunctim beslegen vund entscheiden.

Vund damit die garnison des außlaufens vmb so viel weniger Befach, Sollen fünfhundert Mann von Ihrer Churf. Durchl. mit Lehnungen versehen werden, laut der von Ihrer Königl. Mayst. begriffenen List.

Nachdem auch die Herrschaft selbst, vundt viel andere Stände im Lande, vornehme Sachen, auch allerhandt proviant in solche Vestung vundt Stadt, vmb mehrer sicherheit willen, geschaffet: Als soll bey ernster vnd vnmachleßiger leibes vund lebenslaß der garnison verbeten sein, sich an demselbigen allen im wenigsten nicht zu vergreifen; Vnd do jemandt von dem Seinigen of vorzeigung Ihrer Churf. Durchl. Pases etwas abholen woltte, soll derselbige daran von der garnison nicht gehindert, oder einigen Menschen, es geschehe auch vnter was praetext es wolle, das seinige nicht abgenommen werden.

accedet. Nulli vero ita delinquentium vasallorum Nos Rex Sueciae, absque Suarum Dilect. consensu perdonabimus.

15) Caeterum quia Nos Rex Sueciae, pro eo affectu quo Suas Dilect. tanquam consanguineos nostros propinquos complectimur, nullos vel belli vel munitionum sumptus aliasve refusiones, praeter eos, de quibus in hoc foedere inter Nos mutuo conventum est, a Suis Dilect. requirimus: Ita Nos Duces Megapolitani, pro testanda vicissim gratitudine nostra, non modo non impediemus, sed etiam consilium operamque Suae Reg. Dign. iungemus, ut si quae interim loca ex hostico occupaverit, ea, facienda pace, retinere valeat, donec belli sui sumptus receperit.

16) De mutuis insuper delinquentibus ita etiam inter nos conventum est, ne alter alterius transfugas, officiales aut gregarios milites, equites vel pedites, aliosve maleficos in servitia sua suscipiat, aut impune transmittat: quin potius, ubicunque in- vel extra provincias Nostras reperiuntur, (in quibus inquirendis mutuas operas ac diligentiam pollicemur) confestim comprehensos debitae poenae subijciat. Subditi autem, quorum copia aliter haberi nequit, honoribus ac bonis, iuribus ac privilegiis privabuntur, nec alter absque alterius consensu cuiquam talium delicta condonet.

17) In subditos quoque et Vasallos nostros sub inimicis signis merentes, prima quaque commoditate seria mandata avocatoria utrinque publicabimus, quibus eos, sub poena confiscationis bonorum, tam allodialium quam feudaliū, amissione etiam vitae ac honoris, ad obsequium et sub signa nostra revocabimus: Ita ut, quicumque eorum non parnerit, aut intra terminum statutum comparuerit, in eum eosque, cuiuscunque ordinis aut conditionis fuerint, executione seria procedamus.

18) Qui vero in obsequio fideliter continuaverint, coniunctione hac nostra non modo privilegium indigenatus consequentur: Sueci quidem in Megapoli, Megapolitani autem in Suecia: sed et liberis imperturbatisque commerciis, ex Suecia in Megapolin, ex hac rursus in illam, semper fruuntur. Pro majori etiam commerciorum facilitatione, moneta Svecica in Megapoli, Megapolitana vicissim in Suecia, secundum veram loci cuiusque, ubi danda erit, valuationem, valebit et accipietur.

19) Hanc arduissimam coniunctionem nostram, toto hoc foedere comprehensam, vigore harum ita inviolabiliter servandam et conservandam recipimus, firmamus ac confirmamus, ut ea de decennio in decennium semper renovari debeat, ne ullius temporis iniuriâ obliteretur.

20) Ut autem ab hoc foedere et coniunctione nullus nostrum absque alterius partis scitu et consensu recedet: ita multo minus Nos Duces Megapolitani ullo cum alio, quicumque is fuerit, durante bello tractatum inibimus vel compositionem aliquam concludemus. Sed si Suae Regiae Dign. occasio tractandi offeratur, nihil de nobis aut Ducatibus nostris, nobis invitis vel non comprehensis, statuatur.

21) Quodsi alii quoque Principes Statusque Christiani huic foederi accedere voluerint, id ipsis non modo non denegabitur, sed et liberrimum erit: ita tamen ne per hoc alterutrum nostrum Regna vel Provinciae in duriores conditionem statuamur.

22) Quemadmodum vero haec unio nostra, tantum abest ut contra Imperatorem vel Imperium, ut etiam respectivè pro sano Imperii statu, in pristina sua forma, libertate ac tranquillitate, contra pacis publicae turbatores, tuendo, sit instituta: Ita nec per eam nos Duces Megapolitani ab Imperatore, Imperio Romano, Circuloque Saxonico, nos subtrahimus: sed potius

iisdem legitime debita officia nostra, quamdiu nobis reciprocum praestiterint, nec hisce pactis contraveniant, expresse reservamus: Nec statum Ducatum et Provinciarum nostrarum hisce mutamus, aut quidquam aliud praeter haec Imperio vel Jurisdictioni, legibus aut statutis, juribus aut privilegiis nostris universalibus vel singularibus, detrahimus aut derogamus: sed eundem potius hoc foedere factum inviolabilemque conservamus.

23) Quod cum ita sit, nulla alia foedera, aliis cum Regibus, Electoribus, Principibus ac Statibus, antehac inita, his pactis quoad scopum nostrum quidquam derogabunt aut praeiudicabunt: nec cum ullo alio Statu, quicumque is fuerit, Nos Duces Megapolitani aliud foedus, quod vel in minimo huic adversetur, sanciemus: sed si quid eiusmodi occurrerit, id non nisi cum plenissimo Suae Reg. Dign. scitu consensuque, atque hoc foedere expresse excepto, fiat.

24) Quemadmodum vero nos Rex Sueciae cum Regnis nostris Illustrissimos Duces Megapolitanos, si huius nobiscum foederis causam ab ullo alio laedi contingeret, non solum ipsi fideliter protegemus ac defendemus, sed et pro ejusmodi defensionis mediis eo magis roborandis, alios foederatos nostros ad consilia viresque nobiscum sociandum inducere satagemus: ita vicissim Nos Duces Megapolitani idem cum provinciis nostris Suae Reg. Dign. reciprocè praestabimus, si Suam Reg. Dign. Regnumve Sueciae lati nobis subsidii et foederis huius causa a quoquam infestari accideret.

25) Et si vero, quicquid nos Rex Sueciae viribus nostris iustoque bello hosti nostro eripere poterimus, id totum optimo iure nostrum esset, nec quidquam restituere teneremur, donec belli saltem nostri sumptus nobis refunderentur: solam tamen urbem portumque WisMariensem cum oppido portumque Warnemundensi ad securitatem nostram retinebimus, donec de iis plenius

nus nobis cum Imperio Romano convenerit. Eoque Nos Duces Megapolitani non modo libenter contenti sumus, sed insuper etiam, pro commodiori praesidio-
rum caeterorumque onerum sustentatione, vectigal
maritimum sive portorium utrobique Suae Reg. Dign.
ultrò concedimus, potestatemque facimus, tam urbem
et oppidum, quam portus praesidiis et operibus, con-
tra quoscunque malevolos suos, ita muniendi ac fir-
mandi, prout sibi regnoque Sueciae commodissimum
ac tutissimum visum fuerit. Caetera vero iura ac pri-
vilegia nostra in dictas urbes portusque ita nobis re-
servamus, ne quidquam aliud hic concessum intelliga-
tur, nisi quod hac conventionem expresse continetur.

26) Tandem si super aliquo capite vel haftenus
dissonorum vel in posterum addendorum articulorum,
aliave de re quacunque quaestio aut controversia inter
nos ipsos, regnavae ac provincias aut ordines nostros,
oriatur: tum ea controversia non gladio et armis, sed
vel à mutuis aequo numero commissariis, vel per ar-
bitrum (sorte aut electione ab utraque parte consti-
tuendum) amicabiliter decidatur ac componatur. In
quorum omnium fidem et inviolabile robur, Nos Rex
Sueciae et nos Duces Megapolitani, pro nobis et ini-
tuo nominatis utrinque nostris, hoc foedus regis et
principalibus manibus propriis subscripsimus, et sigil-
lis nostris scientes volentes communiri iussimus.
Actum à Nobis Rege Sueciae Halae Saxonum die 17.
mensis Septembris, à Nobis vero Ducibus Megapolita-
nis Anno supra millesimum, sexcentesimo,
tricesimo primo.



Anlage VI. (Zu S. 194.)

Drey Aktenstücke zu Paul Strasßburger's Gesandtschaft nach Siebenbürgen und Konstantinopel, im Jahr 1632.

1) Gustav Adolf an den Türkischen Kaiser.

G*ustavus Adolphus Dei Gratia Suecorum, Gothorum et Vandalorum Rex, Magnus Princeps Finlandiae, Dux Esthoniae, Careliae nec non Ingriae Dominus etc.*

Serenissimo et Potentissimo Principi Domino Amurathi hujus nominis quarto, eadē Gratiā Turcarum, Graeciae et Asiae Imperatori, Amico nostro carissimo, salutem, prosperos rerum successus et mutui amoris incrementum.

Serenissime et potentissime Princeps, Amice charissime! postquam certiores facti sumus, Illustrissimum Gabrielem Transylvaniae Principem fato concessisse, de statu consanguineae, sororis et affinis nostrae charissimae, Illustrissimae Principis Dominae Catharinae Principis Transylvaniae, Marchionissae Brandenburgensis etc. haud exiguam sollicitudinem concepimus, memores eorum, quae tali casu in Transylvania, antea dis temporibus, plerumque gesta, quibus aerumnis et calamitatibus agitata, quam diuturnis gravissimisque bellis exhausta et afflicta fuerit, propter incolarum discordias, et nascentes inde motus, mutationes et excidia. Quamobrem cum post Deum Immortalem in Serenita-

tis

tis Vestrae patrocinio et protectione Principatus Transylvaniae pax et tranquillitas consistat, necessarium ac è re arbitrati sumus, ut Serenitati Vestrae Illustrissimae Principis Catharinae statum omni studio et affectu commendaremus, propter arctissimum affinitatis nexum et vere fraternum amorem, quo Dilectionem Ejus ex animo complectimur. Cum enim post defuncti Principis obitum maximi in Transylvania motus exorti sint, et Illustrissima Princeps Catharina ab administratione remota, dignitasque illa tum Stephano Bethlen, nunc Georgio Ragozzi collata fuerit, ac inter turbas bellicas dilectissima Soror nostra haud in exiguo discrimine versari videatur: operae pretium Nos facturos existimavimus, si a Serenitate Vestra amicissime contendere-
mus, ut Dilectionem Ejus, tot Regum et Principum Consanguineam, in peculiarem protectionem suam reciperet, quamdiu in Transylvania ipsi commorandum fuerit. Nam etsi minime dubitemus alias Serenitatem Vestram gratia et benignitate sua Dilectionem Ejus prosequi, omnesque Principes ac primores Othomanae gentis eidem favere, tamen firmiter persuasum habemus, ob nostram quoque intercessionem Serenitatis Vestrae Illustrisimae Vezyrorum erga dilectionem ejus benevolentiam animique propensionem in majus auctum iri. Nos, quantum ad securitatem et conservationem Dilectionis ejus auctoritate, opera, consilio, praestare unquam possumus, id omni diligentia et promptitudine exsequemur, Serenitatem Vestram amicissime requirentes, ut imminentibus periculis Dilectionem Ejus quovis tempore tueri non gravetur. Ubi vicissim Serenitati Vestrae gratificari possumus, Eidem officia studiumque nostrum prolixè deferimus.

2) Des Türkischen Kaisers Antwort an den König von Schweden.

Ad

Augustissimum et Potentissimum Suecorum Regem Gustavum Adolphum, gloriosissimae recordationis etc.

Litterae

Sultanis Amurathis, Turcarum, Graeciae et Asiae Imperatoris etc.

Sultanus Amurathes Chan, Filius Sultanis Achmetis Chani, semper fortunatus.

Inter Magnos Reges atque Principes, qui additi sunt fidei gloriosissimi Jesu, interque populos Nazarenos obediētes Messiae, quive praesunt rebus Christianorum, Maxime, Sublimis, Honorate, fidelis, Juste ac praecipue Director, Amice noster Carissime, Rex Suecorum, cui Deus felicitatem largiatur, Eumque gratia sua in recto tramite semper gubernet, simul mutuae inter nos amicitiae fundamentum stabile ac firmum ponat, cum perpetuo ac sincero affectu, nec non pura ac aeterna unione cordium et animorum. Sic post multas Salutationes amicitiae plenas suscitantes de bona valetudine ac rerum vestrarum statu, et precantes vobis fausta ac prosperrima quaeque, per hoc praesens nobile ac benedictum signum nostrum imperiale certiores vos facimus, qualiter haec nostra Imperialis porta semper fuerit aperta omnibus iis, qui amicitiam nostram expetiverunt, eos quovis tempore magnificiens ac plurimum honorans. Quapropter cum vos, Amice noster Carissime, testari velletis bonam voluntatem, affectum vestrum erga nos, desiderantes cum hac Imperiali et excelsa porta foedus inire, quali nobis conjuncti sunt alii Principes Christiani,

stiani, qui veram integerrimamque amicitiam nobiscum colunt; ideoque mitteretis honoratum et fidelem Legatum Vestrum, nomine Paulum Strasburgk, nos sub adventu ipsum in Palatium recreationis divertere, ac eo honore excipi mandavimus qui nostrae dignitati conveniens est. Utque notam faceremus bonam voluntatem, qua erga amicitiam vestram affecti sumus, dictum Legatum sine mora in conspectum ac praesentiam admittimus et in hac nostra imperiali sede audivimus, qui literas vestras amicitiae plenas longeque gratissimas nobis obtulit; insuper oretenus exponens quae in mandatis habuit. Et postquam cum Imperii nostri Visiriis atque Consiliariis deliberaſsemus, acceptavimus et amplexi sumus bonam Vestram amicitiam, et testificandi affectus nostri causa Legatum Imperiali veste honoravimus, juxta beneplacitum Vestrum et singula consentientes, quae a nobis postulatis. Et si Divinae Majestati visum fuerit, perpetuae inter nos amicitiae fundamenta collocabuntur, cum recto justo et puro corde, cujus postea effectus bonos videbimus. Quamobrem Vobis mittimus hasce nostras Imperiales literas, ut constet de bona voluntate nostra et quanto affectu ducamur erga vestram amicitiam, haud dubitantes Vos legato Vestro in omnibus fidem habituros, quae oretenus referet ratione amicitiae et benevolentiae nostrae erga vos. Quo Legato discedente in mandatis dedimus, ut homines nostri per provincias Imperii ipsum comitentur, omniſque honore atque benevolentia prosequantur; insuper Principi Rakocio injungentes, ut ejus quoque curam gerat et bene habitum ac dimissum tuto et secure ad vestras regiones sine mora expediat. Negotium quod attinet Sororis et affinis Vestrae, Catharinae Marchionissae Brandenburgensis, quondam Principis Transylvaniae, noster honoratus Commissarius et supremus Visirius Mehemetes Passa vos prolixè edocuit, quanto favore et auxilio

Eidem semper adstiterimus, habito respectu Vestri
allorumque Ejus Consanguineorum, cui fidem adhibere
non gravabimini, tam in iis, quae per literas exponet,
quam quae cum Legato Vestro oretenus communica-
vit. Et sicuti per Dei gratiam a majoribus nostris fe-
licis memoriae ad haec usque tempora nunquam inter-
misimus peculiarem honorem deferre cunctis regibus
et principibus, qui huic nostrae Imperiali portae veri
amici exstiterunt, ac illi omnes inter se aequales per
amicitiam nostram Supremi evaserunt; ita, volente
Deo, Vos amice noster Carissime, habentes sinceram,
perpetuam et justam amicitiam cum hac nostra Impe-
riali porta non modo a nobis, sed omnibus quoque aliis
Principibus cultum et favorem singularem experiemini,
ut haec nostra amicitia nobis magnae utilitati et com-
modo futura sit. Quibus vos valere optamus, utpote
Eum, qui veritati et justitiae addictus est. Dabantur
in murata et custodita Civitate Nostra Constantino-
poli etc.

3) Des Großveziers Schreiben an den König von Schweden.

Copia della Lettera dal Gran Vizier Mehemet Passa al Serenissimo e Potentissimo Prencipe ac Domino Domino, Gustavo Adolpho, Re de Suecia etc.

Frà gli grandi Prencipi e Commandanti chi sono della fede del gloriosissimo Jesu, e fra si populi Nazareni, ubedienti al Messia e fra quelli chi trattano li negotii delli Christiani, il piu grande, sublime, fidele honorato, Giusto e principal direttore nella dritta strada della giustitia, amico nostro carissimo, il Re di Suecia, al quale Iddio dia felicità, et gli faccia gratia di sempre tenerlo in dritta e bona strata, et a mutua amicitia con il nostro gloriosissimo Signore Imperatore. Faccia la Divina Maestà un buon et fermo fondamento, con dritta, sincera e bona affettione, e correspondencie nella eterna unione di cuore et animo. Doppo questi donativi et honorifiche salutationi piene d'amicitia, dimandando della vostra bona sanita et come V. M. se porta nel suo Stato? e desiderandolj ogni bene, facciamo intendere, qualmente il Potentissimo et Clementissimo Imperatore di Asia et Europa nostro Signore che Iddio prosperi, sempre ha hauuto in fauore et gratia singolare li suoi amici, Impero hauendo V. M. nostro amico volsuto mostrare vostro buon cuore, di mandare quà un Ambassiador vostro privato e fidelissimo Consigliere, il honorato et estimato fra gli Christiani, Paulo Strassborch, essendo lui arrivato qui a noi, ha fatto subito intender da parte vostra nostro amico, ch' haucte grand affettione per fare et mantenere stretta et intrinseca amicitia con la nostra porta Imperiale, et sopra quello ha consultato con tutti li Sig. Viziri et altri Sig. del consiglio di stato, et essendo

sendo che d'ogni tempo nostra Porta Imperiale fu sempre aperta per tutti li serenissimi Principi o Commendanti et ogni uno, chi ha desiderato la nostra amicitia, sempre fu abbracciato et favorito con ogni fauore Imperiale. Adunque poi che la volontà anco di V. M. nostro amico è per hauer amicitia perpetua e bona corrispondenza con nostra Porta Imperiale, subito che fu arriuato il vostro ambasciador, gli habbiamo fatto l'honore come conueniua facciendolo alloggiare in un palazzo di recreatione et gli fu fatto ogni honore et cortesia, e doppo quello subito adnesso alla audienza del Potentissimo Imperatore nostro Sig. nella quale ha dato la vostra lettera piena d'amicitia a sua Maestà et a bocca ha parlato e raccomandato tutto quello che desideraua, de parte vostra nostro amico. Et hauendo il Potentissimo Imperator molto a caro la vostra amicitia, et gran desiderio della bona et perpetua corrispondenza vostra, ha fatto honorar il vostro ambasciatore con veste Imperiale di broccato, et ogni honore et cortesia li è stato fatto, et tutto quello che ha proposto per conto della amicitia, è stato accettato grandamente, con ogni amore et benevolenza, tanto da sua Majta come da tutti sig. della corte. Doppo questo, per fondare con l'agiusto Diuino un forte fundamento d'una sinfera amicitia, e per mostrare il buon animo nostro, e gran desiderio ch' hauemo della amicitia vostra, e per assicurarui della bona volontà nostra, oltra ch' Il Imperatore nostro manda a V. M. la sua lettera Imperiale, piena d'amicitia, la commandato ancora a noi, di mandare huomini expressi per accompagnar il vostro ambasciatore, et condurlo in saluo fino in Transilvania, ch' habbia cura, quando vorrà partire il vostro ambasciatore, da lui, che li faccia ogni honore et cortesia, et che la expedisca quanto primo, per trouar la vostra persona, et che non lo intratenga molto tempo: cosi fu commandato da parte da sua Majta Imperiale.

Per

Per conto della Ser^{ma} Principessa Catharina di Brandenburg, quello che V. M. ha fatto intender per lettere, et di bocca anco ha fatto parlar il vostro ambasciatore, tutto fu ben inteso della sua Maestà Imperiale, sì, che nio caro amico saprete, che alla detta Principessa tanto per amor vostro, come per li suoi fratelli, et alteri Principi suoi parenti, sin adesso hauemo fatto tanti fauore et honori et cortesie, che per lettere, non si lo puol scriuere in estendere, oltra di questo, quando lei ha rinunciata il Principato di Transilvania, non hauemo noi mandato la Bandiera, ni la confirmati al Principe Raccozzi. sin che lei mandana una lettera con il suo sigillo, et sotto scritta di propria Mano, che renonciana il principato al Signore Raccozzi, doppo noi hauemo primo mandato la confirmatione al detto Raccozzi, et fatta via non habbiamo mai mancato di raccomandare continuamente al Principe Raccozzi, che stia sempre in bona corrispondenza con la Principessa, et che tutti li suoi beni dotalitij, tanto le fortresse, come tutte altre intrade, et possessioni siano al commando di lei, et al presente li comanda il Potentissimo Imperator con sua lettera grandamente, ch' habbia bona corrispondenza con la Principessa, et che nissun si debbe impazzirsi in suoi beni et oltra di quello hauemo commandato et dato ordine di bocca al Hadgi-Giussuff, Agà, nostro gentil huomo, che debbe hauer cura di tutto questo negotio, che nissuno non se impazzi nelle beni della Principessa et che la habbino in estima et honore, et che non commettano nissun mancamento Et al gentil huomo di detta Principessa Catharina, quando è Venuto alla Porta Imperiale, non hauemo mancato, da parte del Potentissimo Imperatore, di farlo honorare con veste Imperiale, et il medesimo fu fatto da me vostro amico. Con la gratia divina, arriuando costì il vostro ambasciadore, da bocca fara intendere tutto quello, che noi facciamo in

fauore

fauor di detta Signora, et l'affettione che portiamo alla vostra bona amicitia. Il soprominato nostro ambasciadore, Paulo Strasborch, (chi da Dio sia benedetto, et che il pane et sale che mangia del suo Re, li faccia bon foro) veramente lui et fidele servitor, et se puo dire fidelissimo, et se ha portato prudentissimo, et impiegata tutta la sua diligenza, per far ligar una tanta bona et perpetua amicitia. Però pregamo grandamente, che volendo Iddio, doppo la sua arruata, quando piacerà a V. M. mandar altero ambasciatore per confermar la bona nostra amicitia, che non sia mandato altero che questo ambasciadore, essendo così prudente, e noi l'haveremo ancora assai a caro. Tutto quello che conviene alla nostra amicitia, hauemo comunicato con esso lui a bocca, sì che tutto quello che proponera per conto della nostra amicitia, potrà V. M. darli fede. Anco il honorato et fidelissimo ambasciator di Holanda, desideratore d'ogni vostro bene, non ha mancato di far sempre mai intender alla nostra Imperiale Porta la bona volontà vostra ch'haueto sempre hanuto verso questa Porta Imperiale, in modo che li darete sempre fede et credito in tutto quello, che nel futuro vi farà intendere da parte nostra. Del resto pregamo a V. M. salute. Fù scritto nella custodita citta di Constantinopoli.

Sù sottò scritto,
Il pouero Mehemet Passa.



Register

der vornehmsten Personen und Sachen.

(Nach den Paragraphen eingerichtet.)

A.

- A**ltringer, kaiserl. General, kommt um 282.
Anhalt, Fürst Christian von, stirbt 109.
Arnim oder Arnheim, Chursächsischer Feldmarschall, ob er es mit dem Kaiser gehalten? 208 f., 216.
Augsburg, Reformations:commission daselbst 25. 119. 186, unterwirft sich den Schweden 200.

B.

- B**amberg, wird in kurzer Zeit von den Schweden und wieder von den Kaiserl. erobert 195.
Batterie, wie deutsch zu geben 130.

Bauerne

Bauernkrieg in Ober-Oesterreich 232.

Benediktiner-mönche und Jesuiten, streiten über die geistlichen Güter 124.

von Berg, Graf Heinrich, geht zu den Holländern über 230.

Besold, Christoph, wird heimlich katholisch 175. hernach öffentlich 292.

Berthlen, Gabriel, Fürst von Siebenbürgen, stirbt 36.

Brandenburg, Churfürst Georg Wilhelm vergleicht sich wegen Jülich mit Neuburg 41.

Braunschweig, Herzog Friederich Ulrich soll die Hildesheimischen Güter herausgeben 29. reiset nach Wien 42. erklärt sich für Schweden 236. stirbt 290. Herzog Christian, Bischoff zu Minden, stirbt 264.

Bremen. Reformation des Erzbistums allda 30. Der Erzbischoff daselbst, Johann Friederich, aus dem Hause Holstein, stirbt 286.

C.

Chierasco, Frieden daselbst 100. b.

Churfürsten-tag zu Regensburg 79 u. f. politische Gründe desselben 81.

Compositions-tag zu Frankfurt 160.

Conti, Torquatus, setzt sich dem König von Schweden entgegen 65. u. f.

D.

Dänemark. Der König Christian der IV. macht Frieden mit dem Kaiser 10. u. f.

Danzig, vergebliche Friedens-Unterhandlungen daselbst 56.

Dierrichstein, Graf Maximilian, wird Fürst.

Dunkelsbühl, katholischer Bundestag daselbst 146.

Duval, Schwedischer Oberster, Nachricht von ihm 55. f)

E.

Erfurt, unterwirft sich den Schweden 156.

Erstgeburts-recht, wird auf den fünften Sohn übertragen 260.

F.

Ferdinand, Prinz von Spanien, auch Cardinal, und daher gemeinlich der Cardinal Infant genannt, hilft die Schlacht bey Nördlingen gewinnen 283. wird Statthalter in Niederlanden 289.

Frankreich, bemühet sich, das Haus Oesterreich kleiner zu machen 169. nimmt am Krieg öffentlich Theil 285.

Friedrich der V. Churfürst von der Pfalz, sein Tod 229.

Friedberg, Burggrafenwahl daselbst 269.

Frieden, Bemühungen ihn herzustellen, sonderlich von Dännemark 248. zwischen dem Kaiser und Sachsen 287.

Fulda, Abt Johann Bernhard, giebt Verordnungen 45. hat Streit mit seinem Capitel 110. bleibt bey Lügen 220. stiftige Wahl seines Nachfolgers 268.

G.

Gegenwart des Geistes, besondere des schwedischen Obersten Monro 72.

Genealogische Seltenheit. 228. 9)

Gleichen, Graf Johann Ludwig, der letzte des Hauses, stirbt 185.

H.

Halberstadt, Reformation daselbst 28.

Hamburg. Streit dieser Stadt mit Dännemark 120. 188. 300.

Heidelberg, von den Schweden erobert 257.

Heilbronn, Versammlung der Protestanten daselbst 244. n. f.

Herzogenbusch, wird von den Holländern erobert 35.

Herrorden, wird eine Reichsstadt 180.

Hessen-Cassel, Landgraf Moritz stirbt 237. Landgraf Wilhelm stiftet eine Universität zu Cassel 43. tritt zu dem König von Schweden 176. und Anlage III.

Hessen-Darmstadt. Landgraf Georg der II. vergleicht sich
Solms 44. 108. mit dem K. von Schweden 177. weicht
Neutralität klüglich zu behaupten 265.

Hildesheim, Stift, wird reformirt 239. von den Schweden
erobert 279.

Hohenlohe, Streit dieses Hauses mit Würzburg 111.

Holtz, kais. General, stirbt 256.

Horn, Schwedischer General, wird bey Mörbdingen gefangen
283.

I.

Ingolstadt, vom K. Gustav vergeblich belagert 201. von
Bernhards Anschlag auf dasselbe 252.

Jülich und Bergische Vorfälle. 41.

K.

Kaiser Ferdinand der III. macht Frieden mit Dänemark
gibt das Restitutions- edict heraus 4. weitere Verrichtungen
desselben 61. dankt einen Theil seiner Truppen ab 93. will
vergeblich eine Königswahl zu Regensburg zuwege zu bringen
macht Frieden wegen Mantua 100. sucht Hülfe in Italien
gegen die Schweden 170. fährt in seiner Schärfe gegen die
Protestanten in Oesterreich fort 260. 288. schließt Frieden
Sachsen zu Pirna 287.

Kardinal-Infant, s. Ferdinand.

Kraz, ein Bayerischer General 205. gehet von Ingolstadt fort
252. wird als Schwedischer General gefangen, und gefangen
283.

Kreistag, Niedersächsischer, 276.

L.

Laub, Vergleich dieser Herrschaft halber 298.

Landsbut, von den Schweden erobert 282.

Lauenburg, von, Herzog Franz Karl, wird gefangen 75
Herzog Franz Albrecht, wird gefangen 275.

Leipzig, Versammlung der Protestanten daselbst 131 u. f. 2
Kaiser mißbilligt die Schlüsse derselben 146.

Leske, Alex., erobert Rügen für die Schweden 55.

Pfig. Zusammenkunft derselben zu Heidelberg 7. 8. zu Mergentheim 104.

Porbringen, von, Herzog Karls Zug gegen die Schweden 166. Frieden mit Frankreich 233.

Lotich, Peter, ob er die Zerstörung Magdeburgs geweissagt? 141.

Löwenstein, Geas. n von, erhalten eine ansehnliche Schenkung vom K. Gustav Adolf 241.

Lübeck, Friedens-; unterhandlungen allda 4. u. f.

M.

Mainz, Churf. Georg Friederich, stirbt 37. Anselm Casimir 104.

Mannheim, wird von dem Herzog Bernhard erobert 165.

Magdeburg, die Stadt wird belagert, aber nicht eingenommen 17. das Erzbist. wird reformirt 30. Die Stadt wird wieder eingeschlossen 75. weiter belagert 136. mit Sturm erobert und bis auf die Festungsreste verwüstet 140. wird vollends zerstört, dann von den Schweden in etwas wieder hergestellt 197.

Mantua, Eroberung dieser Stadt 100. der Herzog Karl von Nevers wird mit dem Herzogthum belehnt.

Mastricht, ergiebt sich an die Holländer 231.

S. Maximin, Abtey, Streit darüber 105.

Mecklenburg, wird an Wallenstein übertragen 16. der Herzog gezwungen darüber auf dem Churfürstentag 98. die Herzoge erobern ihr Land wieder 144. 167. Ihre Verbindung mit Schweden, Anlage V.

Mergentheim, katholischer Bundestag daselbst 104.

Minden, Bischoff Franz Wilhelm, hält eine Synode 238.

Müschefall, Schwedischer Oberst, enthauptet 212.

Münche, Krieg derselben wegen der von den Protest. heraufgegebenen geistl. Güter 124.

Münz; wesen, Abschiede und Verordn. deßhalb 125.

N.

Nassau. Graf Johann der Jüngere zu Siegen, wird gefangen 103. Graf Johann Ludwig zu Hadamar, wird katholisch 118.

Niederlande. Der Krieg daselbst wird fortgesetzt 34. 35. 103. 173. 230. 231. die Regentin der Spanischen Niederlande stirbt 258.

O.

Oesterreich, Erzß. Leopold Bischoff von Strassburg und Passau, rath zum Krieg gegen Frankreich 169. stirbt 233. Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischoff von Strassburg und Passau, wie auch Teutschmeister, wird Erzbischoff von Bremen 30. Ferdinand Ernst, (nachmal's Ferdinand der III.) Unterhandlungen seiner Heirath halber 32. Vollziehung derselben 170.

Oldenburg, Graf Anton Günther, bekannet Kniphausen ganz 267.

Onabrück, Bischoff Wilhelm, Graf von Bartenberg, hält eine geistliche Versammlung daselbst 48. 117.

Ostfriesland, Graf Ulrich der III. 117. 299.

P.

Paar, Freyherr, wird kaiserlicher Oberst; Erb-Postmeister 102. **Pabst,** Urban der VIII. giebt nicht viel zum Schwedischen Krieg 233.

Pasewalk, Stadt, wird grausam zerstört 66.

Pappenheim, Gottfried Heinrich von, erobert Magdeburg 75. stürmt Magdeburg 139. schlägt die Schweden mehrmals 214. zieht nach Sachsen 215. bleibt bey Lützen 220.

Pazman, Cardinal, kais. Gesandter in Rom 170.

Penkum, Städtchen, wird sehr hart mitgenommen 66.

Pest, wüthet in Teutschland 253. 256. 282. 287. 292.

Pfals. Churfürst Friederich der V. bemühet sich um Frieden zu Regensburg 97. seine letzten Begebenheiten 228. Tod 229. Churfürst Karl Ludwig, bekommt sein Land auf kurze Zeit zurück 247.

Philippsburg, von den Schweden erobert 279.

Pirna, Frieden das. zwischen dem Kaiser und Sachsen 287.

Pommern wird immer noch bedrängt 54. Herzog Bogislaw der XIV. vergleicht sich mit dem König. von Schweden 64. erneuert das Bündniß mit dessen Nachfolgerinn 266.

K.

Kechheim, Reichsgraf, wird in des Reichs Schutz genommen 101.

Reformationen, gewaltsame in den Oesterreichischen Erbländen 31. 260.

Regensburg, soll die Kirchengüter herausgeben 189. wird vom Herzog Bernhard erobert 255. vom König Ferdinand wieder erobert 281.

Reichshofrath. Gutachten desfalls, in der Vorrede.

Religionsgespräch zu Leipzig 133. b.

Religionsjubiläum der Protestanten 106. 107.

Restitutionsedict 4 — 6. Kommission desfalls 22. Beschwernis den desfalls 23. 24. 95. u. f.

Rheinbergen, von den Holländern erobert 258.

Ritterschaft, unmittelbare des Reichs, erhält vom Kaiser allerhand Freyheitsbriefe 121. Bund gegen dieselbe, ebend.

Ritterorden, von St. Georg 104. i

Rock unsers Heilands, zu Trier 174. u)

Rügen, die Insel, wird von den Schweden eingenommen 55.

S.

Saarwerden, Streit über diese Grafschaft 46.

Sachsen, Churfürst Johann Georg, schickt eine Gesandtschaft nach Wien 76. u. f. hält Kreistage 40. schreibt eine Versammlung der Protestanten nach Leipzig aus 106. seine Unterhandlungen mit Tilly 147. vereinigt sich mit den Schweden 148. zieht gegen die Kaiserlichen 152. erobert Prag 154. schließt den Frieden zu Pirna mit dem Kaiser 287. Herzoge von Weimar, machen einen Vergleich 40. Herzog Bernhard von Weimar commandirt nach Gustavs Tod die Schweden bey Lützen 220. wird Herzog von Franken 251. erobert Regensburg 255. Herzog Johann Casimir, zu Coburg, stirbt 262.

Sain, Graf Ernst, macht sein Testament 240.

Savoyen, der Herzog wird mit einigen Städten von Montferrat belehnt 242.

Schlacht bey Leipzig 149. bey Wilhelmstadt in Holland 173. am Lech 199. bey Lützen 219. u. f. bey Oldendorf 257. bey Wattweiler 279. bey Eignitz 280. bey Mördlingen 283.

Schlesien, Reformation daselbst 31.

Schwarzburg, Theilung in diesem Hause 183.

Schweden, König Gustav Adolf, macht mit Polen Stillstand 29. seine Schilderung 57. Zug nach Teutschland 58. Ursachen seines Zugs 59. unter diesen ist, vorzüglich, die Liebe zur evangelischen Religion 60. vergleicht sich mit dem Herzog von Pommern 64. wird fast gefangen 65. dringt in Mecklenburg ein 67. antwortet dem Kaiser 69. und den Churfürsten 71. erobert fast ganz Pommern 73. weist auch im Winter Krieg zu führen 126. macht einen Bund mit Frankreich 127. nimmt einen Theil von Mecklenburg ein 129. erobert Frankfurt an der Oder 130. und Landsberg 135. sein Manifest wegen Magdeburg 142. er zieht nochmals nach Mecklenburg 144. seine Liebe zu Gottes Wort 145. er vereinigt sich mit Churfürsten 148. schlägt den Tilly 149. nimmt Erfurt ein 156. imgleichen Könighofen und Würzburg 157. läßt sich an beiden Orten huldigen 159. besetzt Frankfurt 162. gehet über den Rhein und erobert Mainz 164. zieht gegen den Tilly 196. nimmt Donauperth ein 198. schlägt den Tilly am Lech 199. bemächtigt sich der Stadt Augsburg 200. belagert Ingolstadt 201. kommt nach München 204. stürmt vergeblich, bey Nürnberg, Wallensteins Lager 210. zieht wieder nach Bayern 212. dann nordwärts gegen Sachsen zu 213. seine ahndungsvolle Reden zu Erfurt und Raumburg 218. liefert dem Wallenstein die Schlacht bey Lützen, wobey er sein Leben einbüßt 219 — 221. sein Lob 222. von seinen angeblichen Planen 223 u. f. Grabchrift auf denselben 226. Königin Marie Eleonore, kommt zu Gustav 163. abermals 212. ihre Trauer um ihn 226. e).

Schwerin, Bischof, kommt an Mecklenburg 294.

Soldaten aller Art, wie unnienschlich sie durch ganz Teutschland gehauet 295.

Straßburger, Paul, Gesandter nach Konstantinopel, von seinen Verrichtungen s. Anlage VII.

Strasburg, Stadt, soll die Stifter und Kirchen an die Katholiken herausgeben 30. 121. 187.

T.

Tatarischer Gesandter, kommt zum K. von Schweden 212. zum Kaiser 260.

Tilly, General, wird oberster Feldherr des Kaisers 93. fällt in Sachsen ein 147. wird bey Leipzig geschlagen 149. Seine Verrichtungen nach der Schlacht 158. 166. schlägt den General Horn 195. wird am Teich geschlagen 199. stirbt 202.

Trierische Begebenheiten. Churfürst Philipp Christoph zonte immer mit den Landständen 38. 105. begiebt sich unter französischen Schutz 174. sein fernerer Streit mit den Landständen 234. 261. 290.

Trompeter, Freyheitsbrief für dieselben 101.

Türken, Gesandtschaft an dieselben 288.

V.

Verden, Bischoff Wilhelm, reformirt das Stift daselbst 113.

Villingen, in Schwaben, wird lange vergeblich belagert 263.

Vorbedeutungen, vor der Leipziger Schlacht 149.

W.

Waldstein, oder Wallenstein, Albrecht von, wird Herzog von Mecklenburg 16. treibt außerordentlichen Staat 85. wird abgesetzt 91. wieder zum Generalissimus angenommen 206. erobert Böhmen 207. 208. nimmt den alten Grafen Thurn gefangen 253. kommt in den Verdacht der Verrätherey 255. seine letzten Begebenheiten, und Ermordung 270 — 274.

Wien, der Erzbischoff daselbst wird Reichsfürst 179.

Wolkenstein, Freyherr, wird Graf 101.

Württemberg, Herzog Ludwig Friederich weigert sich um das Restitut. Edict 27. stirbt 107. Herz. Julius Friederich wird Administrator, ebendas. wankt zwischen beiden Kriegern Theilen 175. wird Schwedisch 235. Herzog Eberhard der III. tritt die Regierung an 263.

Würzburg, Bischoff Philipp Adolf von Ehrenberg vergleicht mit dem Kaiser wegen der eingezogenen Güter III.

3.

Zusammenkünfte der Protestanten zu Heilsbrunn 244. zu Heilberg und Frankfurt 259. nochmalige zu Frankfurt 278. 285. zu Worms 286.





